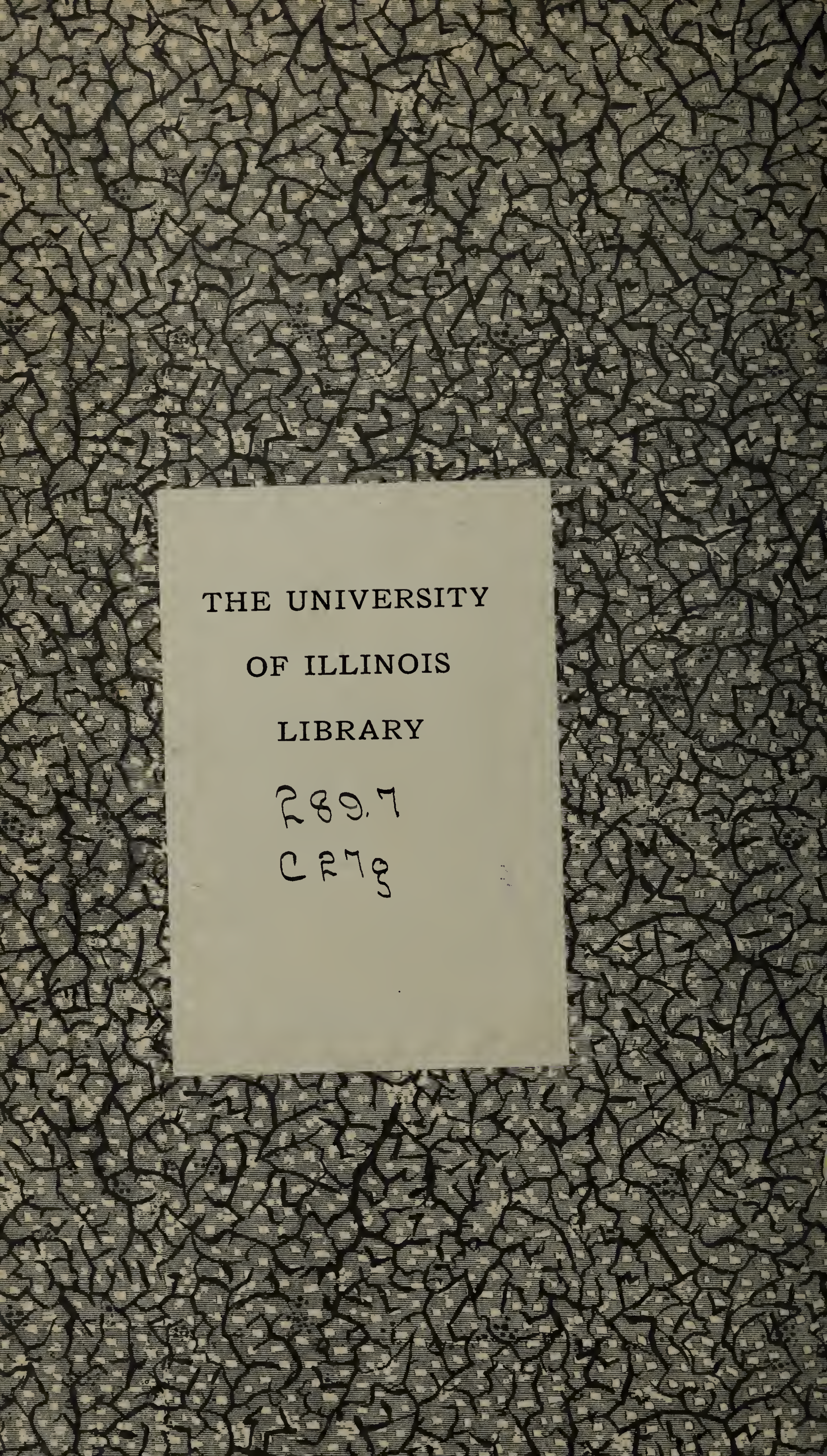
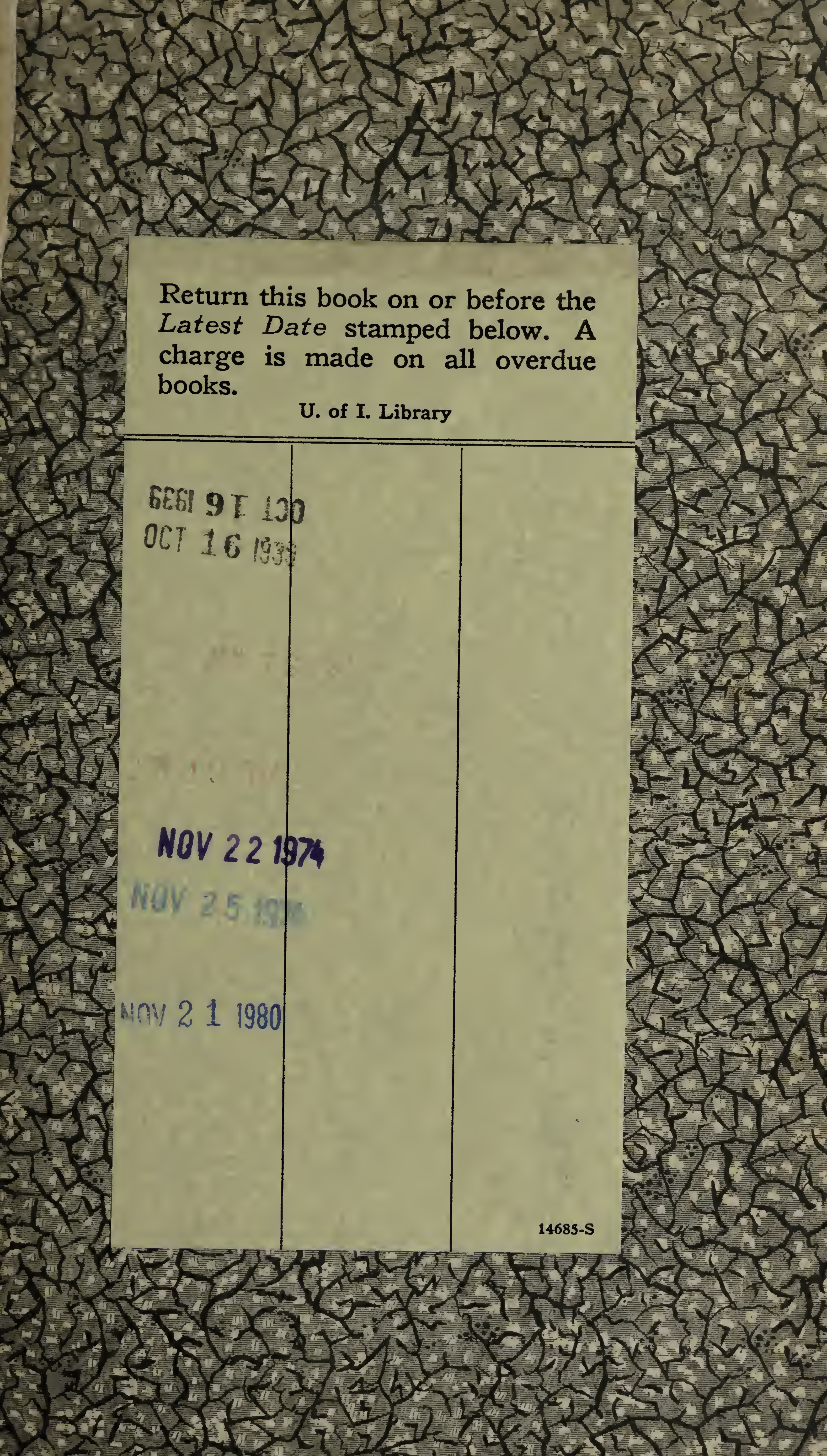
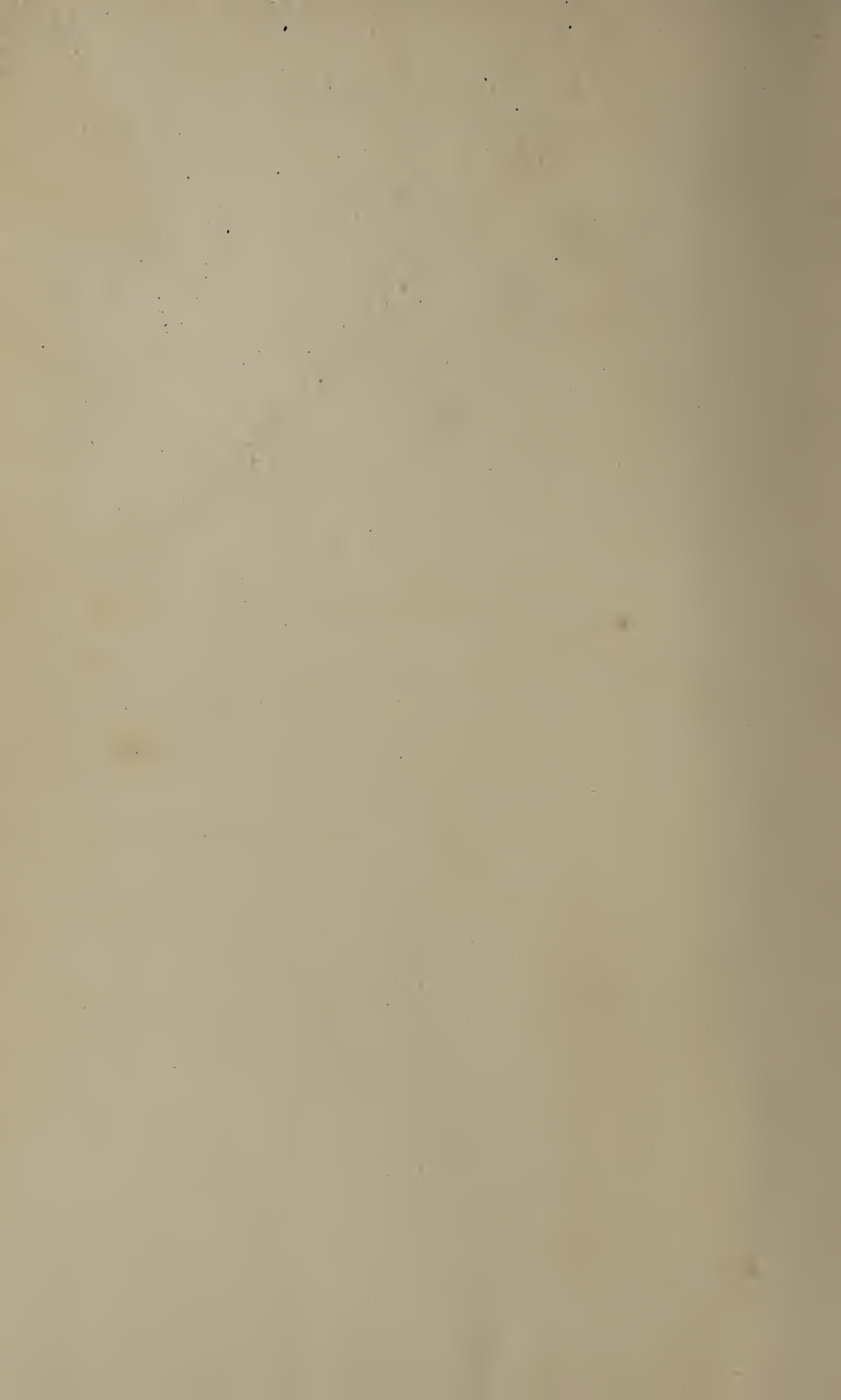
Geschichte der Mennoniten

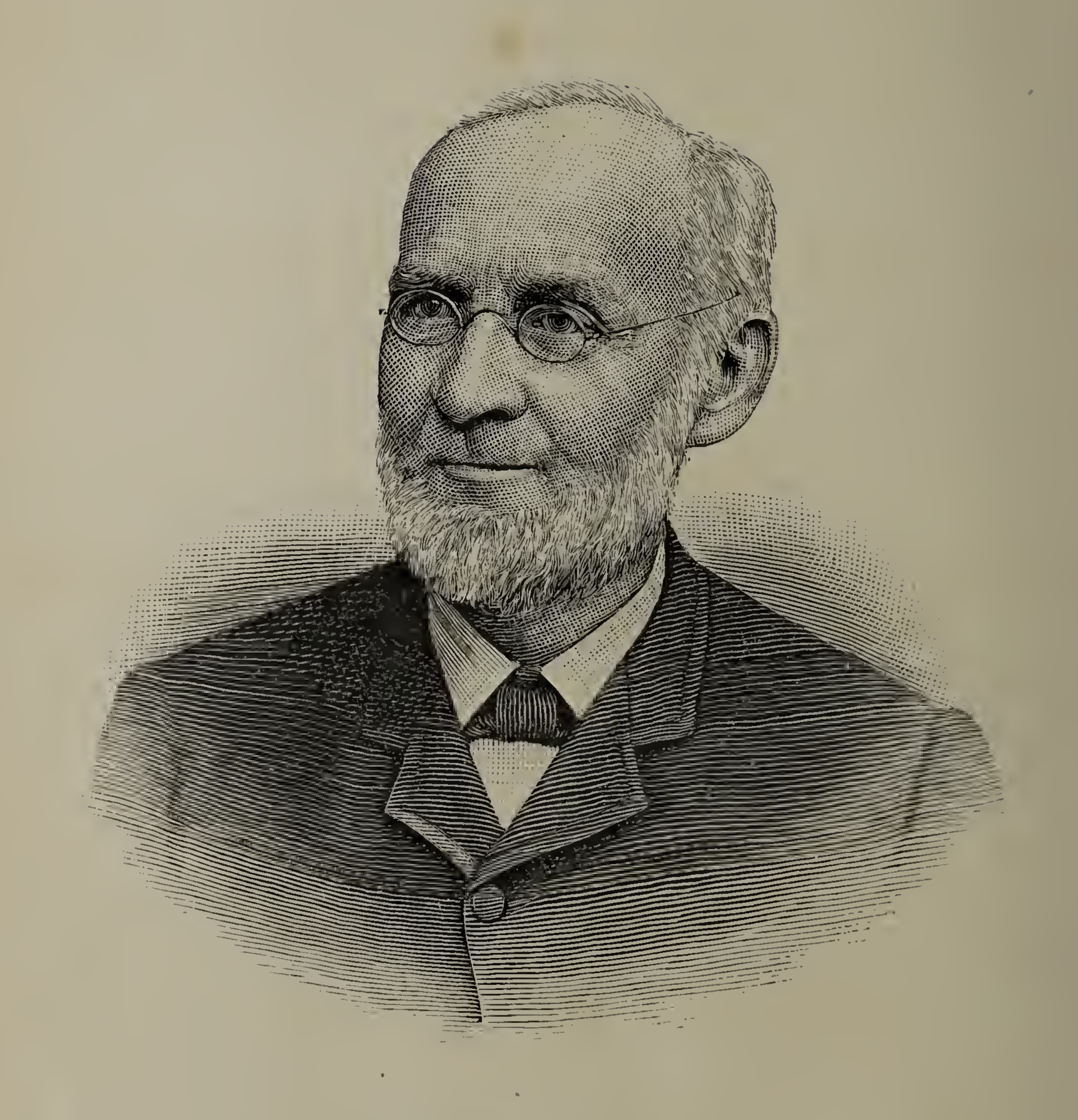












Daniel K. Cassel

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der Römisch-Katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683.

Mehr speciell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika.

Enthaltend:

Kurze Skizzen der einzelnen Gemeinden mit den Namen ihrer Prediger vom Jahre 1683 bis zur gegenwärtigen Zeit.

Zusammengetragen und geordnet

von

Daniel K. Cassel.

Mit Illustrationen.

Philadelphia:
J. Kohler, Nr. 911 Arch-Straße.
1890.

Druck von Wm. F. Fell & Co., 1220-24 Sansom-Straße Philadelphia. Pa.

Gewidmet zum Andenken

an

Willem Ruddinghuysen [Rittenhouse],

Erster Mennoniten-Bischof

in Amerika.



Vorwort.

Dieses Werk, betitelt „Geschichte der Mennoniten," enthaltend kurze Skizzen der einzelnen Gemeinden und andere Gegenstände der Mennoniten, anfangend mit den ersten deutschen Ansiedlungen und deren Einrichtungen zu Germantown, Pa., war das Resultat genauer Forschungen ihrer Geschichte, mit der Absicht, es in den öffentlichen Blättern erscheinen zu lassen; aber durch ernstliches Ersuchen vieler Freunde wird es jetzt in diesem Format dem Publikum angetragen, zum Andenken an das zweihundertjährige Jubiläum ihrer ersten Ansiedlung in Amerika.

Ein großer Theil des Materials in diesem Werk, was hauptsächlich die Mennoniten in Amerika angeht, wurde aus alten Urkunden gesammelt; viele davon sind nie zuvor im Druck erschienen; manches wurde gesammelt aus alten Kirchenbüchern, wo solche zu finden waren, besonders diejenigen von Germantown, Schippach und andere; ebenfalls aus den Schriften von Dr. Ludwig Keller, königlicher Staatsarchivar zu Münster, „Biographische Skizzen" von S. W. Pennypacker, C. K. Martin, B. Karl Roosen, Dr. A. Eby und Andern.

Auch fühle ich mich zu vielem Dank verpflichtet für werthvolle Mittheilungen, die mir zugesandt wurden während der Zeit meiner Arbeit an diesem Werk von verschiedenen Personen, nämlich: Pred. John F. Funk von Elkhart, Ind.; Samuel Stauffer, Berks County, Pa.; Pred. John B. Bechtel, Boyertown, Pa.; Pred. Jacob S. Moyer, Bucks County, Pa.; Pred. A. B. Shelly, Milford Square, Bucks County, Pa.; Sam. K. Cassel, Blooming Glen, Bucks County, Pa.; A. H. Cassel, Harleysville, Montgomery County, Pa.; Pred. Abel Horning, Telford, Bucks County, Pa.; Pred. William Godshall, Schwenksville, Montgomery County, Pa.; Pred. Jacob Loux, Lansdale, Montgomery County, Pa.; John C. Boorse, Esq., Kulpsville, Montgomery County, Pa.; Herman Godshall, Souderton, Montgomery County, Pa.; Pred. M. S. Moyer, Missouri; George S. Rice,

Frederick, Montgomery County, Pa.; Pred. N. B. Grubb, Philadelphia; Vorsteher John B. Tyson, Schippach, Montgomery County, Pa.; Pred. Christian Schowalter, Primrose, Iowa; Horatio Gates Jones, Esq., Norborough, Philadelphia; Welty und Sprunger, Berne, Ind.; Pred. Amos Herr, Pequea, Lancaster County, Pa.; Pred. Jonas Blauch, Johnstown, Pa.; A. Metzler, East Lewistown, O.; Pred. Jacob Hunsberger, Coventry, Chester County, Pa.; Bischof Bixler, Mahoning County, O.; Bischof Josiah Clemmer, Franconia, Montgomery County, Pa., und Anderen von Virginia, dem westlichen Pennsylvania und Canada, sowie Prof. J. G. de Hoop Scheffer zu Amsterdam.

Die Sammlung des Materials für dieses Werk war eine langwierige und schwierige Arbeit, doch ist es dem Schreiber bewußt, daß in mancher Hinsicht dasselbe noch mangelhaft sein mag; und so fühlt er sich doch ermuntert in der Veröffentlichung solcher Thatsachen, daß seine Forschungen durch gewisse Zeitperioden in der amerikanischen Geschichte der Mennoniten-Kirche sich nicht fruchtlos erwiesen haben.

Hiermit geht nun dieses Werk hin vor das Publikum, ungeachtet aller seiner Unvollkommenheiten, in der Hoffnung, daß es ein Verlangen unter den Gliedern der Mennoniten-Kirche erwecken möge, sich mehr mit der Geschichte ihrer Vorväter bekannt zu machen.

Daniel K. Cassel.

Philadelphia, den 6. November 1890.

Einleitung.

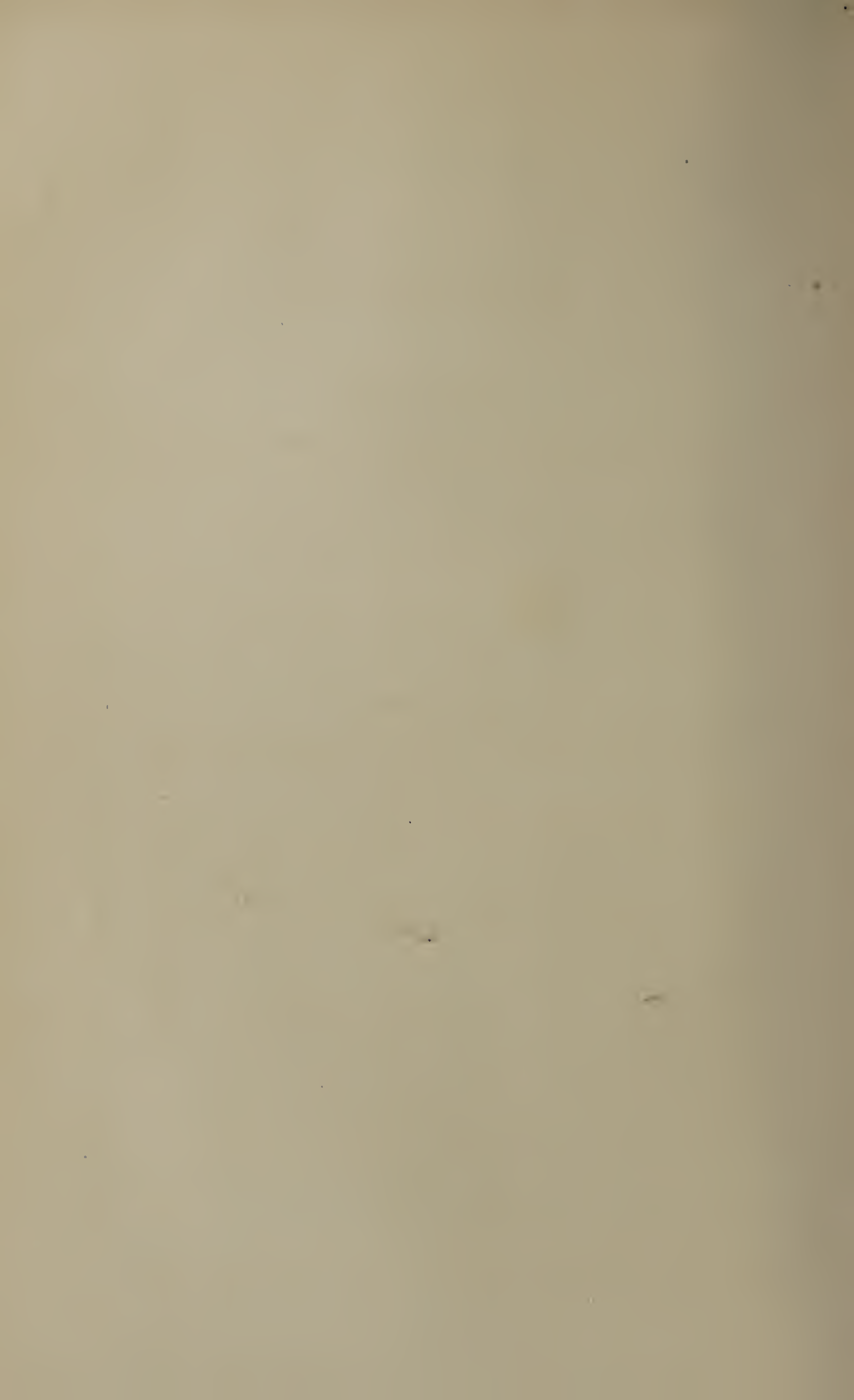
Dieweil unter den verschiedenen Benennungen mancherlei Meinungen sind in Ansehung des christlichen Glaubens, und daher auch jede Religions-Verfassung ihre besondere Glaubenslehre hat und bekannt zu machen sucht— welches auch nothwendig ist, damit Jeder, der nach Wahrheit forschet, dieselbe mit der heiligen Schrift prüfen kann:—so habe auch ich es für gut gehalten, die Geschichte, Grundsätze, Lehre und Glaubensartikel, sowie die Gründung und Ausbreitung der Mennoniten oder Taufgesinnten in Amerika in Verbindung mit unserer kirchlichen Geschichte durch den Druck bekannt zu machen, und damit klar zu stellen, daß unsere Lehre und Gemeinschaft sich von der Apostel Zeiten an durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Hier in diesem Lande ist unsere Religions-Verfassung nicht allgemein bekannt, denn ich wurde schon von Manchen darüber gefragt, was mich auch endlich dazu veranlaßte, einen schriftlichen Bericht zu geben nach der Anweisung Petri: Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. 1. Petri 3, 15.

Eine Geschichte der Mennoniten, besonders derjenigen in Amerika, zu schreiben, ist eine Aufgabe mit vielen Schwierigkeiten. Nur wenige Sammlungen ihrer Schriften befinden sich in Amerika, und in vielen ihrer Gemeinden wurden keine schriftlichen Aufzeichnungen gehalten; in manchen Fällen, wo sie gehalten wurden, sind sie verloren gegangen, welches oft die Hauptquelle gewesen wäre, um daraus zu schöpfen. Materielle Thatsachen und Begebenheiten sind mit vielem Fleiß und großer Geduld aus amerikanischen und europäischen Quellen gesammelt und zusammengebracht worden. Keine Mühe wurde gespart, um diesem Werke die größte Aufmerksamkeit zu widmen und es für das zukünftige sowohl, als für das gegenwärtige Geschlecht zu einem werthvollen zu machen.

Somit ist es einem aufgeklärten, freigebigen Publikum mit der Zuversicht anheim gestellt, daß es einen allgemeinen Beifall finden werde.

Der Autor.



Inhalts-Verzeichniss.

Erster Theil.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche bis zur Auswanderung der Mennoniten nach Amerika und der Gründung von Germantown.

Zweiter Theil.

Kurze Berichte der einzelnen Gemeinden in den Vereinigten Staaten und Canada.

Dritter Theil.

Vorträge und Berichte über verschiedene wichtige Gegenstände.

Anhang.



Verzeichniss der Illustrationen.



Erster Theil.

Menno Simons' Austritt aus der römischen Kirche.

Die Namen von Oecolampadius, Lutherus, Zwinglius, Melanchton, Bucer, Bullinger, Calvin und Anderer, die Gott durch seine Vorsorge als Werkzeuge in seiner Hand erweckte, um die Mißbräuche, die sich von Zeit zu Zeit in die Kirche eingeschlichen hatten, wieder zum Theil wegzuräumen und die Kirche wieder mehr in's Reine zu bringen, sind beinahe jedem Leser bekannt, während zu derselben Zeit der Name Menno Simons nur wenig bekannt war; doch war er ein Zeitgenosse Luther's, Zwingli's und Anderer mehr; mit einigen von ihnen hatte er persönlichen Umgang und Unterredung: mit Luther in Wittenberg, mit Bullinger in Zürich, und mit Bucer in Straßburg.

Es war schon durch viele Jahre eine unentschiedene Frage gewesen, ob die Mennoniten von den Waldensern abstammen; um diese Frage zu beseitigen, sollte das Zeugniß des berühmten Dr. Ypey genügen, und damit die Frage für immer beseitigt sein.

Dr. Ypey, Prof. der Theologie an der Universität zu Groningen, und Dr. J. J. Dermont, Kaplan am königlichen Hof von Holland, beide Glieder der holländischen reformirten Kirche, welche auf Verlangen des Königs eine Geschichte der holländischen Baptisten geschrieben haben, gedruckt im Jahre 1813, sagen Folgendes von den alten Gemeinden:—

„Die Mennoniten stammen von den altevangelischen Waldensern ab, welche durch Verfolgungen nach verschiedenen Ländern vertrieben wurden. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts flüchteten viele nach Flandern, Seeland und Holland, woselbst sie ein einfaches und musterhaftes Leben führten, in den Dörfern als Ackerleute, in den Städten als Handwerker. Ihr Wandel zeugte durchaus von ihrem wahren Christenthum. Sie bestanden also lange vor der reformirten Kirche in Holland."

Sie sagen ferner:—

„Wir haben nun gesehen, daß die Baptisten, die früher Wiedertäufer und in späteren Zeiten Mennoniten genannt wurden, die ursprünglichen Waldenser sind.

Lange ist ihnen diese Abstammung in der Kirchengeschichte nicht bestritten worden. Demnach sind die Baptisten als die einzige christliche Gemeinde zu betrachten, welche seit der Zeit der Apostel besteht: eine Gemeinde, welche die Wahrheiten des Evangeliums durch alle Zeitalter rein erhalten hat."

Dieses Zeugniß ist „ein Bekenntniß seltener Aufrichtigkeit" genannt worden, da es von Gliedern einer anderen Benennung herrührt. Wir meinen jedoch, es sei selbstverständlich, daß aufrichtige Menschen nach sorgfältiger Nachforschung nicht weniger als dieses sagen können. Christen reden unter allen Umständen die Wahrheit und verdienen keinerlei Lob dafür.—*The Baptist Denomination*, by D. C. Haynes.

Obiges zeigt entscheidend, daß die große Baptisten-Kirche unserer Zeit ihre Verbindung mit der apostolischen Gemeinde nur durch die Waldenser oder nachmalige Mennoniten-Gemeinde nachweisen kann. Dieser Behauptung der Baptisten zufolge ist ihre Kirche aus der Mennoniten-Gemeinde hervorgegangen. Wenn die Baptisten annehmen, ihre Kirche sei identisch mit den holländischen Taufgesinnten des 16. Jahrhunderts, so folgt daraus unwiderlegbar, daß sie in früheren Zeiten durch Begießen getauft und sich zur Wehrlosigkeit bekannt haben. Die Mennoniten sind dem Glauben und den Gebräuchen ihrer Väter getreu geblieben.—Editor des „Herold der Wahrheit."

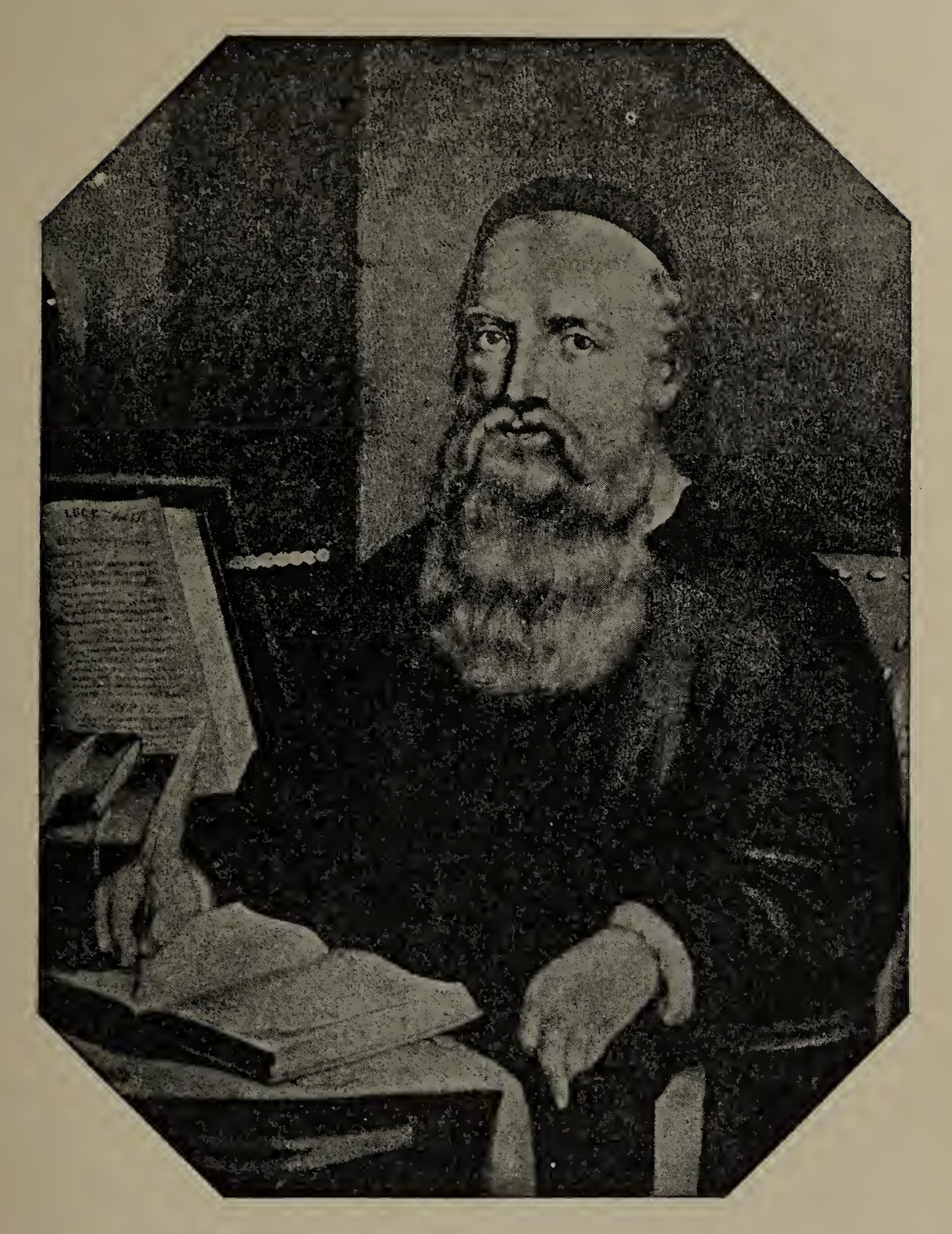
Zeugniß von solcher Schrift und von solcher hohen Autorität in der holländischen reformirten Kirche sollte überzeugend sein.*

Aber weil falsche Darstellung immer mehr oder weniger ihre Losung war, so ist zu vermuthen, daß es so fortwähren wird bis zu Ende der Zeit, wann ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren wird.

Unter den verschiedenen Männern, welche sich in jener Zeit unter den Taufgesinnten bekannt gemacht hatten, ist besonders einer, der um dieselben sich die größten Verdienste erworben hat, und daher von Allen nach ihm benannten Taufgesinnten gekannt und geschätzt werden sollte: es ist Menno Simons (lese Symons oder Seemons). Er vor Allen hat dazu beigetragen, daß die Taufgesinnten auf dem stillen, evangelischen Wege geblieben sind und sie vor Vermengung mit den aufrührerischen Wiedertäufern bewahrt; er hat nebst andern trefflichen Männern für die Ausbreitung und Befestigung der Gemeinden durch Lehren, Schreiben und Disputationen in gänzlicher Hingabe zu seinem HErrn unermüdlich gewirkt, und ihnen und uns Allen vorgeleuchtet in unerschütterlichem Glaubenseifer und treuer, liebevoller Sorg-

---

* Dasselbe wurde auch angeführt von Prof. J. D. Rupp in seiner „Geschichte Religiöser Benennungen" in den Vereinigten Staaten, 1844, und nachher von Prediger John Winebrenner in seinem Werk „Religiöse Benennungen," 1854. Beide waren gelehrte Männer und Mitglieder der reformirten Kirche; John Winebrenner späterhin Mitglied der "Church of God."



Nach dem der Mennoniten-Kirche in Hamburg und Altona gehörenden Bildnisse.

Menno Simons.

Geboren 1492. **Gestorben 1559.**

falt für die ihm anvertraute Gemeinde. Sein Grund war 1. Cor. 3, 11, und er ist ihm treu geblieben unter allen Entbehrungen und Gefahren, wenn auch nicht ohne menschliche Verirrungen, bis an sein Lebensende.

Die ersten Ereignisse, die uns aus dem Leben unseres Menno aufbewahrt sind, führen uns in die Gegenden Westfriesland's, auch schlechthin Friesland genannt, der nordwestlichen Provinz der Vereinigten Niederlande. In diesem von der rauhen Nordsee größtentheils eingeschlossenen Lande wohnte der kräftige Stamm der Friesen, der sich durch seine Derbheit und Einfachheit von seinen südlichen Nachbarn, den Flamingern und Brabantern, sehr unterschied. Hierher war etwa im Jahre 700 durch den englischen Presbyter Willibrord die erste Kunde des Evangeliums gekommen, und die streng römische Lehre, die durch ihn eingeführt worden war, herrschte hier noch zur Zeit des Beginnens der Reformation. Die Niederlande gehörten erblich dem österreichischen Hause, und Kaiser Karl V. von Deutschland, welcher hier aus Politik oft mild gegen die Anhänger der reineren Lehre verfuhr, sorgte in seinen Erbstaaten auf jegliche Weise für die Aufrechthaltung der katholischen Lehre, so daß eine große Menge Lutheraner wie Taufgesinnte während seiner Regierung in den Niederlanden hingerichtet wurden.

Zu dieser Zeit der Bedrückung treffen wir zuerst unseren Menno an. Von seiner Jugendzeit ist uns nichts berichtet, weder wer seine Eltern gewesen, noch wessen Standes er war, noch wie er erzogen wurde, noch was sonst zu wissen für den Leser von Interesse wäre. Sein Geburtsort war Witmarsum, ein Dorf etwa halbwegs zwischen Bolsward und Harlingen, und das Jahr seiner Geburt 1492.

Da gerade hier die Gelegenheit ist, wollen wir das wenige, was wir von Menno's Familie vorfinden, zusammenstellen. Von seinem Bruder, Peter Simons,* welcher 1535 wegen Theilnahme an dem bewaffneten Widerstande zu Alt-Kloster hingerichtet wurde, haben wir nichts zu berichten; weiter aber wissen wir auch nichts über seinen Stammbaum. Seine Frau, Gertrud, welche alles Kreuz geduldig mit ihm trug, muß er bald nach seinem Auftreten als Lehrer geheirathet haben, denn 1543 spricht er schon von mehreren Kindern. Eine Schwägerin war an Reyn Edes, einen friesischen Taufgesinnten, verheirathet. Seine Frau, die mehrfach an Krankheit litt, ist vor ihm gestorben; ebenso sein Sohn, von dem er selbst jedoch nie Meldung macht, sondern nur sein Gegner Mycron. Von seinen Töchtern hat eine ihn noch lange überlebt, vielleicht die, welche an einen Bierbrauer zu Dockum in Friesland verheirathet gewesen sein soll.

Es ist eine uralte Tradition in vielen Gemeinden, daß die Brüder in der

---

* M. Klaassen bei Saratow in Rußland. Siehe „Die Kirche unterm Kreuz."

Schweiz die ältesten sind und daß eben von der Schweiz aus die große Bewegung der „Täufer" ihren Anfang genommen hat. Mit dieser Tradition stimmen die wissenschaftlichen Forschungen vollständig überein, und es kann als ausgemacht gelten, daß die heutigen Schweizer Gemeinden seit mehr als 700 Jahren trotz aller Verfolgungen sich an ihren alten Sitzen erhalten haben. Wenn man dieses bedenkt, so muß man eine besondere Ehrfurcht vor diesen uralten Gemeinden hegen, und die Namen und Formen, welche sich bei ihnen erhalten haben, verdienen auch noch heute bei allen übrigen Gemeinden eine besondere Beachtung.

Da ist es nun sehr merkwürdig, daß z. B. die Gemeinde im Emmenthal sich noch heute „Altevangelische wehrlose Taufgesinnten-Gemein" nennt, und somit einen Namen gebraucht, welcher, soviel mir bekannt, in Deutschland, Rußland, Amerika und anderwärts nicht mehr angewendet wird.

Ja, ehemals nannten sich nicht blos die Schweizer Brüder, sondern auch die Hochdeutschen, welche man unter dem Spott- und Scheltnamen Wiedertäufer verfolgte, „Altevangelische Gemeinden Christi;"* erst in den späteren, unglücklichen Zeiten des 17. und 18. Jahrhunderts ist dieser Name aus verschiedenen Gründen in den meisten Ländern verloren gegangen.

Cornelius van Huyzen sagt in seiner „Historischen Abhandlung" 2c., Emden 1712, wörtlich: „Es ist wahr, daß wir Mennonisten genannt werden, wir sehen auch, daß einige unserer Lehrer sich Lehrer der Mennonisten nennen, allein solches geschieht nicht von ihnen deswegen, als wenn sie ihre Lehrstücke ganz genau ohne einiges Abweichen nach der Lehre des Menno abmessen; .... denn sonsten gehet uns der Name des Menno nichts an, indem unsere Gemeine nicht erst mit demselben ihren Anfang genommen hat."

Das mit Recht bewährte „Concept von Köln," d. h. das von der großen Kölner Brüder-Synode des Jahres 1591 formulirte Bekenntniß (welches übrigens ebensowenig wie die früheren und späteren Synodalbeschlüsse den Charakter eines bindenden Statutes besessen hat) kennt den Namen „Mennoniten" oder „Mennonisten" noch nicht, sondern spricht nur von den „Gemeinden" und den „Brüdern."

„Schon die große Züricher Gemeinde nennt sich seit dem Jahre 1522, wo Conrad Grebel, Andreas auf der Stülpen, Felix Mantz und Andere ihre Lehrer und Vorsteher waren, „Evangelische Brüdergemeinde," und im Jahre 1525 nennt Ludwig Hätzer in seiner Schrift „Von den evangelischen Zechen" die Lutheraner und Zwinglianer die „Neuevangelischen," im Gegensatz zu

---

* Heinrich Funk, an der Indian Creek, Franconia Township, Montgomery County, Pa., in seinem Willen, datirt Juni 13. 1759, sagt: „Die Aeltesten in der Gemeine Christi, genannt Mennonisten."

den Altevangelischen, zu welchen er selbst sich zählte. Denn viele hundert Jahre vor der Errichtung der Lutherischen und Zwingli'schen Kirche haben die Vorfahren der heutigen Gemeinden die Prinzipien der evangelischen Religion verfochten—man nannte diese ältesten Gemeinden bekanntlich Waldenser—und unter unsäglichen Schwierigkeiten haben sie mit Gut und Blut dafür gelitten und gekämpft.

Dr. Ludwig Keller,

königl. Staatsarchivar und Mitglied der deutsch-reformirten Kirche zu Münster."

Der Name Mennonit stammt von Menno Simons; er war als Katholik erzogen. Wie er selbst schrieb, wurde er als Kaplan angestellt in dem Dorf Pingium, welches er seines Vaters Dorf nannte, wo er sich in den Priesterdienst begab; er hatte die Schrift nie gelesen und, wie er selbst sagte, nicht angerührt, denn er fürchtete, wenn er sie läse, könne er verführt werden; doch predigte er dort zwei Jahre lang in solchem Stande.

Im dritten Jahre seiner Anstellung beschloß er, doch die Bibel einmal zu lesen, und sah bald ein, daß er im Irrthum war; aber er las seine Bibel täglich und wurde bald ein evangelischer Prediger genannt, aber er sagte: „Ich liebte die Welt und die Welt liebte mich."

Im Jahre 1531 hörte Menno auf einmal die für ihn sehr merkwürdige Nachricht, daß in seiner Nähe, in der Stadt Leeuwarden, ein frommer und ganz unbescholtener Mann hingerichtet worden sei, weil er seine Taufe erneuert hätte. Dieser Mann hieß Sicke Schneider und war ein Friese. Er gehörte zu den stillen Taufgesinnten, die von den aufrührerischen Wiedertäufern wohl zu unterscheiden sind, wurde aber trotzdem von der römischen Geistlichkeit als Ketzer zum Tode verurtheilt und enthauptet. Bisher hatte Menno noch von keiner Wiedertaufe gehört, und es klang ihm die Rede davon ganz wunderlich in den Ohren. Er untersuchte deshalb eifrig die Heilige Schrift, konnte aber darin von der Kindertaufe keine Erwähnung finden. Das trieb ihn, mit seinem Pastor sich darüber zu unterreden, den er zuletzt zu dem Bekenntniß brachte, daß die Schrift von der Taufe der Kinder nichts wisse.

Bald nach dem Jahre 1531 verließ Menno Simons Pingium und wurde in seinem Geburtsorte Witmarsum als katholischer Priester angestellt.

Ein Jahr nach seinem dortigen Aufenthalte seien nun die Ersten mit der Lehre von der Taufe der Erwachsenen in jene Gegend gekommen und nach diesen erst wieder die Anhänger der Münster'schen Propheten hereingebrochen. Diese letztgenannten Leute, besonders Johann Matthyß (Matthiessen), ein Bäcker aus Haarlem, und Johann Bockolß (Bockhold), ein Schneider aus Leyden, hatten durch ihre Prophezeiungen vom christlichen Weltreiche, das sie

zu stiften gekommen waren, und durch ihren gewaltigen Ruf zur Buße so vielen Anklang gefunden, namentlich unter den Bürgern der Stadt Münster, daß sie diese Stadt ganz nach ihrem Willen leiten konnten und einen eigenen Senat einsetzten. Nach dem Tode des Johann Matthiessen ließ sich Johann Bockhold zum Könige erwählen, und führte bald ein auf Tyrannei, Unsittlichkeit und Schwärmerei gegründetes Regiment ein, dem am 28. Juni 1535 durch den vertriebenen Bischof von Münster (Graf Waldeck) nebst anderen Fürsten ein Ende gemacht wurde. Zwischen diesen fanatischen Wiedertäufern, eine den heutigen Mormonen ähnliche Abtheilung, und den stilleren Taufgesinnten war sonach keine andere Aehnlichkeit, als die gemeinsame Lehre von der Taufe der Erwachsenen. Dennoch gelang es ihnen, durch ihre Abgesandten oder Apostel auch jene Anderen bisweilen irre zu führen. Es war den Münster'schen gelungen, auch in Friesland den Geist des Aufruhrs zu säen und selbst von den stillen Taufgesinnten Einzelne zu verleiten. Unter diesen war Menno's eigener Bruder. Im Februar 1535 verschanzten sich 300 Mann mit Weib und Kind im sogenannten alten Kloster, nahe bei Witmarsum, und wurden erst am 7. April nach tapferer Gegenwehr vom Statthalter Friesland's überwältigt. Die Mehrzahl war im Kampfe gefallen; von den gefangenen 60 Männern und 70 Frauen nebst deren Kindern wurden 39 Männer hingerichtet und viele Frauen ertränkt, die übrigen als Verführte freigelassen; Menno's Bruder büßte sein Leben ein. Dieses Ereigniß wurde der Wendepunkt in Menno's Leben.

„Indem ich," schreibt Menno selbst, „dies so betrachte, hat mich meine Seele so gequält, daß ich's nicht mehr ertragen konnte." Menno blieb also noch eine Zeit lang nach jener Begebenheit in der katholischen Kirche, aber sein Leben wie seine Lehren waren ganz anders geworden. Die Welt war ihm nach solchen bitteren Erfahrungen leid und verhaßt, und Christus hatte in ihm Gestalt gewonnen. Nun drängte es ihn unaufhaltsam weiter. Schon verkündigte er öffentlich vom Predigtstuhl herab seine Ansichten von der Taufe und dem heiligen Abendmahle, und predigte wider die äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuche der katholischen Kirche, aber auch zugleich gegen die Irrthümer und Gräuel der Münster'schen Wiedertäufer; und vielleicht mag dieser letztere Umstand es erklären, daß er trotz seiner anti-katholischen Lehren noch immer von der Geistlichkeit in seinem Amte geduldet wurde. In diese Zeit fällt ohne Zweifel seine Schrift: „Ein ganz deutlicher und klarer Beweis aus der Heiligen Schrift, daß Jesus Christus der rechte verheißene David und König ist, gegen die gräuliche und größte Blasphemie des Johann von Leyden, der sich selbst für einen Freudenkönig über alles ausgab." Diese Schrift sandte Menno zuerst an „alle wahren Brüder und Bundesgenossen, hie und da zerstreuet." Demnach muß sie nahe vor seinem Austritt aus

dem Papstthum geschrieben worden sein, aber jedenfalls auch noch vor demselben, denn er spricht hier von dem Münster'schen Könige, Johann Bockhold aus Leyden, als einen noch Lebenden, und dieser wurde am 22. Januar 1536 hingerichtet, nachdem im Juni vorher seiner Herrschaft ein Ende gemacht wurde; Menno aber verließ erst am 12. Januar 1536 die katholische Kirche. Nach der Trennung von der katholischen Kirche zog Menno sich zurück und brachte seine Zeit mit Lesen und Schreiben zu, bis zum Jahre 1537.

Wichtig ist die Beziehung des Menno Simons zu Johann Matthyß aus Haarlem. Denn es ist in der That wahrheitsgemäß und niemals bestritten worden, daß Johann Matthyß zuerst den Ubbo Philipps (Bruder des Dirk Philipps) durch Handauflegen zum Aeltesten gemacht hat und daß Ubbo Philipps seinerseits den Menno Simon durch Handauflegen bestätigt hat.

Menno Simons' Austritt aus der katholischen Kirche verursachte große Aufregung in katholischen Kreisen, und von jener Zeit an war er und seine Glaubensgenossen den schrecklichsten Verfolgungen unterworfen; eine Verfolgung, die sich durch Jahrhunderte hindurch erstreckte und noch heute besteht, doch nicht in so großem Maße.

Ungefähr ein Jahr nach seinem Austritt aus der katholischen Kirche kamen mehrere junge Männer zu Menno, sechs oder acht, ihm als gottesfürchtige Leute bekannt, Ein Herz und Eine Seele mit ihm; dieselben baten ihn, er möchte doch die Noth der armen, verirrten, hirtenlosen Gemeinden nicht länger unthätig ansehen, sondern das von Gott ihm anvertraute Pfund der Erkenntniß und Lehrgabe zu deren Besten anwenden. Menno kämpfte eine Zeit lang mit sich, was er thun solle. Weiter sagte er: „Weil ich den großen Hunger und die Noth sahe, so habe ich mich dem HErrn mit Leib und Seele übergeben und in seine Gnadenhand befohlen, und habe zu seiner Zeit nach Inhalt seines heiligen Worts angefangen zu lehren und zu taufen."

Menno Simons war ein gelehrter und sehr beredter Mann, und verrichtete dadurch sehr viel Gutes, welches heute noch in mennonitischen Kreisen fühlbar ist. Seine unbezweifelte Frömmigkeit und Aufrichtigkeit bewegte die Menge, und Tausende ließen sich anwerben in die Gemeinde Christi.

Im Jahre 1537 fing Menno an, durch das nördliche Deutschland zu reisen, als Lehrer der evangelischen Wahrheit; aber wohin er nur kommen mochte war sein Leben in Gefahr. Aber er ward nicht müde in seinem Vorhaben, seine Mitmenschen zu Christo zu führen; er gründete viele Gemeinden in Europa, und arbeitete unermüdlich bis an's Ende seiner Laufbahn.

Die Zeit oder das Jahr der Geburt Menno Simons liegt etwas im Dunkeln. Einige stellen die Zeit seiner Geburt in das Jahr 1496, welches auch mit dem Jahr in Menno's Fundamentbuch übereinstimmt, gedruckt in

hochdeutscher Sprache auf der ersten Seite. Aber im ersten holländischen Druck kommt selbiger dato oder Satz nicht vor, und so scheint es, als wäre jener Satz erst später hinzugefügt worden.

C. K. Martin, von Lancaster, stellte das Jahr seiner Geburt 1492, und auch Prof. J. G. De Hoop Scheffer, der die Aufsicht über die mennonitischen Archive zu Amsterdam in Holland hat, dessen Autorität wir nicht bezweifeln dürfen, stellte das Jahr der Geburt Menno Simons' in 1492, und das Jahr seines Absterbens 1559, den 13. Januar.

Vieles könnte noch geschrieben werden über diesen Gegenstand, aber dieses muß genügen.

Das Gute, welches Menno in seinem Leben gethan hatte, endete nicht mit seinem Tode, sondern es lebte fort nach seinem Hinscheiden; der Same, den er ausstreute, hat tiefe Wurzel gefaßt in den Herzen Derer, die seiner Lehre Gehör schenkten.

Eine Neigung herrschte unter seinen Gegnern, seine Arbeit zu verringern; und vieles Gute, das er verrichtete, wurde Luther, Calvin und Anderen zuerkannt. Hoffentlich wird die Zeit kommen, wo zugestanden werden muß, daß Menno Simons eben so viel gethan hatte, um die Menschheit zu erleuchten, als diejenigen, die als glänzende Lichter in der Geschichte der Reformation gegolten haben.

Es geht deutlich hervor, daß Menno Simons, nachdem er durch Gottes Gnade das Werk der Reformation angefangen hatte, benutzt wurde, einestheils, um die zerstreuten Kinder Gottes zusammen zu bringen, und anderntheils, weil die Zeit der allgemeinen Reformation gekommen war, um dazu auch ein Werkzeug in der Hand des HErrn zu sein; wie er auch darin, besonders in den niederländischen Provinzen, während aller Verfolgungen und Gefahren mit allem Eifer gearbeitet hat. Er ist einer der vornehmsten Lehrer und Aeltesten in jener blutigen und gefährlichen Zeit gewesen, und war in seiner herrlichen Ermahnung und Schrift aus Gottes Wort also überfließend, daß keiner von seinen Widersachern sich hat unterstehen dürfen, in öffentlichen Schriften ihm frei unter die Augen zu treten, obschon er solches auf Verlangen zu unterschiedlichen Malen mit großem Ernst gethan hat, durch welche heilsame Lehre, christliche Ermahnung und wirkende Kraft des Allerhöchsten er eine sehr große Menge Menschen aus der Finsterniß zu dem lebendigen Gott gezogen, bekehrt und gewonnen hat. Deswegen sind seine Widersacher desto mehr über ihn erbittert worden und haben, um solches zu dämpfen und zu verhindern, im Jahre 1543 den blutigen und erschreckenden Verhaftsbefehl gegen ihn herausgenommen, worin er vogelfrei erklärt wurde; sie ließen seine Gestalt und sein Angesicht abmalen, sein Bildniß an die Pforten und öffentlichen Plätze anschlagen, und auch durch ganz West=

friesland ausrufen: daß allen Uebelthätern und Mördern die Strafe ihrer begangenen Bosheit sollte erlassen werden, dabei des Kaiser's Gnade, Freiheit des Landes, und außerdem hundert Karls-Gulden zugesagt sein, wenn sie Menno Simons den Scharfrichtern und Peinigern könnten in die Hände liefern. Auch sehr unbarmherzig wurde gegen solche verfahren, die dem Menno einiges Mitleid erzeigten. Ein Mann, Namens Tiärt Reynerts, wurde gefänglich nach Leeuwarden gebracht; die Ursache seiner Gefangenschaft war, weil er Menno Simons aus Mitleid und Liebe in seinem großen Elend heimlich in seinem Hause beherbergt hatte. Als dieses die Feinde ausgekundschaftet, ist er dafür ergriffen und grausam verurtheilt worden, auf ein Rad gelegt und zu Tode gerädert, obschon er ein Zeugniß auch von seinen größten Feinden hatte, daß er ein recht frommer Mann gewesen.

Obschon aber diese Feinde gegen Menno über die Maßen tyrannisch waren, und mit großer Bitterkeit nach seinem Blut gedürstet und ihn verfolgt und zu tödten gesucht haben, so hat gleichwohl der allmächtige Gott über ihn gewacht und ihn bewahrt, ja, gegen die Hoffnung aller seiner Feinde wunderbar beschützt, also daß sie nicht an ihm ihren blutdürstigen Muthwillen ausüben konnten. Ein Verräther, der sich seiner Sache gewiß zu sein glaubte, verkaufte Menno um eine gewisse Summe Geldes, um ihn entweder den Tyrannen in die Hände zu liefern, oder selbst seinen eigenen Kopf dafür zu lassen. Er hatte den Ort genau ausgekundschaftet, und dennoch ist Menno Simons seinen Händen auf eine wunderbare Weise entgangen.

Es ist geschehen, daß der Verräther samt dem Officier, die ausgezogen waren, den Menno zu suchen und zu fangen, zufällig demselben in einem Kahn auf dem Canal begegneten. Der Verräther aber schwieg still, bis Menno vorbei war und auf das Land sprang, um mit weniger Gefahr zu entkommen; hernach sprach er: „Sehet da, der Vogel ist uns entwischet." Der Officier strafte ihn darum, schalt ihn einen Schelm, und fragte, warum er es nicht bei Zeiten gesagt hätte? Aber der Verräther antwortete: „Ich konnte nicht reden, meine Zunge wurde mir gehalten." Solches haben die Herren so übel aufgenommen, daß sie den Verräther hart straften, allen blutdürstigen Verräthern zur Warnung.

Eines Tages trat Menno in ein Kloster und begann ein Gespräch mit dem Prior über die päpstlichen Irrthümer, in welchem er ihn zugleich ernstlich zur Buße ermahnte. Und doch hatte er beim Hineingehen wohl bemerkt, daß er an der Thür des Klosters mit seinem Namen, Kleidung und Gestalt sehr genau beschrieben war, und darunter die hundert Gulden Belohnung für den, der ihn zu erforschen und dem Gericht in die Hände zu liefern wüßte.

In Enigenburg, einem Dorfe Nordholland's, trat er einst zum Priester in die Kirche, nachdem dieser den Gottesdienst beendigt hatte, und begann

mit demselben in lateinischer Sprache ein so gelehrtes und freimüthiges Gespräch über die römischen Mißbräuche, daß es tiefen Eindruck auf den Priester machte und derselbe bald darauf sein Amt niederlegte.

Noch wollen wir hier eine in den Niederlanden sehr verbreitete Anekdote beifügen, deren Wahrheit aber ganz dahingestellt bleiben muß. Als Menno eines Tages mit mehreren anderen Personen in einer Kutsche reiste, wurden sie von Häschern ereilt. Diese fragten, ob Menno in der Kutsche wäre. Menno aber saß oben bei dem Kutscher und ward von ihnen nicht erkannt. Unerschrocken wendete er sich um und fragte die hinter ihm Sitzenden: Es wird gefragt, ob Menno Simons in der Kutsche sei. Und als diese es verneinten, erwiderte er den Häschern: Die Herren sagen „Nein.“ Ist diese Erzählung wahr, so zeigt sie uns die seltene Geistesgegenwart Menno's, nichts aber von einer sündlichen Klugheit, wie früher einige Gegner sie geflissentlich hineinzulegen gesucht haben.

Hier möchte ich noch einige Mandate anführen, die ausgestellt wurden.

Das Mandat eines im Jahre 1526 erlassenen Befehles. Dieses den Annalen von Ottius entnommene Mandat lautet wörtlich also:—

„Alsdann unsere Bürgermeister, klein und groß Räth, so man nennt die Zweihundert von Zürich, sich eine gute Zeit her mit sonderm Ernst beflissen haben, die verführten Wiedertäufer von ihrem Irsaals abzustellen, so aber etliche als verstopfte wider ihr Eid, Gelübd und Zusagung beharren, und gemeinen Regiment und Obrigkeit zum Nachtheil, und Zerstörung gemeinen Nutzens und rechten christlichen Wesens erscheinend, sind ihrer etliche Männer, Frauen und Töchter in unserer Herrn schwere Straf und Gefängniß gelegt, und ist darauf von genannten Herrn ernstlich Gebott, Geheiß und Warnung ausgegangen, daß weder in ihrer Stadt, Landen, Gerichten noch Gebieten hinfüro Niemand den Andern wieder taufen soll. Denn wer also Einer den Andern taufte, denselbigen werden unsere Herrn greifen, und nach ihr erkanntem Urtheil ohne alle Gnad ertränken lassen. Darnach wisse manniglich zu verhüten, und daß ihm selbst zu seinem Tode Niemand Ursach gebe.

Acktum, Mitwoch nach Oculi 1526, den 7. Merz.“

Menno Simons starb am Freitag, den 13. Januar 1559, und wurde in seinem eigenen Gehöfte zu Wüstenfelde begraben. Die Stätte, da er gewohnt hat und gestorben ist, kennt man nicht mehr, ja nicht einmal mit Bestimmtheit die Lage des Dorfes, da diese Gegenden im wilden Wüthen des dreißigjährigen Krieges gänzlich verheert worden sind. Bis dahin hatte sich hier noch eine Gemeinde erhalten, die sich nun nach Lübeck, Altona und Friedrichstadt zerstreute.

Ein anderer Schreiber spricht von zwei großen Bränden während des

dreißigjährigen Krieges, wodurch das Archiv zerstört wurde und alle Papiere und werthvolle alte Documente verloren gingen.

„Als im Jahre 1614 die Verfolgungen nachließen und ziemlich gute Ruhe war, ist im Jahre 1635 durch die Zwinglianer die Verfolgung auf's Neue in Gang gebracht worden, um die Mennoniten zu mißhandeln, sie zu berauben und zu tödten, und hielten damit an bis zum Jahre 1671." [B. Eby, S. 140.]

In der Schweiz wurde mit der Verfolgung fortgefahren, und jede Weise der Peinigung versucht, um die Mennoniten zum Abfall zu bewegen; allein keines der angewendeten Mittel wollte bei der unerschütterlichen Standhaftigkeit der Märtyrer wirken, und sie starben oder verließen lieber ihr Vaterland unter Zurücklassung ihres Vermögens.

Um der Tyrannei auszuweichen, entflohen von dorther viele hundert Mennoniten in den Jahren 1671 und 1672. Im Canton Bern allein wurden damals 700 Personen genöthigt, ihr Vaterland und ihr Alles zu verlassen und in einem armseligen Zustande in der Fremde Unterkommen zu suchen. Im Elsaß und der Pfalz, hauptsächlich in den Oberämtern Heidelberg, Alzei und Dirmstein, wurden sie zwar geduldet, aber doch sehr eingeschränkt. Später aber wurde die christliche Aufklärung der Obrigkeit allgemeiner, und als diese nun die Grundsätze der Mennoniten näher kennen lernte, wurden dieselben auch in diesen beiden Ländern ihren besonderen Einschränkungen enthoben.

In der Schweiz jedoch dauerte die Verfolgung noch immer fort; im Jahre 1710 wurden auf einmal 55 Personen um ihres Glaubens willen nach ausgestandener langer und harter Gefangenschaft auf Befehl der Obrigkeit des Cantons Bern unter der Zwingli'schen Staatskirche ausgetrieben, mit Bedeckung eines Officiers und Soldaten, um dieselben durch die Niederlande über England nach Amerika zu schicken. Zu Mannheim wurden jedoch 30 alte, schwache Männer und Frauen freigegeben; die übrigen 25 wurden bis nach Nimwegen fortgeführt, wo sie dieselben auch laufen ließen in Folge des günstigen Beschlusses, welcher am 22. März 1710 durch die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande in Betreff der obigen Gefangenen passirte, von welchen drei Prediger benamt sind, nämlich: Benedict Brechbiel, Johann Burchi oder Burchhalter, und Melchior Saler, welche vor den Bürgermeistern und Regenten der Stadt Amsterdam erklärt haben, daß die Beschuldigung gegen sie und ihre Glaubensgenossen in Betreff ihrer Lehre hauptsächlich in den folgenden drei Punkten bestehe:—

1. von dem Amt der Obrigkeit;
2. weil sie das Eidschwören mißbilligten; und
3. sich weigerten, das Vaterland mit Waffen vertheidigen zu helfen.

Deswegen haben die obigen Vertriebenen es für nöthig erachtet, vor einer Hochlöblichen Obrigkeit des Landes, wo sie sich jetzt aufhielten, die angeführten Punkte gemäß ihrer Lehre auf eine ernsthafte Weise zu erklären, aus welchem deutlich ersehen werden kann, daß die obige Beschuldigung aus einem verkehrten Begriff, ohne ihre Lehre recht zu untersuchen, herrührt, und in Betreff der obigen drei Punkte ihre Hohe Obrigkeit das Bekenntniß der Mennoniten nicht genugsam mit der Lehre Jesu geprüft hat. Dessenungeachtet aber wollten die Vertriebenen nach Art der Liebe sich darunter geduldet, und auf keine Weise irgend Jemand ihrer Landsleute dadurch verdächtig zu machen suchen, am wenigsten aber die Hochachtbaren Herren Regenten des löblichen Cantons Bern, welche stets zu lieben und zu ehren sie sich verpflichtet hatten, und ihrer auf jede Weise mit Hochachtung zu gedenken. Diese Erklärung aber lautet also:—

„Die Obigen, Benedict Brechbiel, Johann Burchi und Melchior Saler, zusammen und jeder besonders, bezeugten und bekräftigten vor uns Bürgermeistern und Regenten dieser Stadt Amsterdam aufrichtig, daß ihr Glaubens-Bekenntniß, welchem sie selbst und ihre Glaubensgenossen in dem Canton Bern anhangen, betreffend die obigen drey Punkte, in nachfolgendem bestehe; nämlich: [Siehe Artikel 13, 14 und 15, Dortrechter Glaubens-Artikel von 1632]."

Im dritten Artikel folgt auch noch die Verbindlichkeit des Bürgerrechts, wie folgt:—

„Daß sie bereit seyen, ihrer Obrigkeit Schutzgeld zu entrichten, so viel ihnen nach ihrem Vermögen auferlegt werden mag und sie tragen können. Ingleichem, daß sie im Fall der Noth bereit seyen, so viel als ihnen möglich sei, an Befestigungswerken zu arbeiten, anstatt Waffen zu führen.

„Dabey ersuchten diese obengenannten vertriebenen Bittsteller uns, die besagten Bürgermeister der Stadt Amsterdam, daß wir diese ihre Aussage und Bekenntniß zu Papier bringen lassen möchten, damit sie in den Archiven aufbewahrt würde, und wenn nöthig, zu allen Zeiten vorgezeigt werden könne. Da sie aber in ihrer Sprache (schweizerisch) nicht wohl zu verstehen waren, und sie die niederdentsche auch nicht recht verstanden, so ist Alles durch einen öffentlichen Notarius unter feierlichem Versprechen verdollmetschet und übersetzt worden.

„Zur Urkunde dessen haben wir dieser Stadt Siegel dieser Schrift aufdrucken und durch einen unserer Sekretäre unterschreiben lassen. Den 22. May 1710.

„Nach Verordnung meiner Herren, der Herren Bürgermeister und Regenten als oben.

J. Hees, Sekr."

Wir halten es nun für schicklich und dienlich, den ganzen Grund unserer Lehre hier beizufügen, welche in nachfolgenden Glaubens-Artikeln verfaßt ist, damit jeder Unbefangene für sich selbst dieselbe prüfen möge, wozu wir einem Jeden das Licht des Heiligen Geistes von Herzen wünschen und erbitten.

Glaubensbekenntniß der Mennoniten.

Angenommen zu Dortrecht in einer speciellen Friedens-Verhandlung, am 21. April 1632;

Genannt:

Darstellung der Hauptartikel unseres allgemeinen christlichen Glaubens.

Erster Artikel.

Von Gott und der Schöpfung aller Dinge.

Weil es bezeugt wird, daß es ohne Glauben unmöglich sey, GOtt zu gefallen, und daß wer zu GOtt kommen will, glauben müsse, daß ein GOtt sey, und daß Er ein Vergelter seyn werde allen, die Ihn suchen: darum bekennen wir mit dem Munde, und glauben mit dem Herzen, nebst allen Frommen nach der Heiligen Schrift, an einen ewigen, allmächtigen und unbegreiflichen GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist, und keinen mehr, auch keinen andern, vor welchem kein GOtt gemacht oder gewesen ist, und auch nach Ihm nicht seyn wird: denn aus Ihm, durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge; Ihm sey Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

An denselben einigen GOtt, der da wirket alles in allem, glauben wir. Den bekennen wir, daß Er sey ein Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; welcher in sechs Tagen Himmel und Erde, das Meer und alles was darinnen ist, erschaffen, gemacht und zubereitet hat, und daß Er dieselbe samt allen Seinen Werken noch regieret und erhält durch Seine Weisheit, Macht und durch das Wort Seiner Kraft.

Als Er nun Seine Werke vollendet und nach Seinem Wohlgefallen ein jegliches in seiner Natur, Wesen und Eigenschaft gut und rechtschaffen geordnet und zubereitet hatte, so hat Er auch daneben den ersten Menschen, Adam, unser aller Vater, erschaffen, und ihm einen Leib gegeben, welchen Er aus einem Erdenkloß gemacht hat; und hat ihm einen lebendigen Athem in seine Nase geblasen, also daß er ist worden eine lebendige Seele, von GOtt nach Seinem Bild und Gleichniß, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit zum ewigen Leben erschaffen. Hat ihn auch über alle anderen Kreaturen besonders angesehen, und ihn mit vielen hohen und herrlichen Gaben gezieret; in den Wonnegarten oder Paradies gesetzt, und ihm ein Gebot und

Verbot gegeben. Darauf hat Er von demselben Adam eine Rippe genommen und daraus ein Weib gebauet, sie zu ihm gebracht, und dieselbe ihm zu einer Hilfgesellin und Hausfrau zugefügt und gegeben. Folglich hat Er auch gemacht, daß von diesem ersten Menschen Adam alle Menschen, die auf dem ganzen Erdreich wohnen, sind gezeugt worden und herkommen.

Zweyter Artikel.

Von des Menschen Fall.

Wir glauben und bekennen, nach Inhalt der Heiligen Schrift, daß dieselben, unsere ersten Voraltern, Adam und Eva, in diesem herrlichen Stand, darein sie sind geschaffen worden, nicht lange geblieben sind; sondern haben, als sie durch List und Betrug der Schlange und des Teufels Neid sind verführet worden, das hohe Gebot GOttes übertreten, und sind ihrem Schöpfer ungehorsam worden, durch welchen Ungehorsam die Sünde ist in die Welt kommen, und durch die Sünde der Tod, welcher also ist hindurch gedrungen auf alle Menschen, weil sie alle gesündiget haben, und daher den Zorn GOttes und die Verdammniß auf sich geladen. Darum sind sie auch von GOtt aus dem Paradies getrieben worden, um das Erdreich zu bauen, mit Kummer sich darauf zu ernähren, und im Schweiß des Angesichts ihr Brod zu essen, bis sie wieder zur Erde werden würden, davon sie genommen waren. Und daß sie daher, durch dieselbe einige Sünde, von GOtt so gar weit seyen abgefallen, abgewichen und entfremdet worden, daß ihnen weder durch sich selbst, noch durch jemand ihrer Nachkömmlinge, noch durch Engel oder Menschen, noch durch einige andere Kreatur im Himmel und auf Erden wieder konnte geholfen, sie erlöset, oder mit GOtt versöhnet werden; sondern hätten ewiglich müssen verloren seyn, wenn nicht GOtt (der sich über sein Geschöpf wiederum erbarmte) dafür gesorgt hätte, und mit Seiner Liebe und Barmherzigkeit dazwischen kommen wäre.

Dritter Artikel.

Von der Wiederaufrichtung des Menschen durch die Verheißung von der Zukunft Christi.

Was angehet die Aufrichtung der ersten Menschen und ihrer Nachkommen, davon glauben und bekennen wir: Daß GOtt, unangesehen ihres Falles, Uebertretung und Sünde, und obschon bey ihnen kein Vermögen war, sich zu helfen, sie dennoch nicht gänzlich habe wollen verwerfen, noch ewiglich lassen verloren seyn; sondern daß Er sie wiederum habe zu sich gerufen,

getröstet, und gezeigt, daß bey Ihm noch ein Mittel zu ihrer Versöhnung übrig wäre, nämlich das unbefleckte Lamm, der Sohn GOttes, der dazu schon vor Grundlegung der Welt ist ersehen; und, als sie noch im Paradies waren, zum Trost, Erlösung und Heil ihnen und allen ihren Nachkömmlingen verheißen und zugesagt, ja von da an durch den Glauben ihnen zum Eigenthum ist gegeben und geschenkt worden; wonach alle frommen Altväter, als denen diese Verheißung oft ist erneuert worden, verlanget, geforschet, sie durch den Glauben von ferne gesehen, und auf die Erfüllung gewartet haben, daß Er bey seiner Zukunft das gefallene menschliche Geschlecht von ihren Sünden, Schuld und Ungerechtigkeit wieder würde erlösen, sie frey machen und ihnen aufhelfen.

Vierter Artikel.

Von der Zukunft Christi in dieser Welt, und der Ursache, warum er gekommen ist.

Wir glauben und bekennen weiter: Daß, als die Zeit der Verheißung, wonach alle frommen Altväter so sehr verlangt und gewartet haben, herbey kam und erfüllet war, dieser zuvor verheißene Messias, Erlöser und Seligmacher von GOtt sey ausgegangen, gesandt worden, und (nach der Weissagung der Propheten und dem Zeugniß der Evangelisten) in die Welt, ja in's Fleisch kommen, offenbaret worden, und also das Wort selbst Fleisch und Mensch worden, und daß er in der Jungfrau Maria (die verlobet war einem Manne, genannt Joseph, vom Hause David's) sei empfangen worden, und daß sie denselben, als ihren erstgebornen Sohn, zu Bethlehem geboren, in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt habe.

Wir bekennen und glauben, daß dieser derselbe sey, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, ohne Anfang der Tage oder Ende des Lebens; von dem bezeugt wird, daß er sey das A und O, Anfang und Ende, der Erste und der Letzte; daß dieser auch derselbe sey, und kein anderer, der ersehen, verheißen, gesandt worden, und in die Welt ist kommen, und der da ist GOttes einziger, erster und eigener Sohn, der vor Johannes dem Täufer, vor Abraham, vor der Welt war, ja David's Herr und aller Welt Gott ist, der Erstgeborne unter allen Kreaturen, welcher ist in die Welt gesandt worden, und hat den Leib, der ihm ist zubereitet worden, selbst übergeben zu einem Opfer und Gabe, GOtt zu einem süßen Geruch, ja zu aller und des ganzen menschlichen Geschlechts Trost, Erlösung und Seligkeit.

Wie aber und auf welche Weise dieser würdige Leib sey zubereitet worden, und wie das Wort Fleisch und er selbst Mensch worden, darin lassen wir

uns begnügen mit der Erklärung, welche die werthen Evangelisten in ihrer Beschreibung hievon gethan und hinterlassen haben; nach welcher wir mit allen Heiligen bekennen, daß er sey der Sohn des lebendigen GOttes, in welchem bestehet alle unsere Hoffnung, Trost, Erlösung und Seligkeit, welche wir bei keinem Andern suchen sollen.

Ferner glauben und bekennen wir mit der Schrift, daß er, als er seinen Lauf hatte vollendet und das Werk vollbracht, dazu er war gesandt und in die Welt kommen, nach der Vorsehung GOttes sey in die Hände der Ungerechten überliefert worden, und daß er unter dem Richter Pontius Pilatus gelitten habe, sey gekreuziget worden, gestorben, begraben worden, am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren, und daß er sitze zur rechten Hand der Majestät GOttes in der Höhe, von da er werde wieder kommen zu richten die Lebendigen und die Todten.

Und daß also der Sohn GOttes gestorben sey, und für Alle den Tod geschmecket und sein theures Blut vergossen habe, und daß er dadurch der Schlange den Kopf zertreten, die Werke des Teufels zerbrochen, die Handschrift vernichtet, und Vergebung der Sünden für das ganze menschliche Geschlecht erworben habe; daß er also sey worden eine Ursache der ewigen Seligkeit allen Denen, die (von Adam an bis an das Ende der Welt) ein Jeglicher in seiner Zeit an ihn glauben und ihm gehorsam sind.

Fünfter Artikel.

Von dem Gesetz Christi, welches ist das Heilige Evangelium, oder das Neue Testament.

Wir glauben und bekennen auch, daß er vor seiner Himmelfahrt habe sein Neues Testament aufgerichtet, eingesetzt, und es den Seinen gegeben und hinterlassen, daß es ein ewiges Testament seyn und bleiben sollte, welches er mit seinem theuren Blut befestigt und versiegelt hat; welches er ihnen auch so hoch hat anbefohlen, daß es weder von Engeln noch Menschen mag verändert, noch ihm ab- oder zugethan werden.

Und daß er dasselbe, als darin begriffen ist der ganze Rath und Wille seines Himmlischen Vaters (so viel zur Seligkeit nöthig ist), durch seine lieben Apostel, Sendboten und Diener, die er dazu hat berufen, erwählet und in alle Welt gesandt, unter allen Völkern, Geschlechtern und Zungen in seinem Namen habe lassen verkündigen, bezeugen und predigen, und Buße und Vergebung der Sünden, und daß er folgends darin alle Menschen ohne Unterschied, insoweit sie dem Inhalt desselben durch den Glauben als gehorsame Kinder würden nachkommen, nachfolgen und darnach leben, für seine

wahren und rechten Erben hat lassen erklären; und hat also niemand ausgeschlossen von dem theuren Erbe der ewigen Seligkeit, ohne die ungläubigen und ungehorsamen, hartnäckigen und unbekehrten Menschen, die dasselbe verachten und durch ihre eigenen, selbstbegangenen Sünden sich daran verschulden, und sich also zum ewigen Leben unwürdig machen.

Sechster Artikel.

Von der Buße und den Besserungen des Lebens.

Wir glauben und bekennen, weil das Dichten des menschlichen Herzens bös ist von Jugend auf, und daher dasselbe geneigt ist zu aller Ungerechtigkeit, Sünde und Bosheit: Daß daher die erste Lehre des theuern Neuen Testaments des Sohnes GOttes ist: Buße und Besserung des Lebens. Darum müssen die Menschen, die Ohren haben zu hören und Herzen zu verstehen, rechtschaffene Früchte der Buße thun, ihr Leben bessern, dem Evangelium glauben, das Böse lassen, das Gute thun, vom Unrecht abstehen, und ablassen von Sünden, den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen und den neuen anziehen, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; denn weder Taufe, Abendmahl, Gemeine, noch einige andere auswendige Ceremonien mögen uns ohne Glauben und Wiedergeburt, Veränderung oder Erneuerung des Lebens helfen, daß wir GOtt gefallen, oder daß wir einigen Trost oder Verheißung der Seligkeit von ihm erlangen, sondern man muß mit rechtschaffenem Herzen und vollkommenem Glauben zu GOtt gehen, und an Jesum Christum glauben, wie die Schrift sagt und von ihm bezeuget; durch denselben Glauben erlanget man Vergebnng der Sünden, und wird geheiliget, gerechtfertiget, und ein Kind GOttes, ja Seines Sinnes, Natur und Bildes theilhaftig, weil man durch den unvergänglichen Samen von oben aus GOtt neu- und wiedergeboren ist.

Siebenter Artikel.

Von der Heiligen Taufe.

Was die Taufe angehet, davon bekennen wir, daß alle bußfertige Gläubige, die durch den Glauben Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes mit GOtt vereiniget und im Himmel angeschrieben sind, auf solche schriftmäßige Bekenntniß des Glaubens und Erneuerung des Lebens nach Christi Befehl und Lehre, und nach dem Beispiel und Gebrauch der Apostel müssen in dem hochwürdigen Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zur Begrabung ihrer Sünden mit Wasser getauft, und also

der Gemeinschaft der Heiligen einverleibet werden; darauf sie müssen lernen halten alles, was der Sohn GOttes die Seinen gelehret, ihnen hinterlassen und befohlen hat.

Achter Artikel.

Von der Gemeine Christi.

Wir glauben und bekennen eine sichtbare Gemeine GOttes, nämlich die also, wie vorgemeldet, rechtschaffene Buße thun, recht glauben und recht getauft, mit GOtt im Himmel vereiniget, und in der Gemeinschaft der Heiligen hier auf Erden recht einverleibt sind.

Wir bekennen aber, daß dieselbe seyen das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das Heilige Volk, welche das Zeugniß haben, daß sie seyen Christi Braut, ja Kinder und Erben des ewigen Lebens, eine Hütte und Wohnstätte GOttes in dem Geist, gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Christus selbst der Eckstein ist, worauf seine Gemeine gebauet ist. Diese Gemeine des lebendigen GOttes—die er durch Sein eigen theures Blut erworben, erkauft und erlöset hat, und dabey er nach Seiner Verheißung zu ihrem Trost und Schutz alle Tage bis an der Welt Ende seyn und bleiben, ja unter ihnen wohnen und wandeln, auch sie bewahren will, daß kein Sturm noch Platzregen, ja selbst die Pforten der Hölle nicht sie bewegen oder überwältigen werde—kann man erkennen an dem schriftmäßigen Glauben, der Lehre, Liebe und dem gottseligen Leben, sowie an dem fruchtbaren Wandel, Gebrauch und Erhaltung der wahren Ordnungen Christi, welche er den Seinen zum höchsten hat anbefohlen.

Neunter Artikel.

Von der Wahl und dem Amt der Lehrer, Diener und Dienerinnen in der Gemeine.

Was angehet die Aemter und die Wahl in der Gemeine, davon glauben und bekennen wir: Weil die Gemeine ohne Amt und Ordnung in ihrem Wachsthum nicht kann bestehen, noch im Bau bleiben, darum hat der HErr Christus selbst (als ein Hausvater in seinem Haus) seine Aemter und Ordnungen eingesetzt, verordnet und darüber Befehl und Gebot gegeben, wie ein Jeglicher darin sollte wandeln, auf sein Werk und Beruf Acht haben, und thun wie sich's gebühret; denn er selbst, als der treue, große, oberste Hirte und Bischof unserer Seelen, ist darum in die Welt kommen und gesandt worden, nicht zu verwunden, zu zerbrechen oder der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu heilen, gesund zu machen, das Verlorene zu suchen, den

Zaun und die Mittelwand abzubrechen, um von Zwey Eins zu machen, und also aus Juden, Heiden und allen Geschlechtern eine Heerde zu einer Gemeinschaft in seinem Namen zu versammeln, für welche er selbst (damit Niemand möchte irre oder verloren gehen) sein Leben hat gelassen, und ihnen also zur Seligkeit gedienet, sie frey gemacht und erlöset hat, (merket) darin ihnen sonst Niemand konnte helfen oder dienen.

Und daß er überdem dieselbe, seine Gemeine vor seinem Abschied auch mit treuen Dienern, Aposteln, Evangelisten, Hirten und Lehrern (die er mit Bitten und Flehen durch den Heiligen Geist erwählet hatte) versehen, hinterlassen habe, damit sie möchten die Gemeine regieren, seine Heerde weiden, darüber wachen, ihr vorstehen, sie versorgen, ja in allem thun, wie er ihnen ist vorgegangen, gelehret, gethan und ihnen befohlen hat, und sie lehren halten Alles, was er ihnen befohlen hatte.

Daß auch gleichfalls die Apostel hernach, als treue Nachfolger Christi und Vorgänger der Gemeine, hierin seyen fleißig gewesen, nämlich durch Bitten und Flehen zu GOtt, Brüder zu erwählen, alle Städte, Bezirke oder Gemeinen mit Bischöfen, Hirten und Vorgängern zu versorgen, und solche Personen zu ernennen, die da Acht hätten auf sich selbst, auf die Lehre und Heerde, die da gesund wären im Glauben, fromm im Leben und Wandel, und die sowohl in als außer der Gemeine ein gutes Lob und Gerücht hätten, damit sie ein Licht und Vorbild in aller Gottseligkeit und guten Werken seyn möchten, des HErrn Ordnungen, Taufe und Abendmahl würdig bedienen; und daß sie auch aller Orten treue Menschen (wo sie solche haben könnten), die da tüchtig wären Andere zu lehren, möchten zu Aeltesten einsetzen, dieselben mit Auflegung der Hände im Namen des HErrn bestätigen, und ferner nach Vermögen Sorge tragen für alles, was in der Gemeine nöthig ist, damit sie als getreue Knechte möchten ihres HErrn Pfund wohl regieren, damit gewinnen, und folglich sich selbst erhalten.

Daß sie auch sollten gute Sorge tragen, besonders ein Jeglicher unter den Seinigen, über welche er die Aufsicht hat, daß alle Bezirke mit Almosenpflegern (um Acht und Aufsicht über die Armen zu haben) wohl möchten versehen und versorgt werden, welche die Handreichung und Almosen empfangen und wieder an die armen Heiligen, die nothdürftig sind, treulich austheilen, und das in aller Ehrbarkeit, wie es sich gebühret.

Und was die Almosenpfleger noch ferner angehet, daß sie, besonders wenn sie tüchtig und von der Gemeine dazu sind erwählet und verordnet worden (den Bischöfen zur Hülfe und Erleichterung), auch wohl mögen die Gemeine ermahnen (weil sie, wie gesagt ist, dazu sind erwählet worden), und am Wort und in der Lehre mitarbeiten, damit ein Jeglicher dem Andern also aus Liebe dienen möge mit der Gabe, die er von dem HErrn empfangen hat, und also

durch gemeinschaftlichen Dienst und Handreichung eines jeglichen Gliedes nach seinem Maße der Leib Christi möge gebessert, und des HErrn Weinstock und Gemeine im Wachsthum zunehmen und der Bau, wie es sich gebühret, erhalten werden.

Und daß man auch ehrbare alte Wittwen zu Dienerinnen erwählen sollte, welche nebst den Almosenpflegern die schwachen, kranken, betrübten und nothdürftigen Menschen trösten und versorgen sollten; und auch ihrem Vermögen nach die Sachen der Gemeine helfen wahrzunehmen.

Zehnter Artikel.

Vom Heiligen Abendmahl.

Wir bekennen und halten gleichfalls ein Brodbrechen oder Abendmahl, wie solches der HErr Jesus Christus seinem Leiden mit Brod und Wein hat eingesetzt, und auch mit seinen Aposteln gebraucht und gegessen, auch es zu seinem Gedächtniß zu erhalten befohlen hat; wie sie dann auch folglich solches in der Gemeine haben gelehret, belebet und den Gläubigen zu unterhalten befohlen zum Gedächtniß des Todes, Leidens und Sterbens des HErrn, und daß sein würdiger Leib für uns und das ganze menschliche Geschlecht sey zerbrochen, sein theures Blut aber vergossen worden; wie auch daneben die Frucht hiervon, nämlich die Erlösung und ewige Seligkeit, welche er dadurch erworben, und an uns sündhaften Menschen solche Liebe bewiesen hat; dadurch wir zum Höchsten ermahnet werden, auch wieder uns unter einander und unsern Nächsten zu lieben, ihm zu vergeben und ihn frey zu sprechen, gleichwie er uns gethan hat, und auch gedenken zu unterhalten und zu beleben die Einigkeit und Gemeinschaft, die wir mit GOtt und unter einander haben, welche uns also bei solchem Brodbrechen wird angewiesen und dargestellet.

Elfter Artikel.

Vom Füßewaschen der Heiligen.

Wir bekennen auch ein Füßewaschen der Heiligen, wie solches der HErr Christus selbst nicht allein hat eingesetzt und befohlen, sondern hat auch selbst seinen Aposteln (obwohl er ihr HErr und Meister war) die Füße gewaschen, und damit ein Beispiel gegeben, daß sie gleichfalls einander auch sollten die Füße waschen, und also thun, wie er ihnen gethan hat, welches sie auch folglich ferner die Gläubigen zu unterhalten gelehret haben; und das Alles zum Zeichen der wahren Erniedrigung, wie auch hauptsächlich, um bey diesem Füßewaschen an das rechte Waschen zu denken, damit wir durch sein theures Blut gewaschen und der Seele nach gereiniget sind.

Zwölfter Artikel.

Von der Ehe oder dem Ehestand.

Wir bekennen auch in der Gemeine GOttes einen ehrlichen Ehestand zweyer gläubigen Personen, wie solchen GOtt anfänglich im Paradies hat verordnet und mit Adam und Eva selbst eingesetzt, gleichwie auch der HErr Christus alle Mißbräuche des Ehestandes, die unter der Hand waren eingeschlichen, hat hinweggenommen, widerleget und alles wieder auf die erste Einsetzung gewiesen und dabey gelassen hat.

Auf welche Weise der Apostel Paulus auch den Ehestand in der Gemeine hat gelehret, zugelassen und es einem Jeglichen frey gestellt, nach der ersten Ordnung in dem HErrn eine solche Person zu heirathen, die sich dazu verwilliget; mit welchen Worten (in dem HErrn) nach unserer Meinung muß verstanden werden, daß, gleichwie die Altväter unter ihrer Freundschaft oder ihrem Geschlecht mußten heirathen; also auch gleicherweise den Gläubigen des Neuen Testaments keine andere Freyheit sey zugelassen und vergönnt, als allein unter dem auserwählten Geschlecht und geistlicher Freundschaft Christi zu heirathen, nämlich solche (und keine andere), die schon zuvor mit der Gemeine als Ein Herz und Eine Seele vereiniget sind, eine Taufe empfangen haben, und in einerley Gemeinschaft, Glaube, Lehre und Wandel stehen, ehe sie sich durch den Ehestand mit einander vereinigen. Solche werden dann (wie gemeldet worden ist) nach der ersten Ordnung von GOtt in Seiner Gemeine zusammengefüget, und das heißet alsdann: in dem HErrn heirathen.

Dreyzehnter Artikel.

Von dem Amt der weltlichen Obrigkeit.

Wir glauben und bekennen auch: daß GOtt die Macht und die Obrigkeit verordnet habe, und gesetzt zur Strafe der Bösen und Schutz der Frommen; und ferner, um die Welt zu regieren, Länder und Städte wie auch ihre Unterthanen in guter Ordnung und unter Polizei zu erhalten; daher wir dieselbe nicht dürfen verachten noch lästern, oder ihr widerstehen, sondern müssen sie als eine Dienerin GOttes erkennen und ehren, ihr unterthan und gehorsam, ja zu allen guten Werken bereit seyn, besonders in demjenigen, was nicht wider GOttes Gesetz, Wille und Gebot streitet; auch ihr treulich Zoll, Steuer und Abgaben bezahlen, und ihr geben, was ihr gebühret, wie Jesus hat gelehret, auch selbst gethan, und den Seinen hat befohlen, also zu thun; daß wir auch den HErrn für sie und ihre Wohlfahrt und des Landes Besten ernstlich müssen bitten, damit wir möchten unter ihrem Schutz wohnen,

uns ernähren und ein stilles, ruhiges Leben führen mit aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Und ferner, daß der HErr alle Wohlthat, Freyheit und Gunst, die wir unter ihrer löblichen Regierung genießen, hier und hernach in der Ewigkeit wolle belohnen und ihnen vergelten.

Vierzehnter Artikel.

Von der Gegenwehr.

Was angehet die Rache, da man den Feinden mit dem Schwert widersteht: so glauben und bekennen wir, daß der HErr Christus seinen Jüngern und Nachfolgern alle Rache und Gegenwehr verboten und abgesprochen habe, und dabei ihnen befohlen, Niemand Böses mit Bösem, noch Fluch mit Fluch zu vergelten, sondern das Schwert in die Scheide zu stecken, oder (wie die Propheten geweissaget haben) Pflugeisen daraus zu machen.

Daraus ersehen wir, daß daher nach seinem Vorbilde, Leben und Lehre wir Niemand Leides oder Verdruß sollen anthun, sondern aller Menschen beste Wohlfahrt und Seligkeit suchen; auch, wenn es die Noth erfordert, um des HErrn willen fliehen von einer Stadt oder Land in das andere, und den Raub der Güter dulden, aber Niemand Leides thun; wenn wir geschlagen werden, lieber den andern Backen auch darreichen, als sich selbst rächen oder wieder schlagen.

Und daß wir nebstdem auch für unsere Feinde müssen bitten, sie erquicken und speisen, wenn sie hungrig oder durstig sind, und also sie durch Wohlthun überzeugen von aller Unwissenheit.

Endlich, daß wir sollen Gutes thun, und uns wohl erweisen gegen aller Gewissen der Menschen und, nach dem Gesetz Christi, Niemand etwas anders thun, als wir wollen, daß uns geschehe.

Fünfzehnter Artikel.

Vom Eidschwören.

Was das Eidschwören angehet, davon glauben und bekennen wir: Daß der HErr Christus dasselbe gleichfalls den Seinen abgerathen und verboten habe; nämlich, daß sie keineswegs sollten schwören, sondern daß „Ja, Ja" und „Nein, Nein" sollte seyn. Daraus erkennen wir, daß uns aller hohe und niedrige Eid verboten sey, und daß wir an dessen Statt alle unsere Verheißungen, Zusagen und Verbindnisse, ja auch alle unsere Erklärungen oder Zeugnisse von einigen Sachen, allein mit unserm Wort „Ja," in dem das Ja ist, und mit „Nein," in dem das Nein ist, befestigen sollen; daher wir

solches allezeit und in allerley Sachen einem Jeglichen so treulich müssen leisten, halten, nachfolgen und nachkommen, als ob wir es mit einem hohen Eid befestiget und geschworen hätten. Und wenn wir solches also thun, so haben wir das Vertrauen, daß Niemand, ja die Obrigkeit selbst nicht, mit Recht werde Ursache haben, uns in dem Gemüthe und Gewissen höher zu beschwören.

Sechzehnter Artikel.

Vom Kirchenbann oder Absonderung von der Gemeine.

Wir glauben und bekennen auch einen Bann, Absonderung und christliche Strafe in der Gemeine zur Besserung, und nicht zum Verderben, damit also das Reine von dem Unreinen unterschieden werde. Nämlich wenn Jemand, nachdem er ist erleuchtet worden, die Erkenntniß der Wahrheit hat angenommen und in die Gemeinschaft der Heiligen ist einverleibt worden, wiederum, es sey muthwillig oder aus Vermessenheit gegen GOtt oder sonst zum Tod sündiget, und in solche unfruchtbare Werke der Finsterniß verfällt, wodurch er von GOtt geschieden und ihm das Reich GOttes abgesaget wird: daß ein solcher, wenn das Werk offenbar und der Gemeine zur Genüge bekannt worden ist, nicht bleiben mag in der Versammlung der Gerechten, sondern als ein ärgerliches Glied und offenbarer Sünder soll und müsse abgesondert, hinaus gethan, vor allen gestraft und als ein Sauerteig ausgefeget werden, und das bis zu seiner Besserung, Andern zum Exempel und Furcht; auch damit die Gemeine rein erhalten, von solchen Schandflecken befreit, und nicht, in Ermangelung dessen, der Name des HErrn dadurch gelästert, die Gemeine verunehret, und denen, die draußen sind, ein Anstoß und Aergerniß gegeben werde; endlich damit der Sünder mit der Welt nicht verdammet, sondern in seinem Gemüth überzeugt und wieder zur Reue, Buße und Besserung bewegt werde.

Was nun ferner angehet die brüderliche Strafe oder Warnung, wie auch die Unterweisung der Irrenden, so muß man auch allen Fleiß anwenden und Sorge tragen, um sie zu beobachten, sie mit aller Sanftmuth bestens ermahnen zu ihrer Besserung, und die Hartnäckigen, die unbekehrt bleiben, der Gebühr nach zu strafen: Summa, daß die Gemeine müsse Den von sich hinaus thun, der da böse ist, es sey in Lehre oder Leben, und Niemand anders.

Siebenzehnter Artikel.

Von der Meidung der Abgesonderten.

Was die Entziehung von den Abgesonderten oder die Meidung angehet, davon glauben und bekennen wir: Daß, wenn Jemand, es sey durch sein böses Leben oder seine verkehrte Lehre, so weit verfallen ist, daß er von GOtt ist geschieden, und folglich auch von der Gemeine recht ist abgesondert und gestraft worden, derselbe auch müsse, nach der Lehre Christi und seiner Apostel, ohne Unterschied von allen Mitgenossen und Gliedern der Gemeine (besonders von denen, welchen es bekannt ist), es sey im Essen oder Trinken, oder andern dergleichen gemeinschaftlichen Dingen gescheuet und gemeidet werden, und daß man mit ihm nichts soll zu schaffen haben, damit man durch den Umgang mit ihm nicht befleckt, noch seiner Sünden theilhaftig werde, sondern daß der Sünder beschämt, in seinem Gemüth gerühret und in seinem Gewissen zu seiner Besserung überzeugt werden möge.

Daß gleichfalls, sowohl in der Meidung* als Bestrafung, solches Maß und christliche Bescheidenheit müsse gebraucht werden, damit dieselbe nicht dem Sünder zum Verderben, sondern zur Besserung dienen möge. Denn wenn derselbe nothdürftig, hungrig, durstig, nackend, krank, oder in einem andern Ungemach ist, so sind wir schuldig (wie dann solches die Noth erfordert nach der Liebe und auch nach der Lehre Christi und seiner Apostel), ihm gleichwohl Hülfe und Beystand zu erweisen: sonst möchte die Meidung in solchem Fall mehr zum Verderben als zur Besserung dienen.

Daher muß man sie nicht als Feinde halten, sondern sie als Brüder ermahnen, um sie zur Erkenntniß, Reue und Leidwesen über ihre Sünden zu bringen, damit sie sich mit GOtt und Seiner Gemeine wieder versöhnen, und folglich auch wieder in der Gemeine mögen auf- und angenommen werden, und also die Liebe möge an ihnen einen Fortgang haben, wie sich's gebühret.

Achtzehnter Artikel.

Von der Auferstehung der Todten und dem letzten Gericht.

Was angehet die Auferstehung der Todten, davon bekennen wir mit dem Munde, und glauben auch solches mit dem Herzen, nach der Schrift: Daß durch die unbegreifliche Kraft GOttes am jüngsten Tage alle Menschen, die gestorben und entschlafen sind, wieder auferwecket, lebendig gemacht und auferstehen werden, und daß dieselben samt denen, die alsdann noch im Leben übrig sind, und die in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune verändert werden, sollen vor den Richterstuhl Christi gestellt, und die Guten und

Bösen von einander geschieden werden; daß alsdann ein Jeglicher an seinem eigenen Leibe empfangen werde, nachdem er gethan hat, es sey gut oder bös; und daß die Guten oder Frommen, als die Gesegneten, alsdann mit Christo werden aufgenommen werden, in das ewige Leben gehen, und empfangen die Freude, welche nie ein Auge hat gesehen oder ein Ohr gehöret, noch in eines Menschen Herz kommen ist, um mit Christo zu regieren und zu triumphiren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und daß im Gegentheil die Bösen oder Unfrommen als Verfluchte werden in die äußerste Finsterniß, ja in die ewige höllische Pein verwiesen und verstoßen werden, da ihr Wurm nicht wird sterben, noch ihr Feuer ausgelöschet werden, und daß sie (laut der Heiligen Schrift) keine Hoffnung, Trost noch Erlösung werden in Ewigkeit zu erwarten haben.

Der HErr wolle uns durch seine Gnade sämmtlich würdig und bequem machen, daß keinem unter uns solches begegnen möge; sondern daß wir unserer selbst also mögen wahrnehmen und uns befleißigen, damit wir alsdann unbefleckt und unsträflich vor Ihm im Frieden mögen befunden werden. Amen.

Dieses sind nun, wie droben kürzlich ist gemeldet worden, die Haupt-Artikel unseres allgemeinen christlichen Glaubens, die wir durchgehends also in unsern Gemeinen und unter den Unsrigen lehren und darnach leben; welches nach unserer Ueberzeugung der einzige wahrhaftige christliche Glaube ist, den die Apostel zu ihrer Zeit geglaubt und gelehrt, ja selbst mit ihrem Leben bezeuget, mit ihrem Tode befestiget und auch einige mit ihrem Blut versiegelt haben, darin wir auch nebst ihnen und allen Frommen nach unserer Schwachheit gern wollen bleiben, leben und sterben, um mit denselben dermaleinst die Seligkeit zu erlangen durch des HErrn Gnade.

So geschehen und geendiget worden in unsern vereinigten Gemeinen allhier in der Stadt Dortrecht, in Holland, den 21. April, im Jahre unseres HErrn 1632. Und wurde unterschrieben von folgenden Lehrern:—

Dortrecht.

Isaac Konig,
Jan Jacobs,
Johann Cobryssen,
Jacuis Terwen,
Claes Dirksen,
Mels Gysbarts,
Adrian Cornelis.

Middelberg.

Bastian Willemsen,
Jan Winkelmans.

Vlissingen.

Dillaert Willeborts,
Jacob Pennen,
Lieven Marynefz.

Amsterdam.

Tobias Govertz van den Wyngaert,
Peter Jansen Mayer,
Abraham Dirks,
David ter Haer,
Peter Jan von Zingel.

Seeland.

Cornelis de Moir,
Isaac Claes.

Schiedam.

Cornelis Bom,
Lambrecht Paeldink.

Leyden.

Christian Konig,
Jan Weyns.

Bommel.

Wilhelm J. von Exselt,
Gispert Spiering.

Haarlem.

Jan Doom,
Peter Gryspeer,
Dirk W. Kolenkamp,
Peter Joosten.

Arnheim.

Cornelis Jans,
Dirk Renderson.

Utrecht.

Herman Segers,
Jan Heinrich Hochfeld,
Daniel Horens,
Abraham Spronk,
W. von Brockhuysen.

Rotterdam.

Balten C. Schumacher,
Michael Michiels,
Israel von Halmael,
Heinrich D. Apeldoren,
Andreas Lucken, von oben im Land,
Peter von Borsel,
Anton Hans.

Krevelt.

Herman op den Graff,
Wilhelm Kreynen.

Blockziel.

Claes Claessen,
Peter Petersen.

Ziericzee.

Anton Cornelis,
Peter J. Zimmerman.

Gorcum.

Jacob von Sebrecht,
Jan J. von Kruysen.

Folgende Bescheinigung ist von den Brüdern im Elsaß verfaßt, welche dieses Glaubensbekenntniß geprüft, als das ihrige anerkannt und mit ihren Namen unterschrieben haben:—

Wir zu End unterschriebene Diener des göttlichen Worts und Almosenpfleger der Gemeinde im Elsaß, bekennen und offenbaren hiermit, daß wir den 4. Februar, im Jahre unsers HErrn 1660, in Ohnenheim versammelt gewesen sind wegen dem Glaubensbekenntniß, welches aufgesetzt wurde bey der Friedens-Verhandlung in der Stadt Dortrecht, den 21. April im Jahre 1632. Und nachdem wir dasselbe geprüft und mit unserer Ansicht übereinstimmend befunden, haben wir es endlich als das unsere angenommen, welches wir auch zum Zeugniß der Wahrheit und des festen Glaubens mit eigenen Händen unterschrieben haben, wie folget:—

Diener des Worts:

Magenheim:
Johann Müller.

Heidelsheim:
Johann Ringer.

Baldenheim:
Jacob Schnebly.

Isenheim:
Heinrich Schneider.

Kunenheim:
Rudolph Egli.

Markirch:
Adolph Schmidt.

Almosenpfleger:

Markirch:
Jacob Schmidt,
Bertram Habich.

Ohnenheim:
Ulrich Husser,
Jacob Gochnauer.

Jepsenheim:
Johann Rudolph Bumen.

Dürrsanzenheim:
Jacob Schneider.

Kunenheim:
Heinrich Frick.

Nebstdem, daß dieses gemeldete Glaubensbekenntniß in niederdeutscher, französischer und deutscher Sprache ausgebreitet und von so vielen Gemeinden angenommen und durch derselben Lehrer unterschrieben wurde, haben auch nachgehends alle Gemeinden im Elsaß und Deutschland dasselbe einstimmig angenommen. Und als im Jahre 1683 die Mennoniten anfingen, nach Amerika auszuwandern, und sich zuerst bei Germantown in Pennsyl-

vania ansiedelten, welchen bald noch viele ihrer Glaubensgenossen nachfolgten und Gemeinden an der Conestoga und andern Gegenden bildeten, sie aber dadurch unter die englische Regierung kamen, sahen sie sich veranlaßt, obiges Glaubensbekenntniß auch in der englischen Sprache bekannt zu machen, welches sodann in dieselbe übersetzt, durch 15 ihrer Prediger unterschrieben, anerkannt und angenommen wurde, und haben dasselbe drucken lassen in Philadelphia im Jahre 1727.

Schippach:

Jacob Gaetschalk,
Henry Kolb,
Claes Jansen,
Michael Ziegler.

Conestoga:

Hans Burgholtzer,
Christian Herr,
Benedict Hirchi,
Martin Bear,
Johannes Bowman.

Germantown:

John Gorgas,
John Conerads,
Claes Rittinghausen.

Großer Schwam:

Velti Clemer.

Manatant:

Daniel Langenecker,
Jacob Beghtly.

Allgemeine Anerkennung der Glaubensartikel.

Das obengemeldete Glaubensbekenntniß wurde von allen Mennoniten-Gemeinden in den Vereinigten Staaten, Territorien, sowie auch in Canada angenommen; denn seit der Einwanderung der ersten Mennoniten in Amerika haben sie sich zerstreut in beinahe alle nördlichen Staaten bis nach California und Oregon, sowie Virginia, Maryland, Tennessee und Missouri.

Bischöfe, Aelteste und Vorsteher werden im Allgemeinen durch Stimmen und durch das Loos eingesetzt; die Diener oder Prediger haben gewöhnlich keinen festen Gehalt noch andere Belohnung für ihre Dienstleistung. Die Mennoniten zeichnen sich aus vor allen Anderen in der Einfachheit ihrer Kleidung und Sparsamkeit in ihren häuslichen Einrichtungen; sie sind fleißig, sparsam und im Allgemeinen gastfrei, und beherbergen gern; auch Fremde werden nicht von ihrer Thür gewiesen: im Gegentheil werden sie freundschaftlich und mit Liebe bewirthet. Sie erlauben keines von ihren Mitgliedern, dem Publikum zur Last zu fallen, sondern sie versorgen ihre Armen selbst in der Gemeinde. Was ist reiner und schöner, als die inneren

Gefühle der Mennoniten, Gedanken und Werke, so nahe dem Leben und Wandel des großen Meisters, und so weit entfernt von Streit und Bitterkeit der Welt, denn Streit und Unfriede macht das ganze Leben unchristlich.

Nach obigen Grundsätzen haben sie sich durch 400 Jahre bewährt, und daß nur Solche zur Taufe zugelassen werden können, die auf Buße und Bekenntniß ihres Glaubens getauft werden. Ein ausgezeichneter carthagenischer Feldherr klagte einmal, die Römer hätten seine Thaten und Geschichten geschrieben; ebenso wurden auch die Geschichten der Mennoniten meistens durch ihre Feinde geschrieben. Die römisch-katholischen, sowie auch die großen protestantischen Kirchen, die Lutheraner, die Reformirten und Episcopalen waren von jeher als bittere Gegner der taufgesinnten Christen bekannt (die sog. Secten), wie die Staatskirche in Europa heute noch genugsam beweist.

Die Geschichte, das Leiden und die Verfolgungen der Puritaner, welche in der "Mayflower" kamen und auf dem "Plymouth Rock" landeten, wird wieder und wieder erzählt, und den Kindern in den Schulen wird es heute noch gelehrt, diese Pilgrimme zu ehren. Dennoch waren es nur eine kleine Zahl Engländer, und sie erhielten sich nur über zweihundert Jahre. Aber wenn sie sich nur wenden wollten an ihre eigenen Glaubensgenossen und deren Geschichte, wie diese durch schwere Verfolgungen haben leiden müssen und viele hunderte durch Feuer und Schwert umgebracht wurden, achthundert Jahre hindurch: so würden sie die Leiden der Puritaner, schwer wie sie auch waren, nur für sehr gering ansehen gegen das Leiden und die Verfolgungen ihres eigenen Volkes und ihrer Vorväter.

Die Lutheraner haben eine sehr bestimmte Literatur, wodurch sie die Ausführung ihrer Principien in der Staatskirche erhalten haben. Die reformirte Kirche von Deutschland und der Schweiz zeigt mit Ehre und Stolz auf die Siege Zwingli's, Calvin's und Ursinus', und eine Literatur, welche beinahe die heilige Lehre ihrer Schüler und Märtyrer bis auf die Gegenwart erhält.

Die Presbyterianer deuten auf das Monument der Margaret Wilson in Edinburg hin, welche an einen Pfahl an dem Ufer der Galway gebunden war, wo die Fluthen ihre Gebete und Gesänge erstickten und sie auf diese Weise dem Märtyrertod im Glauben entgegen ging.

Die Herrnhuter berufen sich auf Johann Huß, welcher verbrannt wurde um seines Glaubens willen, dessen Asche auf der Oberfläche der Schelde bis in das Meer hinein getragen wurde. Schöne Bilder für den Geschichtschreiber, um sie aufzuzeichnen in den Annalen in allen Sprachen und unter allen Völkern.

Aber die verfolgten Mennoniten waren öfters auf Reisen in Gefahr unter den Räubern, in Gefahr unter ihren eigenen Landsleuten, in Gefahr

unter den Heiden, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Gefahr in Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Müdigkeit, im Wachen, in Hunger und Durst, im Fasten, in Kälte und in Nacktheit. Das Tausendste kann nie beschrieben werden, was sie zu dulden hatten jahrhunderte hindurch in der Stille und Geduld, glaubend, daß die Herrlichkeit dieser Welt nichts mehr wäre als Mammon der Ungerechtigkeit, und daß es genug wäre, zu wissen, daß ihre Werke vor Gott bekannt und die Haare auf ihrem Haupte gezählet sind, und die Sperlinge nicht verloren gingen ohne Seinen Willen—also ist das Thun und Leiden der Mennoniten jetzt noch Wenigen bekannt.

Die Gründung von Germantown.

William Penn, der 1671 zum ersten Male in Deutschland erschien, folgte daher nur dem Beispiele seiner Glaubensbrüder. Von jener Reise ist uns wenig bekannt; nur soviel wissen wir, daß er nach Emden, nach Krefeld und nach Westfalen kam. An Dr. Hasbert in Emden, der zu den Quäkern übergetreten war, richtete er ein Schreiben im November 1672; an die leidenden Freunde in Holland und Deutschland, vornehmlich in Friedrichsstadt und Danzig, wandte er sich 1675; an den Bürgermeister und Rath der Stadt Danzig 1675; ebenso an den Magistrat der Stadt Emden.

Zum zweiten Male begab sich Penn nach Deutschland im Jahre 1677. Er war damals 33 Jahre alt, und obgleich noch nicht als der Gründer Pennsylvania's in das Buch der Geschichte eingezeichnet, hatte er bereits eine bewegte Vergangenheit hinter sich und sein Name war auf allen Zungen.

Aber was hat das alles mit der deutschen Auswanderung nach Amerika zu schaffen? Eben nur dies, daß gerade aus den Kreisen, mit welchen Penn im Jahre 1677 bekannt wurde, fünf Jahre später die „Frankfurter Compagnie" hervorging, welche gewissermaßen den Weg nach Amerika für die Deutschen eröffnete. Zu denen, welche sich an dem Landankauf in Pennsylvania betheiligten, gehörten, außer andern Anhängern Spener's, auch Jacob van de Walle und Frau Doktorin Petersen, geborene von und zu Merlau.

Die englische Regierung war dem Vater William Penn's, dem Admiral gleichen Namens, die Summe von 16,000 Pfund Sterling für geleistete Dienste und Vorschüsse schuldig geblieben. An Zahlungsstatt nahm der

Sohn und Erbe die Belehnung mit der nördlich von Maryland gelegenen Strecke Landes an, welche dem Admiral zu Ehren den Namen Pennsylvania erhielt. Die königliche Bestätigung dieser Urkunde, wodurch der eifrige Quäker Eigenthümer dieses schönen Stück Landes von Amerika wurde, erfolgte am 4. März 1681. Bald darauf erschien in London eine kurze Beschreibung der neuen Provinz, worin die günstige Lage, der fruchtbare Boden, der Reichthum an Wildpret und Fischen, sowie andere Umstände zu Nutz und Frommen von Auswanderungslustigen gebührend in's Licht gesetzt wurden. Fast zu gleicher Zeit, wenigstens noch im Jahre 1681, erschien davon in Amsterdam eine Uebersetzung unter dem Titel: „Eine nachricht wegen der Landschaft Pennsylvaniens in Amerika, welche jüngstens unter dem großen Siegel in England an William Penn übergeben wurde. Nebenst beygefügtem ehemaligen Schreiben des oberwähnten William Penn. In Amsterdam gedruckt bey Christoph Conraden 1681." Wir werden finden, daß dieselben Personen, mit denen Penn im Jahre 1677 Verkehr gepflogen hatte, von dieser Schrift Kenntniß nahmen, mit Benjamin Furly, dem Begleiter Penn's in Correspondenz traten und eine bedeutende Strecke Landes in Pennsylvania ankauften.

Von Frankfurt, wo Penn sich nur zwei Tage aufhielt, eilte er nach Kriesheim, einem in der Nähe von Worms gelegenen Dörfchen. Die Kriesheimer ließen sich weder durch auferlegte Bußen, noch durch den Spott des Pöbels irre machen, und ihr treues Ausharren ward von ihren Freunden in England gebührend anerkannt. Reisende, wie William Caton, Stephen Crisp und William Moore, erachteten es für ihre Pflicht, den lieben Kriesheimern ihre Aufwartung zu machen und sie mit geistlichem Zuspruch zu stärken. In dieser Absicht begab sich denn auch Penn, mit Furly und Keith, seinen Reisegenossen, nach dem Dörfchen, das er am 23. August erreichte. „Wir fanden," bemerkte er, „zu unserer großen Freude einen Kreis von herzlichen und treuen Freunden." Vom calvinistischen Pfarrer aufgefordert, untersagte aber der Amtsvogt alles Predigen. Indessen fand eine stille Versammlung statt, an welcher auch Gesinnungsgenossen aus Worms, die in einem Wagen gefolgt waren, Theil nahmen.

Der Pfalzgraf Karl Ludwig war ein wohlmeinender, toleranter Regent, der schon bei einer ähnlichen Gelegenheit der Vorstellung des Quäkers William Ames günstiges Gehör gegeben hatte.

Penn begegnete übrigens keinen weiteren Hindernissen, als er nach Kriesheim zurückkehrte. Sonntag, den 26. August, legte er den Weg von Worms, sechs Meilen; zu Fuß zurück und erbaute die schlichten Leute von Kriesheim in einer Scheune. Der Vogt konnte es nicht unterlassen, hinter der Thür ungesehen zu lauschen; er berichtete darauf dem Pfarrer, es sei durchaus

nichts Ketzerisches vorgefallen; im Gegentheil, Alles, was er gehört habe, sei wirklich sehr gut gewesen.

Es ahnten die Leute von Kriesheim damals nicht, daß der schlichte Quäker, der so beredt zu ihren Herzen sprach, wenige Jahre später über ein Land verfügen sollte, weit größer als die Pfalz, Baiern und Würtemberg zusammen, und daß mehrere von ihnen sich jenseits des Oceans eine neue Heimath unter Penn's weisen und milden Gesetzen gründen würden.

Dagegen hatte Penn's Aufenthalt in Deutschland eine damals nicht vorausgesehene Folge. Eben die Kreise, die er berührt hatte, entsandten den ersten Vortrab der deutschen Einwanderung nach Pennsylvania. Was hätte auch die Verfolgten mächtiger anziehen können, als die Kunde, daß jener Mann, den sie als den Fürsprecher der Menschenliebe und Duldung verehrten, ein Asyl für die Bedrängten aller Nationen eröffnet habe, wo jeder Ansiedler Gewissensfreiheit und Gleichheit vor dem Gesetze genoß, und wo sich auch der Aermste bei redlicher Arbeit ein heiteres Lebensloos versprechen durfte. So fielen denn auf einmal die Schranken, welche die Deutschen von der Aufsuchung einer neuen überseeischen Heimath zurückgehalten hatten.

Allerdings bildete sich in Frankfurt unter den Freunden Spener's, welche mit William Penn bekannt geworden waren, eine Gesellschaft, die eine große Strecke Landes (25,000 Acker) in Pennsylvania ankaufte, und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn nicht alle, doch mehrere Mitglieder derselben im Sinne hatten, nach Amerika auszuwandern. Aber aus dem einen oder andern Grunde kam ihr Vorhaben nicht zur Ausführung.

Wirklich nach Pennsylvania gelangten dagegen die Deutschen aus Kriesheim, welche Penn auf seiner Reise besucht hatte. Ein ganzer Distrikt von Germantown wurde nach Kriesheim benannt, und noch heutzutage erinnert der Name einer Straße und eines Baches in Germantown an das pfälzische Dorf, wo Penn im Jahre 1677 in einer Scheune gepredigt hat. Aber die Kriesheimer standen trotzdem nicht an der Spitze der deutschen Einwanderung, denn als Peter Schumacher, Isaac Schumacher und Gerhard Hendricks, die ersten Ankömmlinge aus Kriesheim, 1685 in Pennsylvania eintrafen, fanden sie bereits eine kleine deutsche Ansiedlung vor.

Wer waren also die ersten deutschen Einwanderer?

Es befindet sich im Archiv der historischen Gesellschaft von Pennsylvania das Copirbuch der Correspondenz eines Londoner Kaufmanns, James Claypoole, der 1683 mit dem Schiff "Concord" nach Pennsylvania kam; dieser stand mit dem öfters erwähnten Benjamin Furly, William Penn's Agenten in Rotterdam, in geschäftlichem Verkehr, und die an letzteren gerichteten Briefe aus dem Jahre 1683 enthalten über die Frage, welche uns beschäftigt,

höchst willkommene Aufschlüsse. Claypoole war nämlich derjenige, der auf Furly's Ansuchen die Passage für die ersten deutschen Auswanderer besorgte.

Das Schiff, welches die Vorhut der deutschen Auswanderer nach Amerika trug, ist bis jetzt ruhmlos und so gut wie unbekannt geblieben, während jedes Kind von der "Mayflower," dem durch Geschichte und Dichtkunst verherrlichten Fahrzeuge der "Pilgrim Fathers," zu erzählen weiß. Vielleicht erwacht bei den Deutschen einmal ein ähnliches Gefühl für die vergessene "Concord." Jedenfalls ist es am Platze, die Nachrichten, die wir in Claypoole's Correspondenz darüber vorfinden, bei dieser Gelegenheit näher an's Licht zu ziehen.

In einem anderen Schreiben vom 13. März berichtet James Claypoole, der sich zur Auswanderung nach Pennsylvania entschlossen hatte, daß er ein passendes Schiff gefunden habe, nämlich die "Concord," Capitain Jeffries. „Wie ich vernehme," schreibt er an Furly den 5. Juni, „sind die Krefelder Leute einverstanden, in unserem Schiffe zu gehen, und haben an Dich 287 Reichsthaler als Hälfte der Passagekosten zu remittiren, was, mit 78 Reichsthalern für sechs Personen in Deinen Händen, 365 Reichsthaler ausmacht. Die Hälfte des Fahrpreises für 33 Personen, 50 Schillinge die Person, kommt so ziemlich auf dasselbe heraus; überhaupt läßt sich kein für die Seereise tüchtiges Schiff finden, um sie abzuholen. Daher habe ich Deinem Auftrage gemäß für sie (nämlich die in Deinem Briefe genannten 33 Personen) Passage ausbedungen auf der "Concord," Capitain Jeffries, nach Pennsylvania, 500 Tonnen Last, zu fünf Pfund Sterling die Person und 40 Schillingen die Tonne Fracht. Die Leute dürfen sich einer freundlichen und honetten Behandlung versichert halten, von mir so gut wie vom Capitain, der, wie ich schon berichtet habe, ein sehr anständiger Mann ist. Für Raum und Luft ist bessere Fürsorge getroffen, als in kleineren Schiffen."

Den 19. Juni schreibt er: „Es freut mich zu hören, daß die Krefelder Freunde kommen; sind sie den Letzten dieses Monats hier, so wird es noch Zeit sein; wir werden schwerlich vor der Mitte nächsten Monats von Gravesend abgehen. Ich bitte um unverzügliche Uebersendung der Hälfte des Passagegeldes, damit ich für meine Verbindlichkeiten gedeckt werde; es würde mich beruhigen."

Aber auch am Ende des Monats waren die Krefelder noch nicht da. Aus anderer Quelle wissen wir, daß sie sich am 18. Juni, begleitet von Jacob Telner, Dirk Sipman und Jan Strepers, in Rotterdam befanden, um ihre geschäftlichen Angelegenheiten zu ordnen. Den 3. Juli schreibt Claypoole an seinen Freund:—

„Unsere Abreise hat sich in Folge des Nichteintreffens der Krefelder über Erwarten verzögert. Wir sind genöthigt, Aufschub zu suchen und das Schiff

unter dem einen oder andern Vorwande in Blackwell zu halten. Es würde mir sehr leid thun, ohne die Krefelder fortzugehen; dazu noch der große Verlust, den sie erleiden müßten, denn der Capitain will von der halben Fracht nichts ablassen. Aber ich hoffe, sie werden in wenig Tagen hier sein. Wir werden vermuthlich erst Ende der nächsten Woche bereit sein, von Gravesend abzusegeln."

Auch eine Woche später waren die ersehnten Passagiere noch nicht eingetroffen. Das Schiff, das sie aufnehmen sollte, war den 7. Juli nach Gravesend gefahren und ankerte dort, theils wegen ungünstiger Winde, theils auch um der Krefelder willen. Da diese zur ausgemachten Zeit nicht an Ort und Stelle waren, hatten sie ihren Anspruch auf Passage freilich verwirkt, aber von der andern Seite hätte man ihnen die traurige Enttäuschung doch gern erspart. Claypoole, der die einem Quäker zukommende Fassung nicht verlor, schreibt den 10. Juli:—

„Wir können sie nicht tadeln, aber sollte es der Wille des HErrn sein, so würde es mich doch herzlich freuen, wenn sie kämen. Es thut mir wehe, wenn ich daran denke, welche bittere Enttäuschung den armen Freunden bevorsteht; dazu kommt noch der Verlust des Geldes, das ich dem Capitain längst bezahlt habe. Wir haben viele bequeme Schlafstellen, auch einige Privatgemächer für Familien herstellen lassen; vierzehn vorzügliche Ochsen sind geschlachtet und dreißig Faß Bier nebst hinreichendem Brod und Wasser sind geladen, so daß wir für 120 Passagiere hinreichend verproviantirt sind."

Es sind uns die Namen der Pioniere der Auswanderung überliefert; James Claypoole spricht freilich nur von 33 Personen, ohne dieselben namhaft zu machen. Aber in den einleitenden Worten, womit Francis Daniel Pastorius das in der Recorder's Office zu Philadelphia aufbewahrte „Grund- und Lagerbuch von Germantown" eröffnet, sind die Männer, welche an der Spitze der deutschen Einwanderung stehen, der Nachwelt genannt worden. „Bald darauf," sagt Pastorius, „den 6. des achten Monats (Octobris) kamen ebenfalls in besagtem Philadelphia an: Dirk und Herman und Abraham Isaacs opp den Gräff, Lenert Arets, Tünes Kunders, Reinert Tisen, Wilhelm Strepers, Jan Lensen, Peter Keurlis, Jan Simens, Johann Bleikers, Abraham Tunes und Jan Lücken, mit dero respective Weibern, Kindern und Gesind, zusammen 13 Familien."

Nach Krefelder Quellen, welche Dr. F. Kapp benutzen konnte, lauteten die Namen: Dietrich, Hermann und Abraham op de Graeff, Leonhard Arets, Tunes (d. h. Anton) Künders, Reinhard Theissen, Wilhelm Strepers, Jan Lensen, Peter Kuirlis, Jan Simens, Johann Bleikers, Abraham Tünies, Jan Luycken. Strepers war aus Kaldenkirchen, Künders und Simens aus Gladbach, Luycken aus Wesel und Lensen aus Rheydt gebürtig;

aber alle waren Krefelder Bürger. Hierzu sei bemerkt, daß unter den 33 Personen, von denen bei Claypoole die Rede ist, nicht 33 Seelen, sondern, wie aus seiner Berechnung der Ueberfahrtskosten hervorgeht, 33 sogenannte „Frachten" zu verstehen sind, wobei Kinder unter 12 Jahren als halbe Fracht galten, und Kinder unter einem Jahre nicht gerechnet wurden.

Die Frankfurter Landgesellschaft kaufte am 8. Juni 1683 15,000 Acker Land in Amerika, und später kauften sie noch 25,000 Acker mehr. Dieser Gesellschaft wird öfters die Gründung von Germantown zugeschrieben; aber nach genauer Nachforschung stellt es sich heraus, daß keiner von jener Gesellschaft je nach Germantown kam, ausgenommen Francis Daniel Pastorius; auch von mehr Bedeutung ist die Sache, daß, so weit man weiß, keiner von den Emigranten nach Pennsylvania von Frankfurt kam.

Am 11. Juni 1683 verkaufte William Penn an Govert Remke, Lenart Arets und Jacob Isaacs van Bebber, alle von Krefeld, 1000 Acker Land an Jeden. Diese, mit Telner, Strepers und Sipman, welche schon am 10. März 1682 jeder 5000 Acker von William Penn kauften, waren die ersten Krefelder Landkäufer; es ist klar, daß ihre Absicht nicht war zu speculiren, sondern zu colonisiren, denn es wurden Verträge getroffen zwischen Penn und Sipman, um eine gewisse Anzahl Familien nach Pennsylvania zu befördern innerhalb einer gesetzten Zeit; wahrscheinlich wurde dasselbe Verständniß getroffen zwischen den Anderen.*

Die oben erwähnten 13 Familien, die jetzt bereit waren, sich neue Heimathen in Amerika zu suchen, waren beinahe alle mit einander verwandt; die drei Op den Graeff waren Brüder; Herman war der Tochtermann von Van Bebber, und dieselben, mit ihrer Schwester Margaretha, waren Cousins von Jan und Willem Strepers, welche ebenfalls Brüder waren. Die Weiber von Thones Kunders und Lenart Arets waren Schwestern von den Strepers, und die Gattin von Jan Strepers war die Schwester von Reinhard Theissen; Peter Keurlis war auch ein naher Verwandter, und die Stelle der Namensunterschrift von Jan Luycken und Abraham Tunes auf dem Trauschein des Sohnes von Thones Kunders mit der Tochter von Willem Strepers in 1710 scheint, daß sie auch in naher Verwandtschaft standen.†

Am 7. Juni 1683 gingen Jan Strepers und Jan Lensen in eine Verbindlichkeit ein, ehe sie Krefeld verließen; nämlich: Strepers sollte Lensen 50 Acker Land geben für einen Reichsthaler und einen halben Stiver als Miethe oder Rente; weiter sollte Strepers dem Lensen 50 Reichsthaler bor-

---

* Siehe den holländischen Kaufbrief von Sipman an Peter Schumacher in dem Germantown Buch in der Recorder's Office.

† See Strepers' MSS. in the Historical Society.

gen auf acht Jahre für sechs Reichsthaler jährlich als Zins oder Interessen; weiter sollte Lensen sich und sein Weib nach Amerika begeben und acht Acker von Strepers' Land klären, und sollte zwölf Tage jährlich für die Dauer von acht Jahren für Strepers arbeiten; weiter sollte Strepers dem Lensen einen Leinen-Weberstuhl mit Zugehör geben für zwei Jahre, und Lensen sollte dem Sohn des Strepers, Leonard, in einem Jahre das Weberhandwerk lehren, und Leonard sollte verpflichtet sein, getreu und fleißig für Lensen zu weben.

Am 18. Juni war die kleine Colonie noch in Rotterdam in Gesellschaft von Jacob Telner, Dirk Sipman und Jan Strepers, wo noch viele von ihren Geschäftsangelegenheiten abgemacht wurden. Telner übertrug 2000 Acker Land an die Brüder Op den Gräff, und Sipman machte Herman op den Gräff zu seinem Bevollmächtigten. Jan Strepers übertrug 100 Acker Land an seinen Bruder Willem, und an Seimens und Keurlis je 200 Acker; Bleikers und Luycken kauften je 200 Acker von Benjamin Furly.

Es war doch das Schicksal, daß die Emigranten noch zeitig genug nach London kamen für die "Concord," welche am 24. Juli 1683 den Hafen verließ. Während sie sich zum erstenmal in die Gefahr begaben, eine Reise über den Ocean zu machen, vielleicht manchmal mit Reue zurückschauend, doch öfters mit Hoffnung vorwärts nach der neuen Welt, so lasset uns zurück gehen und erforschen, wer diese Emigranten waren, die so willig gewesen sind, ihre alten Heimathen und alten Freunde am Rhein zu verlassen und neue zu suchen, und unter den Wölfen und wilden Indianern in der Wildniß an den Ufern des Delaware zu wohnen.

Ursprung, Entwickelung und Fortpflanzung der Mennoniten.

Der Ursprung oder die Herkunft der Mennoniten ist etwas in Dunkel gehüllt. Ihre Gegner, als Sleidanus und andere Schreiber des 16. Jahrhunderts, haben sie als einen Zweig der Münsterischen hingestellt; im Gegentheil, ihre eigenen Geschichtschreiber, als Mehrning, van Braght, Schynn, Maatschoen und Roosen, lehren, daß die sogenannten Mennoniten Nachfolger der alten Waldenser oder altevangelischen Gemeinden waren, denen Menno sich späterhin angeschlossen hatte und ihr Führer wurde im Jahre 1537.

Luther und Calvin schwiegen, und gingen stille vorüber an einem Punkt, wo Macht und Ehre hätten verloren gehen können. Aber Menno, der hoch-

begabte holländische Reformator, weit in die Zukunft blickend, lehrte die vollständige Trennung von Kirche und Staat, und die Grundsätze der religiösen Freiheit, die nachher der Bundes-Constitution einverleibt wurden, waren schon vor zweihundert Jahren in Holland ausgearbeitet worden.*

In Bullinger's „Wiedertäufferen Vrsprung," Seite 165, gedruckt bey Froschower zu Zürich in 1560, finden wir Folgendes: „Dan sy haltend styff das widerspyl vnd leerend, die Oberkeit möge und solle sich der Religion vnd Gloubenssachen nüt annehmen. * * * Es bedunkt die Töuffer vngebürlich syn, daß in der kirchen ein ander Schwärdt dan nun deß Göttlichen worts solle gebrucht werden; vnd noch vil vngebürlicher, daß man menschen, das ist, denen die in der Oberkeit sind, solle die sachen der Religion oder Gloubens hendel vnderwerffen."

Um unsere Sache klar zu machen, müssen wir nochmals zu Menno zurückgehen, als den Stifter, oder eigentlich den Erneuerer der Mennoniten. Er wurde geboren zu Witmarsum bei Franeker in Westfriesland, nach gewöhnlicher Annahme 1496, nach einer andern 1505. Nach den neuesten Forschungen von J. G. de Hoop Scheffer, Professor am theologischen Seminar der Mennoniten zu Amsterdam, rühren beide Daten von Druckfehlern in den ersten Ausgaben von Menno's Werken her, denn Menno's wirkliches Geburtsjahr ist 1492, sein Todesjahr 1559.

Im Jahre 1531 wurde in dem benachbarten Leeuwarden ein „Anabaptist," wie ihn seine Gegner hießen, ein gottesfürchtiger, frommer Mann, wie ihn Menno nennt, Namens Sicke Schneider, enthauptet. Dies veranlaßte Menno zu langem, ernstem Nachforschen über die Kindertaufe, wobei er Luther's, Bucer's und Bullinger's Schriften zu Rathe zog. Das Ergebniß seines Forschens war, daß er die Kindertaufe als schriftwidrig verwarf. Dennoch nahm er einen Ruf als katholischer Pfarrer nach Witmarsum an. Im Februar 1535 besetzten bewaffnete Anabaptisten† das Altkloster bei Bolsward und befestigten es, um von da ihren in Münster belagerten Brüdern zu Hilfe zu ziehen; sie wurden jedoch alle gefangen genommen und größtentheils hingerichtet. Unter den getödteten war auch Menno's Bruder, Peter Simons. Dieses Ereigniß machte auf Menno einen tiefen Eindruck. Er machte sich Vorwürfe darüber, daß er sich diesen zwar irrenden, doch, wie er meinte, redlichen Brüdern nicht angeschlossen und sie von ihren Irrthümern abzubringen versucht habe. Er sagte sich von der katholischen Kirche und dem Priesterstande los und schloß sich den Täufern an.

---

* See Barclay's "Religious Societies of the Commonwealth," pp. 78, 676. Menno's "Exhortation to all in Authority," Funk's Edition, Vol. I, p. 75; Vol. II, p. 303.

† Münsterische.

Von den Mennoniten sind die ersten Baptisten-Kirchen in England entstanden; sie hatten eine kirchliche Verbindung mit der Mutterkirche in Holland, und ihre Vorgänger waren Engländer, welche, wie es sich herausstellte, wirklich Glieder der Mennoniten-Gemeinde zu Amsterdam gewesen waren.* Es war zum Nutzen jener Engländer, daß das wohlbekannte Glaubensbekenntniß† von Hans de Ries und Lubbert Gerritz geschrieben wurde, und nach dem werthvollen Werke des Robert Barclay zu urtheilen, welches der genauesten Untersuchung unterworfen war, war es mit der Verwilligung mit diesen Baptisten-Lehrern, daß George Fox, der Stifter der Quäker, seine Ansichten sammelte. Weiter sagt Barclay (Seite 77): „Also müssen wir ihn betrachten als den mittelbaren Verbreiter der Lehre und der Gebräuche der alten und strengeren Klasse der holländischen Mennoniten." Sollte dieses der Fall sein, so müßten wir die Verbreitung der Lehre der Mennoniten als den Ursprung der Quäker ansehen, und die Ansiedlung Pennsylvania's, die Lehre des inneren Lichts war keineswegs eine neue Lehre in Holland und Deutschland.

William Penn schrieb an James Logan in 1709 also: „Hier kommen die Pfälzer; ich hoffe, ihr werdet sie ordentlich und liebreich behandeln, auf daß sie einen guten Bericht geben können an die Ihrigen, denn sie sind ordentliche Leute, nämlich Mennoniten, die weder schwören noch Krieg führen. Sehe zu, daß Guy sie ordentlich behandelt." Thomas Chalkly schrieb von Holland zu derselben Zeit Folgendes: „Es ist ein großes Volk hier, genannt die Mennoniten; in ihren religiösen Ansichten sind sie der Wahrheit sehr nahe, und das Feld ist reif zur Ernte unter diesen Leuten, geistlich zu reden." Als Ames, Caton, Stubbs, Penn und andere der früheren Quäker nach Holland und Deutschland kamen, wurden sie von den Mennoniten sehr liebreich aufgenommen und freundschaftlich behandelt, welches ganz das Gegentheil ist von der Behandlung seitens der Staatskirche.

William Sewel, der Geschichtschreiber, war ein Mennonit (sagt Pennypacker), und es war wirklich kein Ohngefähr, daß die zwei ersten Quäker-Geschichten in Holland geschrieben wurden (Sewel und Gerhard Creese), und es war unter den Mennoniten, wo sie ihre Proselyten machten (Sewel,

---

* See Barclay's "Religious Societies," pp. 72, 73, 95.

† The preface to that Confession, Amsterdam, 1686, says: „Ter cause, also daer eenige Englische nyt Engeland gevlucht ware, om de vryheyd der Religie alhier te genieten, en also sy een schriftlyche Confesie (van de voornoemde) hebben begeert, want veele van hare ghheselschap inde Duytsche Tale onervaren Zijnde het selfde niet en konde verstaen, ende als dan konde de ghene die de Tale beyde verstonde de andere onderrechten, het welche ooch niet onvruchtbaer en is gebleven, want na overlegh der saecke Zijn sy met de voornoemde Gemeente vereenight."

Barclay und Seidensticker); wahrlich, ein Uebergang zwischen beiden war damals sehr leicht; Quäker wurden Mennoniten zu Krefeld (Life of Gerhard Roosen, p. 66) und zu Haarlem (Story's Journal, p. 490).

Und in der Antwort von Peter Hendrichs und Jacob Claus von Amsterdam, herausgegeben in 1679, auf ein Büchlein von Heinrich Kassel, einem Mennoniten-Prediger zu Kriesheim, führen sie an, wo er sagte: „Daß die sogenannten Quäker, besonders hier in der Pfalz, abgefallen und ausgegangen sind von den Mennoniten." *

Die Mennoniten wurden schwer verfolgt und ohne Widerstreben in der Rheingegend auf- und abgetrieben für mehr als hundertundfünfzig Jahre, bis sie endlich bereit waren, um (auf die Einladung William Penn's) sich aufzumachen und eine neue Heimath unter den Indianern in der Wildniß Amerika's zu suchen.

Unter den sechs ersten Landkäufern in Amerika waren Jakob Telner und Jacob Isaacs van Bebber; beide waren Mennoniten. Govert Remke † verkaufte sein Land an Dirk Sipman am 14. Januar 1686 und hatte wenig mit der Auswanderung zu thun. Dirk Sipman wählte zu verschiedenen Zeiten Herman op den Gräff, Heinrich Sellen und Jacob Isaacs van Bebber als seine Bevollmächtigten; diese drei waren Mitglieder der Mennoniten-Gemeinschaft, und Jan Strepers war durch Heinrich Sellen vertreten und war ein Cousin (Vetter) der Op den Gräffs und Onkel von Hermanus und Arnold Kuster, zwei der thätigsten Männer der Mennonitenkirche in Pennsylvania zu jener Zeit.

Unter den ersten Einwanderern und Ansiedlern in Germantown waren Dirk, Herman und Abraham op den Gräff und ihre Schwester; alle waren Mennoniten und Enkel von Herman op den Gräff, einem Delegaten von Krefeld zu der Conferenz, gehalten zu Dortrecht in 1632, wo das Glaubensbekenntniß oder die Glaubensartikel anerkannt und angenommen worden sind. ‡ Viele der früheren Einwanderer waren in Freundschaftsverbindung mit den Op den Gräffs; Jan Lensen war ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft; Jan Lücken trägt denselben Namen wie der Kupferstecher, welcher die Van Braght'sche Ausgabe des „Märtyrer-Spiegel" von 1685 und andere Bücher der Mennoniten mit seinen Bildern verzierte; und die

---

* This rare and valuable pamphlet is in the library of A. H. Cassel, at Harleysville.

† Johann Remke war ein Mennoniten-Prediger zu Krefeld in 1752.

‡ Scheuten: Genealogy, in the possession of Miss Elizabeth Müller, of Crefeld. Extracts from MS. which begin with the year 1562, to Frederick Müller, the celebrated antiquary and bibliophile of Amsterdam.

holländische Bibel, die er nach Amerika brachte, ist ein Exemplar der dritten Ausgabe des Nicolaes Biestkens; es ist die erste von den Mennoniten herausgegebene Bibel.*

Lenart Arets, ein Mitgenosse von David Joris, wurde zu Poeldyk im Jahre 1535 enthauptet, und der Name Tunes kommt öfters in der Namenliste mennonitischer Prediger um die Zeit der Einwanderung nach Amerika vor, und Herman Tunes war ein Mitglied der ersten Mennoniten-Gemeinschaft in Pennsylvania,—gute Zeugnisse so weit, nur nicht vollständig; doch sind sie bestätigt von mennonitischen Geschichtschreibern auf beiden Seiten des atlantischen Oceans. Roosen sagt: „Im Jahre 1683 gab William Penn den Mennoniten eine Einladung, nach Pennsylvania auszuwandern."

Bald kamen viele Mennoniten aus dem Niederland und ließen sich bei Germantown und Umgegend nieder. Funk, in seinem Bericht über die erste Kirche, sagt: „Auf die Einladung William Penn's an unsere unterdrückten Vorfahren sind eine Anzahl Auswanderer aus Holland und der Pfalz nach Amerika gekommen."

Richard Townsend, ein berühmter Quäker-Prediger, der schon früher in der "Welcome" herübergekommen war und sich eine Meile von Germantown niederließ, sagte von den ersten Ansiedlern, sie seien ein gutes religiöses Volk, aber er sagte nicht, daß sie Quäker wären, welches er gewiß gethan haben würde, wenn er gerechtfertigt gewesen wäre, so zu thun (Hazard's Register, Vol. VI, p. 198). Abraham, Dirk und Herman op den Gräff, Lenart Arets, Abraham Tunes und Jan Lensen waren Leineweber.

Ankunft der Mennoniten in Amerika.

Die Pioniere hatten eine angenehme Ueberfahrt und erreichten Philadelphia den 6. October 1683. Claypoole sagte: „Der Segen des HErrn war mit uns; wir hatten eine angenehme Reise und gute Gesundheit." Nun, einmal angekommen, mußte es rasch an die Arbeit gehen, um neue Heimstätten zu bereiten. Schon verkündete das theils hochroth gefärbte, theils welkende Laub den Anzug des Winters; nicht lange mehr reichte das vorläufige Obdach aus, zu welchem die Ankömmlinge in der Noth des Augenblicks ihre Zuflucht genommen hatten.

---

* Diese Bibel gehörte später dem Abel Lukens von North Wales, Montgomery County, Pennsylvania.

Ihre erste Aufgabe war, sich den Platz für ihre Niederlassung zu wählen. Sie hatten ein Anrecht auf ein Stück Land von 43,000 Acker erworben; jetzt war die Zeit gekommen, sich das Ganze oder einen Theil anweisen und vermessen zu lassen, und durch einen Grundbrief zu sichern.

Wie dies geschah und wie Germantown, die deutsche Stadt, ihren Anfang nahm, darüber giebt uns der Pionier der Einwanderer, Franz Daniel Pastorius, Aufschluß, und zwar in einem amtlichen Schriftstück, das er in das „Grund- und Lagerbuch von Germantown" eingetragen hat. Wir wollen dieses ehrwürdige Document für sich selbst reden lassen.

Dem Berichte selbst schickt Pastorius einen Gruß voran, den er in gedankenvoller Voraussicht dem langen, unsichtbaren Zuge seiner Nachfolger erregten Herzens zuruft. Er schrieb ihn in klangvollem Latein, das ihm ganz geläufig war; in's Deutsche übersetzt lauten seine Worte:—

Sei gegrüßt, Nachkommenschaft!
Nachkommenschaft in Germanopolis!
Und erfahre zuvörderst aus dem
Inhalte der folgenden Seite,
daß deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land,
das sie geboren und genährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben.
O, ihr heimischen Herde!
Um in diesem waldreichen Pennsylvania,
in der öden Einsamkeit,
minder sorgevoll, den Rest ihres Lebens
in deutscher Weise Brüder zuzubringen.
Erfahre auch ferner, wie mühselig es war,
nach Ueberschiffung des atlantischen Meeres
in diesem Striche Nord-Amerika's
den deutschen Stamm zu gründen.
Und du, geliebte Reihe der Enkel,
wo wir ein Muster des Rechten waren,
ahme unser Beispiel nach.
Wo wir aber, wie reumüthig anerkannt wird,
von dem so schweren Pfade abgewichen sind,
vergib uns, und mögen die Gefahren,
die Andere liefen, dich vorsichtig machen.
Heil Dir, deutsche Nachkommenschaft!
Heil Dir, deutsches Brudervolk!
Heil Dir auf immer!

Franz Daniel Pastorius.

Ansprache an die Nachkömmlingschaft und Alle, die dieses Lagerbuch continuiren oder fortsetzen.

„Wehrte und geliebte Nachkömmlinge!

Damit ihr zu allen Zeiten wissen möget, von wem, wann, wie und warumb die sogenannte Germantownship sey angefangen worden und also Eurer Voreltern ursprung, merkliche ungemächlichkeiten und wohlmeinendliche Intention Euch kürtzlich entdecket werde, habe ich allhier vorredsweis was weniges darvon beyzufügen, meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet. Anfänglich nun, nachdem Carolus, dieses Nahmens der zweyte, König von Engelland (King Charles the Second), durch sonderbahre Schickung des allerhöchsten und aus erheblichen ursachen hiesige Landschafft Pennsylvanien an William Penn und seine Erben krafft offenen Briefes de dato 4 Martii 1680 übergeben und abgetreten hatte, sind nebenst andern auch einige Personen in Hoch- und Nieder-Teutschland (dehren Nahmen in dem allgemeinen Patent- oder Grundbrief über diese Germantownship p. 1 zu ersehen sind) bewogen worden, in allem 43,000 Acker lands in gemeldter Provinz Pennsylvanien von gedachtem William Penn vermittelst Benjamin Furly, dessen gevollmächtigten zu Rotterdam in Holland, an sich zu kauffen, der zuverlässigen Absicht, bey damaligen schweren läufften sowohl selbst aus dem verwirrten Europa anhero (als ein zweytes Pellam) zu entfliehen, wie nicht minder andere redliche und arbeitsame leut zu transportiren, umb allhier unter mehr erwähnten William Penn's verhoffentlich gerechten und liebreichen Regierung ein friedsam still und Gottgefälliges Leben zu führen. Anno 1683 den 2ten Tag des 2ten Monats (Aprilis)* begab sich Franz Daniel Pastorius (gleich ein Vorläufer vermuthlich vieler nachfolgenden ehrlichen Landsleute) auf den weg, und arrivirte den 20sten des 6ten Monats (Augusti) mit etlichen Knechten und Mägden Gottlob! frisch und gesund in Philadelphia. Bald darauf, nemblich den 6ten des 8ten Monats (Octobris) kamen ebenfalls in besagtem Philadelphia an, Dirk und Herman und Abraham Isaacs op den Gräff, Lenert Arets, Tünes Kunders, Reinert Tisen, Wilhelm Strepers, Jan Lensen, Peter Keurlis, Jan Simens, Johannes Bleikers, Abraham Tünes und Jan Lücken, mit dero respective Weibern, Kindern und Gesind, zusammen 13 Familien, da wir dann ungesäumt von William Penn begehrten, daß er das sämmtliche von obgedachten Hoch- und Nieder-Teutschen erkauffte Land an einem Stück und zwar bey einem schiff-

---

* Ehe der Gregorianische Kalender im Jahre 1752 anerkannt worden ist, wird der Leser sehen, daß März als der erste Monat gerechnet wurde, April der zweite u. s. w.

baren Strome, sollte auslegen und abmessen lassen. Dieweilen er aber uns hierinnen nicht willfahren konnte, sondern bis zur überkunfft mehrerer Hausgesinde eine Township unfern dem Philadelphischen Stadtgebiet etliche meil oberhalb der Scullkill Falls anpresentierte, haben wir sothanen Landstrich besichtigt, und demnach derselbe uns seiner hohen gebürg halber nicht anständig, von William Penn versucht, die Township lieber buschwärts ein auff ebeneren Grund zuzustehen, dessen er wohl zufrieden und darauf den 24sten Octobris durch Thomas Fairman 14 lose oder Erbe abmessen ließ, umb welche oberwähnte 13 Familien den 25sten dito durch Zettel das los zogen und sofort anfingen, Keller und Hütten zu machen, worinnen sie den Winter nicht sonder große Beschwerlichkeiten zubrachten.

„Den Ort nannten wir Germantown, welches der Teutschen item! Brüder Statt bedeutet, Etliche gaben ihm den Beynahmen Armentown, sindemahl viel der vorgedachten beginner sich nicht auff etliche Wochen, zu geschweigen Monaten provisioniren kunnten. Und mag weder genug beschrieben noch von denen vermöglicheren Nachkömmlingen geglaubt werden, in was Mangel und Armuth, anbey mit welch einer Christlichen Vergnuglichkeit und unermüdetem Fleiß diese Germantownship begunnen sey.

„Da dann mehr gedachten William Penns oftmaliger durchdringender Anmuthigung und wirklicher Assistenz nicht zu vergessen, wie auch daß, als Er nacher von Engelland abgesegelt, gegen das Vorjahr einigen der Einwohner ihr muth so gar entfallen, daß sie anderswohin verhausen wollten, welches doch auff der beständigern Zusprach unterblieben ist und sie anjetze beiderseits ursach haben, Gottes väterliche Güte und Vorsorg dankbarlich zu rühmen.

„Anno 1684 den 20sten und folgenden Tag des 12ten Monats (Februar) wurde von gedachtem Thomas Fairman der umkreiß der Germantownship, nemblich nach Inhalt des von William Penn ertheilten und ins general landmesser Amt eingeliferten warrants 6000 Ackers abgemessen, kurz darnach aber durch dessen ordre (unerachtet was wir dagegen einwenden kunten) 1000 ackers davon langs der Scullkillseite wieder abgeschnitten, wobey es also verblieben biß anno 1687 den 29. Decembris diese unsere Germantownship zum andermahl von Thomas Fairman, und zwar mit accurater Sorgfalt gemessen und darinnen 5700 acker lands befunden worden, über welche wir das auf folgender Seite abcopierte Patent oder Grundbrief genommen haben. Ferner wurden zu selbiger Zeit allen und jeden Einwohnern zu Germantown ihre ganze und halbe losen (lots) in richtiger Ordnung zugemessen, wie aus dem draught oder Abriß und gegenwärtigem Buch clärer erhellet, nemblich 2750 ackers. Anno 1689 den 4ten des 2ten Monats (Aprilis) haben die Käufer und Erbpachtsleute, denen die übrigen

2950 ackers der Germantownship zubehören, dieselbe durchs los unter sich in drey absonderliche Dorfschaften vertheilt und anno 1690 den 14ten des 11ten Monats (Januarii) von Thomas Fairman den Durchschnitt dardurch thun lassen, den vordersten an Germantown anstoßenden Theil Krißheim, den mittelsten (von meiner Geburtsstatt) Sommerhausen und den hindersten Crefeld benahmst, wie p. 2 umstandlicher ausweißt.

„Hierbey ist gelegentlich zu erinnern, daß wir die Urheber dieses Werks wegen ermangelnder sattsamer experienz in solcherlei sachen vieles gethan haben, das wir hernach theils selbst ändern, theils der klügeren Nachfahren Verbesserung anbefehlen müssen. Denn in Ansehung der beschwerlichen Ausrottung des Holtzes rc. haben wir anfänglich die Erb oder Lose nur 7 Ruthen weit ausgelegt, jedoch nachgehends, da mit dergleichen harten arbeit was besser gewehren kunnten, dieselben um andere 7 Ruthen 4 Fuß erweitert; auch war unser erstes Vornehmen, es bey 25 losen bewenden zu lassen; weßhalben wir dann vor dem höchsten Erb auf der Westseite (als neben einer Zwerchstroß und inmitten des Orts) einen Acker zum Marck- und Begräbnißplatz, auch zu gemeinen Gebäuden vorbehalten haben; dieweilen aber verschiedene beides gewesene Dienstboten und aus Deutschland überkommende gern bei uns zu Germantown bleiben und wohnen wolten, vergrößerten wir die anzahl der losen auf 55. Ingleichen hatte unserer Intention nach die lange straß in einer graden Nord West linie durch gantz Germantown lauffen und die Zwerchstraßen recht gegen einander über und von einerley Weite sein sollen, welches doch die dazwischenfallende Sümpff und ünbequemheiten, haubsächlich aber die mit dem Volk anwachsende Diversitat der Sinnen und andere dergestaltige umbstände verhindert haben.

„Zum Beschluß mag ich wohl mit einem angehenckten N. B. denen Nachkömmlingen zu wissen fügen, daß Germantowns vornehmste äußerliche Aufnahme (wofern bereits so zu reden geziemet) von Flachsbau, spinnen und weben herrühren und sonder Zweifel durch dieses Kräutlein auch hinführo die Armuth und Dürftigkeit noch Vieler curiert werden könne, weshalben dann dasselbe mit gebührlichem Fleiß zu säen und wahrzunehmen ist.

„Hiermit nun abbrechende wünsche ich von hertzen, daß die leider! schon allzuviel überthätige zwietracht und uneinigkeit aus der Germantowner herzen und gemüthern gäntzlich vertilgt werde, sie sämmtlich aber, alte und junge, große und kleine, in wahrer Liebe zu Gott und ihren nebenmenschen from und gerecht leben, gedüldig leiden, selig sterben und so in die Ewige Ruh und Herrlichkeit eingehen mögen! Amen.

Frantz Daniel Pastorius."

Es verging kein Jahr, ohne daß neue Ankömmlinge die kleine Niederlassung verstärkten; sie kamen aus Krefeld, aus Mühlheim und Kriesheim, aus weiteren Kreisen des westlichen Deutschlands und aus Holland.

Ein Hauptmotiv dieser Auswanderung nach Pennsylvania blieb die durch das Grundgesetz daselbst garantirte Freiheit in der Ausübung der Religion. Lange ehe Friedrich der Große das oft angeführte und belobte Wort über Religionsduldung in seinem Staate sprach, hatte William Penn auf's Entschiedenste verkündet, daß in seiner Provinz Niemand seines Glaubens halber belästigt werden solle. Und diese frohe Botschaft galt nicht allein den Verfolgten in England. Er hatte den Mennoniten auf dem Continent eine herzliche Einladung gegeben, mit der Versicherung, daß sie ihm in Pennsylvania willkommen sein würden. Alle, welche in Deutschland ihres Glaubens halber mißhandelt wurden, sahen sehnsüchtig nach der Freistätte, die William Penn, der begeisterte Apostel der Glaubensfreiheit, eröffnet hatte. In wenigen Jahren hatte die Zahl der Bewohner sich so vermehrt, daß zu einer endgültigen Verfügung über den Bodenbesitz geschritten werden konnte.

Die von Pastorius erwähnten vier Ortschaften, in welche das Land getheilt wurde, hatten folgendes Areal: Germantown 2750 Acker; Kriesheim 884 Acker; Sommerhausen 900 Acker; Krefeld 1166 Acker. Die Orte lagen alle an derselben Landstraße, und zwar so, daß Germantown die südliche, Philadelphia am nächsten gelegene Abtheilung bildete, während Krefeld über Chestnut Hill hinaus in das jetzige Montgomery County hineinreichte.

Von dem Lande gehörten der Frankfurter Gesellschaft 2675 Acker, den Krefelder Käufern gleichfalls 2675 Acker, Franz Daniel Pastorius 200 Acker, Georg Hartzfelder 150 Acker; letzterer war schon vor Penn's Ankunft in's Land gekommen und hatte unter Gouverneur E. Andros das Amt eines Untersheriffs bekleidet.

Am 29. December 1687 wurde das zu Germantown gehörige Land durch's Loos an die Käufer und Erbpächter vertheilt, und am 4. April 1689 in derselben Weise mit dem Lande der übrigen drei Ortschaften verfahren. Um einer zu großen Ungleichheit im Werthe der Grundstücke in Folge ihrer Lage vorzubeugen, erhielt jeder Ansiedler nur einen Theil seines Landes im mittleren Stadtgürtel, den andern in den sogenannten "side lots," welche nördlich und südlich davon lagen.

Das Areal von Germantown (5700 Acker) absorbirte nur einen geringen Theil des Landes, das die Krefelder und Frankfurter käuflich erworben hatten (43,000 Acker). Da die Krefelder sich nicht durch gegenseitige Verpflichtungen die freie Verfügung über ihr Besitzthum erschwert hatten, so verfuhr jeder Einzelne mit seinem Anspruche, wie er es für gut fand; Telner nahm 2000 Acker auf an der Ostseite der Schippach.

Am 12. December 1684 schrieb Jacob Telner von New York an Jan Laurens zu Rotterdam Folgendes: „Mein Weib und meine Tochter sind gesund und ich habe Pennsylvania besucht und fand es als ein gutes Land, mit prächtigen Quellen und mit schönem Holz bewachsen." * Jacob Telner und seine Tochter Susanna waren gegenwärtig und unterzeichneten den Heirathsschein von Francis Rawle und Martha Turner in 1689.

Telner war ein großer Grundbesitzer in Germantown; er soll den Grund zu einem großen Marktplatz gegeben haben. In 1689 ging er wieder nach London, wo er die Kaufmannschaft betrieb bis 1712. Wahrscheinlich später, in 1709, berichtete er nach Rotterdam von einigen Mennoniten aus der Pfalz, welche nach London kamen und keine Mittel mehr hatten, um ihre Reise weiter fortzusetzen. Die englischen Freunde oder Quäker, sagte er, hätten ihnen ziemlich Hülfe geleistet. † Telner wurde in der Mennoniten-Kirche zu Amsterdam den 29. März 1665 getauft; seine einzige Tochter Susanna heirathete Albertus Brandt, einen Kaufmann zu Germantown und Philadelphia, und nach seinem Tode heirathete sie David Williams (*Exemplification Records*, Vol. VII, p. 208). Nachdem das Land, welches er in Germantown auslegte, und die 2000 Acker, welche er an die Op den Gräffs verkaufte, von den 5000 Ackern abgerechnet war, wurde der Rest, ungefähr 2000 Acker, an der Schippach ausgelegt, und trug den Namen „Telner Township" für viele Jahre.

Im Jahre 1684 kam Jan Willemse Bokanogen, ein Quäker und seines Handwerks ein Küfer, aus Haarlem. ‡ Am 12. October 1685 landete Hans Peter Umstadt aus Krefeld, nebst seinem Weibe Barbara, seinem Sohne Johann und seinen Töchtern Anna Margarethe und Eva; § Peter Schumacher, sein Sohn Peter, seine Töchter Marie, Franziska und Gertrud, und seine Cousine Sarah; Gerhard Hendricks, sein Weib Marie, seine Tochter Sarah, und sein Dienstbote Heinrich Frey, aus Altheim im Elsaß; Heinrich Buchholtz nebst seiner Frau Marie.

Peter Schumacher, ein Quäker, früher von den Mennoniten übergegangen, aus Kriesheim, durch einen Vertrag mit Dirk Sipman, aus Krefeld, datirt den 16. August 1685, sollte mit dem ersten günstigen Winde nach

---

* Two letters in Dutch from Bom and Telner to Jan Laurens were printed in Rotterdam in 1685. The only known copy is in the Moravian Archives at Bethlehem.

† Dr. Scheffer's paper in the *Pennsylvania Magazine*, Vol. II, p. 122.

‡ Among his descendants was Henry Armitt Brown, the orator. The old Bockenogens were Mennonite weavers, who fled to Haarlem because of persecution about 1578.

§ Er brachte die alte Familienbibel seines Vaters, Nicolaus Umstadt, mit.

Pennsylvania reisen, und dort 200 Acker Land, Eigenthum des Herman op den Gräff, in Besitz nehmen, und sollte ein Haus darauf bauen und dafür eine Rente von zwei Reichsthalern jährlich zahlen.*

Gerhard Hendricks kaufte ebenfalls 200 Acker Land von Sipman (*Deed Book,* Ed. IV, Vol. VII, p. 180); er kam aus Kriesheim.

Im Jahre 1713 wurde Wilhelm Hendricks und seinen zwei Söhnen, Hendrich Hendricks und Lawrence Hendricks, das Bürgerrecht ertheilt. Im Jahre 1685 kam Heivert Papen und heirathete später Elisabeth Rittenhouse, Tochter von Willem Rittenhouse, und am 20. März kam Johannes Kassel, ein Weber aus Kriesheim, 47 Jahre alt, mit seinen Kindern Arnold, Peter, Elisabeth, Marie und Sarah. Ungefähr zu derselben Zeit kamen aus der Pfalz Klas Tamsen und Sarah Schumacher, Wittwe, mit ihren Kindern Georg, Abraham, Barbara, Isaac, Susanna, Elisabeth und Benjamin. Isaac Schumacher heirathete später Sarah, einzige Tochter von Gerhard Hendricks; dessen Sohn Benjamin und sein Enkel Samuel Schumacher waren resp. Mayors von Philadelphia.

Unter den Märtyrern befanden sich auch einige Mennoniten, die, wie Van Braght meldet, den Namen Schönmaker trugen; und daß eine holländische Ansiedlung in der Nähe von Kriesheim war, ist auch festgestellt. Zu Flomborn, einige Meilen von Kriesheim, befindet sich eine Quelle, die heute noch den Namen "Hollander Spring" führt. Die Pannebakkers, welche aus Nord-Brabant in Holland kamen, siedelten sich dort schon vor vielen Jahren an. S. W. Pennypacker sagt: „Ich besitze ein holländisches medizinisches Werk, gedruckt 1622, welches dem Johannes Kassel zugehörte." Und mehrere holländische Bücher von derselben Familie sind im Besitz des unermüdlichen Alterthumsforschers Abraham H. Cassel.

Die Kolb's kamen nach Pennsylvania ungefähr um das Jahr 1707, und waren Enkel von Peter Schumacher; sie waren alle eifrige Mennoniten. Die Cassels haben viele Handschriften mitgebracht, geschrieben von Yelles Kassel zu Kriesheim, einem Mennoniten-Prediger daselbst, geboren vor dem Jahre 1618, gestorben nach 1681; viele von den Schriften sind noch aufbewahrt.

Das Interessanteste davon ist ein langes Gedicht, betitelt „Klagsprüche im Krankenbett;" es beschreibt in lebhafter Weise die damaligen Verhältnisse des Landes, auch die Verhältnisse der Kirche und die Ursache der Auswanderung. Der Schreiber sagt: „Also wiederum abgeschrieben mit Pein und Schmerzen meines Leibes, den 28. November 1665 von mir, Yelles Kassel." Es fängt also an:—

* See his Deed in Dutch in the Germantown Book.

Ach Herr!
Dir sind aller Herzen Gedanken bekannt,
Meine Seel' und Leib befehle ich in deine Hand;
Du wollest mich ansehen mit deiner Gnaden.
So sollt' es mit mir wohl gerathen;
Du hast mich mit Krankheit heimgesucht,
Welches ist eine Ruthe deiner Zucht.
Darin gib mir Leidsamkeit und Geduld,
Verzeihe alle meine Sünd und Schuld,
Laß mich an deiner Gnade nicht verzagen,
Lege nicht schwerer auf, als ich kann ertragen.

Und weiter sagte er also:—

Ach Herr Gott! wollest mich doch bewahren,
In dieser Kriegsnoth und Gefahren,
Auf daß die bösen Menschen
Nach ihrem Willen und Wünschen
Mit mir nicht umgehen.
Zeig' mir einen Ort, dahin ich fliehen,
Da ich mag sein vor ihnen verborgen,
Erlöst aus solcher Angst und Sorgen.
Dir sey Lob, Preis und Ehr;
Für dein' Gnad' und Barmherzigkeit,
Die du mir bewiesen dieser Zeit;
Hast mich vor den bösen Menschen bewahrt,
Wie ich hab herzlich von dir begehrt.
Du hast mich den rechten Weg geführt,
Daß ich bin gekommen an einen Ort,
Da ich vorerst noch bin verborgen,
Aus solcher Angst und Sorgen.
Denn es ist bekannt und offenbar,
Was Jammer, Elend und Gefahr
Gewesen ist umher im Land.
Mit Rauben, Plündern, Mord und Brand,
Manch' Mensch gebracht in Angst und Noth;
Geschändeliert auch bis zum Tod;
Zerschlagen, verhauen manch' schönes Haus,
Vielen Leuten die Kleider gezogen aus;
Getreid' und Vieh hinweggeführt,
Viel Jammer und Klag' hat man gehört.*

* Diese Schriften sind im Besitz von Abraham H. Cassel, von Harleysville, Montgomery Co., Pennsylvania.

skin ab
ite eruptic
eenth day), .
id induce scra
veral red blotches
.—Upon the face there is a
vollen around; is hot, itches, and bu
eenth and fifteenth days),[3].—During
een on my face and forehead for a lo
looked like fleabites, red, raised spot
hth day),[7].—More eruption on the bac
evere, in the evening (thirty-third day
hot, itching, and burning (ninth day),[3].—
ack of my neck, the size of a hen's e
ve the clavicle. Besi

ting, in
and excess
and the large
so frequent alon
),[1].—Some itching
day),[1].—Itching in the hand
great aggravation of the itching by
lieve this stinging-itching feeling is
a very persistent symptom (twenty-si
gh, both arms, and axillæ, also scal
),[3].—Legs and feet cool, but itch, in t
ght itching of dorsum of hand (sixtee
ne scalp and in the left ear, at 5 P.M.; u
lasting about an hour, at 7 P.M. (sev
at the ro of the wh

Der erste Todesfall zu Germantown war der des Jan Seimens; seine Wittwe war bereit, in 1685 wieder zu heirathen. Bom starb vor dem Jahre 1689, und seine Tochter Agnes heirathete Anthony Morris, den Vorfahren jener ausgezeichneten Familie. Im Jahre 1685 kam Wigard Levering und Gerhard Levering von Mühlheim an der Ruhr, einem Ort am Rhein nahe der Grenze von Holland. In 1687 kam Arents Klinken von Dalem in Holland. Jan Strepers schrieb: „Ich gedenke selbst hinüber zu kommen," welches er auch vor dem Jahre 1706 that; dann unterzeichnete er in demselben Jahre eine Bittschrift für Einbürgerung.

Aus diesem Grunde ist zu ersehen, daß die ersten Krefelder Landkäufer alle nach Pennsylvania kamen, ausgenommen Remke und Sipman; Jan Strepers reiste wieder nach Europa zurück, wo er und sein Bruder Willem ein Erbgut hatten, nahe Kaldkirchen; und sie machten einen Vertrag, nämlich daß Jan das Ganze für sich behält und Willem alles Land in Pennsylvania nimmt, welches aus 275 Acker in Germantown, 50 Acker in Chestnut Hill, 275 Acker an der Trappe, 4,448 Acker in Bucks County, Pa., 50 Acker Freiheitsland und drei Stadtgrundstücken (city lots) bestand.

Von besonderer Wichtigkeit war die Ankunft von Willem Rittinghuysen, einem Mennoniten-Prediger, in 1688, mit seinen zwei Söhnen Gerhard und Klaas (oder Nicolaus), und einer Tochter, welche später den Heivert Papen heirathete. Sie kamen aus Broisch in Holland, oder Mühlheim, zuletzt aus Amsterdam. Seine Vorväter waren schon viele Jahre vorher Papier-Fabrikanten in Arnheim gewesen. Im Jahre 1678 wurde Willem Rittinghuysen das Bürgerrecht in Amsterdam zuerkannt; sein Bruder, Heinrich Nicolaus Rittinghuysen, und seine Schwester wohnten in Broisch in 1678, nebst seiner Mutter, eine geborene Hagerhoffs, genannt Maria. Willem Rittinghuysen errichtete im Jahre 1690 an einem kleinen Bach, der in den Wissahickon fließt, die erste Papiermühle in Amerika, wie zu vernehmen ist aus einem Schreiben, welches in den Mennoniten-Archiven zu Amsterdam aufbewahrt ist. Es scheint, als hätte sich Willem Rittinghuysen bestrebt, das Dortrechter Glaubensbekenntniß in die englische Sprache zu übersetzen. Er starb im Jahre 1708 im Alter von 64 Jahren. * Die Mennoniten ließen das Dortrechter Glaubensbekenntniß in 1712 in englischer Sprache zu Amsterdam drucken, und in 1727 wurde es mit einem Anhange von Andrew Bradford nachgedruckt; dieses war das erste Buch, welches in Pennsylvania für die Deutschen gedruckt wurde.

Die erste deutsche Buchdruckerei in dieser Colonie wurde in Germantown im Jahre 1738 durch Christoph Saur errichtet. Die deutsche Bibel wurde

---

* Jones' Notes to Thomas on Printing. Barton's "Life of David Rittenhouse."

bei Christoph Saur in Germantown gedruckt, 39 Jahre vorher, ehe eine englische Bibel in Amerika im Druck erschien. Die erste Ausgabe der deutschen Bibel erschien am 16. August 1743, Quartformat, in 1000 Exemplaren; die zweite Ausgabe in 1763 von 2000, und die dritte Ausgabe in 1776 von 3000 Exemplaren, Quartformat. Die erste in Amerika gedruckte englische Bibel war die Aitkins-Bibel, in 1782; das Neue Testament dazu wurde in 1781 gedruckt.

Christoph Saur kam im Herbst 1724 mit seiner Frau und seinem dreijährigen Söhnlein Christoph nach Germantown, und starb daselbst am 25. September 1758; damals war die Druckerei schon an Christoph Saur jun. übergegangen, welcher zu den Brüdern (Tunker) gehörte.

Ungefähr um das Jahr 1687 kam Jan Duplouvys, ein deutscher Bäcker, und heirathete Weyntie van Sanen in demselben Jahre unter den Ceremonien der Quäker, in Gegenwart von Telner und Bom, beide Mennoniten. Im Jahre 1688 kam Dirk Keyser, ein Seidenhändler aus Amsterdam und ein Mennonit, welcher in Verbindung mit vielen der vornehmsten Familien in jener Stadt stand, über New York in Germantown an. Nach alter Aussage, wenn wir uns darauf verlassen können, soll er ein Nachkömmling von Leonard Keyser gewesen sein, welcher zu Scharding anno 1527 um seines Glaubens willen verbrannt wurde, und der (nach Aussage des berühmten Ten Cate) einer der alten Waldenser gewesen und ein Prediger war.

Frau Anna Brons in Holland schreibt Folgendes: „Hier konnten sie ja frei ihres Glaubens leben und der Früchte ihrer Arbeit in Sicherheit sich erfreuen. Das gab Muth. Dieses Gefühl der eigenen Freiheit war es vielleicht, was sie veranlaßte, in einer Brüderversammlung vom 18. April 1688 einen „Protest" gegen die Sklaverei zu beschließen." Dieser Protest, unterschrieben von Dirk op den Gräff, Abraham op den Gräff, Gerret Hendricks und Franz Daniel Pastorius, war zunächst dazu bestimmt, in der Monats-Versammlung der Quäker, die in Richard Worrell's Hause, Lower Dublin, stattfand, die Verwerflichkeit des Menschenhandels und der Sklaverei zur Sprache zu bringen. In deutscher Uebersetzung lautet dieser Protest folgendermaßen:—

An die bei Richard Worrell stattfindende Monats-Versammlung.

Aus folgenden Gründen sind wir gegen den Menschenhandel: Giebt es irgend Jemand, der es zufrieden wäre, wenn ihm so geschähe, oder wenn man ihn so behandelte, nämlich ihn verkaufte, und für seine ganze Lebenszeit zum Sklaven machte? Wie erschrocken sind Viele auf der See, wenn ihnen ein fremdes Schiff begegnet, und sie fürchten, es sei ein Türke, der sie gefangen

nehmen und in der Türkei als Sklaven verkaufen könnte! Inwiefern aber ist jenes besser, als was die Türken thun! Eher ist es schlechter von Seiten Derer, die sich Christen nennen. Wir hören, daß die meisten Neger gegen ihren Willen hierher gebracht werden und daß viele derselben gestohlen sind. Sie sind allerdings schwarz, aber wir begreifen nicht, wie das ein besseres Recht giebt, sie zu Sklaven zu machen, als Weiße zu halten. Es ist uns gesagt, wir sollen allen Menschen thun, wie wir wünschen, daß uns selbst geschehe; kein Unterschied wird gemacht mit Rücksicht auf Nation, Abstammung und Farbe. Auch ist es gleich, ob man Menschen stiehlt und raubt, oder ob man sie kauft und verhandelt. Es besteht hier zu Lande Freiheit des Gewissens; das ist recht und vernünftig; aber auch dem Leibe kommt Freiheit zu, es müßte denn ein Verbrecher sein, was eine ganz andere Sache ist. Aber dagegen, daß man Menschen hierher bringt, sie raubt und gegen ihren Willen verkauft, erheben wir Einsprache. In Europa müssen Viele Unterdrückung leiden des Gewissens halber; hier unterdrückt man Menschen von schwarzer Hautfarbe.

Wir wissen, daß wir keinen Ehebruch begehen sollen; es begehen aber Manche Ehebruch in der Person Anderer, indem sie Frauen von ihren Männern trennen und Anderen übergeben. Einige verkaufen die Kinder dieser armen Geschöpfe an Fremde. Ach, überlegt doch, die ihr dieses thut, ob ihr möchtet, daß euch so geschehe, und ob dieses mit dem Christenthum übereinstimmt. Nicht in Holland und nicht in Deutschland geht man so weit. Es bringt euch in schlimmen Ruf, wenn man in Europa erzählt, daß die Quäker hier mit Menschen verfahren, wie man dort mit dem Vieh verfährt. Aus dem Grunde haben Viele keine Lust und keine Neigung, hierher zu kommen. Wer könnte auch für eure Sache einstehen und sie vertheidigen? Fürwahr, wir können es nicht, es sei denn, daß ihr uns eines Bessern belehrt und überzeugt, Christen dürfen dergleichen thun. Was in der Welt kann uns Schlimmeres zustoßen, als wenn man uns raubt, stiehlt, in fremde Länder als Sklaven verkauft, den Mann von Frau und Kindern trennt? Und da dies nicht nach der Weise ist, wie wir wünschen, daß uns geschehe, so legen wir Einsprache ein und erklären uns gegen den Menschenhandel. Wer anerkennt, daß es unrecht ist, zu stehlen, der soll auch das Gestohlene nicht kaufen, sondern vielmehr dazu helfen, dem Rauben und Stehlen womöglich ein Ende zu machen. Jene Menschen sollten aus den Händen der Räuber erlöst und, wie in Europa, auf freien Fuß gesetzt werden. Dann wird Pennsylvania einen guten Ruf erlangen statt des schlechten, den es dieser Sache halber jetzt in andern Ländern hat. Dazu kommt, daß die Europäer gern wissen möchten, wie die Quäker ihre Provinz regieren; die meisten blicken auf uns mit neidischem Auge.

Wenn einmal diese Sklaven, die man für so gottlos und hartnäckig hält, sich zusammenrotten, für ihre Freiheit kämpfen und ihre Herren und Herrinnen ebenso behandeln, wie sie selbst von ihnen behandelt wurden, werden diese Herren und Herrinnen mit dem Schwerte in der Hand gegen die armen Sklaven Krieg führen? Ja, einige allerdings wohl, aber haben die Neger denn nicht so viel Recht, ihre Freiheit zu erkämpfen, wie ihr habt, sie in der Knechtschaft zu halten?

Ueberlegt die Sache wohl. Ist sie gut oder schlecht? Findet ihr, daß es in der Ordnung ist, die Schwarzen auf diese Weise zu behandeln, so bitten und ersuchen wir euch hiermit in aller Liebe, uns zu belehren (was bisher nie geschehen ist), daß nämlich Christen die Befugniß haben, so zu verfahren, auf daß wir über diesen Punkt beruhigt werden und unsere Freunde und Bekannte in unserem Geburtslande beruhigen. Jetzt ist es für uns hier ein schrecklicher Gedanke, daß man in Pennsylvania Menschen auf diese Weise knechtet.

So geschehen in unserer Versammlung zu Germantown am 18. des zweiten Monats (d. h. April) 1688.

Der Monats-Versammlung bei Richard Worrell zu überweisen.

Garret Hendricks,
Franz Daniel Pastorius,
Dirk op den Gräff,
Abraham op den Gräff.

Wir kommen nun zu der Geschichte des Protestes, und werden finden, daß gerade so alt, wie die Argumente gegen die Sklaverei, auch die Taktik ist, die sie hat zu langen Jahren kommen lassen. Man gestand die Richtigkeit der Prämissen zu, weigerte sich aber aus praktischen Rücksichten, der Folgerung beizustimmen und demgemäß zu handeln.

Der Protest ging zunächst an die Monats-Versammlung. Der Bescheid derselben war:—

„Nachdem wir in unserer Monats-Versammlung in Dublin am 30. des zweiten Monats (April) 1688 die obenerwähnte Sache in Erwägung gezogen haben, finden wir dieselbe so wichtig, daß wir es nicht für geeignet halten, darauf einzugehen. Wir verweisen sie an die vierteljährliche Versammlung zur Berücksichtigung, indem der Inhalt der Wahrheit ziemlich gemäß ist.

Im Namen der Monats-Versammlung,

Jo. Hart."

Sehen wir nun, wie die vierteljährliche Versammlung mit der häkeligen Frage fertig wurde. In den Protokollen ist folgende Verhandlung verzeichnet:—

„Das oben Erwähnte wurde in der vierteljährlichen Versammlung den 4. des vierten Monats (Juni) 1688 verlesen und von da an die jährliche Versammlung verwiesen. Der erwähnte Dirk und die beiden andern darin Genannten sollen dasselbe der genannten Versammlung vorlegen, da es eine Sache von zu großer Wichtigkeit zur Beschlußnahme dieser Versammlung ist.

Gezeichnet im Auftrage der Versammlung,

Anthony Morris."

Damit war der Protest an die höchste Behörde der Quäker verwiesen. Die Jahres-Versammlung konnte nicht so bequem, wie die beiden andern, eine höhere Instanz vorschieben, um sich des eigenen Urtheils zu enthalten. In Anbetracht, daß die Jahres-Versammlung aus angesehenen Männern bestand, deren Ansicht als ein getreuer Ausdruck der Zeitstimmung gelten darf, ist die Entscheidung dieses höchsten Quäker-Tribunals in Betreff der vorgelegten Frage von ungewöhnlichem Interesse. Sie war die folgende:—

„1688. Ein Schreiben wurde von einigen deutschen Freunden vorgelegt, die Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit des Kaufens und Haltens von Negern betreffend. Es ist nicht für passend erachtet worden, daß diese Versammlung ein bestimmtes Urtheil über die Vorlage ausspreche, da der Gegenstand derselben zu manchen andern Angelegenheiten in naher Beziehung steht. Vorläufig also stehen wir davon ab."

Mit dieser kalten diplomatischen Wendung war der wichtige Gegenstand abgethan. Vorläufig ja, allerdings nicht für immer, denn es muß den Quäkern zur Ehre nachgesagt werden, daß ihnen das Fortbestehen der Sklaverei ein Pfahl im Fleische war, und daß sie zwar langsam, aber mit stetig wachsender Entschiedenheit auf die Abschaffung derselben hinarbeiteten. Zuerst (1715) erklärten sie sich gegen den überseeischen Sklavenhandel; dann folgten Verwarnungen; im Jahre 1770 wurden die „Freunde" ersucht, Sklavenhalter nicht zu Gemeinde-Aeltesten zu erwählen, und 1776 ordneten sie disciplinarische Maßregeln gegen Sklavenhalter innerhalb ihrer Genossenschaft an. Der Staat Pennsylvania erließ 1780 Gesetze, wodurch die allmälige Abschaffung der Sklaverei bewerkstelligt wurde. [Osw. Seidensticker.]

Pastorius darf wohl als Verfasser des oben in deutscher Uebersetzung wiedergegebenen Protestes angesehen werden. An Bildung und Sprachgewandtheit den Uebrigen überlegen, vertrat er auch bei andern Gelegenheiten

die Gemeinde durch Wort und Schrift nach Außen. Für seine Gesinnung in Betreff der Sklaverei können noch andere Zeugnisse als seine Namensunterschrift unter dem Protest beigebracht werden. In einem handschriftlich hinterlassenen Gedichte sagt er:—

> Allermaßen ungebührlich
> Ist der Handel dieser Zeit,
> Daß ein Mensch so unnatürlich
> And're drückt mit Dienstbarkeit.
> Ich möcht' einen solchen fragen,
> Ob er wohl ein Sklav' möcht' sein?
> Ohne Zweifel würd' er sagen:
> Ach bewahr' mich Gott! Nein, nein! u. s. w.

Das ist einfach, aber gradaus gesprochen. [Pastorius.]

Wem die Ehre als Autor des obigen Protests gebührt, darüber besteht eine Verschiedenheit der Meinungen. Folgende Paragraphen sind hier beigefügt, damit die Leser urtheilen mögen, ob es von den Quäkern selbst geschrieben worden ist, oder ob es von einer anderen Gesellschaft herrührt und an die Quäker gerichtet worden ist.

Frau Anna Brons aus Holland schreibt also: „Dies Gefühl der eigenen Freiheit war es vielleicht, was sie veranlaßte, in einer Brüderversammlung vom 18. April 1688 einen Protest gegen die Sklaverei zu beschließen."

Ob Garret Hendricks ein Mennonit war, ist nicht festgestellt, aber ein Artikel im *Germantown Independent* vom 28. Juli 1883 sagt, es sei allgemein angenommen, daß er ein Mitglied der Mennoniten gewesen wäre; denn die Hendricks waren von mennonitischer Abstammung, und ihre Nachkömmlinge, in Bucks County, Pa., wohnend, sind jetzt noch Mitglieder jener Kirche, und Lawrence Hendricks war ein Mennoniten-Prediger in der Pfalz, wie aus einem Briefe, geschrieben von ihm den 9. April 1710, zu ersehen ist.

S. W. Pennypacker, in seinen "Biographical Sketches," Seite 28, sagt: „Dirk op den Gräff und Abraham op den Gräff sind Mennoniten gewesen, und waren Enkel von Herman op den Gräff, einem Delegaten aus Krefeld an die Conferenz zu Dortrecht im Jahre 1632, wo die Glaubensartikel anerkannt und angenommen worden sind, der dieselben unterschrieb."

Pastorius war ein Pietist. Er sprach von den Pietisten in Frankford und nannte sie seine Freunde; auch schrieb er zwei Flugschriften im Jahre 1697 an die sogenannten Pietisten in Deutschland, gedruckt zu Amsterdam bei Jacob Claus.

Dr. Ludwig Keller, königlicher Staatsarchivar zu Münster, Deutschland, in seinem Buche, genannt die Altevangelischen Gemeinden," gedruckt zu

Berlin in 1887, sagt Folgendes auf Seite 51: „Es ist bei Weitem noch nicht genügend bekannt, welche hervorragende Verdienste sich diese alten Gemeinden nicht nur um die Erkämpfung der Gewissensfreiheit, sondern auch um die Abschaffung der Sklaverei und des Hexenwesens erworben haben. Deutsche Mennoniten sind die ersten gewesen, welche gegen die Sklaverei, wie sie sie in Amerika vorfanden, mit thatkräftigem Handeln aufgetreten sind, und den Quäkern gebührt das Verdienst, die Sache erfolgreich weiter geführt zu haben."

Dr. W. J. Mann, Pastor der Zions-Kirche an der Franklin-Straße, Philadelphia, sagte in einem Vortrag, gehalten den 8. October 1883: „Vor zweihundert Jahren kamen die ersten deutschen Emigranten nach unserem gesegneten Pennsylvania; es war zwar eine kleine Zahl, aber sie waren fleißige, sparsame Leute. Sie kamen als Christen,* und weil sie keine Kirche hatten, hielten sie Gottesdienst mit den Quäkern und die Quäker mit ihnen; und im Jahre 1688 legten sie bei der Monatsversammlung der Quäker den ersten Protest gegen die Sklaverei ein."

In dem Catalog der Bibliothek der Vereinigten Taufgesinnten Gemeinden zu Amsterdam, von Prof. J. G. de Hoop Scheffer, finden wir Folgendes auf Seite 46:—

"Germantown Friends' protest against slavery, 1688, fol. (fotogr. afdruck 1880)."

"Yearly meeting minutes on the above protest. Burlingt, 1788, fol. (fotogr. afdruck 1880). Van de vier onderteekenaars van het protest zijn er drie doopsgesinnten uit Crefeld afkomstig." †

Einwohner in 1689, die früher nicht gemeldet, waren Paul Wolff, ein Weber von Fendern in Holstein, nahe Hamburg, Jacob Jansen Klumpges, Cornelis Siverts, Hans Millan, Johan Silans, Dirk van Kolk, Herman Bom, Hendrick Sellen, Isaac Schäffer, Ennecke Klosterman aus Mühlheim an der Ruhr, Jan Doeden und Andries Souplis. Siverts kam aus Friesland, aus der Heimath Menno Simons' (siehe „Rathsbuch"); Sellen und sein Bruder Dirk waren Mennoniten aus Krefeld. Heinrich Sellen war sehr thätig in den Angelegenheiten von Germantown; er gab den Grund her für das Mennoniten-Versammlungshaus und den Begräbnißplatz. Im Jahre 1689 machte er eine Reise nach Krefeld.

Ein Versuch zur Naturalisation, gemacht im Jahre 1691, zählte noch Folgende zu unserer Liste von Einwohnern, nämlich: Reynier Herman van

---

* Er sagte aber nicht, daß es Mennoniten waren.

† Among the four signers of the above protest were three baptism-minded from Crefeld.

Von den vier Unterschreibern des obigen Protests waren drei Taufgesinnte aus Krefeld.

Burklow, Peter Kleaver, Anthony Loof, Paul Karstner, Andris Kramer, Jan Williams, Herman op de Trap, Hendrick Kasselberg, aus Bakersdorf, und Klas Jansen; die zwei letzten waren Mennoniten; Jansen war einer von den ersten Predigern.

Im Jahre 1691, am 31. Mai, wurde Germantown zu einer Borough incorporirt, und F. D. Pastorius wurde zum Bürgermeister gewählt für das erste Jahr, 1691. Außer ihm haben die Bürgermeisterstelle versehen: Dirk op den Graeff, Arnold Cassel, Reinert Tisen, Cornelis Süers (Sieverts), Aret Klinken, Daniel Falkner, James Delaplaine und Thomas Rutter.

Am 2. Juni 1691 eröffnete Pastorius das „Rathsbuch" (Court Record), und setzte den Verordnungen eine Anzahl biblischer Sprüche voran, welche Recht und Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Menschenliebe einschärfen, z. B.:

„Lasset die Forcht des HErrn bey euch seyn und nehmet nicht Geschenke.

Beleidigt keine Wittwen noch Waisen. Schaffet dem Armen Recht und helfet dem Elenden und Dörftigen.

Richtet recht zwischen Jedermann; sehet keine Person an, sondern höret den Kleinen wie den Großen.

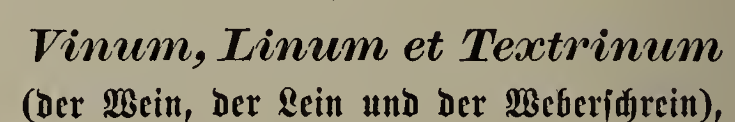
Ihr sollt nicht unrecht handeln im Gerichte.

Ihr sollt auch nicht nach Gunst thun.

In euren Wahltägen setzet zu Häuptern übers Volk redliche, weise, erfahrene und verständige Leute, die Gott fürchten, wahrhafftig und dem Geitze feind sind."

Es sollte nun auch ein Rathssiegel angeschafft werden und Pastorius hatte die Devise, sowie das Motto dafür zu bestimmen. Er wählte ein Kleeblatt, auf dessen Blättlein ein Weinstock, eine Flachsblume und eine Weberspule abgebildet waren, mit der Inschrift:




Vinum, Linum et Textrinum
(der Wein, der Lein und der Weberschrein),

um anzuzeigen, wie er sagt, „daß man sich mit Weinbau, Flachsbau und Gewerbe mit Gott und Ehren ernähren wolle." Gewiß hatte der Gründer der ersten deutschen Ansiedelung kein sinnigeres Emblem für die Mission der Deutschen in Amerika erdenken können. Ackerbau, Gewerbfleiß und heiterer Lebensgenuß sind während der zwei Jahrhunderte, die seitdem verflossen sind, die durchschlagenden Charakterzüge der deutschen Einwanderung geblieben.

Bald verbreitete sich der Ruf der guten gewobenen Stoffe von Germantown, und die Nachfrage war reichlich. Es geschieht dieser frühen heimischen

Industrie bereits Erwähnung in einem neuerdings der Vergessenheit entzogenen Gedicht von Richard Frame, das William Bradford 1692 unter dem Titel: "A Short Description of Pennsylvania" gedruckt hat. Diese in niedliche Verslein gebrachte Beschreibung des neuen Landes läßt sich über „Die deutsche Stadt" folgendermaßen aus:—

"The German Town, of which I spoke before,
Which is in length at least one mile and more,
Where lives *High German* people and *Low Dutch*,
Whose trade in weaving linen cloth is much;
There grows the flax, as also you may know,
That from the same they do divide the tow."

Die Corporation wurde am 11. Januar 1707 aufgelöst und Germantown hörte auf ein Burgflecken (borough) zu sein, aus Ursache, weil es viele Schwierigkeiten verursachte, Männer zu finden, die willig gewesen wären, die Aemter zu bekleiden. Löher sagte einmal, sie wollten nichts thun als arbeiten und beten. Arents Klinken weigerte sich, als Bürgermeister zu dienen in 1695 wegen Gewissensscrupel, und Heivert Papen in 1701, Cornelius Seiverts in 1702 und Paul Engel in 1703; Jan Lensen weigerte zu dienen als Committee in 1701, Arnold Kuster und Daniel Geißler in 1702; Matteus Millan weigerte zu dienen als Constable in 1703 und in 1695. Albertus Brandt wurde eine Geldstrafe auferlegt, weil er sich weigerte, als Geschworener (juryman) zu dienen. Zur jetzigen Zeit würden sich genug finden, die willig wären, solche Aemter zu bekleiden.

Casper Hoedt, ein Schneider aus New York, heirathete am 6. des 12ten Monats 1686 Elisabeth, älteste Tochter von Nicolaus de la Plaine und Susanna Cressen, welche französische Hugenotten waren. James de la Plaine, ein Verwandter, vielleicht ein Sohn des Nicolaus; kam nach Germantown von New York am 28. August 1692 und heirathete Hannah Cook. Susanna, eine Tochter von Nicolaus de la Plaine, heirathete Arnold Kassel am 9. des zweiten Monats 1693. [See Notes of Walter Cressen.]

Im Jahre 1693 wurden noch folgende Namen zur Taxliste hinzugefügt: Johanna Pettinger, John van de Woestine und Paulus Kuster. Kuster, ein Mennonit, kam von Krefeld mit seinen Söhnen Arnold, Johannes und Hermanus, und seine Gattin Gertrude, welche eine Schwester von Jan und Willem Strepers war.

Im Jahre 1662, zwanzig Jahre ehe William Penn landete, wurde von der Behörde der Stadt Amsterdam eine kleine Colonie, bestehend aus 25 Mennoniten, nach Neu-Niederland ausgesandt unter der Leitung des Pieter Corneliß Plockhoy von Zürichzee mit der Bevollmächtigung, ihre eigenen

Regeln und Gesetze zu machen, und von allen Abgaben enthoben für zwanzig Jahre. Einem Jeden wurde einhundert Gülders geliehen, um ihre Transportkosten zu bestreiten. Sie ließen sich nieder an einem Fluß, genannt Hoorkill,* nahe des Delaware.† Sie wohnten in friedlichen Verhältnissen mit den Indianern, aber die Schutzhand, die so gnädiglich über Pastorius und Telner wachte, fiel schwer auf ihren Vorläufer Plockhoy; ein schlimmer Tag für sie war nahe. Als im Jahre 1664 Sir Robert Carr ausgesandt wurde, um zum Nutzen der englischen Regierung von dem Delaware Besitz zu nehmen, sandte er ein Boot mit Soldaten nach Hoorkill, um es einzunehmen. Sie demolirten und zerstörten Alles und führten alle Güter weg; was mit den Leuten geschah, ist bis jetzt noch immer ein Geheimniß geblieben. Die Geschichte wirft kein Licht auf diesen Gegenstand; einige wollen behaupten, sie wären nach dem Süden geführt und als Sklaven verkauft worden, aber man findet keinen Beweis dafür in der Geschichte.

Im Jahre 1694 kam ein alter Mann, arm und blind, mit seiner Frau nach Germantown. Sein elendes Aussehen erweckte die zarten Gefühle der Mennoniten daselbst. Sie verschafften ihm das Bürgerrecht unentgeltlich, und kauften eine Grundlot an der Endt-Straße nahe Peter Kleever's, zwölf Ruthen lang und eine Ruthe breit, um ein Häuslein darauf zu bauen und einen Garten zu machen, als Heimath für sie, so lange sie lebten. Jan Doeden und Willem Rittinghuysen wurden beauftragt, Beiträge zu sammeln und das Haus zu bauen.

Dies ist die ganze Geschichte von jenen Leuten so weit man weiß; doch ist es ein Trost, zu wissen, daß jener alte Mann, schon am Rande des Grabes, nach dreißigjährigem Umherwandern noch unter seine Freunde kam, die ihm eine Heimath verschafften. Sein Name war Corneliß Plockhoy, und er war der Führer dieser kleinen Colonie und ein Mennonit.

Am 24. Juni 1694 landeten Johannes Kelpius, Henry Bernhard Koster, Daniel Falkner, Daniel Lutke, Johannes Seelig, Ludwig Biderman und ungefähr vierzig andere Pietisten und Chiliasten in Germantown, und bald darauf ließen sie sich an dem Wissahickon nieder, wo sie einen Verein bildeten, genannt „Das Weib in der Wüste," welches aus der Offenbarung Johannes stammt.

In demselben Jahre kamen auch Georg Gottschalk aus Lindau am Bodensee, Daniel Geißler, Christian Warner und Martin Sell nach Germantown; Levin Harberdink in 1696, und Jan Linderman aus Mühlheim an der Ruhr in 1698. In demselben Jahre wurde das Bürgerrecht ertheilt

* Hoorkill, genannt nach der Stadt Hoorn in Holland, von wo sie kamen.

† Im südlichen Theil des Staates Delaware ungefähr vier Meilen von Cape Henlopen.

an Jan Neus, ein Mennonit und Silberschmied seines Handwerks, William Hendricks, Frank Hauser, Paul Engle, begraben zu Schippach 1723, und Reynier Jansen, Spitzenmacher.

Wir finden unter den ersten Ansiedlern im Jahre 1699 den Namen Heinrich Pannebecker, der erste deutsche Landmesser in dieser Provinz, und Evert in den Hoffen (jetzt De Haven) aus Mühlheim an der Ruhr, und Herman, Gerhard, Peter und Annecke, welche seine Kinder gewesen sein sollen; einige derselben sind in dem Mennoniten-Friedhof an der Schippach begraben. Weitere vier Familien, Mitglieder der Mennonitenkirche zu Hamburg und Altona, nämlich Harman Karsdorp und Familie, Claes Berends und Familie, sowie auch dessen Schwiegervater Cornelius Claessen, Isaac van Sintern und Familie, und Paul Roosen nebst seiner Frau, und zwei unverheirathete Personen, Heinrich van Sintern und Wittwe Trientje Harmens, verließen ihre Heimathen am 5. März 1700, um nach Pennsylvania zu gehen. Isaac van Sintern war ein Urenkel von Jan de Voß, Bürgermeister zu Handschuten im Flämischen ungefähr 1550. Ein Geschlechtsregister, enthaltend viele Namen amerikanischer Mennoniten, wurde in Holland vor mehr als hundert Jahren verfaßt. In 1700 kamen Georg Müller und Justus Falkner, Bruder des Daniel Falkner und der erste lutherische Prediger, in dieser Provinz an. Unter den Ansiedlern in demselben Jahre waren Isaac Karsdorp und Arnold van Vossen, Mennoniten, Richard van der Werf, Dirk Jansen, welcher Margarethe Millan heirathete, und Sebast. Bartleson. In 1702 kamen Dirk Jansen, ein lediger Mann vom Bergerland, Ludwig Christian Sprogell aus Holland, Bruder von Heinrich Sprogell, Marieke Speikermann, Johann Rebenstock, Philipp Christian Zimmermann, Michael Renberg und seine zwei Söhne Dirk und Wilhelm aus Mühlheim an der Ruhr, Peter Bun, Isaac Peterson und Jacob Gerritz Holzhooven, beide aus Gülderland in Holland, Heinrich Tibben, Willem Hosters, ein Mennonit und Weber aus Krefeld, Jacob Claessen Arents aus Amsterdam, Jan Krey, Johann Conrad Catweis und Jacob Gaetschalk, ein Mennoniten-Prediger; und in 1703 kamen Anthony Gerckes, Barnt Hendricks, Hans Heinrich Meels, Simon Andrews, Herman Dors und Cornelius Tyson; die zwei letzten wahrscheinlich aus Krefeld. Tyson starb in 1716 und ist in Axe's Kirchhof (jetzt Concord Cemetery) in Germantown begraben, wo Pastorius ihm einen Grabstein errichtete, welches der älteste Grabstein eines Deutschen in Pennsylvania sein soll, mit folgender Inschrift in holländischer Sprache:

Holländisch.	Deutsch.
Obijt Meiy 9. 1716.	Gestorben den 9. Mai 1716.
Cornelius Tiesen.	Cornelius Tyson.
Salic sin de doon	Selig sind die Todten
Die in den Here sterve.	Die in dem HErrn sterben.
Theilric is haer Kron,	Zahlreich ist ihre Krone,
Tgloririg haer erve.	Glorreich ist ihr Erbe.

Bis dahin hatten sie noch keine Schule; aber am 30. December 1701 wurde es für gut befunden, eine Schule in Germantown zu gründen. Dann wurden Arent Klinken, Paul Wolff und Peter Schumacher jun. sogleich als Aufseher ernannt, um Gelder zu sammeln und einen Lehrer anzustellen; und so wurde Franz Daniel Pastorius als der erste Schullehrer angestellt.



Zweiter Theil.

Die Mennoniten-Gemeinde zu Germantown.

Am 6. October 1683 kamen 13 Familien, zusammen 33 Seelen—die meisten, wenn nicht alle, Mennoniten—und fast alle waren Blutsverwandte, nach Germantown und siedelten sich dort an. Ihre Namen waren: Lenart Arets, Abraham op den Gräff, Dirk op den Gräff, Herman op den Gräff, Willem Streypers, Dennis (Thonis) Kunders, Reynier Tyson, Jan Seimens, Jan Lensen, Peter Keurlis, Johannes Bleikers, Jan Lücken und Abraham Tunes.

Dennis Kunders, besser, Anthony Conrad.—Daß Conrad ein Mennonit war, wird überhaupt zugegeben. Sein Weib war eine Schwester von den Streypers, welche Mennoniten gewesen waren, und einer von Conrad's Söhnen heirathete später (in 1710) eine Tochter von Willem Streypers. Und Pastorius sagte: „Ich redete mit Dennis Kunders und seiner Frau, und mit Dirk, Herman und Abraham op den Gräff, zu Krefeld, welche Mennoniten waren." Die erste religiöse Versammlung wurde im Hause von Dennis Kunders zu Germantown in 1683 gehalten. Fernerhin hielten sie ihre Gottesdienste in Privathäusern und (wie die Sage ist) im Sommer im Schatten unter den Bäumen. Ihr erster Prediger war Willem Rittinghuysen; er kam nach Germantown im Jahre 1688, und im Jahre 1690 errichtete er die erste Papiermühle in Amerika an einem kleinen Nebenflusse des Wissahickon.

Ein Kaufbrief wurde ausgeliefert am 10. Februar 1702 für drei Ruthen Land, von Arnold van Vossen an Jan Neuß,* damals Verwalter (trustee), für den Nutzen der Mennoniten, um darauf ein Versammlungshaus zu bauen und einen Begräbnißplatz herzurichten. Das Versammlungshaus wurde im Jahre 1708 aus Blöcken für einen doppelten Zweck—Schule und Gottesdienst—gebaut, zwar nicht hoch noch kostbar, sondern in Uebereinstimmung mit diesen einfachen aber gottseligen Leuten. Nach dem Tode

---

* Siehe „Rathsbuch" (Court Records).

von Jan Neuß wurde Heinrich Sellen zum Verwalter erwählt. Nachher wurde der Kaufbrief derselben von Heinrich Sellen an die Mennoniten-Gemeinde von Germantown ausgestellt; er trägt das Datum vom 6. September 1714 und ist jetzt im Besitze des Schreibers dieses Werkes. Er lautet wie folgt:—

TO ALL PEOPLE to whom these presents shall come I Henry Sellen of Kriesheim in the Germantownship in the County of Philadelphia & province of Pennsilvania Yeoman send greeting.

Whereas Arnold van Vossen of Bebbers-township in the sd County Husbandman & Mary his wife by their Indenture duly executed bearing date the Sixth day of September Annog. domi 1714, for the consideration therein mentioned did Grant and Convey unto me the sd Henry Sellen, & to John Neus late of Germantown deceased, a certain piece of Land scituate lying & being in Germantown in the sd County, Containing thirty five perches of land, to hold the sd piece of land with the appurtenances, unto us the sd Henry Sellen & John Neus, and to the survivor of us & to the heirs and assigns of the survivor of us forever, as by the sd Indenture may at Large appear, Which sd land and premisses wereso as aforesd convey'd unto us by the direction & appointment of the Inhabitants in & about Germantown aforesd belonging to the Meeting of the people called Mennonists (: alias Menisten :) And the above recited Indenture was so made or Intended to us in trust to the Intent only that we or either of us as should be & continue in unity & religious fellowship with the sd people & remain members of the meeting of the sd Mennonists (: whereunto we did & I now do belong :) should stand & be seized of the sd land & premisses in and by the sd Indenture granted. To the uses & Intents herein after mentioned & declared & under the conditions provisos & restrictions herein after limitted & expressed & to no other use Intent or purpose whatsoever, that is to say, For a place to erect a meeting house for the use and service of the sd Mennonists (: alias Menisten :) and for a place to bury their dead, Provided always that neither I nor my heirs nor any other person or persons succeeding me in this trust, who shall be declared by the members of sd Meeting for the time being to be out of unity with them shall be capable to execute this trust or stand seized to the uses aforesd, nor have any right or Intrest in the sd premisses while I or they shall so remain.

But that in all such cases as also when I or any succeeding me in the trust aforesd shall happen to depart this life, than it shall & may be lawfull to & for the sd Members of the sd Meeting as often as Occasion shall require to make choice of others to mannage & execute the sd trust in stead of such as shall so fall away or be deceased. And upon this further trust & consideration that we & the survivor of us and the heirs of such survivor should upon the request of the members of the meeting of the sd Mennonists either assign over the sd trust or convey and settle the sd piece of land and premisses to such person or persons as the members of the sd meeting shall order or appoint, to and for the uses Intents and services herein before mentioned.

NOW KNOW YE that I the sd Henry Sellen do hereby acknowledge, that I and the sd John Neus deceased were nominated in the sd recited Indenture by and on the behalf of the sd people called Mennonists (: alias Menisten :) and that we were, and by survivorship I now am therein trusted only by and for the members of the sd meeting of the Mennonists. And that I do not claim to have any right or Intrest in the sd land & premisses or any part there of to my own use & benefit by the sd Indenture or Conveyance so made to us as aforesd or otherwise howsoever. But only to and for the use Intent & service herein before mentioned under the Limitation and restriction above expressed and reserved, And to no other use Intent or service whatsoever. In witness whereof I have hereunto set my hand & seal, dated the Eighth day of December in the year of our Lord one thousand seven hundred & twenty four.

Hendrick Sellen 

Signed sealed and delivered in the presence of

Martin Kolb

Dirk Keyser

Die erste Versammlung zum öffentlichen und gemeinsamen Gottesdienst, von der wir einen Bericht haben, wurde im Jahre ihrer Ankunft (1683) in dem Hause des Dennis (oder Thonis) Kunders gehalten.* Doch ist es un-

* Dasselbe Haus steht heute (1890) noch, gegenüber der Manheim-Straße, und hat die Nummer 4537 (alte Nummer).

bekannt, wer diesen Gottesdienst leitete,* da sie bisher noch keinen regelmäßigen in's Amt eingeführten Prediger unter sich hatten. Fünf Jahre später (1688) schloß Willem Rittinghuysen, der von Amsterdam, Holland, hierher kam, sich mit seinen zwei Söhnen und seiner Tochter dieser kleinen Colonie an und wurde ihr geistlicher Führer, somit der erste Mennoniten-Prediger in Germantown oder in Amerika.

Es mangelte aber der Gemeinde in Germantown nämlich an einem Bischof, welcher, nach der in den Mennoniten-Gemeinden hergebrachten Ordnung, durch einen andern Bischof vermittelst Handauflegen zu seinem Dienst geweiht war, denn nur solchen Bischöfen stand es herkömmlich zu, die Taufe vorzunehmen und das Abendmahl auszutheilen, und somit waren sie in Verlegenheit. Dann richteten sie einen Brief an die Hamburg-Altonaer Gemeinde um Rath in Gemeinde-Angelegenheiten zu Germantown. Der Brief selbst ist verloren gegangen; es giebt aber ein in dem Archiv der Altonaer Gemeinde vorhandener Auszug der Antwort Auskunft über seinen Inhalt. Die Antwort war gerichtet an Claas Behrend, Paul Roosen, Heinrich von Sintern, Harmen von Karsdorp und Isaac van Sintern, denn diese waren es, welche 1700 von der Hamburg-Altonaer Mennoniten-Gemeinde nach Amerika ausgewandert waren.

Die Diener der Gemeinde zu Altona nahmen diese Sache ernstlich in Erwägung, doch fand sich Niemand bereit, die in damaliger Zeit sehr beschwerliche und nicht ungefährliche Reise zu unternehmen, um einen Bischof in Germantown zu weihen. Sie schrieben nun an die Brüder in Germantown, daß sie nach langer Ueberlegung keinen anderen Ausweg sähen, als daß den dortigen Gemeinde-Gliedern die Nothwendigkeit vor Augen gehalten werde, in Anbetracht des Nothstandes selbst den gewählten Aeltesten zu bestallen und einzuführen. Sie könnten die fernen Brüder nur ermahnen, Gott zu bitten, er möge ihnen diejenige Tüchtigkeit verleihen, welche zu einem so heiligen Zwecke erforderlich sei; sie führten dabei als Beispiel an, daß die Apostel, nämlich Paulus und andere, ebenfalls die Taufe vollzogen hätten, obgleich auch sie nicht von einem Andern zu diesem Amte bestallt und eingeführt seien; somit glaubten sie, daß in diesem Nothstande ein von den dortigen Brüdern gewählter Aeltester, wenn die Wahl in Eintracht und Frieden unternommen würde, auch ohne Handauflegen eines Andern, in seinem Amte das Mitwirken des HErrn erfahren werde. Dieser Brief war von vier Dienern der Hamburger Gemeinde unterzeichnet, und zwar von dem 90 Jahre alten, geachteten Bischof Gerrit Roosen, Pieter van Helle, Jacob van Kampen und Jean de Lanoi. In Folge dieses Briefes hat

* Einige behaupten William Penn.

man dann wahrscheinlich die Aeltestenwahl vollzogen (1701), und muß Willem Rittinghausen gewählt worden sein, da dieser als einer der ältesten Prediger in der Mennoniten-Colonie zu Germantown verzeichnet steht; er ist 1708 gestorben.

Jacob Gaetschalk, ein Mennoniten-Prediger, wahrscheinlich Bischof, kam im Jahre 1702 nach Amerika und ließ sich nieder in Germantown, wo er in 1714 noch wohnte.

Nach dem Tode des Bischofs Willem Rittenhaus in 1708 wurden zwei Prediger gewählt; die Namen sind nicht aufgezeichnet, wahrscheinlich Nicholas Rittenhaus und Dirk Keyser, denn der letztere verrichtete die Trauung von Jacob Kolb mit Sarah van Sintern in 1710.* [Siehe Aufzeichnung in Jacob Kolb's Bibel.]

In 1708 erhielt eine der Amsterdamer Gemeinden einen Brief aus dieser Colonie mit der Bitte um Uebersendung religiöser Bücher und Bibeln. Dieser war unterzeichnet von Harmen von Karsdorp, Isaac van Sintern, Martin Kolb, Jacob Gaetschalk und Conrad Jansen.

Wie aus vorhandenen Urkunden zu ersehen ist, waren die Namen der 52 Glieder dieser Organisation im Jahre 1708, als das erste Haus gebaut wurde, folgende, nämlich: Prediger Jacob Gaetschalk (Godshall), Prediger William Rittenhouse (starb in 1708), Herman Karsdorp, Martin Kolb, Isaac van Sintern, Conrad Johnson, Heinrich Kassel und ihre Frauen, Herman Teyner, John Fry, Peter Connerts, Paul Klumpkes, Arnold van Vossen, John Kolb, Jacob Kolb, Wynant Bowman, John Gorgas, Cornelius Classen, Arnold Kuster, Mary Tuynen, Helena Fry, Gertrude Conners, Mary van Vossen, Barbara Kolb, Ann Bowman, Marg. Huberts, Mary Sellen, Elisabeth Kuster, Margaret Tuynen, Altien Revenstock, John Neus, Hans Neus, John Lensen, Isaac Jacobs, Jacob Isaac, Hendrick Sellen, John Connerts, Peter Keyser, Herman Kuster, Christopher Zimmermann, Sarah van Sintern, Civilia Connerts, Altien Tysen, Catharine Casselberry und Civilia van Vossen.†

Vom Fortschritt dieser Gemeinde während der ersten fünfzig Jahre, oder noch länger nach dieser Organisation, weiß man sehr wenig; jedoch finden wir, daß die Gemeinde, etwa zur Zeit des Jahres 1724, wuchs und an Mitgliederzahl zunahm.

Damals wurden in den angrenzenden Counties Gemeinden gegründet und diese hatten die folgenden 16 ordinirten Prediger: Jacob Gaetschalk,

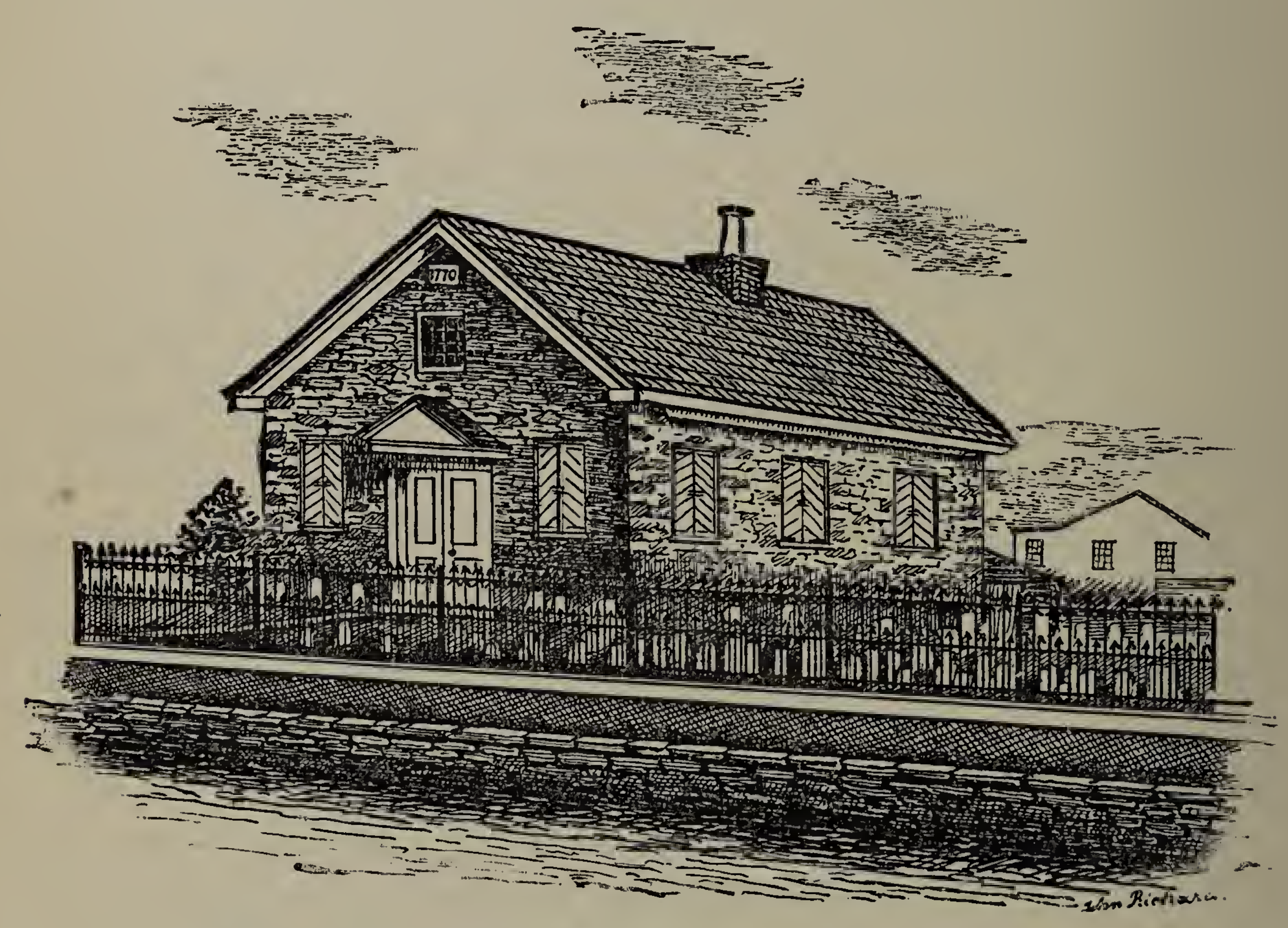
---

* Ferner berichten schriftliche Aufzeichnungen, daß zu jener Zeit auch eine Anzahl Personen (11) als Glieder in die Gemeinde aufgenommen wurden.

† Obiges ist von Morgan Edwards' „History," 1770.

Heinrich Kolb, Martin Kolb, Nicolaus Rittenhouse (gestorben in 1730), Nicolaus Johnson, Michael Ziegler, John Gorgas, John Conrads, Hans Burckholder, Christian Herr, Bennedict Hirsche, Martin Baer, Johannes Bowman, Velti Clemmer, Daniel Langenecker und Jacob Beghtly.

Im Jahre 1688 haben diese Leute den ersten öffentlichen Protest gegen die Sklaverei eingelegt; derselbe war unterzeichnet von Gerret Hendricks, Dirk op den Graeff, Abraham op den Graeff und Daniel Francis Pastorius. Obgleich die „Freunde" (Quäker) behaupten, daß zwei von den Unterzeichneten „Freunde" waren, so ist es doch—ungeachtet der entgegengesetzten Darlegung der „Freunde"—richtig und wahr, zu sagen, daß Alle Menno-



Versammlungshaus zu Germantown, Philadelphia, Pa.

niten waren, ausgenommen Pastorius, welcher ein Pietist war. Die Urkunden in den Archiven zu Amsterdam bestätigen diese Behauptung.

S. W. Pennypacker sagt in seinem Buche: „Eine von den ältesten Gemeinden war die an der Schiebach oder Germantown." Es scheint also, als wäre Schippach und Germantown eine Gemeinde gewesen, und die Mitglieder der Germantown-Gemeinde, die schon in 1702 und später nach Schippach gezogen sind, kamen noch immer nach Germantown, um den Gottesdienst zu besuchen, bis um das Jahr 1725, wo das erste Versammlungshaus an der Schippach gebaut wurde. Die ersten Prediger an der Schippach waren: Martin Kolb, Henry Kolb, Claus Jansen, Michael

Ziegler und Isaac Kassel; dieselben sind auch aufgezeichnet als Prediger in Germantown, sowie auch Heinrich Hunsicker, welcher gewöhnlich nach Germantown kam (reitend), um am Sonntag-Morgen zu predigen; manchmal kam sein Weib mit ihm, beide auf einem Pferd.

In 1740 hielt Christopher Dock Schule im alten Block-Versammlungshause in Germantown; Dock war ein Mennonit und wohnte in Salford, Montgomery County.

Im Jahre 1770 machte das Blockgebäude einem festen Steingebäude Platz, das jetzt noch steht, sich in gutem Zustande befindet und unter der nöthigen Aufsicht noch nach einem Jahrhundert oder gar länger gut sein wird. Das Bild ist eine getreue Darstellung dieser Kirche, wie sie jetzt ist und immer war. In einer Gemeinde-Versammlung, gehalten am 20. Jan. 1770, wurden Jacob Keyser sen., Nicolaus Rittenhouse, Abraham Rittenhouse und Jacob Knorr als Bau-Committee gewählt. Daß die Committee ihren Pflichten treulich oblag, ist daraus zu ersehen, daß schon früh im Sommer die Kirche vollendet war für die Summe von £202 5s. in pennsylvanischem Gelde. Ein genaues Verzeichniß von jedem Artikel mit Kostenangabe wurde geführt und in das Protokoll eingetragen, das sich in ausgezeichnet gutem Zustande befindet und jetzt im Besitze von D. K. Cassel, dem Schreiber der Gemeinde, ist.

Die folgenden fünfundzwanzig (25) Namen, im Protokoll aufgezeichnet, bildeten damals (1770) die volle Zahl der Glieder, nämlich: Jacob Keyser sen. und Margaret, sein Weib, William Rittenhouse sen., Nicolaus Rittenhouse und Sarah, sein Weib, Susanna Neuß (Granny), Catharine Rife, Mary Stoneburner, Ann Heisler, Barbara Bergman, Margaret Smith, William Hendricks und ——, sein Weib, Mary Penninghausen, Abraham Rittenhouse und Ann, sein Weib, Jacob Rittenhouse (Zimmermann) und Susanna, sein Weib, Nicholas Johnson und Ann, sein Weib, Ann Houpt, Jacob Rittenhouse (Papiermacher), William van Aiken, John Rittenhouse und Margaret, sein Weib.

Das Protokoll giebt auch einen Bericht über die Ausgaben zur Unterstützung der Armen bis auf das Jahr 1838.

Daß die Mennoniten die Gründer von Germantown waren, wird fast von allen Schreibern zugestanden, die einen Bericht über die ersten Ansiedler von Germantown geben; und sie lehrten, daß es nicht dem Evangelium gemäß ist, das Schwert gegen seine Mitmenschen zu gebrauchen, eine Lehre, die sich zuerst bei den Mennoniten kund gab, und die Quäker folgten ihnen in derselben. Die Mennoniten waren die ersten, die Sache zu bekämpfen, die ihren Ursprung in ihrem Gewissen hatte; und es war gänzlich durch ihre Anstrengung, sowie auch durch einige Brüder (Tunker), daß die Regierung

von Pennsylvania (Colonial Assembly) sich versammelte, und ein Gesetz passirte, welches nachher der Constitution von Pennsylvania, sowie auch der Constitution der Vereinigten Staaten, einverleibt wurde, daß sie und die Quäker vom Militärdienst befreit sein sollen. Die Passirung dieses Gesetzes veranlaßte die Mennoniten, das folgende Schreiben an die Regierung zu richten, welches das Original und die einzige englische Copie ist, wovon man weiß und jetzt (1890) einhundert und fünfzehn Jahre alt ist, und sich im Besitz des Schreibers dieses Artikels in Germantown befindet.

Eine kurze und aufrichtige Erklärung

An unsere wohlmeinende Assembly, und an alle andere Hohe und Niedrige in der Regierung, und an alle andere „Freunde" und Einwohner dieses Landes, denen dieses zu Gesicht kommen mag, sowohl Englische als Deutsche.

Auf's Erste bekennen wir uns als Schuldner des höchsten GOttes, der Himmel und Erde geschaffen, und das allein gute Wesen ist, Ihm zu danken für alle Seine Güte, durch mannigfaltige Gnadenbezeugungen und Liebe unsern Seligmacher Jesum Christum, welcher gekommen ist, die Seelen der Menschen zu erhalten, und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden.

Ferner finden wir uns schuldig, unserer vorigen Assembly zu danken, daß sie einen so guten Rath gegeben in diesen betrübten Zeiten an alle Menschen in Pennsylvania, sonderlich in dem, daß sie denjenigen, die durch die Lehre unseres Heilandes Jesum Christum in ihren Gewissen überzeugt sind, ihre Feinde zu lieben und dem Uebel nicht zu widerstehen, gestattet, die Freiheit ihres Gewissens zu genießen; für solches und alles übrige Gute, so wir unter ihrer Sorgfalt genossen, danken wir selbiger werthen Gesellschaft, der Assembly, herzlich, wie auch allen übrigen hohen und niederen Beamten, die zu solchen friedlichen Maßregeln mit beförderlich gewesen sind, hoffend und vertrauend, daß sie und alle übrigen in Aemter Stehende in dieser bisher gesegneten Provinz ferner durch denselbigen Geist der Gnaden mögen angetrieben werden, der den ersten Grundleger dieser Provinz, unsern ehemals gewesenen Eigenthümer (proprietor) William Penn bewegt hat, allen deren Einwohnern Gewissensfreiheit zu geben, damit sie an dem großen merkwürdigen Gerichtstag auf die rechte Seite des gerechten Richters, der ohne Ansehen der Person richten wird, gestellt werden mögen und die holdseligen Worte hören: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist &c. Was ihr gethan habt an einem der geringsten dieser meiner Brüder, das habt ihr mir gethan, unter deren Zahl (nämlich der geringsten Brüder Christi) wir durch Gottes Gnade auch hoffen, mitgezählt zu werden;

und alle Gelindigkeit und Gunstbezeugungen, welche solchen Zartgewissenhaften, obwohl schwachen Nachfolgern unseres gesegneten Heilandes geschiehet, wird nicht vergessen werden an jenem großen Tage.

Der Rath an die, welche keine Freiheit im Gewissen finden, das Gewehr zu gebrauchen, daß sie den Nothleidenden und Bedürftigen behülflich sein sollen, nehmen wir willig an gegen alle Menschen, weß Standes sie auch sein mögen. Es ist unsere Lehre, die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken; wir haben uns dazu gewidmet, allen Menschen zu dienen in allen Stücken, die zur Erhaltung des menschlichen Lebens gereichen; aber wir finden keine Freiheit, etwas zu geben, helfen oder unterstützen, das zur Verderbung oder Verletzung des Lebens gereicht. Wir bitten um Geduld in dieser Sache.

Wir sind stets bereit, nach Christi Befehl an Petrum den Tributgroschen zu zahlen, damit wir Niemand ärgern, und so sind wir auch willig, Taxen zu zahlen, und dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist, obgleich wir uns sehr schwach finden, GOtt Seine gebührende Ehre zu geben, indem er ein Geist und Leben ist, und wir nur Staub und Asche.

Wir sind auch willig, unterthan zu sein der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, und auf die Weise zu geben, wie uns Paulus lehret, weil sie das Schwerdt nicht umsonst führet, denn sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.

Solches Zeugniß legen wir ab an unsere werthe Assembly und alle andere obrigkeitliche Personen, und thun ihnen zu wissen, daß wir dankbar sind wie oben gemeldet, und in unseren Gewissen keine Freiheit finden, irgend welche Waffen zu ergreifen, um unsere Feinde zu bekriegen, sondern vielmehr zu GOtt zu beten, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, für uns und für sie.

Wir ersuchen auch alle Einwohner dieses Landes, Geduld mit uns zu haben; wo sie vermeinen, die Lehre unseres gesegneten Heilandes Jesu Christi deutlicher einzusehen, das wollen wir ihnen und GOtt überlassen, da wir uns sehr arm finden; denn der Glaube soll aus dem Wort GOttes kommen, welches Geist und Leben ist, und eine Gottesmacht, und unser Gewissen soll durch dasselbige unterwiesen werden; daher bitten wir um Geduld.

Unsere kleine Gabe, die wir gegeben, haben wir der Obrigkeit gegeben, die Gewalt über uns hat, damit wir sie nicht ärgern, wie uns Christus beim Zinsgroschen lehret.

Wir bitten herzlich, daß GOtt die Herzen aller unserer Regenten, Hohe und Niedrige, zurichten wollte, auf das bedacht zu sein, was zu unserer und ihrer eigenen Glückseligkeit gereichen mag.

Obige Erklärung, welche von einer Anzahl Lehrer von der Mennonisten-Gemeine und Etliche von der deutschen Täufer-(oder Tunker-) Gemeine unterschrieben und also ihr einfältiges Zeugniß ist, und am 7. November 1775 dem geehrten Hause der General-Assembly vorgelegt wurde, ist allergnädigst empfangen worden. *

[Anmerkung.—Das obige sehr rare Document war schön gedruckt in Form eines Mandatbogens (Querformat, broadside). Eine Copie davon hatte der greise Mennonit Jacob Gaetschalks—jetzt Godshall oder Godshalk—in seinem alten Ephrata „Märtyrer-Spiegel" aufbewahrt. Nach seinem Tode kam es in den Besitz seines Tochtermanns, Peter Metz, jetzt (1884) also beinahe 90 Jahre alt, von wo der Unterschriebene es am 24. Juli abschrieb, und es ist die einzige Copie in deutscher Sprache, wovon er weiß.

Unterschrieben von: Abraham H. Cassel.]

Weiter finden wir in dem Germantown-Gemeindebuch, daß das Abendmahl in Germantown im Jahre 1780 durch Bischof Andreas Ziegler gehalten wurde, woran 26 Mitglieder Antheil nahmen, und in 1783, woran 31 Mitglieder Antheil nahmen, in 1784 34, in 1785 29, in 1786 24, in 1789 30, und 16 waren abwesend. In dem Jahre 1770, wann das jetzige Versammlungshaus gebaut wurde, war die Gemeinde 25 Mitglieder stark; in den folgenden neunzehn Jahren hatte die Gemeinde einen Zuwachs von 52 neuen Mitgliedern; durch alle diese Jahre diente Andreas Ziegler als Bischof in Germantown, er war aber wohnhaft in Nieder-Salford, Montgomery County, Pa., und war ein Enkel von Dielman Kolb.

Jacob Funk war schon als Prediger eingesetzt an der Indian Creek (Franconia) im Jahre 1765, wo er damals wohnte; sein Name befindet sich auch auf der Liste der amerikanischen Prediger in Amsterdam, Holland, als Prediger an der Indian Creek im Jahre 1770, und im Jahre 1774 zog er nach Cheltenham Township, Montgomery County, ungefähr drei Meilen östlich von Germantown an der Willow-Grove-Straße, und im selben Jahre schloß er sich der Germantown-Gemeinde als Prediger an. Sein Weib Anna und Catharina Funk wurden auch zur selben Zeit als Mitglieder aufgenommen. Er war ein eifriger Arbeiter im Dienst und stiftete viel Gutes; er war auch ein aufgeklärter Mann und besaß gute Kenntnisse. Er starb im Jahre 1816 am 14. März im Alter von 86 Jahren und 1 Tag, und liegt begraben in dem Mennoniten-Begräbnißhof in Germantown nahe der Thür des Versammlungshauses. Er war ein geachteter Mann und eignete eine Bauerei von 160 Acker; das Haus, in welchem er wohnte, steht jetzt noch (1890) und ist in gutem Zustande; das

---

* Es wird gesagt, daß Bischof Christian Funk an der Indian Creek, Franconia Township, Montgomery County, der Autor des obigen Documents gewesen sein soll.

vordere Zimmer war das Empfangszimmer, das hintere ward damals in der Revolutionszeit als Pferdestall benutzt, wurde aber später zu einer Privatstube umgeändert; zur Rechten des Empfangszimmers war ein geräumiges Zimmer, benutzt als seine Studierstube und seine Bibliothek, hinter demselben befindet sich ein gepflastertes Zimmer, halb im Grund, zum Gebrauch von Nahrungsproducten aufzubewahren.

Jacob Funk erlitt schwere Verluste durch den Revolutionskrieg, besonders durch die brittischen Truppen während der Schlacht bei Germantown, denn sie nahmen alle seine Pferde; und sein Vieh und Alles, was sie gebrauchen konnten, führten sie weg, und Vieles, welches sie nicht mitnehmen konnten, zerstörten sie. Seine Tochter Elisabeth war zufällig in Germantown auf Besuch, als das Gefecht anfing, und konnte nicht mehr hinaus kommen. Sie versteckte sich in einen Keller, bis die Schlacht vorüber war. Sie war damals zwölf Jahre alt; in späteren Jahren heirathete sie Daniel Kolb, und war die Großmutter des Schreibers dieses Werkes, und alle waren Mitglieder der Mennoniten-Gemeinschaft.

Keine Vergütung wurde je für die Verluste gemacht, die von den Englischen verübt wurden, vielleicht weil er nie Anspruch machte für erlittenen Schaden. Später kaufte er wieder ein Joch Ochsen, um damit seine Feldarbeit zu thun; und er wurde gesegnet, und Gott ließ ihn gedeihen, daß er endlich seine Verluste wieder ersetzen konnte.

Es ist noch eine weitere Revolutions-Geschichte verbunden mit dieser Bauerei. Es ist eine bekannte Thatsache, daß General Murray in der Schlacht bei Germantown getödtet wurde; aber es ist nicht allgemein bekannt, daß ein Vault (Gewölbe) auf Jacob Funk's Bauerei gebaut wurde, um die Ueberreste des General Murray hinein zu legen, doch ist es eine Thatsache; solches Gewölbe wurde gebaut und General Murray hinein gelegt, und es befindet sich heute noch dort. Diese Bauerei war das Eigenthum der Funk-Familie für 110 Jahre.

Die Prediger der Germantown-Gemeinde von 1683 an waren: Willem Rittenhouse, Nicholas Rittenhouse, Dirk Keyser, Jacob Godschall, John Gorgas, John Conrads, Jacob Funk, John Minnich, John Hellerman, Abraham Hunsicker, Henry A. Hunsicker, Frank Hunsicker, Israel Beidler, John Haldeman, A. H. Fredericks, Albert Funk, Nathaniel Bertolet Grubb, der jetzige Bischof, mit D. M. Pfautz als Mithelfer.

Die Mitglieder der Germantown-Gemeinde zählen jetzt ungefähr 20, beinahe die Zahl der Abendmahlsgäste, die das Abendmahl zum erstenmal im neuen Hause am 10. December 1770 genossen, nämlich 25.

Die kleine Gliederzahl dieser Gemeinde möchte angesehen werden, als sei es zu bewundern, aber es ist nichts Wunderbares darin, wenn man die Sache

nur richtig betrachtet. Wie schon früher angeführt wurde, sind die Mennoniten ein Volk der Landwirthschaft; der Landbau ist ihr Lieblingsgeschäft. Zuerst ließen sie sich nieder in Germantown; sobald das Land daselbst theurer wurde, verkauften sie ihre Heimathen zu sehr hohen Preisen, und kauften sich dafür große Bauereien in Lancaster, Montgomery und Bucks Counties, wo viele von ihren Nachkommen jetzt noch wohnen.

Der *Schwenksville Item* vom 2. November 1883 enthält den folgenden Artikel: „Die Krefelder Colonisten, die in Philadelphia landeten und sich in Germantown im October 1683 ansiedelten, brachten von der Rheingegend den Muth der Mennoniten-Vorväter mit, die schon vor hunderten von Jahren die Verfolgungen der römischen und calvinistischen Staatskirche zu erdulden hatten. Unter diesen Mennoniten formirte sich die Lehre amerikanischer Freiheit in einem Protest gegen die Sklaverei im Jahre 1688, beinahe einhundert Jahre früher, ehe die Unabhängigkeit der Colonien erklärt wurde. In der That, die Geschichte der Mennoniten von Pennsylvania ist eine Geschichte wirklicher Aufklärung und wahrer Freiheit der Religion, gegründet auf das Fundament, das durch St. Paulus gelegt ist, welche Lehre ununterbrochen bis in unsere Zeit erhalten wurde."

Pred. S. F. Hotchkins sagt in einem Artikel im *Germantown Telegraph* vom 24. Februar 1886: „Strümpfe wurden schon im Jahre 1694 in den Wohnhäusern der Mennoniten in Germantown auf Handmaschinen gemacht."

Bei der Ansiedlung von Germantown von 1683 bis 1695 waren die Mennoniten und die Quäker die einzigen religiösen Benennungen daselbst; anfangs hielten sie ihre Gottesdienste in Privathäusern, bis sie ihre eigenen Versammlungshäuser hatten. Ob sie abgesonderte Begräbnißhöfe besaßen, weiß man nicht; so viel aber ist gewiß, daß Manche in ihren eigenen Höfen begraben worden sind. In 1708, in welchem Jahre die Mennoniten ihr Versammlungshaus bauten, hatten sie auch bereits ihren eigenen Kirchhof.

Axe's Kirchhof, später „Concord" oder der „obere" Kirchhof, wurde der Hauptstraße entlang mit einer Steinmauer versehen, welche im Monat Mai 1724 angefangen wurde; man findet dort die Grabsteine aus dem Jahre 1716 von Dirk Johnson und John Friedrich Axe. In der Subscriptionsliste, die bei John Channon, der nahe dabei wohnte, zu sehen ist, findet man folgende Namen: Paul Engel, Garret Rittinghausen, Hans Reyner, John Streypers, Johannes Jansen, Dennis Conrads (Thonis Kunders), Peter Keyser, John Gorgas, Peter Schumacher, Christopher Witt, Frantz Neff und andere. Die Kosten der Mauer betrugen £40 8*s.* 6*d.*

Dirk Jansen und sein Weib Katrina war eine von den 13 Familien, die sich in Germantown im Jahre 1683 ansiedelten und waren Mennoniten. Paul Engel war ebenfalls ein Mennonit, und in 1703 weigerte er sich, als

Bürgermeister von Germantown zu dienen wegen Gewissensscrupel. Später zog er nach Schippach und liegt auf dem Schippacher Mennoniten-Kirchhof begraben; sein Grabstein trägt die Jahreszahl 1723.

Elisabeth, Weib von Charles Engel und ein Nachkomme von Paul Engel, sah den verwundeten brittischen General Agnew an ihrem Hause vorüber tragen auf einer Thüre; die englischen Soldaten nahmen eins ihrer guten Pferde aus dem Stalle und ließen ein schlechtes dafür zurück.

In 1777, als der brittische General Agnew von der Schlacht zurückkehrte und kurz vor Sonnenuntergang die Germantown-Straße herabzog, wurde von einem jungen Manne auf ihn geschossen, welcher hinter der Kirchhofmauer, an dem Mennoniten-Versammlungshause, saß;* der Name des Knaben wurde immer verschwiegen gehalten; ein Knabe, Namens Hans Boyer, wollte sich die Ehre anmaßen; ob er dazu berechtigt war, ist nicht gewiß. Der General war schwer verwundet, starb gleich darauf und wurde begraben in dem unteren Kirchhof, jetzt Hood's Cemetery genannt.

Am Sonntag, den 16. Juli 1876, hielt Prediger N. B. Grubb aus Schwenksville eine Centennial- oder hundertjährige Predigt in dem Mennoniten-Versammlungshause in Germantown über den Text Psalm 97, Vers 1. Unter den Zuhörern waren Personen aus verschiedenen Theilen dieses Staates und aus New York, Massachusetts, New Jersey, Connecticut und Rhode Island.

Am 6. October 1883 wurde das heilige Abendmahl in der Mennoniten-Gemeinde in Germantown ausgetheilt durch Prediger Albert Funk; es war bei Gelegenheit des Bi-Centennial oder des zweihundertsten Jahres der ersten Ansiedler von Germantown. Am Nachmittag wurde eine Versammlung gehalten zum Andenken der ersten Mennoniten-Versammlung in Amerika, und zwar im Hause von Dennis Kunders (Anthony Conrad) in 1683, wo eine kleine Zahl der ersten Christen sich versammelte, dem HErrn ein Lob zu bringen und sich dem HErrn zu weihen in ihrer neuen Heimath.

---

* Als General Agnew kurz vor Sonnenuntergang die Germantown-Straße herunter kam, langsam reitend auf seinem majestätischen schwarzen Pferde, und einen Punkt erreichte, wo ein steiler Hügel sich abwärts bildete, gerade vor dem Mennoniten-Kirchhof, wurde seine Aufmerksamkeit auf einen besonderen Gegenstand gelenkt. Es war der Kopf eines Mannes hinter der Kirchhofsmauer, welcher sogleich wieder verschwand. Der General, nichts ahnend, hielt etwas an und betrachtete die untergehende Sonne, welche gerade einen schönen Anblick darbot; aber die letzten Strahlen der Sonne blinkten über das Haupt des Generals. Indem er so mit dem Rücken gegen den Kirchhof gekehrt nach Westen blickte, ertönte der Knall einer Büchse in der Luft, begleitet mit dem Wiederhall; eine kleine blaue Wolke stieg empor aus dem Kirchhof; der General blickte um, und in demselben Augenblick fiel er von seinem Pferde auf die Erde, ein lebloser Körper, gerade vor dem Mennoniten-Kirchhof in Germantown.— George Lippard.

Bei dieser Gelegenheit wurde eine passende Rede gehalten von Samuel W. Pennypacker, ein Nachkömmling von Prediger Matthias Pennypacker, der erste Mennoniten-Prediger zu Phönixville, Chester County, Pa., über die Geschichte der ersten Mennoniten in Amerika, mehr speciell über die zu Germantown; und von John H. Oberholzer in deutsch über die Wichtigkeit der deutschen Sprache.

Sonderbar hatte es sich gefügt, daß an demselben Tage, nämlich den 6. October, auch eine religiöse Versammlung zu Krefeld in Preußen gehalten wurde, von wo die ersten 13 Familien kamen, die sich zu Germantown niederließen. Diese Versammlung wurde zum Andenken der ersten Mennoniten-Versammlung in Amerika vor zweihundert Jahren gehalten.

Das Fest der Familie Keyser zu Philadelphia [Germantown] am 10. October 1888.

Die gegenwärtig lebenden Nachkommen des Dirk Keyser, ursprünglich ein Seidenfabrikant in Amsterdam, welcher nach Amerika auswanderte und über New York reisend am 10. October 1688 in Germantown anlangte, veranstalteten zum zweihundertjährigen Gedächtniß der Ankunft ihres Ahnen auf dem Boden von Germantown eine Feier in der alten Mennonitenkirche. Dieselbe wurde um das Jahr 1770 auf der Stelle des ursprünglichen hölzernen Gotteshauses erbaut, in welchem Dirk Keyser gepredigt hat. Bischof N. B. Grubb von der ersten Mennoniten-Gemeinde in Philadelphia eröffnete die Feier mit Gebet; dann wechselten Gesänge und Vorträge über die Schicksale der Keyser-Familie seitens verschiedener Mitglieder; Grüße und Briefe von abwesenden Familiengliedern wurden mitgetheilt; das Märtyrerbuch und die alte Bibel, die er von Holland mitbrachte, wurden vorgezeigt.

Die Mutter des Dirk Keyser war Cornelia, eine Tochter des mennonitischen Predigers Tobias Govertß van den Wyngard, welcher auf der Versammlung zu Dortrecht 1632 die Gemeinde zu Amsterdam vertrat und bei der Abfassung des Dortrechter Bekenntnisses thätig war.

„Die gegenwärtigen Träger des Namens Keyser sind in Bezug auf die alte väterliche Schlichtheit und Theilnahme an wohlthätigen Werken dieselben geblieben; der mennonitischen Gemeinschaft gehören sie aber nicht mehr an, nur die Nachkommen angeheiratheter anderer Mennoniten-Familien sind noch heutigen Tages Mennoniten geblieben, z. B. die Familien Pennypacker und Cassel. Leider können wir auch hier in Europa mitunter dieselbe Wahrnehmung machen, daß die alten Familiennamen, welche einst mit den Schicksalen der Mennoniten-Gemeinschaft eng verbunden waren, verschwinden.

Nur mit Wehmuth sieht der Freund unserer Sache, daß die Wärme, mit welcher einst die Vorfahren dafür eingetreten sind, nicht überall bei den Nachkommen sich erhalten hat; und die Anerkennung ihrer guten väterlichen ererbten Sitten und Gebräuche kann uns nur einen schwachen Trost gewähren bei dem Gedanken, wieviel vortreffliche Elemente wir im Laufe der Jahrhunderte schon auf diesem Wege verloren haben. Gottlob sterben und vergehen mit den Menschen und Namen unsere geistigen Güter nicht; aber wenn diese Güter den Vätern über Alles theuer gewesen, warum finden die Enkel sich mitunter so wenig geneigt, dieselben zu bewahren und sie zu erhalten?"— Mennonitische Blätter.

Mennoniten an der Schippach,

Montgomery County, Pa.

Der erste Antrieb zur Auswanderung der Deutschen nach Amerika kam von Krefeld, einer Stadt am Rhein nahe der Grenze von Holland. Am 10. März 1682 kauften Jacob Telner aus Krefeld, der auch ein Kaufmannsgeschäft in Amsterdam hatte, und Jan Streypers, ein Kaufmann von Kaldkirchen, einer Stadt nahe Krefeld, und Dirk Sipman aus Krefeld, ein Jeder 5000 Acker Land von William Penn, und erhielten darüber einen Kaufbrief ausgestellt. Dieser Kauf, sowie auch spätere Ankäufe bezogen sich nicht etwa auf bereits vermessene oder an bestimmten Orten gelegene Parcellen, sondern bedeutete einen bezahlten Anspruch an so und so viele Acker Landes, welche sich der Käufer zu irgend einer Zeit irgendwo in Pennsylvania anweisen lassen konnte.

Telner war in Amerika zwischen den Jahren 1678 und 1681, und ist zu vermuthen, daß seine Bekanntschaft mit Amerika einen großen Einfluß hatte, diesen Kauf zu Stande zu bringen.

Am 11. Juni 1683 verkaufte William Penn an Govert Remke (Johann Remke war ein Mennoniten-Prediger in 1752), Lenart Arets und Jacob Isaacs van Bebber, ein Bäcker, alle von Krefeld, je 1000 Acker; das macht zusammen für die Krefelder 18,000 Acker. Diese, mit Telner, Streypers und Sipman machen die sechs ersten Landkäufer von Krefeld.

Am 18. Juni 1683 befand sich diese kleine Colonie in Rotterdam in Gesellschaft mit Jacob Telner, Dirk Sipman und Jan Streypers; da übertrug Telner 2000 Acker Land an die Brüder Op den Gräff.

Von den sechs ersten Käufern waren Jacob Telner und Jacob Isaacs van Bebber Mennoniten.

Sipman wählte zu verschiedenen Zeiten Herman op den Gräff, Hendrick Sellen und Van Bebber als seine Verwalter; alle waren ebenfalls Mennoniten, sowie Dirk, Herman und Abraham op den Gräff. [Siehe Pennypacker's Skizzen, Seite 28.]

Jacob Telner wurde getauft in der Mennoniten-Kirche zu Amsterdam den 29. März 1665. Sein einziges Kind, eine Tochter, heirathete Albertus Brandt; sie wohnten in Germantown. Nachdem daß Telner das Land, welches ihm in Germantown angewiesen wurde, und die 2000 Acker, die er an die Brüder Op den Gräff verkauft, abgerechnet hatte, blieben noch ungefähr 2000 Acker übrig. Diese wurden ihm in einem Stück an der Ostseite der Schippach-Creek angewiesen, welches nachher für viele Jahre als „Telner Township" bekannt war. [*Exemplification Records*, Vol. VIII, p. 360.]

In 1702 begann die Ansiedlung an der Schippach. Dieser Auswuchs von Germantown hatte auch seinen Ursprung zu Krefeld, und die Geschichte der Krefelder Käufer wäre nicht vollständig ohne einige Bemerkungen. Wie schon oben bemerkt, von den 1000 Ackern Land, die Govert Remke von William Penn gekauft hatte, wurden 161 Acker angewiesen zu Germantown; das übrige verkaufte er an Dirk Sipman im Jahre 1686. Von Sipman's früherem Kauf von 5000 Ackern wurden 588 Acker angewiesen in Germantown, und das übrige von den 6000 Ackern verkaufte er im Jahre 1689 an Matthias van Bebber, dem nachher noch 500 Acker angewiesen wurden und der noch 415 Acker käuflich dazu brachte, so daß der ganze Strich Landes 6166 Acker betrug, wofür ihm ein Patent oder Grundbrief ausgestellt wurde, datirt vom 22. Februar 1702, an der Schippach. Es war das jetzige Perkiomen Township, Montgomery County, grenzend an Edward Lane und William Harmer, nahe Evansburg. [*Exemplification Records*, Vol. I, p. 470.] Für die folgenden fünfzig Jahre wenigstens war es bekannt unter dem Namen „Bebber's Township" oder „Bebber's Town"; dieser Name erscheint öfters in den Annalen von Germantown und verursachte manche Irrthümer unter unseren Geschichtschreibern.

Van Bebber bestrebte sich sogleich, sein Land zu verkaufen und zu bevölkern, und die meisten der ersten Ansiedler waren Mennoniten. Unter diesen waren: Heinrich Pannebecker, Johannes Kuster, Johannes Umstat, Klas Jansen (Nicolaus Johnson) und Jan Krey in 1702; John Jacobs in 1704; John Newberry, Thomas Wiseman, Edward Beer, Gerhard und Herman in de Hoffen (jetzt Dehaven), Dirk und William Renberg in 1706; William und Cornelius Dewees, Hermanus Kuster, Christopher Zimmermann, Johannes Scholl und Daniel Desmond in 1708; Jacob, Heinrich und Martin Kolb, Mennoniten und Weber aus Wolfsheim in der Pfalz, und Andreas Strayer in 1709; Solomon Dubois aus Ulster County, New

York, in 1716; Paul Fried in 1727,* und in den letzten Jahren wurde das noch übrige Land angewiesen an Heinrich Pannebecker. Matthias van Bebber gab 100 Acker Land zum Nutzen der Mennoniten für einen Begräbnißhof und ein Versammlungshaus darauf zu bauen, welches errichtet wurde im Jahre 1725. Die Verwalter (trustees) waren Hendrick Sellen, Hermanus Kuster, Klas Jansen, Martin Kolb, Henry Kolb, Jacob Kolb und Michael Ziegler.

Die ersten Prediger in der Schippacher Gemeinde waren: Jacob Gaedschalk, Henry Kolb, Klas Jansen, Yilles Cassel, Michael Ziegler, Martin Kolb, Andreas Ziegler, Isaac Cassel, Matthias Rittenhaus, Heinrich Hunsicker, John Hunsicker, Henry Bertolet, Elias Landes und Abraham Wismer.

In 1848 wurde das obere Versammlungshaus in Schippach gebaut.

In 1849 verkaufte John van Vossen an Isaac Kulp einen Acker Land, grenzend an Isaac Kulp's Land, und später verkaufte Isaac Kulp einen Acker und dreiundsechzig Ruthen für ein Versammlungshaus und einen Begräbnißhof an Jacob F. Kulp, Daniel Landes und George Reiff zum Nutzen der Mennoniten-Gemeinde. Der Kaufbrief (deed) trägt das Datum vom 21. August 1849. Es scheint, daß alle Einrichtungen getroffen wurden, das Haus gebaut und der Begräbnißhof ausgelegt im Jahre 1848; der Kaufbrief wurde erst im folgenden Jahre ausgestellt; im Jahre 1855 wurden weitere achtzig Ruthen Land gekauft von Abraham Landes für den Nutzen der Gemeinde. Das älteste Grab auf diesem Begräbnißhof ist dasjenige von Nathaniel, Sohn von Henry und Mary Reiff, gestorben den 9. September 1848, alt 2 Jahre, 11 Monate und 19 Tage.

Die ersten Prediger im neuen oder oberen Versammlungshause der Alt-Mennoniten-Gemeinde waren Elias Landes und Abraham Wismer; Vorsteher John Kratz und John Landes. George Detweiler wurde gewählt als Prediger in 1849, John B. Tyson † zum Vorsteher in 1862 und Jacob Mensch als Prediger in 1867. Christian Hunsberger wurde als Prediger gewählt im Jahre 1879, und Henry Wismer als Prediger am 5. Juni 1883. Abraham Kulp wurde gewählt als Diakon in 1874. George L. Reiff wurde gewählt als Vorsteher in 1881. Abendmahlsgäste waren 164 in 1889.

Die Namen der obigen Prediger und Vorsteher habe ich abgeschrieben aus dem Gemeindebuch der Altmennoniten-Gemeinde in Schippach. Das Buch

---

* Wahrscheinlich derselbe Paul Fried, welcher verheirathet war an Elisabeth Stauffer, Tochter von Hans Stauffer, welcher am 20. Januar 1710 nach Amerika kam, denn ich finde keinen Anderen desselben Namens zu dieser Zeit.

† Nachdem Obiges geschrieben war, starb John B. Tyson am 12. September 1889 im Alter von 79 Jahren, 6 Monaten und 21 Tagen.

ist sehr alt und enthält finanzielle Rechnungen, Verhältnisse und Zugänge der Gemeinde vom Jahre 1738 bis auf die jetzige Zeit; es war im Besitz von John B. Tyson, Vorsteher, und führt den folgenden Titel: „Der Menonisten Oder Taufgesinden Gemeinebuch. Von Die Gemeinde in Bebberstown Anno Domini 1738."

Das alte oder untere Versammlungshaus wurde gebaut im Jahre 1844 und ist das zweite Haus. Unter den ältesten Grabsteinen findet man die Namen Paul Engel 1723, Abraham op den Gräff und Isaac von Sintern 1737.

Eine Trennung fand statt vor ungefähr vierzig Jahren, wo die jetzige Gemeinde im Besitz des Versammlungshauses und des Landguts blieb, mit Henry Johnson sen. als ihrem Prediger. Sein Sohn, Henry Johnson, einer ihrer jetzigen Prediger, schreibt Folgendes unter dem Datum vom 16. December 1887: „Im Allgemeinen werden wir „Johnson-Mennoniten" genannt; wir halten fest an dem wehrlosen Glaubensbekenntniß, und die Zahl unserer Gliederschaft besteht aus 75 oder 80. Die Namen der jetzigen Prediger sind Amos K. Bean und der Unterzeichnete.

Henry Johnson.'

Besitz-Titel

der Mennoniten-Gemeinde zu Schippach.

Samuel W. Pennypacker und andere Schreiber stimmen mit mir überein, daß Matthias van Bebber einhundert Acker Land gegeben hatte zum Nutzen der Mennoniten für einen Begräbnißhof und ein Versammlungshaus; und indem Einige behaupten wollen, er hätte nur fünfzig Acker geschenkt und die anderen fünfzig Acker seien gekauft worden, davon finde ich durchaus keinen Beweis. Um diese Angelegenheit einem jeden Leser so klar wie möglich zu geben, will ich einen Auszug aus beides, der "Declaration of Trust," und auch aus dem Kaufbrief (deed) von Matthias van Bebber in ihrer Sprache hier beifügen, nämlich:—

TO ALL PEOPLE TO WHOM THESE PRESENTS SHALL COME: We, Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Jacob Kolb. Michael Ziegler. and Herman Kuster. all of the County of Philadelphia, in the province of Pennsylvania, send greetings:—

WHEREAS. Matthias van Bebber, of Cecil County, in the province of Maryland. Gentleman. and Hermana. his wife. by their Deed Poll. bearing date the Eighth day of June Ano. Domini Seventeen hundred and seventeen, for the consideration therein mentioned, did grant and convey unto us, the said Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Jacob Kolb. Michael Ziegler. and Hermanus Kuster. Two pieces of Land scituate in Bebbers Township in the said County of Philadelphia. containing in the whole One hundred acres of Land. To hold the said One hundred acres of Land. with the appurtenances unto us the said Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Jacob Kolb. Michael Ziegler. and Hermanus Kuster. our Heirs and assigns for ever as by the said Deed Poll. May at Large appear. which said Land and Premises were so as aforesaid conveyed unto us by the direction and appointment of the Inhabitants of Bebbers Township aforesaid. belonging to the Meeting of the people called Mennonists (Alias Menisten) and the above recited Deed Poll was so made or intended to us in Trust. to the intent that we or such or so many of us as shall be and continue in unity and

Religious fellowship with the said people. and remain members of the said meeting of the Mennonists (Alias Menisten) whereunto we now do belong; Should stand. and be seized. of the said Land and Premises in and by the said Deed Poll Granted to the uses and intents hereinafter mentioned and declared. and under the conditions. provisions. and restrictions hereinafter limited and expressed and to no other use intent or purpose whatsoever, that is to say For the benefit use and behoof. of the Poor of the said people called Mennonisten (Alias Menisten) in Bebbers Township aforesaid for ever. and for a place to erect a Meetinghouse for the use and service of the said people. and for a place to bury their dead as also for all and every the Inhabitants of the said Bebbers Township to build a school-house, and fence in a sufficient burrying place. upon the said one hundred Acres of Land. to have their children. and those of their respective families taught and Instructed and to bury their dead. PROVIDED ALWAYS. that neither we. nor any of us nor any other person or persons succeeding us in this Trust who shall be declared by the members of the said Meeting for the time being to be out of unity with them shall be capable to execute this Trust while we or they shall so remain. &c.

Witnessed by
HANS GEORG NEISS
ANTONIUS HEILMAN

Signed
HENRY SELLEN
CLAUS JANSEN
HENRY KOLB
MARTIN KOLB
JACOB KOLB
MICHAEL *his* × *mark* ZIEGLER
HERMANUS KUSTER

Weiter befindet sich ein Kaufbrief (deed) von Matthias van Bebber und seinem Weibe an Henry Sellen und Andere, wie folgt:—

TO ALL PEOPLE TO WHOM THESE PRESENTS SHALL COME: Matthias van Bebber of Cecil County in the Province of Maryland. Gentleman. and Hermana his wife send greetings:—

WHEREAS There are two pieces of Land scituate in Bebbers Township. in the county of Philadelphia in the Province of Pennsylvania. One of which said pieces,

Beginning. at a white Oak being a corner in Hermanus Kusters Lands. from thence North East. Fifty Perches to a post. Thence South East. One hundred and Sixty Perches. to another post. Thence. South West. Fifty Perches to a third Post. Thence North West. One hundred and Sixty Perches to the Place of Beginning containing Fifty Acres of Land. formerly Sold and conveyed by the said Matthias Van Bebber. with some other land unto Hermanus Kuster then of Germantown in the aforesaid County of Philadelphia and Province of Pennsylvania. husbandman by a certain Deed under the Hand and seal of the said Matthias Van Bebber bearing date the Tenth day. of June One Thousand Seven hundred and Eight Recorded in Rolls Office at Philadelphia. Book E. Vol. 7. Page 16 &c. But reconveyed unto the said Matthias Van Bebber. his heirs and assigns for ever by the said Hermanus Kuster and Sybill his wife by their Deed of Sale. Dated. The Twentyfourth day of May last. Part duly executed as by the Indorsement thereof doth appear. The other piece Beginning at the said white Oak. Thence. South East. One hundred and Sixty Perches. to a post. Thence South West. Fifty Perches. to another post. Thence. North West. One hundred and Sixty Perches. to a third post. Thence North East Fifty Perches to the aforementioned White Oak or place of beginning Contains likewise Fifty Acres of Land. being both pieces part of Six thousand one hundred and Sixty Six Acres Granted and Confirmed unto the said Matthias van Bebber his heirs and assigns for ever by William Penn. Chief Proprietary and Governor of the said Province of Pennsylvania by patent under the great seal of the same bearing date the Twenty second day of February One thousand seven hundred and two. three (1702–3). Recorded at Philadelphia in Patent Book A. Vol. 2. Page 463 &c.

NOW KNOW ALL YE, that the said Matthias van Bebber and Hermana. his wife as well for and in consideration of the Sum of Fifteen Pounds (40 dolls) Lawful silver money of America to them in hand paid by Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Jacob Kolb. Michael Ziegler. and Hermanus Kuster. all of the above said County of Philadelphia Yeoman. The receipt whereof he the said Matthias Van Bebber. doth hereby acknowledge and Thereof and of every part thereof doth fully acquit and forever discharge the aforenamed persons their heirs Executors Administrators and Assigns. by these presents as also

for the true Love and Singular affection he the said Matthias van Bebber bears to them and all theirs. And for other Good and Valuable Causes. him thereunto moving have given. Granted. Bargained. sold. aliened. enfeoffed and confirmed. and by these presents do freely and absolutely give. grant. bargain. sell. aliean. enfeoff and confirm unto the said Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Jacob Kolb. Michael Ziegler. and Hermanus Kuster. Their heirs and assigns both above mentioned two pieces of Land so as the same herein are bounded. set forth. and described containing in the whole one hundred Acres of Land. together with all Ways. Wasts. Waters. Watercourses. Meadows. Marsches. Swamps. Cripples. Soil. Quarries. Woods. underwoods. Timber. and Trees. Fishing. Fowlings. Hawkings. Huntings. Commodities. Priviledges. Hereditaments. Appurtenances. whatsoever. thereunto belonging. or in anywise appertaining. and the Reversions. Remainders. Rents. Issues. and profits. thereof as also all the Estate. Right. Title. Interest. use. Possession. Property. Claim. and demand. whatsoever which they. the said Matthias van Bebber and Hermana his wife Or either of them now. hath or hereafter might. or should have. of. in. and to. the hereby bargained Premises. or any part thereof. To have and to hold the said One hundred Acres of Land. Hereditaments. and Premises. with all the Improvements and appurtenances. unto the said Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Jacob Kolb. Michael Ziegler. and Hermanus Kuster, and the survivors and survivor of them and to the Heirs and assigns of the said Survivors or Survivor for ever. At and under. the yearly Rent of One Shilling and four pence Current Silver Money. of Pennsylvania henceforth to become due and payable unto the said Matthias van Bebber his heirs and assigns in every year on the first day of March for ever. And further with this Express Proviso and Condition that it shall be lawful for all and every. the Inhabitants of the above said Bebbers Township. to build a Schoolhouse. and fence in a Sufficient burryingplace upon the hereby Granted One hundred Acres of Land there to have their children. and those of their respective families taught and instructed, and to bury their dead. bearing their Proportionable Share of all costs. and Charges concerning the same and the said Matthias van Bebber. and Hermana his wife and the heirs of the said Matthias the hereby Bargained One hundred Acres of Land and premises with the Appurtenances

unto the said Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Jacob Kolb. Michael Ziegler and Hermanus Kuster and their. above written. against them the said Matthias. and Hermana his wife and their heirs. and against all other persons whomsoever lawfully claiming or to claim the same by. from. or under them. or any of them. shall and will warrant and for ever defend by thes presents.

In Witness whereof they have hereunto put their hands and Seals. the Eighth day of June in the third year of the Reign of King George over Great Britain &c Anogs Domini One thousand Seven hundred and Seventeen (1717)

MATTHIAS VAN BEBBER 

HERMANA VAN BEBBER 

Signed Sealed and Delivered in the presence of

HENRY PANNEBECKER

ISAAC VAN BEBBER

BE IT KNOWN to all When by these presents that Matthias Van Bebber and Hermana his wife within named for the Consideration Sum of fifteen Shillings lawful money of Pennsylvania to them in hand paid by the within named Henry Sellen. Claus Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. (Jacob Kolb being dead) Michael Ziegler. and Hermanus Kuster. in hand paid have Premised. Released and for ever Quit Claimed. and by these presents do for themselves. their heirs and assigns absolutely remise. release. and forever Quit Claim unto the said Henry Sellen. Clause Jansen. Henry Kolb. Martin Kolb. Michael Ziegler and Hermanus Kuster. and to their heirs and assigns all and Singular the whole Right. Title. Interest. Property. Claim and demand whatsoever. as they the said Matthias van Bebber and his wife. their heirs and assigns. ever had now or hereafter may or ought to have. of. in. or to the yearly Rent. herein mentioned of Six pence Sterling for fifty Acres of the within Specified or mentioned Land. The other fifty Acres being for the use and Benefit of the Dutch Baptist Society being excepted reserved and foreprized to gather with the proportionable part. of the yearly Quitrent according to the chief Lord of Fee thereof or any part thereof by any means whatsoever. and the

said Matthias van Bebber. and Hermana his wife the said yearly Rent. unto the said Person aforesaid and to their heirs and assigns in manner and form aforesaid against themselves their heirs and assigns. and every of them shall and will warrant and for ever defend. by virtue hereof so that neither they, nor their heirs. nor any other person. or persons. for them or in the Names. Rights or Stead of any of them. shall any way hereafter have claim. challenge or demand any Estate or Property to the said Rent or any part thereof (except before excepted.)

In Witness whereof the said Parties to these presents have interchangeably set their hands and seals hereunto dated the seventeenth day of the month June Anno Domini One thousand seven hundred and thirty seven (1737)

MATTHIAS VAN BEBBER 

HERMANA VAN BEBBER 

Sealed Signed and delivered in the
presence of us

RICHARD, JACOB, ALEXANDER SEATON

MEMORANDUM the Seventeenth of June A. D. One thousand Seven hundred and thirty seven Before me Dirk Johnson Esq One of the Justices of the Peace. for the city and County of Philadelphia came the above named Matthias van Bebber and Hermana his wife and brought these writings or conveyances and acknowledged them to be their acts and deeds desiring they may be Recorded as the Same according to Law.

Witness my hand and Seal the day and year above said

DIRK JOHNSON

Recorded in the Office for Recording of Deeds for the City and County of Philadelphia. In Book H. Vol. 10. Page 403 &c the 4th day of March 1760.

[Anmerkung.—Quit-rent oder Erbzins ist eine reservirte Rente beim Uebertragen von Land durch den Eigenthümer, durch deren Zahlung der Pächter von allen anderen Taxen befreit wurde. Erbzinsen waren nicht gleichförmig; dieselben variirten von einem Schilling Sterling per hundert Acker bis zu sechs Schillingen jährlich, und in anderen Fällen mehr.—J. D. R.]

Upper Providence.

Daselbst war John Gotwals viele Jahre Vorsteher, und Joseph Gander wurde im Jahre 1876 als Vorsteher gewählt. Beide, die Gemeinde in Upper Providence und die in Worcester stehen unter der Aufsicht von Schippach unter einem Bischof, sind beide sehr alte Gemeinden und die beiden Versammlungshäuser sind ebenfalls sehr alt; Mitgliederzahl etwa 65.

Worcester.

Am 6. October 1739 hat Henrich Rittenhouse (Schwiegervater von Dilman Kolb) zwei Lots Land, gelegen in Worcester Township, Philadelphia (jetzt Montgomery) County, Pa., übertragen an Peter Keyser, Trustee, zum Nutzen der deutschen Taufgesinnten-Gemeinde für ein Versammlungshaus, Begräbnißhof und Schulhaus für ihre Kinder, sowie auch Andere ohne Ausnahme zu unterrichten, die in der Nachbarschaft wohnen. Erstens sollte englischer Unterricht ertheilt werden für sechs Monate, dann deutsche Schule für zwei Jahre; dann wieder englisch für zwei Jahre und so fort abwechselnd für immer, oder bis die Trustees es für nöthig erachten würden, für das Wohl der Nachbarschaft in der Zukunft anders zu verfahren. Ein Bestätigungs-Kaufbrief wurde ausgestellt, nachdem das Versammlungshaus errichtet war, an besagten Peter Keyser und George Baker (Sohn eines früheren Trustees) den 8. April 1771. Derselbe schreibt vor, da drei der früheren Trustees nicht Mitglieder der Taufgesinnten sind, daß doch nichtsdestoweniger ihre Nachkommen das Recht haben sollen, von Zeit zu Zeit irgend einen christlichen protestantischen Prediger einzulassen, um bei Leichenbegängnissen sowie auch bei anderen Gelegenheiten zu predigen, jedoch nicht an den Tagen des Gottesdienstes der Taufgesinnten. [*Deed Book* I, Vol. XIII, p. 119.]

Isaac Longenecker war Vorsteher schon im Jahre 1840. John B. Hunsberger wurde im Jahre 1863 als Prediger gewählt und in 1877 als Bischof ordinirt. Abraham Kulp wurde in 1874 als Diakon gewählt und Abraham S. Reiff als Diakon in 1877. Mitgliederzahl etwa 50.

Mennoniten Gemeinde in Salford,

Montgomery County, Pa.

Von dem Anfang oder der Bildung der Mennoniten-Gemeinde in Salford, Montgomery Co., Pa., haben wir nicht die Documente, die zu wünschen wären, und ist auch nicht bekannt, ob irgend welche da sind. Es ist deswegen unmöglich, einen genauen Bericht zu geben von Allem, was das Aufbauen und Fortbestehen dieser Gemeinde angehet; doch haben wir wenigstens Nachricht, daß ein Kaufbrief (deed) ausgestellt wurde für zehn Acker Land, datirt den 4. und 5. October 1738, an Heinrich Funk, Dielman Kolb, Christian Meyer jun. und Abraham Reiff. Die zwei ersten waren Prediger, und die zwei letzten waren Vorsteher. Es scheint nach Berichten, die mir vorliegen, daß Alle Einwohner von Franconia Township gewesen waren, ausgenommen Dielman Kolb, welcher in Salford wohnhaft war. Die erwähnten zehn Acker wurden von Henry Ruth gekauft, welcher wohnhaft war, wo jetzt John Clemmer wohnt, von 1718 bis 1747, und meldet in seinem Kaufbrief von 1747 an Christian Staufer, daß zehn Acker abgemessen wurden aus seinem Land zum Nutzen der Mennoniten-Gemeinde.

In welchem Jahre das erste Versammlungshaus gebaut wurde, kann nicht genau angegeben werden, aber doch vermuthlich noch spät in demselben Jahre, denn wir finden in den „Biographischen Skizzen" von S. W. Pennypacker, Seite 93, daß Christopher Dock seine Bauerei aufgab und wieder zurück ging an sein altes Geschäft, und zwei Schulen in 1738 eröffnete, eine in Schippach und eine in Salford, wo er abwechselnd drei Tage jede Woche Schule hielt; demnach ist anzunehmen, daß das Versammlungshaus noch im Spätjahr 1738 gebaut wurde, denn damals wurde gewöhnlich in den Versammlungshäusern oder Kirchen Schule gehalten, und das kann hier auch der Fall gewesen sein.

Das erste Haus war wahrscheinlich auf der Ostseite des Kirchhofs. Weiter habe ich Berichte vorliegen, daß Gerhart Clemens nach Amerika gekommen sein soll im Jahre 1709 und in Schippach verweilte. Am 14. Februar 1718 kaufte er 300 Acker Land an dem Nordost-Zweig der Perkiomen Creek in Salford. Nach diesem Kauf ging er in das Gebüsch und errichtete sein erstes Blockhäuslein auf der Westseite des Stroms; nachher kaufte er noch mehr Land, bis er 690 Acker in einem Stück hatte. Er soll einen kleinen Strich Land zum Nutzen der Mennoniten-Gemeinde in Salford gegeben haben, um ein Versammlungshaus darauf zu bauen. Ob das erste Versammlungshäuslein, das auf der Ostseite des Kirchhofs gestanden haben soll, auf jenes Land errichtet wurde, oder ob es in den zehn Ackern

Mennoniten-Versammlungshaus zu Salford, Montgomery County, Pa.

von Henry Ruth eingeschlossen war, ist bis jetzt nicht klar; vorliegende Berichte geben keinen weiteren Aufschluß.

Das zweite Versammlungshaus wurde gebaut nahe wo das jetzige steht, aber in welchem Jahre es gebaut wurde kann nicht mit Gewißheit angegeben werden; nach Urkunden, die wir vor uns haben, kann es um's Jahr 1770 gewesen sein. Es war ein einstöckiges steinernes Haus von bedeutender Länge, so daß am östlichen Ende eine Abtheilung war, die als Schulstube benutzt wurde. Der Schreiber dieses Artikels hielt Schule in jenem Zimmer im Jahre 1839.

Das jetzige oder dritte Haus wurde im Jahre 1850 gebaut. Am 7. April 1850 war das letzte Mal Versammlung im alten Salford-Versammlungshause, und am 16. Juni wieder das erste Mal im neuen Versammlungshause; daraus ist zu ersehen, daß das Bauen schnellen Fortschritt gemacht haben muß.

Man findet die Jahreszahl und den Namen Ann Reiff, Ehegattin von Hans Reiff, auf dem ältesten Grabstein, nämlich 1741.

Wer die ersten Prediger in Salford waren, davon haben wir keine Aufzeichnung. Martin Kolb und Heinrich Kolb, die Vorfahren von George Brubacher Kolb zu Wilkesbarre, Luzerne County, kamen nach Germantown in 1707 und nach Schippach in 1709, und waren von den früheren Predigern in Amerika. Weiter sagte George B. Kolb in seinem Büchlein auf Seite 4: Dielman oder Thielman Kolb, ein anderer Bruder von Heinrich, kam etwas später nach Pennsylvania aus Mannheim, wo er als Prediger der Mennoniten-Gemeinde diente, und leistete Hülfe, und beherbergte seine Glaubensgenossen, die aus der Schweiz durch die Calvinisten vertrieben wurden und fliehen mußten wegen der Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren unter der calvinistischen Staatskirche, bis er selbst gezwungen war, seine Heimath zu verlassen und zu fliehen, wie zu ersehen ist aus einem Brief, datirt den 27. August 1710. Er ließ sich nieder in Salford zwischen den Jahren 1710 und 1720 auf einem Strich Land von 150 Acker, und in 1721 kaufte er noch weitere 225 Acker und später den dritten Strich, so daß er im Ganzen ungefähr 550 Acker Land eignete. Er heirathete eine Wittwe Namens Snävely und hatte mit ihr eine Tochter, Elisabeth, welche später den Andreas Ziegler, Sohn von Michael Ziegler, einem Mennoniten-Prediger in Schippach, heirathete.

Dielman Kolb starb im Jahre 1757. Sein letzter Wille wurde bestätigt am 30. April 1757, und die Zeugen bei demselben waren Robert Jones, Martin Kolb und Isaac Kolb. Es befindet sich in seinem Willen eine Clausel wie folgt: „Ich ernenne meine lieben und treuen Freunde, Heinrich

Funk und Ulriegh Bergher (wahrscheinlich Bergey), beide von Salford, Yeomen, als Verwalter zu diesem meinem letzten Willen und Testament."

Im Jahre 1750 wurde der Gedanke rege in Christopher Saur, dem Buchdrucker in Germantown, daß es von großem Nutzen sein könnte, die Schulordnung des alten Schulmeisters Christopher Dock schreiben zu lassen mit der Absicht, dieselbe zu drucken. Saur schrieb deswegen an Dielman Kolb, einen hervorragenden Mennoniten-Prediger in Salford und ein warmer Freund von Christopher Dock (sagt S. W. Pennypacker); und dieses dient als Beweis, daß Dielman Kolb ein Mennoniten-Prediger war und wahrscheinlich in Salford als einer ihrer ersten Prediger diente; auch deswegen, weil er und Dock sehr intime Freunde waren und Dock auch in 1738 in Salford Schule hielt.

Andreas Ziegler, geboren den 14. März 1737 und gestorben den 26. October 1811 im Alter von 74 Jahren, 7 Monaten und 12 Tagen, war verheirathet an Catharina Lederach und war ein Enkel von Dielman Kolb; er war Bischof der Gemeinde zu Salford, und diente auch als Bischof in der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown nach den Aufzeichnungen im Kirchenbuch von Germantown wenigstens von 1780 bis 1789.

Christian Haldeman war ebenfalls einer von den ersten Predigern in Salford; er wurde geboren den 24. Mai 1743 (old style) und starb den 3. Juli 1833 (new style) im Alter von 89 Jahren, 1 Monat und 12 Tagen.

Isaac Alderfer, ein Prediger in Salford, wurde geboren den 1. October 1773 und starb den 8. November 1842 im Alter von 69 Jahren, 1 Monat und 1 Tag.

John Bergey folgte Alderfer im Predigtdienst; er wurde geboren den 23. August 1783 und starb den 6. December 1865 im Alter von 82 Jahren, 3 Monaten und 13 Tagen.

Jacob Kolb, ebenfalls ein Prediger in Salford, wurde geboren den 2. November 1799 und starb den 18. April 1867 im Alter von 67 Jahren, 5 Monaten und 16 Tagen.

Die jetzigen (Februar 1890) noch lebenden Prediger in Salford sind Isaac Clemens, Henry Bauer und Jacob C. Moyer. Vorsteher sind Heinrich Kolb und Henry M. Clemmer. Die Gliederzahl dieser Gemeinde ist etwa 200.

Mennoniten-Gemeinde zu Franconia,

Montgomery County, Pa.

Heinrich Funk kam nach Amerika entweder aus der Pfalz oder aus Holland, denn es ist bekannt, daß er mit der holländischen Sprache sehr vertraut war. Er ließ sich nieder an der Indian Creek in Franconia Township, jetzt Montgomery County, Pa., im Jahre 1719, etliche Meilen von seinen nächsten Nachbarn. Kurz nach seiner Ankunft kamen mehrere seiner Glaubensgenossen aus Europa; unter anderen finde ich folgende Namen von Personen, welche Land besaßen und vor dem Jahre 1734 Erbzinsen zahlten: Johannes Frey, Jacob Oberholzer, Joseph Althaus, Uly Hunsberger, Conrad Küster, Jacob Fuhrman, Johannes Hentz, Heinrich Rosenberger, Christian Mayer, Abraham Reiff, Jacob Hunsberger, Frederick Gädshalk, Wilhelm Hauk, Michael Hentz, George Hertzell und Friederick Scholl. Da die Zahl sich ziemlich vermehrt hatte, bildeten sie eine Gemeinde und Heinrich Funk wurde als ihr erster Prediger in Franconia eingesetzt. Das erste Mennoniten-Versammlungshaus in Franconia Township wurde aus Steinen gebaut in 1730 (sagt J. D. Souder); das zweite, ebenfalls aus Steinen gebaut, war 75 Fuß lang und 45 Fuß breit, im Jahre 1833. Diese Gemeinde hat ungefähr 500 getaufte Glieder.

S. W. Pennypacker sagt: „Heinrich Funk war immer einer der tüchtigsten und unternehmendsten der Mennoniten-Prediger, und viele Jahre ein Bischof; er war immer getreu und eifrig in seinem Thun und trug Vieles im Interesse seiner Kirche bei. Er war der Verfasser eines Buches über die Taufe, betitelt: „Ein Spiegel der Taufe," gedruckt bei Christopher Saur zu Germantown im Jahre 1744; dasselbe ist schon zum fünften Mal gedruckt worden. Ein größeres Unternehmen war die „Erklärung einiger hauptpuncten des Gesetzes," von ihm geschrieben und nach seinem Tode gedruckt bei Armbruster im Jahre 1763; dieses Buch wurde zum zweiten Mal zu Biel in der Schweiz im Jahre 1844 gedruckt, und in Lancaster, Pa., im Jahre 1862, und wird hoch geschätzt."

Heinrich Funk und Dielman Kolb aus Salford wurden von den Gemeinden angestellt, die Uebersetzung des Van Braght'schen „Märtyrer-Spiegel" aus dem Holländischen in das Hochdeutsche zu übersehen und zu prüfen, welche Aufgabe sie getreulich ausführten und die Richtigkeit desselben bestätigten; alle diese Arbeit wurde von ihnen unentgeltlich gethan. Funk war ein Müller seines Handwerks und hatte sich ein schönes Vermögen erspart; er starb im Jahre 1760.

Christian Funk (bekannt als Christel Funk), Sohn von Heinrich Funk, wurde als Prediger gewählt im Jahre 1757; er war ein getreuer Diener bis zum Jahre 1774, als der Krieg ausbrach und die Unruhen anfingen. Er war ein Bischof.

Isaac Kolb war ebenfalls einer der früheren Prediger in Franconia, und im Jahre 1760 wurde er als Bischof eingesetzt.

Samuel Bechtel war ebenfalls Prediger in Franconia; sein Name wird gemeldet im Jahre 1777 in Funk's „Spiegel für alle Menschen."

Christian Mayer war ein Vorsteher um dieselbe Zeit.

Jacob Funk ist aufgezeichnet in dem Franconia-Gemeindebuch als Prediger im Jahre 1765; sein Name steht ebenfalls auf der amerikanischen Predigerliste in Amsterdam, Holland, als Prediger an der Indian Creek im Jahre 1770. In 1774 zog er nach Cheltenham Township, Montgomery Co., Pa., und in demselben Jahre schloß er sich der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown, Philadelphia, als Prediger an, wo er bis zum Jahre 1816 diente; er starb im Alter von 86 Jahren, predigte also in Germantown 42 Jahre. Er war ein Enkel von Heinrich Funk's Bruder. [Siehe die Familie Funk.]

Christian Meyer war ebenfalls Prediger in Franconia; sein Name erscheint mehrmals in Funk's „Spiegel für alle Menschen."

Heinrich Rosenberger ist gemeldet in dem Gemeindebuch als bestätigter Vorsteher in 1770; er war der letzte bestätigte Vorsteher in der Gemeinde.

Jacob Oberholzer war Prediger in Franconia im Jahre 1775.

John Birke, jetzt Bergey, wurde im Jahre 1779 als Prediger gewählt.

Jacob Godshall wurde als Prediger gewählt im Jahre 1804; im Jahre 1813 wurde er als Bischof eingesetzt, und starb im Jahre 1845 im Alter von 75 Jahren, 9 Monaten und 2 Tagen.

Henrich Neiß wurde im Jahre 1839 als Prediger gewählt und starb im Jahre 1883, 79 Jahre, 6 Monate und 21 Tage alt.

Die jetzt noch lebenden Prediger in Franconia sind Josiah Clemmer, gewählt im Jahre 1860 und eingesetzt als Bischof in 1867.

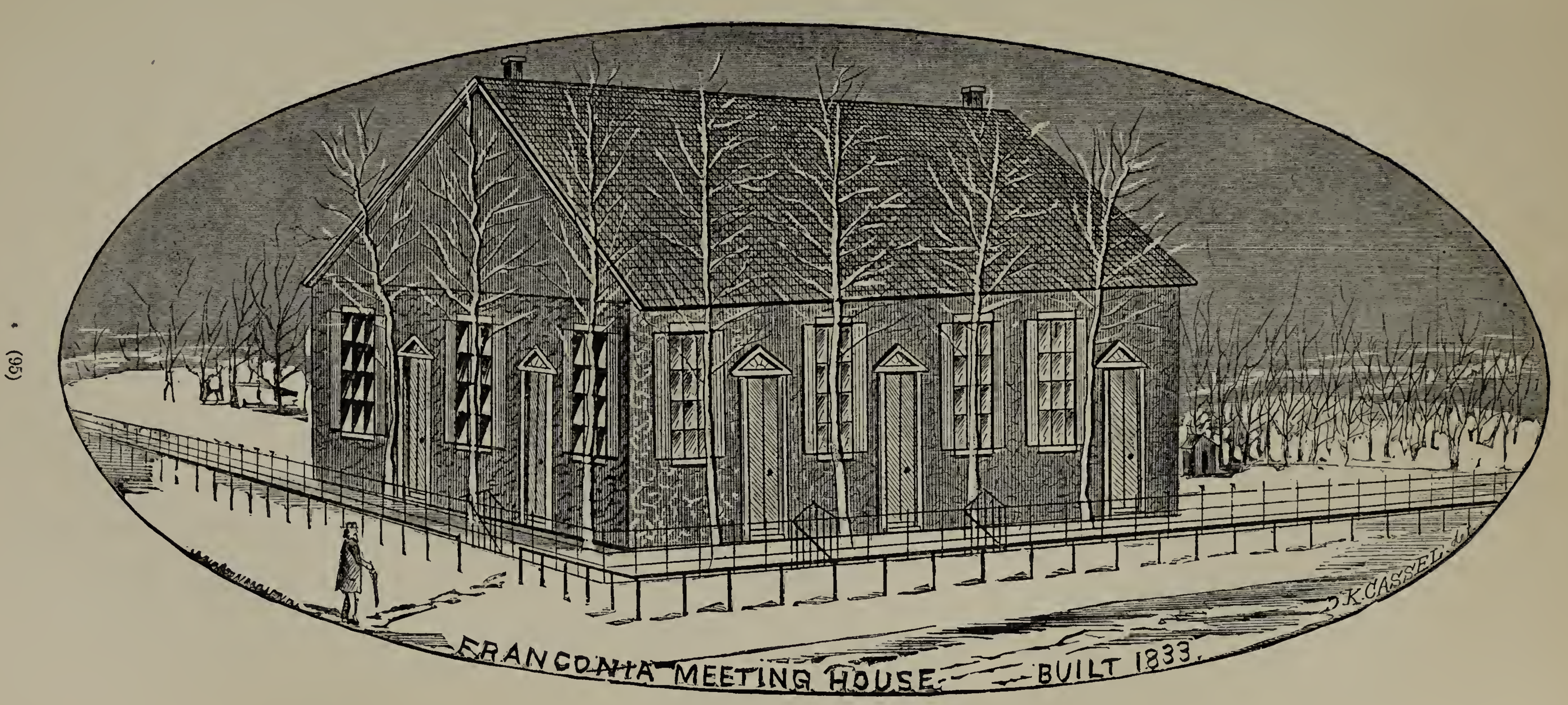
Jacob Landis wurde gewählt als Prediger ungefähr im Jahre 1843.

Michael Moyer wurde im Jahre 1883 gewählt.

Abraham Clemmer sen. wurde als Vorsteher in der Franconia-Gemeinde im Jahre 1839 gewählt, und starb im Jahre 1879 den 18. Januar im Alter von 85 Jahren, 9 Monaten und 26 Tagen.

Abraham Clemmer jun. wurde zum Vorsteher gewählt im Jahre 1879.

Das Versammlungshaus zu Souderton wurde im Jahre 1879 gebaut, ist ein backsteinernes Gebäude von 40 bei 50 Fuß und steht unter der Aufsicht der Franconia-Gemeinde.


D. K. CASSEL del.
FRANCONIA MEETING HOUSE — BUILT 1833.

Mennoniten-Gemeinde zu Kulpsville,

Towamencin, Montgomery County, Pa.

Zu welcher Zeit das erste Versammlungshaus gebaut wurde, ist zu ersehen durch folgende Aufzeichnungen:—

Am 27. August 1764 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Herman Godshalk an Christian Weaver, William Godshalk, Goshen Shroger (wir finden Gerhardt Shroger in der Liste von denen, die Erbzins bezahlt haben, von 1734), Peter Hendricks, Nicolaus Yeles und Garret Godshall, für 82 Ruthen Land, nicht aufgezeichnet in der Recorder's Office; und nach Berichten von John C. Boorse, Esq., wurde das erste Haus noch in demselben Jahre gebaut.

Am 13. October 1807 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Garret Godshalk an die Aeltesten und Glieder der Mennoniten-Gemeinde zum Nutzen derselben, und wurde verzeichnet im Buch Nr. 24, Seite 331 2c.; ein Theil dieses Strich Landes ist als Begräbnißhof benutzt.

Am 16. Juni 1798 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von John Boorse sen. an Abraham Godwals und John Boorse jun. für 24 Ruthen Land zum Nutzen der Gemeinde.

Am 29. Juni 1799 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Catharina Godshalk und Janiken Godshalk an Joseph Hendricks und William Godshalk für 60 Ruthen Land zum Nutzen der Gemeinde.

Am 5. August 1837 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von George Snyder an Joseph Hendricks, John Boorse sen., Daniel Boorse, Abraham Godshalk, Peter Metz und David Allebach, Trustees für 114.47 Ruthen Land, verzeichnet im Buch Nr. 56, Seite 525 2c.

Am 23. März 1844 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Abraham Godshalk an John Boorse, Abraham Godshalk, Daniel Boorse, Peter Metz, David Allebach und Henry Boorse für 46 Ruthen Land, verzeichnet im Buch Nr. 64, Seite 99 2c.

Am 28. März 1862 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von George Snyder an Peter Metz, Henry C. Boorse, David G. Allebach, Abraham M. Nise, Christian Sauder und Jonas K. Moyer für 102 Ruthen Land, verzeichnet im Buch Nr. 125, Seite 503 2c.

Am 2. December 1876 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Elias Cassel an Peter Metz und Andere für 40 Ruthen Land für den Nutzen der Gemeinde, verzeichnet im Buch Nr. 235, Seite 76 2c.

Am 16. August 1879 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Jacob B.

Moyer an Perter Metz und Andere für einen Acker Land zum Nutzen der Gemeinde, verzeichnet im Buch Nr. 250, Seite 284 ꝛc.

Es scheint klar zu sein, daß eine Gemeinde existirt haben muß in dieser Umgegend lange vor dem Bau des ersten Versammlungshauses aus folgenden Ursachen. Erstens finden wir Grabsteine auf dem Kirchhof mit den Jahreszahlen 1733 und 1741; auf manchen sind die Schriften in deutscher Sprache, und manche sind ganz unlesbar; folglich muß vor 1733 ein Begräbnißhof dort gewesen sein. Zweitens sind Urkunden da, woraus zu ersehen ist, daß folgende Personen in dieser Umgegend gewohnt und Erbzins bezahlt haben vor 1734: Peter Weber, Christian Brenneman, Herman Godshalk, Henrich Frey, Yellis Yellis, Christian Weber, Jacob Frey, Peter Tison, Gerhardt Schrager (wahrscheinlich Schrack) und Abraham Lüken.

Ungefähr im Jahre 1805 wurde das erste Versammlungshaus durch Feuer zerstört,* und das zweite Haus wurde nahe auf dem Grund, wo das erste gestanden hatte, gebaut; das dritte oder jetzige Versammlungshaus wurde im Jahre 1862 gebaut, und zwar bedeutend größer, als das zweite. David Allebach sen. war der Vorsteher für viele Jahre und starb in 1888 in hohem Alter. Ihr jetziger Prediger ist Christian Allebach, Sohn von John Allebach, Prediger zu Rockhill, Bucks County, Pa.

Nun kommen wir zu dem wichtigsten Punkt dieser Geschichte, nämlich dem Begräbnißhof. Hier ruhen die Ueberreste des Generals Francis Nash, Colonel Boyd, Major White und Lieutenant Smith von der Continental-Armee, getödtet oder schwer verwundet in der Schlacht zu Germantown. Am Morgen des 4. October 1777 zog sich Washington mit seiner Armee zurück und errichtete sein Lager eine kurze Strecke nordwestlich von Kulpsville, in der Umgegend des obengemeldeten Versammlungshauses, nahe der Grenze von Nieder-Salford. Die verwundeten Offiziere in der Schlacht wurden nach einem Bauernhause gebracht, ungefähr eine Meile südwestlich von dem Versammlungshause, an der Vierzig-Fuß-Straße. Washington befahl, daß General Nash Morgens um zehn Uhr auf dem oben genannten Begräbnißhof begraben werden sollte. Auf dessen Grab wurde im Jahre 1844 von den Bürgern von Germantown und Norristown ein Monument aus weißem Marmor von zwölf Fuß Höhe errichtet. Er war in Virginia wohnhaft und war ein Abkömmling von den Mennoniten. Die Stadt Nashville in Tennessee ist nach seinem Namen genannt.

---

* Das erste Mennoniten-Versammlungshaus wurde in 1764 gebaut; es wurde auch als Schulhaus benutzt und stand in der Nähe des jetzigen Schulhauses. In 1804 brannte es ab; George Lukens war zu jener Zeit der Lehrer; er ließ Abends glühende Asche in einem unsicheren Gefäß im Hause stehen und am nächsten Morgen war es abgebrannt. In 1805 wurde ein steinernes Haus gebaut und das dritte wurde in 1862 aufgeführt.

Diese Gemeinde wurde abwechselnd bedient durch Prediger der Nachbar-Gemeinden. Jacob Kulp aus Hatfield, Montgomery County, Pa., hatte die Aufsicht über dieselbe als Bischof bei der Bedienung von Taufe und Abendmahl; dieselbe zählt ungefähr 150 Mitglieder.

Mennoniten-Gemeinde zu Norristown,

Montgomery County, Pa.

In Norristown besteht eine kleine Mennoniten-Gemeinde schon seit zwanzig Jahren, wo gewöhnlich alle vier Wochen Gottesdienst gehalten wird durch Prediger von Nachbar-Gemeinden, die nach Anordnung abwechselnd dort dienen. Der Gottesdienst wird in dem Tunker-Versammlungshause an der Barbadoes-Straße, unterhalb der Marshall, gehalten. Gliederzahl etwa 20.

Mennoniten-Gemeinde zu Hatfield,

oder Plain, Montgomery County, Pa.

Das Mennoniten-Versammlungshaus oberhalb Lansdale, gewöhnlich das „Plainer" Versammlungshaus genannt, in Hatfield Township, Montgomery County, Pa., ist wahrscheinlich ein sehr altes, oder eine sehr alte Gemeinde. Mein Berichterstatter schreibt, ein Kaufbrief könne nicht gefunden werden, deswegen kann auch keine bestimmte Zeit angegeben werden. Doch so viel ist gewiß, daß schon eine Gemeinde dort vor dem Revolutions-Krieg (1774) organisirt war, mit David Ruth und Jacob Oberholzer als Prediger, und John Weiernan als Vorsteher. [So meldet Funk in seinem Büchlein „Spiegel für alle Menschen."]

Das zweite Versammlungshaus wurde im Jahre 1815 gebaut, und die Prediger waren John Krupp,* Jacob Kulp und Joseph Cassel.

---

* Prediger John Krupp wohnte in Towamencin Township, Montgomery County, Pa., nahe Krupp's Schulhaus; er war ein Bruder von Abraham Krupp, dem Musik-Lehrer. Sein Vater war Jacob Krupp, und sein Großvater war Andreas Krupp, welcher von Deutschland in dem Schiff „Allen" mit Alexander Mack kam, und in Amerika am 15. Sept. 1729 landete. Später soll er nach New Britain gezogen sein, und diente in der Gemeinde daselbst. In den alten Urkunden finden wir seinen Namen als Andreas Kropp angegeben.

Das dritte Haus wurde im Jahre 1867 gebaut, und die Prediger sind Jacob C. Loux und Henry Godshall.

Bischof Jacob Kulp von Hatfield Township, Montgomery County, Pa., wurde geboren im Jahre 1799 und wurde im Jahre 1838 als Prediger gewählt; vier Jahre später wurde er als Bischof ordinirt, welches Amt er getreulich verwaltete, bis er im Jahre 1875 starb im 76sten Jahre seines Alters.

Sein Vater war Dillman Kulp und war verheirathet mit Barbara Cassel, Tochter von Hupert Cassel, im Jahre 1779. Die Gemeinde besteht aus etwa 100 Mitgliedern.

Mennoniten-Gemeinde zu Schwenksville,

Montgomery County, Pa.

Diese Gemeinde wurde öfters die „Schwenksville-Gemeinde,“ zuweilen auch „Godshall's“ (nach ihrem Bischof Moses Godshall) und anfänglich die „Ziegler's-Gemeinde“ genannt. Die Gründung derselben und ihre jetzige Stellung wurde auf folgende Weise zu Stande gebracht. Vor dem Jahre 1818 wurde Gottesdienst gehalten von verschiedenen Predigern der Mennoniten-Gemeinden, jeden Sonntag abwechselnd mit den Lutheranern und Reformirten in einem Schulhause, welches in einem Begräbnißhofe stand nahe (jetzt) Keeley's Kirche; es war damals keine Kirche dort.

An einem kalten Sonntagmorgen, als Heinrich Hunsicker zum Predigen kam, konnte kein Feuer in dem Hause gemacht werden, und nach Erkundigung der Ursache wurde ausgefunden, daß das Ofenrohr voll nasses Werg gestopft war. Die Mennoniten wollten weder Störung noch Aufruhr machen, sondern verließen sogleich das Haus, berathschlagten die Sache und trafen Anordnungen, ihr eigenes Versammlungshaus zu bauen. Godshall Godshall hatte ihnen Land angeboten, und Andreas Ziegler bot ihnen ebenfalls Land für ein Versammlungshaus und für einen Begräbnißhof an; dann wurde Wahl deshalb gehalten und die Mehrheit war für Ziegler's Land, wo auch gleich im Jahre 1818 ein Strich Landes, enthaltend einen Acker und sieben Ruthen für einen Dollar gekauft wurde. Ein Kaufbrief wurde ausgestellt von Andreas Ziegler an die Verwalter, die schon gewählt waren, nämlich Henry Ziegler, William Godshall, Samuel Pannebecker jun., John Holdeman, John Bingeman, John Keeler jun. und John Herstein, für den Nutzen der Mennoniten-Gemeinde. Noch in demselben Jahre wurde ein steinernes

Versammlungshaus gebaut und Gottesdienst darin alle vier Wochen von verschiedenen Predigern der Nachbargemeinden gehalten. Für mehrere Jahre ging ihr Vorsteher William Godshall nach der Franconia-Zusammenkunft, um Anordnungen mit verschiedenen Predigern zu treffen, um zu bestimmten Zeiten dort zu predigen, bis zum Jahre 1847, wo Moses Godshall als Prediger dieser Gemeinde gewählt und zugleich ein Mitbegründer der östlichen Conferenz wurde. Drei Jahre später wurde er als Bischof eingesetzt. Im Jahre 1851 wurde das alte Haus abgerissen und ein neues backsteinernes gebaut; und in 1859 wurden mit John Steiner 35 Ruthen Land auf der Südwestseite für dieselbe Anzahl Ruthen auf der Nordostseite ausgewechselt. In 1844 wurde der Begräbnißhof vergrößert.

Moses Godshall war also ihr erster Prediger und Bischof. Er war ein beliebter und geachteter Mann und ein gewandter Redner, und wurde vielmals aufgefordert, bei Leichenbegängnissen verschiedener Benennungen zu predigen. Er starb am 26. October 1888 im Alter von 73 Jahren, 7 Monaten und 1 Tag und wurde auf dem Schwenksville Begräbnißhof in Frederick Township, Montgomery County, Pa., begraben. S. H. Longaker wurde als Prediger im Jahre 1868 gewählt, und N. B. Grubb im Jahre 1872, welcher der Gemeinde als Gehülfsprediger bis 1882 diente und jetzt Prediger und Bischof der ersten Mennoniten-Gemeinde zu Philadelphia ist.

William S. Godshall wurde im Jahre 1884 gewählt und als Bischof ordinirt am 25. November 1886. Die jetzigen Vorsteher sind Godshall H. Godshall und Moses C. Godshall. Gegenwärtige Mitgliederzahl: 157.

Mennoniten-Gemeinde in Frederick Township,

oder „Bertolet's," Montgomery County, Pa.

Bertolet's Begräbnißhof existirte schon einhundert oder mehr Jahre, ehe das Versammlungshaus gebaut wurde; der älteste Grabstein mit einer Inschrift trägt die Jahreszahl 1766. Unter denen, die hier begraben sind, finden wir auf den Grabsteinen folgende Namen: Bertolet, Bertolette,* Bliem, De Nice, Dotterer, Frey, Godshalk, Grubb, Hummel, Hunsberger, Nyce, Shoemaker, Smoll, Weidman, Zoller, Schmidt, Schlick. Viele von den ersten oder ältesten Grabsteinen haben keine Inschriften; unter denen

* Einige meinen, es seien zwei verschiedene Familien gewesen. Der Name ist französischen Ursprungs, folglich Bertolette; es mag sein, daß ersterer nur abgekürzt ist und das letzte „te" weggelassen wurde, so daß beides nur ein Name oder eine Familie ist.

sind die Esterlines, Hahn, Grode, Smith rc. Eine farbige Familie von früherer Zeit, sowie auch eine Anzahl Sklaven sind hier begraben; ihre Namen sind nicht bekannt. Hier sind auch Lutheraner, Reformirte, Mennoniten, Tunker oder Täufer, Herrenhuter, Methodisten, Freunde oder Quäker und Amische begraben.

Bertolet's Mennoniten-Versammlungshaus wurde gebaut im Jahre 1846 auf einem Grund, der von Daniel und Catharina Bertolet gekauft wurde. Ein Kaufbrief wurde ausgestellt am 1. April 1847; der Kaufpreis war 25 Dollars; das Grundstück bestand aus einem halben Acker, anstoßend an den alten Begräbnißhof. Die Einweihung fand am Pfingstsonntag 1847 statt, wo Pastor Henry S. Baßler von der reformirten Kirche, John H. Oberholzer und Abraham Hunsicker predigten. Im Spätjahr 1847 wurden folgende Personen als Mitglieder in die Gemeinde aufgenommen: Samuel Bertolet und Elisabeth sein Weib, Abraham Hunsberger und Catharina sein Weib, John Stauffer und Ann sein Weib, und Elisabeth Hunsberger.

Der Kaufbrief wurde ausgestellt an Abraham Hunsberger, Henry Bertolet und John Hunsberger zum Nutzen der Mennoniten-Gemeinde und der Einwohner, die berechtigt sind, auf dem alten Bertolet-Begräbnißhof begraben zu werden, und daß sie alle zu jeder Zeit ihre Prediger solcher Benennungen, wozu sie gehören mögen, kommen lassen können, die das Recht haben sollen, im Versammlungshause ihre Leichenpredigten zu halten. Weiter heißt es: zum Nutzen der Mennoniten-Gemeinde und den freien Gebrauch und das volle Recht für alle Einwohner in der Umgegend, das Versammlungshaus bei Leichenbegängnissen in oben gemeldetem Begräbnißhof zu benutzen und ungehindert zu allen Zeiten Predigten zu halten, sowie auch ihre Nachfolger.

Am 3. April 1874 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Michael S. und Elisabeth Wagner für $39\frac{95}{100}$ Ruthen Land, grenzend an den alten Begräbnißhof, zum Nutzen eines freien Begräbnißhofes. Der Kaufpreis für dasselbe war fünfzig Dollars. Diese Summe wurde bezahlt von Miß Esther Bertolette, von Pottstown, Pa., mit der Bedingung, daß Alle ohne Unterschied der Benennungen das Recht haben sollen, darin begraben zu werden. Mitgliederzahl: 22.

Im Sommer von 1848 wurde in dem Hause die erste Sonntagschule in dieser Umgegend eröffnet.

Den 12. April 1886.

Mennoniten-Gemeinde in Limerick Township,

oder „Herstein's," Montgomery County, Pa.

Herstein's Schulhaus, ungefähr vier Meilen westlich von Schwenksville, in Limerick Township, Montgomery County, Pa., ist eine Stelle, wo schon vor vielen Jahren eine kleine Gemeinde sich versammelte und regelmäßig ihren Gottesdienst hielt.

Es ist eine alte Sage, daß Johannes Herstein, ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinde, damals in jener Gegend wohnte und ein großes Interesse an der Mennoniten-Kirche nahm. In Folge dessen brachte er genügend Geld zusammen und ging nach Europa, und traf dort Anordnungen, das „Jacob Denner's Predigtbuch" drucken und einbinden zu lassen zum Nutzen seiner Mennoniten-Brüder in Amerika. Das Buch wurde zu Frankenthal am Rhein im Jahre 1792 gedruckt, wie das Titelblatt andeutet, und die Kosten wurden von Johannes Herstein und Johannes Schmutz bestritten. Nach alter Aussage brachte er 500 Exemplare nach Amerika, welche verkauft wurden in Montgomery, Bucks, Berks und Lancaster Counties. Der Autor dieses Buches hat noch ein Exemplar in seiner Sammlung.

Im Jahre 1821 wurde ein Kaufbrief ausgestellt von Jacob Schumacher für 74 Ruthen Land zum Nutzen der Mennoniten für die Summe von einem Dollar, um ein neues Schul- und Versammlungshaus darauf zu bauen und den Kirchhof zu vergrößern. Viele der ältesten Mennoniten jener Gegend sind auf diesem Begräbnißhof begraben. Eine Gemeinde wurde hier gestiftet mit ungefähr 40 Gliedern, aber kein regelmäßiger Prediger wurde eingesetzt. William Godshall wurde als Vorsteher gewählt, aber später schloß er sich der Schwenksville Gemeinde an und war ihr Vorsteher, bis er starb. Gottesdienst wurde von Zeit zu Zeit während des Sommers gehalten. Die Prediger, die dort Dienste leisteten, waren folgende: Heinrich Hunsicker, Jacob Godshall, Christian Halteman, John Minnich, John Gebhart, Hoch, Latshaw, Matthias Rittenhaus; und später Moses Godshall, N. B. Grubb und Abraham Godshall.

Mennoniten-Gemeinde in Rockhill Township,

oder „Gehman's," Bucks County, Pa.

Wir finden in dem ersten Kaufbrief (deed), ausgestellt von Samuel Bechtel und Weib an Georg Derstein und Abraham Gehman, Verwalter (trustees), datirt den 2. Juni 1773, für ein Viertel Acker Land in Rockhill Township, Bucks County, Pa., für den Kaufpreis von drei Pfund, um ein Versammlungshaus darauf zu bauen und für einen Begräbnißhof. Das erste Haus wurde gebaut im Jahre 1773 und wurde als Versammlungshaus für 65 Jahre benutzt; es war ein hölzernes Gebäude aus Blöcken und Planken, und die Außenseite war mit Brettern überzogen. Im Jahre 1838 wurde das alte Haus abgerissen und ein größeres aus Steinen aufgeführt, 40 bei 52½ Fuß, ein Stockwerk hoch, mit einem Schieferdach, hinlänglich Raum für dreihundert Personen. Die Bau-Committee, von der Gemeinde gewählt, bestand aus Jacob Dirstein, Samuel Horning und John Moyer; es wurden nachher noch drei oder vier Strich Landes dazu gekauft, so daß das Ganze jetzt ungefähr drei Acker enthält. Im Jahre 1875 starb Samuel Landis, Mitglied dieser Gemeinde. Er hatte in seinem Willen angeordnet, daß $1500 dieser Gemeinde als ein Fond zukommen sollten; das Geld sollte ausgeliehen werden, und die Interessen davon sollten verwendet werden zum Bau eines Hauses für einen Küster oder Todtengräber (sexton), der die Aufsicht über das Versammlungshaus haben und dasselbe in Ordnung halten soll; und nachdem das Haus bezahlt ist, könnten die Verwalter die Interessen nach ihrem Gutdünken verwenden. Im Jahre 1883 wurde von Samuel Detwiler ein kleiner Strich Landes umsonst angeboten mit der Bedingung, daß das Haus darauf gebaut werden sollte. Etliche der Mitglieder erboten sich, das nothwendige Geld herzugeben, um Alles zu bezahlen, wenn das Haus sogleich gebaut würde. Das Anerbieten wurde angenommen und das Haus sofort begonnen; die Kosten desselben und der Nebengebäude betrugen $1500.

Was die Prediger angeht: Der oben erwähnte Samuel Bechtel war ein Prediger;* er wurde gewählt, ehe das Rockhill Versammlungshaus gebaut war und starb den 15. Januar 1802; das Alter ist nicht angegeben auf seinem Grabstein. Samuel Gehman, ein Enkel von Bechtel und Großvater von Abel Horning, wurde für den Dienst als Prediger gewählt im Jahre

* Samuel Bechtel konnte in Franconia gewählt worden sein, denn das Franconia Versammlungshaus ging unter dem Namen „Bechtel's," und ein Bechtel ist erwähnt in Funk's „Spiegel für alle Menschen."

1798, und war ein getreuer Wächter auf den Mauern Zion's für 47 Jahre; er starb den 24. September 1845 im Alter von 78 Jahren, 4 Monaten und 15 Tagen. Er wurde unterstützt von George Derstein, welcher als Prediger ungefähr 25 Jahre diente, und starb im Jahre 1837 im Alter von 66 Jahren, 5 Monaten und 8 Tagen. Nach ihm wurde Jacob Detwiler gewählt in 1840; er diente ungefähr 39 Jahre und starb den 13. Juli 1879 im Alter von 84 Jahren, 5 Monaten und 4 Tagen. Abraham Fretz wurde als Prediger gewählt im Jahre 1843; er diente treulich unter schweren Proben und Bekümmernissen ungefähr 32 Jahre und starb den 23. April 1875, 81 Jahre, 11 Monate und 4 Tage alt.

John Allebach wurde gewählt als Vorsteher und zwei Jahre später als Prediger; in demselben Stand diente er schon 43 Jahre; er ist jetzt (1889) in seinem 84sten Lebensjahre und geht noch regelmäßig zu seiner Versammlung. Abel Horning wurde in den Predigerstand gewählt im Jahre 1862, hatte schon 27 Jahre gedient und ist jetzt 64 Jahre alt. Samuel D. Detweiler wurde als Prediger gewählt in 1876 und ist jetzt ('89) 48 Jahre alt.

Die Vorsteher waren wie folgt: Michael Derstein (ist auch erwähnt als Prediger in 1765 in dem Franconia Gemeindebuch), John Detweiler, John Allebach, Samuel Souder, John F. Detweiler, und gegenwärtig (Februar 1889) Joseph B. Allebach. Die Gemeinde zählt 175 Mitglieder.

Hilltown,

oder Perkasie, auch Blooming Glen, Bucks County, Pa.

Das erste Mennoniten-Versammlungshaus in Perkasie wurde aus Blöcken gebaut im Jahre 1753, ungefähr in Größe eines unserer alten Schulhäuser auf einen kleinen Strich Landes aus Henry Funk's Bauerei mit einem Begräbnißhof 44 Fuß im Viereck. Ob das Land gekauft oder geschenkt wurde, ist unbekannt; es ist kein Kaufbrief vorhanden; das Haus wurde 70 Jahre lang als Gotteshaus benutzt. Im Jahre 1823 wurde es abgebrochen und ein neues steinernes gebaut auf einem Strich Land, grenzend an das obengemeldete, ungefähr 75 Fuß von da, wo das alte Blockhaus stand. Dieses zweite Haus wurde für 69 Jahre zum Gottesdienst benutzt; in 1882 wurde es abgerissen und ein neues steinernes auf demselben Platze gebaut. Die Zahl der Glieder ist ungefähr 300.

Ein Trennungs-Kaufbrief (Partition Deed) wurde ausgestellt im Jahre 1735 an John Penn, Thomas Penn, Richard Penn und Magdalena

Freame, Tochter von William Penn, des Landgutes von Perkasie (Manor of Perkasie) und ein Strich Landes, grenzend an des Eigenthümers Landgut (Proprietary's Manor), im Ganzen 10,000 Acker. Ungefähr im Jahre 1742 kamen die Deutschen, die sich früher bei Philadelphia niederließen, und fingen an, das Land zu kaufen.

Unter den ersten Mennoniten-Ansiedlern, die sich in dieser Umgegend zur Zeit niederließen, wo das erste Versammlungshaus gebaut wurde, waren Henry Funk und Christian Lederach in 1747, John Funk in 1748, Andreas Godshall in 1752, Valentine Hunsicker in 1748 und Hoopert Cassel in 1758; darunter befanden sich auch Moyer, Hoch, Hunsberger, Kulp, Rickert &c.

Unter den ersten Predigern waren Wismer und Moyer, und später Jacob Hunsicker und Heinrich Hunsberger.

Isaac Oberholzer wurde gewählt als Prediger ungefähr in 1847, und kurze Zeit darauf wurde er in Perkasie (jetzt Blooming Glen) zum Bischof ordinirt, und diente in jenem Stand ungefähr 40 Jahre; er starb den 6. November 1887 im Alter von 72 Jahren, 9 Monaten und 18 Tagen.

Die noch lebenden Prediger sind Abraham F. Moyer, Henry B. Moyer und Henry Rosenberger.

Deep Run Versammlungshaus,

Bedminster Township, Bucks County, Pa.

Die Mennoniten-Gemeinde in Bedminster Township ist eine der ältesten jener Benennung in Bucks County, Pa. Das Versammlungshaus steht in der südöstlichen Ecke des Townships an der nördlichen Seite eines Armes des Deep Run auf einer Erhöhung gegen Osten.

Das Land war ein Geschenk von William Allen, nebst einer daran stoßenden Farm von fünfzig Ackern. Der Kaufbrief führt das Datum den 24. März 1746. Er wurde ausgefertigt zum Besten von Abraham Schwarz, Hans Friedt, Samuel Kolbe und Marcus Oberholzer, Bischöfe und Diakone der Gemeinde zu derselben Zeit. Ungefähr um dieselbe Zeit schenkte William Allen ihnen auch einen silbernen Becher, den die Gemeinde bei Abendmahls-Gelegenheiten jetzt noch benutzt

Das erste für den Gottesdienst gebaute Haus war ein Blockhaus, und wurde wahrscheinlich in demselben Jahre errichtet, in welchem ihnen das Land gegeben wurde, und welches die Gemeinde zu ihrem Gottesdienste benutzte bis zum Jahre 1766, wo sie dann ein steinernes erbaute, 35 bei 58

Fuß groß. Das alte Blockhaus stand ungefähr 50 Yards von dem zweiten Hause, und wurde viele Jahre als ein Schulhaus benutzt, welches im Jahre 1842 niedergerissen wurde. Das steinerne Haus wurde umgebaut oder ausgebessert im Jahre 1794, wobei das Zimmer zum Gottesdienst durch das Wegnehmen einer Wand, die ein Theil des Gebäudes abtrennte und früher zu einer Wohnung benutzt wurde, auch vergrößert ward. Dieses ganze Gebäude wurde im Jahre 1872 abgebrochen und an dessen Statt ein neues errichtet.

Der erste Prediger dieser Gemeinde soll Abraham Schwarz gewesen sein, der von Deutschland nach Pennsylvania auswanderte. Wahrscheinlich



Altes Mennoniten-Versammlungshaus zu Deep Run.

wurde er ordinirt, ehe er nach Amerika kam, da er bereits 1746 als der erste Bischof auf der Liste erwähnt wird, welchem der Besitztitel des Grundes und Bodens für das Versammlungshaus übergeben wurde. Er war ein Bischof, und während der Zeit seines Lehramtes verlor er sein Gesicht und erblindete vollständig, fuhr aber fort zu predigen. Er pflegte Jemand zu veranlassen, ihm einen Theil der Schrift vorzulesen, von welchem er dann seinen Text für die Gelegenheit wählte. Seine treue Pflichterfüllung unter diesen Umständen ist in der That lobenswerth.

Der nächste Prediger war Jacob Groß, der ebenfalls von Deutschland kam. Er war ein ausgezeichneter und sehr beliebter Prediger, und nahm

als Bischof einen hervorragenden Antheil bei den Bemühungen, welche gemacht wurden, die Mißhelligkeiten zwischen der Franconia-Gemeinde und Christel Funk und seinen Anhängern zu schlichten. In diesem Zusammenhange wird seiner oft in Funk's kleinem Buche gedacht, noch bis zu den Jahren 1806 und 1807.

Zunächst in der Reihe der Prediger folgten Abraham Wismer, Abraham Oberholzer und Abraham Landis; der Letztere war seines Handwerks ein Maurer und war ein guter Prediger; er befand sich Anfangs dieses Jahrhunderts noch am Leben. Dann folgten Christian Groß und Abraham Kulp, die zu gleicher Zeit ordinirt wurden. Die nächsten waren Abraham Meyers, Isaac Moyer, Samuel Godshall und Johann Groß.

Samuel Nash von Plumstead Township, Bucks County, schreibt Folgendes: „Die Diakone, soweit meine Rückerinnerung reicht, waren: Mein Großvater, Heinrich Moyer, welcher 1832 in seinem 84sten Lebensjahre starb, und mein Großvater Joseph Nash, der im Jahre 1830 im Alter von 77 Jahren das Zeitliche segnete; ferner Abraham Fretz, Abraham Wismer, Samuel Shelly, Jacob Oberholzer und Abraham Moyer." Samuel Shelly wurde in Milford ordinirt und zog später nach Bedminster.

Folgendes ist die Abschrift eines Briefes, den der vorhin genannte Jacob Groß kurze Zeit vor seinem Tode an seine Gemeinde richtete:—

„Meine letzten Herzensworte an die Gemeinde, welche ich jetzt verlassen muß, und der ich, obwohl als unwürdiger Diener, das Wort in dem Bezirk Deep Run, Perkasie und New Britain vorgetragen habe.

„Brüder und Schwestern, besonders aber auch Andere nicht ausgeschlossen! Ich thue euch alle mit Liebe umarmen! Theuer erkaufte Seelen, es thut mir leid, euch in solchem Zustande verlassen zu müssen, von dem der HErr spricht: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird Ueberhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten; wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig." O Liebe! O unentbehrliche Liebe zu GOtt und Seinem Wort, wie wenig Raum findest du im menschlichen Herzen, weder gegen Dich noch Dein Wort, weder gegen Freunde noch Feinde! Aber, O Weltliebe, O Augenlust und Fleischeslust, O hoffärtiges Wesen, wie bist du doch so hoch aufgenommen. Nun gute Nacht, weil dies der letzte Zuruf mit sterbender Hand geschrieben ist. Thut Buße und kommt fleißiger zur Versammlung, um GOttes Wort zu hören; liebet eure Vorgesetzten, so werdet ihr und sie stark werden—wenn nicht, so wird der Leuchter weggestoßen werden. Nun nicht mehr! Irgend ein Bruder oder sonst Jemand, der laut und deutlich lesen kann, sollte dieses vorlesen, denn es geht sie Alle an

Jacob Groß.

Geschrieben den 7. December A. D. 1810."

Im Kaufbrief von Allen für das Grundstück wurde die Bedingung gemacht, daß wenn zu irgend einer Zeit die Gemeinde keine Organisation haben sollte, oder für einen Zeitraum von fünf Jahren keinen regelmäßigen Gottesdienst halten würde, dann sollte das geschenkte Land wieder zu den Erben des Gebers zurückfallen; aber wenn wieder ein Diener eingesetzt würde gemäß dem Glaubensbekenntniß der Mennoniten, der den Gottesdienst in dem Versammlungshause regelmäßig fortsetzen würde, dann sollte das Recht für das Grundeigenthum wieder der Gemeinde zufallen und in derselben fortbestehen. So weit wir wissen, wurde beständiger Gottesdienst da gehalten, seit das erste Haus im Jahre 1746 gebaut wurde.

Ein Diener sagte: „Ich besuchte das alte steinerne Haus von 1766 im Frühjahre von 1872, etliche Tage vorher, ehe es niedergerissen wurde, zu welcher Zeit obiges Bild abgenommen wurde. Inwendig und außen hatte es gänzlich das Ansehen seiner Zeit und Herkunft, niedrig, steiles Dach, schwere Carniesse, und die Thüren an dem Theil, welcher früher als eine Wohnung benutzt wurde, waren in zwei Hälften, eine untere und obere. Die Bänke waren für beide Geschlechter ohne Lehnen; diejenigen für die Frauenzimmer gingen quer durch die Stube, und die für die Mannsleute waren an jeder Seite entlang; eine Bank war ein wenig höher als die andere gegen die Wand, mit Reihen von Zapfen in Brettern von der oberen Decke herabgelassen, sowie auch an der Wand entlang, um die Hüte daran zu hängen; am nördlichen Ende war eine Vorhalle, mit Zapfen und Läden für die Mäntel und Hauben (bonnets) der Frauenzimmer. Durch die Mitte des südlichen Theils befand sich eine Bühne mit einem langen Pult darauf, benutzt als Predigertisch, darauf eine deutsche Bibel lag, gedruckt zu Germantown, Pa., bei Christoph Saur in 1743, mit schweren Deckeln und Messingschlössern; daneben auch zwei deutsche Liederbücher, gedruckt im Jahre 1803. Die zwei altmodischen Oefen waren ohne Zweifel gegossen für das erste dort gebaute steinerne Versammlungshaus, denn einer davon hatte die Inschrift: Mathias G. Melin, den 28. Mai 1766, und der andere: Abraham Maier, 1766."

Dies ist eine der größten und gediehensten Gemeinden des Landes; sie haben jetzt noch jeden Sonntag regelmäßig Gottesdienst im neuen Hause, wie sie pflegten im alten zu haben. Gegenwärtige Mitgliederzahl ca. 300.

Abraham Godschalk war der Autor eines kleinen Werkes, betitelt: „Eine Beschreibung der neuen Creatur, von der Geburt bis zu einem manlichen Alter, ein vollkommener Mann, der da sei in der Masse des vollkommenen Alters Christi, mit dessen Nothwendigkeit, Ursprung, Wachsthum, und der endlich glorreiche und glückliche Stand in Christo Jesu." Dieses Buch wurde ursprünglich in der deutschen Sprache geschrieben und später vom Autor in's

Englische übersetzt; ein deutsches Exemplar im Besitz des Schreibers dieses trägt das Datum 1838 und wurde gedruckt von Joseph Young zu Doylestown, Bucks County. Er war seines Berufes ein Bauer, wurde aber schon in seinen früheren Jahren zum Prediger des Evangeliums erwählt. Obwohl er nicht einmal eine gewöhnliche Schulbildung in seiner Jugend erhielt, war er doch ein sehr ernsthafter und erfolgreicher Arbeiter in des HErrn Weinberg, konnte die Sprache geläufig brauchen, hatte eine ausgedehnte Kenntniß in der Schrift und vertheidigte klare theologische Ansichten. Er hinterläßt auch seinen Kindern ein reiches Vermächtniß vieler seiner Schriften, Gedichte sowohl als Prosa, die noch nie veröffentlicht worden sind.

Incorporirte Mennoniten-Gemeinde in Bedminster,

Bucks County, Pa.

Die Trennung von 1847, welche so viele von den Gemeinden im östlichen Pennsylvania erschütterte, hat auch die blühende alte Gemeinde an dem Deep Run getroffen.

Mitglieder, die von mehr fortschreitender Gesinnung waren, unter welchen John H. Oberholzer, Prediger der Schwammer Gemeinde, war, wie aufgezeichnet ist in dem Artikel der Schwammer Gemeinde, versammelten sich und verfaßten ein Grundgesetz (framed a constitution) zur Basis der neuen Einrichtung; und am 15. Mai 1848 machten sie Anspruch an das Gericht (court) von Bucks County für einen Freibrief (charter) zur Incorporation, welcher bewilligt wurde am 25. April 1849 und verzeichnet (recorded) in Band Nr. 10, Seite 465, am 4. Mai 1849.

Am 16. Juni 1849 versammelten sich die Mitglieder dieser neuen Verfassung im Hause von Isaac Fretz in Tinicum Township, Bucks County, und beschlossen, ein neues Versammlungshaus zu bauen und zu dem Zweck ein Grundstück zu kaufen, nahe dem alten Versammlungshause; das Grundstück wurde sogleich gekauft und ein dauerhaftes backsteinernes Versammlungshaus darauf gebaut in demselben Jahr; und Gottesdienst wurde jeden Sonntag von Predigern anderer Gemeinden gehalten bis zum Jahre 1883, wo Allen M. Fretz* als ihr Prediger gewählt wurde. Die Gemeinde zählt jetzt ungefähr 155 Mitglieder.

Auch besteht dort eine blühende Sonntagschule, welche neun Monate im Jahre offen gehalten wird.

Diese Gemeinde ist auch verbunden mit der sogenannten General- oder Allgemeinen Conferenz der Mennoniten von Nord-Amerika.

---

* Martin Fretz wurde ordinirt und diente einige Jahre als einer ihrer ersten Prediger.

Lexington,

New Britain Township, Bucks County, Pa.

Im Jahre 1752, den 17. Februar, und im 25sten Jahre der Regierung des Oberherrn George des Zweiten, wurde ein Grundstück gekauft von James McCallister, enthaltend einen Acker im nordwestlichen Theil von New Britain Township, Bucks County, Pa., auf welches ein Block-Versammlungshaus errichtet wurde; fernerhin wurde mehr Land dazu gekauft, bis die Gemeinde zwischen drei und vier Acker eignete. Der erste Kaufbrief wurde ausgestellt an die Verwalter (trustees) Namens Jacob Rohr und Christian Schwarz von New Britain, und Henry Shooter und John Rosenberger von Hatfield Township, Montgomery County, Pa., zum Nutzen der Gemeinde. Als das Blockhaus zu klein war für die wachsende Gemeinde, wurde es niedergerissen und ein steinernes an dessen Stelle errichtet; dieses wurde wieder vergrößert im Jahre 1808, und in 1868 wurde es wieder abgebrochen und ein neues errichtet aus Steinen, 45 bei 60 Fuß. Gottesdienste in deutscher Sprache wurden gehalten bis zum Jahre 1887, wo die Gemeinde beschloß, auch theilweise englischen Gottesdienst zu halten.

New Britain war eins von den ersten Townships in Bucks County, in welchem die Mennoniten sich ansiedelten, und die Lexington-Gemeinde ist eine der ältesten in Bucks County. Sie wurde incorporirt im Jahre 1836 unter Gouverneur Ritner.

J. Wallace,
Deputy Secretary.

Ihre ersten Prediger, von denen wir Bericht haben, waren David Ruth, Prediger und Bischof; Erwähnung ist schon gethan von ihm im Franconia-Gemeindebuch im Jahre 1796, wie zu sehen bei Abraham Clemer, Vorsteher. John Funk diente als Prediger zu Lexington zu derselben Zeit, wie sich auch John Clemer, jetzt über 90 Jahre alt (1890) und ein Mitglied der Gemeinde, noch sehr wohl erinnern kann. Daß sie noch dort dienten zu seiner Zeit, im Jahre 1784, ist Marks Fretz erwähnt als Vorsteher der Gemeinde. John Geil, Sohn von Jacob Geil, welcher aus dem Elsaß nahe am Rhein kam im Alter von acht Jahren, und sich niederließ in Plumstead Township, Bucks County, Pa., war einer der fähigsten Prediger dieser Gemeinde; er wurde zum Dienst berufen in 1810 oder 1811, diente bis zum Jahre 1852 und starb im Jahre 1866 in seinem 88sten Lebensjahre. John Krupp, Sohn von Jacob Krupp jun., welcher ein Sohn von Jacob Krupp sen. war, welcher wiederum ein Sohn von Andreas Krupp war, der nach Penn-

sylvania kam mit Alexander Mack, den 15. September 1729, war wohnhaft in Nieder-Salford bis ungefähr um's Jahr 1812, in welchem Jahre er nach Towamencin Township zog, in der Nähe von Krupp's Schulhaus, wo er später zum Predigtdienst ordinirt wurde in der Hatfield- oder Plainer Gemeinde. Später zog er nach New Britain und diente in der Lexington-Gemeinde. Nachher dienten folgende Prediger in dieser Gemeinde: John Rosenberger, Jacob Gehman, John Haldeman, John Walter, Philip Crout und Sam'l Letherman. Vorsteher: Abraham Lapp, Henry Walter, Michael Ruth, Samuel Lapp und George Walter.

Doylestown.

Bucks County, Pa.

Ungefähr eine Meile westlich von Doylestown ist ein altes steinernes Versammlungshaus, schon vor vielen Jahren gebaut. Unter den Predigern, die hier dienten, finden wir folgende: John Gebhart, Jacob Kolb, Abraham Godshall, John Groß, Isaac Godshall, Jacob Hiestand, Isaac Rickert und Samuel Groß.

Dieses ist ein altes Versammlungshaus in dem Innern von Bucks County. Auf dem Begräbnißhof dieser Kirche liegt der erste und einzige Universalist-Prediger in Bucks County, David Evans, begraben. Er hatte sich eine kleine Gemeinde in New Britain Township, Bucks County, Pa., gesammelt, zu denen er predigte bis er im Jahre 1824 starb, in seinem 86sten Lebensjahre.

Seitdem Obiges geschrieben war, habe ich erfahren, daß ein Kaufbrief (deed) für obiges Gemeindegut vorhanden ist.

William Groß, einer der jetzigen Trustees, berichtet Folgendes, datirt den 15. Februar 1890:—

„Ein Kaufbrief wurde ausgestellt von David Worthington und Weib an Jacob Rhoar, Jacob Holdeman, Ludwick Swizer und Jacob Kulp, damals Trustees der Mennoniten-Gemeinde, jetzt genannt Doylestown-Mennoniten-Gemeinde; der Kaufbrief ist datirt December den 5ten A. D. 1774."



MENNONITE MEETING-HOUSE IN NEW BRITAIN
BUCKS COUNTY, PA.

Die Schwammer Mennoniten-Gemeinden.

Die Schwammer Mennoniten Gemeinde in Milford Township, Bucks County, Pa., ist eine der ältesten und zuerst gegründeten Mennoniten-Gemeinden unseres Landes. Unter den ersten Ansiedlern dieser Umgegend befand sich eine Anzahl deutscher Mennoniten aus der Pfalz, nämlich, Clemmer, Hiestand, Musselman, Schelly, Yoder u. s. w., deren Nachkommen zum Theil noch hier wohnen und viele derselben zur Mennoniten-Gemeinschaft gehören. In welchem Jahre des HErrn eine Gemeinde organisirt wurde, ist jetzt nicht genau mehr anzugeben. Man weiß jedoch, daß im Jahre 1727 regelmäßig Gottesdienste gehalten wurden und daß Velty (Valentin) Clemmer damals Prediger im Schwamm gewesen ist. Man weiß ferner, daß Velty Clemmer herüber kam und sich in der Gegend, damals genannt Großer Schwamm, im Jahre 1717 niederließ; er war ein Bischof von der Pfalz und wurde naturalisirt in 1729; und in 1727 hat er die Verhandlungen der ersten Conferenz in Amerika geleitet und unterschrieben. Es ist wohl anzunehmen, daß gleich nach seiner Ankunft in 1717 die Organisation der Gemeinde stattfand, und sie haben ihre Gottesdienste, wie damals gebräuchlich war, in Privathäusern gehalten. Wann das erste Versammlungshaus errichtet wurde, ist ebenfalls nicht genau bekannt, es wird jedoch behauptet, daß dieses im Jahre 1735 geschehen sei. Bekannt ist, daß das erste Gotteshaus auf dem Lande, jetzt im Besitz von Christian Musselman, und folglich beinahe in der Mitte zwischen den jetzt stehenden Versammlungshäusern, errichtet war. Im Jahre 1735 war William Allen, ein englischer Gutsbesitzer, der aber nicht zur Mennoniten-Gemeinschaft gehörte, der Eigenthümer dieses Strich Landes, und wenn die Behauptung richtig ist, daß das erste Versammlungshaus in 1735 errichtet wurde, so muß es auf Allen's Land gewesen sein, wozu Allen das Privilegium gegeben hat, wie er dieses an andern Stellen für Andere gethan haben soll. Im Jahre 1743 kaufte Jacob Musselman, eben aus Deutschland eingewandert, der bereits vor seiner Einwanderung ein Prediger der Mennoniten war, oder gleich nach seiner Ankunft zum Predigerdienst berufen wurde, einen Strich Land von William Allen, wozu auch der Theil gehörte, worauf das Versammlungshaus stand. Ob nun das Gotteshaus, wie oben bemerkt, schon vor diesem in 1735 auf Allen's Land errichtet war, oder ob dieses erst in 1743 oder später auf des Mennoniten-Predigers, Jacob Musselman's Land geschehen ist, kann leider jetzt nicht mehr angegeben werden.

So viel man jetzt weiß, war nie ein Begräbnißplatz zur Bestattung der Todten mit diesem ersten Versammlungshause verbunden, wenigstens finden

sich keine Spuren eines solchen. Wenn dem so ist, so wurde wohl schon damals ein Begräbnißplatz angelegt, wo jetzt das Ost-Schwamm-Versammlungshaus ist, und es wurden die Leiber der Verstorbenen auf demselben bestattet.

Im Jahre 1771 wurde ein anderes Versammlungs- und Schulhaus eine Meile weiter östlich, auf der Stelle, wo jetzt das Ost-Schwamm-Versammlungshaus steht, errichtet. Ein Grundstück wurde zu dem Zweck am 15. Juni 1771 von Ulrich Drissel, Abraham Taylor und Johann Lederach an Valentin Clemmer, Peter Saeger, Christian Bieler und Jacob Clemmer, „Vertrauensmänner (trustees) der religiösen Gesellschaft oder Gemeinde der Mennoniten im Großen Schwamm," übertragen. Auf diesem Grundstück wurde das neue Versammlungs- und Schulhaus gebaut; nach diesem wurden die Gottesdienste abwechselnd in beiden Häusern gehalten. Nach einiger Zeit aber, in welchem Jahre weiß man nicht, wurde das neue Haus durch Feuer zerstört, und die Gemeinde war genöthigt, ein anderes Haus zu bauen, welches aus Blöcken errichtet und so eingerichtet war, daß es für beides, zum gottesdienstlichen Gebrauch und zur Schule benutzt werden konnte, wie dieses überhaupt mit den Gotteshäusern zu jener Zeit der Fall war. Das eine Ende des Gebäudes war zum Gottesdienst, das andere zur Schule eingerichtet, doch so, daß das Ganze zum Gottesdienst benutzt werden konnte, wenn die Nothwendigkeit es erforderte. Späterhin wurde keine Schule mehr in diesem Hause gehalten, doch wurde es zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt bis zum Jahre 1850, um welche Zeit ein geräumigeres und bequemeres Gotteshaus aus Backsteinen an Stelle desselben gebaut wurde.

Am 18. Januar 1790 übertrugen Michael Musselman, Sohn des oben genannten Jacob Musselman, der ebenfalls wie sein Vater Prediger in dieser Gemeinde war, und seine Frau Margaretha, denen jetzt das Grundstück gehörte, welches sein Vater von William Allen gekauft hatte, 80 Ruthen Land an Peter Zetty, Christian Hunsberger und Michael Schelly, damals die Aufseher (trustees) der Mennoniten-Gemeinde, zur Errichtung eines Gotteshauses und Begräbnißplatzes an dieser Stelle. An dem Ort, wo jetzt das West-Schwamm-Versammlungshaus steht, wurde dann das zuerst errichtete Gotteshaus umgebaut, und wurden, wie früher, Gottesdienste und ohne Zweifel auch Schule in demselben gehalten bis zum Jahre 1819, wo ein größeres Gebäude an der Stelle des alten aus Steinen errichtet wurde, welches ebenfalls eine Zeit lang dem doppelten Zweck als Versammlungs- und Schulhaus diente. Im Jahre 1839 wurde ein besonderes Schulhaus von der Gemeinde errichtet, und von da an wurde das Versammlungshaus ausschließlich zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt. Da aber mit dem Wachsthum der Gemeinde und der Einführung der Sonntagschule der Raum

des alten Gotteshauses den Bedürfnissen nicht mehr entsprechen wollte, so errichtete die Gemeinde im Jahre 1873 ein geräumiges neues zweistöckiges Gebäude. Wer die ersten Prediger in dieser Gemeinde waren, ist nicht genau bekannt, doch weiß man, das Velty (Valentin) Clemmer, welcher schon in Deutschland zum Prediger und Bischof ordinirt worden war, der erste Prediger der Schwammer Gemeinde war, und der erste, der die Aufsicht über die Gemeinde führte und die Sakramente (Taufe und Abendmahl) in derselben verwaltete.

Obengenannter Jacob Musselman war ebenfalls einer der früheſten Prediger dieser Gemeinde. Die nachfolgenden Prediger, von denen einige gleichzeitig die Gemeinde bedienten, waren, so viel man jetzt weiß, Michael Musselman, Sohn des obigen Jacob, und dessen Sohn Samuel Musselman, der für etwa mehr als dreißig Jahre im Predigt- und Bischofsdienst stand, und im Jahre 1847 im Alter von 87 Jahren starb; weiter waren Prediger Jacob Nold, Christian Bliem, Christian Zetty, Jacob Hiestand, John H. Oberholzer, William N. Schelly, Levi O. Schimmel und Andreas B. Schelly, der jetzige Führer der Gemeinde.

John H. Oberholzer wurde im Jahre 1842 von der Gemeinde zum Predigerdienst berufen, und da er ein junger Mann mit mehr als gewöhnlicher Bildung war und einen Geist des Fortschritts besaß, so waren manche seiner Ideen mehr voran geschritten, wie die vieler seiner Mitglieder. Namentlich gaben seine mehr liberale Ansichten in Bezug auf Kleidertracht, Bildung und gemeinschaftliches Wirken mit Andern, sowie daß er eine mehr systematische Kirchenorganisation befürwortete, Veranlassung zu einer Trennung in der „Franconia-Conferenz," zu welcher diese wie die anderen Mennoniten-Gemeinden in diesem Theil des Staates Pennsylvania gehörten, welches damit endete, daß Oberholzer und eine Anzahl anderer Prediger und Vorsteher, die seine Ansichten theilten, im October 1847 von der Conferenz suspendirt erklärt wurden. Diese Suspendirung gab Veranlassung zur Gründung und Organisation der sogenannten „Neu-Schul-Mennoniten-Conferenz." Die Gründer derselben, welche am 28. October 1847 in Schippach, Montgomery County, Pa., organisirt wurde, waren Johannes Hunsicker, William Landis, Johannes H. Oberholzer, Abraham Hunsicker, Christian Clemmer und Joseph Schantz, Prediger, und William Gottschall, Johannes Detweiler, Heinrich B. Schelly, Jacob Benner und Samuel Kaufman, Vorsteher. Bei einer folgenden Sitzung traten der Conferenz bei: Israel Beidler, William Schelly, Moses Gottschall und Henry G. Johnson, Prediger, und Daniel Geisinger, Samuel Moyer, Peter Jung, John Latschaw, John Bauman, Nathan Pennypacker, David Taylor (Schneider)

und Abraham Gräter, Vorsteher. Diese Conferenz versammelt sich halbjährlich, im Mai und October.

Die Schwamm-Gemeinde, in welcher J. H. Oberholzer zur Zeit Prediger war, stand bei ihm und schloß sich der neuen Conferenz an, ein kleiner Theil der Gemeinde-Glieder jedoch, die mit Oberholzer nicht zufrieden waren, verließen die Gemeinde, errichteten in 1847, noch ehe Oberholzer von der Conferenz suspendirt war, ein neues Versammlungshaus und organisirten eine Gemeinde; diese Gemeinde blieb bei der Franconia-Conferenz stehen und ist bekannt als die Schwamm-Alt-Mennoniten-Gemeinde. Prediger in derselben seit deren Gründung waren Jacob Beidler und Abraham Jung, beide jetzt gestorben, und John A. Beidler, Sohn von Jacob, ist ihr jetziger Prediger. Diese Gemeinde zählt gegenwärtig ungefähr 60 Glieder.

Die Glieder der alten Schwamm-Gemeinde, obgleich sie zwei Versammlungsplätze hatten, in denen die Gottesdienste abwechselnd gehalten wurden, bildeten für lange Zeit nur eine und dieselbe Gemeinde, und waren unter den Namen östliche und westliche Abtheilung der Schwamm-Gemeinde bekannt. Das Abendmahl wurde immer ein Mal in diesem und das andere Mal im anderen Versammlungshause gemeinschaftlich genossen. Im Laufe der Zeit aber, da die Gemeinde an Gliederzahl zunahm, wurde eine jede Abtheilung allmälig mehr und mehr selbstständig, bis es endlich dahin kam, daß separate Gemeinden unter den Namen „Ost-Schwamm-Mennoniten-Gemeinde" und „West-Schwamm-Mennoniten-Gemeinde" organisirt wurden. Diese, mit den Gemeinden Flatland, Springfield und Saucon, bildeten den Schwamm-Bischof-Bezirk.

Die Flatland-Gemeinde, die vom Prediger der Schwamm-Gemeinden mit bedient wird, ist im Verhältniß zu den andern eine junge Gemeinde; dieselbe wurde im Jahre 1837 von Gliedern, die früher zu der Springfield- und den Schwamm-Gemeinden gehörten, gegründet. Die Gliederzahl ist noch immer eine geringe, und die Gottesdienste werden alle zwei Wochen des Nachmittags gehalten.

Die Schwamm-Gemeinden waren von den ersten Mennoniten-Gemeinden, die sich an dem Sonntagschulwerk betheiligten. J. H. Oberholzer führte schon in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit Kinderlehren ein, in welchen der Jugend catechetischer Unterricht ertheilt wurde. „Kinderlehren," welchen die jungen Leute im Allgemeinen beiwohnten, wurden mit sichtbarem Segen für eine Reihe von Jahren fortgesetzt. Im Frühjahre von 1857 wurde eine regelmäßige Sonntagschule im West-Schwamm-Versammlungshause organisirt und A. B. Schelly, der gegenwärtige Prediger der Gemeinde, zum Superintendenten für dieselbe gewählt; bald darauf wurde auch im östlichen Versammlungshause eine Sonntagschule in's Leben gerufen. Diese waren,

so viel man weiß, die ersten mennonitischen Sonntagschulen, die je gegründet wurden; beide haben seitdem fortbestanden und befinden sich in einem gedeihlichen Zustande—die West-Schwamm-Schule unter der gegenwärtigen Leitung von Franklin R. Rosenberger, und die Ost-Schwamm-Schule unter der Leitung von Anthony S. Schelly. In erster Zeit wurden die Schulen nur während des Sommers gehalten, seit einer Reihe von Jahren aber werden sie das ganze Jahr hindurch fortgesetzt.

Seit dem Frühjahre 1872 werden in der West-Schwamm-Gemeinde sonntäglich Gottesdienste gehalten; die Ost-Schwamm-Gemeinde hat bis jetzt blos alle zwei Wochen Gottesdienst.

Die Gliederzahl der West-Schwamm-Gemeinde beträgt etwa 200, die der Ost-Schwamm-Gemeinde etwas über 100, und die Flatland-Gemeinde zählt ungefähr 40 Glieder.

A. B. Schelly, der jetzige Prediger und Leiter dieser Gemeinden, wurde am 25. März 1864 in sein Amt als Prediger eingeführt und durfte folglich durch Gottes Gnade am 25. März dieses Jahres mit seinen Gemeinden sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum feiern. John H. Oberholzer, welcher für viele Jahre diesen Gemeinden treulich vorgestanden und ihnen das Evangelium von der versöhnenden Gnade verkündigt hat, befindet sich jetzt, nach einer siebenundvierzigjährigen Amtszeit, in seinem 81sten Lebensjahre. Trotz seines vorgerückten Alters ist er noch verhältnißmäßig munter, und vermögend, in der Bedienung der Gemeinden Handreichung zu thun.

Milford Square, Bucks Co., Pa., den 27. Mai 1889.

Mennoniten-Gemeinde zu Springfield.

Das jetzige Mennoniten-Versammlungshaus in Springfield Township, Bucks County, Pa., wurde gebaut ungefähr 65 Jahre zurück, oder um das Jahr 1826, und ist das zweite Haus. In welchem Jahre das erste errichtet wurde, konnte ich nicht erfahren; es möchte ungefähr um das Jahr 1775 oder früher gebaut worden sein. George Schimmel, einer der ersten Mennoniten in Springfield, kam nach Pennsylvania und ließ sich in jener Gegend im Jahre 1753, den 10. September, nieder; andere derselben Benennung folgten schnell; zuvor hielten sie ihre Gottesdienste in Privathäusern.

Die Namen der Prediger in Springfield waren: Peter Moyer, Jacob Gehman, Peter Moyer jun., Jacob Moyer und Abraham Geisinger; der letztere wurde im Jahre 1836 gewählt.

Nach der Trennung im Jahre 1847 blieben mit den alten Mennoniten Jacob Moyer und Abraham Geisinger, Prediger, und T. Schleifer, Abraham Oberholzer und Jacob Kolb, Vorsteher.

Die neue Abtheilung der Springfield-Mennoniten-Gemeinde wählte im Jahre 1849 John Geisinger zum Prediger, und Samuel Moyer im Jahre 1851; ihre Vorsteher waren: David Geisinger, John Schimmel, Elam Schimmel und Peter Moyer; ihr jetziger Prediger ist Jacob S. Moyer und ihr Vorsteher Peter A. Moyer.

Die Zahl ihrer Mitglieder ist etwa 80. Beide Abtheilungen halten ihre Gottesdienste abwechselnd in demselben Hause.

Mennoniten-Gemeinde zu Philadelphia.

Die erste Mennoniten-Gemeinde zu Philadelphia wurde gegründet mit etwa 30 Mitgliedern den 27. October 1865 in einer öffentlichen Halle, wo jetzt die Liberty-Council-Halle steht, an der Germantown Ave., unterhalb Norris-Straße. Im Januar 1866 wurde eine Kapelle an der Diamond- und Managan-Straße gekauft; es war das Eigenthum der Gemeinde genannt "Church of God;" dann wurde die Gemeinde völlig organisirt als die erste Mennoniten-Gemeinde zu Philadelphia mit Prediger Moses H. Godshall von Schwenksville als ihrem Bischof, und David Taylor (früher Schneider) als Diakon.

Im Frühjahr von 1868 wurde Prediger Samuel Clemmer, ein Mitdiener im Hereford-Bezirk, von dieser Gemeinde gerufen, welchen Ruf er auch annahm und seinen Dienst den 5. April 1868 antrat. Seine Arbeit schien erfolgreich gewesen zu sein, aber in weniger als zwei Jahren gefiel es dem HErrn, ihn heim zu rufen in die Ewigkeit. Prediger A. B. Shelly von Milford Square bekam dann die Aufsicht über diese Gemeinde als Prediger oder für einen Prediger zu sorgen in seiner Abwesenheit. In 1872 wurde Prediger L. O. Schimmel von der Ost-Schwamm-Gemeinde gerufen, und übernahm die Pflichten als Prediger den 10. März 1872 und diente ein Jahr.

Albert E. Funk, der gerade von dem Seminar zu Wadsworth, Ohio, kam, wurde dann gewählt und als Prediger ordinirt; er diente neun Jahre, von 1873 bis 1882, wo er resignirte. Während des letzten Jahres seiner Dienstzeit wurde ein neues Versammlungshaus zu einem Kostenaufwand von $9000 errichtet.

Prediger N. B. Grubb, Mitdiener in der Schwenksville-Gemeinde, wurde dann gerufen, und trat am 1. October 1882 sein Amt an. Unter seiner Verwaltung wurde die Gemeinde ein unabhängiges Bisthum, und folglich wurde N. B. Grubb im Monat Mai 1884 als Bischof ordinirt.

Die Gemeinde ist im Zunehmen und zählt gegenwärtig (1889) 178 Mitglieder.

Mennoniten zu Hereford,

Berks County, Pa.

Im Jahre 1728 kamen zwei Brüder Namens Bechtel, beide Mennoniten, und ließen sich in Berks County nieder. Man hat auch Beweise, daß Jacob Beghtly (Bechtel) und Daniel Longeneker bereits früher in jener Gegend ansäßig waren, und im Jahre 1727 schon die Verhandlungen einer Mennoniten-Conferenz als Prediger zu Manatant unterschrieben haben;* und da es eine Thatsache ist, daß Beghtly und Longeneker bereits im Jahre 1727 die Prediger in jener Gegend waren, so muß auch schon damals eine Gemeinde dort gewesen sein. Es ließen sich auch andere Mennoniten-Familien in Montgomery, Bucks und Lecha Counties nieder, so daß sich daselbst bald eine ansehnliche Gemeinde bildete.

Es ist eine alte Sage, daß das Land, wo jetzt das Hereforder Versammlungshaus steht, früher einem Mitgliede der Hereford-Gemeinde gehörte, welcher um einer Ursache halber von der Gemeinde ausgeschlossen wurde. Nachher drohte er, er wolle ihnen einen Dornenstrauch pflanzen, an den sie immer denken werden. Um dieses auszuführen, verkaufte er das ganze Landgut an Theodore Schneider, einem Jesuiten-Missionar. Auf dasselbe Land wurde hernach im Jahre 1743 die katholische Kirche in Hereford gebaut. Auch soll ein kleines hölzernes Häuslein auf demselben Landgut (Farm) gewesen sein, wo die Mennoniten ihre Gottesdienste hielten; doch hatten sie es nie käuflich an sich gebracht und waren deshalb nicht die Eigenthümer— somit war ihnen ihr Versammlungshaus weggenommen. Sie standen aber in freundschaftlichen Verhältnissen mit „Vater Theodore Schneider," dem Jesuiten-Missionar; sie leisteten ihm Handreichung beim Bau der ersten katholischen Kirche zu Hereford in 1743, und als Belohnung für ihre Dienstbarkeit wurde ihnen auf ihre Bitte durch Vater Schneider von dem der katho-

---

* Damals der Name jener Gegend von der Schuylkill bei Pottstown über Boyertown und Hereford.

lischen Kirche gehörenden Strich ein Acker Land geschenkt, wo eben das Häuslein stand. Der Kaufbrief (deed) trägt das Datum von 1755, aber es ist nicht bekannt, wie bald das kleine Häuslein abgebrochen und das niedrige hölzerne Versammlungshaus gebaut wurde, welches heute noch steht. Aber im Jahre 1790 wurde ein Stück angebaut für den Gebrauch einer Schulstube; zwei Strich Land wurden später dazu gekauft, so daß das Ganze jetzt drei Acker enthält.

Es wird behauptet, daß beinahe die ganze Zeit hindurch bis jetzt ein Prediger Namens Bechtel mit dieser Gemeinde verbunden war; die jetzigen Prediger (1889) sind John B. Bechtel, Andreas Mack und John M. Esch.

Für die Namen der Prediger seit der Gründung dieser Gemeinde siehe den Artikel von Boyertown, welches dieselben sind. Ungefähr 1842 wurde Christian Clemer zum Predigerdienst berufen.

Seitdem Obiges geschrieben war, ist Prediger John B. Bechtel gestorben, am 5. Juni 1889 im Alter von 82 Jahren, 2 Monaten und 27 Tagen, und wurde am 10. Juni auf dem Herefordér Begräbnißhof begraben, bei welcher Gelegenheit die Prediger Jacob Hunsberger, John Beidler und Andreas Mack die Leichenreden hielten. Der Verstorbene war ein Prediger der Mennoniten-Gemeinschaft über vierzig Jahre. Mitgliederzahl etwa 37.

Mennoniten-Gemeinde zu Boyertown.

Die Boyertown-Mennoniten-Gemeinde war von Anfang ihrer Entstehung und ist jetzt noch ein Zweig der Hereford-Gemeinde. Ungefähr um das Jahr 1730 ließen sich eine Anzahl Mennoniten nieder in Colebrookdale Township, Berks County, Pa., in der Umgegend von Boyertown, etwa sechs Meilen westlich von Hereford.

Im Jahre 1790 gab Heinrich Stauffer, ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft, einen Acker Land zum Nutzen der Mennoniten für einen Begräbnißhof und ein Schulhaus darauf zu bauen, um Schule sowie auch Gottesdienst darin zu halten. Späterhin, als das Haus nicht mehr für Schulzwecke gebraucht wurde, auch zu klein war für ein Versammlungshaus und die Gemeinde zunahm, wurde im Jahre 1819 ein neues backsteinernes Versammlungshaus errichtet, wo dann regelmäßig Gottesdienst gehalten wurde bis zum Jahre 1876, wo das Haus wieder abgebrochen wurde, um ein neues zu bauen, welches aber durch unvorhergesehene Umstände erst im Jahre 1882–83 geschah.



Mennoniten-Versammlungshaus zu Claytonville, Hereford, Berks County, Pa.

(Aus der photographischen Anstalt von E. P. Greisamer, East Greenville und Quakertown.)

Die Prediger in Hereford hatten auch die Boyertown-Gemeinde unter ihrer Aufsicht; ihre Namen, soweit bekannt ist, waren Daniel Longenecker und Jacob Beghtly im Jahre 1727; George B. Bechtel war Bischof, der im Jahre 1754 starb; nach ihm war sein Sohn Johannes Bechtel ebenfalls Bischof und derselbe starb im Jahre 1795. Dann folgte Johannes Boyer, auch Bischof, der aber später, im Jahre 1816, nach der „Harmonie" zog; dann wurde Abraham Bechtel, welcher im Jahre 1815 starb, zum Predigerdienst berufen; ihm folgte Heinrich Funk im Dienst, welcher im Jahre 1826 starb; nach ihm wurde Johannes C. Bechtel zum Predigerdienst berufen und später zum Bischof ordinirt; er starb im Jahre 1843; ihm folgte Johannes Gehman, welcher im Jahre 1884 starb.

Die jetzt noch lebenden Prediger sind John Escht und Andreas Mack.

[Für John B. Bechtel siehe Artikel von Hereford.]

Die Prediger zu Boyertown oder die zu Hereford sind dieselben.

Beide Gemeinden sind in einem Unterbezirk.

Die Zahl der getauften Mitglieder zu Boyertown ist 32 (2. Juli 1889).

Folgendes ist ein Auszug aus dem Kaufbrief (deed) zu dem Obigen, welches ich hier in englischer Sprache, wie er geschrieben ist, beifüge:—

"In the latter part of the last century probably about 1790 (The exact year not being ascertainable with certainty, owing to the partial destruction of the parchment on which the deed is written.) Henry Stauffer and Mary Ann his wife, Granted to Abraham Bechtel and Henry High, their heirs and assigns a piece of ground in the village of Boyertown, containing one acre in trust, to and for the uses and trusts interests and purposes hereinafter limited and declared, and to and for no other purpose whatsoever, that is to say to the only use and behoof of the religious Society or Mennonite Congregation of Colebrookdale township aforesaid and the neighborhood, who now or hereafter may worship in the house already erected, or in such house or houses of worship which may be hereafter erected on said lot, to wit—for a burial ground, for keeping a school and meeting, in the house of worship already erected on said lot, and for erecting such other house of worship thereon, or such other pious and charitable uses or purposes as shall be thought proper by a majority of the congregation at large, called together, or as many of the regular members thereof as shall attend on due notice to give their votes in such case," etc.

Nach der Trennung in 1847 hielt die neue Gemeinde ihre Gottesdienste in demselben Hause, bis im Jahre 1883 ein neues Haus errichtet wurde, ungefähr eine viertel Meile südöstlich von dem alten auf einer Lot Landes. Die Hälfte davon wurde von James Stauffer als freie Gabe gegeben, und die andere Hälfte wurde von seiner Schwester gekauft. Diese Kirche ist schön von Backsteinen im modernen Styl und Einrichtung gebaut. Dies war früher ein Theil des Hereford-Districts bis zum Jahre 1886, wo es in Verbindung mit dem Schwenkville-District kam. Es ist kein Begräbnißhof mit dieser Kirche verbunden. Die Prediger in dieser Gemeinde seit ihrer Gründung waren: Christian Clemmer, Samuel Clemmer, Abraham H. Godshall, Moses H. Godshall und William S. Godshall; Diakon, Ambrose Stauffer. Die Gliederzahl in dieser Gemeinde ist 54 (4. Juli 1889).

Das Allegheny und das Gehman's Versammlungshaus in Berks County wurden errichtet seit 1850; das Jahr kann ich nicht genau angeben. Früher hielten sie ihre Gottesdienste in Privathäusern; ihre Prediger sind (1887): Benjamin Horning, Christian Stauffer und Abraham Gehman.

Mennoniten in Ober-Milford,

Lehigh County, Pa.

Die erste Mennoniten-Gemeinde in Ober-Milford, Lehigh County, wurde gegründet und organisirt, soviel man weiß, zwischen den Jahren 1735 und 1760. Die Gründer dieser Gemeinde waren: Ulrich Basler, Heinrich Schleiffer, Johannes Schwarz, Conrad Stamm, David Jansen, Benjamin Meyer, Abraham Funk, Heinrich Funk, Johannes Mayer, Samuel Mayer, Conrad Mayer, Michael Mayer, Johannes Gehman, George Weiß, Kilian Weiß, Rudolph Weiß, Jacob Weiß, Jacob Hiestand, Abraham Hiestand, Daniel Gräber und Andere.

Das Land, worauf die erste Kirche nebst Begräbnißhof errichtet wurde, zusammen ein halber Acker, wurde an der nördlichen Ecke eines 104 Acker großen Stück Landes abgeschnitten, welches zufolge einer Urkunde vom 3. October 1740 an einen gewissen Friederich Notes, oder Noll, vermessen wurde; er verkaufte es aber fünf Jahre später, nämlich am 16. November 1745, an Heinrich Schleiffer. Dieser verkaufte dann am 10. Februar 1772 in der oben erwähnten Ecke einen halben Acker (20 Ruthen lang und 4 Ruthen breit) an Johann Schantz und Benjamin Mayer, die damaligen Trustees

der Mennoniten-Gemeinde, für 1 Pfund und fünf Schillinge, wahrscheinlich wurde aber dieser Grund (wie auch traditionell berichtet wird) schon viele Jahre früher als Begräbnißhof benutzt; auch soll schon lange vorher das Blockschulhaus oder Kirchlein dort errichtet worden sein; nun sicherte sich die Gemeinde, erst um 1772, ein volles Besitzrecht für das Land, worauf die Kirche schon vorher errichtet worden war. Sieben Jahre früher, 1765, erhielt Schleiffer für die ganzen 104 Acker ein Patent (Grundbrief) von den Eigenthümern. Am 20. Januar 1795 kauften die Trustees der Gemeinde, Ulrich Basler und Abraham Schantz, noch weitere 39 Ruthen, um den Gottesacker und Gemeindehof zu vergrößern, und zwar von Conrad Mayer.

Das kleine Blockschulhaus, wie oben bemerkt, wurde benutzt für Schul- und Gottesdienst bis zum Jahre 1816, wo ein neues steinernes gebaut wurde; es wurde in zwei Hälften eingetheilt, ein Theil für Schule und der andere für Gottesdienst. Im Jahre 1843 wurde das Haus ausgebessert, etwas höher gebaut und mit einem neuen Dach, Fußboden, Fenstern und Sitzen versehen. Im Jahre 1876 wurde es abgebrochen und ein neues und bequemeres aus Backsteinen gebaut, das etwa $7000 kostete.

Die Mennoniten-Gemeinde in Ober-Milford, Lehigh County, soll eine der ältesten christlichen Kirchen in jener Gegend sein.

Es kann nicht mit Gewißheit angegeben werden, wer ihr erster Prediger war, aber es ist traditionell berichtet, daß ein Mann Namens Holzhausen der erste Prediger dieser Gemeinde gewesen sein soll. Der erste, von dem man bestimmt weiß, war Prediger Johannes Gehman, geboren am 12. Februar 1741, gestorben am 23. December 1806; er diente der Gemeinde viele Jahre. Nach seinem Tode wurde sein Sohn John Gehman als Prediger gewählt; er wurde geboren am 22. März 1771, diente der Gemeinde beinahe 35 Jahre und starb am 31. Juli 1848. John Schantz wurde im Jahre 1828 als Prediger gewählt; er wurde geboren den 19. December 1774, diente als Prediger etwa 27 Jahre und starb am 8. Januar 1855. Im Jahre 1844 wurde sein Sohn Joseph Schantz als Prediger gewählt; er diente ungefähr 37 Jahre und starb am 23. Juni 1881 in seinem 67sten Lebensjahre.

Im October 1849 wurde William Gehman zum Predigerdienst berufen, aber wegen verschiedener Meinungen trennte er sich von der Gemeinde und ein Theil der Glieder folgte ihm. Hernach gründeten sie ihre eigene Gemeinde und nannten sich die evangelischen Mennoniten, und später die Mennoniten-Brüder in Christo.

Im Jahre 1874 wurde in der Ober-Milford-Gemeinde ein junger Mann Namens Uriah Shelly zum Predigerdienst gewählt; er diente getreu-

lich etliche Jahre, aber wegen seiner Gesundheit war er gezwungen, sich vom Predigerdienst zurück zu ziehen.

Nach dem Tode von Joseph Schantz wählte die Ober=Milford=Gemeinde Carl H. A. van der Smissen, geboren im Königreich Preußen, Europa, welcher jetzt (1889) ihr Prediger und Bischof ist.

Die Gemeinde zählt gegenwärtig 82 Glieder (27. Februar 1889).

Nachdem Obiges geschrieben war, reichte Carl H. A. van der Smissen seine Resignation als Prediger und Bischof der Ober=Milford= und Here=ford=Gemeinden ein. Dieser Schritt war nöthig, indem er einen Ruf in einer unserer Gemeinden zu Summerfield, Illinois, angenommen hatte.

Diese beiden obigen Gemeinden stehen gegenwärtig unter der Aufsicht des Predigers Anthony S. Schelly aus Milford Square, Bucks Co., Pa.

Den 3. März 1890.

Mennoniten in Ober=Saucon,

Lehigh County, Pa.

Aus vorliegenden Urkunden ist zu ersehen, daß die Gemeinde zu Saucon die älteste sein muß, denn die ersten Ansiedler von Coopersburg waren meistens Mennoniten, welche zwischen den Jahren 1725 und 1737 von Holland einwanderten. Sie errichteten ein Gebäude für kirchliche und Schulzwecke ungefähr 1738 auf der Stelle, wo jetzt das alte Mennoniten=Versammlungshaus in Ober=Saucon steht. Unter den im Anfang dieses Jahrhunderts hiehergekommenen Ansiedlern war Michael Landis, ein Menno=niten=Prediger.

Die ersten Mitglieder in Saucon waren: Mayer, Gehman, Funk, Schleiffer und Andere; die Namen ihrer Prediger Jacob Moyer, Samuel Moyer, Michael Landis, Valentine Jung und William Landis. Seit der Trennung von 1847 sind nur wenige Familien, die zu den alten Menno=niten halten, sie halten aber noch ihre Gottesdienste.

Gliederzahl ungefähr 55.

Mennoniten in Allen Township,

Northampton County, Pa.

Im Jahre 1798 bestrebten sich die Mennoniten bei Siegfried's Brücke und der Umgegend um einen schicklichen Ort und passende Lage für ein Versammlungshaus, um ihre Gottesdienste darin zu halten. Ein solcher Ort wurde gesichert und gekauft von Thomas Horner in Allen Township, Northampton County, Pa., bestehend aus einem halben Acker Land, für die Summe von zwanzig Dollars. Die Committee, ernannt, das Land zu kaufen, bestand aus den folgenden Mitgliedern: Jacob Baer, Jacob Heston, John Ziegler und Sam'l Landis. In einer Gemeinde-Versammlung, die berufen wurde, um weitere Vorkehrungen zu treffen, wurden die Mitglieder John Ziegler und Samuel Funk als Bau-Committee ernannt. Das Land wurde gekauft, ein Kaufbrief ausgestellt in 1802 und das Haus noch in demselben Jahre gebaut.

Die Gemeinde faßte folgenden Beschluß:—

Die Absicht soll sein, ein Versammlungs- oder Gotteshaus zu bauen für alle Solche, die da glauben an unseren lieben HErrn und Heiland Jesum Christum, und willig sind, sich führen und lenken zu lassen nach der Vorschrift des Evangeliums durch Diejenigen, deren Aufgabe es ist, durch göttliche Geheimnisse die frohe Botschaft des neuen Evangeliums zu verkündigen; und wie der Apostel Petrus erklärte: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern aus allerlei Volk; wer GOtt fürchtet und recht thut, ist Ihm angenehm; und alle, die Ihm angehören, werden mit einander wirken in Einigkeit durch den Geist der Liebe, denn ohne Liebe und Friede ist es unmöglich, GOtt zu gefallen, und ohne die Hülfe durch den Geist des HErrn ist es unmöglich, das Haus GOttes zu bauen; wenn der HErr nicht mitwirket, dann ist die Arbeit umsonst derer, die daran arbeiten; aber wenn das Haus errichtet wird durch Sanftmuth und Demuth zu dem HErrn, dann wird der HErr auch mitwirken zu seiner Zeit.

Angefüllt mit dem Geiste von oben, gingen die Brüder zu jener Zeit an die Arbeit im Glauben und mit dem Willen, bis sie ihr Vorhaben gesichert hatten; sie waren angethan mit dem Geiste der alten deutschen Vorväter, von dem Hause zur Schule, von der Schule zur Kirche und von der Kirche in den Himmel; folglich machten sie Vorbereitungen für den Unterricht der Jugend in den Gemeindeschulen, welches sie schon eingetragen hatten

in ihrem Kaufbrief (deed) ihres Eigenthums. Schule wurde in diesem Hause für viele Jahre gehalten, bis das jetzige Schulsystem der allgemeinen Schulen eingeführt wurde.

In Bezug auf die Zahl der Mitglieder ist keine Aufzeichnung vorhanden, aber was gesammelt werden konnte, scheint die Mitgliederschaft zu einer Zeit von 60–100 gewesen zu sein. Von der Zeit der Organisation dieser Gemeinde weiß man nichts bestimmtes, außer was noch einige alte Glieder sich erinnern können. Die folgenden Prediger dienten hier von Zeit zu Zeit: Valentine Jung, Samuel Musselman, Christian Bliem, John Bechtel, William Gehman, John Oberholzer, Christian Clemmer, David Henning, William Shelly, Henry Diehl, Jonas Musselman und Samuel Moyer. Bis vor etwa 20 Jahren wurde die Zahl kleiner, doch waren einige von den Nachkommen, die noch eine Vorliebe hatten an dem alten Gotteshaus und wo die Gebeine ihrer Vorväter ruheten, so daß durch ihren Einfluß immer noch Gottesdienst alle vier Wochen dort gehalten wird durch die folgenden Prediger: Samuel Landis, Lewis Taylor und Jonas Y. Schultz.

Im August 1884 wurden Anstrengungen gemacht, Geld zusammen zu bringen, um das Gotteshaus und den Begräbnißhof auszubessern, welches auch vollbracht wurde, so daß das Haus und der Begräbnißhof weit besser aussah, als je zuvor. Der Begräbnißhof muß schon in frühen Jahren dort angelegt gewesen sein, denn es befinden sich Grabsteine dort mit der Jahreszahl 1802, 1805 und 1819 mit Namen auf denselben wie folgt: Bliem, Bechtel, Funk, Gerhard, Hiestand, Baer, Landis, Latshaw, Swartz, Jung und Ziegler.

Bangor,

Northampton County, Pa.

Prediger David Henning von obigem Ort starb am 2. Juli 1881 an Verletzungen, die er etwa sechs Wochen vorher erlitten hatte. Der Verstorbene war in Bucks County gewesen, wo er predigte, und auf seinem Heimwege auf der Eisenbahn wurde er gegen einen Sitz geschleudert, als er den Zug nach Bethlehem besteigen wollte; er erlitt innerliche Beschädigung, so daß er genöthigt war, das Bett zu hüten bis an sein Ende. Vater Henning war ein geachteter Mennoniten-Prediger für fünfundzwanzig Jahre; er starb in Frieden, beliebt bei Jedermann, im Alter von 75 Jahren; er war der letzte von den Mennoniten in jener Umgegend. Früher war diese Gegend von Mennoniten angesiedelt; vor fünfzig Jahren hatten sie dort eine blü-

hende Gemeinde und eigneten die Kirche und das Land; später kam es in den Besitz der Lutheraner—auf welche Weise, habe ich nicht erfahren. Absterben und Wegziehen nach anderen Theilen des Landes schmolz die Gliederzahl so zusammen, daß Vater Henning nur noch der einzige Vertreter in jener Umgegend war. Er wurde begraben am 6. Juli 1881 auf dem alten Begräbnißhof nahe der Kirche, die früher den Mennoniten gehörte. Leichenreden wurden gehalten von William Gehman, einem Mennoniten-Prediger von Bucks County, Pa., B. F. Apple, lutherischem Prediger und James M. Salmon, presbyterianischem Prediger.

[Für obige Mittheilung bin ich W. R. Grubb vom *Bangor Observer* zu Dank verpflichtet.]

Mennoniten in Chester County, Pa.

Die Mennoniten-Kirche ist eine der frühesten Kirchen in Chester County. Zwischen den Jahren 1725 und 1785 wurden drei Kirchen (oder Gemeinden) an der Schuylkill gegründet, wie zu ersehen ist auf der Namenliste der amerikanischen Prediger, gedruckt zu Amsterdam in Holland, wo wir im Jahre 1785 folgende Namen als Prediger in dieser Gegend aufgezeichnet finden, nämlich Martin Bechtel, Johannes Longenaker und Joseph Showalter. Wahrscheinlich ist die älteste von diesen Gemeinden die an der Schuylkill-Straße in East Coventry Township, ungefähr drei Meilen unterhalb Pottstown. Es soll sich ein Stein in der Mauer dieses Hauses befinden mit der Jahreszahl 1728; Einige sind der Meinung, daß diese Zahl das Jahr bedeute, in welchem die Gemeinde zuerst gegründet wurde, und ein kleines Haus, eine geringe Strecke westlich von dem jetzigen, errichtet war. Ueberhaupt aber wird geglaubt, daß das jetzige Versammlungshaus das erste war und in 1728 gebaut wurde, demnach jetzt (1889) schon 161 Jahre alt ist. Die Kirche ist ein kleines einstöckiges Gebäude, zugänglich von der Schuylkill-Straße durch einen Eingang; auf beiden Seiten dieses Eingangs befindet sich ein Begräbnißhof; jener auf der Südseite wurde erst vor wenigen Jahren ausgelegt, aber der auf der Nordseite dieses Eingangs ist sehr alt und auf demselben befinden sich Grabsteine über 162 Jahre alt (1889).

Das Vincent-Versammlungshaus in Vincent Township, nahe der Schuylkill-Straße, ist wahrscheinlich ein sehr altes Haus gewesen; in diesem Sommer (1889) wurde es niedergerissen und ein neues an dessen Stelle errichtet. Im Jahre 1792 verkaufte Thomas Willing an John Rhoades

das Eigenthum, worauf das Versammlungshaus steht, und im Jahre 1798 übertrug John Rhoades zwei Acker Land, worauf das Versammlungshaus stand, und späterhin verkaufte er ihnen noch andere zwei Acker, im Ganzen vier Acker an die Trustees zum Nutzen der Gemeinde. Eine Gemeinde muß dort gegründet gewesen sein lange bevor das Land gekauft wurde, und ein Schulhaus soll dort gewesen sein, ehe das erste Versammlungshaus errichtet wurde; auch ein Grabstein soll sich auf dem Begräbnißhof befinden mit der Jahreszahl 1735.

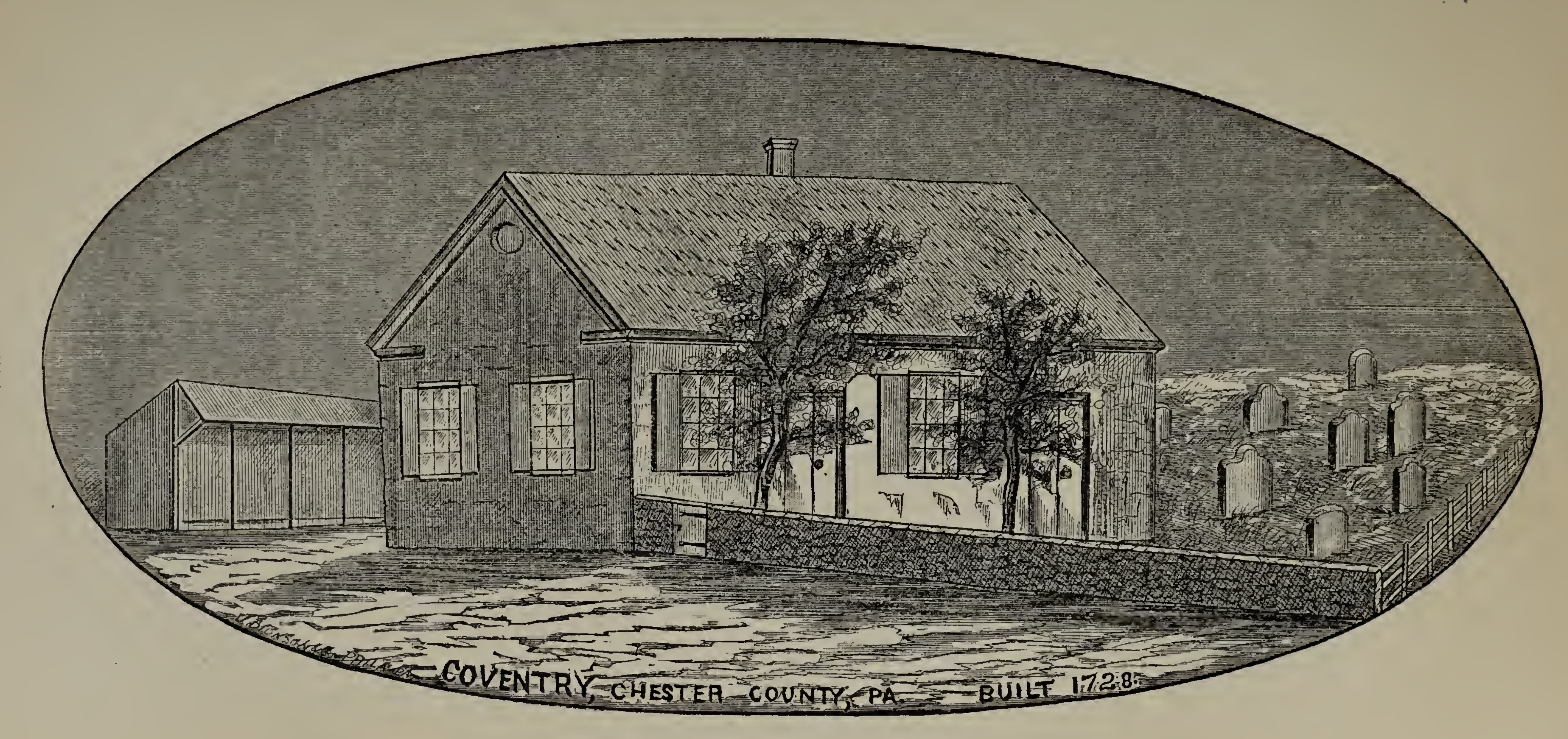
Folgende Prediger haben in den oben erwähnten Gemeinden von Zeit zu Zeit gedient: außer den drei schon genannten waren Heinrich Funk und Abraham Haldeman, welcher nach Juniata County in 1845 zog und dort starb, Bischof, Jacob Latshaw und John Latshaw.

Die Vincent-Gemeinde zählt etwa 60 Mitglieder und die Coventry-Gemeinde etwa 20.

Die jetzigen Prediger sind David Buchwalter, Jacob Hunsberger, Jacob Funk und John Latshaw. Diakone: Jonathan Kolb und William Good. Obige Prediger bedienen beide, die Vincent- und die Coventry-Gemeinden unter der Aufsicht von Andreas Mack als Bischof.

Die erste Mennoniten-Kirche in der Nähe von Phönixville war nahe der Schuylkill-Straße; eine andere wurde errichtet in der Ebene (valley), schreibt S. W. Pennypacker von Philadelphia, wo Israel Beidler predigte. Im Jahre 1772 wurde ein Mennoniten-Versammlungshaus in Phönixville an der Main-Straße, nahe Nutt's Road, errichtet, und war bekannt unter dem Namen Buchwalter's und Morgan's Schulhaus; es war durch die Gründer desselben für eine Kirche und ein Schulhaus bestimmt und wurde als solches benutzt für viele Jahre. Unter den ersten Ansiedlern von Phönixville waren die Buchwalters, welche alle Mennoniten waren. In 1794 errichteten sie ein neues Versammlungshaus an der Südwest-Ecke der Main- und Church-Straße in Phönixville, welches das älteste noch stehende Gotteshaus im Township ist (1888). Ihr erster Prediger soll Matthias Pennypacker, der Urgroßvater von Richter S. W. Pennypacker von Philadelphia, gewesen sein; fünf Jahre zuvor hatte er die Aufsicht über die Gemeinde in Buchwalter's Schulhaus. Nach seinem Tode waren seine Nachfolger John Buchwalter, Daniel Showalter, George Hellerman, Jacob Haldeman, Jesse Beidler, Joseph Haldeman, John Showalter und Israel Beidler.

Den 12. December 1889.


COVENTRY, CHESTER COUNTY, PA. — BUILT 1728.

Mennoniten in Lancaster County, Pa.

Als das Gerücht sich verbreitete, daß William Penn, ein Quäker, eine Zufluchtsstätte eröffnet hatte durch den Ankauf von Pennsylvania für die Unterdrückten und Verfolgten aller Nationen, und auch die Einladung an sie erging, sich dort eine Heimstätte zu suchen, und auch religiöse Verfolgungen und staatliche Unterdrückungen Tausende nach Pennsylvania, der Zufluchtsstätte für die gequälten und unterdrückten Söhne und Töchter der Reformation, getrieben hat, und wohin auch William Penn selbst die Verfolgten jedes Bekenntnisses und jeder religiösen Anschauung einlud, da waren die Mennoniten unter den ersten, welche diese Einladung annahmen und sich seiner Colonie in Pennsylvania bei Germantown im Jahre 1683 anschlossen.

Die erste zuverlässige Nachricht, die wir von der Ansiedelung von Lancaster County haben, ist, daß Hans Meylin, sein Sohn Martin, Hans Herr, John Rudolph Bundly, Martin Kendig, Jacob Miller, Martin Oberholzer, Hans Funk, Michael Oberholzer, Wendell Bowman und Andere mit ihren Familien bis nach der Conestoga im Jahre 1709 kamen, und wählten sich eine Strecke Land von 10,000 Ackern am nördlichen Ufer der Pequea Creek. Der Grundbrief (Patent) dafür wurde eingezeichnet (recorded) und das Land vermessen am 23. October 1710, und ausgetheilt unter die Meylins, Herr, Kendig und die anderen der Gesellschaft, worauf sie dann Hütten und Blockhäuser errichteten,* welche ihnen zeitweilig ein Obdach gewähren mußten. Kaum hatten die Mennoniten ihre Ländereien baubar gemacht, so gedachten sie schon an ihre zurückgebliebenen Freunde, besonders an die Unterdrückten und Verfolgten. Es wurde berathen, Maßregeln zu treffen, einen von ihrer Gesellschaft nach ihrem Vaterlande zurück zu senden, um die übrigen ihrer Familien, sowie mehrere Freunde und Bekannte aus dem Lande der Unterdrückung nach ihrer neuen Heimath zu bringen.

Eine Rathsversammlung der ganzen Gemeinde wurde berufen, wobei Hans Herr als Vorsitzer diente. Nach vielem Hin- und Herreden, wo sie gegenseitig ihre Gesinnungen nach brüderlicher Weise darlegten, sollte nach altem Gebrauch das Loos entscheiden, wer nach der alten Heimath gehen sollte, um die Uebrigen herüber zu bringen; es fiel auf Hans Herr, welcher noch fünf Söhne zurückgelassen hatte, Christian, Emanuel, John, Abraham und der fünfte unbekannt. Diese Entscheidung war ihm freilich sehr ange-

---

* Martin Kendig baute ein Haus aus lauter gehauenen Walnußblöcken, welches über 110 Jahre stand; es wurde abgerissen in 1841, um für ein neues von dauerhafterem Material Platz zu machen.

nehm, aber die Gemeinde, über die er die Aufsicht hatte, nahm es sich sehr zu Herzen; es that ihnen wehe, ihren Prediger zu entbehren und weggehen zu lassen, doch fügten sie sich und willigten schließlich ein. Ihre Sorgen wurden aber durch einen Vorschlag von Martin Kendig erleichtert, welcher sagte, wenn es angenehm und befriedigend wäre, wollte er gehen anstatt Hans Herr. Dieser Vorschlag wurde willig angenommen, und so sandten sie Martin Kendig als Bevollmächtigten nach Deutschland und der Schweiz, um Andere zu bewegen, nach Pennsylvania zu kommen. Er hatte großen Erfolg; als er in seiner alten Heimath glücklich ankam, wurde er mit apostolischen Grüßen und mit Freuden empfangen. Nachdem er seine Geschäfte verrichtet hatte, machte er sich wieder reisefertig mit seiner Gesellschaft Schweizer und einigen Deutschen, welche ihr letztes Lebewohl ihren alten Freunden und ihrer alten Heimath sagten. Mit dieser Gesellschaft, bestehend aus den übrigen von Einigen, die schon zuvor nach Amerika kamen, und Peter Yordea, Jacob Miller, Hans Tschantz, Henry Funk, John Hauser, John Bachman, Jacob Weber, Schlegel, Venerich, Guldin und anderen mehr kam Kendig nach der neuen Heimath und sie wurden freundschaftlich von ihren Eltern und Freunden empfangen. Mit diesem Zuwachs wurde die Ansiedelung bedeutend vermehrt und zählte ungefähr 35 Familien; sie wohnten so zu sagen unter den Mingo- oder Conestoga-, Pequea- und Schawanese-Indianern, mit welchen sie in Frieden lebten und hatten nichts zu fürchten; sie gingen miteinander fischen und auf die Jagd; die Indianer bewiesen sich gastfreundlich, respectabel und bescheiden gegen die Weißen. Diese kleine Colonie machte das Land urbar, pflanzte Obstbäume, errichtete Wohnhäuser, Versammlungs- und Schulhäuser, wo religiöser Unterricht am Sabbath, und während der Woche Wissenschaft im Lesen, Schreiben u. s. w. gehalten wurde, zu denen die sich versammelten, die Unterricht zu erlangen suchten.

Andere zahlreichere Gruppen von Colonisten folgten und ließen sich in Lancaster im Jahre 1711 und 1717 nieder. Eine Ansiedelung wurde im nördlichen Theil von Lancaster County, nahe der Grenze von Lebanon County, im Jahre 1727 gemacht.

Sehr wenig ist über die Einzelnheiten dieser früheren Mennoniten bekannt; aber so wenig es auch sein mag, was man besitzt, so kann es doch als authentisch angesehen werden in Hinsicht der Lancaster County Ansiedler. Durch die Bemühungen des Prof. Scheffer zu Amsterdam, mit Benutzung alter Urkunden der „Holländischen Committee für auswärtige Bedürfnisse," wurden die Angelegenheiten dieser ersten Ansiedler bekannt.

Es ist eine Adresse vorhanden (ein Andenken der Amischen Mennoniten an William Penn), welche den Ernst und den Eifer zeigt, der sie antrieb, und

ebenfalls ihren Grundsatz und ihre Absicht in ihrer neuen Heimath. Sie ist datirt vom 20. Mai 1718, in demselben Monat und Jahr, wo Penn gestorben ist, und lautet wie folgt:—

An den sehr Achtungswerthen und Ehrbaren Eigenthümer dieser Provinz, William Penn und seinen Stellvertreter, den Gouverneur.

„Wir kamen nach Pennsylvania, um einen Zufluchtsort zu suchen vor der Verfolgung, welcher wir in Europa ausgesetzt waren. Wir kennen den Character William Penn's und danken GOtt für einen solchen Mann. Es wurde uns gesagt, daß das Indianerrecht ausgelöscht sei durch Ankauf des Landes, damit die Gewissenhaften das Land kaufen und bewohnen und die Religions-Freiheit genießen könnten ohne Hinderniß. Es waren die ursprünglichen Gedanken der alten Patriarchen, die uns bewogen, nach diesem gelobten Lande zu kommen; aber mit Bedauern müssen wir sehen, daß die Regierung weder das Gewissen des Eigenthümers, noch die Grundsätze der Amischen respectire. Wir waren durch William Penn eingeladen, dieses Land anzusiedeln.

„Höret uns an; wenn Ihr nicht wollt—wer will! Von uns wird verlangt, solchen Gesetzen unterthänig zu sein, worinnen wir keinen Antheil nehmen können, sie zu passiren (die Amischen unterschieden sich damals von den anderen Mennoniten, indem sie nicht zur Wahl gingen); wir sind unterthan den Gesetzen GOttes, Ihr den Gesetzen der Menschen. Diese unter menschlicher Autorität können nicht herrschen über uns gegen den Willen GOttes, verkündiget in Heiliger Schrift. Wir gehen nicht zu den Wahlen, wir gehen nicht in Eure Gerichtshöfe (courts); wir bekleiden keine Aemter, weder bürgerliche noch militärische. Wir weigerten uns nicht, für unser Land zu bezahlen, denn es war gekauft durch William Penn, und Ihr seid berechtigt zur Vergütung; aber wir halten es als klagbare Sache, indem wir beinahe dieselben Grundsätze vertheidigen, wie die ehrbare Gesellschaft der Freunde, daß wir sollten wie sie der Civil- und militärischen Herrschaft unterworfen sein, besonders wenn wir gedenken, daß das Oberhaupt oder der Eigenthümer, welchen wir durch Sie anzureden die Ehre haben, selbst ein Mitglied jener Gesellschaft ist. Die Gesellschaft der Freunde hätte wenigstens von solchen Behandlungen verschont bleiben sollen. Wir sind auch nicht ein kleines Volk, denn unsere Nachbaren, die Mennoniten und die Tunker, sind ebenfalls großer Beleidigung unterworfen durch solche tyrannische Autorität.

„Wir kamen nach Pennsylvania, um die Freiheit unserer Gesinnung und des Leibes zu genießen, und erwarteten keine anderen Vorschriften des Ge-

setzes, als solche, die von GOtt befohlen sind; weil wir belehrt sind, unserem Nachbar keinen Schaden zuzufügen, so erwarten wir auch, daß unsere Nachbaren uns keinen Schaden zufügen sollen; weil wir keine Schulden machen, so brauchen wir auch keine Gesetze, solche einzutreiben.

„Sollten wir so unglücklich sein, bedürftige Nachbaren zu haben, so werden wir ihnen in der Noth behülflich sein; dasselbe Gefühl, das uns treibt zur Versorgung unserer Kinder, treibt uns auch, Sorge zu tragen für jedes Mitglied unserer Herde. Das Gewissen, die Stimme GOttes, schreckt uns ab, Uebertretungen zu begehen; weil wir keine Uebertretungen begehen, so scheint es schwer für uns, zu leiden für Andere. Wir sollten nicht gezwungen sein, für den Unterhalt anderer Verbrecher zu zahlen.

„Wir bitten Euch um Erlaubniß, unser Leben zu führen in Unschuld und Ruhe. Lasset uns ungehindert unserem Beruf nachkommen. Wir achten Eure Rechte, achtet auch unsere Gebräuche. Wir fordern nichts von Euch, außer wozu das Wort GOttes uns berechtigt."

Hier ist ein wenig von dem wackeren Muth der ersten Auswanderer; es ist der Muth der Schweizer. Die Antwort brachte der untergeordnete Gouverneur; er erließ einen Befehl an die Gerichtsbeamten, die Civilpflichten zu erleichtern, die den friedlichen Secten im Conestogathal auferlegt waren, welcher Befehl ausgeführt wurde und verblieb bis zur gegenwärtigen Zeit.

Folgendes ist aus der Geschichte von Lancaster County von 1883, mit Zusätzen und Berichtigungen bis zum Jahre 1889.

Die Zahl der Mennoniten in Lancaster County (1883) beträgt ungefähr 3500 getaufte Mitglieder mit etwa 41 Versammlungshäusern, bedient durch 47 Prediger und 8 Bischöfe.

Rohrerstown- oder Millersville-Bezirk.

Andreas Herschey wurde im Jahre 1702 in der Schweiz geboren und zog mit seinem Vater nach der Pfalz; im Jahre 1719 kam er und sein Bruder Benjamin Herschey nach Amerika und ließen sich in Lancaster County, Pa., nieder. Andreas Herschey soll ein Prediger in der Mennoniten-Gemeinschaft gewesen sein. Sein Bruder Benjamin Herschey, wahrscheinlich älter als Andreas, soll schon in der Schweiz ein Bischof in der Mennoniten-

Kirche gewesen sein; kurz nach seiner Ankunft in Amerika soll er in Lancaster County, eine Meile westlich von der Stadt Lancaster, eine Mennoniten-Gemeinde gegründet haben, wo er als Bischof bis zu seinem Tode diente. Dann wurde sein Sohn, Benjamin Herschey jun., als Bischof ordinirt und diente ebenfalls bis zu seinem Tode. Dann wurde Jacob Brubacher von Hempfield Township, der schon in 1780 zum Predigerdienst berufen war, als Bischof im Jahre 1783 ordinirt; er starb am 17. October 1831. Nach ihm wurde sein Sohn, John Brubacher, als Bischof ordinirt und diente bis zum 30. April 1842. Henry Schenk von Conestoga, der schon am 25. November 1838 zum Predigerdienst berufen war, wurde am 5. Juni 1843 als Bischof ordinirt. Am 8. Januar 1864 wurde Joseph Burkholder von Pequea als Gehülfs-Bischof ordinirt, und nach dem Tode von Henry Schenk verwaltete er das Bischofsamt bis zu seinem Tode am 3. Juli 1875. Am 25. November 1875 wurde Jacob K. Brubacher von Manor Township als Bischof ordinirt; er starb am 25. März 1879. Am 10. Februar 1876 wurde Amos Schenk, ein Neffe von Bischof Henry Schenk, zum Predigerdienst berufen, und am 25. September 1879 wurde er zum Bischofsamt ordinirt und ist der jetzige Bischof (1889).

Benjamin Herschey, der dritte Sohn vom zweiten Bischof Benjamin Herschey, wurde als Diakon erwählt und diente viele Jahre. In 1823 zog er nach Ohio und David Herr von Lancaster wurde sein Nachfolger, welcher am 6. Januar 1873 starb. Etwa um's Jahr 1780 wurde Andreas Kauffman von Lancaster zum Predigerdienst berufen; er diente auch viele Jahre und starb am 2. Mai 1845. John Schenk, ebenfalls von Lancaster Township, wurde zum Predigerdienst berufen in 1835 und starb am 2. November 1857; und am 4. September 1842 wurde Christian Herr von Lancaster Township in den Predigerdienst berufen; er starb am 26. August 1880.

Zu derselben Zeit, den 4. September 1842, wurde David Herr, Walkmüller (fuller) zum Diakon gewählt und wurde Christian Herr's Gehülfe; er starb am 28. Juli 1850. Joseph Burkholder wurde zum Predigerdienst berufen am 27. März 1846 und wurde später zum Bischof ordinirt. Am 17. Januar 1855 wurde John K. Brubacher von East Hempfield Township als Diakon erwählt, als Gehülfe zu Christian Herr. Am 1. Januar 1858 wurde Jacob H. Brubacher, Sohn von Bischof John Brubacher, zum Predigerdienst berufen und im Jahre 1875 wurde er als Bischof ordinirt. Dr. John K. Brubacher wurde zum Predigerdienst berufen am 8. November 1879, und Benjamin Hartzler zum Prediger am 12. Mai 1881.

Die Namen der Versammlungshäuser im Rohrerstown-Bezirk sind: Brubacher's, Millersville, Lancaster City, Habecker's, Bachman's, J. Miller's, Stonehouse und Beyerland.

Die Prediger sind (nach Berichten von 1883, vielleicht Vorsteher mit eingeschlossen): Amos Schenk, Bischof, John K. Brubacher, Benjamin Hartzler, Abraham Witmer, Benjamin Lehman, Ephraim Rohrer, Isaac Kauffman, John Harnisch, Abraham Herr und David Heß.

Das erste Versammlungshaus wurde aus Blöcken, auf dem Lande von Benjamin Herschey, etwa um das Jahr 1730 gebaut; es wurde für gottesdienstliche Zwecke benutzt bis 1791, zu welcher Zeit es verlegt wurde auf das Land von Peter, Christian und Abraham Brubacher von Hempfield Township, wo es weiter für Gottesdienste benutzt wurde bis 1854, dann abgebrochen und ein neues an dessen Stelle aus Backsteinen errichtet, 38 bei 48 Fuß. Ein Schulhaus wurde ebenfalls dort errichtet.

Etwa um das Jahr 1756 wurde das Block-Versammlungshaus zu Millersville, sowie auch ein Schulhaus gebaut; in 1848 wurde es niedergerissen und ein neues backsteinernes, 35 bei 69 Fuß, an dessen Stelle errichtet.

Das Versammlungshaus in Lancaster City wurde im Jahre 1879 gebaut.

Das erste Versammlungshaus nahe Habecker's wurde aus Blöcken errichtet; etwa um das Jahr 1830 wurde es abgebrochen und ein neues backsteinernes, 35 bei 45 Fuß, an dessen Stelle gebaut.

Das erste Versammlungshaus nahe Bachman's wurde aus Steinen errichtet im Jahre 1783.

Miller's Versammlungshaus, eine Meile südlich von Conestoga Centre, wurde aus Blöcken gebaut; später wurde es abgebrochen und ein steinernes an dessen Stelle errichtet, welches wieder niedergerissen wurde im Jahre 1882 und ein neues steinernes, 42 bei 62 Fuß, an dessen Stelle errichtet.

Ungefähr um das Jahr 1747 wurde das Beyerland-Versammlungshaus aus Blöcken errichtet; in 1840 wurde es niedergerissen und ein steinernes gebaut; in 1879 wurde dasselbe wieder abgebrochen und das jetzige backsteinerne, 42 bei 60 Fuß, errichtet.

Das erste Versammlungshaus, eine Meile von New Danville, wurde im Jahre 1755 aus Blöcken errichtet; später wurde ein steinernes an dessen Stelle gebaut, und in 1855 wurde es vergrößert und ausgebessert; in 1878 wurde es wieder niedergerissen und ein neues steinernes, 42 bei 60 Fuß, errichtet.

Diese Versammlungshäuser und ihre Gemeinden sind in drei Unterdistricte eingetheilt, nämlich Conestoga-, Pequea- und Manor-District, im allgemeinen bekannt als Rohrerstown- oder Millersville-Bezirk, und ist ein Bischofsdistrict. Die Zahl der getauften Glieder war etwa 600 im Jahre 1883, jetzt, in 1889, bedeutend mehr.

Straßburg-Bezirk.

Hans Herr kam aus der Schweiz nach Amerika im Jahre 1709; er soll schon ein Bischof in der Mennoniten-Gemeinschaft daselbst gewesen sein und blieb in seinem Amt nach seiner Niederlassung in Lancaster. Im Jahre 1719 errichtete sein Sohn, Christian Herr, ein massives Wohnhaus aus Sandsteinen, nahe der „großen Quelle" (Big Spring) in West-Lampeter Township, welches noch steht (1889), und in diesem Hause versammelte sich die Gemeinde regelmäßig zum Gottesdienst.

Unter den ersten Predigern in Lancaster County bevor 1725 waren: Ulrich Brechbül, Hans Tschantz, Hans Burchhalter, Christian Herr, Sohn von Hans Herr, Benedict Herschi, Martin Bär und Johannes Bowman.

Im Jahre 1740 errichtete John Herr (Vater von Francis Herr), ebenfalls ein Prediger der Mennoniten-Gemeinschaft, ein Wohnhaus ungefähr eine Meile südwestlich von Straßburg, gegenwärtig (1883) bewohnt von John Kerner, in welchem der obere Stock eingerichtet war, um Gottesdienst darin zu halten, sowie auch in anderen Wohnhäusern der Umgegend Gottesdienst gehalten wurde für viele Jahre, bis im Jahre 1804 ein steinernes Versammlungshaus errichtet wurde, 40 bei 60 Fuß, in der Nähe von Straßburg, wo regelmäßig Gottesdienst stattfand bis zur gegenwärtigen Zeit; dasselbe wurde ausgebessert und vergrößert im Jahre 1879.

Im Jahre 1766 wurde ein hölzernes Versammlungshaus errichtet, 25 bei 30 Fuß, nahe Providence; während des Revolutionskrieges waren Soldaten dort einquartirt. In 1860 wurde ein neues backsteinernes dort gebaut.

Herr's Versammlungshaus oder das Willow Street Meetinghouse wurde errichtet im Jahre 1850; es ist ein backsteinernes Gebäude, 40 bei 50 Fuß, nahe dem alten Sandstein-Wohnhause von Christian Herr, welches im Jahre 1719 errichtet wurde.

Das Mellinger-Versammlungshaus wurde im Jahre 1767 aus Blöcken errichtet; im Jahre 1855 wurde es vergrößert durch einen Anbau aus Stein, im Uebrigen ist es noch in seinem früheren Zustande (1883).

Ein neues Versammlungshaus wurde errichtet zwischen 1883 und 1889.

Das Stumptown-Versammlungshaus wurde errichtet in 1846, und im Jahre 1882 wurde das zweite Haus gebaut.

Das erste Versammlungshaus, bekannt als Herschey's, wurde im Jahre 1837 errichtet, vergrößert in 1862 und wieder neu erbaut in 1879 aus Backsteinen, 45 bei 65 Fuß.

Das Old-Road-Versammlungshaus wurde gebaut aus Steinen im Jahre 1841; früher wurden die Gottesdienste in einem Schulhause zu Springville gehalten.

Zu Paradise war ein altes Gebäude, welches als Gemeindehaus für viele Jahre benutzt wurde, bis ein backsteinernes Versammlungshaus im Jahre 1847 errichtet wurde, 31 bei 43 Fuß.

Bischof Hans Herr diente der Mennoniten-Gemeinde viele Jahre. John Herr, sein Großsohn oder Enkel, wurde sein Nachfolger, welcher als Bischof bis zu seinem Tode diente. Dann folgten Bischof Benedict Herschey und Bischof Jacob Brubacher von einem anderen Bezirk, bis zur Zeit, wo Peter Eby als Bischof ordinirt wurde, zwischen den Jahren 1810 und 1815, welcher am 6. April 1843 starb.

Christian Herr, Sohn von Hans Herr, war ebenfalls Prediger in der Mennoniten-Gemeinschaft gewesen. Er unterzeichnete die Verhandlungen der Conferenz im Jahre 1727, wahrscheinlich die erste gehalten in Amerika.

Christian Herr, von Pequea, ein Nachkomme von Hans Herr, wurde als Diakon im Jahre 1823 gewählt, und späterhin ordinirt als Bischof im Jahre 1840; er starb im Jahre 1852.

Joseph Herschey wurde als Bischof ordinirt im Jahre 1848 und starb am 12. April 1856.

Benjamin Herr, Sohn von Christian Herr, Pequea, wurde zum Predigerdienst berufen in 1838 und zum Bischof ordinirt in 1856 als Nachfolger von Joseph Herschey; er starb am 25. August 1888, 87 Jahre alt.

Isaac Eby wurde in den Predigerdienst berufen am 9. November 1876 und ordinirt als Gehülfs-Bischof am 6. Juni 1878.

Jacob Dentlinger wurde zum Predigerdienst berufen in 1847.

Henry Metzler diente als Prediger viele Jahre; er wurde geboren am 15. Juni 1762 und starb am 20. November 1837, 75 Jahre, 5 Monate und 5 Tage alt. Amos Herr, ein Sohn von Christian Herr, Pequea, und Bruder von Bischof Benjamin Herr, wurde zum Predigerdienst berufen im Jahre 1850; er war der erste der Mennoniten-Prediger in Lancaster County, der den Gottesdienst in der englischen Sprache führte; es sind jetzt mehrere der Prediger, die in der englischen Sprache predigen; er befindet sich jetzt (1889) im Alter von etwa 72 Jahren.

Elias Groff wurde zum Predigerdienst berufen im Jahre 1869.

Abraham Brubacher wurde zum Dienst als Prediger berufen in 1874.

Prediger und Vorsteher, die zu gegenwärtiger Zeit (1889) im Straßburg-Bezirk dienen, sind, wie sie mir angegeben wurden, Isaac Eby, Bischof; Amos Herr, Pred.; Elias Groff, Pred.; Abraham Brubacher, Pred.; Jacob Dentlinger, Pred. David Buchwalter, John L. Landis und Henry Heller, Diakone. Jacob Herschey (er starb im Juli 1883), John Rank, Jonas Wanger und David Hostetter wurden zum Dienst berufen im December 1886; John Andrews und John Keener, beide in den Dienst gewählt seit 1883.

Getaufte Mitglieder im Straßburg Bezirk im Jahre 1883 waren etwa 1075, gegenwärtig (1889) bedeutend mehr, habe aber keinen genauen Bericht. Die Versammlungshäuser in obigem Bezirk sind Straßburg, Herr's, Providence, Mellinger's, Stumptown, Herschey's, Old Road und Paradise.

Hammer-Creek-Bezirk.

Der Hammer-Creek-Bezirk, gegenwärtig (1883) unter der Aufsicht von Bischof Christian Bomberger jun., wurde formirt um's Jahr 1838; in demselben Jahre wurde Christian Bomberger sen., Vater des jetzigen Bischofs, als Bischof ordinirt; er wurde schon zum Predigerdienst berufen am 20. Februar 1831, dann zum Bischof in 1838, wie oben erwähnt; er diente bis zum Jahre 1849, dann zog er nach Cumberland County. Von der Zeit an bis zum Jahre 1860 war dieser Bezirk unter der Aufsicht der Bischöfe von anderen Bezirken.

Am 12. Juni 1860 wurde Christian Bomberger, der dritte dieses Namens, als Bischof ordinirt.

Im Jahre 1733 kam Christian Bomberger, ein Mennonit, von Europa und ließ sich in Lancaster County nieder. Sein Sohn Christian wurde als der erste Prediger im Hammer-Creek-Bezirk berufen; John Baer, Jacob Meyer und Christian Franz wurden in den Predigerdienst berufen vor dem jetzigen Jahrhundert; der letztere starb im Jahre 1828. Abraham Brubacher wurde gewählt als Gehülfe zu John Baer; ungefähr um das Jahr 1800 wurden Christian Risser und John Heß zum Predigerdienst berufen; ersterer starb am 18. August 1826 und letzterer am 27. November 1830. Abraham Brubacher der zweite wurde zum Predigerdienst berufen in 1810 und starb am 15. September 1850.

Andrew Miller wurde berufen als Prediger in 1820 und starb in 1832.

Martin Mayer wurde zum Predigerdienst berufen im Januar 1832 als Nachfolger von Christian Franz; er starb am 4. October 1873.

Benjamin Eby wurde zum Predigerdienst berufen in 1833 und diente bis März 1866; dann zog er nach Maryland.

Christian Bomberger der dritte wurde in den Predigerdienst berufen; später, im Jahre 1860, wurde er als Bischof ordinirt.

Charles Hostetter wurde zum Predigerdienst berufen am 4. Juni 1852 als Gehülfe zu Martin Mayer.

John Risser wurde berufen als Prediger am 21. April 1851, und starb am 20. November 1873.

John Heß, ein Enkel von John Heß dem ersten, wurde zum Predigerdienst berufen am 28. Januar 1866 als Nachfolger von Benjamin Eby und Gehülfe zu Bischof Christian Bomberger.

John Risser wurde im November 1868 ordinirt.

Jacob Zimmerman wurde berufen als Gehülfe zu Charles Hostetter.

Christian Risser wurde zum Dienst berufen den 6. April 1874.

Die gegenwärtigen Diener in diesem Bezirk sind, wie mir berichtet wurde, wie folgt: Christian Bomberger, Bischof; John Heß, Prediger; Christian Risser, Prediger; Jonas W. Bucher, Diakon; David Brubacher, Vorsteher (gestorben); Jacob Zimmerman, Prediger; Charles Hostetter, David Lehman und Ephraim Eby, Vorsteher.

Die ersten Mennoniten-Versammlungen in diesem Bezirk wurden im Hause von Kasper Scherks, etwa im Jahre 1740, gehalten.

Bald nach dem Jahre 1800 wurde in Oberholzer's Woods ein Blockhaus errichtet zum Gebrauch für Versammlungen, und im Jahre 1819 wurde ein backsteinernes Versammlungshaus gebaut, jetzt bekannt als Hammer's-Creek-Versammlungshaus.

Ebenfalls im Jahre 1819 wurde eine kleine Kirche errichtet und genannt die Indiantown-Kirche, welche bis zum Jahre 1879 für Gottesdienste benutzt wurde, um welche Zeit ein größeres Holzgebäude errichtet wurde als Versammlungshaus.

Im Jahre 1856 wurde ein neues backsteinernes Versammlungshaus gebaut, bekannt als Heß' Versammlungshaus. Seit der Zeit versammeln sich die Mitglieder von der Rothville-Kirche mit denen im Heß-Versammlungshause.

In 1862 wurde ein gemeinschaftliches Versammlungshaus errichtet nahe Schöneck.

In dem Reading-Road-Bezirk wurden im Anfange des jetzigen Jahrhunderts drei Blockhäuser errichtet für den Gottesdienst und für die Schule, eines nahe Roseville.

Im Jahre 1847 wurde das Reading-Road-Versammlungshaus aus Backsteinen errichtet, 30 bei 42 Fuß.

Die Versammlungshäuser im Hammer-Creek-Bezirk sind: Hammer-Creek, Heß', Indiantown, Schwamp und Reading-Road.

Am 5. September 1889 wurde Jonas Heß aus Lititz durch das Loos zum Predigerdienst berufen und ordinirt durch Prediger Brubacher in dem Hammer-Creek-Versammlungshause.

Brubacher Bezirk.

Die Bischöfe, welche diesen Bezirk bedient hatten, der jetzt unter der Aufsicht von Jacob N. Brubacher steht, soweit ich erfahren konnte, waren folgende: John Lehman, Samuel Nißly, Jacob Hostetter, John Brubacher und Jacob N. Brubacher.

Die Prediger oder Lehrer, die in den Gemeinden dieses Bezirks dienten in früherer Zeit bis zur Gegenwart, waren folgende: Samuel Herschey, Jacob Herschey, John B. Landis, Tobias Schenk, Christian Becker, Abraham Horst, Jacob H. Snavely, Benjamin Herschey, Christian Nißly, John Nißly und Peter Risser.

Die jetzigen (1889) Prediger in diesem Bezirk sind: Jacob N. Brubacher, Bischof; Abraham Horst, Samuel Herschey, Jacob N. Snavely, David Herschey, John B. Landis, Tobias Schenk, Jacob Harnish und Henry E. Longenecker; Christian Newcomer, Diakon, starb seit 1883; John Nißly, Diakon, ebenfalls seit 1883; Isaac Kauffman, Diakon, auch seit 1883.

Die Versammlungshäuser bekannt als Erisman's, Hernley's und Gantz's sind alle in Rapho Township, Erb's und Kauffman's in Penn Township, Petersburg und Landisville in East Hempfield Township und Chestnut Hill ist in West Hempfield Township.

Erisman's Versammlungshaus wurde errichtet in 1798 und Hernley's im Jahre 1769.

Gantz's Versammlungshaus wurde von den Reformirten gekauft in 1880.

Kauffman's Versammlungshaus wurde errichtet in 1860.

Das Petersburg-Versammlungshaus wurde errichtet in 1868; früher wurden die Gottesdienste in dem gemeinschaftlichen Hause in Petersburg gehalten.

Das Chestnut-Hill-Versammlungshaus wurde errichtet etwa um's Jahr 1790 und wurde wieder gebaut im Jahre 1874.

Das Landisville-Versammlungshaus wurde errichtet etwa um's Jahr 1790 und wurde wieder gebaut im Jahre 1855.

Weberland-Bezirk.

Der erste Bischof in diesem Bezirk war Christian Burkholder; er verrichtete den Gottesdienst schon in 1750, sein Nachfolger, Henry Martin, schon in 1790, welcher am 27. April 1825 im Alter von 84 Jahren starb; dann folgte Jacob Zimmerman als Bischof; er starb am 14. September 1856;

dann folgte George Weber, welcher im Jahre 1854 ordinirt wurde und am 22. Januar 1883 starb; er diente als Bischof 29 Jahre; ihm folgte Jonas Martin, der jetzige Bischof (1889); er wurde ordinirt am 31. Mai 1881.

Die jetzigen Diener in diesem Bezirk sind: Jonas Martin, Bischof; Tobias Wanner, Prediger, starb in 1887; Samuel Good, starb in 1886; Emanuel Newswanger, Daniel Burkholder, John Hollinger, Benjamin Horning, Christian Stauffer, Prediger, starb im August 1887, Abraham Gehman, Joseph Gehman, Noah Bauman, Abraham Martin,* Joseph Wenger, Elias Nolt, John H. Martin, John Zimmerman, Prediger, zum Dienst berufen im März 1883, Menno Zimmermann, Prediger, berufen im März 1884, Henry Good, zum Predigerdienst berufen im October 1887.

Die Zahl der getauften Mitglieder im Weberland-Bezirk, wie angegeben im Jahre 1883, beträgt ungefähr 1050; jetzt, bis 1889, mag sich die Zahl bedeutend vermehrt haben.

Die Versammlungshäuser in diesem Bezirk sind Lichty's, Zimmerman's, Churchtown, Bowmansville, Groffdale und Metzler's.

Das erste Versammlungshaus im Weberland-Bezirk wurde etwa um das Jahr 1776 aus Steinen errichtet; später wurde es vergrößert und im Jahre 1883 wieder aus Steinen neu aufgebaut.

Das erste Bowmansville-Versammlungshaus wurde im Jahre 1794 aus Sandstein gebaut, und im Jahre 1874 wurde das jetzige Holz-Versammlungshaus errichtet.

Zu Groffdale wurde im Jahre 1755 ein Block-Versammlungshaus errichtet, und im Jahre 1823 wurde es aus Steinen neu aufgebaut.

Lichty's Versammlungshaus wurde im Jahre 1840 aus Steinen gebaut.

Das Churchtown-Versammlungshaus wurde aus Steinen gebaut im Jahre 1878.

Metzler's Versammlungshaus wurde gebaut im Jahre 1827 und vergrößert in 1864.

Zimmerman's Versammlungshaus wurde gebaut aus Steinen im Jahre 1854.

Root's Bezirk ist gegenwärtig unter der Aufsicht von Martin Root, Bischof; dieser Bezirk war früher unter der Aufsicht von Bischof Peter Risser.

Jacob Herschey wurde als Bischof ordinirt etwa um das Jahr 1800; er starb im Jahre 1819 im Alter von 72 Jahren. Sein Nachfolger war

---

* Abraham Martin war einer der ältesten Prediger in Lancaster County, Pa.; er wurde am 4. Mai 1799 geboren und starb am 18. August 1889 in seinem 91sten Lebensjahre. Im Jahre 1845 wurde er zum Predigerdienst berufen in der Mennoniten-Gemeinschaft im Weberland-Bezirk.

Christian Nißly aus Mount Joy; er starb im Jahre 1831. Seit der Zeit dienten als Bischöfe John Mumma, Peter Ebersole, Nathaniel Schope und Martin Root.

Jetzige Prediger sind John Lehman, John Risser und Benjamin Lehman.

Frühere Prediger waren Christian Nißly, von Rapho Township, zum Dienst berufen im Jahre 1831; er starb im Jahre 1882 im Alter von 87 Jahren; Peter Nißly wurde in den Dienst gewählt im Jahre 1836, später ordinirt als Bischof und starb am 17. Januar 1890 im Alter von 88 Jahren; Jacob, Peter und David Ebersole; Peter Ebersole jun. wurde zum Predigerdienst berufen im Jahre 1869, und Levi Ebersole in 1874.

Gemeinden unter der Aufsicht von Bischof Martin Root sind Krebill's, East Donegal, Baßler's, West Donegal, Good's, Coney, Risser, Mount Joy und Oberholzer.

Folgende Gemeinden in Dauphin County gehören ebenfalls zu obigem Bezirk und stehen unter denselben Bischöfen: Strickler's, Swatara, Dauphin County, Mumma's und Schope's.

Prediger von diesem Bezirk sind: Levi Ebersole, Peter Ebersole, Abraham Martin, Bischof Martin Root, Peter Nißly, Ephraim N. Nißly, John Nißly, Henry S. Nißly, J. Longenecker, Martin Root, John Stauffer, Benjamin Lehman, Jacob Risser, John Strickler, starb seit 1883; ebenfalls John Snyder, Diakon, starb seit 1883; Henry Schope und John Ebersole wurden zum Predigerdienst berufen seit 1883, ebenso Peter Lehman, welcher seit 1883 zum Diakon berufen wurde.

Das erste Versammlungshaus nahe Baßler's wurde im Jahre 1811 aus Backsteinen errichtet und umgebaut im Jahre 1881.

Das erste Versammlungshaus nahe Risser's wurde gebaut in 1760 aus Steinen und vergrößert im Jahre 1865.

Good's Versammlungshaus war ein Holzgebäude, errichtet im Jahre 1814 und wieder neu gebaut im Jahre 1879.

Peter Krebill's Versammlungshaus war ein Blockgebäude, errichtet im Jahre 1812, wieder neu gebaut aus Backsteinen im Jahre 1869, 40 bei 60 Fuß.

Amische Gemeinden in Lancaster County, Pa.

Es befinden sich gegenwärtig acht Gemeinden der Amisch-Mennoniten in Lancaster County, Pa., bedient durch 24 Prediger und 8 Diakone; ihre ganze Gliederzahl beträgt etwa 1100.

Sechs von diesen Gemeinden halten ihre Gottesdienste in Privatwohnhäusern, die zwei anderen haben Gemeindehäuser.

Folgende sind die Namen und Adressen von einem ihrer hervorragendsten Prediger aus jeder Gemeinde, wie sie mir von einem ihrer Prediger eingehändigt worden sind: Eli Zook, Konk; Christian King, Intercourse; Christ. Umble, Ledger; Gideon Stoltzfuß, Lapp's; Henry Stoltzfuß, Groff's Store; Benjamin Stoltzfuß, Morgantown, Berks County; Daniel Stoltzfuß, New Holland; John Zook, Earlville. Alle sind Bischöfe, ausgenommen die zwei letzten. Die Gliederzahl, wie sie oben angegeben ist, mag wohl höher sein; genauen Bericht hat man nicht, denn sie machen keinen über die Verhältnisse der Gemeinden.

Gap, Lancaster Co., Pa., den 22. März 1889.

Amische Mennoniten.

Zwischen Lewisburg, Union County, und Lewistown, Mifflin County, in Pennsylvania, wohnen viele Amische Mennoniten. Sie werden von der übrigen Menschheit als ein eigenthümliches Volk angesehen, stehen aber in großer Achtung und haben den Ruf als fleißige Bauern und ganz ehrsame Leute, nicht vergnügungssüchtig, einfach und gleichmäßig in der Kleidung, halten fest an der deutschen Sprache und sind abgesagte Feinde von allem Krieg und Kriegsdienst; besonderen Ruhm haben sie als friedliche Nachbarn. Ihre Lehrer oder Vermahner (Prediger) erwählen sie aus ihrer Mitte aus dem Bauernstand; sie sind die „Stillen im Lande" und fallen dem Publikum wenig in die Augen. Es ist zu loben, daß sie in diesen Stücken der Lehre und dem Wandel ihrer verfolgten Vorfahren getreu blieben, und man hofft, daß sie auch in der Hauptsache treu geblieben sind, nämlich im Vertrauen auf das vollkommene Verdienst Jesu Christi, des Sohnes GOttes, zur Vergebung ihrer Sünden. Die alten Väter hatten kein anderes Mittel zur Reinigung von Sünden, als das Blut Christi, und das muß ein Jeder in seinem Herzen erproben, wenn er auch noch so ehrbarlich wandelt.

Snyder, Juniata und Perry Counties, Pa.

John Graybill zog von Lancaster nach Snyder Co., Pa., ungefähr um's Jahr 1774 und ließ sich eine halbe Meile nördlich von Richfield nieder. Dies war die erste Mennonitenfamilie in dieser Gegend. Sein Sohn John war der erste Prediger und Bischof, Abraham Witmer war der zweite Bischof, Michael Funk war ein Prediger in Juniata County, Jacob Brubacher war Bischof in Snyder County, Isaac Gilmer war ein Prediger in Juniata County, Christian Aucker war ein Prediger in Juniata County, Christian Graybill Prediger in Snyder County, Henry Aucker Prediger in Perry County und Henry Shelly Prediger in Juniata County.

Bischof Abraham Haldeman von Chester County, Pa., zog nach Juniata County im Jahre 1842.

Die Prediger in Juniata County sind: Jacob Graybill, Bischof; John Scherch, Samuel Gehman, William Graybill, Jacob Kurz, Sam'l Winny, Gehülfsbischof in Snyder County, John Kurz, Prediger in Snyder County, und William Aucker, Prediger in Perry County.

Versammlungshäuser in Juniata County sind: erstens, das zu Richfield; das Haus wurde gebaut im Jahre 1800 aus Blöcken, und in 1868 wurde ein neues backsteinernes an dessen Stelle gebaut. Das nächste Haus wurde gebaut in 1819, genannt das Lost-Creek-Versammlungshaus, und in 1869 wurde das zweite an dessen Stelle gebaut. Ein anderes Versammlungshaus wurde gebaut in 1854, eine halbe Meile nördlich von Richfield in Snyder County, genannt Graybill's Versammlungshaus; wieder ein anderes in 1867, genannt Lauver's, und ein anderes in 1872, genannt das Delaware-Versammlungshaus.

Thomas Graybill, Solomon Graybill und William Bergey zogen sich zurück von der alten Mennoniten-Gemeinschaft im Jahre 1884; sie waren alle Prediger.

Lebanon County, Pa.

Gingerich's Gemeinde: Bischof, Isaac Gingerich; Prediger, Cyrus Witmoyer; Vorsteher, D. Westenberger.

Dohner's, Light's und Krall's Gemeinden: Prediger, Jacob Wenger; Vorsteher, Christian Krall.

Dauphin County, Pa.

Strickler's und Schopp's Gemeinden: Prediger, John Strickler und John Erb; Vorsteher, Christian Mumma.

Stauffer's und Halifax Gemeinden: Prediger, Benjamin Lehman, John Stauffer und John Ebersole; Vorsteher, John Snyder.

Franklin County, Pa.

Die Chambersburg=Gemeinde hat zu ihrem Bischof John Hunsicker; Prediger, Philip H. Parret, Peter Wadel; Vorsteher, Samuel D. Lehman.

Marion= und Williamson=Gemeinden: Prediger, Benjamin Lesher, Peter Wadel und Philip H. Parret; Vorsteher, Michael Hege.

Row=Gemeinde: Prediger, Peter Wadel und Philip H. Parret; Vorsteher, Peter Horst.

Straßburg=Gemeinde: Prediger, John Hunsicker, John Lehman und Samuel D. Lehman; Vorsteher, Samuel L. Horst.

Cumberland County, Pa.

Ungefähr um das Jahr 1800 ließen sich die Mennoniten zuerst in Cumberland County nieder. Die Zahl derselben war anfangs nur gering; ihre Gottesdienste hielten sie in Privathäusern. Das erste Versammlungshaus wurde errichtet um das Jahr 1815 im östlichen Theile des County's; dasselbe wurde wieder abgebrochen und ein größeres an dessen Stelle gebaut im Jahre 1876, genannt das Slate=Hill=Versammlungshaus; die Gemeinde besteht aus etwa 90 Gliedern.

Ein anderes Versammlungshaus wurde ungefähr drei Meilen östlich von Carlisle um das Jahr 1838 errichtet; die Gliederzahl dieser Gemeinde war damals noch gering.

Im Jahre 1885 wurde ein geräumiges und bequemes Versammlungshaus zu Churchtown gebaut; diese Gemeinde besteht aus ungefähr 40 Mitgliedern.

Es befindet sich auch eine Gemeinde westlich von Boiling Springs mit einer kleinen Gliederzahl.

Eine andere Gemeinde wurde nahe Newville mit etwa 40 Mitgliedern gegründet. Ebenfalls befindet sich eine kleine Gemeinde sieben Meilen südlich von Newville.

Der erste wohnhafte Prediger in Cumberland County war —— Hauser; der zweite war —— Westhaser; dann folgte Henry Rupp im Jahre 1815, dann Henry Martin; George Rupp, ein Sohn von Henry, wurde gewählt im Jahre 1830; etliche Jahre später wurde David Martin berufen; Samuel Zimmerman um das Jahr 1865 und Jacob Mumma im Jahre 1877; Samuel Heß im Jahre 1883 und Benjamin Zimmerman im Jahre 1887. Alle diese Prediger waren Mitglieder der Slate-Hill-Gemeinde.

In der Gemeinde östlich von Carlisle diente John Erb als erster Prediger; der zweite war Christian Herr, welcher ungefähr 1863 starb. Sein Sohn Jacob Herr wurde bald darauf zum Predigerdienst berufen; er predigte auch in der Boiling-Spring-Gemeinde. Henry Weaver wurde zum Predigerdienst berufen in die Boiling-Spring-Gemeinde im Jahre 1865.

Die Prediger zu Newville sind: Burkhard, Burkholder und Martin Wißler, welcher nach Hanover, York County, im Jahre 1884 zog.

Slate Hill, Cumberland County, Pa., den 13. December 1887.

Somerset County, Pa.

Die erste Mennoniten-Gemeinde in Somerset County, Pa., wurde ungefähr 1780 gegründet. Ihr erster Prediger war John Saylor; er kam aus Deutschland und ließ sich hier nieder; er war früher ein Mitglied der Amisch-Mennonitenkirche. Einige Zeit später wurde ein Mann Namens Forney zum Dienst berufen; während seiner Dienste blühte die Gemeinde und nahm an Gliederzahl zu. Einige Jahre nach der Ordination Forney's wurde ein Mann Namens Grundy ordinirt; nachher starb Forney, und in 1808 zog Grundy sich von der Gemeinde zurück und schloß sich den vereinigten Brüdern an. Zu dieser Zeit wurden die Gottesdienste in Privathäusern gehalten. Nachdem Grundy sich von der Kirche zurückgezogen hatte, war die Gemeinde ohne Prediger für 45 Jahre, von 1808 bis 1853. Während dieser Zeit wurde sie bedient durch Prediger von Westmoreland Co., Masontown, Fayette Co., und Conemaugh, Somerset Co.

Die Prediger von Westmoreland waren: Henry Yother und John D. Overholt; von Masontown, Nicholas Yantz und M. Birler; von Conemaugh, Jacob Blauch sen., Jacob Blauch jun. und Samuel Blauch.

Diese Prediger machten alle ihre Reisen zu Pferde über die Berge; der Weg nach den verschiedenen Kirchen war von 35 bis 60 Meilen.

Am 6. September 1853 wurde H. H. Blauch als Prediger ordinirt; die Gemeinde bestand damals aus 22 Mitgliedern; Gottesdienste wurden gehalten in Schulhäusern und an einem Ort in einem Tunker-Versammlungshause, an welchem die Mennoniten einen Anspruch hatten. Im Jahre 1855 wurde John Folk zum Diakon berufen; dies war ihr erster Diakon.

Im Jahre 1862 wurde Jonas Blauch ordinirt als Prediger, aber zwei Jahre später zog er nach Westmoreland County. Im Jahre 1866 wurde David Keim ordinirt als Prediger, und etliche Jahre später wurde er zum Bischof ordinirt.

Im November 1887 wurde D. H. Bender zum Predigerdienst berufen.

Die jetzigen Prediger sind: Bischof, David Keim; Diener, H. H. Blauch, D. H. Bender und John Folk; Diakon, W. C. Livengood.

Nachdem H. H. Blauch ordinirt war, in 1853, fing die Gemeinde an zu gedeihen nach einem beinahe gänzlichen Stillstand von 45 Jahren.

Das erste Versammlungshaus wurde errichtet in 1859 nahe Salisbury, Somerset County, Pa., 30 bei 35 Fuß, genannt Keim's Versammlungshaus.

Die Gemeinde fing an zu wachsen und breitete sich bis nach Maryland aus; im Jahre 1874 fingen sie auch dort an, Gottesdienste zu halten in einem Schulhause in Garrett County, Maryland.

Im Jahre 1878 wurde das Folk-Versammlungshaus errichtet nahe der Grenze von Maryland in Somerset County, Pa., 35 bei 48 Fuß.

Zur gegenwärtigen Zeit ist das neue Casselman's Versammlungshaus beinahe vollendet (1889), 35 bei 48 Fuß, gelegen ungefähr drei Meilen südlich von Grantsville, Garrett County, Maryland.

Später.—Das neue Mennoniten-Versammlungshaus in Garrett Co., Maryland, wurde am 22. December 1889 eingeweiht, bei welcher Gelegenheit Prediger C. B. Brenneman vor einem vollen Hause am Sonntag, Montag und Dienstag Abend predigte.

Die Gemeinden zählen gegenwärtig 113 Mitglieder und sind in blühendem Zustande. Gottesdienst wird jeden Sonntag in einem von diesen Häusern gehalten.

Die Gemeinden in diesem Bezirk gehörten zu keiner Conferenz bis zum Jahre 1869, wo sich die Southwestern Pennsylvania District-Conferenz bildete.

Während der früheren Jahre wurden die Gottesdienste gänzlich in der deutschen Sprache gehalten, aber jetzt hauptsächlich in der englischen.

Den 17. November 1889.

Mennoniten in Conemaugh Township.

Vor mehr als hundert Jahren waren drei Amische Mennoniten-Prediger im südlichen Theil von Somerset County, Pa., welche in ihren Ansichten etwas verschieden von ihren anderen Amischen Brüdern waren. Es kamen einmal etliche Prediger der Alt-Mennoniten vom östlichen Theil Pennsylvania's dorthin auf Besuch, und als sie mit einander bekannt wurden und ihre Ansichten austauschten, vereinigten jene sich mit den Alt-Mennoniten; nachher zogen einige von ihnen hinüber nach Conemaugh Township. Abraham Blauch schreibt, er wäre ein Sohn des ersten Predigers und Bischofs der Mennoniten-Kirche in Conemaugh Township, Somerset Co. Weiter schreibt er: „Der erste Prediger in Conemaugh Township war Jac. Blauch; er wurde ordinirt ungefähr um's Jahr 1800 und wurde zum Bischof eingeweiht um's Jahr 1814; der nächste Prediger nach ihm war sein Sohn Jacob Blauch, welcher ordinirt wurde um's Jahr 1830; der nächste Prediger nach ihm war Samuel Blauch; er wurde ordinirt um's Jahr 1843, und um's Jahr 1851 wurde er zum Bischof eingesetzt; sein Nachfolger war Samuel Blauch jun., welcher um's Jahr 1854 ordinirt und als Bischof um's Jahr 1877 eingesetzt wurde. Ungefähr um diese Zeit zog Jonas Blauch von einem Nachbar-County in diese Gegend; er war ein Prediger der Mennoniten-Gemeinschaft. Im Jahre 1881 starb Bischof Samuel Blauch jun., dann wurde Jonas Blauch als Bischof ordinirt; er ist ein Enkel des ersten Bischofs Jacob Blauch."

Sie hielten ihre Gottesdienste in Privathäusern bis um's Jahr 1819, wo sie anfingen, dieselben in Schulhäusern zu halten. Das erste Mennoniten-Versammlungshaus in Conemaugh Township wurde errichtet um's Jahr 1838; im Jahre 1861 wurde es niedergerissen und ein neues an dessen Stelle gebaut.

Im Jahre 1859 wurde das zweite Versammlungshaus im Conemaugh-Bezirk, Somerset County, errichtet, und im Jahre 1874 das dritte.

Diese vier Gemeinden stehen in einem Bezirk unter der Aufsicht eines Bischofs, und ihre Gliederzahl ist ungefähr 450. Ihr jetziger Bischof ist Jonas Blauch; Samuel Gindlesperger und Simon Lehman sind Prediger, und Tobias Latman, Joseph Gindlesperger und Samuel Faust, Diakone. Eine ist genannt die Stahl's Kirche, die andere die Thomas' Kirche.

Es befinden sich auch eine Anzahl Amisch-Mennoniten in dieser Umgegend; sie haben zwei Versammlungshäuser, ungefähr 100 Mitglieder und zwei Prediger. Moses Miller ist ihr Bischof und Jonathan Herschberger ihr Prediger. Sie waren dort schon ansäßig, ehe die Alt-Mennoniten anfingen, sich daselbst anzusiedeln.

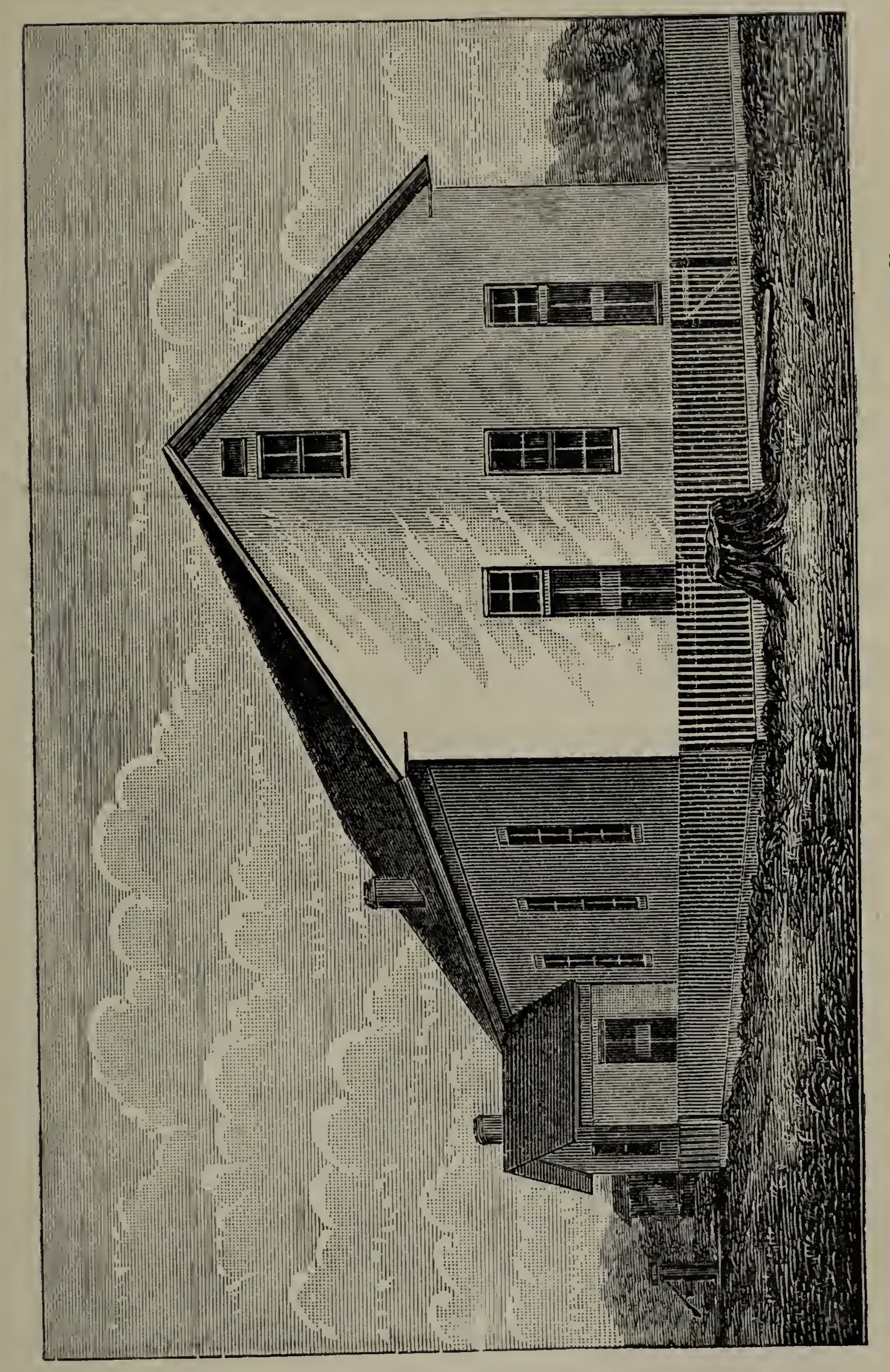
Cambria County, Pa.

Die Mennoniten-Gemeinde, vier Meilen östlich von Johnstown in Cambria County, Pa., wurde schon gegründet und Gottesdienst gehalten in einem Blockschulhause mit 8 bis 10 Mitgliedern im Jahre 1840, und da sich die Gemeinde stets vermehrte, so wurde bereits im Jahre 1855 ein neues Versammlungshaus errichtet, und da dieses Haus bald zu klein war für die wachsende Gemeinde, so wurde es im Jahre 1878 wieder abgerissen und ein geräumigeres an dessen Stelle errichtet, welches am 2. September 1878 eingeweiht wurde. Diese Gemeinde zählt gegenwärtig etwa 200 Mitglieder, ist in einem blühenden Zustande, steht unter der Aufsicht von Jonas Blauch als Bischof, und Samuel Gindlesperger und Simon Lehman sind ihre Prediger; sie ist bekannt unter dem Namen „die Weavers-Kirche.“

Westmoreland County, Pa.

Die Mennoniten-Gemeinde in Westmoreland County wurde gegründet ungefähr 1790. Mehrere Familien kamen von den Counties Lancaster, Bucks, Berks rc.; unter diesen befanden sich die Stauffers, Funks, Weltys, Overholts, Scherricks und Andere; ihre ersten Prediger waren David Funk, John Stauffer und —— Welty; diese waren wahrscheinlich schon ordinirt, ehe sie hierher kamen. Später wurde John D. Overholt zum Predigerdienst gewählt und gleich nachher zum Bischof ordinirt; er diente dieser Gemeinde bis an sein Ende. Henry Yoder wurde dann zum Predigerdienst berufen; er diente dieser Gemeinde einige Jahre, dann zog er nach dem Westen und wohnt gegenwärtig in Nebraska. Martin Loucks wurde darauf berufen und diente bis er am 7. November 1869 starb. Ihr letzter dort wohnender Prediger war Jonas Blauch; er wurde schon zum Predigerdienst ordinirt in Somerset County, zog später nach Westmoreland County und diente daselbst ungefähr 12 Jahre; dann zog er nach Cambria County, nahe Johnstown, wo er jetzt wohnt, und ist Bischof der Gemeinden in Cambria und dem nördlichen Theil von Somerset County, bekannt als Conemaugh-Bezirk. Seit dem Jahre 1880 hatte diese Gemeinde keinen Prediger mehr, aber sie wurde bedient durch Prediger von Nachbar-Gemeinden.

Die Gemeinde war früher in einem blühenden Zustande für viele Jahre; ihre Gliederzahl war ungefähr 200, aber in späteren Jahren fing sie an abzunehmen, so daß gegenwärtig nur noch 17 Mitglieder dort sind, die meisten



Mennoniten-Versammlungshaus zu Johnstown, Cambria County, Pa.

davon schon in ziemlich vorgerücktem Alter. Daß die Gemeinde abnimmt, hängt von verschiedenen Ursachen ab, wovon eine der hauptsächlichsten das zu lange Anhalten des deutschen Gottesdienstes als eine natürliche Folge ist; die jungen Leute gehen hin, wo sie nach ihrer Meinung in der Sprache predigen hören können, die sie besser verstehen.

Der Schreiber fügte noch hinzu: „Ich gebe obige Skizze in der Hoffnung, daß Andere es bedenken und überlegen mögen, und Nutzen daraus schöpfen, ehe es zu spät ist."

Das erste Versammlungshaus wurde errichtet im Jahre 1799; es war ein geräumiges Blockgebäude, wurde ersetzt durch ein neues backsteinernes im Jahre 1841 und ist bekannt unter dem Namen Stonerville-Mennoniten-Versammlungshaus.

Fayette Co., Pa., den 15. Februar 1890.

Fayette County, Pa.

Die Mennoniten-Gemeinde in Fayette County wurde gegründet in Germantownship ungefähr im Jahre 1790 durch einige Familien von den östlichen Counties, die sich dort niederließen. Ihr erster Bischof war Peter Langenecker; er kam etwa zwischen 1785 und 1790 und diente derselben als Bischof bis 1834, dann zog er nach Ohio; Joseph Birler war Prediger mit ihm; nachher, im Jahre 1835, wurde letzterer als Bischof ordinirt und diente bis 1848, wo er dann nach Mercer County zog.

Jacob Newcomer war ebenfalls einer der ersten Prediger in dieser Gemeinde; er schloß sich der Mennoniten-Gemeinde an in York County im Jahre 1782 und wurde wahrscheinlich zum Predigerdienst eingesetzt, ehe er nach Fayette County kam, welches in 1808 in seinem 42sten Lebensjahre war; er war ein guter und getreuer Pfeiler in dieser Gemeinde bis zu seinem Ende und starb am 20. October 1820 im Alter von 54 Jahren.

Ungefähr 1812 wurde Nicholas Johnson als Diakon gewählt; später wurde er zum Predigerdienst berufen in 1835 und zum Bischofsamt in 1849, in welchem Fach er getreu diente bis zu seinem Ende; er starb im Jahre 1873; damit endete seine Arbeit von ungefähr 60 Jahren im Dienste dieser Gemeinde. Im Jahre 1852 wurde sein Sohn David Johnson zum Predigerdienst berufen; am 5. Februar 1872 wurden John N. Durr und Christian Deffenbach zum Predigerdienst ordinirt, und am 26. November 1874 wurde John N. Durr zum Bischofsamt eingesetzt.

Die jetzigen noch lebenden Prediger sind John N. Durr, Bischof, und David Johnson und Christian Deffenbach, Prediger.

Diese Gemeinde war in einem blühenden Zustande für viele Jahre mit einer ansehnlichen Gliederzahl bis zum Jahre 1834, wo sich Unzufriedenheit einstellte, einige Glieder sich zurückzogen und andere weggingen nach anderen Gegenden, so daß die Gliederzahl bis auf etwa 25 zusammenschmolz; aber im Jahre 1871 fing sie wieder an zuzunehmen, so daß sie zur gegenwärtigen Zeit (1890) wieder etwa 75 Mitglieder zählt.

Das erste Mennoniten-Versammlungshaus in Fayette County war ein geräumiges Blockhaus, errichtet in 1793 auf dem Lande von Bischof Peter Langenecker in Germantownship, für Gottesdienst und Schulzwecke. Im Jahre 1838 wurde es ersetzt durch ein geräumiges Holzgebäude auf einem Grundstück, gegeben zu diesem Zweck von Bischof Nicholas Johnson in Nicholson Township; dieses Haus wurde das "Dogwood Meetinghouse" genannt.

Im Jahre 1871 wurde das jetzige Versammlungshaus errichtet in Germantownship, eine Meile östlich von Masontown; es ist ein geräumiges backsteinernes Gebäude und bekannt unter dem Namen Masontown-Mennoniten-Versammlungshaus.

Es befinden sich keine regelmäßigen Gemeinden in Greene und Washington Counties; die Mitglieder in Greene County gehören zu der Masontown-Gemeinde.

Butler County, Pa.

Die Mennoniten-Gemeinde in Butler County wurde im Jahre 1810 durch Bischof Abraham Zeigler gegründet. Die ersten Familien waren die Zeiglers, Stauffers und Weis; John Boyer war einer ihrer ersten Prediger, er diente bis an sein Ende. Ihr nächster Prediger war Solomon Funk, und nach ihm Abraham Sinsman, welcher im Jahre 1842 starb. Jacob Kolb wurde zum Predigerdienst berufen im Jahre 1841 und zum Bischofsamt im Jahre 1853; er zog nach Ohio im Jahre 1866. Ihre jetzigen noch lebenden Prediger sind Joseph Zeigler, ordinirt im Jahre 1851, und Henry Moyer.

Das erste Versammlungshaus wurde im Jahre 1825 errichtet und wird gegenwärtig noch benutzt; die Zahl der Mitglieder ist 25.

Amische Mennoniten in Lawrence County, Pa.

Es befinden sich zwei Gemeinden in Lawrence County. Ungefähr im Jahre 1847 wurde eine Gemeinde in diesem County gegründet; ihre ersten Prediger waren Christian Beiler und Daniel Beiler, die durch Jac. Koblenz von Holmes County, Ohio, ordinirt wurden. Ungefähr um's Jahr 1852 wurde Christian K. Zug als Diakon erwählt. Johann Knege, von Somerset County, Pa., predigte eine Zeit lang in dieser Gemeinde. Im Herbst 1856 theilte sich dieselbe in zwei Gemeinden; Christian Beiler und Daniel Beiler gingen mit dem einen Theil, und diese wurde die Beiler-Gemeinde genannt, weil die meisten der Glieder sowie auch ihre Prediger so hießen. Christian K. Zug und Johann Knege gingen mit dem anderen Theil. Dann wurde Samuel Kauffman zum Diakon in der Beiler-Gemeinde erwählt, und später wurde Noah Zug als Prediger in derselben ordinirt, welche mit den ersten noch alle am Leben sind; aber einige sind weggezogen. Die Gemeinde zählt gegenwärtig ungefähr 75 Glieder; ihre jetzigen Prediger sind Christian Beiler, Bischof; Jonas Beiler, Joseph Beiler und Noah Zug, Prediger; Samuel Kauffman, Diakon. Daniel Beiler ist jetzt in Geauga County, Ohio, wohnhaft. Die Beiler-Gemeinde hat kein Versammlungshaus, sie halten ihre Gottesdienste in Privathäusern.

Die Lawrence-County-Gemeinde.

Nachdem die Gemeinde getheilt war, bediente Johann Knege als Prediger und Christian K. Zug als Diakon dieselbe eine kurze Zeit, dann wurden Schem Kinnig und Jonathan Lanz in den Dienst gewählt. Johann Knege zog nach Mahoning County, Ohio, und Schem Kinnig wurde zum Bischof ordinirt, in welchem Beruf er arbeitete, bis er am 25. September 1870 starb. Jacob Kauffman wurde dann im Jahre 1876 zum Prediger ordinirt; er starb am 26. October 1877. Christian K. Zug, Diakon, starb am 3. Nov. 1881. Die jetzigen Prediger sind Jonathan Lanz, Bischof; Rud. Beiler und Johann R. Zug, Prediger; Josua Kinnig, Diakon. Diese Gemeinde zählt gegenwärtig 82 Glieder; sie hat auch ein Versammlungshaus und eine blühende Sonntagschule und wird die Lawrence-Co.-Gemeinde genannt.

Neshannock Falls, Lawrence Co., Pa., den 24. Dec. 1889.

York County, Pa.

Folgendes ist einem Wochenblatt vom 5. September 1889 entnommen:—

„Mr. E. B. Sprenkle fing am letzten Samstag an, das alte hölzerne Versammlungshaus an der York Road zu Menges Mills, in Heidelberg Township, mehr bekannt unter dem Namen das Garber's Versammlungshaus, zusammen zu reißen. Es wurde früher benutzt von den Mennoniten für ihre Gottesdienste, sowie auch für Schulzwecke für den Unterricht der Jugend in jener Umgegend. Nachdem das Volksschulen-System angenommen und neue Schulhäuser errichtet wurden, wurde das alte Versammlungshaus blos für gottesdienstliche Zwecke benutzt bis vor ein paar Jahren zurück, wo ein neues und bequemeres backsteinernes in der Nähe des alten Hauses errichtet wurde. Nachdem das neue Haus vollendet war, wurde das alte aufgegeben; es wurde errichtet vor etwa 75 Jahren durch die ersten Einwohner jener Gegend. Es hat eine alte und interessante Geschichte; viele der alten Vorväter, damals stark und frisch im Leben, sind längst dem Schooße der Erde übergeben und zu Staub und Asche verwandelt in dem alten Kirchhof bei der alten Mennoniten-Kirche."

Das Garber's Mennoniten-Versammlungshaus in Heidelberg Township, York County, Pa., steht im südlichen Theil des Dorfes genannt Menges Mills, auf einem Grundstück von einem Acker mit Einschluß des Kirchhofs, welcher etwa ein viertel Acker groß war; da sie keinen Besitztitel hatten und es in der Mitte eines Feldes lag, so fürchteten die Glieder der Gemeinde, es möchte in der Zukunft vernachlässigt werden und der heilige Ort in Vergessenheit gerathen. Im Jahre 1885 vereinigten sich daher einige Nachbaren in der Umgegend, einen Strich Land zu kaufen, eben so breit wie der Kirchhof (85 Fuß) bis nach der öffentlichen Straße. Es wurde auch so ausgeführt, und im Spätjahr desselben Jahres wurde das Land durch George Forrey, John F. Herschy und Andreas Boyer gekauft, und sie machten es zum Geschenk an die Mennoniten-Gemeinde oder an die Trustees und ihre Nachfolger für immer. Dann wurde der Vorschlag gemacht, ein neues Versammlungshaus darauf zu bauen, welches auch durch die Anstrengung der Nachbaren mit den Gemeindegliedern in 1887 ausgeführt wurde mit einem Kostenaufwand von etwa $2000. Die Bau-Committee war David W. Forrey, John F. Herschy und Joseph Herschy.

Diese Gemeinde gehört zu dem Hanover-Bezirk und steht unter der Aufsicht von Samuel Moyer, Martin Wisler und Jacob Hoffstetter, Prediger, und Samuel Forrey, Diakon.

Die ältesten Grabsteine sind die der Elisabeth Herschy, geborne Warner und Gattin von John Herschy, geboren 1736, gestorben 1790 im Alter von 54 Jahren. John Herschy wurde geboren 1730 und starb 1795 im Alter von 65 Jahren.

Wann die Garber's Gemeinde gegründet wurde, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, indem keine Urkunden vorhanden sind. Der erste Prediger, von dem wir Bericht haben, war Abraham Roth, Bischof, und Joseph Herschy, Prediger; man erinnert sich, daß sie noch in den Jahren von 1835 bis 1840 dienten; von dieser Zeit an war John Hoffstetter Bischof, Samuel Bechtel, Prediger, und Joseph Herschy, Diakon; sie dienten bis 1854, wo Benjamin Herschy, Vater von John F. Herschy, zum Predigerdienst berufen wurde; ebenfalls Abraham Hoffstetter; sie dienten bis zum Jahre 1866; ihre Nachfolger sind Samuel Moyer und Isaac Herschy, Prediger, und Friederich Stauffer, Bischof. Prediger Isaac Herschy starb und Jacob Hoffstetter wurde zum Predigerdienst gewählt. Martin Wisler zog hieher von Cumberland County.

Der gegenwärtige Bischof ist Daniel Schenk, wohnhaft nahe Gettysburg in Adams County, und er hat die Aufsicht als Bischof über alle Gemeinden in York County.

Gottesdienst wird gehalten in englischer und in deutscher Sprache.

Sonntagschule jeden Sonntag.

John G. Menges, Superintendent.
John F. Herschy, Gehülfs-Superintendent.

Bear's Mennoniten-Kirche.

(From Gibson's "History of York County, Pa.")

An der York-Straße, etwa drei Meilen östlich von Hanover, steht die alte Mennoniten-Kirche, bekannt als Bear's Versammlungshaus. Das Land, worauf sie steht, wurde von John und Thomas Penn an Michael Danner zum Nutzen der Mennoniten-Gemeinde daselbst am 8. August 1774 gegeben und enthält zwölf Acker; der Kaufpreis wurde gestellt auf £6 Pennsylvania-Currency. Früher hielten sie ihre Gottesdienste in Privathäusern für viele Jahre.

John Schenk aus Manheim Township und Jacob Keagy aus Heidelberg Township waren die Prediger, und John Welty und James Miller die Diakone zu oben erwähnter Zeit; später waren Martin Moyer, Prediger, John Hoffstetter, Bischof, und Samuel Bechtel, Prediger.

Ungefähr um das Jahr 1858 oder '60 wurde Abraham Hoffstetter zum Predigerdienst berufen, und nachher Isaac Herschy und Samuel Moyer. Die jetzigen Prediger sind Samuel Moyer, Martin Wisler und Jacob Hoffstetter; Samuel Forrey und Samuel Groff sind die Diakone.

Im Jahre 1861 wurde das alte Versammlungshaus abgerissen und ein neues backsteinernes an dessen Stelle errichtet. Die Bear's Gemeinde steht in Verbindung mit der Hanover=Gemeinde. Hoffstetter's Gemeinde in Adams County, Zimmerman's in Maryland und Garber's zu Menges Mills bilden eine Gemeinschaft von circa 100 Mitgliedern. Gottesdienst wird in englischer und deutscher Sprache gehalten.

Unter den vielen Grabsteinen auf diesem Kirchhof befinden sich folgende Inschriften: Mary M. Ruidesill, gestorben am 17. Dec. 1881, 98 Jahre alt; Andrew Ruidesill, gestorben am 1. November 1880, 92 Jahre alt; Barbara E. Wildasin, Gattin von Andrew Ruidesill, gestorben am 28. Juli 1859, 111 Jahre, 9 Monate und 22 Tage alt.

Christen jeder Benennung ist es erlaubt, ihre Todten auf diesem Kirchhof zu begraben und die Kirche für ihre Leichenpredigten zu benutzen.

Codorus' Versammlungshaus.

Dieses Versammlungshaus, sechs Meilen westlich von York, ist ein sehr altes Gebäude. Die Gemeinde steht unter der Aufsicht von Jacob Herschy und Samuel Roth, Prediger, und Andreas Herschy, Diakon.

Witmer's Gemeinde.

Das Versammlungshaus nahe Stony Brook Station an der Pennsylvania=Eisenbahn, etwa vier Meilen östlich von York, wurde im Jahre 1816 errichtet, aber seitdem vergrößert und ausgebessert. Die Gemeinde ist in blühendem Zustande und steht unter der Aufsicht von David Witmer, Joseph Forrey und Theodore B. Forrey, Prediger, und Michael Strickler, Diakon.

Strickler's Gemeinde.

Diese Gemeinde ist nahe Wrightsville und steht unter der Aufsicht von Theodore B. Forrey, Prediger; weiter weiß ich nichts über dieselbe zu berichten.

Herschy's Versammlungshaus.

Dieses Haus ist in Dover Township. Am 10. Mai 1825 kauften John Lethra, Henry Seip und Joseph Herschy, Trustees dieser Gemeinde, von John Brubacher 80 Ruthen Land, um ein Versammlungshaus darauf zu bauen; der Kaufpreis wurde auf einen Dollar gestellt.

Die Gemeinde steht in Verbindung mit der Codorus-Gemeinde, einer in Washington Township und einer in Codorus Township. Daniel Bear und Abraham Roth waren mit von den ersten Predigern dieser Gemeinde, welche im Jahre 1753 gegründet wurde. Spätere Prediger waren Josiah Herschy, Benjamin Herschy, John Frantz, Isaac Kaufman, Jacob Herschy und Samuel L. Roth; die drei letzten sind die jetzigen Prediger. Die Zahl der Mitglieder ist etwa 45.

Die Kralltown-Gemeinde.

Diese Gemeinde gehört ebenfalls zu der Codorus-Gemeinde oder zu deren Bezirk und ist in Washington Township; ihre Prediger sind Jacob Herschy, Samuel L. Roth und Isaac Kaufman. Im Jahre 1888 wurde eine neue Kirche hier errichtet, genannt die "Union Church."

Die Hanover-Gemeinde.

Nahe dem nördlichen Ende von Abottstown-Straße, Hanover, steht das nette, einfache und bequeme Mennoniten-Versammlungshaus, welches im Jahre 1881 zu einem Kostenaufwande von $2500 errichtet wurde. Das erste Versammlungshaus zu Hanover wurde ungefähr 1870 gebaut; da sich die Gemeinde in einem blühenden Zustande befand, so sahen sie bald ein, daß das Haus zu klein für den Bedarf war; deswegen wurde es wieder abgerissen und ein größeres und bequemeres an dessen Stelle errichtet. Die Gemeinde steht unter der Aufsicht und wird bedient von Samuel Moyer, Martin Wisler und Jacob Hoffstetter, Prediger, und Samuel Forrey und Samuel Greff, Diakone.

Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe, geschrieben von Benjamin Herschy von Elkhart County, Indiana, am 2. Februar 1859 und jetzt im Besitz von John F. Herschey zu Menges Mills, York County, Pa., zu dem ich mich verpflichtet fühle, meinen innigsten Dank für werthvolle Mittheilungen auszusprechen.

„Die Ursache, warum ich nicht gleich geschrieben habe, war die, daß ich das Geburtsregister von meinem Bruder so lange nicht erhalten habe, und als ich es erhielt, war es nicht, wie ich es erwartet hatte.

„Da ich immer in der Hoffnung war, daß mein Bruder Johannes zu uns kommen wird, weil er auch ein Diener des Worts ist, aber noch nicht zu uns gekommen ist, so will ich Dir das folgende Register schreiben, wie ich es von meinem Bruder erhalten habe.

„Erstens starb in Manor Township, Lancaster Co., Pa., am 24. August 1822, Morgens um 5 Uhr, am Fieber, Abraham Herschy; sein Alter war 17 Jahre und 4 Monate; dieser junge Mann wurde am 24. April 1803 geboren. Sein Großvater, Christian Herschy, wurde geboren in Lancaster County im Jahre 1734, und ist gestorben in Manor Township im November 1806 im 72sten Jahre seines Alters, und seine Großmutter war eine geborene Bachmanin; sie wurde geboren 1732 in Lancaster County, und starb in Manor Township im Mai 1805, 72 Jahre und 6 Monate alt. Sein Urgroßvater, Andreas Herschy, welcher im Jahre 1792 im 90sten Jahre seines Alters gestorben ist, wurde in der Schweiz geboren im Jahre 1702, und hat eine Zeit lang bei seinem Vater in der Pfalz am Rhein im Friedelsheimerhof gewohnt. Im Jahre 1719 ist er nach Amerika gekommen im 17ten Jahre seines Alters mit seinem Bruder, Benjamin Herschy; sein anderer Bruder, Christian Herschy, ist im Jahre 1739 nach Amerika gekommen; diese drei Brüder waren Prediger des Worts gewesen.—Das ist, was ich von meinem Bruder von Canada erhalten habe."

Mennoniten-Einwanderung in Pennsylvania.

Der vielumfassende Strich Land, begrenzt im Osten durch den Delaware, im Norden durch den Staat New York, im Westen durch das Allegheny-Gebirge und im Süden durch Maryland, hat ein so angenehmes Klima, einen so ungewöhnlich fruchtbaren Boden, und seine Flüsse sind so geeignet zur Schifffahrt und für den Handel, daß es nicht zu bewundern ist, daß schon im Jahre 1638 eine europäische Colonie hier angelegt wurde.

Die ersten Ansiedler waren Schweden; auch einige Holländer haben sich ihnen gleich angeschlossen. Umringt von wilden Indianern, und stets in Gefahr, begnügten sie sich nur mit wenig Land, um dasselbe anzubauen. Aber nachdem, daß König Karl II. in Abtragung einer Schuld die ganze Provinz an William Penn übertrug, kam ein großer Wechsel; dann kam bald die Einladung William Penn's an die unterdrückten und verfolgten Nachfolger von George Fox, wie er selbst einer war, um eine sichere und ruhige Heimath zu finden. Sie ließen sich nieder an dem Delaware, und theilten ihre Sorgen, die sie zu erdulden hatten. Sie gründeten eine Stadt und nannten sie Philadelphia („die Stadt der Bruderliebe"); die Provinz selbst wurde Pennsylvania genannt nach dem Manne, der die ersten deutschen Ansiedler herüber brachte von einem Lande der Verfolgung, welchen Namen sie noch heute trägt; ihre Grenzen wurden später weiter ausgedehnt: nördlich bis nach dem Erie-See und westlich über das Allegheny-Gebirge bis nach dem Ohio.

In Uebereinstimmung mit dem Hauptgesetz, welches festgestellt wurde am 25. April 1682, wurde allen Religions-Benennungen völlige Freiheit des Gewissens gesichert, und William Penn und seine Mitgenossen sahen die Verfolgten und Unterdrückten um ihres Glaubens willen stromweis in diese Colonie einwandern, unter welchen viele Mennoniten aus der Pfalz und der Schweiz waren.

In der Schweiz dauerte die Verfolgung und die Unduldsamkeit durch die Calvinisten gegen die Mennoniten ein halbes Jahrhundert hindurch mit Grausamkeit. Viele, die sich noch dort aufhielten, wurden dann bewogen, ihr liebes Vaterland zu verlassen und eine Heimath zu suchen in einem fernen Lande; und Andere, die schon früher nach dem Elsaß und der Pfalz ausgewandert waren und die entsetzlichen Schrecken und Verwüstungen des Krieges von 1690 zu erdulden hatten, vereinigten sich, eine Heimath aufzusuchen, die ihnen als ein Paradies beschrieben wurde, wo alles Nothwendige in Ueberfluß zu erlangen wäre.

Die Reisekosten der armen Auswanderer für die Reise durch ihr Vaterland wurden zusammengebracht durch freiwillige Beiträge aus der Gehülfskasse, welche unsere Vorväter gegründet hatten zur Hülfe der Schweizer, Pfälzer und Litthauer.

Diese Einwanderer ließen sich sämmtlich in der Umgegend von Philadelphia, nördlich von dem Delaware, nieder. Eine der ältesten Gemeinden war die zu Germantown oder Schiebach (Schippach), so genannt, weil die Schippach-Gemeinde aus der Germantown-Gemeinde entstanden ist. Der älteste ihrer zwei Prediger, Wilhelm Rittinghausen, starb im Jahre 1708, der andere war Jacob Godschalk. Gleich darauf wurden zwei neue Prediger zum Dienst berufen, wahrscheinlich Nicolaus Rittenhaus und Dirk Keyser; in demselben Jahre wurden elf neue Mitglieder durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen, und zwei neue Diakone übernahmen ihre Pflichten. Später kamen noch mehr ihrer Mitbrüder aus der Pfalz durch Vermittelung von der niederländischen Hülfs-Committee, wodurch die Gemeinde bedeutend verstärkt wurde; aber in finanzieller Hinsicht war für die Gemeinde noch Vieles zu wünschen übrig. Aus einem Briefe, geschrieben zu Germantown am 3. September 1708, der nach Amsterdam gesandt wurde und unterschrieben war von Jacob Godschalk, Herman Karsdorp, Martin Kolb, Isaac van Sintern und Conrad Jansen, entnehmen wir Folgendes: „Sie machten eine freundliche und dringende Anfrage für Fragebücher für die Kinder und kleine Testamente für die Jugend; außerdem sind Psalmbücher und Bibeln so rar, daß die Gemeinde nur ein Psalmbuch besitzt und eine Bibel nothwendig ist für das Gemeindehaus."

Sie machten ihre Anfrage dringender, indem sie sagten, die Gemeinde sei noch schwach und es würde zu viel kosten, sie hier drucken zu lassen, weil die Mitglieder fast alles Geld verwendet hätten, um von Europa hieher zu kommen, und alle wieder neu anfangen und für ihren Lebensunterhalt arbeiten müßten.

Diese Bitte wurde erst von der Committee zu Rathe gezogen, weil die Bekanntschaft mit einigen, deren Voreltern gänzlich unbekannt waren, aber sich doch Mennoniten nannten, vielleicht Abkömmlinge von niederländischen oder englischen Ansiedlern waren, welche sich in den ersten Jahren der Einwanderung in dem Territorium von Pennsylvania niederließen.

Daß die junge Ansiedlung aus Einwanderern anderer Gegenden außer den Pfälzern bestand, hat sich klar erwiesen durch oben gemeldeten Brief mit der niederländischen Unterschrift von Karsdorp, ein Name von hoher Achtung unter unseren Vorvätern, welcher aber durch spätere Vorfälle in Dortrecht in üblen Ruf gerieth.

In 1710, da das zusammengebrachte Geld in den Händen der Committee für ausländische Bedürftige eigentlich nur für des Glaubens wegen Verfolgte bestimmt war, und dies doch bei den Pfälzern nicht vollständig zutraf, indem sie gewissermaßen freiwillig auswanderten, beschloß die Commission, weitere Anforderungen dieser Art abzulehnen.

Die Pfälzer verstanden ihre Lage wohl; sie wußten, wenn sie nur Holland erreichen könnten, dann würde ihnen die Committee endlich doch helfen zu ihrer Reise nach Pennsylvania. Die Emigranten (April 1709) führten ihr Vorhaben aus, doch wie es scheint durch Hülfe Anderer; jedenfalls müssen es diejenigen gewesen sein, wovon durch Jacob Telner, einen niederländischen Mennoniten, wohnhaft zu London, Meldung gemacht wurde, der am 6. August 1709 nach Amsterdam und Haarlem schrieb: „Acht Familien gingen nach Pennsylvania. Die englischen Freunde, genannt Quäker, halfen ihnen ganz liberal." Sie gaben ihnen fünfzig Pfund als Reisegeld.

Derselbe Brief meldet noch von Anderen, die ebenfalls kommen wollten, und bittet sehr dringend, daß die Brüder zu Rotterdam den armen Reisenden doch zu Hülfe kommen möchten. „Es ist die Wahrheit," schreibt er, „daß tausende von Personen, alte und junge, Männer und Weiber hieher kamen in der Hoffnung, nach Pennsylvania zu gehen, aber sie wurden irre geführt in ihrem Vorhaben. Wenn es ihnen möglich gewesen wäre, sich selbst zu überschiffen durch ihre eigenen Mittel, dann könnten sie hingehen, wo es ihnen beliebte, weil aber dieses nicht möglich war und sie sich auf Hülfe verlassen mußten, waren sie genöthigt, hinzugehen wo sie hingewiesen wurden; unter ihnen befinden sich sechs Familien unserer Brüder und Mitgenossen, ich meine deutsche Mennoniten, welche nach Pennsylvania gehen wollen, und die holländischen Brüder sollten ihnen die Hand der Liebe und Freigebigkeit reichen, denn sie sind arm und bedürftig, und ich hoffe und glaube, daß sie ehrliche und gottesfürchtige Leute sind. Es würde ein großer Trost für die armen Schafe sein, wenn die reichen Brüder und Schwestern einige Brosamlein von ihrer Fülle den armen Lazarusen zukommen lassen wollten. Theure Brüder! Ich habe großes Mitleiden für die armen Schafe, denn sie sind Fleisch wie wir, sagt der Prophet Jesaias, Kap. 58, V. 7. 8."

Es dauerte nicht lange, bis die Gefühle der niederländischen Mennoniten gegen unsere Mitgenossen erwachten und sie sich ihrer annahmen.

Die Verfolgungen der Mennoniten in der Schweiz von Seiten der Calvinisten wurden immer heftiger und grausamer. Die Gefängnisse in Bern wurden voll der Unglücklichen; sie wurden unmenschlich behandelt und allerlei Greuel und Peinigung unterworfen, und Viele von ihnen starben im Gefängniß; die Uebrigen fürchteten von Tag zu Tag, daß die Minderheit

im Rath, der sie zu verurtheilen suchte, zur Mehrheit werden möchte. Durch die Fürbitte der Generalstaaten und deren Beistand und Hülfe haben die niederländischen Mennoniten doch etwas bezweckt.

Endlich beschloß der Rath von Bern, die Gefangenen, wohl bewacht durch Soldaten, nach Pennsylvania in einem englischen Schiffe zu transportiren.

Am 18. März 1710 wurden die Verwiesenen von Bern weggeführt, am 28. erreichten sie Mannheim und am 6. April landeten sie in Nimeguen oder Nimwegen; da sie nun Niederland erreicht hatten, hatte endlich ihr Leiden ein Ende, denn sie waren freie Leute und die Soldaten konnten wieder zurück gehen nach der Schweiz. Lorenz Hendricks, ein Mennoniten-Prediger zu Nimwegen, schrieb in einem Briefe, datirt den 9. April 1710, also: „Es hat sich zugetragen, daß sehr strenge Befehle von dem Rath zu Bern ausgingen, nämlich sie sollten nach den wehrlosen Christen in allen Winkeln des Landes suchen und sollten sie in das Gefängniß werfen zu Bern; durch diese Edicte wurden während der letzten zwei Jahre etwa 60 Personen in das Gefängniß gelegt, wo sie viel durch die große Kälte im letzten Winter zu leiden hatten, indem ihre Füße in eiserne Fesseln gelegt waren.

„Der Rath zu Bern war immer noch nicht einig, in welcher Weise sie gepeinigt werden sollten, deswegen lagen sie so viel länger im Gefängniß. Da Einige sie getödtet haben wollten, während Andere es doch nicht zugaben, so beschloß der Rath endlich, sie des Landes zu verweisen und als Gefangene nach Pennsylvania zu transportiren. So wurden sie auf ein Schiff gethan, wohl bewacht durch Soldaten, und den Rhein hinunter nach Holland genommen; als sie nach Mannheim kamen, einer Stadt in der Pfalz, wurden die Alten, die Kranken und die Weiber gelandet, aber dreiundzwanzig wurden weiter den Rhein hinunter transportirt und am 6. April 1710 kamen sie in Nimwegen an.

„Da sie vernahmen, daß Glaubensgenossen hier wohnten, kam einer von ihnen, bewacht durch zwei Soldaten, zu mir (nämlich Lorenz Hendricks, Pred.); die Soldaten gingen wieder fort und ließen den Mann bei mir. Nachdem ich und die anderen Prediger eine lange Unterredung mit ihm gehabt hatten, gingen wir mit einander nach dem Schiff, und dort fanden wir die anderen Brüder; nach einer kurzen Unterredung mit den Schiffsherren trafen wir Vorsorge, den Gefangenen etwas zur Erfrischung zu geben, indem sie zwanzig Tage auf dem Wasser waren und viel leiden mußten; darnach brachten wir sie in die Stadt, und sagten ihnen: die Soldaten werden Euch nicht mehr von hier wegnehmen; sollten sie versuchen, Euch Gewalt anzuthun, dann werden wir Klage einreichen bei dem Magistrat; solches ist aber nie vorgekommen. Sie gingen jetzt frei umher, und wir hielten uns bei ihnen, erfreuten uns der Offenbarungen ihrer Liebe und Freundschaft mit großem

Vergnügen, und nachdem sie sich ein wenig erholt und erfrischt hatten, verließen sie uns am nächsten Tag; aber das Gehen fiel ihnen schwer, weil ihre Glieder noch steif waren durch die lange Gefangenschaft. Ich ging mit ihnen (schreibt Hendricks) ein und eine halbe Stunde bis jenseits der Stadt, wo wir sie weinend und mit schwerem Herzen verließen, einander umarmend mit dem Kuß der Liebe. Sie gingen wieder nach der Pfalz, ihre Weiber und Kinder aufzusuchen, welche in der Schweiz, im Elsaß und in der Pfalz zerstreut waren, und sie wußten nicht, wo sie zu finden seien. Sie waren sehr ergeben in ihrem Schicksal, da ihnen auch alle ihre zeitlichen Güter genommen waren. Unter ihnen war ein Prediger und zwei Diakone, die natürlich von schlechtem Aussehen in ihrer Kleidung waren, und Leute, die auch viel Entbehrungen aushalten konnten; sie trugen lange Bärte und ihre Kleidung war sehr einfach, große Schuhe, schwer mit Eisen und großen Nägeln beschlagen. Sie waren sehr ernstlich in ihrem Gottesdienst mit Beten und Lesen, und sehr unschuldig in ihrem Thun. Sie fragten mich, auf welche Art die Gemeinde-Angelegenheiten geführt würden; ich erklärte es ihnen und sie waren damit sehr zufrieden, aber es war schwer mit ihnen zu sprechen, denn sie hatten in den Schweizer Gebirgen gewohnt, weit von den Städten und Dörfern, und hatten wenig Umgang oder Verkehr mit anderen Völkern; ihre Sprache war ungebildet und sonderbar, und es fiel ihnen schwer, Andere zu verstehen, die nicht wie sie sprechen konnten. Zwei gingen nach Deventer, um zu sehen, ob sie Beschäftigung erhalten könnten, aber die meisten gingen nach der Pfalz, um ihre Freunde und Familien aufzusuchen."

Am 1. Mai 1710 finden wir drei ihrer Prediger, Hans Burchi oder (später) Burghalter,* Melchior Zaller und Benedict Brechtbühl† mit Hans Rub und Peter Donens in der Stadt Amsterdam versammelt, wo sie einen weiteren Bericht abgaben über die Behandlungen und das Verfahren des Raths von Bern gegen die verfolgten Christen, und wahrscheinlich auch mit der Committee Berathung hielten, ob es am besten wäre, sich in der Gegend der Pfälzer Brüder niederzulassen, auf dem Lande in der Nähe von Campen und Groningen, welches zum Nutzen der Vertriebenen durch die Committee gekauft werden sollte; die meisten zogen die Pfalz vor, aber sie fanden es schwer auszuführen; die Pfälzer Gemeinde war auch arm, so daß die Brüder mit dem besten Willen doch nicht viel Hülfe leisten konnten. Land und Häuser waren selten zu haben, und dabei waren sie auch noch zum

---

* Hans Burghalter kam nach Amerika und war ein Prediger an der Conestoga, Lancaster County, Pa., in 1727.

† Brechtbühl soll „Die Wandelnde Seele" aus dem Holländischen in die hochdeutsche Sprache übersetzt haben.

Theil unterdrückt. So lebten sie beinahe sieben Jahre, zu Zeiten unterstützt durch die niederländischen Brüder, und hofften auf bessere Zeiten. Und da ihre Zahl immer zunahm durch neue Vertriebene und Verfolgte aus der Schweiz, so entschlossen sie sich endlich, andere Maßregeln zu treffen. Eine Versammlung der Prediger und Diakone wurde zu Mannheim im Februar 1717 berufen, und beschlossen, die Niederländer um Hülfe zu bitten, um ihren Plan auszuführen und nach Pennsylvania auszuwandern, welches sie schon lange unter Berathung hatten und was jetzt zur Reife kam. Scheint es nicht sonderbar—als ob die Vorsehung es so wollte—daß das Land, wohin die Schweizer Tyrannen oder die Calvinistische Staatskirche die Christen in Verbannung schicken wollte, nachher das größte Land der Freiheit wurde! Doch war immer noch Ursache genug vorhanden, vielleicht aus den Berichten ihrer Brüder, die nach der Pfalz durch diejenigen gesandt wurden, die schon vorher in Pennsylvania waren, aber vor allem die dringende Einladung und der Rath des englischen Königs George I. durch seinen Agenten (Muntmeester) Ochse am englischen Gerichtshof. Die Einladung lautet also:—

„Seitdem es beobachtet wurde, daß den Christen, genannt die Täufer oder Mennoniten, ihre Gewissensfreiheit in verschiedenen Gegenden Deutschland's und der Schweiz verweigert worden ist, und daß sie viel Widerstand erdulden mußten von ihren Feinden, so daß es ihnen viel Schwierigkeit verursachte, um Nahrungsmittel zusammen zu bringen, sich und die Ihrigen ordentlich zu ernähren, wohnten sie zerstreut hie und da, und wurden vielmals gehindert in der Ausübung ihrer Religionspflichten."

Der König bot ihnen das Land westlich des Allegheny-Gebirges, damals angesehen als ein Theil von Pennsylvania, welches aber noch nicht in den Bund als Staat einverleibt war, an, zu bewohnen; jede Familie sollte fünfzig Acker Land haben, frei für die ersten zehn Jahre, und nachher so viel mehr als sie wünschten, unter der einfachen Bedingung, daß sie nach Verlauf dieser Zeit für jede hundert Acker zwei Schillinge bezahlen sollten, das ist ein Gulden weniger sechs Kreuzer, und es wäre Land genug für hunderttausend Familien; sie sollten Freiheit haben, dort zu wohnen, nicht als Fremdlinge, aber auf ihr Versprechen (nicht durch Eid, sondern „bejahend"), dem König treu zu sein; und als getreue Unterthanen sollen sie ihr Land besitzen mit demselben Recht, als wenn sie hier geboren wären, und sollen ihre Religionsrechte haben ohne Hinderniß, gerade wie die Reformirten und Lutheraner.

Weiter heißt es: „Im östlichen Pennsylvania wäre das Land zu theuer (von £20 bis £100 per hundert Acker), das Klima in Carolina wäre zu heiß, New York und Virginia wäre bereits zu voll für Ansiedler."

Eine reizende Beschreibung dieses Landes folgt mit diesen Worten in demselben Schreiben: „Dieses Land liegt in einem guten und gemäßigten Klima, nicht zu heiß und nicht zu kalt; es liegt zwischen dem 39sten und 43sten Parallel nördlicher Breite und erstreckt sich westlich etwa zweihundert deutsche Meilen; es ist getrennt von Virginia und dem östlichen Pennsylvania durch hohes Gebirge; die Luft ist rein, weil es hoch liegt, und ist gut bewässert, hat Ströme, Bäche und Quellen, und der Boden ist fruchtbarer als irgendwo in Pennsylvania oder in Virginia. Walnuß-, Kastanien-, Eichen- und Maulbeerbäume wachsen dort in großer Menge, ebenso wie Obstbäume, und wilde Trauben sind größer und besser als irgendwo in Amerika. Der Boden ist geeignet für Weizen, Gerste, Roggen, Welschkorn, Hanf, Flachs und Seide, und viele andere nützliche Erdfrüchte in größerer Quantität als in Deutschland; ein Feld kann leicht bebaut werden von zehn bis zwanzig aufeinander folgende Jahre, ohne es zu düngen; es ist ebenfalls geeignet für Aepfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen und Quitten, und besonders für Pfirsiche, welche ausgezeichnet wachsen und drei Jahre nach Pflanzung des Steins tragen. Alle Sorten Gartengewächse gerathen sehr gut; Weingärten können leicht angelegt werden, weil die Trauben schon von Natur sehr gut sind, und sie würden viel besser sein, wenn sie regelmäßig behandelt würden. Viel Pferde, Rindvieh und Schafe können gezogen werden, weil ein sehr gutes Gras wächst; viele Schweine können ernährt werden mit wildem Obst und Nüssen in dem Gebüsch. Das Land ist ebenfalls voll Rindvieh, genannt Büffel und Elenthiere; in Ost-Pennsylvania, Virginia oder Carolina sind keine zu sehen; zwanzig bis dreißig dieser Büffel können öfters beisammen gesehen werden. Es giebt auch Bären; sie schaden aber Niemand und nähren sich von Blättern und Früchten, wovon sie sehr fett werden und ihr Fleisch ist sehr schmackhaft. Hirsche giebt es viele, ebenfalls viele Welschhühner von zwanzig bis dreißig Pfund schwer; wilde Tauben hat es mehr als irgendwo in der Welt, Rebhühner, Phasane, wilde Schwäne und Gänse, alle Arten Enten und viele andere Arten Vögel und Thiere, so daß die Ansiedler sich nur mit Brod für das erste Jahr zu versehen haben, mit einigen Kühen für Milch und Butter, mit Gemüse, wie Kartoffeln, Erbsen, Bohnen ꝛc. Fleisch können sie genug bekommen von wilden Thieren und Vögeln, und können dabei besser leben, als die reichsten Edelleute; das einzige Hinderniß ist, daß sie etwa dreißig Meilen vom Meere sind, aber durch gute Einrichtung ist dies von wenig Bedeutung."

Natürlich war diese Beschreibung sehr reizend in den Ohren der armen Schweizer und Pfälzer, welche von nichts weiter wußten, als von dem seichten Boden auf den Bergen in ihrem Vaterlande, wo sie oft noch gehindert wurden, wenn sie sich eine kleine Bauerei von ein oder zwei Ackern anschaffen

wollten. Wie war nun das gelobte Land zu erreichen? Ganz leicht; alles was sie zu thun hatten, war, vor dem 1. März sich anzumelden bei einem oder dem anderen wohlbekannten Kaufmann in Frankfurt und £3 oder 27 Gulden je zu zahlen (Kinder unter zehn Jahren die Hälfte), das ist £2 für Transport und £1 für siebenzig Pfund Zwieback, ein und ein halbes Maß Erbsen, ein Maß Hafermehl und das nothwendige Bier. Dann wurden sie sogleich eingeschifft und nach Rotterdam befördert, um von dort hinüber nach Amerika zu schiffen. Vorher aber mußte in Holland die Hälfte ihrer Fracht bezahlt und der Rest des Proviants besorgt werden, nämlich: Vierundzwanzig Pfund getrocknetes Fleisch, fünfzehn Pfund Käse und acht und ein viertel Pfund Butter; dabei wurden sie auch unterrichtet, sich noch weiter zu versorgen mit Eßwaaren und Gartensamen, Bauereigeräthschaften, Leinen, Hemden, Betten, Tischgeschirr, Pulver und Blei, Hausrath, Irdengeschirr, Oefen und Geld, um Saat, Salz, Pferde, Schweine und Geflügel zu kaufen und mitzunehmen. Alle diese Dinge kosteten wirklich viel Geld, aber was war das im Vergleich mit dem reichen Land, das ihnen die Agenten versprochen hatten? Sollten nicht die Niederländer Brüder sogleich willig und bereit sein, die letzte Hülfe zu leisten?

So dachten die Pfälzer Brüder. Es ist kein Wunder, daß die Committee für fremde Bedürfnisse aber ganz anders urtheilte, denn sie wußte wohl, wie viel Uebertreibung in dem Bilde des englischen Agenten gemacht war; sie meinte nicht berechtigt zu sein, Hülfe zu leisten als Bezahlung der Reisekosten, indem das Geld ihr nur anvertraut war zur Verwendung für die verfolgten und unterdrückten Brüder in der Pfalz, die dort geduldet wurden; sie dachte, die Emigranten würden noch weiter um Geld anfragen, und, mit einem Wort, sie widersetzte sich dem Plane, und erklärte, daß wenn sie darauf beständen, dann würde die Anfrage um Hülfe aufhören.

Aber der Vorsatz, Hülfe zu verweigern, half nichts. Als Erwiederung auf ihre Ansichten erhielt die Committee Nachricht, daß am 20. März mehr als hundert Personen auf die Reise gingen, und drei Wochen später erfuhren sie von Rotterdam, daß schon etwa dreihundert auf der Reise wären und kämen, unter welchen vier sehr arme bedürftige Familien sich befänden, die sechshundert Franken verlangten für ihre Reise, und dreißig Andere im Begriff wären, Neuwied zu verlassen; doch erklärte die Committee bestimmt in ihren Briefen, daß sie nichts mit der ganzen Sache zu thun haben wollte. Demungeachtet passirte sie doch einen Beschluß im Stillen, daß, „soweit es die Committee angeht, die Freunde so viel als möglich Hülfe haben müssen;" dann suchte sie durch freiwillige Beiträge Geld zu diesem Zwecke zusammen zu bringen, was sie als Beamte nicht aus der Kasse nehmen konnten.

Unter den Predigern, die ihre Führer waren, finden wir Hans Burghalter und Benedict Brechtbühl.

Das Verlangen zur Auswanderung schien beinahe unter den Pfälzern aufgehört zu haben bis zum Jahre 1727, wo es wieder frisch mit erneuertem Eifer ausbrach. Die Hauptursachen dazu waren: schwerere Bürden, die ihnen auferlegt wurden durch die Beamten, und die Furcht vor Kriegausbruch, sowie auch Einladungsbriefe von ihren Freunden in Pennsylvania. Vielleicht war die Committee doch etwas voreilig, indem sie wiederholt Nachricht an die Emigranten gab, daß sie ihnen nicht helfen wollte noch konnte, aber den Nothleidenden von der Pfalz, die nicht auswandern wollten, versicherte sie beizustehen. Doch gab sie dem Hubert Brouwer aus Neuwied und seiner Familie dreihundert Franken Reisegeld. Entweder wurde dieses in der Pfalz bekannt, oder der Strom der Auswanderung konnte nicht länger aufgehalten werden. Doch haben einige von den Lehrern zusammen mit der Committee versucht, sie zu überreden, nicht auszuwandern, und malten ihnen schreckliche Bilder von der Möglichkeit vor, daß sie durch den Krieg zwischen England und Spanien in Gefahr ständen, „durch spanische Schiffe als Gefangene nach Westindien geschickt zu werden, wo die Männer als Sklaven verkauft würden;" aber die Pfälzer glaubten kein Wort davon.

Am 12. April 1727 waren einhundert und fünfzig bereit, die Reise anzutreten, und am 16. Mai war die Committee genöthigt, nach der Pfalz zu schreiben, daß sie benachrichtigt hätte sein sollen von dem Kommen derer, die bereits auf dem Wege wären, damit sie sich besser vorbereiten könnte. Sie erkundigte sich weiter, wie viel ohne die nöthigen Mittel kommen würden, damit sie sich vorsehen könnte, ob es möglich wäre, Vorkehrungen zu treffen, um die Reisekosten für so Viele aufzubringen. Einige hatten keine Hülfe nöthig und konnten sich durch ihre eigenen Mittel helfen; aber am 20. Mai erfuhr die Committee, daß wieder fünfundvierzig Pfälzer die Reise angetreten hätten, um nach Pennsylvania auszuwandern. Diese mit noch acht anderen kosteten der Committee 3271 Franken und fünfzehn Stivers. Vor dem Ende Juli kamen noch einundzwanzig mehr von Rotterdam, und so ging es fort. Kein Wunder, daß die Committee sich über die starke Auswanderung beschwerte. Sie forderten die Brüder in Pennsylvania ausdrücklich auf, von der Kanzel den Gemeinden bekannt zu machen, daß sie nicht mehr Einladungsbriefe an ihre Freunde und Bekannte schicken sollten, die Pfalz zu verlassen, um nach Pennsylvania zu kommen, und sollten sie aufmuntern mit der Versicherung, wenn sie in der Pfalz bleiben wollten, sollten sie reichlich versorgt werden. Weiter fügten sie hinzu: wenn aber die Pennsylvanier den armen Pfälzern die Reisekosten bezahlen wollten, dann wäre es freilich ihre eigene Sache.

Die Pennsylvanier aber befanden sich gegenwärtig nicht in der Lage, solches zu thun. Die Committee sandte wiederholt Briefe nach der Pfalz, und ersuchte sie, nicht auszuwandern, weil kein Reisegeld für sie bezahlt werden könnte; und dieses wurde jährlich wiederholt. Am 6. Mai 1733 stellte die Committee den Pfälzern schreckliche Bilder vor; sie sagten: „Wir erfahren von New York, daß ein Schiff von Rotterdam nach Pennsylvania mit einhundert und fünfzig Pfälzern zwanzig Wochen lang auf der See war, und da sie endlich landeten, waren die meisten gestorben, die übrigen mußten sich von Ratten und anderem Ungeziefer ernähren und waren alle krank und schwach. Die Gefahr ähnlicher Vorfälle ist immer so groß, daß selbst die Vorsichtigsten es selten wagen, außer in der größten Noth."

Doch ließ der Strom der Auswanderung nicht nach.

Endlich kamen noch über dreitausend Seelen von verschiedenen Benennungen in Rotterdam an. Am 15. Juni 1732 beschloß die Committee, daß unter keinen Umständen an unbemittelte Pfälzer Hülfe geleistet werden sollte, um auszuwandern, ausgenommen für ihre Reise zurück nach ihrem Vaterlande. Die Committee brachte die Auswanderung dadurch zum Stillstand, indem sie obigen Beschluß streng auszuführen suchte. Am 17. März berichtete sie, daß sie jetzt ihr Vorhaben vollführt hätte, und von der Zeit an wurde sie nicht mehr belästigt mit Anfragen um Reisegeld für Auswanderer, um nach Nord-Amerika zu gehen.*

Die Verweigerung der Hülfe für die armen Mennoniten von der Committee auswärtiger Bedürfnisse verursachte etwas Lauheit zwischen den Gemeinden in dem Niederland und denen in Pennsylvania; doch hörten ihre Freundschafts-Beziehungen nicht gänzlich auf. Ein seltener Zufall gab den Gemeinden in Pennsylvania Ursache, mit mehr Liebe gegen die Brüderschaft in der Pfalz zu handeln in 1742. Ihre Colonie verstärkte sich wunderbar, sie erfreuten sich ihres Gedeihens und ihrer Ruhe, und was die Erinnerungen an die vielen Leiden und Unterdrückungen, die sie in Europa zu erdulden hatten, theurer macht über alles, ist die völlige Religionsfreiheit. Aber sie waren bekümmert wegen eines der Hauptpunkte ihres Glaubens—vollständige Nichttheilnahme am Krieg, ebenso nicht zur Selbstvertheidigung. Im Anfang waren es ihrer so wenig, daß die Regierung keine Rücksicht auf sie nahm, aber jetzt ist es ganz anders. Können sie, wenn das Volk im

* Das ist, soweit es die Committee zu Amsterdam angeht; aber weder die Auswanderung aus der Pfalz, noch die Hülfe der armen Mennoniten hörte zu dieser Zeit auf. Die Schwenkfelder, die im nächsten Jahre kamen, sprachen mit sehr dankbarem Gefühl von den Mennoniten für die Hülfe, die sie ihnen haben zu Theil werden lassen. Ihr MS. Tagebuch, jetzt im Besitz von Abraham H. Cassel, enthält Folgendes: „Mr. Henry van der Smissen gab uns auf das Schiff 16 Laib Brod, 2 deutsche Käse, 2 Faß Butter, 4 Faß Bier, 2 Braten, viel Mehl und Zwieback, 2 Flaschen französischen Brandy, und sorgte weiter sehr gut für uns."

Allgemeinen unter Waffen gerufen würde, einem Feinde entgegen zu gehen sich weigern, ohne ihre Gewissensscrupel zu verletzen? Sie waren deswegen im Zweifel, und hatten wenig Aussicht, denselben zu beseitigen. Die Lokal-Behörden und die bevollmächtigten Autoritäten sprachen sich zu Gunsten ihrer vollständigen Freiheit von Militärpflichten aus, doch erklärten sie, daß sie keine Gewalt hätten, solche Freiheit zu bewilligen, und meinten, solches könnte nur allein der König von England entscheiden. In Folge dieser Erklärung beschlossen die Mennoniten von Pennsylvania, an ihre Brüder in Amsterdam und Haarlem zu schreiben, und sie zu bitten, ihren Einfluß auszuüben vor dem englischen Gericht, zu ihren Gunsten, wie es früher geschah durch die Vermittelung des Staats-Generals, wo Erleichterung erlangt wurde in der Sache der Schweizer und Litthauer Brüder. Dieses Schreiben war datirt vom 8. Mai 1742. Es scheint, daß dasselbe verloren gegangen sein muß, denn es kann nicht in den Archiven der Amsterdamer Gemeinden gefunden werden, und ihr Protokoll enthält auch keine Notiz davon, so daß dessen Inhalt ganz unbekannt geblieben wäre, wenn nicht die Pennsylvanier dasselbe wiederholt hätten durch einen zweiten Brief, datirt vom 19. October 1745, worin sie sich beklagten über das Stillschweigen; doch könnte es der Fall sein, daß sie das Schreiben von 1742 nie empfangen hätten. Es wäre vielleicht auch möglich, daß unsere Vorväter es unbeantwortet auf die Seite gelegt hätten, vielleicht mit dem Gedanken, daß es unrathsam wäre, sich mit der Bitte der nordamerikanischen Brüder in Hinsicht der Militärpflicht einzulassen; und es könnte auch hier erwähnt werden, daß in der Antwort auf den zweiten Brief kein Wort gesagt wurde über diesen Gegenstand, und nur auf solche Sachen hindeutet, welche nach ihrer Ansicht verhältnißmäßig von geringerer Wichtigkeit für die Pennsylvanier waren.

Im zweiten Theil ihres Briefes vom October 1745, welcher in der deutschen Sprache geschrieben ist, antworten die Pennsylvanier also: „Weil die Kriegesflammen immer höher empor zu steigen scheinen, und Niemand weiß, ob nicht das Kreuz und die Verfolgung der wehrlosen Christen bald kommen möge, so ist es deswegen von Wichtigkeit, sich mit Geduld und Ergebung vorzubereiten und alle möglichen Mittel anzuwenden zur Ermuthigung, zur Standhaftigkeit und Stärkung des Glaubens; deswegen hat auch unsere ganze Gemeinschaft einstimmig ein Verlangen geäußert für eine deutsche Uebersetzung „Der blutige Schauplatz oder Märtyrer-Spiegel, von Tieleman Jans van Braght," besonders weil in dieser Gemeinde eine große Zahl neuer Einwanderer sich befindet, für welche wir meinen, es möchte von großem Nutzen sein, damit sie sich bekannt machen könnten mit den vertrauenswerthen Zeugen, welche auf dem Wege der Wahrheit gewandelt sind und ihr Leben dafür aufgeopfert haben."

Weiter sagten sie, daß sie schon Jahre lang ein Verlangen gefühlt hätten, das Werk zu unternehmen, und die kürzlich gegründete deutsche Druckerei hätte das Verlangen wieder erneuert; das schlechte Papier, das hier zum Drucken gebraucht wird, war nur, was sie zurückhielt. Die größte Schwierigkeit aber war, einen fähigen und tüchtigen Mann zu finden als Uebersetzer, auf dessen Kenntniß man sich gänzlich verlassen konnte, ohne zu fürchten, daß gelegentlich die Meinung oder der Sinn geändert werden möchte; bis auf diese Zeit hatte sich aber noch Niemand gemeldet oder eingefunden, an den sie das Werk mit vollem Vertrauen übergeben konnten; deshalb baten sie die Brüder in Holland, sich nach einem tüchtigen Uebersetzer umzusehen und eintausend Exemplare zu drucken und nach Amerika zu schicken, gebunden, mit oder ohne Schloß, oder ungebunden in Lieferungen, aber nicht eher, als bis sie die Rechnung mit den Gesammtkosten herüber geschickt hätten. Dieser Brief ist datirt aus Schiebach (Schippach) und trägt die Unterschriften von Jacob Godshalk, Martin Kolb, Michael Ziegler, Heinrich Funk, Gilles Kassel und Dielman Kolb. Michael Ziegler wohnte nahe Schippachville in Montgomery County, Pa.; schon im Jahre 1722 war er ein Prediger in der Mennoniten-Gemeinde zu Schippach; er starb in einem hohen Alter im Jahre 1763 und vermachte £9 an die Armen in der Gemeinde. Heinrich Funk wohnte an der Indian-Creek, jetzt Franconia.

Dieser Brief war an die „Committee für ausländische Bedürfnisse" geschrieben, aber sie fand keine Zeit zur Antwort bis zum 10. Februar 1748; dann kam dieselbe, war aber nicht sehr günstig für die Pennsylvanier. Die Committee meinte, die Uebersetzung jenes Werkes wäre fast unausführbar, „weil es ebenfalls auch dort schwer sein würde, einen fähigen Mann zu finden, sowie auch wegen der schweren Kosten, die sie auf sich laden würden, welche leicht verhütet werden könnten." Weil „das Buch doch gefunden werden könnte in der Gemeinschaft, und auch einige Brüder da wären, die das Holländische verstünden," so wurde gerathen, „daß selbige sollten einige von den Hauptstücken, wo Erwähnung gemacht wäre von dem Bekenntniß der Märtyrer, und solche Stücke, die für ihren Zweck am dienlichsten sein könnten, übersetzen und es den jungen Leuten zum Abschreiben geben," denn auf solche Weise möchte es einen doppelten Vortheil haben, da sie durch das Abschreiben Uebung bekämen, und sie würden auch mehr nachdenken und es würde einen tieferen Eindruck machen.

Die amerikanischen Brüder erlangten keinen Vortheil aus dieser Mittheilung, indem sie zwei und ein halbes Jahr später kam. Da aber die Pennsylvanier so lange auf eine Antwort warten mußten, so hatten sie sich einstweilen vorbereitet und hatten das Werk mit Ernst in die Hand genommen, und ehe die Antwort von Holland kam, hatten sie schon ihr Vorhaben

ausgeführt. In demselben Jahre, 1748, hatte die vollständige Uebersetzung des „Märtyrer-Spiegel" von Tieleman Jans van Braght aus der holländischen in die hochdeutsche Sprache zuerst das Licht erblickt zu Ephrata, in Lancaster County, Pa. Peter Müller war der Uebersetzer. Dasselbe wurde nachher gedruckt mit den Bildern von dem Original zu Piermasens in der bairischen Pfalz im Jahre 1780. Diese zweite Ausgabe ist noch öfters zu finden unter unseren Mitgenossen in Deutschland, der Schweiz und in den Gebirgen der Vogesen. Die Anfertigung dieses sehr kostbaren Werkes war ein riesenhaftes Unternehmen zu damaliger Zeit und zeugt von der Energie und der finanziellen Stärke der amerikanischen Gemeinden dazumals.

Sie hatten aber auch mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und waren gezwungen, zehn Jahre später ihre Niederländer Brüder um Hülfe zu bitten; neunzehn Familien, die sich in Virginia ansiedelten, aber wegen der rohen und wilden Indianer, welche schon so viele unserer Leute getödtet und andere als Gefangene weggeführt hatten, kamen wieder zurück nach Pennsylvania; in einer Familie wurden alle getödtet (John Roads, ein Mennoniten-Prediger im Jahre 1766) und die übrigen verloren alle ihre Habe. Auch in Pennsylvania verloren zweihundert Familien alle ihre Güter durch die Indianerzüge im Mai und Juni, und etwa fünfzig wurden umgebracht. Nach dieser traurigen Plünderung baten sie um Hülfe und sandten zwei ihrer Mitbrüder, Johannes Schneyder und Martin Funk, nach Holland mit Briefen, datirt vom 7. September 1758, unterzeichnet von Michael Kaufman, Jacob Borner, Sam'l Bohm und Daniel Stauffer; diese zwei Abgesandten, die auch selbst schwere Verluste zu ertragen hatten durch die Verwüstungen während des Krieges, besorgten ihre Mission zur größten Zufriedenheit. Am 18. December hatten sie eine Unterhandlung mit der Committee zu Amsterdam; sie machten einen Eindruck auf dieselbe, indem sie „einfach und ehrlich" erschienen, und gaben Auskunft in allem, worüber sie gefragt wurden; sie erlangten zu den Briefen, die sie mitbrachten, einen Wechsel (bill of exchange) auf Philadelphia von £50 Sterling, welches gleich £78 11*s.* 5*d.* pennsylvanisches Geld war, oder 550 Franken. Der neuerwählte Sekretär der Committee, J. S. Centen, fügte in seinem Protokoll hinzu: „Wir bezahlten hier ihre Kosten während ihres Aufenthalts und versorgten sie mit Lebensmitteln und Reisegeld; sie reis'ten wieder ab von Amsterdam am 27. December 1758 mit dem Packetschiff „Hague" nach Pennsylvania."

Von dieser Zeit an hörte beinahe alle Correspondenz zwischen den nordamerikanischen Mennoniten und denen in den Niederlanden auf, ausgenommen, daß der Drucker der wohlbekannten Namenliste der amerikanischen Mennoniten-Prediger versuchte, alle dazu nöthigen Berichte von Amerika bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zu erfahren.

Mennoniten in Virginia.

Ich werde jetzt den Versuch machen, einige Thatsachen anzugeben, was die Mennoniten in Virginia betrifft, aber es ist schwierig, gewisse und zuverlässige Berichte von den ersten Mennoniten in dem Virginia-Thale zu geben, weil nur wenige von ihnen einige Urkunden weder von der Kirche noch von ihren Familien aufbewahrten. Ihr Schulunterricht war nur mittelmäßig und fast durchgängig Deutsch, und im Laufe der Zeit hat die Muttersprache sich fast ganz verloren, denn englischer Unterricht wurde in unseren Volksschulen eingeführt und die englische Sprache gesprochen, so daß nur wenige mehr Deutsch lesen können, und alte Schriften, Bücher und andere Papiere, historische Nachrichten von den Mennoniten enthaltend, sind nicht mehr aufbewahrt noch geachtet worden; aus dieser Ursache weiß man so wenig von unseren ersten Einwanderern in diesem Thale.

Folgendes ist ein Auszug aus einem Buch, betitelt: "Kercheval's History of the Valley of Virginia," von Samuel Kercheval, gedruckt bei John Gatewood in Woodstock, Va., in 1850, zweite Ausgabe, Kap. 5, Seite 50: „Eine große Zahl unserer ersten Einwanderer kam von Pennsylvania, nämlich Deutsche und Nachkömmlinge von Deutschen; viele kamen von Deutschland, einige von Maryland und New Jersey, und einige von New York. Diese Einwanderer brachten die religiösen Gebräuche ihrer Voreltern mit sich und bestanden meistentheils aus drei religiösen Sekten, nämlich Lutheraner, Calvinisten und Mennoniten, auch einige Tunker. Sie ließen sich gewöhnlich in Colonien nieder, jede Sekte ziemlich für sich."

Das Virginia-Thal besteht in der ganzen Ausdehnung des Landes, zwischen den Blauen- und Allegheny-Gebirgen gelegen, wechselnd von dreißig bis fünfzig Meilen breit und ungefähr zweihundert Meilen lang. Das Territorium, bestehend aus den Counties Page, Powel's Ford und das Woodstock-Thal, zwischen West-Fort-Mountain und North-Mountain, und sich erstreckend von der Gegend von Stephensburg bis in Rockingham County, wurde beinahe ausschließlich durch Deutsche angesiedelt. Sie hielten fest an ihren alten Gebräuchen und Gewohnheiten in ihrer Sprache und Religion; in Page County waren die ersten Einwohner fast ausschließlich Mennoniten, einige Lutheraner und Calvinisten wohnten in einigen Theilen des Territoriums unter ihnen. Die Mennoniten waren merkwürdig in ihrer strengen Anhänglichkeit an die moralischen und religiösen Beobachtungen, gebräuchlich bei den Mennoniten; ihre Kinder wurden in früher

Jugend schon in den Grundsätzen, Gebräuchen, Gewohnheiten und Ceremonien ihrer Religion unterrichtet. Sie waren meistentheils Bauern und trugen große Sorge für ihr Vieh; ihren Kindern wurde mit wenig Ausnahme nicht erlaubt, auf Tänze oder andere Vergnügungen zu gehen, welches unter anderen religiösen Sekten der Deutschen so gewöhnlich ist.

Auf Seite 90 des oben erwähnten Buches finden wir unter anderem einen Bericht von dem Massacre auf John Roads, einem Mennoniten-Prediger, im August 1766, durch eine Bande von acht Indianern und einem weißen Bösewicht; sie kreuzten Powel's Ford nach der South-Fork des Shenandoah-Flusses, wo John Roads wohnte, und schossen ihn todt, während er in seiner Thüre stand; sein Weib und einen seiner Söhne tödteten sie im Haushof und den anderen im Kornfeld; Elisabeth, seine älteste Tochter, nahm ihre kleine Schwester, 16 oder 18 Monate alt, und sprang durch die Scheuer und durch das Hanffeld nach dem Flusse, welchen sie kreuzte, und entkam; ein anderer seiner Söhne wurde todt geschossen, als er den Fluß kreuzte und beinahe drüben war; zwei seiner Töchter und zwei Söhne wurden gefangen genommen, aber einen von den Söhnen, den jüngsten, welcher kränklich war und nicht schnell laufen konnte, tödteten sie auch; die zwei Töchter weigerten sich mitzugehen—auch sie wurden umgebracht; der andere Sohn entkam den Indianern nach dreijähriger Gefangenschaft und ging wieder heim zu seinen Freunden. Dies war die letzte Indianerschlacht in der Page-Valley.

Die Mennoniten-Kirche war eine Zeit lang in einem blühenden Zustande in Page County (früher ein Theil von Shenandoah und Rockingham Counties), aber im Laufe der Zeit haben Mißverständnisse Platz genommen, und einige von den jungen Leuten haben sich den Baptisten und anderen Benennungen angeschlossen, die mehr populär in den Augen der Welt waren als die Mennoniten. In späterer Zeit hatten sie keine Prediger, und die Kirche wurde bedient durch solche von Rockingham County. Es befinden sich gegenwärtig nicht sehr viele Mitglieder der Mennoniten in Page County. In früherer Zeit war eine Anzahl Mennoniten-Familien in der Umgegend von Woodstock und nordwärts gegen Straßburg und Stevens City (früher Newtown), Stauffer und Graybill waren ihre Prediger; aber die Zahl ist ziemlich zusammengeschmolzen, da Viele sich an andere Kirchen anschlossen, die mehr populär in der Welt sind.

Es befinden sich jetzt noch viele Mennoniten in Shenandoah County, aber sie haben keine Versammlungshäuser weder in Page noch Shenandoah County; sie thaten indessen, wie sie es in früheren Jahren im Virginia-Thal gethan hatten, ehe sie Versammlungshäuser besaßen, sie hielten ihre Gottesdienste in Privathäusern, deswegen wurden keine Gotteshäuser weder

in Page noch in Shenandoah Counties gebaut. Als die Gemeinden schwächer wurden, während sie in Rockingham und Augusta Counties an Stärke zunahmen, wurden auch dort Gotteshäuser gebaut; das erste Versammlungshaus in Rockingham County war Frissel's, es wurde errichtet in 1822 und wiedergebaut in 1859; dasjenige am Pike wurde in 1825 gebaut und wiedergebaut in 1878, 40 Fuß breit und 50 Fuß lang; das Brenneman's wurde in 1826 gebaut und wiedergebaut in 1875, 40 Fuß breit und 50 Fuß lang; dasjenige an Weaver's wurde in 1827 gebaut und wiedergebaut in 1880, 50 Fuß breit und 70 Fuß lang; das zu Mt. Clinton wurde in 1873 gebaut, 30 Fuß breit und 40 Fuß lang; dasjenige an der Bank wurde im Jahre 1849 gebaut und das zu Zion in 1885. Es befinden sich noch einige Versammlungshäuser in Rockingham County, die seit dem Krieg gebaut wurden, zum Theil Eigenthum der Mennoniten, nämlich das in den Plains, New Dale, White Hall, North River und Dry River; auch wird Gottesdienst in Schulhäusern gehalten in verschiedenen Theilen des County's. Es befinden sich auch drei Versammlungshäuser in Augusta County, nämlich: Kindig's, Hildebrand's und Mt. Pleasant; Mennoniten waren schon in dieser Umgegend im Jahre 1816 ansäßig, woselbst eine Person Namens Bischop ihr Bischof war, und John Schenk und John Fauver ihre Prediger. [Bericht vom jetzigen Bischof Jacob Hildebrand.]

Früher hielten die Mennoniten in Privathäusern ihre Versammlungen ab. In welchem Jahre Kindig's Versammlungshaus zuerst von den Mennoniten benutzt wurde, konnte mein Berichterstatter nicht angeben, aber sie hielten ihre Gottesdienste in demselben schon viele Jahre; früher wurde es als Schulhaus benutzt, genannt Hall's Schulhaus, später wurde es ausgebessert und für gottesdienstliche Zwecke bis in's Jahr 1885 benutzt, wo das ganze niedergerissen und ein neues geräumiges Versammlungshaus an dessen Stelle gebaut wurde; die erste Versammlung wurde am 30. Mai 1886 darin gehalten. Hildebrand's Versammlungshaus wurde schon vor vielen Jahren gebaut; es wurde wiedergebaut im Jahre 1876. Das Versammlungshaus zu Mt. Pleasant ist ein geräumiges und wurde gebaut im Jahre 1870. Es wird auch Gottesdienst gehalten in Union Chapel.

In Frederick County sind drei Versammlungsorte, nämlich Keurstown-Kirche, ein großes, neues Haus, gebaut in 1875; die zwei anderen sind Schulhäuser, Kauffman's und Macedonia. In Pendleton County, West-Virginia, wurde ein neues Haus gebaut in 1885, 32 bei 38 Fuß, genannt Miller's Versammlungshaus, und weil sie noch keinen Prediger dort haben, so steht die Gemeinde unter der Aufsicht der Prediger von Rockingham und Augusta Counties. Es befindet sich noch eine kleine Gemeinde in einem

Ort, genannt Lost River, in Hardy County, West-Virginia; auch befindet sich eine solche in Greenbriar County, West-Virginia; Coffman war ihr letzter Prediger; sie werden bedient von Besuchspredigern von anderen Gemeinden.

Die Mennoniten in Virginia gehören alle zu einer allgemeinen Conferenz, welche halbjährliche Sitzungen hält, nämlich: erstens, diejenige in Augusta County, oder der obere Distrikt, bestehend aus folgenden Mitgliedern: Jacob Hildebrand, Bischof; Prediger, Jacob R. Hildebrand, Isaac Grow und Jacob N. Driver; Vorsteher, Jacob Landis, Martin Brunk, A. P. Heatwole und Samuel Weaver. Diejenige des mittleren Distrikts sind Samuel Coffman, Bischof; Prediger sind Daniel Heatwole, Gabriel D. Heatwole, Peter S. Heatwole, Joseph F. Heatwole, Solomon Beery, Abraham B. Burkholder, David H. Landis und Samuel Weaver; Vorsteher sind Frederick A. Rhodes, Simeon Heatwole, Christian Good, Daniel H. Good, David H. Rhodes und Jacob Schowalter. Im unteren Distrikt von Rockingham County sind Abraham Shank und John Geil sen.* Bischöfe; die Prediger sind Samuel Shank, George Brunk, Daniel Showalter, Henry Wenger, Lewis Shank und John Geil jun.; die Vorsteher sind Jacob Good, Jacob Geil, Peter Blosser und Christian Shank.

In Frederick County befindet sich gegenwärtig kein Bischof; die Prediger sind Daniel Mellinger und Christian Brunk; Vorsteher, John Witmer.

In Hardy County befindet sich gegenwärtig nur ein Prediger, nämlich Jacob Teeds.

Die Mennoniten in Virginia halten keine Verzeichnisse von ihrer Gliederzahl, folglich kann kein genauer Bericht davon gegeben werden; aber durch Berathung mit einigen Brüdern, die ziemlich mit der Sache bekannt sind, wurde Folgendes als zuverlässig angenommen: Augusta County ungefähr 60 Mitglieder, Rockingham County 500, Pendleton, Randolph und Tucker Counties in West-Virginia 35, Hardy County, West-Virginia, 40, Shenandoah County 8, Page County 5, Frederick County 25—in Summa etwa 700 Glieder in Virginia und West-Virginia.

Obiges wurde mir berichtet durch Abraham Blosser, Dale Enterprise, Virginia, unter dato den 26. April 1886.

Die Counties Rockingham und Shenandoah sind von Vielen deutscher Abkunft bewohnt, die noch die Sprache ihrer Ahnen reden. Das Shenandoah-Thal in der Nachbarschaft von Harrisonburg wurde fast ausschließlich noch vor 1748 von Deutschen aus Pennsylvania angesiedelt. Einer, der

* John Geil sen. starb in 1889 über 90 Jahre alt; seine Mutter war eine geborene Garges, Tochter von Heinrich Garges, von Bucks County, Pa.

während des französischen und amerikanischen Krieges durch diesen Theil von Virginia gereis't war, schreibt: „Die an den Ufern des Shenandoah gelegenen Niederungen sind sehr reich und fruchtbar; sie sind hauptsächlich von Deutschen angebaut, die durch Aufziehen von Vorrath für die Truppen und durch Lieferung von Butter nach den niederen Theilen des Landes sich einen genügenden Unterhalt erwerben. Ich konnte nur mit Vergnügen über die Lage dieser Leute nachsinnen und denken, daß wenn es in diesem Leben Glückseligkeit giebt, sie dieselbe besitzen müssen. Weit vom Getöse der Welt entfernt wohnen sie im prächtigsten Klima und auf dem reichsten Boden, den man sich denken kann. Ueberall sind sie mit den herrlichsten Aussichten und Waldungen umgeben—hohe Berge, silberhelle Ströme, Wasserfälle, reiche Thäler und majestätische Wälder, mit einer Zwischensaat von duftenden, blühenden Gesträuchen aller Art bilden die sie umgebende Landschaft. Sie sind nur äußerst wenigen Krankheiten unterworfen, gewöhnlich von kräftigem Aeußeren und leben in völliger Freiheit. Sie kennen keinen Mangel und sind mit wenigen Lastern bekannt. Ihre Unerfahrenheit in der Eleganz des Lebens schließt jedes Bedauern, daß sie nicht die Mittel zum Genuß derselben haben, von selbst aus; ihr Theil jedoch ist ein Gut, für das die Fürsten die Hälfte ihrer Güter geben würden: Gesundheit, Zufriedenheit und Seelenruhe."

Im Jahre 1786 wurden die Mennoniten in Virginia wiederum speziell erwähnt, wie aus den Urkunden zu sehen ist, die in den Archiven zu Amsterdam aufbewahrt sind; es befindet sich dort eine Namenliste der Mennoniten-Prediger in Nordamerika bis auf das Jahr 1800.

Die Familie Burkholder in Virginia.

Bischof Peter Burkholder wurde geboren in Lancaster, Pa., am 27. August 1783, und in seiner frühen Jugend zog sein Vater mit seiner Familie nach Rockingham County, Virginia, wo er den Rest seiner Tage zubrachte. Peter heirathete am 11. October 1803 Elisabeth Coffman, geboren am 24. Februar 1775; er wurde zum Predigerdienst berufen am 27. October 1805, und später ordinirt als Bischof; seine Gattin starb am 23. April 1846; er starb am 27. December 1846 und hatte neun Kinder, nämlich:—

1. Margaret, geboren am 26. Sept. 1804, heirathete Jonas Blosser;
2. Esther, geboren am 21. August 1806, heirathete John Hildebrand;
3. Christian, geboren am 30. Nov. 1807, heirathete Frances Lehman;
4. Abraham, geboren am 20. Febr. 1809, heirathete Susanna Zimmers;
5. Peter, geboren am 20. Juli 1812, starb minderjährig;
6. David, geboren am 3. März 1814, heirathete Anna Beery;

7. Elisabeth, geboren am 10. October 1815, heirathete David Hartman;
8. Martin, geboren am 7. Februar 1817, heirathete Rebecca Shank;
9. Maria, geboren am 26. März 1818, heirathete Henry E. Rexroad.

Sie waren alle Mitglieder der Mennoniten-Gemeinschaft, mit Ausnahme von Peter, welcher minderjährig starb.

Zum Andenken an Martin Burkholder, Prediger und Bischof der Mennoniten-Kirche in Rockingham County, Virginia, gilt Folgendes: Bischof Martin Burkholder war der fünfte Sohn und das achte Kind von Bischof Peter Burkholder, Verfasser eines Werkes, betitelt „Glaubensbekenntniß" und „Neun Betrachtungen über verschiedene Gegenstände aus der Heiligen Schrift" in deutscher Sprache, nachher in's Englische übersetzt durch Joseph Funk aus Winchester, Va. Martin Burkholder wurde am 7. Februar 1817 geboren und heirathete Rebecca Shank, Tochter von Pred. Samuel Shank, am 27. November 1838; er wurde als Prediger gewählt etwa um's Jahr 1846 (der genaue Datum nicht angegeben). Nach dem Tode seines Vaters (den 27. December 1846) fiel das priesterliche Gewand desselben auf den Sohn, und er wurde ordinirt zum Bischof um's Jahr 1850, welches Amt er mit Fähigkeit und Talent bekleidete bis zum 18. December 1860, wo es dem lieben Gott gefiel, ihn zu erlösen von seiner Arbeit, um bei ihm zu wohnen im Himmel, wie wir hoffen. Sein Wunsch und Verlangen war, wie er sich öfters ausdrückte, so es Gottes Willen wäre, ihn von dieser Welt wegzunehmen, ehe seine Augen die Verwüstung und die Verheerungen durch den Krieg sehen möchten. Seinem Wunsche gemäß wurde er abgerufen und entschlief sanft in Jesu am Abend der Friedenszeit noch ehe das Donnern der Kanonen und das Geklirr der Schwerter sein friedliebendes und wehrloses Gemüth beunruhigten, seine Gattin und vier Kinder hinterlassend (alle noch am Leben, 1889), seinen Hingang zu beweinen.

Folgendes ist ein Auszug aus einem Nachruf, geschrieben von Emanuel Suters, und der Committee, welche die Conferenz-Verhandlungen drucken ließ, vorgelegt, um ihn mit denselben drucken zu lassen:—

„Zum ersten Mal vermißten wir den Namen und das Angesicht unseres geschätzten Bischofs Martin Burkholder, der durch die getreue Ausführung seiner Pflichten als Bischof sich viele warme Freunde gewonnen hatte.

„Seine Brüder und Schwestern in dem HErrn durch das Band der christlichen Liebe, Friede und Einigkeit, bei denen er beliebt und geschätzt war, nicht nur allein bei den Gliedern seiner eigenen Kirche, sondern auch bei den Gliedern anderer Kirchen, sowie auch viele Nichtbekenner gaben ein gutes Zeugniß seiner Tugenden und seiner Frömmigkeit; es waren die Züge

seines Charakters, sich bei Allen beliebt zu machen; sein Einfluß über Alle war groß, und als der HErr durch Seine Liebe ihn zu sich rief, verursachte es tiefe Traurigkeit über die ganze Gemeinschaft.

„Die Kirche fühlte, daß einer ihrer stärksten Pfeiler weggenommen war, und die Familie erkannte ebenfalls, daß ihre irdische Stütze und Stab abgebrochen war, und die Gemeinschaft beklagte den Verlust eines Geliebten; ja,

The stranger's eye wept that in life's brightest bloom,
One so gifted should sink in the tomb.
For, in order, he led the van of the host,
He fell like a soldier, he died at his post.

„So entschlief Bischof Martin Burkholder, als er seine Heerde führte zu dem Kreuze Christi, seinem HErrn, unter der Fahne seines Königs Emanuel."

Den 26. März 1889. C. W. B.

Gestorben.

Heatwole, Joseph.—Am 4. September 1886, nahe Mole Hill in Rockingham County, Va., an einem innerlichen Bruch, nach neuntägigem Leiden, Joseph Heatwole im Alter von 68 Jahren, 5 Monaten und 10 Tagen. Er wurde begraben bei der Weavers-Kirche am 6. September; Leichenreden wurden gehalten von Bischof Samuel Coffman und John Geil jun. über Hiob 14 in Gegenwart einer großen Zuhörerschaft. Der erwähnte John Geil jun. war einer der Mitgefangenen des Verstorbenen; sie wurden gefangen genommen mit etwa siebenzig anderen Mennoniten und Tunkern im Spätjahre 1861 nahe Petersburg in Grant County, West-Virginia, während des Rebellionskrieges durch die Churchville Cavalry (rebels), welche zu jener Zeit in jenen Bergen auf Vorposten standen, den Flüchtlingen unbewußt. In dem Augenblick, da der Feind sie umringte, sagte der Verstorbene, welcher gerade der Führer dieser wehrlosen Gesellschaft war, sich an seine Mitgefangenen wendend: „Brüder, betet mächtig zu Gott." Diesen Ausdruck des Verstorbenen, sagte Bruder Geil, erinnere er sich noch so klar, als wenn es erst gestern geschehen wäre, und habe einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth gemacht im Augenblick, obschon ein viertel Jahrhundert verflossen ist, seitdem jener Ausdruck gemacht wurde. Und es sollte in die Urkunden der Geschichte eingetragen werden, damit seine Nachkommen und Mitgefangenen und andere es lesen können, und bedenken, daß der Verstorbene einer von denen war, die in Gefahr und Noth ihr Vertrauen auf GOtt setzten, und daß GOtt sein erster Gedanke war, wenn er in Gefahr gerieth.

Der Verstorbene war ein treues Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft für viele Jahre. Er hinterließ sieben Kinder und viele Freunde und Bekannte, seinen Hingang zu beweinen.—*Watchful Pilgrim.*

Schwere Proben und Leiden der Mennoniten in Virginia durch den Bürgerkrieg.

Im Jahre 1860, als der Krieg ausbrach, wurden die Mennoniten, als die Antisklaverei-Partei, ziemlich schwer mitgenommen, weil dies ein Krieg für die Sklaverei auf Seiten der ausgetretenen Staaten war; aber zum Vortheil für die Mennoniten, im Allgemeinen zu reden, besaßen sie nicht sehr viel ausgetretenes Territorium, und die mehr südlichen Staaten wußten sehr wenig von ihnen, während dasjenige der „Freunde" oder Quäker hauptsächlich in den nördlichen Staaten war. Die Mehrzahl der Mennoniten innerhalb der sogenannten conföderirten Staaten befand sich im Shenandoah-Thal, sowie auch die Tunker oder Brüder, wie sie sich nennen. Viele von den strengen Secessionisten beschimpften die wehrlosen Antisklaverei-Gemeinden in sehr unanständiger Weise, doch zu bewundern ist es, daß die Ober-Offiziere, die besser bekannt waren mit den Grundsätzen und der Lehre dieser Leute, und solche, die sie persönlich kannten, sie ansahen als religiöse, sittsame und aufrichtige Leute, während einige unaufgeklärte Offiziere ihnen öfters unanständig begegneten.

Es fand eine Militär-Aushebung (draft) statt im Mai 1861, und eine Anzahl der Mennoniten und der Tunker und ihre Söhne über 18 Jahre wurden ausgehoben (drafted). Die Sache schien sehr wunderlich zugegangen zu sein, und wurde angesehen, als wäre vielleicht Betrug dabei vorgekommen; sie wurden in die Armee genommen, damals nahe Harper's Ferry, Va., und wohl in Reih' und Glied gestellt, aber unter den schwersten Drohungen konnten sie nicht gezwungen werden, eine Muskete abzufeuern; dann wurden sie wieder entlassen, weil sie nur ein Hinderniß waren.

Im Monat Juli 1861 wurden alle militärfähige Männer zwischen dem Alter von achtzehn und fünfundvierzig Jahren in den Dienst gerufen; darauf haben viele der Mitglieder der wehrlosen Leute und ihre Söhne sich in den Bergen verborgen gehalten, und andere gingen über die Grenze nach den nördlichen Staaten. Etwa im August oder September 1861 gingen ungefähr siebenzig Männer über die Berge nach West-Virginia mit dem Vorhaben, von dort nach den nördlichen Staaten zu gehen unter der Führung von Bruder Daniel Suters, aber sie wurden alle gefangen genommen durch die conföderirte Feldwache nahe Petersburg, West-Virginia, und wurden nach Castle Thunder in Richmond, Va., gebracht. Diese Gesellschaft bestand aus Mennoniten und Tunkern; die Zeit ihrer Gefangenschaft war ungefähr sechs Wochen von der Zeit, da sie ihre Heimath verließen, bis sie wieder heim kamen. Aber dies muß eine traurige und bedenkliche Zeit gewesen sein für

sie, sowie auch für ihre Lieben daheim, und manches herzliche Gebet wurde vor den Gnadenthron ihres theuren Heilandes gebracht durch diese Leidenszeit. Aber der HErr ließ sie die schweren Prüfungen durchmachen, um damit zu zeigen, daß Er immer Sorge trägt und wacht über die Seinen; der HErr hat ihnen doch Seine Barmherzigkeit erzeigt. Es wurde ihnen gedroht, sie alle erschießen zu lassen, aber die Hand des Allmächtigen wollte solches nicht zulassen. Es scheint, als hätte der HErr alle diese Trübsal über sie kommen lassen, um ein höheren Zweck zu erreichen, wie uns das Wort sagt: „Alle Dinge wirken zusammen für das Beste denen, die den HErrn lieben." Ihr Gebet wurde zu rechter Zeit erhört; die Tunker bewiesen sich sehr freundschaftlich gegen die Mennoniten während ihrer Gefangenschaft und während des Verhörs; sie hatten keine gedruckte Disciplin und kein Glaubensbekenntniß; sie sagen, die Bibel wäre ihre Ordnung und ihr Glaubensbekenntniß; und da das Glaubensbekenntniß der Mennoniten in das Gerichtszimmer gebracht wurde zu Richmond, Va., durch Algernon S. Gray, einem Rechtsgelehrten, da vertraten die Tunker gerade dieselbe Ansicht rücksichtlich des Kriegführens, wie die Mennoniten.

Wären diese Siebenzig nicht gefangen genommen und nach Richmond gebracht worden, und ihre Lehre bekannt gemacht durch diesen Zufall und hinreichend erklärt durch hohe Beamte der Conföderation in solcher Weise, daß es ihnen einen guten Ruf bewährte, so würden diese wehrlosen Antisklaverei-Gemeinden nie die theure Freiheit erlangt haben, um daheim zu bleiben auf ihrem Landgut mit den Ihrigen während der Kriegszeit, sondern hätten möglicherweise viel erdulden und leiden müssen.

Sind nicht die Wege des HErrn wunderbar, um die Seinigen zu beschützen, die ihn lieben?

Später wurde ein Vorschlag zu einem Gesetz dem conföderirten Congreß in Bezug der wehrlosen Leute vorgelegt. Es hatte sich zugetragen, daß gerade ein Mitglied des Congresses der oben erwähnte Advokat Algernon S. Gray war, welcher der Vertreter der siebenzig Gefangenen vor dem Gericht zu Richmond war, und der gerade von der Nachbarschaft kam, wo die Mennoniten wohnten, nämlich Harrisonburg, Virginia, der auch sehr gut mit den wehrlosen Christen bekannt war; und es schien, als hätte der HErr seine Zunge geleitet in der Darstellung der Sache und zur Befriedigung seiner Mitglieder im Congreß. Er zeigte ihnen eine Copie ihres Glaubensbekenntnisses, herausgegeben von Bischof Peter Burkholder von Virginia in 1837, und stellte es klar, daß diese Leute ehrlich und aufrichtig sind in ihrem Glauben, ebenfalls fleißig und sparsam und im Allgemeinen Landwirthe, welche das beste Land in dem Virginia-Thal in ihrem Besitz haben, und daß sie die Erzeuger großer Quantitäten von Lebensmitteln wären, welches zum

Nutzen angewendet werden könnte, um die Armee zu füttern. „Lasset sie," sagte er, „ungestört daheim auf ihrem Landgut, damit sie die Produkte herbei schaffen können, die wir brauchen und haben müssen zur Erhaltung unserer Armee; aber wenn wir diese wehrlosen Leute in die Armee zwingen, dann sind sie von keinem Nutzen für uns, denn wir haben es versucht, sie würden sich lieber tödten lassen, ehe sie fechten würden; lassen wir sie aber auf ihren Bauereien, dann werden sie ihre Pflichten thun, um Lebensmittel zu erzeugen in Fülle, mehr als eine andere Klasse Leute thun würde; wir brauchen gerade solche Bauern, wie diese Leute sind." Diese Rede hatte guten Erfolg, und der Congreß passirte ein Gesetz, daß die Mennoniten, Tunker, Quäker und Nazarener vom Militärdienst frei sein sollten, unter der Bedingung, fünfhundert Dollars conföderirtes Geld in das Schatzamt zu bezahlen.

Dieses Gesetz nahmen die wehrlosen Leute willig an, und solche, die nicht schon früher fort waren, blieben zu Hause bis der Krieg vorüber war, dann verließen mehrere, als ihre Gebäude verbrannt wurden, die Gegend. Es schien befremdend, daß eine viel größere Zahl Gebäude, den wehrlosen Leuten angehörend, verbrannt wurde, als die der Secessionisten. Einmal gab Gen. Sheridan einen Befehl, daß alle Gebäude in einem Umkreis von zehn Meilen verbrannt werden sollten aus Rache für das vermuthete Ermorden des Ober-Ingenieurs Meigs nahe Dayton, Rockingham County, Va. Ein Theil dieses Befehls war bereits erfüllt, als General Sheridan erfuhr, daß Meigs in einem regulären Gefecht getödtet wurde, und er widerrief den Befehl; beinahe alle Gebäude, die zerstört wurden, gehörten den wehrlosen Leuten, und der größte Theil der abgebrannten Gebäude war gerade in der Umgegend, wo die meisten dieser Leute wohnten. Als General Sheridan's Armee zurück fiel in 1864, verbrannte sie die Mühlen und Scheuren mit der Absicht, die Lebensmittel zu zernichten, damit sie nicht in die Hände der Rebellen fallen sollten, um sie desto schneller auszuhungern; dadurch wurde das Land in diesem Thal sehr verwüstet. Bei weitem der größte Theil der zerstörten Gebäude gehörte den wehrlosen Leuten, sowie auch das Vieh, das weggetrieben und vernichtet wurde. Es waren auch viele andere wehrlose Leute in dieser Gegend, nämlich die Tunker; sie zählten vielleicht fünf Mitglieder zu je eines denen der Mennoniten; sie besaßen viel Eigenthum und viele Mühlen, die verbrannt wurden.

Bericht von Abraham Blosser, von Virginia.

Als die Nachricht kam, daß die Siebenzig gefangen seien und eine dritte Aushebung (draft) in Aussicht stand, war ein Mann Namens Abraham Blosser, ein Mennonit und später Herausgeber eines mennonitischen Blattes,

genannt "The Watchful Pilgrim," entschlossen, nicht in das Militär gezogen zu werden, wenn er auf eine mögliche Weise entkommen könnte; nach den nördlichen Staaten wollte er auch nicht gehen und sein Weib und seine vier Kinder zurücklassen in einem Lande voller Schrecken und Kriegsgefahren, doch konnte er bei ihnen nicht bleiben. Er suchte deswegen, Vorkehrungen zu treffen, daß er im Stande wäre, ihnen von Zeit zu Zeit wo möglich Hülfe zu leisten; er ging nach einer einsamen Höhle in den Bergen, wo er sich sicher fühlte, etwa sechzehn Meilen von seiner Heimath, welche Strecke er gehen konnte, wie er meinte, in einer Nacht hin und zurück, da er ein schneller Läufer war. Er sagte: „Aber Niemand weiß, was das für eine Prüfungszeit für mich war. Eine Nacht, als ich einige Lebensmittel nach meinem Schlupfwinkel trug und mich dann drei Tage dort aufhielt, ganz in der Einsamkeit, betete ich mit ganzem Ernst zu Gott um Hülfe und Beistand in meiner bedrängten Lage. Ich glaube, der HErr erhörte meine Bitte, denn es schien, als hätte sich ein Weg geöffnet für mich. Als ich nämlich einmal heim kam im Juli 1861, wurde mir die frohe Kunde durch einen Freund gebracht, daß ein Weg für mich offen wäre, dem Militärdienst zu entgehen, vermittelst eines lahmen Methodisten-Predigers Namens George W. Stanly, der früher Bibeln verkaufte für die Bibel-Gesellschaft, ehe der Krieg ausbrach; derselbe war ein armer Mann, der auch eine Familie zu ernähren hatte, aber seitdem der Krieg anfing, hatte er keine Beschäftigung mehr. Der machte eine Petition für eine Postlinie (mail route), und erhielt auch die Anstellung mit einem Gehalt von $199 per Jahr. Aber er fand bald aus, daß die Arbeit zu schwer für seine körperliche Kraft war; es wurde ihm durch einen Freund gerathen, welcher dachte, es könnte eine Gelegenheit für mich sein, seine Postlinie wieder zu verkaufen an einen von uns Wehrlosen, um der Militärpflicht zu entgehen. Diese Botschaft wurde mir gerade gebracht, als ich einmal heim kam; ich ging eilends zu Mr. Stanly nach Harrisonburg, unserem Countysitz, und bot ihm $1000 für seine „Route" unter der Bedingung, daß er mich vom Militärdienst befreie, welches er auch willig annahm und sogleich ein Schreiben aufsetzte, welches gegenseitig unterschrieben wurde; an demselben Tage ging ein Befehl aus, daß alle militärfähigen Männer in die conföderirte Armee gezwungen werden sollten. Die Aufregung war groß, und das Gerücht verbreitete sich, daß der lahme Prediger seine Postlinie verkauft und ein gesunder, militärfähiger Mann dieselbe gekauft hätte, um dem Militärdienst zu entgehen. Ich ging sogleich hin und machte Gesuch für eine zweite „Mail-Route" als eine Fortsetzung oder Verlängerung der ersteren, die ich von Stanly gekauft hatte, welches auch von der Regierung genehmigt wurde, denn das Post-Departement hatte schon vor einigen Tagen beschlossen, daß diese zwei Routen durch einen Mann

besorgt werden könnten und sollten. Ich ging schnell an die Arbeit, und empfing den Befehl, die zwei Routen am folgenden Tage zu übernehmen. Sobald das aufgeregte Volk gewahr wurde, daß ich die zwei Routen zu besorgen hatte, anstatt einer durch Mr. Stanley (der einen guten Ruf und das Wohlwollen des Volks hatte), die er kaum besorgen konnte, beruhigte sich dasselbe wieder und zeigte sich sehr freundschaftlich gegen mich, und freute sich, daß der lahme Prediger $1000 bekommen hatte. Jetzt hatte ich wieder Gelegenheit, öffentlich aufzutreten, anstatt im Verborgenen zu verbleiben, wie ich mir einbildete thun zu müssen während des ganzen Krieges. Ich war nicht gezwungen, mich in Gefahr zu begeben durch die Beförderung der Post, welches ich als eine Gunst betrachtete in Kriegszeiten; und die Leute längs meiner Route erwarteten von mir, ihnen die spätesten und zuverlässigsten Neuigkeiten zu bringen, auf welche sie sehr begierig waren, und ich gab sie ihnen, sowie ich sie erhielte; manchmal gab ich meine Ansicht kund, in wie weit es richtig sein konnte, und suchte alle Gelegenheiten bei gefährlichen Fragen zu vermeiden. So besorgte ich die Post beinahe vier Jahre mit der Hülfe des Höchsten, ohne bedenklichen Schwierigkeiten zu begegnen und nicht der Verluste und Verwüstungen auf meinem Eigenthum zu gedenken, wie es gewöhnlich in Kriegszeiten der Fall ist."

Mennoniten in West-Virginia.

Von S. M. Burkholder.

Als wir beschäftigt waren, eine Kirche in Pendleton County, West-Virginia, zu bauen, dachte ich, ein kurzer Bericht von der Gründung und Fortpflanzung unserer Gemeinden in West-Virginia möchte mit Interesse gelesen werden und auch nützlich für viele unserer Brüder sein.

Während des Bürgerkriegs suchten viele der Mennoniten Schutz jenseits der Grenze, und einige waren entschlossen, sich in West-Virginia ansäßig zu machen, weil sie sich dort sicher fühlten und doch nicht sehr weit entfernt von ihrer alten Heimath waren. Unter diesen war ein Bruder, der eine große Liebe für die Einwohner in West-Virginia gewann durch ihr freundliches Benehmen gegen ihn, und so beschloß er, sich dort anzusiedeln. Durch ihn lernten sie unsere Lehre und Grundsätze kennen und verschafften sich eine Copie unseres Glaubensbekenntnisses, welches mit großem Interesse gelesen wurde und hoffentlich auch zu ihrem Nutzen. Sie äußerten auch ein Verlangen, unsere Prediger kommen zu lassen, um vor ihnen zu predigen.

Im Spätjahre 1866 machten Prediger Christian Brunk und Bischof Samuel Coffman aus Rockingham County eine Besuchsreise nach Upshur County, West-Virginia, wo sie auch predigten und Bischof Coffman gebeten wurde, einen Mann durch die Taufe aufzunehmen in unsere Gemeinschaft. Auf ihrem Heimweg reis'ten sie durch Pendleton County, und predigten auch dort zu einer zahlreichen Versammlung, welche ihnen große Aufmerksamkeit schenkte; und durch ihre Beredsamkeit und Freundschaftlichkeit, mit welcher sie den Leuten begegneten, erweckte es ein Verlangen unter dem Volke für geistliche Speise. Das verursachte einen Trieb in den Predigern, eine zweite Reise nach West-Virginia zu machen und wieder dort zu predigen, welches sie auch an mehreren Plätzen thaten, und im Laufe der Zeit fingen sie an, Mitglieder aufzunehmen in die Gemeinschaft. Das Werk schien Fortschritte zu machen, doch im Anfang etwas langsam; aber durch die unermüdete Arbeit der Brüder wuchs die Gemeinde zu 34 Gliedern an, die zerstreut wohnten in Pendleton, Randolph und Tucker Counties; aus dieser Zahl sind aber sieben gestorben, zwei zurückgefallen und jetzt (1866) sind wieder drei aufgenommen in die Gemeinde.

Letztes Spätjahr sahen die Brüder und Schwestern die Nothwendigkeit, ein Versammlungshaus zu bauen; früher hielten sie ihre Gottesdienste in Schul- und Wohnhäusern; aber die Mitglieder waren nicht in finanzieller Lage, den Bau zu unternehmen, indessen die Gemeinde im Shenandoah-Thal, wo Bischof Coffman diente, leistete ihnen Hülfe, sowie auch viele Freunde in der Umgegend; es kamen auch freiwillige Beiträge von Maryland und Pennsylvania, hinlänglich um die Baukosten zu decken.

Das Versammlungshaus wurde gebaut an der North Fork, nahe der Mündung des Seneca-Flusses, Pendleton County, West-Virginia; die Größe des Hauses war 32 bei 38 Fuß und wurde am 11. August 1866 fertig. Die erste Versammlung wurde am 28. August Abends gehalten, bei welcher Gelegenheit die Prediger Joseph N. Driver, Gabriel D. Heatwole und Joseph F. Heatwole dienten; Gottesdienst wurde wiederum gehalten am Sonntag den 30. August durch dieselben Prediger. Die Brüder arbeiteten getreu unter vielen Beschwerlichkeiten für den Nutzen dieser Gemeinde; die große Entfernung und die schlechten Straßen machten die Reise sehr mühsam.

Ich begleitete einmal einige Brüder oei solcher Gelegenheit; wir reis'ten ungefähr zweihundert Meilen und hielten dreizehn Versammlungen in zwölf Tagen; eine solche Reise nach West-Virginia erfordert gewöhnlich zehn bis vierzehn Tage; manchmal geht ein Bruder zwei- oder dreimal in einem Sommer; Prediger Jos. N. Driver von Augusta County machte diesen Sommer (1886) zwei Reisen, eine Strecke von 250 Meilen. Gewöhnlich machen

sie keine Anmeldungen für den Winter, weil das Land sehr gebirgig ist, durch welches sie zu reisen haben und die Straßen wegen Schnee und Eis beinahe unpassirbar sind. Sie machen ihre Reisen meistentheils zu Pferde, manchmal auch in Fuhrwerken; es sind vier beträchtliche Berge zu übersteigen, um nach West-Virginia zu gelangen, welches für die Pferde sehr mühsam ist. Bischof Coffman reis'te am 20. September 1886 wieder dahin; dies ist die fünfte Reise für die Brüder in diesem Sommer. Er gedenkt einige Personen durch die Taufe als Glieder in die Gemeinde aufzunehmen und das Abendmahl mit ihnen zu halten.

Aus dem Leben der Schweizer Mennoniten.

Ihre Niederlassung in Ohio.

Vor etwa 50 oder 60 Jahren durchwanderte ein namhafter schweizerischer Schriftsteller, Heinrich Zschokke, die Juraberge und gab eine Beschreibung des alten Bisthums Basel und seiner Bewohner. Folgende interessante Schilderung unserer dortigen Glaubens- und Stammesgenossen ist derselben entnommen:—

„Auch über einhundert Familien der Täufer wohnen hier. Sie leben zerstreut auf einsamen Höfen oder „Lehen" in Thälern und auf Bergen, und zwingen mit ihrer Arbeitsamkeit den unfruchtbarsten Gegenden Fruchtbarkeit ab. Sie sind ein kräftiger Menschenschlag, vom schönsten Geblüt, treuherzig, friedsam, gewissenhaft und wohlwollend. Allen Nachbarn sind sie lieb. Katholiken und Protestanten der Umgegend vertrauen ihnen mehr als sich selbst unter einander. Und diese biedern Leute wurden von der Berner Regierung (Calvinistische Kirche und Staat) im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert aus ihren Heimathen verjagt, weil sie keine Eide schwören und keine Waffen tragen wollten. Die Fürstbischöfe von Basel, weiser und duldsamer als jene protestantische Obrigkeit, nahmen die verstoßenen Jünger Menno's in ihr damaliges weltliches Gebiet auf. Ich war im stillen Bergthale des Tscheiwo, an den Solothurner Grenzen, im Walde auf Champot (spreche Tschampo) und in anderen freundlichen Einöden bei den Täufern. Es war mir bei ihnen zu Muthe, als lebte ich in den ersten armen Zeiten des heiligen Urchristenthums, so heiter, so gottesfürchtig, ohne alle Kopfhängerei; gastfreundlich und arbeitsam wohnen sie da in patriarchalischer Einfalt und frommer Sitte; unter ihnen sind keine Trunkenbolde, keine Spieler,

keine Nachtschwärmer, keine Lügner, keine neidische Nachbarn. Entsteht unter ihnen, was aber selten, ein Streit oder Zwist, so wird er freundlichst von einem ihrer Aeltesten geschlichtet. Einer hilft dem andern unentgeltlich bei der Arbeit, bei der Heu- und Kornernte und wo es Noth thut. Ihre Mäßigkeit und sittliche Reinheit bewahrt ihnen Gesundheit und hohes, frisches Alter. Ein Greis von mehr als siebenzig Jahren, der einer ihrer Lehrer war (Pfarrer haben sie nicht), führte mich rüstig über Berg und Thal, wie ein lebensreicher Jüngling zu den übrigen Brüderfamilien. Welche ächte Liebe der Eheleute, welche Zärtlichkeit der Geschwister unter einander, welche Aufmerksamkeit der Kinder gegen ihre Eltern sah ich da! Ihre ganze Erziehungslehre beruht einfach auf dem Beispiele der Erwachsenen für die Jüngeren und in den paar Worten: „Habe Gott vor Augen!" Und doch genießen sie eine Erziehung, welche edler ist als die feinste oft in der großen Welt.

„Welch' ein Völklein, welch' ein Christenthum, das keine Advokaten, keine Pfarrer, keine Richter, ja kaum Aerzte braucht!

„Sonntags kommen sie abwechselnd bald zu diesem, bald zu jenem Lehrer, um im Freien, oder in einer Scheuer, oder in einem größeren Zimmer Andacht zu verrichten. Der Lehrer spricht, wie es eben in seiner Stimmung oder im Bedürfniß der Zuhörer liegt, oder lies't aus einem alten Erbauungsbuche vor. Er verrichtet die Taufe, reicht das Abendmahl, segnet Ehen ein, und ist Landmann wie jeder andere. Die Taufe geht meistens unmittelbar der ersten Communion, oft der Hochzeit eines liebenden Paares voran. Doch muß ich nebenbei gestehen, ihre Andachts-, Gebet- und Gesangbücher nebst ihren Märtyrerliedern sind im Geschmack veralteter Zeit und daher ziemlich geschmacklos.

„Ist der Gottesdienst vollbracht, so werden die Entferntwohnenden von den Familien der benachbarten Höfe unentgeltlich bewirthet, sowie diese ein andermal von jenen brüderlich eingeladen werden.

„Reinlich, doch schmucklos wie die bescheidenen Wohnungen, sind ihre Geräthschaften und Kleidungen. Wie jedoch jede der Kirchenpartheien in der christlichen Welt, hat auch die täuferische ihre fromme Nebengrille und Eigenheit. Daß verheirathete Männer ihren Bart, der Mannheit Ehrenzeichen, wachsen lassen, wäre nicht übel, wenn nur die Tracht dazu so mittelalterlich oder so orientalisch und alttestamentlich wäre, wie der Name ihrer schönen Töchter. Aber der graue, kurze Rock, die kurzen Hosen und die über das Knie gezogenen Strümpfe stehen zur Majestät des Bartes unharmonisch. Auch die Knöpfe sind von den Kleidern verbannt; sie werden durch Nesteln und Haften ersetzt. Eben so einfach erscheint das weibliche Geschlecht. Kein Gold, kein Sammet, keine Seide, nicht einmal ein buntes oder hellfarbiges

Seidenband darf den Strohhut des Mädchens umflattern. Aber ein Mädchen weiß trotzdem immer im Punkte des Schönen Mittel und Wege zu finden, ohne dadurch die Religion in Gefahr zu bringen. Man muß nur sehen, wie keck diese schlanken, blühenden Gebirgsbewohnerinnen den Hut zu setzen wissen, und wie die zarten Schleifen von Strohgeflecht und die von strohgeformten Blumen darum schweben und nicken; und doch alles so bescheiden."

So weit Zschokke, der das Bild im Allgemeinen wohl „getreu nach der Natur" gezeichnet hat; doch mag immerhin einzelnen Zügen die richtige Schattirung fehlen.

Ich finde unter meinen gesammelten „Urkunden" einen weiteren Bericht über das Leben unseres Volkes in der alten Heimath. Sein Verfasser ist kein fremder Beobachter, sondern gehört von Hause aus zu den Täufern und hat von seinen Eltern und andern alten Leuten gar Vieles aus den alten Zeiten erzählen hören. Er ist zwar kein eigentlicher Schweizer in dem Sinne, wie unsere Väter es waren, aber vor jetzt bald 40 Jahren hat er einen Besuch gemacht bei unseren Leuten im Schweizerlande und dabei gar manches beobachtet. Ich räume daher seiner Erzählung hier gern eine Stelle ein, wohl wissend, daß Viele sie mit Aufmerksamkeit lesen werden. Dieselbe lautet im Wesentlichen wie folgt:—

„Die Beschäftigung unserer Väter in der Schweiz war hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht, doch betrieb nebenbei fast Jeder noch ein Handwerk, um durch den langen Winter etwas verdienen zu können. Auf den Bergen fällt nämlich ein tiefer Schnee, allen Zäunen eben; da „schafft" sich nichts in Feld und Wald. Meistens waren sie Weber; auch Tischler, Drechsler, Leder- und Holzschuhmacher gab's unter ihnen, doch war zu unserer Väter Zeit die Weberei die Hauptbeschäftigung im Winter.

„Der Flachs geräth gut, und da haben die Weibsleute gesponnen ein langes, langes Garn. In den engen Bergthälern gab's lange Winterabende, weil da die Sonne in den kürzesten Tagen nur ein paar Stunden, ja an einzelnen Orten 16 bis 18 Wochen lang gar nicht hinscheint. Da summten dann beim Lichte des „Kienspans" die Spinnräder und saus'ten die Weberschifflein bis spät in die Nacht hinein. Wegen des vielen Schnees, der sich im Winter anhäuft, sind Haus und Scheuer unter einem Dach. Es sind zum Theil Holzbauten mit „gewickelten" Lehmwänden, eine Mischung von Lehm und Stroh, welche um Holzscheite gewickelt und zwischen die Pfosten getrieben wurde. Häufig wurden jedoch ihre Wohnungen aus rauhen Kalksteinen erbaut und auswendig wie inwendig gepflastert. Die Schindeln wurden vermittelst des Handbeils behauen und auf dem Dache mit Steinplatten belegt, damit sie nicht vom Winde herabgeworfen wurden.

„Obwohl die Viehzucht zu ihrer Beschäftigung gehörte, so konnten die Meisten sich doch nicht viel Vieh halten; etwa eine Kuh und ein paar Geißen, oder eine Geiß und ein paar Kühe, je nach den Vermögensumständen. Die reicheren hielten ein Pferd, um das Heu einzufahren. Zum Pflügen wurde dann oft die Kuh neben das Pferd gespannt. Da waren immer zwei Mann erforderlich, ein Pflüger und ein Treiber, und vier bis sechs Personen folgten dem Pflug mit Hauen, um die Furchen zu behacken. Ihre Pflüge sahen den altmodischen Prairienpflügen hier zu Lande ähnlich, mit einem „Zweirädig" unter dem Grengel, den Tiefgang zu reguliren. Man fuhr stets am Hügel hin und her und wandte die Furchen alle bergabwärts, und dann mußte die aus der untersten Furche losgepflügte Erde den Berg hinauftransportirt, häufig hinaufgetragen werden, um die letzte Furche zu füllen.

„Weizen wurde wenig gebaut, denn er kommt in den höheren Gegenden nicht zur Reife. Von den übrigen Getreidearten wurde etwas Spelz oder Dinkel gezogen, meistens aber Hafer und Gerste, dazu Wicken. Diese drei gemischt, gemahlen und gebraten, geben das Brod für die Bergbewohner. Es war schwarz und schwer, jedoch besaß es wohl in größerem Maße als das feinste Weißmehl jene Bestandtheile, welche dem Körper Gesundheit und Festigkeit verleihen. Ihre Hauptfrucht ist jedoch die Kartoffel, welche ihren Weg von Amerika bis in die abgelegensten Berggegenden Europa's gefunden hat.

„Alle Feldarbeiten, wie das Heuen und Ernten, werden mit einfachen Handgeräthen, mit Sense, Handrechen und Sichel, das Dreschen mit dem Flegel verrichtet. Daran „schaffen" Männer und Frauen, Knechte und Mägde, wenn die Arbeit drängt, von 4 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

„Ihre Speise ist höchst einfach und läßt keine große Abwechselung zu. Man würde es hier zu Lande eine sehr geringe Kost nennen, was sie vielleicht im Grunde genommen doch nicht ist, wenigstens wenn man genug davon hat. Sie besteht aus dem bereits erwähnten Schwarzbrod und Kartoffeln, Milch, Gemüse und etwas Fleisch, letzteres nur selten, etwa an Sonn- und Festtagen; denn es werden daselbst gewöhnlich nur ein bis zwei Schweine für die Familie geschlachtet. Fleisch wird daher von vielen als ein seltener Leckerbissen betrachtet, und wenn es auf den Tisch kommt, so schneidet der Vater die Stücklein zu, die Jedes bekommen soll.

„Mit der Tischdeckung wird nicht viel Aufwand gemacht. Die Kartoffeln mitsamt den Schalen gekocht, werden auf den Tisch ausgelegt, eine Schüssel Milch oder Suppe wird aufgestellt; Jedes führt ein langes „Sackmesser" bei sich, das bei Tisch zum Brodschneiden benutzt wird, wenn der Vater nicht schon vorher die Stücklein in richtiger Größe zugeschnitten hatte. Dazu

bekommt nun noch jeder Tischgenosse einen großen, runden Löffel—jetzt hilf dir selber!

„Es gab auch immer sogenannte „Vornehme," welche mehr Aufwand machten. Aber Butter und Molasses beschwerten den Tisch unserer Voreltern nicht, und mit allerlei unnöthigen Leckereien verdarben sie sich nicht den Magen. Die guten Sachen, wie Butter und dergleichen, mußten eben in's Dorf getragen werden, um vom Erlös derselben unentbehrliche Einkäufe zu bestreiten und den jährlichen Pachtzins zu bezahlen. In der Regel schätzte man Denjenigen glücklich, der seine Familie ordentlich durchbringen und den Lehnzins entrichten konnte. Es gab wohl Einige, die ihr Auskommen gut machen konnten und ein kleines Kapital für die alten Tage zurücklegten. Es waren aber auch derer viele, welche die Gemeinde um Hülfe ansprechen mußten.

„Aus Noth gewöhnten sie sich an Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Verschwenderische Eitelkeiten waren bei ihnen nicht üblich. Doch hatten sie auch ihre Freuden und Vergnügen. Bei der Arbeit waren immer ihrer Viele beisammen, und zwar beiderlei Geschlechts, denn die Weibsleute hielten es damals noch nicht unter ihrer Würde, bei der Feldarbeit mitzuhelfen. War eine ihrer Hauptarbeiten abgethan, so hielten sie auch ihre Feste, wobei sie sich mit heiterm Frohsinn unterhielten. Sie hießen es nach der Ernte eine „Sichelten," nach dem Dreschen eine „Flegelten," u. s. w. Da wurde „geküchelt," Wecken gebacken, oder aus dem Thale beim „Beck" ein Weißbrod und beim „Pintenwirth" ein Maß Wein geholt, je nachdem der Bauer „Münz" hatte. Im Herbst waren „Flachsbrecheten," Jünglinge und Jungfern halfen dabei. Da war Scherzen und Herzen erlaubt. Auch giebt's im Herbst in fast jedem Dorfe oder Städtchen einen Markttag. Die jungen Leute freuen sich schon lange darauf, denn da müssen sie etwas kaufen für ihre „Sparbatzen." Die Alten nehmen eine Kuh, ein Pferd, Schaf oder Schwein, oder auch etwas von ihrer Handarbeit dahin, um dafür einen Käufer zu finden.

„Alles Erdenkliche wird da feil geboten und in schönster Sprache präsentirt von Juden aus Abraham's Samen und Juden mit Christennamen. Ist ein Kauf geschlossen, so gilt es oft noch lange, wer den Wein bezahlen soll. Auf die „Marit" (Jahrmarkt) zu gehen und nicht seinen Wein zu trinken, wäre etwas Sonderbares. Ein paar Kreuzer zu spenden für Lebkuchen und ein Glas Wein, war für die jungen Leute eine große Ergötzlichkeit. Jede Jungfer erwartet am Markttage, daß er—sie weiß wohl wer—sie in's Wirthshaus führe, einen Schoppen Wein mit ihr trinke und etwa ein „Liedli" singe. Das ist so Landessitte. Ist's vielleicht auch Gleichstellung der Welt? Sie dachten nicht daran. In andern Beziehungen

lebten sie abgesondert von der Welt. In der Kleidung liebten sie Einfachheit. Durch Gemeinderegeln wehrten sie jeder Neuerung, weil darin nur sinnlichen Lüsten gedient sei. Der Spiegel wurde nicht oft gebraucht. Die Alten verstanden die Kunst, den Schnurrbart, den sie als einen Auswuchs des Bösen betrachteten, zu verdecken, ohne denselben abzuschneiden, und die Jungfern der damaligen Zeit wußten es ohne weitläufigen Gebrauch des Spiegels so einzurichten, daß sie den Junggesellen gefielen. Es war bei unsern Vorfahren eine religiöse „Scrupel" (Bedenklichkeit) gegen den Spiegel. Ich hörte einst meine Mutter im Gespräch mit einer Freundin sagen: „Ja, die Alte hi nid vergebe g'sit, lug nid i Spiegel, der Bös ist drin." Das kam mir bedenklich vor, daß der „Bös" im Glas sein könne.

„Unsere Voreltern übten scharfe Zucht in Bezug auf äußere Darstellung und wurden dabei oft einseitig, so daß sie es nicht bemerkten, wie der „Bös" in andern Beziehungen Zaum und Wehr durchbrach.

„Ich habe in der Schweiz keine Kirche oder kein Versammlungshaus angetroffen unter den Mennoniten, und es sind auch jetzt noch keine. Sie versammeln sich abwechselnd in Wohnhäusern, bald hier, bald dort; jede Gemeinde hat gewöhnlich zwei Prediger und ihre Gottesdienste sind ganz einfach; es wurden gewöhnlich zwei Kapitel verlesen und hievon ein Abschnitt nach dem andern verhandelt und mit andern Schriftstellen verglichen oder erklärt. Sie hielten darauf, nur GOttes Wort und nicht eigene Worte zu predigen. Solche aber, die keine Denker waren, fügten oft eine Stelle an die andere ohne Zusammenhang, was zur Folge hatte, daß die Zuhörer sich manchmal über die Ungereimtheiten lustig machten und so den Namen und das Wort GOttes leichtsinnig im Munde führten.

„Der Gesang unserer Voreltern war nur einstimmig. Zu unserer Eltern Zeit wurde angefangen, zwei- und mehrstimmig zu singen, und zwar die Psalmen David's, in Reimen gefaßt von Lobwasser und in Musik gesetzt von Johann Ulrich Schulzberger, Musikdirector in Bern, nach obrigkeitlichem Befehl und deren höchst gnädigen „Privilegien." Sie sangen wie die reformirten Gemeinden in der Staatskirche, lebhafte Volksweisen zu christlichen Liedern; solches Singen konnten die Alten überhaupt nicht mit dem Christenthum reimen. Erst ein John Wesley führte sie in die Kirchen ein mit der Bemerkung, man müsse dem Teufel das Schöne nicht lassen.

„Die Betheiligung unserer Väter am Missionswerk war ganz gering. Nur in einer Gemeinde wurde Missionssteuer gesammelt nach der Predigt vom ältesten Almosenpfleger. Er verlas Quittungen von früher an eine Missionsgesellschaft gesandtem Gelde, theilte Traktate aus u. s. w. Es machte aber auch da Einer die Einwendung, man habe daheim Heiden genug, man solle die bekehren und kein Geld fortsenden. Der alte schnee-

weiße Kämpfer für GOttes Sache erwiederte: „Die Heiden hier haben GOttes Wort, wenn sie es nicht annehmen wollen, so können wir sie nicht zwingen. GOtt will auch nicht, daß Jemand gezwungen werde."

„Es scheint aber, daß der „Bös," der damals seine Behausung vorzüglich im Spiegel haben sollte, mit dem eisernen Griffe des Geizes und der Habsucht den erwachenden Missionssinn wiederum ertödtete, denn das Sammeln der Missionsgaben wurde später unterlassen.

„Uebrigens waren die Verhältnisse, unter denen sie lebten, der Missionsthätigkeit weniger günstig, als sie es hier sind. Sie lebten noch in der Erinnerung an die schweren Verfolgungszeiten, und hatten auch dann noch keine bürgerlichen und religiösen Rechte, sondern waren nur die Geduldeten. Sie hielten daher viel darauf, ganz still und eingezogen zu leben und kamen deshalb mit den religiösen Bewegungen der Zeit wenig in Berührung. Zudem fiel es ihnen schwer, auf den wilden Bergen Gaben für die Mission zu erübrigen."

So weit der Bericht eines „Eingeweihten" über das Leben der Täufer im alten Heimathslande. Im Folgenden will ich nun noch einige Mittheilungen zusammenfassen über die Auswanderung, die Reise nach Amerika und die Ansiedlung im Urwalde.

„Als sich unsere Vorfahren vor der Verfolgung in die wilden Berge zurückzogen, hatten sie daselbst noch Raum zu einer wenn auch beschwerlichen und langsamen Entwickelung. Als aber mit der Zeit die Zahl der Familien sich vermehrte, so wurde es für Manche schwer, eine Unterkunft zu finden. Land durften sie nach dem der Obrigkeit gegebenen Versprechen nicht kaufen, selbst wenn ihnen dazu die Mittel zu Gebote gestanden hätten. Der Pachtzins auf die Lehengüter wurde theuer und überdies hatten sie sonst viele Abgaben und Steuern zu entrichten. Es wurde dem armen Manne fast unmöglich, auf den Lehen in den rauhen Höhen eine zahlreiche Familie zu ernähren. Unter solchen Verhältnissen wurden die Leute zu einem Entscheidungsschritte vorbereitet, dessen Größe wir bei unsern heutigen Reisegelegenheiten kaum ermessen können.

„Den ersten entscheidenden Anlaß zur Auswanderung zur Zeit unserer Eltern gab die sogenannte theure Zeit um die Jahre 1815 bis 1818. Es war damals wirkliche Hungersnoth auch unter unsern Leuten. Die Alten erzählen oft, wie knapp es da manchmal bei Essenszeit herging, besonders unter der ärmeren Klasse, die keinen Vorrath von früheren Jahren hatte. Statt des gewöhnlichen Brodes hatten sie nur Kleienkuchen. Es wurden Kräuter und Wurzeln gesammelt und gegessen, und der Mangel erzeugte viele Krankheiten.

„Die Ersten, welche in dieser schweren Zeit nach Amerika auswanderten,

waren Benedict Schrag und Familie aus dem Kanton Basel oder Baselland; mit ihnen reis'te als noch junger Bursche Hans Burkholder. Schrag siedelte sich in Green Township, Wayne County, Ohio, an und schrieb einen langen Brief nach der Schweiz, worin er viel Ruhm von den Vorzügen seiner neuen Heimath machte. Dieses ruhmvolle Schreiben weckte die Auswanderungslust im welschen „Bernbiet" oder Jura, in der Sonnenberg-Gemeinde und Umgegend. Die Ersten, welche daselbst den Entschluß faßten, im fernen Amerika ebenfalls eine neue Heimath zu suchen, waren Peter Lehman, Isaac Sommer (Großvater des jetzigen Editors des „Bundes-Boten"), Ulrich Lehman und David Kilchhofer. Letzterer dichtete sogar ein Lied, worin er den Jammerstand der armen Leute schilderte und zeigte, warum er auswandern wollte. Der erste Vers lautete ungefähr wie folgt:—

„Hier in dem Schweizerland,
Wie Allen ist bekannt,
Hört man viel Klagen,
Weil so viel arme Lüt,
Die z'keine Züte nüt
Heu z'säme tragen."

„Die Gesellschaft trat im April des Jahres 1819 die Reise an. Nach einer langen Fahrt durch Frankreich kamen sie nach Havre, wo sie sich einschifften. Nach 47 Tagen landeten sie in New York und kamen über Philadelphia, Lancaster, Pittsburg und Canton bis innerhalb vier Meilen von Wooster in Wayne County, Ohio, wo sie einen Monat lang in einem Schulhause beisammen wohnten. Von hier aus durchforschten sie die Umgegend, um einen passenden Ort zur Ansiedlung zu finden. Nach längerem Suchen beschlossen sie, sich da niederzulassen, wo jetzt der Mittelpunkt der Sonnenberg-Gemeinde ist. Hier lebten sie nun einsam und fern von allen Verwandten und Bekannten, umgeben von einer großen Wildniß, in welcher nur hier und da ein vereinzelter Hinterwäldler haus'te, dessen Sprache und Sitte ihnen fremd war. So schwer ihnen auch das Leben im Anfang wurde, so sahen sie doch bald, daß die Arbeit sich hier viel besser lohnte, als auf den wilden Bergen in der Schweiz. Dazu athmeten sie bald die reine Luft amerikanischer Freiheit, und schätzten es als ein kostbares Gut, daß man hier in seinen religiösen Ueberzeugungen in keinerlei Weise beschränkt sei von unduldsamer kirchlicher und obrigkeitlicher Gewalt. Sie schrieben deshalb einen umständlichen Bericht an die Freunde und Verwandten in der Schweiz, und priesen die Vorzüge Amerika's, wie man hier das Land billig kaufen könne u. s. w. Durch dieses Schreiben wurde bei weiteren sieben Familien und etlichen ledigen Personen der Entschluß gereift, ihr Glück in der neuen Welt zu suchen.

Sie machten die Reise bereits im Jahre 1821. In dieser Gesellschaft befanden sich Hans Lehman (Aeltester), Abraham Lehman, Hans und Christian Lehman, Abraham und David Zürcher, Jacob Bichsel, Jacob Moser und Peter Hofstetter.

„Den vier ersten Ansiedlerfamilien war in den zwei Jahren die Zeit doch manchmal lang geworden, umsomehr, weil unter ihnen kein Lehrer (Prediger) war und sie deshalb des öffentlichen Gottesdienstes entbehren mußten. Es war daher große Freude in der kleinen Ansiedlung, als diese kleine Reise-Gesellschaft eintraf. Sie hatten mit Sehnsucht auf das Nachkommen geliebter Geschwister gewartet, und nun flossen die hellen Freudenthränen, als sie dieselben in ihren rauhen Blockhütten willkommen hießen. Es eröffnete sich ihnen nun die glückliche Aussicht, eine Gemeinde zu gründen und gottesdienstliche Versammlungen halten zu können.

„Im Jahre 1822 folgten weitere drei Familien nach und in 1824 sogar sechzehn Familien und einzelne Personen. Auch in den Jahren 1825, 1828 und 1835 kam eine Anzahl Familien, manche davon aus dem Elsaß. Von den aus dem letzteren Lande kommenden Glaubensgenossen, die übrigens nach ihrer Abkunft und Sprache auch Schweizer sind, wurde in 1825 die Chippeway- und in 1835 die Putnam-Gemeinde gegründet. Die Ansiedlung in Indiana, deren Mittelpunkt jetzt Berne ist, nahm ihren Anfang etwa um's Jahr 1838.

„Die Meisten von uns betrachten eine Reise nach der Schweiz oder von dort hierher selbst in diesem Zeitalter des Dampfes als ein gar nicht unbedeutendes Unternehmen. Laßt uns jedoch einmal sehen, wie man vor sechzig oder fünfundsechzig Jahren reis'te.

„Hatten unsere Väter einmal den Entschluß zur „Amerika-Reise" gefaßt, so sorgten sie zuerst für einen Wagen und ein Pferd. Wer hierzu, sowie zur Seefahrt nicht sonstwie Geld auftreiben konnte, suchte sich dasselbe zu borgen. Oft besorgten sich zwei oder mehr Familien ein gemeinsames Fuhrwerk. Eine Kleiderkiste, eine Speisekiste und Betten war ungefähr alles, was aufgeladen wurde, und nun hieß es zum letztenmal: „Ihr Alpen, ihr Hirten, ihr Brüder, lebt wohl!" Thränenden Auges schauten sie wohl noch von der letzten Anhöhe hinüber auf die heimathlichen Berge, dann ging's rüstigen Schrittes thalabwärts der neuen Heimath zu. Der Fuhrmann ging neben dem Wägelein her zu Fuß; so auch die Uebrigen, die zum Gehen groß genug waren. So reis'ten sie etwa fünfhundert Meilen weit, bei Paris vorbei, durch Frankreich hindurch bis nach Havre am Meer. Dort wurde ausgespannt; das Pferd mußte verkauft werden, aber den Wagen und seine Ladung nahm man mit auf das Segelschiff, mit dem man die Fahrt über's große Weltmeer zu machen hatte.

„Der Aufenthalt in Havre dauerte bei Einigen mehrere Wochen, aber endlich ging's hinaus auf die „grüseligi Glumgge, wo me das Wauple scho bizyte g'spürt," und in Folge dessen die eben genossene „Härdäpfelsuppe" in ungestümer Weise den Rückweg einschlägt, als ob's dort draußen im Meer einen besseren Ruheort für sie gäbe. Auf den Segelschiffen mußte man das Schaukeln und Schwanken in der Regel sieben bis acht Wochen aushalten. Mit der größten Sehnsucht richteten daher die Auswanderer ihre Blicke nach dem westlichen Horizonte, wo die neue Welt auftauchen sollte. Endlich erschallte der Freudenruf: „Land!" und in den Herzen der reisemüden Wanderer tönte es innig nach: „Gottlob, jetz hört de d's Wauple uf!"

„Der Leser wird sich erinnern, daß die vier ersten Einwanderer-Familien in New York landeten. Von den Nachfolgenden betraten Einige das amerikanische Ufer bei Alexandrien in Virginia. Ihr Reiseziel war jedoch dasselbe, und auch in der Art und Weise, wie sie es erreichen mußten, war kein Unterschied. An beiden Landungsplätzen waren sie noch etwa 500 Meilen von ihrem Bestimmungsorte, und Eisenbahnen gab's damals noch keine. Man schaffte also den Wagen und die wenigen Habseligkeiten an's Land, kaufte sich wieder ein Pferd und fuhr dem „fernen Westen" zu, in die Wildniß von Ohio hinein. Das war eine höchst beschwerliche Reise, denn sie führte auf schlechten Straßen durch unwirthbare Gegenden. Da gab's Berge zu übersteigen und Flüsse zu durchfahren, denn es fehlte ganz an Brücken und Fährbooten, um über letztere zu setzen. Da ging es ohne Gefahren nicht ab. So gerieth einmal einer der Wagen in Tiefwasser, welches hinein drang und die Kisten aufhob. Mutter und Kind schrieen vor Angst. Der Vater sprang hinaus in's Wasser, um den Wagen zu halten, damit er nicht umstürze, und verlor dabei seine Taschenuhr. Sie kamen jedoch glücklich heraus und da das Wasser hell und klar war, so hat nachher „Onkel Hans" auch die Uhr wieder herausgefischt.

„Einzelne, denen die Mittel zur Weiterreise fehlten, blieben auf einige Zeit bei den schon früher eingewanderten Glaubensgenossen im Shenandoahthale in Virginia, sowie auch in Lancaster Co., Pa., wo sie brüderliche Aufnahme und Unterstützung fanden. Auch die Weiterziehenden fanden ihrem Wege entlang unter den Amerikanern manche freundliche und wohlthätige Leute, von denen sie Lebensmittel und mitunter auch etwas Geld geschenkt bekamen. Die fortschrittlichen „Yankees" amüsirten sich recht an ihren fremdartig aussehenden Wagen und sonstiger Ausstattung. Als eine der Reisegesellschaften durch eine Stadt in Pennsylvania fuhr, bot ein Herr dem vordersten Fuhrmanne ein neues blankes Pferdegeschirr für sein altes aus der Schweiz mitgebrachtes. Dieser aber meinte, der Amerikaner wolle ihn zum „Göhl" (Narren) halten und fuhr weiter. Als der nächste Wagen herankam, wurde

das Anerbieten erneuert. Man ging hier den Tausch auch sogleich ein und kam so in den Besitz eines besseren und bequemeren Pferdegeschirres. Da hat's den Ersten gereut, daß er so mißtrauisch gewesen war.

„So kam man endlich nach mancherlei Erlebnissen und fünf bis sechs Monaten langer Reise in dem „gelobten" Urwalde Ohio's an, und wenn es auch nicht sogleich Jedem gefiel, so gingen doch die Uebrigen mit hoffnungsvollem Muthe daran, sich ein neues Heim zu gründen. Solche, die etwas Geld mit herüber brachten, kauften Land von den amerikanischen Pionieren, auf dem schon eine Hütte gebaut und etwa ein Stück abgeklärt war. Andere aber, die kein Geld mitbrachten und gar noch Reiseschulden hatten, zogen in den unberührten Urwald hinein, wo sie das Land noch billiger erhielten. Dort standen nun mächtige Eichen und Buchen, Kastanien-, Hickory- und Zuckerbäume, die mit schweren Axthieben gefällt und hinweggeräumt werden mußten, ehe man an den Anbau des Bodens denken konnte. Zu allererst wurde auf dem zur Heimath erkorenen Lande eine Baustelle ausgesucht und abgeklärt; dann wurden Baumstämme zu „Blöcken" von gleicher Länge gehauen, und eines Tages kamen die übrigen Ansiedler und halfen dieselben „aufblocken." Wenn des Abends nach einem fröhlichen Tagewerk die Sonne untersank, dann stand das neue Blockhaus da und das Auge seines Besitzers ruhte mit Wohlgefallen auf demselben; freilich gab's noch viel Arbeit, ehe man einziehen konnte. Da mußte noch aus rauhen, gespaltenen Dauben das Dach angefertigt und mit „Winpfälen" (poles) beschwert werden; dann waren noch Thür und Fenster herauszusägen oder zu hauen; auch ein Feuerherd war zu errichten, der zum Kochen und Heizen dienen mußte; denn damals gab's im „fernen Westen" noch keine eiserne Oefen. Sobald die Wohnung auf's Nothdürftigste eingerichtet war, zog man ein und begann nun mit der Lichtung des Waldes. Die schönsten Stämme wurden zu „Fenzriegeln" verarbeitet, die übrigen wurden mehrere Mal durchhauen oder durchgebrannt. Sobald man eine „Klarig" voll solcher „Blöcke" hatte, wurden die Nachbarn auf einen Tag bestellt, um dieselben zu „rollen" oder auf große Haufen zu wälzen, damit sie verbrannt werden konnten. In der ersten Zeit waren die Ansiedler unter einander zuweilen wochenlang in einem fort mit dieser schweren Arbeit beschäftigt; dabei wurden mitunter die Leute in zwei Abtheilungen gewählt und das Terrain in zwei gleiche Hälften getheilt, und nun galt's, wer am ersten fertig sei. Da gab's schwere Anstrengung und die mitgebrachte Schweizerkraft kam dabei gut zu statten. Zu solcher Arbeit „stärkte" man sich mit ächtem Kornbranntwein, der mit der Zeit in den Ansiedlungen in jeder Hütte zu finden war. Etwas „angeheitert" wurden die Leute wohl bisweilen, doch war man stets darauf bedacht, sich vor einem Rausch zu hüten.

„Wenn die milden Frühlingslüfte zu wehen begannen, so konnte man bei dunkler Nacht über die Ansiedlungen hin in zahlreichen Lichtungen die in den Blockhaufen knisternden Lagerfeuer eines friedlichen Kriegsheeres brennen sehen. Lange bevor sie alle erloschen, begann man mit dem Umpflügen des Bodens, was bei den vielen Baumstumpen keineswegs leichte Arbeit war. Als Zugthiere spannte man in der Regel ein Paar geduldige Ochsen ein. Langsam durchfurchte man den Acker und das Krachen der Wurzeln war eine Mahnung, die Schienbeine in Acht zu nehmen. Man kann sich vorstellen, daß die Gründer unserer Ansiedlungen bei ihren mühevollen Arbeiten auch manche harte Entbehrungen durchzumachen hatten. Den Hunger konnten sie zwar immer stillen, denn es waren Lebensmittel für Arbeit zu bekommen, aber sie mußten im Anfange mit Kartoffeln und ungemahlenem Welschkorn fürlieb nehmen. Es fehlte nämlich damals an Mahlmühlen, die nächstgelegenen waren 20 bis 30 Meilen entfernt und die Fahrwege dahin in so schlechtem Zustande, daß eine Mühlenfahrt ein Ausbleiben von drei Tagen verursachte. Das war kostbare Zeit und man suchte sich daher das Korn durch eigene Fabrikation genießbar zu machen.

„In dieser Beziehung waren jedoch die größten Entbehrungen bald überstanden. Die Hausfrauen gruben mit fleißiger Hand ein Stück der jungfräulichen Erde zum Gartenbau um und zogen Gemüse. Man schaffte sich Schweine an, welche sich im Herbst in den Wäldern von Eicheln und Hickorynüssen nährten und bald reichlich Fleisch lieferten. Auch dauerte es nicht sehr lange, bis man mit Milch versorgt war, denn jeder Ansiedler suchte ungesäumt in den Besitz von einigen Kühen zu gelangen. Den Sommer über fanden diese ihr Futter ebenfalls in den Wäldern, entfernten sich aber oft weit in die Wildniß hinein und mußten meilenweit aufgesucht werden. Dabei wanderte man oft barfuß über Stock und Stein dem fernen Schellenklange nach in unbekannte Gegenden hinein und wurde zuweilen von dem trüben Gedanken geplagt, daß man irre gehen oder von einer in Laub und Reisig versteckten Klapperschlange gebissen werden konnte.

„Am empfindlichsten wurde in den ersten Jahren nach der Einwanderung der Mangel an Kleidern gefühlt. Es gab hierin noch größere Entbehrungen durchzumachen, als in Bezug der Lebensmittel, denn als die aus der Schweiz mitgebrachten Anzüge bei der rauhen Arbeit nur zu bald zerrissen, so wußte man sich oft fast nicht zu helfen, besonders in größeren Familien.

„Für die Produkte, die sie übrig hatten, war kein Markt, denn innerhalb 100 Meilen waren keine Handelsstädte. Weizen galt zu jenen Zeiten nur 25 Cts. per Buschel, während für eine Yard Muslin 50 Cts. bezahlt werden mußte, und so alles Andere im Verhältniß.

„Geld war damals erstaunlich rar; in der ältesten Ansiedlung der Unseren

war zu jener Zeit nicht so viel davon aufzutreiben, als nothwendig war, das Porto auf einen Brief nach der Schweiz zu bezahlen. Aber unsere Väter hatten Unternehmungsgeist, und so wanderte einer von ihnen in eine 15 Meilen entfernte ältere Ansiedlung Amischer Brüder, um sich einen viertel Dollar zu borgen für Postgeld.

„Unter solchen Verhältnissen konnten sie nicht daran denken, sich Zeug zu neuen Kleidern zu kaufen; aber sie suchten auch hierin, wie in anderen Dingen, sich so bald als möglich selbst zu helfen. Sie züchteten Schafe und pflanzten Flachs, und jede Hausfrau spann Garn aus Wolle und Lein, welches von den Hausvätern auf einheimischen Webstühlen zu Tuch gewoben wurde. In jenen Tagen trugen die Mädchen und Jungfern grobe leinene „Röcke," die mit Baumrinde gelb oder schwarz gefärbt waren, und die jungen Bursche gingen in weißem Werg oder „Kuderhosen" einher.

„In selbstgemachten Holzschuhen ging man zur Arbeit in Wald und Feld, oder auch zum Gottesdienst, ja sogar zur Hochzeit. Doch gab's auch bald Lederschuhe, dagegen wurden Stiefel noch lange als anstößiger Luxusartikel betrachtet; Hüte, für die Weibsleute sowohl wie für Mannspersonen, wurden aus Stroh geflochten; für den Winter wurden aus weißer Wolle Kappen gestrickt.

„Auch den Hausrath und die zur Landwirthschaft erforderlichen Geräthschaften verfertigte man größtentheils selbst. Man baute Wagen, zu denen die Räder vom Ende eines dicken Baumstammes abgesägt wurden. In Ermangelung von Sägemühlen wurden in der ersten Zeit die Bretter und Dielen, die man zu dergleichen Arbeiten und zur Errichtung der Gebäude bedurfte, von der Hand ausgezimmert. Es bedurfte damals noch keines Schutzzolles, um der „einheimischen Industrie" einen Aufschwung zu verleihen.

„Die gottesdienstlichen Uebungen setzten unsere Väter nach der in der Schweiz gewohnten Weise auch in den neuen Ansiedlungen fort. Sie versammelten sich des Sonntags bald in dieser, bald in jener Hütte, wo das Wort GOttes von den Lehrern oder „Dienern" in einfacher Weise vorgetragen wurde. Später wurden jedoch Versammlungs- oder Gemeindehäuser gebaut, in denen fortan die Gottesdienste oder „Gemeinden" gehalten wurden. Das in der Schweiz benutzte Psalmbuch wurde auch hier zum gottesdienstlichen Gebrauche eingeführt, doch trat später das „Unpartheiische Liederbuch" an seine Stelle und wird auch noch jetzt in einigen Gemeinden gebraucht.

„Der Abendmahlsfeier, welche jedes Frühjahr auf Ostern stattfand, ging immer eine „Ordnungsgemeinde" voran, welche dazu bestimmt war, allerlei Störungen im Gemeindeleben zu beseitigen und Ordnungen aufzustellen. Letztere bezogen sich fast ausschließlich auf Schnitt und Farbe der Kleider

u. dgl., denn man war entschlossen, der Verweltlichung einen starken Damm entgegenzusetzen. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Ordnungen gab's jedoch im Laufe der Zeit manche Meinungsverschiedenheiten, welche auch heute noch nicht in allen Gemeinden ausgeglichen sind.

„In den ersten Jahren nach der Ansiedlung gab es für die Jugend sehr wenig Gelegenheit, allgemeine Kenntnisse zu sammeln. Die älteren Kinder der meisten Ansiedler genossen kurzen, in manchen Fällen wohl gar keinen Schulunterricht. Jedoch wurden sie in der Regel von den Eltern zum Lesen und Schreiben angeleitet, und wenn auch Viele hierin nur eine nothdürftige Fertigkeit erlangten, so standen sie doch wenigstens auf jener Stufe des Anfangs, von der sich der Fleißige im Laufe der Zeit von selbst emporarbeiten konnte und Mancher sich auch wirklich emporgearbeitet hat zu recht umfangreichen Kenntnissen."

Manches von dem, was ich soeben berichtet habe, ist den schriftlichen Aufzeichnungen eines in der damaligen Zeit Aufgewachsenen entnommen, der nur sechs Tage lang Schulunterricht genoß.

Mit der Zeit sorgte man jedoch fast überall für deutschen Unterricht im Lesen und Schreiben. Höhere Schulfächer wurden im Allgemeinen als unnöthige oder sogar schädliche Weltweisheit betrachtet. Diese Ansicht hat sich auch bei Einigen bis auf die Gegenwart erhalten, während Andere eine gründliche Schulbildung befürworten, weil nach ihrer Ueberzeugung die Bedürfnisse der Zeit ein mehr umfassendes Wissen erheischen, als unsere Väter es sich unter ihren Entbehrungen aneignen konnten.

Mehr als 55 Jahre sind verflossen, seitdem der Grundstein zum Bau unserer Gemeinden gelegt wurde, und wenn Du, lieber Leser, heute die ausgedehnten Niederlassungen unseres Völkleins durchwanderst, so suchst Du wohl vergebens nach einer Spur der damaligen Verhältnisse. Die ehemalige Wildniß ist von fleißigen Händen zu einer blühenden, mit stattlichen Häusern und Scheunen bedeckten Gegend umgewandelt worden, deren Besitzer alle Bequemlichkeiten des Lebens genießen; nur die hinfälligen Gestalten einzelner noch lebender Groß- und Urgroßeltern erinnern an die Mühsale einer längst entschwundenen Zeit, und auch von ihnen wird wohl in wenigen Jahren das Letzte zur ersehnten Ruhe eingehen, denn die Zeit ihrer Geburt fällt in den Anfang dieses Jahrhunderts und bei Einigen noch in das vorige. Auf den Friedhöfen wölben sich bereits zahlreiche Grabeshügel über die sterblichen Ueberreste eines biederen Geschlechts. Möge eine dankbare Nachwelt sich stets in liebendem Andenken daran erinnern, daß unter denselben die Mühen und Entbehrungen ruhen, deren Früchte wir nunmehr genießen.

Bethel, Mo. A. J. M.

Mennoniten in Ohio.

Wayne County.

Die Amisch-Mennoniten-Gemeinde wurde gegründet im Jahre 1816; die ersten Prediger waren David Zug und Christian Brand; ihnen folgten Johannes Yoder, Peter Schrag, Christian Schanz, J. D. Yoder und Christian Nafziger. Im Jahre 1850 wurde Johannes K. Yoder in Mifflin County, Pennsylvania, zum Predigerdienst berufen; im Jahre 1855 zog er mit seiner Familie nach Wayne County, Ohio, und wurde im Jahre 1859 zum Bischof ordinirt, welches Amt er jetzt noch besorgt (1890). Seine gegenwärtigen Mitdiener sind David Z. Yoder und David Hostether; die Diakone sind Jacob Kinnig, S. K. Blank und Peter Conrad. Die Gemeinde zählt über 400 Glieder und mag wohl als die Muttergemeinde zu vielen von den westlichen Gemeinden angesehen werden, wo Viele von hier und anderen Gegenden hingezogen sind und Gemeinden gegründet haben, die jetzt sehr stark an Gliederzahl sind. Sie haben zwei Gemeindehäuser, wo sie abwechselnd jeden Sonntag Gottesdienst halten und während des Sommers seit 1871 Sonntagschule. Das erste Gemeindehaus wurde errichtet im Jahre 1862; zuvor hielten sie ihre Gottesdienste in Privathäusern. Das zweite Gemeindehaus wurde im Jahre 1880 errichtet.

Den 17. Juli 1889.

Logan, Champaign, Allen und Holmes Counties.

Es befinden sich auch Mennoniten-Gemeinden in Logan und in Champaign County, zu South Union und Walnut Grove, sowie zu Oak Grove in Champaign County und in Allen County, die Heimath von Prediger C. P. Steiner. In Holmes County sind die Prediger David Hochstetler und Adam Korhaus.

In Holmes County, Ohio, haben die Mennoniten zwei Gemeindehäuser, eines in Walnut Creek Township und das andere in Paind Township; jenes zu Walnut Creek ist ein altes Blockhaus, schon mehr als fünfzig Jahre alt, wo der alte Heinrich Kolb als Bischof gedient hatte und Martin Schaub als Prediger; beide sind längst in die Ewigkeit übergegangen. Die Mennoniten haben gegenwärtig keinen Bischof in den oben erwähnten Gemeinden; Heinrich Gilmer und —— Schaub sind jetzt ihre Prediger.

Die Amischen Mennoniten haben zwei Gemeindehäuser in Holmes und eins in Tuscarawas County, Ohio. Dann sind noch sechs Gemeinden der alten Amischen Mennoniten, welche keine Gemeindehäuser haben und auch in Gemeindehäusern nicht predigen wollen. Christian Troyer ist ihr Bischof; die Prediger sind Peter Betschy, Moses Koblentz und Benjamin Frey.

In Walnut Creek Township sind Moses J. Miller und Moses E. Mast die Bischöfe, und die Prediger sind Solomon Miller und Peter Schrack.

In Germon Township haben die alten Amischen Brüder in einem Bezirk Moses Betschy zu ihrem Bischof und Noah Betschy, Eli Miller und Abraham Yoder als ihre Prediger. Im anderen Bezirk in Germon Township ist David A. Troyer der Bischof und Daniel Yoder und Jeremy Miller, Prediger.

In der Douty-Gemeinde ist Scham Miller der Bischof, und ihre Prediger sind Joel Yoder und Andreas Miller.

In Middletown ist Bischof David Miller und ihr Prediger ist Jacob E. Miller.

Die sogenannte Walnut-Creek-Gemeinde wurde gegründet im Jahre 1812 unter der Dienerschaft von Jacob Stutzman, Paul Stutz und Moses Betschy. Nach dem Tode von Jacob Stutzman wurde Moses Betschy als Bischof ordinirt; er starb im Alter von 49 Jahren. Dann wurde Moses Miller als Bischof ordinirt und William Gerber als Prediger. In den Jahren von 1856 bis 1858 fand eine Trennung in diesen Gemeinden statt, und in 1860 wurde ein neues Gemeindehaus errichtet, umringt von den alten Brüdern; unser Bischof ist David Betschy und die Prediger sind Abraham Mast,* Isaac A. Miller, Noah Mast und Daniel M. Miller. Die Gliederzahl mag ungefähr 300 sein. Es wurden aufgenommen durch die Taufe im Jahre 1886 37 Glieder, im Jahre 1887 29 Glieder, im Jahre 1888 25 Glieder, im Jahre 1889 14 Glieder.

Walnut Creek, Holmes Co., O., den 8. August 1889.

Butler County.

Im Jahre 1817 kam Christian Augspurger (Onkel von den jetzigen Predigern), ein Franzose, mit seiner Familie nach Pennsylvania; er fand Aufenthalt im Hause von Ulrich Sommer; beide, Augspurger und Sommer, gingen weiter nach Westen, das Land zu besehen. Sie kamen in die große Ebene (valley) am Miami-Fluß in Butler County, Ohio. Nachdem

---

* Abraham Mast wurde geboren in Walnut Creek Township, Holmes County, Ohio, am 1. Januar 1820; er hatte 18 Kinder, wovon 17 groß geworden sind.

sie wieder zurück nach Pennsylvania kamen, ging Augspurger mit seiner Familie im Jahre 1818 wieder zurück nach Frankreich. Noch nicht zufrieden mit seinem Vaterlande, fühlte er noch immer Lust, wieder nach Amerika zu gehen; er überredete einige seiner Freunde, mit ihren Familien mit ihm zu gehen und sich in Butler County, Ohio, anzusiedeln. Diese Colonie bestand aus folgenden Personen: Joseph Augspurger (Vater des jetzigen Predigers), Christian Augspurger (Onkel desselben), Jacob Augspurger (zw. Cousin), John Gunden, Christian Sommer und John Miller nebst ihren Familien. Sie ließen sich bei Collinsville, Butler County, Ohio, nieder. Ihre erste religiöse Versammlung wurde im Jahre 1828 oder 1829 gehalten; der Gottesdienst wurde durch Samuel Krehbiel geleitet, welcher auch um dieselbe Zeit vom alten Vaterlande kam.

Jacob Augspurger wurde zum Predigerdienst berufen im Jahre 1835; sein Sohn Nicholas Augspurger wurde ordinirt im Jahre 1847; Peter Nafzinger, Benedict Koenig und —— Bernhard waren ebenfalls Prediger der Mennoniten-Kirche in Butler County, Ohio.

In früherer Zeit hielten sie ihre Gottesdienste in Privathäusern. In den Jahren 1830 und 1835 entstand eine Verschiedenheit der Meinungen in gewissen Angelegenheiten, und eine Trennung war das Resultat. Die Folgen waren, daß im Jahre 1864 eine jegliche Abtheilung ihr eigenes Gemeindehaus errichtete; beide fingen an zuzunehmen und wurden gut besucht, so daß im Jahre 1870 jede Gemeinde etwa 150 Mitglieder zählte.

Die Prediger der ersten Gemeinde waren Peter Nafzinger, Christian Intzi, Jacob Miller, Daniel Unzicker, Christian Holly und John Unzicker; jetzt alle gestorben. Die gegenwärtig noch lebenden Prediger sind Joseph Augspurger, John Augspurger und Peter Kennel.

Die Prediger der zweiten Gemeinde waren Nicholas Augspurger, Joseph Augspurger, Peter Kinsinger, Joseph Meyer und Peter Schroek; jetzt alle gestorben. Die noch lebenden Prediger sind Peter Imhoff und Christian Augspurger.

Gottesdienst wird gehalten in beiden Kirchen alle zwei Wochen, aber viele der Mitglieder sind späterhin weiter westlich gezogen.

Trenton, Butler Co., O., den 31. März 1890. Aller Kennel.

Medina County.

Ungefähr im Jahre 1830 zog Prediger William Oberholzer nach Medina County, Ohio, und im Frühjahr 1832 kam Prediger Jacob Koppes. Um dieselbe Zeit ließen sich mehrere Mennoniten-Familien in diesem Theil von

Medina County nieder und so wurde die erste Gemeinde der Alt-Mennoniten daselbst gegründet. Im Spätjahr 1832 kam Prediger Abraham Rohrer vom Staat Maryland und schloß sich der Gemeinde an; im Jahre 1834 wurde er als Bischof ordinirt, und etwa im Jahre 1837 kam Prediger Daniel Kreider von Canada und 1840 Prediger Samuel Koppes von Pennsylvania. Alle diese Männer sind hier in einem hohen Alter, von 70 bis 89 Jahren, gestorben. Abraham Rohrer war der einzige Bischof in diesem County; die jetzigen Prediger sind Michael Rohrer, Sohn von oben erwähntem Abraham Rohrer, Henry Bery und Isaac Good; Diakone sind Abraham Rohrer und Abraham Newcomer. Die Gemeinde zählt etwa 100 Glieder und steht in Verbindung mit der Alt-Mennoniten-Conferenz.

Bischof Abraham Rohrer war ein sehr populärer Prediger in der Mennoniten-Gemeinschaft und diente treulich bis an sein Ende; er starb im hohen Alter von 89 Jahren.

Acme, Medina Co., O., den 5. Juni 1890.

Die Wadsworth-Gemeinde.

Die Gemeinde zu Wadsworth, Medina County, Ohio, steht unter der Aufsicht von Ephraim Hunsberger, Bischof, welcher mit seiner Familie von Pennsylvania nach Medina County, Ohio, zog und sich nahe Wadsworth niederließ. Da schon einige Mennoniten-Familien sich dort ansäßig gemacht hatten, gründeten sie eine Gemeinde und hielten ihre Versammlungen in einem Schulhause, und da dieselbe an Gliedern ziemlich zunahm, errichteten sie im folgenden Sommer ein Gemeindehaus und nannten die Gemeinde die Wadsworth-Mennoniten-Kirche. Gegenwärtig zählen sie etwa 74 Mitglieder. Ihre jetzigen Prediger sind Jonas Rice und Abraham Oberholzer; Bischof, Ephraim Hunsberger.

Wadsworth, O., den 6. Juni 1890.

Die Guilford-Gemeinde.

Die Guilford-Gemeinde hält ihre Versammlungen in dem Guilford-Versammlungshause unter der Leitung von Prediger M. Letherman, welcher ordinirt wurde im Jahre 1880, und Prediger William Kindig, gewählt im Jahre 1887; diese Gemeinde zählt gegenwärtig etwa 40 Glieder.

Es ist noch eine Gemeinde in Wadsworth, genannt die Wisler-Gemeinde; zu welcher Conferenz sich diese Abtheilungen bekennen, ist mir unbekannt.

Mahoning County.

Es befinden sich in dieser Umgegend etwa 300 Mitglieder der Mennoniten-Gemeinschaft. Sie haben zwei Versammlungshäuser, nämlich Oberholzer's und Metzler's, beide in Mahoning County, Ohio, und ein drittes, genannt Nold's, gleich über der Grenze in Columbiana County, Ohio; alle sind aus Backsteinen erbaut und stehen unter der Aufsicht folgender Prediger:

Bischof: Joseph Birler, Columbiana, O.
„ John Burkholder, East Lewistown, O.
Prediger: Peter Basinger, „ „
„ Jacob Stauffer, Leetonia.
Diakon: Jacob Eyman, Columbiana, O.

Bischof Jacob Kolb und Bischof John Blosser kamen von Pennsylvania und ließen sich in Mahoning County, Ohio, nieder. Sie hatten schon in früheren Jahren die Verwaltung dieser Gemeinden und sind längst zur Ruhe gegangen.

Die erste Ansiedlung von Mennoniten in Elkhart County, Indiana, bestand größtentheils aus Emigranten von Mahoning County, Ohio. Unter diesen waren Jacob Wisler, Prediger, der auch Vieles in der Organisation der Mennoniten-Kirche in Indiana leistete. Die Blossers, die Christophels, die Metzlers, die Burkholders, die Kolbs und viele Andere waren früher Einwohner von Mahoning County, Ohio; Peter Y. Gehman, David Burkholder und Noah Metzler sind erst zum Predigerdienst gewählt worden, nachdem sie sich in Elkhart, Indiana, niedergelassen hatten.

Die erste Ansiedlung von Mennoniten in Mahoning County, Ohio, bestand größtentheils aus Pennsylvaniern und einigen Virginiern, weil die Emigrationswelle damals wie jetzt immer eine westliche Richtung hatte. Die Gottesdienste wurden gänzlich in der deutschen Sprache gehalten, bis in den letzten Jahren die englische Sprache eingeführt wurde, so daß zur gegenwärtigen Zeit beide Sprachen ungefähr mit einander gleichstehen.

East Lewistown, O., den 24. Januar 1890.

Mennoniten in Elkhart County, Indiana.

Im Jahre 1843 kam Johann Schmidt von Medina County, Ohio, und kaufte die Farm, welche jetzt (1876) Martin Hoover gehört und in der Nähe von Harrison Center in Harrison Township gelegen ist. Zwei Jahre später, im Frühjahre 1845, ließ sich Bischof Martin Hoover, damals schon 85 Jahre alt, zusammen mit seinem Sohne Johann auf der Farm nieder, die jetzt von Joseph Rohrer bewohnt wird, eine kleine Strecke nördlich von South-West gelegen. Im Herbst desselben Jahres zogen Johann Schmidt, sein Sohn Joseph und Christian Hennig mit ihren Familien von Medina County, Ohio, und siedelten sich am 3. October in demselben Township an; Jacob Strohm war zu jener Zeit ebenfalls hier.

Im Frühjahre 1848 schlossen sich Christian Christophel, Jac. Christophel und Jacob Wisler von Columbiana County, Ohio, mit ihren Familien der kleinen Colonie an; die beiden letzten waren Prediger, und am Himmelfahrtstage desselben Jahres bestellten und hielten sie ihre erste Versammlung in dem alten Blockschulhause an der nordwestlichen Ecke der Farm gelegen, welche jetzt von Joseph Rohrer bewohnt wird, gegenüber dem Versammlungshause der Tunker, das vor einigen Jahren gebaut wurde. Die drei Diener des Worts waren gegenwärtig, die eigentliche Predigt wurde aber von Jacob Wisler gehalten. Bischof Hoover war zu der Zeit (1848) 88 Jahre alt und machte nur einige wenige Bemerkungen (sitzend). Es wurde kein Lied gesungen, weil keiner der Anwesenden vorsingen konnte. Die Versammlung bestand aus nur sechzehn Personen. Von der Zeit ab indeß wurde jeden zweiten Sonntag regelmäßiger Gottesdienst gehalten, zuweilen ohne Zweifel in dem Schulhause und zuweilen in Scheuern, Privathäusern rc. Während des Sommers (1848) langten weitere vierundzwanzig Familien von Wayne, Medina und Columbiana Counties, O., hier an, unter welchen die Holdemans, Hartmans, Moyers, Smelzers und Andere sich befanden.

Im Sommer 1849 wurde ein Block-Versammlungshaus, 26 Fuß im Quadrat, dort erbaut, wo jetzt das Yellow-Creek-Versammlungshaus steht. Dieses Gebäude gerieth einmal durch das Ofenrohr in Brand, wodurch eins der Bretter der Decke verbrannt und der Bindebalken zur halben Länge des Hauses verkohlt wurde; das Feuer ging aber von selbst aus, ohne weiteren Schaden anzurichten. Ein 24 Fuß langer Anbau wurde später dem Gebäude hinzugefügt, und in 1861 wurde dasselbe fortgerückt und das jetzt dort befindliche „Framehaus," 40 bei 60 Fuß, an seine Stelle gebaut.

In 1850 kam Benjamin Herschey von Canada und ließ sich hier nieder. Auch er war ein Prediger und zog später nach Whiteside County, Illinois, und von da nach Shelby County, Missouri, wo er zum Bischof ordinirt wurde und noch jetzt wohnt. Daniel Moyer wurde zum Diener des Worts erwählt und stand diesem Amte eine Reihe von Jahren vor. Er war ein treuer Hirte, aber er wurde seinem irdischen Wirkungskreise plötzlich entrückt durch eine Eisenbahn-Collision, durch welche er sein Leben verlor, als er im December 1864 mit zwei anderen Lehrern auf dem Wege war, die Gemeinden in Canada zu besuchen.

In Folge ihrer treuen Anhänglichkeit an die Wehrlosigkeitslehre waren im Jahre 1853 R. J. Schmidt und R. J. Sijmensma, zwei Prediger nebst ihren Familien und zahlreichen Brüdern und deren Familien genöthigt, Holland zu verlassen; sie wanderten nach Amerika aus und siedelten sich in diesem County an, wo Prediger Sijmensma wenige Jahre später starb und die geistliche Obhut Prediger Schmidt hinterließ, welcher noch fortfährt, in bestimmten Zeiträumen und in holländischer Sprache Gottesdienst zu halten.

Daniel Brundage, der in Canada zum Prediger berufen wurde, wanderte von dort nach diesem County aus, und nachdem er der hiesigen Gemeinde eine Zeit lang gedient, ging er im Frühjahre 1869 nach Morgan County, Missouri, wo er am 28. Mai 1870 zum Bischof befördert worden sein soll; später begab er sich nach McPherson County, Kansas, wo er noch gegenwärtig wohnt (1890).

Jacob Freed kam von Holmes County, Ohio, nach Elkhart County, wo er im April 1868 in einem Alter von 72 Jahren starb. Er diente der Gemeinde als Seelenhirte länger denn dreißig Jahre. Er war in Virginia geboren und wahrscheinlich in Ohio zum Predigeramt erwählt.

David Good war ein Diakon und kam schon frühzeitig von Canada nach Elkhart County. Er war ein Mann von vorzüglichen Fähigkeiten und war treu und eifrig in der Ausübung seiner Pflichten; er starb am 16. März 1864 in seinem 60sten Lebensjahre.

Benjamin Huber, auch ursprünglich von Canada, war ein Diakon und starb am 19. December 1866 im Alter von 88 Jahren.

Heinrich Newcomer stand demselben Amte eine Reihe von Jahren vor und starb im November 1867.

Gottesdienst wurde auch in Clinton Township, östlich von Goshen, gehalten, und so lange von den Predigern in Harrison Township geleitet, bis die Gemeinde ihre eigenen Diener hatte. Johann Nußbaum, welcher noch Prediger dieser Gemeinde ist (1876), kam nach Clinton am 4. Sept. 1860; er wurde zum Predigeramt gewählt und ordinirt in Ashland County, Ohio, im Jahre 1827.

Die Gemeinde in Elkhart County erfreute sich in ihren früheren Jahren eines guten Gedeihens, indem sie theils durch Einwanderung, theils durch neue Täuflinge großen Zuwachs erhielt. Bei einer Gelegenheit wurden achtundvierzig Personen an einem Tage getauft; aber während der letzteren Jahre ist es der Gemeinde vorbehalten gewesen, eine sehr ernstliche Prüfung zu bestehen, in welcher die Glaubenstreue Mancher eine harte Probe zu bestehen hatte; und wiewohl die Gemeinde einige ihrer Mitglieder verlor, so ist sie doch sonder Zweifel im Glauben umsomehr befestigt worden, und wir haben das Vertrauen, daß sie durch die Gnade GOttes in künftigen Jahren ein hellstrahlendes Licht sein wird und Viele in dem Weg der Gerechtigkeit führen werde.

Es giebt jetzt in Elkhart County sechs Gemeinden und Gottesdienst wird regelmäßig an elf verschiedenen Plätzen gehalten.

Es befinden sich gegenwärtig (1888) im Staate Indiana dreizehn Gemeinden, wie folgt:—

Die Gemeinde in Owen County, unter der Aufsicht von Daniel Royer, Bischof.

Die Gemeinde in Adams County, unter der Aufsicht von Christian Augspurger, Prediger.

Die Gemeinde in DeKalb County, bedient von den Predigern James Coyle und Eli Stover.

Gemeinden in Elkhart County sind folgende:—

Die Clinton-Gemeinde, Prediger John Gnägy und Peter Y. Lehman.

Die Yellow-Creek-Gemeinde, Prediger Noah Metzler und Jonas Loucks.

Die Holdeman-Gemeinde, Prediger Amos Mumaw und Jacob Loucks.

Die Schaum-Gemeinde, bedient durch Henry Schaum.

Die Elkhart-Gemeinde, in der Stadt Elkhart; die Prediger sind hier John F. Funk, John Coffman und Samuel Yoder.

Alle Gemeinden in Elkhart County stehen unter der Aufsicht von Henry Schaum als Bischof, ausgenommen die Clinton-Gemeinde, welche unter der Aufsicht von Henry A. Miller, Bischof von Lagrange County, ist.

Die Blosser-Gemeinde wird bedient durch Prediger von anderen Gemeinden in der Umgegend.

Die Christophel-Gemeinde mit den Holländer Brüdern unter der Aufsicht von Prediger R. J. Schmidt.

Die Nappanee-Gemeinde, bedient von Prediger David Burkholder.

Außer diesen sind noch verschiedene Plätze in der Umgegend, wo Gottesdienst gehalten wird, die willig bedient werden von Predigern anderer Gemeinden in diesem County. J. S. Coffman, einer der Prediger von der Elkhart-Gemeinde, verwendet viel Zeit in dem Werk des Evangeliums

unter den kleineren Gemeinden und Gliedern, die zerstreut umher wohnen; seine Kosten werden zum Theil von freiwilligen Beiträgen und zum Theil vom evangelischen Fond bezahlt. Dieser Fond wurde durch die Conferenz von Indiana gegründet und wird erhalten durch freiwillige Beiträge von allen Theilen des Landes, wo Mennoniten-Gemeinden bestehen; Joseph Summers aus Elkhart ist Schatzmeister, und alle Ausgaben werden durch eine Committee genehmigt, die jährlich gewählt wird. Mithülfe wird zu solchen Predigern gegeben, die auf Reisen gehen, das Evangelium zu predigen und im Allgemeinen für die Gemeinden nach Gutdünken der Committee zu wirken.

Die Shore-Gemeinde in Lagrange County wird durch Prediger J. J. Weaver und Bischof Henry A. Miller bedient.

Es befindet sich auch eine kleine Gemeinde in Allen County, die bedient wird von den Predigern von DeKalb County.

Auch zehn bis zwölf Gemeinden Amischer Mennoniten befinden sich im Staate Indiana.

Die erste Ansiedlung der Amischen Mennoniten in Elkhart County, Ind., wurde im Jahre 1841 gemacht; zu derselben Zeit kamen Daniel und Joseph Miller mit Joseph und Christian Bornträger und ihren Familien von Somerset County, Pa., nach Elkhart County, Indiana, und ließen sich etwa vier Meilen östlich von Goshen nieder. Diese neuen Ansiedler hielten ihre erste Versammlung im August 1841 in dem Hause von Joseph Miller; er war ihr Bischof.

Im Winter von 1842 kam Emanuel Miller und Familie und ließen sich in derselben Gegend nieder; dann bestand die Gemeinde aus fünf Familien; später in demselben Jahre kamen sieben andere Familien von Somerset Co., Pa., und ließen sich auch in derselben Gegend nieder. Dies war der Anfang von der großen Ansiedlung der Amischen Brüder, wie sie sich jetzt in dieser Umgegend befinden.

Am 8. September 1889 wurde David Garber durch das Loos zum Predigerdienst berufen und ordinirt in der Clinton-Gemeinde, Elkhart County, Indiana; er ist noch ein junger Mann. Am Samstag zuvor wurde in derselben Gemeinde Ernte-Predigt gehalten, wo Henry Schaum und Amos Mumaw von den Olive- und Holdeman's Gemeinden gegenwärtig waren.—*Herald of Truth.*

Der im Anfang dieses Artikels erwähnte Jacob Christophel kam nach Amerika aus der Pfalz am Rhein in 1818 und ließ sich in Westmoreland County, Pa., nieder; nach drei Jahren zog er nach Allegheny County. Er war ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft, und in 1827 wurde er zum

Predigtamt gewählt und durch Bischof David Funk ordinirt. Von Allegheny County zog er später nach Columbiana County, Ohio, und nachher nach Elkhart County, Indiana, wo er am 5. Juni 1848 ankam. Er kaufte eine Farm in Jackson Township, wo er wohnte, bis er am 3. December 1868 im Alter von 85 Jahren, 11 Monaten und 3 Tagen starb und am Yellow-Creek-Versammlungshause begraben wurde. Leichenreden wurden gehalten von J. Weaver und J. M. Brenneman; die Textworte waren Lucas 2, Vers 29. 30. Als Prediger der Mennoniten-Gemeinde diente er 41 Jahre.

Michigan.

Es besteht eine Gemeinde in Branch County, Michigan, mit Harvey Friesner als Prediger, sowie auch eine Gemeinde bekannt als Barker-Street-Gemeinde, nahe der Staatsgrenze.

Die Caledonia-Gemeinde in Kent County, Michigan; Prediger, Christian Wenger.

Die Bourie-Gemeinde, ebenfalls in Kent County, unter der Aufsicht von John Speicher und Peter Keim. Alle diese Gemeinden stehen unter der Conferenz von Indiana.

Illinois.

Die Conferenz von Illinois hat unter ihrer Aufsicht die Gemeinde in Livingston County; ihre Prediger sind Henry L. Shelly, Peter Unzicker und Christian Schantz; und Adam F. Detweiler in Clay County.

Die Gemeinde in Tazewell County wird bedient durch Bischof Emanuel Hartman.

Die Gemeinde nahe Morrison in Whiteside County, bedient durch Pred. John Nice und Bischof Heinrich Nice.

Die Gemeinde nahe Sterling in Whiteside County; ihre Prediger sind Abraham Ebersole und —— Riesner.

Die Gemeinde nahe Freeport in Stephenson County; ihre Prediger sind Jacob Snavly und Joseph Lehman.

In McLean, Livingston, Tazewell und Bureau Counties befinden sich fünfzehn Mennoniten-Gemeinden in fünf oder sechs Abtheilungen. Ein Reiseprediger schreibt darüber Folgendes: „Einige von diesen Gemeinden

sind durch die fremden Prediger nicht besucht worden, was ihnen nicht gefiel. Nun, wenn einige von den Amischen oder Alt-Mennoniten-Predigern auf Besuch ausgehen, so gehet nicht an denen vorüber, welche wirklich nur dem Namen nach verschieden sind. Derselbe Gott wird angebetet, derselbe Christus wird bekennt, derselbe Glaube wird geübt und derselbe Himmel ererbt. Warum sollten wir nicht dieselben Prediger haben und dasselbe Motiv besitzen, und Liebe unter einander haben?"—*Herald of Truth.*

Die Gemeinde zu Tiskilwa hat —— Buerckey zu ihrem Prediger.

Die Freeport-Gemeinde.

Später.—Im Jahre 1842 kamen einige Mennoniten-Familien aus Canada und dem Staate New York und ließen sich in der Umgegend von Freeport, Illinois, nieder, nämlich Samuel Lapp und Familie, Godfrey Groff und Familie, und Andere. Für einige Jahre hatten sie noch keinen Prediger, doch hielten sie regelmäßig ihre Gottesdienste und vermahnten sich unter einander; während der folgenden zwei Jahre kamen noch mehrere Familien von Canada und New York und ließen sich in derselben Umgegend nieder. Im Jahre 1845 gründeten sie eine Gemeinde, wo gerade John Lapp, Bischof, von New York gegenwärtig war und sogleich den Martin Lapp zum Predigerdienst und Samuel Lapp als Diakon einsetzte; einige Jahre später wurde John Brubacher durch denselben Bischof zum Predigerdienst berufen. Die oben erwähnten Martin Lapp und John Brubacher hatten die Aufsicht dieses Bezirks bis zum 25. Januar 1855, wo John Brubacher starb und gleich darauf Matthias Eby zum Predigerdienst berufen wurde, um jene Lücke zu füllen. Die Gemeinde vermehrte sich an Gliederzahl durch Aufnahme von neuen Gliedern und Einwanderung von Mennoniten-Familien aus Lancaster und Juniata Counties, Pa. Im Jahre 1864 zog Martin Lapp nach Missouri, und noch in demselben Jahre wurde Christian Snyder zum Predigerdienst berufen; er starb in 1872. Dann wurde Christian Snavely zum Predigerdienst ordinirt, um jene Lücke zu füllen.

Die Gemeinde fühlte das Bedürfniß von mehr Arbeitern in dem Weinberge des HErrn, und in 1878 wurde Ephraim Shellenberger zum Predigerdienst ordinirt, welcher dann im Frühjahre von 1887 nach Kansas zog, und sogleich wurde Joseph S. Lehman als Prediger eingesetzt. Prediger Christian Snavely und Joseph S. Lehman, sowie Diakon David Ebersole haben zur gegenwärtigen Zeit die Aufsicht dieser Gemeinde; die Gliederzahl ist 42.

Bischof Henry Nice von Morrison, Ill., hat die Verwaltung als Bischof über die Freeport-, Morrison- und Sterling-Bezirke.

Colorado.

Jacob Roth schreibt von Harrisburg, Arapahoe Co., Colorado, unterm 1. April 1888: „Unsere Gemeinschaft hier zählt etwa zehn Brüder; wir haben uns Heimstättenland aufgenommen. Es scheint hier eine gesunde Landschaft zu sein und die Ansiedlung ist neu; wir gedenken, nächsten Sonntag eine Sonntagschule anzufangen; wir haben alle zwei Wochen Gottesdienst; wir wünschen, die Brüder würden uns nicht vergessen in ihrem Gebet, daß der HErr uns segnen wolle und daß wir zuletzt möchten befunden werden unter den Erlösten auf dieser Erde."

Joseph Schrock schreibt von Thurman, Arapahoe Co., Colorado, unterm 1. Mai 1889 Folgendes: „Bischof Joseph Schlegel von Milford, Seward County, Nebraska, langte hier am 5. April 1889 an; am 6. hatten wir Gottesdienst, ebenfalls am 7., wo drei junge Männer durch die Taufe auf das Bekenntniß ihres Glaubens in die Gemeinde aufgenommen wurden; am 8. hatten wir wiederum Gottesdienst und am 9. wurde das Abendmahl gehalten. Nach dem Abendmahl wurde das Loos gezogen für einen Prediger; es waren fünf Brüder vorgeschlagen und das Loos fiel auf Joseph Schlegel, der früher von Livingston County, Illinois, kam. Weiter finde ich Bericht von einer Gemeinde in Thurman Co., Colorado, mit 40 Mitgliedern, zwei Predigern und einem Diakon; sie haben ihr eigenes Versammlungshaus."

J. R. schreibt (Januar 1890) von Arapahoe County, Colorado, Folgendes: „Prediger Jonathan Schmucker besuchte uns und predigte einige Mal in englischer und deutscher Sprache, sowie Prediger John Miller von Elkhart, Indiana, Prediger Joseph Schlegel und Prediger Joseph Gascho von Seward County, Nebraska."

Nebraska.

Nebraska ist ein sehr großer Staat; er ist 412 Meilen lang und 208 Meilen breit. Es sind daselbst keine hohen Berge, die ganze Oberfläche besteht aus Wellenland und fruchtbaren Thälern.

Eine Colonie Mennoniten ist ansäßig in Gage und Jefferson Counties; der Bischof in Gage County ist Gerhart Penner und der in Jefferson County Abraham Friesen.

Die russischen Mennoniten kamen nach Jefferson County ungefähr im Jahre 1875 und jene in Gage County in 1877; sie haben ein gutes Auskommen und Gedeihen, und ihre Ernten in 1877 fielen über ihr Erwarten gut aus.

In 1880 war die Bevölkerung im Staat 452,402 und schnell am Zunehmen. Den größten Theil dieser Bevölkerung findet man in der östlichen Hälfte dieses Staates, wo 1,500,000 Acker der Burlington und Missouri River Eisenbahn Land gelegen ist.

Die Mennoniten-Gemeinde nahe Beatrice besteht hauptsächlich aus Mitgliedern, die von Preußen in 1877 einwanderten; ihr jetziger Bischof ist Gerhart Penner; Prediger, John Heinrich Zimmerman und Peter Reinier; Vorsteher, L. E. Zimmerman. Die Zahl der Mitglieder ist etwa 200.

Die Gemeinde in Jefferson County besteht aus verschiedenen Abtheilungen mit einer Gliederzahl von etwa 250; ihr Bischof ist Abraham Friesen, Fairbury P. O.

Die Gemeinde in Hamilton County besteht aus mehreren Abtheilungen mit einer Gliederzahl von etwa 250; ihr Bischof ist Isaac Peters.

Die zwei letzteren Gemeinden sind russische; sie umfassen auch die Ansiedlung nördlich von Sutton Station in Hamilton County, sowie jene in Clay und York Counties.

Die Gemeinde in Adams County ist eine amerikanische Alt-Mennoniten-Gemeinde unter der Aufsicht von Bischof Albrecht Schiffler, früher von Chester County, Pa., mit einer Gliederzahl von etwa 50.

Die Gemeinde in Seward County nahe Milford ist eine Amische Gemeinde mit einer Gliederzahl von über 200.

Es besteht ebenfalls eine Anzahl kleine Ansiedelungen und zerstreute Glieder in neuen Ansiedelungen, die bisher noch keine regelmäßige Gemeinden organisirt haben, von denen wir daher wenig berichten können.

Den 5. März 1889.

Es befindet sich auch eine Gemeinde bestehend aus 30 Mitgliedern, die durch Prediger von anderen Gemeinden bedient wird.*

J. C. Coffman schreibt: „Die Aurora-Gemeinde in Hamilton County hat Christian Rediger zu ihrem Prediger.

In Adams County besteht eine Gemeinde mit John Schellenberger als Prediger; er kam früher von Juniata County, Pa.

Zu Ayr und Roseland befinden sich auch ansehnliche Gemeinden, wo Coffman am 27. November 1889 predigte; einer ihrer Prediger, Albrecht

---

* In obigem Bezirk; das County ist in dem Bericht nicht angegeben.

Schiffler, predigt in deutscher und Jonas Rice in englischer Sprache. Sie haben ihr eigenes Versammlungshaus."

Nebraska, den 21. November 1889.

Zu Milford, Nebraska, ist eine starke Amische Gemeinde, sowie auch eine Sonntagschule mit 175 Schülern; viele der Eltern besuchen die Sonntagschule. Die ersten Brüder kamen in diese Gegend und ließen sich nieder vor ungefähr fünfzehn Jahren; jetzt zählt die Gemeinde 244 Glieder; der Zuwachs war schnell. Brüder kamen von Ohio, Indiana, Illinois, Iowa und anderen Gegenden; junge Mitglieder schließen sich von Zeit zu Zeit an.

Washington.

In Almota am Snake-River, Washington Territory (jetzt Staat), befindet sich eine kleine Mennoniten-Gemeinde mit etwa 20 Mitgliedern; sie halten ihre Gottesdienste in einem Schulhause und werden bedient durch Besuchsprediger von anderen Gegenden.

Oregon.

Zu Woodburn, Oregon, ist eine kleine Mennoniten-Gemeinde, sowie auch eine in Lane County, Oregon, und sie werden bedient durch Prediger anderer Gegenden. Leider fehlt es an genaueren Berichten. Ob sie schon Prediger dort haben, ist mir nicht bekannt, wenigstens habe ich keinen Bericht darüber.

Maryland.

Es befinden sich gegenwärtig vier Mennoniten-Gemeinden in Washington County, Maryland, nämlich: die Reiff's Gemeinde mit Michael Horst als Bischof, Jacob Risser als Prediger und Christian W. Eby als Diakon; die Stauffer's Gemeinde mit Adam Bear, Prediger, und Peter R. Eschleman, Diakon; die Clear-Spring-Gemeinde mit Dan. Roth, Josiah Brewer und Abraham Ebersole als Prediger, und Isaac W. Eby als Diakon; die Miller's Gemeinde mit John Martin und Adam Bear als Prediger und Peter R. Eschleman als Diakon.

Iowa.

In Kaloa, Johnson County, Iowa, befindet sich eine kleine Gemeinde. In Henry County befindet sich auch eine ansehnliche Gemeinde; leider fehlt uns ein ausführlicher Bericht.

Missouri.

Ehe der Krieg mit dem Süden anfing, waren keine Mennoniten-Gemeinden in Missouri, ausgenommen folgende Amische, welche wir in Hickory, Caß, Centre und Anderson Counties finden; in Caß County ist eine große Gemeinde Amischer Mennoniten mit Jacob Kennege als ihrem Bischof.

Gegenwärtig befinden sich fünf organisirte Gemeinden der Mennoniten in Missouri; drei von denen stehen in Verbindung mit der Conferenz, vertreten durch den „Herold der Wahrheit" von Elkhart, Indiana (Alt-Mennoniten), und zwei haben sich vereinigt mit der sogenannten Allgemeinen Conferenz, vertreten durch den „Mennonitischen Bundesboten" zu Bern, Indiana. Die drei ersten befinden sich eine in Jasper County, eine in Shelby County und eine in Morgan County; unter den letzteren ist eine in Moniteau County und eine in Hickory County.

Die Gemeinde in Shelby County wurde gegründet kurz nach dem Kriege in 1867 oder 1868, von welcher Folgendes berichtet wird:—

Unter den ersten Ansiedlern waren einige Namens Lapp; einer von ihnen war ein Prediger. Bischof Benjamin Herschey kam um dieselbe Zeit und war bisher ihr Bischof; später wurde John Brubacher zum Dienst berufen. Die Gemeinde ist schwach und besteht aus ungefähr 20 Mitgliedern.

Die Gemeinde in Jasper County ist nur eine kleine mit etwa 15 Mitgliedern. Mennoniten haben sich dort gleich nach dem Kriege niedergelassen, aber die Gemeinde wurde nicht organisirt bis 1877. Der erste Mennoniten-Ansiedler war Dr. Jacob Blosser; sie haben kein Gemeindehaus; Jacob Brenneman und Jacob Weaver sind ihre Prediger.

Die Gemeinde in Morgan County, genannt Mt. Zion Church, hat eine größere Gliederzahl als irgend eine von den oben genannten. Ihre jetzigen Prediger sind D. D. Kauffman und Daniel Driver; ersterer ist Bischof. Diese Gemeinde wurde in folgender Weise gegründet:—

Eine Anzahl Mennoniten kam nach Moniteau und Morgan Counties, Missouri, im Jahre 1867, und später von Ohio, Indiana, New York, Vir-

ginia, Michigan und anderen Staaten. Sie ließen sich nahe der Grenze von Morgan und Jasper Counties nieder. Ihr erstes Gedächtnißmahl wurde gehalten durch Bischof John Schmidt von Summerfield, Illinois; da aber diese Leute von so vielen verschiedenen Staaten kamen und so viele verschiedene Ansichten in ihren Gebräuchen und Kirchen=Angelegenheiten hatten, und jetzt zusammen gekommen waren, um eine engere Verbindung mit einander anzuknüpfen, so hatten sie vorerst zu lernen, sich mit ihren Ansichten unter einander zu verständigen und sich zu dulden. Hierin hatten sie sich ausgesöhnt; als sie aber auf die Frage des Fußwaschens kamen, konnten sie sich nicht einigen, welches eine Trennung verursachte. Seitdem hat jede Abtheilung ihre eigene Organisation, doch besteht unter ihnen nicht der Haß, wie wir ihn manchmal finden, wo solche Trennungen stattfinden.

Die Gemeinde, die das Fußwaschen vertheidigte und übte, hat sich organisirt unter dem Namen Mt.=Zion=Gemeinde, steht unter dem Bund der Mennoniten (Alt=Mennoniten), vertreten durch den „Herold der Wahrheit," und hat David D. Kauffman und Daniel Driver zu ihren Predigern; ersterer ist ihr Bischof.

Die andere wurde organisirt unter dem Namen Bethel=Gemeinde und hat sich vereinigt mit der „General=Conferenz;" ihre gesammte Gliederzahl beträgt etwa 135. Es fand keine Predigerwahl statt, ehe die Trennung vor sich ging, aber Daniel Brundage, jetzt in Kansas wohnhaft, kam früher von Indiana nach Missouri als Prediger; er wurde nachher als Bischof ordinirt. P. P. Lehman wurde zum Predigerdienst berufen.

M. S. Moyer wurde zum Predigerdienst berufen in Ohio; im Jahre 1878 zog er nach Morgan County, Missouri, und wurde als Prediger anerkannt und später mit P. P. Lehman als Bischof ordinirt.

Diese zwei Gemeinden sind etwa fünf Meilen von einander entfernt, Mt. Zion in Morgan County und Bethel in Moniteau County.

Es befindet sich noch eine andere Gemeinde in Hickory County; Peter S. Lehman zog dorthin von Indiana und ist ihr Prediger. Die Mitglieder dieser Gemeinde kamen von Ohio, Indiana und anderen Staaten; ihre Gliederzahl beträgt etwa 40. Sie waren auch durch Delegaten bei der General=Conferenz vertreten und werden als derselben angehörend betrachtet.

New York.

Der erste Ansiedler im nördlichen Theile des Staates New York, der Mennoniten-Kirche angehörend, war Johannes Roth; er kam von Lancaster County, Pa., ehe der Revolutionskrieg ausbrach und ließ sich etwa vier Meilen westlich von Williamsville nieder. Weiter kamen keine derselben Benennung bis um's Jahr 1824; dann kam C. Leib und ihm folgte bald A. Leib, D. Lehm, Johannes Scherer, P. Lehman, S. Martin und Söhne, A. Diller, Johann Diller, Walter J. Frick, J. Metz und Andere, alle von Lancaster, Pa.; in 1828 kam John Lapp. Dann wurde eine Mennoniten-Gemeinde organisirt und ein neues Versammlungshaus errichtet; John Lapp wurde gewählt als ihr erster Prediger und John Martin als ihr erster Diakon. Im Jahre 1831 kam Jacob Krehbiel mit seiner Familie und ließ sich daselbst nieder; er war ein Mennoniten-Prediger zu Meyerhof, Rheinpfalz in Deutschland. So wuchs die Gemeinde theils durch Einwanderung, theils durch Einheimische, die durch die Taufe aufgenommen wurden, bis die Gemeinde ziemlich stark an Gliedern war. Abraham Lapp und Peter Lehman wurden ordinirt als ihre Prediger, Friedrich Krehbiel und Abraham Leib als Diakone. Alle sind bereits (1889) in die Ewigkeit übergegangen.

Es befinden sich gegenwärtig zwei Gemeinden in jener Gegend, eine zu Clarence Centre mit Jacob Krehbiel (Enkel des oben erwähnten Jacob Krehbiel) als ihrem Prediger und J. Eberhard als Diakon; die andere ist etwa drei Meilen südwestlich von der ersten, mit Jacob Hahn als Prediger und A. Metz als Diakon.

Die ersten Mennoniten, die sich nahe dem Niagarafall in Niagara Co., New York, niederließen, waren Hans Witmer in 1810 und sein Bruder Abraham Witmer in 1811; beide kamen von Lancaster, Pa., und waren Mitglieder der Mennoniten-Gemeinschaft. Andere ihrer Mitbrüder folgten ihnen schnell und ließen sich ebenfalls in Niagara County nieder. Eine Gemeinde wurde bald gegründet und die Prediger von Clarence Centre, Lapp und Krehbiel, bedienten auch die Falls-Gemeinde. Sie hielten ihre Gottesdienste in Privathäusern, weil sie kein Gemeindehaus hatten bis etwa 1830, wo sie ein Versammlungshaus errichteten, David Habecker als ihren Prediger erwählten und Daniel Dreichler als ihren Diakon.

Vater David Habecker starb in seiner Wohnung zu Wheatfield, Niagara County, New York, am 7. September 1889 in seinem 99sten Lebensjahre. Er wurde geboren in Manor Township, Lancaster Co., Pa., am 5. August 1791, emigrirte nach dem Staate New York im Jahre 1830 und diente als Prediger über fünfzig Jahre.

Diese Gemeinde, mit U. Linkele als Diakon, steht gegenwärtig unter der Aufsicht von Jacob Krehbiel von Clarence Centre.

Abraham und Christian Witmer, Söhne von Abraham dem ersten, waren Mennoniten; Christian ertrank im Niagara, nahe seiner Mühle. Prediger David Habecker war Onkel von Abraham und Christian Witmer.

Nord-Carolina.

Ein bekannter alter Historienschreiber, der weit bekannt war unter den Mennoniten, jetzt in der Ewigkeit, und ein Mitglied der deutsch-reformirten Kirche, schreibt Folgendes:—

„Mannigfaltig waren die Ursachen und Beweggründe, welche sie zu verschiedenen Zeiten bewogen, ihr Vaterland zu verlassen. Seit 1606 haben Millionen ihrer Heimath, dem Theuersten auf Erden, nach dem sich die Seele immer wieder zurücksehnt, den Rücken gekehrt. Religiöse Verfolgungen und staatliche Unterjochung trieben Tausende nach Amerika, der Zufluchtsstätte für die gequälten und unterdrückten Söhne und Töchter der Reformation, und wohin auch William Penn selbst die Verfolgten jeden Bekenntnisses und religiöser Anschauung einlud."

Er sagte nicht, zu welcher Kirche sie gehörten, aber laßt uns bedenken, wer die Verfolgten waren, ob es nicht diejenigen gewesen sind, die sich weigerten, das Schwert zu ergreifen, oder sich weigerten, einen Eid zu schwören, oder sich weigerten, ihre Kinder zu taufen: das waren die Hauptursachen, warum sie verfolgt wurden.

Weiter schreibt er: „In dem ersten Zeitabschnitt von 1682 bis 1702 kamen verhältnißmäßig nur wenige Deutsche, wohl nicht mehr als zweihundert Familien, die sich meistens in Germantown, Pa., niederließen; dieselben waren beinahe sämtlich Plattdeutsche aus Cleve, einem Herzogthum in Westphalen, und langten hier in den Jahren 1683 bis 1685 an. Da sie ihr Vaterland zu dieser Zeit verließen, entgingen sie, Dank der göttlichen Vorsehung, den Verheerungen des französischen Krieges, welcher in 1689 die Stadt Worms zerstörte, in deren Nähe sie gewohnt hatten."

Ferner schreibt er: „Franz Daniel Pastorius, geboren zu Sommerhausen, landete in Philadelphia am 20. August 1683 samt seiner Familie; Andere folgten ihm bald nach. Pastorius ließ sich in demselben Jahre, in dem er nach Pennsylvania gekommen, da nieder, wo er hernach Germantown gründete. Der Grund zu dieser Niederlassung wurde von ihm bereits am

12. October 1683 aufgenommen. Den Anfang der Stadt machten dreizehn Familien und in weniger als fünf Jahren waren schon 50 Häuser errichtet."

Die erwähnten dreizehn Familien waren die ersten Ansiedler von Germantown, nämlich die ersten Mennoniten. Es ist etwas Auffallendes, daß der Schreiber nicht einmal die Mennoniten erwähnte, aber solche Fälle finden wir viele bei den Schreibern, die nicht mit der Mennoniten-Gemeinschaft in Verbindung stehen.

Es wollen sich noch ältere Leute erinnern, daß Prediger von Nord-Carolina in Pennsylvania auf Besuch waren und hier predigten.

Ferner schreibt er: „Im Spätjahr 1709 wurden einhundert und fünfzig pfälzische Familien, bestehend aus sechshundert und fünfzig Seelen, unter der Aufsicht und dem Schutze des Christian de Graffenried und Ludwig Michell, beide Schweizer von Geburt, nach Nord-Carolina geschickt.

Zur Zeit, als diese Pfälzer sich von England nach Nord-Carolina einschifften, ging auch Pastor Josuah Kocherthal mit einer kleinen Heerde seiner verfolgten lutherischen Glaubensbrüder in London in 1708 auf's Schiff, um nach New York überzusegeln."

Ist es nicht auffallend, zu sehen, daß in dem letzten Paragraph die Benennung der Kirche angegeben ist, und nicht in den ersten? Doch sagt er, es wären die Verfolgten jedes Bekenntnisses und jeder religiösen Anschauung, aber wenn es keine Mitglieder einer Kirche gewesen wären, so wären sie auch wahrscheinlich nicht unter den Verfolgten gewesen.

Tennessee.

H. H. Good schreibt von Concord, Knox Co., Tennessee, unterm Datum vom 1. Mai 1889, daß die Brüder von Virginia, nämlich Bischof Samuel Coffman, Prediger Christian Good und Peter Hartman, Versammlungen an verschiedenen Plätzen hielten und eine Gemeinde gründeten. Am nächsten Tage wurde eine Person durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen, dann wurde das heilige Abendmahl gehalten und darnach das Fußwaschen. Diese Gemeinde wurde gegründet mit 27 Mitgliedern.

Christian Good schreibt unterm Datum vom 29. März 1889 von einem Besuch in Tennessee; nämlich er selbst, Bischof Samuel Hoffman und Peter Hartman hielten Gottesdienst in einem Gebäude, genannt die Dutch Church, Morgens und Nachmittags; in dieser Umgegend befanden sich elf unserer Mitglieder, die erst kürzlich dorthin kamen von Allen County, Ohio, und Rockingham County, Virginia, sowie mehrere Mitglieder der Amischen

Mennoniten, welche sich schon früher dort ansiedelten und keinen Prediger hatten; ihr Prediger, Bischof John Stoltzfuß, starb vor ungefähr zwei Jahren zurück. Diese Amischen Brüder vereinigten sich mit den Brüdern der Alt-Mennoniten und gründeten eine Gemeinde, wie schon oben erwähnt; denn der Unterschied ist so gering, daß es hauptsächlich nur im Namen liegt; sie halten ihren Gottesdienst alle zwei Wochen. Die Dutch Church wurde gebaut und gehörte den Amischen Mennoniten, und die Vereinigung war ihr Wunsch. Wie schon oben erwähnt, waren elf Glieder und eine Person durch die Taufe aufgenommen, mit 14 Amischen Gliedern und James Steward, Tochtermann von A. A. Good, welcher ebenfalls aufgenommen wurde,—macht 27 Glieder. Bruder H. H. Good ist ihr Prediger und Bruder A. A. Good ihr Diakon.

Mennoniten in Dickson County.

Ich habe folgende Nachricht erhalten von Bell, Dickson County, Tenn.: 42 Meilen westlich von Nashville hat sich eine kleine Amisch-Mennoniten-Gemeinde gebildet; es haben sich schon sechs Familien dort angesiedelt, nämlich Jacob Brandenberger, Jacob Graybill, Daniel Graybill, Peter Kauffman und Andere; noch Andere haben Land gekauft und werden bald hieher ziehen. Sie haben bis jetzt noch keinen Prediger; ihre erste Versammlung hielten sie im Hause von Daniel Graybill, bei welcher Gelegenheit Bruder H. Hochstetler das dritte und vierte Kapitel Marcus gelesen hatte, und leitete dann das Gebet. Nach ihm hielt Bruder David Troyer den Gottesdienst durch Verlesen des fünften Kapitels Matthäus, dann wieder Gesang und Gebet; darauf wurde der Gottesdienst beschlossen; es waren 33 Personen versammelt. Hieraus ist zu ersehen, wie die Mennoniten ihre Gottesdienste hielten, ehe sie Prediger und Versammlungshäuser hatten.

Dickson Co., Tenn., den 1. März 1890.

New Mexico.

Ein Berichterstatter der „Mennonitischen Rundschau" berichtet Folgendes: Am 25. März 1890 verließen siebenzehn Familien ihre Heimathen in Hillsboro, Marion County, Kansas, in der Absicht, sich in Glorieta, New Mexico, niederzulassen, wo sie am Abend des 27. März 1790 anlangten. Jene Gegend soll sehr gut zum Ackerbau geeignet sein, und nach den Aussichten zu urtheilen, wird sich diese Colonie bald sehr verstärken.

Arizona.

In Yuma County, Arizona, etwa 40 Meilen südlich von der Stadt Yuma, befindet sich eine Ansiedlung von Mennoniten Namens Wiens von Nebraska. Sie haben vor, eine Stadt anzulegen; sie können das Land unter günstigen Bedingungen billig kaufen. Die Stadt Yuma liegt am Colorado River und hat eine Bevölkerung von 12,000 Einwohnern. Die Southern-Pacific-Eisenbahn läuft hindurch.—*Patriot and Reformer*, den 18. August 1886.

Mennonitische Ansiedlung im Westen.

Der Leser dieses Werkes hat ohne Zweifel schon viel über die Einwanderung russischer Mennoniten gehört, welche in Folge der Bedrohung ihrer Religionsfreiheit nach Amerika kamen und sich in den weiten Prairien des Westens ansiedelten.

Ansiedlungen haben sich in Minnesota, Dakota, Nebraska und Kansas gebildet. Denen, welche niemals im Westen waren und keine Gelegenheit gehabt haben, die Anfänge der neuen Colonien zu sehen, wird nebenstehendes Bild eine gute Vorstellung geben von der Art und Weise, in welcher solche Ansiedlungen begonnen werden.

Die Abbildung stellt eine der ersten Ansiedlungen in Kansas dar; die Häuser sind im ursprünglichsten Styl aus Brettern aufgebaut, zuweilen auch aus Rasen oder aus rauhen, ungebrannten Ziegeln, oder aus mit Stroh gemischtem Lehm. In Manitoba, wo das Holz häufiger ist, vermuthen wir, daß die Brüder einigermaßen der Methode der Einheimischen gefolgt sind, die ihre Häuser aus kleinen Blöcken erbauen und die Spalten mit Lehm ausfüllen. Sie bauen dieselben sehr dauerhaft, wo Mittel und Material es ihnen gestatten. Diejenigen, welche stets in großen, angenehmen und comfortablen Häusern gewohnt haben, können sich eine gute Idee von der Verschiedenheit machen, welche in Bezug auf Annehmlichkeiten des Lebens zwischen denen besteht, welche neue Ansiedelungen im Westen beginnen, und denen, die in längst angebauten Theilen des Landes wohnen.

Ein Correspondent von Rußland schreibt Folgendes an die „Mennonitische Rundschau" (1888):—

„Bis kommenden Juli wird es gerade einhundert Jahre sein, seit unsere Vorväter zum erstenmal sich in der Gegend des kleinen Chortitza-Flusses

niederließen—einhundert Jahre—eine lange Zeit! Die Väter, die die ersten Furchen in der Mutter Erde gezogen haben, sind nicht mehr, aber ihre Nachkommen sind noch hier und schauen zurück auf das, was unsere Vorväter für uns gethan haben, gedenkend der Schwierigkeiten, die sie durchzumachen hatten; wir haben große Ursache, dem lieben GOtt zu danken für Seine gnädigliche Führung."—*Herald of Truth*, den 15. April 1889.

Kansas.

Eine Mennoniten-Gemeinde wurde gegründet in McPherson County, Kansas, im Spätjahr 1889 durch Bischof Isaac Peters von Hamilton County, Nebraska, bestehend aus 22 Mitgliedern; am dritten Tag im November desselben Jahres ordinirte er zwei Prediger daselbst, nämlich Jacob Pauls und Peter Neufeld.

Die Gemeinde 12 Meilen südlich von Oberlin, Decatur County, hat John Burckey zu ihrem Bischof; diese Gemeinde besteht aus mehr als 20 Familien, etwa die Hälfte Namens Burckey. Sie haben ein bequemes Versammlungshaus, auch einen Prediger und einen Diakon, dessen Namen ich nicht erhalten habe.

Die Gemeinde zu Monitor ist in einem blühenden Zustande; ihre Prediger sind Samuel Miller und —— Cooprider, und Daniel Brundage ist ihr Bischof.

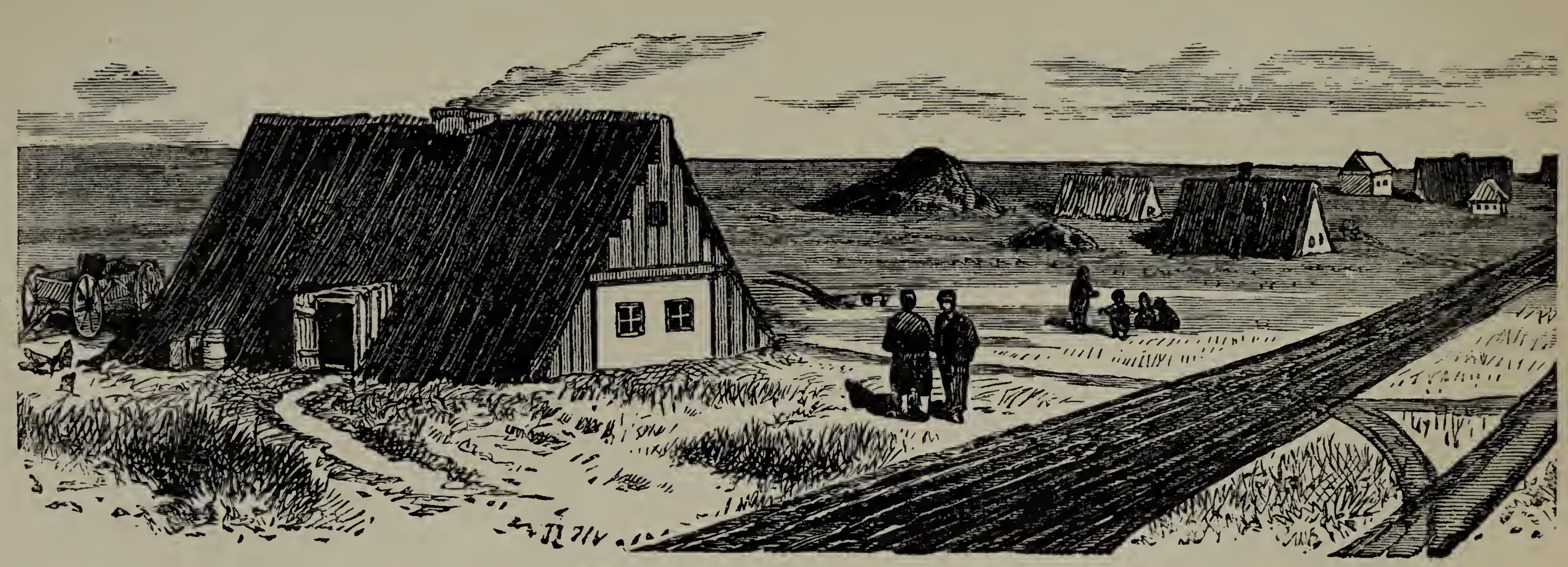
Das Pennsylvania-Versammlungshaus nahe Newton wird ebenfalls erwähnt mit David Weaver als Prediger.

Russische Mennoniten in Kansas.

Ein Tag unter den Mennoniten.

(Aus Noble Prentis' "Southwestern Letter," geschrieben im Jahre 1882.)

Das Hereinströmen verschiedener Völker in Kansas und die Verschmelzung derselben zu einer Gesellschaft mit gemeinsamen Interessen und gemeinsamer Sprache ist für mich stets von höchstem Interesse gewesen. Auf meinen Zeitungsreisen habe ich ein halb Dutzend verschiedene Colonien inspizirt, darunter die Ungarn in Rawson County und die farbigen Leute in Nicodemus, die von den entfernten und ausländischen Gestaden Kentucky's hier ankamen.



Mennonitische Ansiedlung im Westen.

Bei Weitem die ausgedehnteste und bemerkenswertheste Einwanderung war die der sogenannten „Russen," welche andauernd im Jahre 1874 begann und welche in der Ansiedlung von 15,000 Mennoniten in den Counties Marion, Harvey, McPherson, Butler, Reno und Barton resultirte, außer den katholischen Deutsch-Russen, die in Ellis County an der Kansas-Pacific-Eisenbahn einige Ansiedlungen haben und deren Flecken—Herzog—ich im Jahre 1878 besuchte.

Der Sammelpunkt der russischen Emigranten in 1874 und '75 war Topeka, und die Stadt war viele Monate überfluthet von Männern in weiten Hosen aus Schafspelzen, zwiebelartigen Frauenröcken, eisernen Kesseln und anderen Gegenständen, die man ausschließlich für russisch betrachtete. Zwischen den zwei großen Land-Grant-Bahnen, der Kansas-Pacific und der Atchison, Topeka und Santa Fé, war ein großartiger Wetteifer, diese als Ansiedler zu sichern. Mit ihrem gewöhnlichen guten Glücke ergatterte die Santa Fé sowohl die größte als auch die beste Klasse—die Mennoniten. Die katholischen Russen waren von einem entfernten Theil in Rußland, dem Gouvernement Saratow, und hatten das am meisten ausländische Aussehen. Die Männer und Bursche hatten die Gewohnheit, nahe ihrem Quartier sich Abends auf der Straße zu versammeln und gemeinsam zu singen. Diese Musik trug einen eigenthümlichen klagenden Charakter und erinnerte an die weiten, einsamen Steppen, von wo diese Leute kamen. Wie ich schon sagte, zogen sie an die Kansas-Pacific, wo sie, wie es scheint, ganz von der öffentlichen Bildfläche verschwunden sind. Im Jahre 1878 hatten sie zu Herzog sehr wenig Fortschritte gemacht.

Die Mennoniten scheinen in diesem Lande mehr heimlich zu sein; und indem sie schönes Land von der Santa-Fé-Company erstanden, verschwanden sie bald von Topeka. Im Sommer 1875 besuchte ich in Begleitung des Herrn C. B. Schmidt, damals wie auch jetzt (1882) Emigrations-Agent der A., T. u. S. F., und der größtentheils die Ansiedlung in Kansas bewirkt, einen Theil dieser Colonie, sich befindend in den Ortschaften Neu-Alexanderwohl, Hoffnungsthal und Gnadenau in den Counties Harvey und Marion. Die Beobachtung, die ich gelegentlich jener Reise machte, legte ich in einen Artikel für die *Commonwealth* unter der Ueberschrift „Die Mennoniten daheim" nieder. Seit jener Reise bis gestern hatte ich die Mennoniten nicht mehr gesehen, obschon ich oft sehr neugierig war, mich persönlich von ihren Fortschritten zu überzeugen.

Im Jahre 1875 waren sie noch ein fremdes Völklein; sie hielten sich an die grünen kleinen klappernden Wagen, die sie von Rußland mitgebracht hatten, und versuchten, in derselben Art zu leben, wie sie es in Rußland gewohnt waren. Die Ortschaft Gnadenau war die hervorragendste von ihren

Ansiedlungen; es war eine lange Häuserreihe, meistens von Wasen erbaut und mit langem Schilf (Prairiegras) bedeckt. Einige der reicheren Bürger hatten Holzhäuser errichtet, versehen mit den russischen Ziegelöfen, welche die Familie wärmen und die Nahrung derselben kochen mit zwei Arme voll Stroh, genügend für den ganzen Tag.

Das Land, welches in einzelnen Stücken den Dorfbewohnern gehört, liegt um die Ansiedlung, einiges davon in ziemlicher Entfernung, während in der Nähe ein großes gewöhnliches Feld oder ein Garten lag, vornehmlich für Wassermelonen bestimmt, die der hervorragendste Artikel auf der mennonitischen Speisekarte zu sein schienen.

Die Lage der Dörfer schien sorgfältig gewählt zu sein; jedes lag auf einer leichten Anhöhe, wie sie die Prairie liefert. Es war Sommer in Kansas, und natürlich war die Scenerie von außerordentlicher Schönheit, aber weder die zerstreuten noch die beisammenstehenden mennonitischen Häuser mit deren nackten Wänden von Wasen oder Brettern inmitten aufgebrochener Prairiefelder trugen zum Reiz dieser Scenerie etwas bei. Die Leute waren gleich ihren Häusern nützlich, aber nicht ansehnlich. Sie waren noch nicht über den Effekt der langen Seereise oder das Leben in den unwirthlichen Emigrationsvierteln Topeka's, wo sie einen Ruf der Unreinlichkeit erlangten, den sie keineswegs verdienten, hinaus; doch man merkte eine Entschlossenheit und Ausdauer an ihnen, die sich in der Thatsache bekundete, daß Alle, Männer, Weiber und Kinder, an der Arbeit waren, die Gutes für ihre Zukunft versprach. Mit geringer Einbildungskraft konnte man leicht im Voraus sehen, wie diese rohen Wohnungen mit der Zeit von dauerhaften Ziegelhäusern (Backsteinen) verdrängt werden würden, umgeben von Obstgärten, wie diese Leute sie besaßen, als sie an den Ufern der Molotschna im fernen Rußland wohnten. Freilich, es wurde angenommen, sie würden Dorfbewohner bleiben, daß sie an den aus Rußland gebrachten Sitten festhalten und für Generationen ein besonderes Volk bleiben würden; es wurde angenommen, daß sie fleißig sein und zu Wohlstand gelangen würden, jedoch daß sie allem Sinn für's Schöne unzugänglich sein würden, unfläthig, sich abschließend, und demgemäß nicht wünschenswerthe Ansiedler.

Kaum sind sieben Jahre vergangen, und am letzten Freitag konnte der Schreiber einen langgehegten Wunsch, noch einmal die Mennoniten zu sehen, in Ausführung bringen. Das Vornehmen war, Morgens von Newton abzufahren; doch nach einem Tage, so schön wie er je auf Erden herniederlächelte, folgte eine Nacht mit Donner, Blitz und Regen. Der Regen dauerte den ganzen folgenden Vormittag, begleitet von einem kalten Winde aus dem Norden. Doch auf Mittag folgte eine dieser Verwandlungsscenen, die in Kansas sehr häufig sind. Der Himmel begann sich aufzuhellen mit dem

schönsten Blau im Norden und Westen; der Wind blies frisch, und um zwei Uhr fuhren wir hinaus auf einem Wege, auf dem du beinahe hättest barfuß gehen können, ohne die Füße zu beschmutzen. Wir waren glücklich in der Wahl unseres Führers gewesen, Mr. Muntefering aus Newton, der schon über die ganze Gegend gekommen war und für die Eisenbahn-Company viel in Geschäften mit den Mennoniten verkehrte. Der Weizen wogte in verschiedenen Schattirungen des saftigen Grüns, Wellen schlagend wie das Meerwasser. Die Prairiehühner, aufgescheucht vom alten Jagdhunde, stiegen auf schnellen Flügeln empor; Schaaren von Kibitzen (green plover)—ein Vogel—schauten aus dem Grase hervor und die Lerche stimmte einige Töne ihres nie vollendeten Gesanges an.

Eine große Veränderung hatte seit meinem letzten Besuche im Allgemeinen hier stattgefunden. Die damals rohe Prairie trug jetzt Häuser ähnlich wie in Illinois; zuletzt, nach einer Fahrt von zehn Meilen, kündigte Mr. Muntefering die erste mennonitische Wohnung an, die scheinbar am Rande eines jungen Waldes lag, und ich erfuhr nun, was ich noch nicht gehört oder aber vergessen hatte, daß die Mennoniten das Dorfsystem bei Seite geworfen und nun Jeder für sich selbst wohnte. Sie versuchten das Dorf drei Jahre, doch einige Verwirrung entstand beim Zahlen der Taxe, und außerdem liegt das Verlangen nach absoluter persönlicher und familiärer Unabhängigkeit in der Luft, und so ging ein Jeder auf sein Land; sie blieben jedoch so nahe bei einander, wie die Lage der Gegend es zuließ. Mitunter sind vier Häuser auf der Viertel-Sektion, manchmal vier auf der Sektion. Die großen Abtheilungen Neu-Alexanderwohl, Hoffnungsthal und Gnadenau existiren noch, doch jede Farmgruppe hat ihren eigenen Namen, die mitunter einen poetischen Sinn bekunden, wie Grünfeld, Blumenthal, Gnadenfeld, Emmathal, Hoffnungsthal u. s. w. Die alten Wohnhäuser (wir glauben, die Mennoniten haben sich nie zu den Erdhütten bequemt) waren durch Holzhäuser ersetzt, mitunter weiß angestrichen, mit hölzernen Fensterläden. Die Häuser hatten weder Veranda's noch andere architektonische Verzierungen, und waren sich in ihrer Erscheinung ähnlich. Ich hörte später, daß die Häuser contraktlich errichtet waren, und daß ein Zimmermann aus Halstead 65 Häuser in dieser Gegend gebaut habe.

Die auffallendste Erscheinung an diesen Plätzen ist das Wachsthum der Bäume. Ich verließ einst die öde Prairie und fand nun, wohin ich nur blickte, eine große Anzahl junger Wäldchen. Die Weizen- und Kornfelder waren freilich nicht umzäumt, doch einige Acker um jedes Haus waren mit Hecken, Obstbäumen und Alleen bildenden und vereinzelten Waldbäumen bepflanzt. In vielen Fällen waren die Häuser von der Straße aus fast nicht zu sehen und in wenigen Jahren werden sie gänzlich im kalten Schatten

verborgen sein. Wo die Häuser nur etliche hundert Yards von einander entfernt lagen, wie das oft der Fall ist, führte ein Fußweg von einem Hause zum andern zwischen zwei Reihen von Pappeln.

Ein sehr verbreitetes Gesträuch war von Rußland importirt und hieß der wilde Oelbaum, dessen Blätter sehr wohlriechend sind; doch den alles überflügelnden Wuchs bewies der Maulbeerbaum, eine andere russische Idee, der zur Hecke gebraucht wird als Fruchtbaum, zu Brennmaterial und als Nahrung des Seidenwurmes. Wir wünschten einige Probeexemplare von Mennoniten und deren Häusern zu sehen, fuhren daher zuerst bei Jacob Schmidt vor, der uns die Seidenwürmer zeigte, die er in seiner besten Stube fütterte. Auf Tischen und Gerüsten war eine Lage von Maulbeerzweigen, und diese waren mit tausenden von Würmern bedeckt, ähnlich dem Maple-wurm. So geschwind, wie die Blätter der Zweige verzehrt sind, werden neue Zweige hinzugethan. Sowie die Würmer wachsen, wird für mehr Raum gesorgt, und schließlich fressen sie ganze Fuhren Maulbeerstrauch. Mr. Schmidt sagte, der Boden seiner Dachstube würde bald bedeckt sein. Es schien befremdend, daß das schöne schimmernde Kleid von diesem blinden krabbelnden grünen Wurme begonnen würde, der begierig an einem Blatte nagte.

Wir gingen darauf zum Hause von Peter Schmidt. Wäre ich ein Künstler gewesen, ich hätte Peter Schmidt von Emmathal als einen ächten prosperirenden Mennoniten gemalt. Er war ein großer Mann, etwa 40 Jahre alt; sein Gesicht, rund wie der Mond, war gebräunt von der Sonne. Er war hinten und vorne sehr breit und trug eine Weste, die bis am Halse zugeknöpft war. Peter Schmidt verstand fast nichts englisch, unterhielt sich jedoch ganz geläufig durch Mr. Muntefering. Er zeigte mit Stolz seine Maulbeerhecken. Die Stöcklinge werden in drei Reihen gepflanzt, welche allmälig abgeschnitten werden; Peter hatte schon eine Reihe abgeschnitten und hatte einen großen Haufen Strauch als Brennmaterial. Die Mennoniten waren zuerst auf das Stroh und den Mist angewiesen, welch letzterer getrocknet wird, jedoch jetzt mehrt sich das Gehölz auf ihrem Lande. Sie haben selten oder nie dem Luxus des Kohlenbrennens gefröhnt. Eine andere Quelle des Stolzes waren die Aprikosen. Der Samen war aus Rußland mitgebracht und die Bäume trugen letztes Jahr sehr reichlich, und die Mennoniten, selbige nach Newton zum Imbiß mit sich nehmend, waren angenehm überrascht durch ein Angebot von $3.00 per Buschel. Peter Schmidt zeigte uns alle seine gepflanzten Schätze, Aepfel, Beeren, Pfirsiche, Aprikosen und Birnen, alle fruchttragend, wo vor sieben Jahren der wehende Wind nur Prairiegras vorfand. Kein Wunder, daß Peter Schmidt von Emmathal lächelte. Er begann auf der Prairie mit $800, jetzt hat er eine

Farm, die $4000 werth ist. Wir gingen natürlich auch in das Haus; die Thür jedes Mennoniten ist offen und der Besitzer zeigte uns seine Seidenwürmer und seine Besitzungen im Allgemeinen. Er zeigte uns seinen russischen Ofen, in die Zwischenwände gebaut, damit er zwei oder drei Zimmer erwärme und mit welchem auch eine Art Heerd für Kochzwecke verbunden ist. Diese Einrichtung kann ohne Diagram nicht erklärt werden. Der Ofen arbeitet vollkommen, und der Rauch geht zuletzt in einen geräumigen Schornstein, der zugleich als Räucherkammer benutzt wird. Ein glücklicher Mann war Peter Schmidt und gut zufrieden mit seinem gewählten Loos, denn als es mir gelang, genügend Deutsch und Englisch zusammen zu mischen, um ihn zu fragen, wie ihm Amerika im Vergleich zu Rußland gefalle, antwortete er mit seiner tiefen Stimme und mit seinem kleinen Lächeln: „Besser." Nach einer herzlichen Verabschiedung setzten wir unsere Reise fort, viele Häuser, Hecken und Gärten hinter uns lassend, und kamen zuletzt zur Wohnung des Heinrich Richert in Blumenfeld.

Dieser Platz trug einen mehr modernen Character. Das Haus war ein einfaches Holzgebäude von amerikanischer Bauart, doch der Stall hatte ein Schilfdach, auf welchem die Tauben girrten und sich sonnten, wie man es auf Bildern sieht. Nicht weit zu jeder Seite standen zwei andere Häuser, zu welchen schattige Alleen führten. In einem derselben wohnte die älteste verheirathete Tochter der Familie. Nahe der Frontthüre war der Pfad von Maulbeerhecken begrenzt, die sehr niedrig gehalten waren und oben geschoren, wie man die Vorhecken stutzt. Auch ein großes Blumenbeet von verwickeltem Muster fand man daselbst, welches das Eigenthum der Frau Richert war. Im Gastzimmer, welches keinen Teppich (carpet), aber einen weißgescheuerten Fußboden aus Fichtenholz hatte, befand sich ein eingemauerter Bücherschrank, gefüllt mit Büchern, was in den mennonitischen Häusern eine Seltenheit ist. Es waren alles saubere Bände, Commentare zur Schrifterklärung und Werke über Pferdeheilkunst. Frau Richert gab uns die Geschichte der älteren Bücher, die von Preußen mitgebracht worden, wo ihr Gemahl geboren sei, doch sie selbst sei in Rußland geboren, ebenso die dreizehn Kinder.

Wir entschlossen uns, die Gastfreundschaft dieser guten Leute anzunehmen, und die Mutter und Tochter gaben uns ein Abendessen—und welch' eins! Solch' Brod, solche Butter und solch' Eingemachtes; und fast alles auf dem Speisezettel war das Produkt ihrer sechsjährigen Farm. Bei Tische lenkte sich die Unterhaltung auf die Lebensweise in Rußland. Nach Mr. Richert's Beschreibung lebten die Mennoniten da weit besser als die meiste Arbeiter-Bevölkerung in Rußland. Sie hätten brasilianischen Kaffee, welcher über Hamburg komme, und Thee, der über Land von China käme; dann hätten

sie Fische, sowohl Süßwasser-Fische als auch solche aus dem Asov'schen Meer. Er sagte, die Einrichtung mit den Mahlzeiten wäre schon etwas verändert, seit die Mennoniten in dieses Land eingewandert seien.

Nach dem Abendessen hatten Richert, sein Sohn und die Besucher eine lange Unterhaltung über Rußland. Die Behandlung, welche die Mennoniten bis zum Jahre 1871 von der russischen Regierung genossen, war so gut, wie man sich dieselbe nur wünschen konnte. Die Uebereinkünfte aus den Tagen der Kaiserin Katharina, von Mr. Richert „Privilegium" genannt, wurden getreulich gehalten. Die Mennoniten eigneten das Land nicht, sondern pachteten es auf die Bedingung der Bearbeitung desselben. Die Verbesserungen darauf gehörten ihnen. Die Mennoniten hatten in Wirklichkeit sehr wenig mit der kaiserlichen Regierung zu thun; jedes der fünfzig Dörfer hatte seinen eigenen Schulzen, gewählt von den Dorfbewohnern. Die Regierung wickelte ihre Geschäfte mit den Mennoniten durch eine Fürsorge-Committee ab, die aus drei Beamten bestand, und diese versahen ihre Pflicht getreulich,—eine seltene Sache in Rußland. Die Mennoniten waren fleißig, friedliebend und loyal; ein Mennonit war der reichste Mann in der Krim, ja einer der reichsten Männer in Rußland. Alles ging gut, bis die Regierung im Jahre 1871 ihre Absicht erklärte, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Hiegegen erhoben die Mennoniten Protest; zehn Jahre wurden ihnen gegeben, das Land zu verlassen oder die Neuerung anzunehmen. Tausende zogen fort. Im Jahre 1881 stieß die Regierung das Privilegium um, gab den Mennoniten volles Besitzrecht von ihrem Lande und begann die russische Sprache in die mennonitischen Schulen einzuführen. Rußland's Verlust ist unser Gewinn.

Die Geschichte des Herrn Richert war die aller Mennoniten, mit denen wir sprachen. Er war in dieses Land mit $1000 gekommen; am Ende des zweiten Jahres hatte er $1300 Schulden, hatte jedoch die Fuhre herausgezogen und war jetzt der Besitzer einer freien Farm. Die Mennoniten, so kann man sagen, kauften ihr Land von der Eisenbahn-Gesellschaft, nämlich eine um die andere Sektion, und meistens kauften sie die dazwischen liegenden Sektionen von Privatleuten. Sie sind prompte Zahler gewesen. Viele der Mennoniten waren sehr arm; diese mit Land zu versorgen, dazu wurde eine große Summe von begüterten Mennoniten im Osten geborgt. Die Leiher sind jetzt wohlhabend und das Geld ist getreulich zurückgezahlt, soweit mir bekannt. Außer diesem ist in Gemeinschaft mit mehreren amerikanischen Mennoniten-Gemeinden im Indianer-Territorium eine Missionsanstalt gegründet und eine große Summe an hülfsbedürftige Brüder in Rußland abgeschickt worden.

Bei der Fortsetzung der Reise war unser nächster Aufenthalt bei einem

Ansiedler, der einen Bart hatte, eine Kosackenmütze trug und mehr wie ein Russe aussah als irgend ein anderer, den wir bisher angetroffen. Er nahm uns in's Zimmer, um uns einige tartarische Lämmerfellpelze zu zeigen. Dieses Zimmer war genau so, wie man sie in Rußland hat: der Fußboden war mit Sand bestreut, die Holztheile waren grün und roth gefärbt, die Kiste mit dem großen Schloß und den großen Messingköpfen auf dem Deckel,— alles glänzend gescheuert. In einem kleinen Schranke war ein glänzender Vorrath von Messing- und Silberwaare; es war gleich einem Besuch an der Molotschna.

In der bescheidenen Wohnung des Johann Kruse waren wir Zeuge des Seidenhaspelns. Die Arbeit wurde von Mrs. Kruse verrichtet, und zwar auf einem rohen Haspel selbstgemachter Construktion. Die Cocons waren in einen Trog kochenden Wassers geschüttet und die Frau fing die Fäden der Cocons mit großer Gewandtheit auf, ließ sie zu einem Faden zusammen laufen und drehte diesen auf die Spule. Die Arbeit erfordert unermüdliche Geduld, die nur wenige Amerikaner besitzen. Die Mennoniten betrieben die Seidenindustrie in Rußland mit größtem Erfolge, und es scheint, als wenn sie dieselbe auch hier von großem Interesse machen werden.

Nachdem wir Johann Kruse verlassen hatten, machten wir noch mehrmals Halt, fuhren jedoch meilenweit, wo stets mennonitische Häuser in Sicht waren, wie auch die allerversprechendsten Obstgärten und immensen Felder des grünsten Weizens. Ich habe nirgendswo so ein Bild landwirthschaftlicher Prosperität gesehen.

Wenn Jemand noch nicht überzeugt davon ist, ob sich Kansas für den Ackerbau eignet, dann empfehle ich solchem einen Besuch der mennonitischen Ansiedlung. Dies ist nicht schwierig auszuführen, indem die Punkte, die ich in den Counties Harvey, McPherson und Marion besuchte, nach einer Fahrt von einigen Meilen von Newton oder Halstead aus, die an der Hauptbahn der A., T. u. S. F. liegen, oder von Canton, Hillsboro und anderen Stationen aus, die sich an der Marion- und McPherson-Zweigbahn befinden, erreicht werden können.

Ich bedaure, sagen zu müssen, daß es eine ungewisse Sache ist, ob das von diesen mennonitischen Ansiedlern begonnene Werk vollendet werden wird. Werden die Söhne des Peter Schmidt in Emmathal und Heinrich Richert in Blumenfeld in den Wegen dieser werthen Männer wandeln, dann wird das Resultat geradezu märchenhaft sein; die märchenhaften Bewohner werden jedoch wirkliche Männer sein, jeder etwa 185 Pfund wiegend; die Gärten werden wachsen und blühen, mitten darin wird das solide Ziegelhaus stehen, gleich denen in Rußland, und die reichsten Farmer in Kansas werden darin wohnen. Aber es ist eine Gefahr, daß dieses sich nicht erfüllen wird. Jacob

und David werden gehen, um an der Eisenbahn zu arbeiten und werden den Pflug sich selbst überlassen; und Susanna und Aganetha werden in die Stadt gehen, um einen Dienst zu finden, und werden schöne Kleider tragen und amerikanische Heiden heirathen; und der böse Tag mag kommen, daß die Abkömmlinge der Mennoniten alten Schlages auf „Storeboxes" herumlungern und die Nation mit ihrem Munde erlösen werden, oder sie werden sogar wie brüllende Löwen umhergehen und die Nomination für den Congreß suchen. Ich wünschte, ich könnte es anders glauben. Ich wünschte, unsere Atmosphäre machte uns nicht alle so klug, daß wir uns nicht der guten Gesundheit erfreuen können. Wäre es nicht wegen der fluchwürdigen Eitelkeit und Ruchlosigkeit, die unser Erbtheil ist, dann würde ich in der Zukunft ein friedliches, ruhiges, wohlhabendes Volk erblicken, ungestört vom Strudel der Spekulation oder Politik, ein Volk, welches in größter Ruhe unter seinem Weinstocke oder Maulbeerbaume wohnt, die von den Vorfahren in der grasreichen, windgepeitschten Wildniß einst gepflanzt wurden.

Die Ansiedlung und Begründung der Mennoniten in Canada.

In dem Jahre 1683 siedelte sich eine Anzahl Mennoniten in Pennsylvania, bei Germantown, jetzt innerhalb der Grenzen der Stadt Philadelphia, an. Sie kamen von Krefeld, nahe der Grenze von Holland. Im Jahre 1709 soll eine Anzahl schweizerischer Familien von der Pfalz, wohin sie wegen der Verfolgung in der Schweiz geflüchtet waren, nach Pennsylvania übergesiedelt sein und sich in Lancaster County in jenem Staate niedergelassen haben.

Diese beiden Ansiedlungen wurden bald durch die Ankunft von neuen Familien vergrößert, so daß sie sich in kurzer Zeit auf die benachbarten Counties ausdehnten. Da sie hier Frieden und Gewissensfreiheit hatten, und diese werthen Segnungen, die sie unter der englischen Krone genossen, wohl zu schätzen wußten, konnten sie zu Anfang des Befreiungskrieges den Widerstand gegen die englische Regierung seitens ihrer Mitbürger nicht rechtfertigen. Sie waren folglich in Gefahr, die Freiheiten, die sie bisher genossen, zu verlieren und damit auch die Freiheit, GOtt auf die Art zu dienen, wie sie es für recht hielten. Da sie glaubten, daß nach der Lehre Christi es verboten sei, das Schwert zu gebrauchen, so konnten sie auch das Treiben ihrer aufständischen Mitbürger nicht billigen. Sie konnten keinen

Widerstand gegen eine bestehende Regierung gut heißen, weshalb sie sich weigerten, Waffen zu tragen, um irgend eine Regierung zu erhalten.

Hier waren sie in einer Klemme. Die Engländer sahen sie als Aufrührer an, weil sie sich weigerten, die Ansprüche der englischen Regierung mit Waffen zu unterstützen. Auf der anderen Seite hielten die Amerikaner sie für Königlichgesinnte, weil sie sich weigerten, bei der Abwerfung des englischen Joches behülflich zu sein.

Im Anfang des Krieges verlangten viele der amerikanischen Soldaten, daß die Mennoniten und andere wehrlose Christen des Bürgerrechts beraubt werden sollten. Um diesem zu entgehen, richteten letztere eine Bittschrift an den Continental-Congreß am 7. November 1775, worin sie die Gründe ihrer Wehrlosigkeit auseinander setzten. Ihre Bittschrift wurde vom Congreß gnädiglich angenommen, und ihre Freiheiten unter der neuen Regierung garantirt, aber es hatten doch Viele keine Freude daran, eine Regierung als gesetzlich und recht anzuerkennen, die durch eine Revolution eingesetzt war.

Dadurch wurde bei Vielen das Verlangen rege, wieder unter englische Obrigkeit zu kommen. Sie hörten von einem Lande, nordwestlich von Pennsylvania liegend, das noch unter der Regierung Georg III. geblieben, für welchen sie ohne Zweifel eine besondere Zuneigung hatten, indem er, gleich ihnen, ein Deutscher war. Der Entschluß wurde daher von Vielen gefaßt, nach Canada auszuwandern.

Im Jahre 1799 siedelten sich sieben Familien in dem Niagara-Distrikt, Ober-Canada, an. Diesen folgten bald mehrere andere Familien, so daß die Gegend bald eine große und blühende Ansiedlung wurde. Von den Townships Louth und Clinton, in Lincoln County, in welchen die erste Ansiedlung stattfand, verbreiteten sie sich allmählich auf die benachbarten Counties Haldemand, Welland und Wendworth, in welchen sich jetzt verschiedene Gemeinden befinden.

Die ersten Ansiedler in dieser Gegend kamen von Bucks County in Pennsylvania. Schon 1801 schrieb Samuel Meyer im Namen der jungen Ansiedlung an die Gemeinde in Bucks County, und baten, ihnen mit Rath und That bei der Erwählung eines Predigers für die neue Gemeinde behülflich zu sein. Keiner der Prediger dort war aber willig, die lange und gefährliche Reise zu machen, um ihr diesen Dienst zu erzeigen. Nachdem die Sache in einer Zusammenkunft der Prediger in Erwägung gezogen, wurde beschlossen, den Brüdern in Canada zu rathen, mit Gebet und Fürbitte um die göttliche Leitung, sich selbst durch Abstimmung einen Prediger und einen Diakon zu wählen.

Der Brief, in welchem dieser Rath ertheilt wurde, ist in Bedminster Township, Bucks County, Pa., vom 4. September 1801 datirt, und von

Jacob Groß, Abraham Wißmer, Abraham Oberholzer, Johannes Funk, Rudolph Landis und Samuel Meyer unterschrieben.

Ob der gegebene Rath von der jungen Gemeinde angenommen wurde oder nicht, ist jetzt unmöglich zu entscheiden, da alle Zeugen entschlafen sind und keine schriftliche Aufzeichnung der Sache vorhanden ist. Da aber Valentin Kratz,* der erste Mennoniten-Prediger in Canada, 1801 zum Dienste der Gemeinde berufen wurde, und da wenigstens drei bis vier Wochen nöthig waren, um den obigen Brief an Ort und Stelle zu bringen, so wäre es Anfangs October gewesen, ehe er die Gemeinde erreichte. Dann würde zu wenig Zeit übrig geblieben sein, um sich an eine andere Gemeinde in Pennsylvania zu wenden und noch vor dem Ende des Jahres einen Prediger von dort zu erhalten; es ist also wahrscheinlich, daß die Gemeinde den Rath ihrer Brüder in Pennsylvania angenommen und Kratz zum Predigerdienst berufen hat, ohne daß ein anderer Prediger gegenwärtig war, der ihn hätte einsegnen können. Dieser Rath der Gemeinde in Bucks County wäre ein Beweis, daß ein Prediger in gewissen Fällen zum Dienst einer Gemeinde berufen werden kann, ohne die Gegenwart eines andern Predigers abzuwarten. [Siehe ebenfalls die Einsetzung des Willem Rittenhouse zum Bischofsdienst in Germantown, Seite 66.]

So viel aber ist gewiß: im Jahre 1801 wurde im Hause des Dillman Meyer Valentin Kratz zum Hirten der kleinen Heerde erwählt, die sich in den Wildnissen Canada's gesammelt hatte. Es ist ungewiß, ob er in gewöhnlicher Weise durch das Loos erwählt, oder ob er die einzige Person war, die vorgeschlagen wurde. Es wird gesagt, daß er wirklich nur eine Stimme erhalten habe. Er würde berechtigt gewesen sein, in das Loos zu gehen, wenn noch andere Kandidaten dagewesen wären. Da dies aber unbekannt, so ist es unmöglich zu entscheiden, ob er durch das Loos gewählt wurde, oder ob er die einzige geeignet scheinende Person war.

Im demselben Jahre, aber ob bei der nämlichen Gelegenheit, wird nicht gesagt, wurde Johannes Fretz zum Diakon der Gemeinde berufen.

Im nächsten Jahre, 1802, wurde ein zweiter Prediger berufen in der Person des Jacob Meyer, welcher fünf Jahre später zum vollen Dienst bestätigt wurde. Warum die junge Gemeinde, die doch noch sehr klein gewesen sein muß, so bald einen zweiten Prediger erwählte, ist nicht klar, aber wahrscheinlich ist es darum geschehen, weil Kratz, obgleich er eine sehr gutgeeignete Person war, doch kein begabter Redner gewesen ist. Meyer hingegen soll ein tüchtiger Redner und ein sehr eifriger Mann gewesen sein.

* Prediger Valentin Kratz war ein Sohn von John Kratz, welcher in Hilltown, Bucks County, wohnte, und dieser war ein Sohn von John Valentin Kratz, welcher von Deutschland kam im Jahre 1728, in seinem 20sten Lebensjahre.

Diese zwei arbeiteten zusammen, bis 1824 der Tod den Kratz in seinem 65sten Jahre ereilte. Um diese Zeit, ob aber vor oder nach dem Tode des Kratz, weiß ich nicht, wurde Jacob Meyer jun. durch das Loos zum Prediger der Gemeinde gewählt. Er diente bis 1831, wo der Tod ihn in seinem 39sten Jahre hinwegraffte. Ungefähr drei Monate nach dem Tode Meyers wurde Daniel Hoch durch das Loos zu seinem Nachfolger im Predigerdienste berufen.

Im Jahre 1833 ging Bischof Jacob Meyer auf Besuch nach Pennsylvania, wo er erkrankte und in seinem 66sten Lebensjahre mit Tode abging, und wurde auf dem Perkasie-Begräbnißhof in Hilltown, Bucks County, nahe Blooming Glen, begraben. Im Spätjahr desselben Jahres wurde Jacob Groß zu seinem Nachfolger im Predigtamte erwählt und im nächsten Jahre züm vollen Dienste befördert. Bei diesen beiden Gelegenheiten hatte Bischof Benjamin Eby von Waterloo den Vorsitz.

Etliche Jahre, nachdem Jacob Groß zum Bischof erwählt war, hatte die Gemeinde sich so vergrößert, daß es nothwendig wurde, mehr Prediger zu berufen. Die Zahl der Glieder hatte sich nicht allein vermehrt, sondern die Ansiedlung hatte sich auch so ausgebreitet, daß es nöthig wurde, die Versammlungen in verschiedenen Gegenden zu halten. Um die Zeit der Trennung, welche im Jahre 1848 erfolgte, gab es wenigstens drei Versammlungshäuser. Um die vermehrten Bedürfnisse der Gemeinde zu besorgen, wurden Dillman Meyer und Abraham Meyer, Söhne des verstorbenen Bischofs Jacob Meyer, zum Predigtamte berufen.

Im Herbst desselben Jahres, in welchem die erste Ansiedlung im Niagara-Distrikt stattfand, verließen zwei beherzte Männer, Samuel Betzner und Joseph Scherch mit ihren Familien ihre Heimath in Franklin County, Pa., und begaben sich auf eine damals wochenlange Reise von mehr als 500 englischen Meilen, größtentheils durch eine Wildniß, um das Land aufzusuchen, in welchem der König von England geehrt wurde. Es ist für meinen Zweck nicht nöthig, die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die unsern Reisenden begegneten, zu beschreiben. Die Berge, die sie übersteigen, die Ströme, über die sie setzen und die Moräste, welche sie durchwaten mußten, waren sehr viele Hindernisse auf ihrem Wege; aber auf GOtt vertrauend, fürchteten sie sich vor keiner Schwierigkeit.

Nach einer langen Reise langten sie glücklich auf der canadischen Seite des großen Niagara's an. Hier ließen sie ihre Familien zurück, während sie sich weiter landeinwärts begaben, um das Land auszukundschaften. Sie hatten (wahrscheinlich durch Jäger oder Indianer) von einer schönen, durch einen herrlichen Strom bewässerten Gegend gehört. Sie entschlossen sich, diese Gegend, welche nordwestlich von Ancaster, damals ein Ort von Bedeu-

tung, liegen sollte, zu sehen, ehe sie sich irgendwo sonst ansiedelten. Sie fanden sich in dem Walde zurecht, indem sie einem Pfade der Indianer folgten, und kamen nach dem Township Waterloo, damals angeblich das Eigenthum eines gewissen Richard Beasley. Es stellte sich aber später heraus, daß eine schwere Hypothek auf dem ganzen Township lastete. Da diese Hypothek ein Wendepunkt in der Geschichte der Ansiedlung Waterloo's ausmacht, so werde ich später wieder darauf zurück kommen.

Als Scherch und Betzner zuerst nach Waterloo kamen, waren noch keine Ansiedler dort; mit Ausnahme einiger Jäger, Händler und vielleicht Landmesser hatten sie noch keine Weiße gesehen. Sie entschlossen sich bald, in der Nähe des jetzigen Städtchens Preston, so genannt nach einem der Händler, die damals im Township waren, ihre künftige Heimath zu gründen. Nachdem sie das Land gesehen hatten, gingen sie zu ihren Familien zurück, bis sie sich endlich im folgenden Frühjahre (1800) ansiedelten. Sie waren also die ersten Ansiedler da, wo jetzt eine der bevölkertsten und reichsten Gegenden Canada's ist. Ihre Zahl wurde noch in demselben Jahre durch zwei Familien der Brüder oder Tunker vermehrt, die von Lancaster County, Pa., kamen. Im Jahre 1801 wurde ihre Zahl noch weiter vermehrt durch die Ankunft von sieben Familien, von denen die meisten Mennoniten waren. Unter anderen Ankömmlingen des Jahres 1802 war Joseph Bechtel nebst Familie. Er wurde nachher zum Predigerdienst berufen und war der erste Mennoniten-Prediger in Waterloo. Er diente allein, bis im Jahre 1811 der später so bekannte Bischof Benjamin Eby zum Dienst der Gemeinde berufen wurde und der erste Bischof daselbst war, welches Amt er manches Jahr hindurch bediente. Er wurde um 1784 in Lancaster County, Pa., geboren, wo er nur eine ganz gewöhnliche Schulbildung genoß und sich später verheirathete. Er kam in 1807 mit seiner Frau, eine geborene Brubacher, Schwester des Diakons Johannes Brubacher, von Berlin nach Canada und siedelte sich im östlichen Theile der jetzigen Stadt Berlin an. Hier lebte er allgemein geachtet und beliebt, bis ihn der HErr in 1853 zu sich rief. Er schrieb nebst kleineren Aufsätzen ein Buchstabir- und Lesebuch, welches noch in manchen Gemeinden gebraucht wird, sowie eine kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten.

Im Eingang dieser Schrift bemerkte ich, daß die Sehnsucht, wieder unter dem Schutze der englischen Krone zu wohnen, wahrscheinlich die ersten Mennoniten nach Canada geführt hatte; dies war aber durchaus nicht bei allen der ersten Ansiedler in Waterloo der Fall. Wo wahre christliche Liebe im Herzen, da zeigt sich immer Bereitwilligkeit, einem Bruder in der Noth hilfreiche Hand zu reichen, sonst wären wahrscheinlich wenige der Schneider, der Erben, der Schanzen, der Brubacher, der Baumänner, der Weber, der Mar-

tin's und der Eby's, welche jetzt einen so bedeutenden Theil der mennonitischen Bevölkerung Canada's ausmachen, je nach dieser Provinz gekommen.

Alle die ersten Ansiedler hatten ihr Land, wofür sie den größten Theil ihrer irdischen Güter bezahlten, von dem oben genannten Richard Beasley gekauft. Beasley hatte ihnen aber nicht gesagt, daß eine Hypothek auf dem Lande lastete, und daß er deshalb nicht im Stande sei, ihnen einen sicheren Besitztitel zu geben. Sie waren selbst so durchaus ehrlich und so wenig mit den Betrügereien dieser Welt bekannt, daß sie kaum daran dachten, daß Jemand so unehrlich sein könnte, etwas als das Seinige zu verkaufen, das ihm nur in Gemeinschaft mit zwei Anderen gehörte und nebenbei noch durch eine Hypothek verpfändet war. Da sie die Ehrlichkeit des Beasley nicht bezweifelten, so hatten sie sich nicht die Mühe gemacht, nachzusehen, ob er ihnen wirklich einen guten Besitztitel geben konnte. Er hatte ohne Zweifel beabsichtigt, so viel Land wie möglich zu verkaufen, ehe es bekannt wurde, daß es verpfändet sei, und dann konnten die armen Leute zusehen, wie sie mit dem Inhaber des Pfandbriefes fertig würden. GOtt aber in Seiner Vorsehung wachte über sie und vereitelte das Vorhaben des Beasley.

Im Winter von 1802–1803 machte Samuel Bricker, damals noch ein ganz junger Mann, eine Geschäftsreise nach Toronto, damals York genannt. Er war den vorigen Sommer von Cumberland County, Pa., nach Waterloo gekommen, und sollte bald eine hervorragende Stellung in der neuen Ansiedlung einnehmen. In Toronto übernachtete er in einem Wirthshause, wo ein Fremder, dessen Namen ich nicht erfahren konnte, auf ihn aufmerksam wurde. Dieser kam auf ihn zu und fragte ihn, wo er her sei. Er sagte dem Fremden, er käme von Waterloo, worauf der Fremde seine Freude aussprach, ihn getroffen zu haben, da er gehört hätte, daß eine Anzahl ehrlicher Leute sich dort Land angekauft hätten, welches leider verpfändet wäre. Der junge Bricker konnte und wollte die unangenehme Nachricht nicht glauben, der Fremde aber wies ihn auf das Registrationsamt, welches damals in jener Stadt war. Hier fand er den nächsten Tag, daß des wohlmeinenden Mannes Aussage nur zu wahr sei. Mit traurigem Herzen ging er nach Hause, und erzählte seinen Brüdern und Freunden, was er erfahren hatte. Niemand aber wollte ihm glauben; da er indessen auf seiner Aussage beharrte, schickten sie zuletzt zwei aus ihrer Mitte nach York (Toronto), um die Sache zu erforschen. Als aber Beasley erfuhr, daß sein Betrug entdeckt sei, verweigerte er zuerst, irgend etwas zu thun, um die Schwierigkeit zu schlichten; da er aber gewahr wurde, daß er keine Ansiedler mehr verleiten konnte, Land von ihm zu kaufen, so erbot er sich, einer Gesellschaft so viel zu verkaufen, daß die Hypothek eingelös't werden konnte.

Samuel Bricker und Joseph Scherch wurden nun nach Pennsylvania gesandt, um einen Versuch zu machen, das Geld aufzubringen. Sie gingen zuerst nach Cumberland County, der früheren Heimath Bricker's. Hier aber hatten sie so wenig Erfolg, daß Scherch ganz entmuthigt wieder nach Hause kehrte. Bricker aber ließ sich nicht so leicht abschrecken; er setzte seinen Weg nach Lancaster County fort, wo er zu Johannes Eby, Bruder des unlängst verstorbenen Bischofs Benjamin Eby von Berlin, ging und ihm seine Geschichte erzählte. Bruder Eby's Herz wurde mit Mitleiden für die Noth seiner Brüder in Canada erfüllt; er überdachte die Angelegenheit während der Nacht, und den nächsten Morgen nahm er sein Pferd und lud seine Nachbarn ein, sich bei ihm zu versammeln, um zu berathen, was zu thun sei. In Folge dieser Versammlung wurde eine Gesellschaft gebildet, welche 60,000 Acker Land in Waterloo von Beasley kaufte und dadurch die Hypothek lös'te.

Beasley aber machte noch einen weiteren Versuch, sie zu betrügen. Er schrieb selbst einen Kaufschein (deed) für das von ihm verkaufte Land, welchen er ihnen anbot. Da sie aber einmal durch ihn betrogen waren, trauten sie ihm nicht mehr. Sie stellten einen Advokaten an, den angebotenen Kaufschein zu untersuchen und den Kauf für sie abzuschließen. Er fand den von Beasley angefertigten Kaufschein gänzlich werthlos, bemühte sich aber, die Sache für sie in Richtigkeit zu bringen, was ihm auch gelungen ist. Er sparte ihnen nicht allein Geld, sondern auch viele Mühe und Sorgen, die ihnen durch den werthlosen Kaufschein bereitet worden wären. Ihr Kaufschein wurde den 29. Juni 1805 datirt. Sie konnten jetzt ihr Land besitzen ohne Furcht, durch irgend Jemand gestört zu werden. Aber alle Prüfungen und Entbehrungen des Lebens eines neuen Ansiedlers waren noch nicht zu Ende.

Der größte Theil des Townships war jetzt das Eigenthum der Brüder in Lancaster County, Pa. Eine starke Einwanderung von dorther fand jetzt manches Jahr hindurch statt, nur durch den Krieg von 1812–1815 unterbrochen.

In 1803, in demselben Jahre, in welchem die Betrügereien des Beasley zuerst bekannt wurden, siedelte sich eine Anzahl Familien in dem Township Markham, ungefähr zwanzig Meilen nördlich von Toronto, an. Was sie eigentlich zu diesem Schritte führte, habe ich nie gehört, aber es ist wahrscheinlich, daß sie sich nach Markham wendeten, weil sie gewahr wurden, daß es unsicher sei, Land in Waterloo zu kaufen. Eins ist gewiß: in 1803 kamen keine neuen Ansiedler nach Waterloo. Daher ist wohl anzunehmen, daß solche, die auf der Reise nach Waterloo waren—was ohne Zweifel der Fall war, ehe sie die Nachricht von der Schwierigkeit erhielten—nach Mark-

ham ablenkten. Unter den ersten Ansiedlern in jener Gegend war Heinrich Weitman. Er wurde später zum Predigerdienst berufen und war der erste Prediger der Gemeinde in Markham. Einige Jahre später, als er mit dem Aushacken einer Straße beschäftigt war, kam er durch einen fallenden Baum um's Leben. Wir sehen hier, daß die Mennoniten-Prediger Canada's nicht allein mit den gewöhnlichen Schwierigkeiten aller Prediger in dünnbevölkerten Gegenden zu kämpfen hatten, sondern auch in Lebensgefahr waren, indem sie für den Unterhalt ihrer Familien sorgten, oder mit denselben Arbeiten wie ihre Nachbarn beschäftigt waren. Da ihre Dienste in der Gemeinde immer unentgeltlich geleistet wurden, waren sie darauf angewiesen, sich auf dieselbe Weise wie ihre Mitansiedler zu ernähren. Wegen ihres freiwilligen Dienstes waren sie auch manches Jahr hindurch die einzigen deutschen Prediger in Canada, und wurden oft zu Liebesdiensten bei Todesfällen von ihren Nachbarn anderer Confessionen aufgefordert.

Heinrich Weitman's Nachfolger im Predigtamte war sein Sohn Adam, während ein anderer Sohn, Andreas, das Amt eines Diakons versah. Auf Adam folgte im Predigtamte sein Sohn Jacob, welcher ein Diener des Worts in Markham viele Jahre war. Die Gemeinde in jener Gegend hat sich auch auf die benachbarten Townships ausgebreitet und hat mehrere Prediger und Bischöfe.

Nicht lange nach der Bildung der Gesellschaft, welche den größten Theil Waterloo's ankaufte, bildete sich eine zweite Gesellschaft in Pennsylvania, mit der Absicht, eine Strecke Land in dem Township Woolwich, welches nördlich von Waterloo liegt, anzukaufen. Dieser Kauf, welcher 1807 zustande kam, bestand aus 45,000 Acker. Dies führte zu einer weiteren Einwanderung von Pennsylvania, in welcher die Familie Martin nicht unbedeutend vertreten war.

Das Jahr 1806 ist in der früheren Geschichte der Mennoniten in Waterloo denkwürdig durch die verheerenden Waldbrände, die im Frühling dieses Jahres stattfanden. Die Wälder waren voll trocknen Laubes, so daß das Feuer meilenweit um sich griff und alles Brennbare zerstörte. Das erste und größeste dieser Feuer nahm seinen Anfang in der Nähe des jetzigen Städtchens Blair, und durch einen südwestlichen Wind getrieben, verbreitete es sich schnell, und wurde selbst über den Grand River getrieben und verbreitete sich jenseits des Stromes. Das Feuer überlief auch das geklärte Land und verzehrte Häuser, Scheunen, Futter, Zäune und selbst Rindvieh und Schafe in seinem Laufe. Unter anderen Fällen ist derjenige von Abraham Bechtel zu erwähnen. Ihm brannte nicht allein die Scheune ab, sondern auch das Haus, in welchem er eine Quantität Proviant aufgespeichert hatte, um einige von Pennsylvania ankommende Freunde zu versorgen. So rar waren da-

mals noch die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens in Waterloo, daß Bechtel, nachdem sein Vorrath durch das Feuer verzehrt war, etliche fünfzig Meilen gehen mußte, um genug zu erhalten, sich und seine Freunde bis zur Erntezeit zu versorgen.

Das zweite Feuer war einige Meilen östlich von dem jetzigen Städtchen Preston, auf dem Lande des Martin Bär, welcher mit großer Mühe sein Haus rettete, obgleich ihm alles andere verbrannte. Prediger Johannes Bär, damals ein Knabe von zwei Jahren, hat eine lebhafte Erinnerung des großen Feuers. Er kann sich gut besinnen, wie sein Vater jedes Gefäß, das Wasser hielt, füllte und auf das Hausdach trug, um das Haus gegen das Feuer zu schützen. Ein drittes Feuer durchlief die Gegend, wo die Stadt Berlin jetzt angelegt ist. Da aber die ganze Gegend damals mit Urwald bedeckt war, so ist es von keiner Bedeutung für unsere Geschichte.

Der oben genannte Martin Bär kam 1801 von York County, Pa., nach Canada, und siedelte sich auf dem nachher von seinem Sohne, Prediger Johannes Bär, bewohnten Gute an. Er wurde einige Jahre nach Bischof Benjamin Eby zum Predigtamt berufen und war der dritte Prediger der Gemeinde in Waterloo.

Von dieser Zeit an nahm die Gemeinde in Waterloo stets zu, nicht allein an der Zahl, sondern auch an äußerem Wohlstande. Es wurden frühe Schritte gethan, um die heranwachsende Jugend der Colonie zu bilden. Eine Schule wurde schon 1802 in der Nähe der Wohnung des Samuel Betzner eröffnet. Die Versammlungen wurden gewöhnlich in den Wohnhäusern gehalten oder in den Schulhäusern, wo solche zu finden waren.

Das erste Versammlungshaus wurde 1811 auf dem Lande des Predigers Benjamin Eby errichtet; 1838 wurde dasselbe neu erbaut, da das alte Gebäude zu klein für die wachsende Gemeinde wurde. Dieses Versammlungshaus ist jetzt als Christian Eby's oder Berliner bekannt.

Das zweite Versammlungshaus in Waterloo wurde in der Nähe Preston's von Johannes Erb auf seine eigene Rechnung nach dem Kriege von 1812 erbaut. Weil er Müller war, brauchte er nicht, wie seine Nachbarn, seine Familie zu verlassen, um öffentliche Dienste an der Landesgrenze zu leisten. Um daher auch etwas für das gemeine Wohl zu thun, baute er dieses Gebäude zum öffentlichen Gottesdienst. Da er es für den Gebrauch zu Gottesdiensten aller Verfassungen ohne Rücksicht auf Namen freistellte, so hat er sich später einigemal aus dem von ihm selbst erbauten Hause durch andere Denominationen ausgeschlossen sehen müssen.

Was der wirkliche geistliche Zustand der Gemeinde während dieser Zeit gewesen ist, kann jetzt nicht wohl gesagt werden. Ich habe keine Briefe oder Journale von dieser Zeit zur Hand, woraus man die Gefühle, Begierden

und Verlangen der Brüder beurtheilen könnte. Aber nach dem Wenigen zu urtheilen, was ich mich von den früheren Ansiedlern Waterloo's erinnern kann, möchte ich sagen, daß ein kleiner Theil das Wasser des Lebens reichlich genossen; Viele aber, die den Schein der Frömmigkeit trugen, hatten ihre Herzen mit den Dingen dieser Welt angefüllt. Viele konnten besser die Märchen ihres theuren pennsylvanischen Vaterlandes, als die Geschichte vom Evangelium und von Jesu erzählen. Ich wollte, daß dies mein Urtheil nicht so wäre, und daß ich in Zukunft besser belehrt würde; bis dahin aber verlangt die Aufrichtigkeit, daß ich so schreibe, wie ich es für Wahrheit halte, obgleich es vielleicht Einigen, die ich sonst ehre, wehe thun mag.

Der Krieg von 1812 war eine Zeit der Prüfung und Trübsal für die Mennoniten in Canada. Da sie in dem Glauben, von allem Militärdienst gänzlich frei zu sein, nach Canada gekommen waren, empfanden sie es als eine drückende Last, so bald nach ihrer Ankunft gezwungen zu werden, ihre Familien wegen öffentlicher Dienste zu verlassen. Ihre Nachbarn aber, die Christi Lehre nicht so auffaßten, wie sie, konnten nicht einsehen, warum die Mennoniten nicht gleich ihnen gezwungen sein sollten, ihre Landesfeinde mit dem Schwerte zu bekämpfen, selbst wenn die Feinde persönlich ihre Freunde sein sollten. Die Regierung zwang sie, in die Reihen einzutreten, konnte sie aber nicht zwingen, zu fechten. Da die Regierung das erkannte, stellte sie dieselben als Fuhrleute an; sie mußten sich aber selbst das Fuhrwerk verschaffen.

Dieses bereitete ihnen schwere Verluste an zeitlichen Gütern. Nicht allein verloren sie die Zeit, die sie so nothwendig auf ihrem Lande hätten zubringen sollen, sondern in der Schlacht bei der Themse, bei welcher mehrere der Brüder als Fuhrleute anwesend waren, mußten sich die englischen Truppen schleunigst zurückziehen, um dem Feinde zu entgehen. Die Soldaten nahmen die Pferde von den Wagen und flohen damit, die Wagen aber fielen in die Hände des Feindes. So verloren sie nicht nur ihre Wagen, sondern auch viele ihrer Pferde. Nach dem Kriege mußten sie nach Pennsylvania gehen, um neue Wagen zu bekommen. Die Prüfungen und Trübsale dieser Zeit kann man sich leichter vorstellen als beschreiben. Während die Männer wegen Kriegsdienste abwesend waren, mußten die Weiber und Kinder die Felder bestellen, oder der Gefahr einer Hungersnoth ausgesetzt sein, sollte der Vater der Familie aus irgend einer Ursache nicht zurückkehren.

Kaum hatte der Friede ihnen ein wenig Ruhe gewährt, als eine neue Trübsal sie betraf. Der Sommer von 1816 war so kalt, daß die Feldfrüchte fast gänzlich mißriethen. Es wird gesagt, daß fast keine Woche ohne Frost verging. Kartoffeln, die Hauptspeise der Ansiedler, fehlten fast gänzlich. Die Noth wurde so groß, daß Viele mit Suppe aus Kleie gekocht ihr Leben

fristen mußten. Das folgende Jahr war auch kalt, jedoch war die Ernte besser. Man erzählt, daß im Jahre 1817 Einige auf dem Erntefeld mit Ueberröcken gearbeitet haben. Es ist zu bewundern, daß sie nicht das kalte Canada mit Widerwillen verließen und sich eine Heimath in einem gelindern Klima suchten; aber es scheint, der HErr hatte sie hieher gebracht und hielt sie jetzt hier, um die Absichten seiner Vorsehung auszuführen. Haben sie ihre Aufgabe erfüllt? Haben sie die Lehren des Friedens so zu verbreiten gesucht, daß der Geist des Krieges nicht in diesem Lande herrscht?

Nach dieser Zeit wuchs das Gedeihen und der Wohlstand der Ansiedlung. Die Gemeinde vermehrte sich nicht allein durch die heranwachsende Jugend, sondern auch durch Einwanderung von Deutschland sowohl als von Pennsylvania. Neue Versammlungshäuser wurden in verschiedenen Gegenden gebaut und mehr Prediger berufen, um die Gemeinden, die sich nach und nach in Waterloo und in den umliegenden Townships bildeten, zu bedienen. Unter diesen Predigern will ich nur die Namen der Brüder Scherch und Bär anführen. Beide wurden in Waterloo geboren und erzogen unter den Lasten und Mühseligkeiten des Lebens in einer neuen Ansiedlung. Bruder Scherch wurde 1801 geboren, und ist der älteste Eingeborne, der jetzt (1871) in Waterloo lebt. Möge der HErr ihn noch manches Jahr hindurch erhalten!

Bruder Bär, von dem schon früher erwähnt, wurde im Jahre 1804 geboren, und obgleich er viele Mühseligkeiten in seinem früheren Leben durchmachen mußte, so ist er doch immer noch rüstig (1871), nicht nur dem Körper nach, sondern, was von weit größerem Werthe, stark im Glauben, ein getreuer Rüger der Sünde in ihrer tausendfältigen Art. Er machte wiederholt lange Reisen nach solchen Gegenden, in welchen wenige Gemeindeglieder wohnen, um ihnen das Evangelium, welches er sein Leben lang studirte, zu predigen. Je mehr sich die Gemeinde verbreitete, desto mehr wurde es nothwendig, die Zahl der Prediger und Bischöfe zu vermehren. Seit einigen Jahren sind drei Bischöfe in Waterloo County, einer je in den Townships Waterloo, Dumfries und Woolwich eingesetzt worden.

Alles schien einen guten Fortgang zu haben, bis 1848 eine drohende Wolke in der Lincoln-Gemeinde aufstieg. Dieser Sturm vermehrte und verbreitete sich, bis er zuletzt mit einer offenen Spaltung endete, nicht allein in Lincoln County, sondern auch in Waterloo und Markham, wohin sich der Streit ausdehnte. Diese Spaltung ist auf den heutigen Tag noch nicht geheilt.

Obiges gebe ich, wie es mir eingehändigt worden ist, aber es ist nur eine kurze Uebersicht der Geschichte bis zum Jahre 1848.

Folgendes ist aus Col. W. W. H. Davis' Geschichte von Bucks County über die ersten Mennoniten-Ansiedler in Canada. Er sagt:—

„Es wird allgemein angenommen, daß die ersten Mennoniten nach Canada auswanderten ungefähr im Anfang des Jahres 1800, doch finden wir, daß eine bedeutende Anzahl, sämtlich Mennoniten, auswanderten von Plumstead, Hilltown, Bedminster und Tinicum und nach Canada gingen. Diese Auswanderung soll schon ihren Anfang genommen haben im Jahre 1786, wo John Kulp, Dillman Kulp, Jacob Kulp, Stoffel Kulp, Franklin Albright und Frederick Hahn Bucks County, Pa., verließen, um sich eine neue Heimath zu suchen jenseits der großen Seen; diejenigen, die Familien hatten, nahmen ihre Weiber und Kinder mit sich. Die Pioniere müssen einen günstigen Bericht von ihrer neuen Heimath an ihre alten Freunde abgegeben haben, denn wir finden, daß schon in den folgenden Jahren viele ihrer alten Freunde und Bekannte, meistens von Bucks County, ihnen folgten; im Jahre 1799 Jacob Moyer, Amos Albrecht, Valentin Kratz, Dillman Moyer, John Hunsberger, George Althouse, Abraham Hunsberger und Moses Fretz; im Jahre 1800 John Fretz, Lawrence Hipple, Abraham Grubb, Michael Rittenhouse, Mannassah Fretz, Daniel Hoch jun., Samuel Moyer, David Moyer, Jacob Hoch, Jacob Hauser, John Wismer, Jacob Frey, Isaac Kulp, Philipp Hoch, Abraham Hoch und Christian Hunsberger; in 1802 Isaac Wismer und Stoffel Angeny aus Plumstead; letzterer kam wieder zurück, der erstere blieb dort; ein paar Jahre später folgte Jacob Groß, sowie eine Anzahl der Nash-Familie, unter welchen die Wittwe von Abraham Nash war, welcher nahe Danborough im Jahre 1823 starb; ihre drei Söhne, Joseph, Abraham und Jacob, und vier Töchter begleiteten sie nach Canada. Bucks-County-Familien ließen sich sämtlich nieder in (jetzt) Lincoln County, nahe dem großen Ontario-See, ungefähr zwanzig Meilen von den Niagara-Fällen. Nahe Wallace, Perth County, Ontario, wohnt Prediger Isaac Weber."

Nachricht von den Amisch-Mennoniten in Canada.

Dieselben haben ihren Anfang genommen durch Christian Nafziger, aus München, im Königreich Baiern. Er kam über Amsterdam nach New Orleans und reis'te durch die südlichen Staaten bis nach Lancaster County, Pennsylvania, wo er einige Freunde angetroffen hat, welche ihm riethen, seinen Weg nach Canada zu nehmen, um sich dort einen Strich Land zu suchen. Im August 1822 kam er dann hier an, in Waterloo Township, wo er sich auf Anrathen einen Strich wilden Landes, westlich von Waterloo,

besah und auswählte, nämlich das jetzige Wilmot Township, und dann darauf zum Gouverneur von Ober-Canada ging, ihn um dasselbe Land zu bitten für sich und seine Landsleute, welche nach Amerika auszuwandern gedachten. Nachdem der Gouverneur ihm dasselbe für einen geringen Preis bewilligte und Jedem fünfzig Acker als Geschenk zugesagt hatte, machte er sich, erfreut über seine guten Aussichten, sogleich wieder auf den Rückweg in sein Vaterland, um seine Familie und Freunde abzuholen. Um aber seiner Sache mit der Landbewilligung sicher zu sein, ging er über England und legte dem König selbst sein Anliegen vor, welcher ihm dann auch gütigst Alles zusagte, wie der Gouverneur es ihm verheißen hatte.

Durch Hindernisse, die ihm in den Weg kamen, wurde er so lange aufgehalten, daß er nicht eher als bis im October 1826 mit Frau und Kindern, nebst mehreren anderen Familien glücklich hier anlangte, unter welchen sich auch zwei Prediger befanden. Es wurde zwar im Jahre 1824 schon eine kleine Gemeinde in Wilmot angefangen, aber erst in den folgenden Jahren verstärkt durch jene von Baiern, und endlich von Frankreich und verschiedenen Gegenden Deutschland's.

Von selbiger Zeit hat sich besagte Gemeinde vermehrt und zugenommen, daß gegenwärtig (1890) sich allhier vier Gemeinden befinden mit den Namen Wilmot-Gemeinde, Zorra-Gemeinde, Wellesley-Gemeinde und Mornington-Gemeinde, welche alle an einander grenzen, und nebst diesen noch eine kleine Gemeinde, benamt die Hay-Gemeinde, ungefähr sechzig Meilen westlich von Wilmot, bei Lake Huron.

Die ersten Diener in der Wilmot-Gemeinde waren Johannes Breneman und Joseph Goldschmitt, Diener des Worts, und Jacob Kropf, Diakon, welche durch Johannes Stoltzfuß, von Lancaster County, Pa., zum Dienst bestätigt wurden im Jahre 1824. Im Jahre 1826 kamen aus Baiern Peter Nafziger, Aeltester (Bischof), und Christian Steinman, Diener des Worts; nachher wurde Johannes Oesch und Christian Farnie bestätigt als Diener des Worts; später wurde dann benamter Joh. Oesch zum Aeltesten bestätigt. Im nachfolgenden Jahre wurde Rudolph Roth zum Diener des Worts bestätigt und nachher zum Aeltesten. Im Jahre 1845 wurde Peter Litwiller zum Diener des Worts bestätigt und dann in 1850 zum Aeltesten. Im Jahre 1848 kamen Christian Wagler, Aeltester, und sein Sohn Christian, Diener des Worts, hieher von Lothringen. Im Jahre 1852 schloß sich Johannes Bender, Diener des Worts, an die Gemeinde an. Oben benamte Diener sind jetzt alle gestorben, und die noch lebenden sind in der Wilmot-Gemeinde Johannes Gascho, Aeltester, und Joseph E. Boshart, Michael Kennel und Christian Litwiller, Diener des Worts, und Daniel Steinman und Christian Wagler, Diakone. Die Gliederzahl beläuft sich in der Wilmot-Gemeinde auf 270.

Als nachher die Gemeinden zu stark wurden, wurden sie getheilt und war dann die erste die oben erwähnte Zorra-Gemeinde; die ersten Diener waren Nicolaus Roth, vom Elsaß, Diakon; dann später Peter Zehr, Diener des Worts, von Lothringen. Im Jahre 1849 wurden Daniel Schrag und Joseph Witrich zu Dienern des Worts erwählt; im Jahre 1852 Joseph Ruby, Diener des Worts, und Johannes Wagler, Diakon; im Jahre 1853 wurde Joseph Ruby zum Aeltesten bestätigt, nachher kam Joseph Bächler von Lothringen und Joseph C. Zehr vom Staat New York. Von oben benamten sind fort gezogen Joseph Witrich und Johannes Wagler, und Nicolaus Roth ist gestorben. Im Jahre 1883 wurden Jacob Bender und Jacob M. Bender zu Dienern des Worts erwählt, und Michael Jantzi zum Diakon. Auch kam vom Staat New York Joseph Stiri, Diakon. Im Jahre 1886 wurde Jacob M. Bender zum Aeltesten bestätigt. Die noch lebenden Diener in der Zorra-Gemeinde sind folglich Joseph Ruby und Jacob M. Bender, Aelteste, und Peter Zehr, Daniel Schrag, Jacob Bender, Joseph C. Zehr und Joseph Bächler, Diener des Worts, und Joseph Stiri und Mich. Jantzi, Diakone. Die Gliederzahl der Zorra-Gemeinde ist 230.

Die ersten Prediger der Wellesley-Gemeinde sind Johannes Jantzi, von Frankreich, Diener des Worts; er wurde später zum Aeltesten bestätigt. Nachher, im Jahre 1854, wurden Joseph L. Lichti und Johannes Jantzi zu Dienern des Worts erwählt, und später Christian Gascho zum Diener des Worts und nachher zum Aeltesten, und Johannes Gerber, Diakon, von Frankreich. Die jetzt noch lebenden Diener in der Wellesley-Gemeinde sind Jacob Wagler, Aeltester, Joseph L. Lichti und Christian Zehr, Diener des Worts, und Joseph Jantzi, Diakon. Die Gliederzahl ist 230.

Als benamte Wellesley-Gemeinde in der Seelenzahl so groß ward, fand wieder eine Theilung statt, allwo die Mornington-Gemeinde dann entstand. Die ersten Diener waren Joseph Gerber, welcher nachher zum Aeltesten bestätigt wurde, und Joseph U. Rupp (gestorben). Die jetzt noch lebenden Diener in der Mornington-Gemeinde sind Jos. Gerber, Aeltester, Christian Kipfer und Andreas Kipfer, Diener des Worts, und Johannes Kipfer und Solomon Kipfer, Diakone. Gliederzahl 164.

Die Hay-Gemeinde wurde im Jahre 1849 gegründet, allwo besagter Johannes Oesch, Aeltester, von Wilmot, dort hinzog und selbe gründete. Er starb jedoch kurze Zeit nachher. Dann wurde Joh. Egli zum Diakondienst und später zum Diener des Worts erwählt, und Christian Schantz, Diakon. Die jetzt noch lebenden Diener in der Hay-Gemeinde sind Christian Bächler und Joh. Gascho, Diener des Worts, und Jacob L. Gingrich war Diakon, welcher kürzlich gestorben ist. Gliederzahl der Hay-Gemeinde: 68.

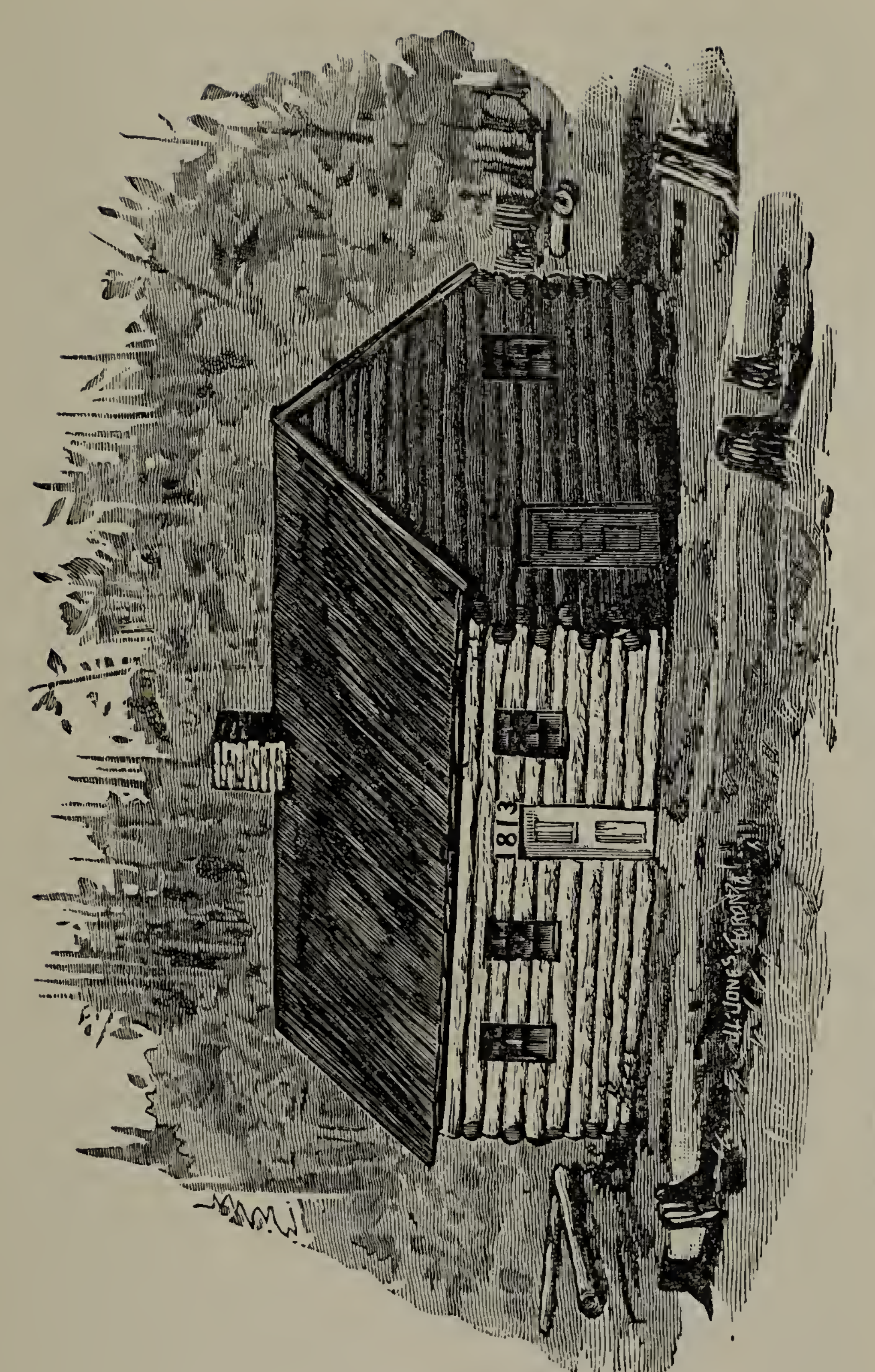
Baden, Waterloo County, Ontario,
den 12. Februar 1890.

Johannes Gascho.

Waterloo County, Ontario.

Kurze Geschichte der Mennoniten in Berlin und Umgegend.

Das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts sah einen unausgesetzten Strom von Einwanderern hier eintreffen, die die Gründer aller der kleinen und großen Dörfer und Städte wurden, die jetzt dieses herrliche Waterloo County zieren. Sie kamen aus den Counties Lancaster, Franklin, Berks, Bucks und Montgomery in Pennsylvania; Betzner, Scherk, Schneider, Weber, Erb, Schantz, Baumann, Bricker, Schupe, Sararus, Kinzey, Rosenberger, Eby, Groh, Clemens, Kolb, Creßmann, Livergood, Biehm, Stauffer, Bechtel, Hammacher, Kraft, Bresch, Creß,—das waren die Namen von etlichen jener biederen Pennsylvanisch-Deutschen, die damals hier eintrafen und deren Nachkommen auch heute noch den Stamm unserer Bevölkerung bilden, von dem zahllose Zweige nach allen Richtungen hin sich erstrecken. Fast ausnahmslos gehörten diese neuen Ankömmlinge, deren Ansiedlungen sich besonders den Grand River entlang bis hin nach Preston zogen, dem Mennonitischen Glauben an, zu dem sie treu gehalten haben in all den Leiden und Freuden ihrer Wanderungen. Wie im alten Vaterlande, wie im waldigen Staate Penn's, so wollten sie auch im Lande Canada beim Glauben ihrer Väter verharren und viele von ihnen verharren darin, wie in Sitten und Gebräuchen, bis auf diesen Tag. Der erste, den sie in dieser neuen Heimath sich erwählten, um ihnen das Evangelium zu predigen, war Joseph Bechtel, dem es aber bald nicht mehr möglich war, allen den zerstreuten Ansiedlern dieses neuen und großen Arbeitsfeldes allein das Brod des Lebens zu brechen, denn noch gab es keine Versammlungshäuser der Mennoniten, sondern hin und her in den Privathäusern, wie die ersten Christen, versammelten sie sich zum Dienste ihres Gottes. Schon in den Sommermonaten des Jahres 1809 erwies es sich daher als nöthig, einen Assistenten zu erwählen, der dem genannten Joseph Bechtel in der Ausübung des Predigtamtes hilfreich zur Seite stehen sollte; die Wahl fand statt am 27. November 1809 und fiel das Loos auf Benjamin Eby, dem alsbald die ganze Westseite des Grandriver als Arbeitsfeld angewiesen wurde. Gleich nach dem Antritt seines Amtes begann Eby die Errichtung von Versammlungshäusern zu befürworten; aber nicht leicht und nicht gleich drang er damit durch. Er stieß im Gegentheil auf den allerheftigsten Widerstand von vielen Seiten. Doch als dieser eifrige und fromme Mann in 1812 zum Bischofsamt ordinirt worden war, gelang es ihm endlich, die Majorität seiner Glaubensbrüder für den Bau eines Versammlungshauses zu gewinnen; er selbst gab den Bauplatz dazu her, auf dem dann auch im folgenden Jahre 1813 das erste Mennoniten-



Das erste Versammlungshaus der Mennoniten, errichtet in Berlin in 1813.



Das jetzige Versammlungshaus der Mennoniten in Berlin, errichtet in 1834.

Versammlungshaus in Canada entstand, das zugleich die erste Kirche des damals eben entstehenden Städtleins Berlin war. Es war nur ein einfaches Blockgebäude, das die Mennoniten damals errichteten, wie sich ja alle ihre Kirchen bis auf diesen Tag durch Einfachheit auszeichnen; aber es genügte seinem Zweck und wird das Bild davon, das wir unseren Lesern statt einer längeren Beschreibung vorführen, die Augen manches Greises und mancher Greisin erfreuen, die als Kinder einst jenes alte Versammlungshaus besuchten, das ein wenig weiter zurückstand als das jetzige. Schon einige Jahre später wurden durch Bischof Eby's Einfluß zwei weitere Versammlungshäuser errichtet, nämlich eines an „Schneider's Corner" und eines bei „Martin's," drei Meilen nördlich von Waterloo. Bald jedoch stellte es sich heraus, daß Eby nicht im Stande war, auf die Dauer diesen drei Versammlungshäusern allein vorzustehen, und wurden ihm daher in der Person von Henry Weber und John Weber zwei Assistenten beigegeben, die regelmäßig in den beiden oben genannten Kirchen predigten; mit der stets anschwellenden Zahl der Mennoniten mußte bald auch die Zahl ihrer Prediger vermehrt werden, unter denen Männer waren wie Jacob Oberholtzer, Isaac Eby, Abraham Weber, Jacob Steckle, und ein wenig später Moses Erb und Christian Eby. Nur einer von diesen allen ist gewissermaßen als Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart übrig geblieben; die übrigen alle liegen längst im Schooße der Erde gebettet und ruhen von der Arbeit dieser Erde. Der eine, der seine Mitbrüder im Amte alle überlebt hat, ist Moses Erb; er wohnt in Berlin und steht dem Berliner Versammlungshaus gleichsam als Hauptprediger vor, während ihm Samuel B. Bowman und Jacob Z. Kolb mit Weisheit und Eifer zur Seite stehen. (1890.)

Das neue Versammlungshaus der Mennoniten in Berlin, von dem wir ebenfalls eine Illustration bringen, wurde in 1834 errichtet und versammelt sich allsonntäglich in demselben eine große und eifrige Gemeinde.

Schon ehe die erste Kirche gebaut wurde, erwies es sich als nöthig, den Friedhof anzulegen, den man heute noch mit seinen hunderten von Gräbern und einfachen weißen Leichensteinen bei der Kirche sieht. Der erste der dort zur Ruhe bestattet wurde, war ein gewisser Georg Schmidt, der beim Baumfällen auf der Farm des John Kraft, die nun in die Hände von Joseph Schon übergegangen ist, durch einen plötzlich stürzenden Stamm seinen Tod fand. Unter dem zweiten Grabhügel, der auf dem neuen Friedhof entstand, ruht ein Bruder des Predigers Moses Erb, Namens Emanuel; er wurde dort am 22. März 1814 beerdigt.

Wir können nicht umhin, ehe wir diese Geschichte der Mennoniten schließen, derselben noch einige Notizen über den Lebenslauf eines ihrer hervorragendsten Männer beizufügen, nämlich des bereits genannten Bischofs

Benj. Eby, und sind wir überzeugt, daß die Nachkommen und noch lebenden Freunde desselben diese kurze Biographie mit großem Interesse lesen werden.

Benjamin Eby wurde am 2. Mai 1785 in Warwick Township, Lancaster County, Pennsylvania, geboren und nahe bei seinem Geburtsort, im Conestoga-Versammlungshaus, empfing er am 21. Mai 1804 von Christian Burkholder die heilige Taufe. Am 24. Mai 1806 langte er zum ersten Mal in Waterloo County an und hielt sich hier bei Georg Eby, der damals auf der nunmehr Herrn Jacob Y. Schantz gehörigen Farm wohnte, bis zum 4. November desselben Jahres auf. Er kehrte wieder heim nach Pennsylvania, wo er sich bald darauf, am 25. Februar 1807, mit Mary Brubacher verheirathete. Noch in demselben Jahre beschloß er, ganz nach Canada überzusiedeln, und am 21. Juni 1807 traf er mit seinem jungen Weibe und einer Anzahl anderer neuer Ansiedler zum zweiten Mal in Waterloo County ein. Am 30. Juni nahm er Besitz von seiner nachherigen Farm, auf der er schon im Winter vorher ein Haus hatte errichten lassen, das wir dem Leser im Bilde vorführen. Es war das erste Haus, mit dem die später aufblühende Stadt Berlin begonnen wurde und lag gegenüber von Herrn Moses Betzner's Gebäude. Hier wohnte Benjamin Eby acht bis zehn Jahre und in demselben wurde das erste weiße Kind, das in diesem Theile Canada's das Licht der Welt erblickt hat, geboren. Später baute sich Eby ein anderes Haus, das den steigenden Ansprüchen und Verhältnissen der fortschreitenden Zeit besser genügte.

Am 27. November 1809 wurde Benjamin Eby als Mennoniten-Prediger abgeordnet und am 11. Oktober 1812 empfing er die Bischofsweihe. Von dem Tage an, an welchem er der Mennonitenkirche beitrat, war er ein treues, standhaftes und ehrenwerthes Mitglied derselben; fast fünfzig Jahre lang diente er ihr und vierzig Jahre lang leitete er sie als Bischof mit Weisheit, Liebe und Frömmigkeit. Stets war er des Sonntags an seinem Platz im Gotteshause zu finden, wo er unermüdlich das Evangelium seines göttlichen Meisters predigte, während große und andächtige Gemeinden mit Eifer und Erbauung, zum Heil ihrer unsterblichen Seelen, den schlichten Worten des frommen Mannes lauschten. Auch in seinem Wandel leuchtete er mit frommem Beispiel seinen Glaubensgenossen vor, und als er endlich von diesem irdischen Arbeitsfelde schied, riß sein Tod eine Lücke unter den Mennoniten Canada's, die schmerzlich empfunden wurde; auch hat sich keiner gefunden seitdem, der mit derselben Weisheit, derselben evangelischen Milde und denselben richtigen und biblischen Ansichten von Gesetz und Evangelium sich an die Spitze der Kirche der alten Mennoniten in diesem Lande gestellt hätte.

Die letzten vier Monate seines Lebens hindurch hatte er viele und große körperliche Schmerzen zu leiden, von denen er endlich am 28. Juni 1853



Erstes Wohnhaus von Benjamin Eby in Berlin, Waterloo County, Ontario.

erlös't wurde im Alter von 68 Jahren, 1 Monat und 26 Tagen. Seine irdischen Ueberreste schlummern auf dem Berliner Friedhof, unweit der Kirche, die er miterbaute und in der so oft seine Stimme erschallte, dem Tage der Auferstehung entgegen. Friede seiner Asche!

Wilmot Township, Waterloo County, Ontario.

Diese Gemeinde wurde gegründet etwa im Jahre 1865 mit sechs bis acht Mitgliedern. Sie hielten ihre Gottesdienste in einem Schulhause, genannt Green's Schulhaus, hatten aber noch keinen Prediger. Sie wurden bedient durch Prediger von anderen Gemeinden, nämlich: Bischof Henry Schantz, Prediger Enoch Detweiler, Jacob Hallman und George Schmidt; alle sind in der Ewigkeit. Moses Bowman und Andere nahmen ihre Stellen ein, und bedienten diese Gemeinde bis zum 3. Januar 1869, wo Menno Creßman als Diakon gewählt wurde. Dann wurde ein Vorschlag gemacht und Vorkehrungen getroffen, um ein Versammlungshaus zu bauen; weil sie aber bisher noch keinen Grund eigneten, um darauf zu bauen, so machte John Bean, ein Mitglied dieser Gemeinde, ein Angebot von einem halben Acker Land, um ein Versammlungshaus darauf zu bauen. Dieses Anerbieten wurde einstimmig angenommen und eine Bau-Committee sogleich gewählt, bestehend aus folgenden Mitgliedern, nämlich Henry B. Cassel, Menno Creßman und Jacob Bean; das Versammlungshaus wurde errichtet im Jahre 1870 und ist bekannt unter dem Namen „Bean's Versammlungshaus." Da die Gemeinde beständig etwas zunahm, so war ein Prediger nöthig. Noch in demselben Jahre, 1870, den 2. October, wurde Menno Creßman zum Predigerdienst berufen; dann waren sie wieder ohne einen Diakon bis im Jahre 1872, wo John Nahrgang erwählt wurde; er diente getreulich für einige Jahre und weil es für ihn sehr beschwerlich war, so haben andere Diakone sich freundlich erzeigt und sind ihm zur Seite gestanden bis zum Jahre 1889, wo Moses Creßman zum Dienst als Diakon gewählt worden ist. Die gegenwärtig noch lebenden Diener sind: Prediger Menno Creßman und Moses Creßman, Diakon. Diese Gemeinde zählt etwa 30 Mitglieder und steht unter der Aufsicht von Amos S. Creßman als Bischof.

In Verbindung mit der Gemeinde wurde auch im Jahre 1871 eine Sonntagschule eröffnet mit 30 bis 40 Schülern und Henry B. Cassel als Superintendenten, und unterstützt durch Bischof Amos S. Creßman, Joseph Nahrgang, Menno Creßman und John Bean durch einen Zeitraum von fünfzehn Jahren.

H. B. Cassel.

Haysville, Ontario, den 24. Februar 1890.

Liste der Prediger und Diakone und deren Post-Office für das Jahr 1890.

Im County Waterloo, Ontario.

Bischof: Abraham Martin, St. Jakobs.
" Amos Kreßmann, New Hamburg.
" Elias Weber, Breslau.
" Daniel Wißmer, Berlin.
Prediger: Peter Martin, Elmira.
" Moses Baumann, Mannheim.
" Moses Erb, Berlin.
" Menno Kreßmann, New Hamburg.
" Jakob Woolner, Kossuth.
" Joseph Gingrich, Elmira.
" Elias Schneider, Waterloo.
" Tobias Baumann, St. Agatha.
" Daniel Brubacher, St. Jakobs.
" Noah Stauffer, Straßburg.
" Samuel Baumann, Berlin.
" Joseph Nahrgang, New Hamburg.
" Jakob Gingrich, Preston.
" Salomon Gehman, Blair.
" Paul Martin, Waterloo.
" Moses C. Baumann, Mannheim.
Diakon: Jakob Hegy, Preston.
" Aaron Biehn, Straßburg.
" John Z. Dettweiler, Berlin.
" John Kreßmann, Washington.
" David Kreßmann, Mannheim.
" John Nahrgang, New Hamburg.
" David Eschelmann, New Dundee.
Diakon: John Schantz, Baden.
" David Martin, Waterloo.
" Menno S. Schantz, Waterloo.
" Peter Baumann, Floradale.
" Jakob Z. Kolb, Berlin.
" John Schiedel, Kossuth.
" Peter Reist, Kossuth.
" Heinrich Bär, Mannheim.
" Levi Martin, St. Jakobs.
" Abraham Oberholtzer, Preston.
" Aaron S. Biehn, Straßburg.
" Moses Kreßmann, New Hamburg.

Im County Perth, Ontario.

Prediger: Isaak Weber, Newbridge.
" Isaak Hallmann, Listowel.

Im County Huron, Ontario.

Prediger: Heinrich Dettweiler, Blake.
Diakon: Daniel Steckle, Blake.

Im County York, Ontario.

Bischof: Christian Risser, Cedergrove.
Prediger: Jakob Weidmann, Markham.
" Samuel Huber, Altona.
" Samuel Huber, Markham.
Diakon: Jakob Risser, Belford.
" Christian Huber, Milnesville.

Im County Haldimand, Ontario.

Bischof: Christian Gehman, Byng.
Prediger: Isaak Rittenhaus, South Cayuga.
" Leonhard Huber, Selkirk.
Diakon: Heinrich Hunsberger, S. Cayuga.
" Christian Huber, South Cayuga.
" Andreas Schirk, Fisherville.

Im County Erie, Staat New York.

Diakon: Abraham Metz, Williamsville.

Im County Welland, Ontario.

Prediger: Nelson Michael, Sherkston.
" Gilbert Bears, Sherkston.
Diakon: Jonas Zewitz, Sherkston.

Im County Elgin, Ontario.

Prediger: Heinrich McKay, Clachen.
Diakon: Peter König, Wardsville.

Im County Lincoln, Ontario.

Prediger: Abraham Rittenhaus, Jordan.
" Daniel Hunsberger, Jordan.
" John F. Rittenhaus, Jordan.
Diakon: Abraham Kolb, Jordan.
" Philip Wißmer, Jordan.
" Joseph Wißmer, Jordan.

Die Blenheim-Gemeinde.

Das Versammlungshaus dieser Gemeinde steht an der Grenze zwischen Blenheim Township in Oxford County und Wilmot Township in Waterloo County. Dieselbe wurde gegründet im Jahre 1839; damals hielten sie ihre Gottesdienste in einem Schulhause bis zum Jahre 1849, wo ein „Frame"-Versammlungshaus errichtet wurde auf einem Strich Land von etwa drei Ackern, gekauft für eine angebliche Summe Geldes von Peter Erb; ein Begräbnißhof wurde schon etliche Jahre früher auf demselben angelegt. Als die Gemeinde zunahm und das Haus nicht mehr groß genug war, wurde im Jahre 1859 ein Stück angebaut; im Jahre 1887 wurde es auswendig ausgebessert mit Backsteinen und andere Verbesserungen wurden vorgenommen. Ihr erster Prediger war Jacob Hallman, ordinirt im Jahre 1836; er starb im Jahre 1878 im Alter von 74 Jahren, nachdem er der Gemeinde ungefähr 42 Jahre gedient hatte. Er diente schon in den Nachbar-Gemeinden, nämlich in Latshaw's, Geiger's und Detweiler's, ehe die Blenheim-Gemeinde gegründet war. Ihr erster Diakon war Jacob Bock, ordinirt um das Jahr 1841; er starb im Jahre 1867.

Ihre gegenwärtig noch lebenden Diener sind: Prediger Joseph Nahrgang, ordinirt im Jahre 1878, und Diakone John Creßman, gewählt in 1867 und David Bergey, gewählt den 29. December 1889. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig etwa 50. Die Gemeinde steht unter der Aufsicht von Bischof Amos Creßman. Eine Sonntagschule wurde gegründet im Mai 1885 und wird offen gehalten jeden Sommer mit 45 bis 60 Schülern.

D. Bergey.

New Dundee, den 31. März 1890.

Geiger's Gemeinde

an der unteren Straße in Wilmot Township, Waterloo County, wurde gegründet durch Bischof Benjamin Eby im Jahre 1831. Ihr erster Prediger war Abraham Hunsberger und Ulrich Steiner, Diakon.

Prediger Hunsberger starb in 1838 und Steiner in 1857. Ulrich Geiger wurde im November 1838 als Prediger ordinirt; er starb im Jahre 1864. Im Anfang hielten sie ihre Gottesdienste in einem Schulhause, später wurde ein Acker Land gegeben für einen Begräbnißhof und ein Versammlungshaus darauf zu bauen, welches im Jahre 1842 errichtet, dann in 1874 abgebrochen und ein neues gebaut wurde. Nach Geiger's Tode wurde diese Gemeinde durch Prediger und Diakone der Nachbargemeinden bedient.

Im Jahre 1864 wurde Amos S. Creßman als Diakon gewählt, in 1867 wurde er ordinirt als Prediger und im Jahre 1875 zum Bischofsdienst berufen, und John Nahrgang wurde gewählt als Diakon; diese beiden letztgewählten sind die jetzigen Diener. Die Gliederzahl ist etwa 31.

A. S. Creßman.

Den 18. April 1890.

Die Schantz-Gemeinde

an der oberen Straße in Wilmot Township, Waterloo County, wurde ebenfalls durch Bischof Benjamin Eby gegründet, etwa um das Jahr 1845. Ihr erster Prediger war George Smith; er wurde ordinirt etwa um das Jahr 1847, und John C. Schantz wurde gewählt als Diakon ungefähr 1850. Wann sie gestorben sind, habe ich nicht durch meinen Berichterstatter erfahren, aber ihre Nachfolger im Dienst waren Tobias Bowman, zum Predigerdienst berufen im Jahre 1876, und John D. Schantz, gewählt als Diakon im Jahre 1879; diese zwei letzteren sind die jetzigen Diener.

Das Versammlungshaus wurde im Jahre 1849 errichtet; die Gliederzahl ist etwa 46.

A. S. Creßman.

Den 18. April 1890.

Dumfries- oder Detweiler's Gemeinde.

Diese Gemeinde wurde um das Jahr 1830 gegründet; der erste Kaufbrief (deed) ist datirt 1830, der zweite 1841 und der dritte 1855; es scheint demnach, als wäre er von einer "Board of Trustees" auf die andere übertragen worden.

Das erste Versammlungshaus wurde errichtet aus Blöcken im Jahre 1830, wo der erste Kaufbrief ausgestellt wurde.

Das zweite Haus wurde errichtet aus Steinen im Jahre 1855; das älteste Datum auf Grabsteinen ist 1834.

Ihr erster Prediger war Jacob Detweiler sen.; er starb den 8. August 1858; der zweite war Henry Schantz, ordinirt 1838, starb den 4. October 1877. Dann wurde Enoch Detweiler, Sohn von Jacob, 1859 ordinirt und starb den 18. September 1874; ihm folgte Solomon Gehman als Prediger, ordinirt am 26. November 1883. Ihr erster Vorsteher war Jacob Detweiler, dann folgte Henry Clemens; später wurde John Detweiler, Sohn von Jacob Detweiler, dem Diakon, an seine Stelle gewählt; er diente jetzt schon an 30 Jahre; Solomon Gehman ist der gegenwärtig noch lebende Prediger

dieser Gemeinde unter der Aufsicht von Amos S. Creßman als Bischof. Die Gemeinde zählt gegenwärtig 23 Mitglieder.

Henry Schantz wurde später zum Bischof ordinirt und hatte unter seiner Aufsicht die Gemeinden Dumfries, Blenheim, Latshaw's, Geiger's, Schantz's und Bean's bis zur Zeit, in welcher Amos S. Creßman zum Bischof ordinirt wurde.

H. B. Cassel.

Den 17. April 1890.

Weber's Gemeinde.

Diese Gemeinde hielt ihre Gottesdienste in einem Schulhause bis zum Jahre 1842, wo dann das erste Versammlungshaus auf dem Lande von David Weber errichtet wurde, welches deswegen den Namen „Weber's Versammlungshaus" erhielt.

Johannes Steckle wurde als Prediger ordinirt für diesen Bezirk im Jahre 1839, und in demselben Jahre wurde Aaron Biehn als Diakon erwählt. Im Jahre 1876 wurde Noah Stauffer zum Predigerdienst berufen, welcher diese Gemeinde zur gegenwärtigen Zeit (1890) noch zu bedienen hat. Im Jahre 1889 wurde Aaron Biehn jun., Sohn von obigem Aaron Biehn, als Diakon erwählt.

Jacob B. Gingrich.

Preston, den 30. April 1890.

Hagey's Gemeinde.

Diese Gemeinde, nahe Preston in Waterloo Township, Waterloo County, Ontario, wurde frühzeitig gegründet. Joseph Bechtel kam im Jahre 1802 von Pennsylvania nach Waterloo; er wurde nachher zum Predigerdienst berufen und war der erste Mennoniten-Prediger daselbst. Er diente allein, bis der bekannte Benjamin Eby im Jahre 1811 zum Predigerdienst berufen wurde; als Mithelfer zu Joseph Bechtel war Joseph Bauman, welcher auch von Pennsylvania kam. Später wurde Martin Bär zum Predigerdienst ordinirt; er kam von York County, Pa., nach Canada im Jahre 1801, wurde einige Jahre nach Benjamin Eby zum Predigerdienst berufen und war der dritte Prediger der Gemeinde in Waterloo. Am 2. Juli 1837 wurde Jacob Bretz zum Predigerdienst und David Scherk als Diakon ordinirt; am 2. December wurde David Scherk zum Predigerdienst berufen; zu derselben Zeit wurde auch Johannes Bär, Sohn von Martin Bär, zum Predigerdienst berufen, welcher jetzt (1890) noch lebt; die anderen sind alle gestorben.

Am 1. Juli 1878 wurde Jacob B. Gingrich zum Predigerdienst berufen, welcher gegenwärtig Hagey's Bezirk zu bedienen hat. Hannes Creßman war

der erste Diakon, sein Nachfolger war Abraham Clemens; ihm folgte Jacob Hagey, dann Abraham Oberholzer, welcher jetzt (1890) noch diese Gemeinde zu besorgen hat. Durch die Trennung im Jahre 1852 wurden die Gemeinden in verschiedenen Bezirken schwer heimgesucht. Die Zahl der Mitglieder dieser Gemeinde besteht gegenwärtig aus etwa 25 Gliedern.

Den 30. April 1890. Jacob B. Gingrich.

Latshaw's Gemeinde.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1839 in Wilmot Township, Waterloo County, Canada, gegründet; ungefähr um dieselbe Zeit wurde ein Block-Versammlungshaus errichtet auf der Nordseite von Bleam's Straße, auf Lot Nr. 4.

In demselben Jahre wurde ein Kaufbrief ausgestellt für ungefähr ein und einen halben (1½) Acker Land, welches gekauft wurde von Isaac Latshaw für ein Versammlungs- und Schulhaus; im Jahre 1853 wurde ein neues steinernes Versammlungshaus errichtet. Die Prediger zu jener Zeit waren Jacob Hallman, George R. Schmidt und Ulrich Geiger, und Diakon war Moses S. Bowman; er wurde ordinirt am 1. Mai 1853 und am 2. Januar 1859 zum Predigerdienst berufen. Zur selben Zeit wurde David Eshleman als Diakon gewählt anstatt Moses S. Bowman, und im Jahre 1889 wurde Moses C. Bowman, Sohn von Moses S. Bowman, zum Predigerdienst gewählt. Henry Bär wurde im Township Hay zum Dienst als Diakon gewählt; nachher zog er in diese Gegend und diente als Diakon in dieser Gemeinde. Dieselbe zählt etwa 50 bis 60 Mitglieder.

Eine Sonntagschule wurde gegründet und aufrecht erhalten zwischen zwanzig und dreißig Jahre mit einer Durchschnittszahl von 75 Schülern.

Moses S. Bowman, Prediger.

Mannheim, den 19. April 1890.

Dritter Theil.

Vortrag von Samuel W. Pennypacker.*

Seit dem Zerfall des alten römischen Weltreichs, herbeigeführt durch den germanischen Stamm, hat der letztere an der Spitze der Nationen gestanden auf dem Gebiete des Geistes und in großen Thaten. Die einzigen Nebenbuhler, die der Deutsche und Holländer bei dem Kampfe um diese Führerschaft auf jenen Gebieten, welche den Pfad des menschlichen Fortschritts bezeichnet hatten, waren ihre gleiche Abstammung.

Es war im sechsten Jahrhundert, als ein Stamm der Germanen über die Nordsee nach einer Insel zog, dieselbe nach und nach eroberte und ihr den Namen Angelland gab. Gleich ihren andern Stammesgenossen gelangten auch diese Colonisten zu Wohlhabenheit, und reger geistiger Fortschritt entwickelte sich bei denselben, aber sie haben stets in Zeiten großer Prüfung nach dem alten Vaterlande als Führer und Hort zurückgeblickt.

Im Jahre 1471 kam ein Mann, Namens Claxton, nach Köln und erlernte dort die Buchdruckerkunst. Er kehrte nach England zurück und führte seine Landsleute in die neu entdeckte Kunst ein, und die Literatur eines Chaucer, Shakespeare, Scott und Dickens konnte der Nachwelt überliefert werden. Der Impuls für Gewissensfreiheit, welchen Martin Luther gab, als er an die Kirchenthüre zu Wittenberg seine fünfundneunzig Thesen anschlug, fand seinen Wiederhall an den Küsten des atlantischen Oceans; die Revolution von 1688, welche den Engländern die Freiheit brachte, war eines dieser Resultate. Um diese Freiheit zu erhalten, vertrieb das englische Volk sein angestammtes Herrscherhaus und erwählte den Statthalter der Niederlande zu seinem König. Seit dieser Zeit bis auf die Gegenwart war jeder König England's ein Deutscher.

Zu Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts begab sich ein englischer Admiral nach Rotterdam, um eine Gattin zu freien. Nach der Schilderung

* Samuel W. Pennypacker wurde im Jahre 1889 als Richter der Common Pleas Court Nr. 2 von Philadelphia County für den vollen Termin von zehn Jahren erwählt, nachdem er vorher durch Gouverneur Beaver für dasselbe Amt ernannt worden war, um eine damals entstandene Vacanz auf der Richterbank zu ersetzen.

von Pepy's, welcher später eine Biographie von ihr gab, war diese Gattin* „eine kleine fette, schon etwas ältliche holländische Dame, die früher sehr hübsch gewesen sein muß und wie ich glaube mehr Geist als ihr Gatte hatte." Der Sohn dieser Frau war der Quäker William Penn.

Wer die wahren Gründe für die Besiedlung Pennsylvania's kennen lernen will, muß dieselben in der Reformation und ihren Wirkungen suchen. Es waren die lautersten Beweggründe, und darin lag die beste Garantie für die Zukunft und Entwicklung der schicksalsreichen amerikanischen Colonien. Wir leben in einer Zeit, da man neben William Penn und George Fox auch deren Lehrer gedenkt, jenes Menno Simons, des Reformators der Niederlande, jenes Caspar Schwenkfeld, des schlesischen Edelmanns, und Jacob Bohms, des „inspirirten" Schuhmachers von Görlitz. In jener großen geistigen Revolution des sechzehnten Jahrhunderts gab es Führer, welche sich weigerten, da stehen zu bleiben, wo Luther, Calvin und Zwingli erfolgreich festen Fuß gefaßt hatten. Der Hauptgedanke, welcher ihrer Lehre zu Grunde lag, war der, daß in Religionssachen keine Gewalt geübt werden solle. Die Taufe eines Kindes ward als eine Zwangsmethode erachtet, um es in die Kirche zu bringen, und sie verwarfen daher diese Lehre. Ein Eid wurde als ein Gewissenszwang erachtet, und sie weigerten sich daher, zu schwören. Der Krieg wurde als eine Gewaltthat gegen die Rechte Anderer angesehen, und sie weigerten sich auch daher, Kriegsdienst zu leisten, selbst nicht einmal zum Selbstschutz.

Ueber der politischen Bedeutung dieser Lehre steht die Thatsache, daß diese Männer mit kühnem Blick und großer Geistesschärfe das anstrebten, was die Jahrhunderte uns seither gebracht, daß sie es waren, welche lehrten, daß Religion und menschliche Macht zweierlei Dinge sind, daß die Macht des Staates Nichts zu thun hat mit dem Glaubensbekenntniß, und daß Jedem in Glaubenssachen nach seiner eigenen Ueberzeugung zu handeln gestattet sein soll.

Ihre Lehren, welchen, wie zugegeben werden muß, noch manches mangelte, verbreiteten sich wie ein Feuerbrand in Europa, und ihre Anhänger waren von den Bergen der Schweiz bis zu den Deichen Holland's zu finden. Sie waren die „Vorposten" der kommenden Jahrhunderte, und da ihre Lehre sie in direkten Conflikt mit den Interessen des Staates und der Kirche brachte, so wurden sie durch die vereinte Macht beider zermalmt.

Nichts ist in der Geschichte der Christenheit verzeichnet, das den Leiden gleichkäme, denen sie ausgesetzt waren. In jeder Stadt, in jedem Dorf am Rhein loderte der Scheiterhaufen, auf dem sie verbrannt wurden. Gräßliche

---

* Margaret Jasper, Tochter von John Jasper.

Missethaten sollten sie sich nach Angabe ihrer Feinde haben zu Schulden kommen lassen. Der Name Anabaptist (Wiedertäufer), welcher ihnen gegeben wurde, war ein Schimpfwort der schlimmsten Art; noch heute schrecken wir davor zurück als eine Art Mahnung an jene nur halbvergessenen Schreckenszeiten.

Die englischen Vertreter der Lehre waren die Quäker. Picart führt an, daß einige Wiedertäufer nach England geflohen seien, um dort ihre Lehre zu verbreiten, und sagt dann: „Die Quäker verdanken ihre Entstehung diesen Wiedertäufern." Die Lehre von der „inneren Erleuchtung" war eine Lehre, die Jedermann an sich selbst als untrügliche Wahrheit erproben konnte und war an sich schon ein Angriff auf den bindenden Charakter der Autorität. Das Samenkorn der Lehren von Menno, welches von dem Rhein nach der Themse getragen worden, wurde auf englischem Boden von George Fox gepflanzt, und wurde von William Penn nach Pennsylvania gebracht, wo Niemand je wegen seiner religiösen Ueberzeugung belästigt wurde.

Dreimal besuchte Wm. Penn, welchen es sympathisch zu den Glaubensgenossen in Deutschland und Holland hinzog, diese Länder, um mit den Leuten in freundschaftliche Berathung und Diskussion zu treten, und es ist daher wohl erklärlich, daß, nachdem er seine Provinz in der Wildniß Amerika's gegründet hatte, er dieselben zu bewegen suchte, mit ihm über den Ocean zu gehen. Heute (1883) vor zweihundert Jahren landeten in Philadelphia dreiunddreißig derselben—Männer, Frauen und Kinder. Die Gründung von Germantown hat aber eine höhere Bedeutung als die, daß dreizehn Familien sich neue Heimstätten gründeten, und daß eine neue Ortschaft—obgleich ihr eine ruhmreiche Zukunft vorbehalten war—auf der Erde entstand. Sie hat selbst eine weitgehendere Bedeutung als die, daß damit die Massen-Einwanderung der Deutschen begann, welche seither nach unseren Gestaden strömten.

Jene dreizehn einfachen Männer, so unwichtig ihr persönliches Leben auch gewesen sein mag, jene Männer, welche Ansichten vertraten, die in Europa verpönt waren und die nur im Laufe der Zeiten gerechtfertigt werden konnten, jene Männer, welche sozusagen an den Grenzen der Civilisation standen, repräsentirten am Besten die wahre Bedeutung der Colonisation von Pennsylvania und die Principien, welche der Einsetzung ihrer Institutionen zu Grunde liegen. Mehr als die Pilgrim-Väter, welche bei Plymouth landeten, selbst mehr als die Quäker, welche die Stadt der Bruderliebe gründeten, traten jene Männer für jene Lehre der universellen Toleranz ein, welche nur in Amerika einen sicheren Zufluchtsort fand. Sie betraten unmittelbar den Pfad, welcher aus der Finsterniß des Mittelalters zu dem Lichte des neunzehnten Jahrhunderts führte, von der Unterdrückung der Vergangenheit zu der Freiheit der Gegenwart.

Bullinger, der große Feind der (damals sogenannten) Wiedertäufer in Wort und Schrift, schrieb in 1560, indem er ihre Ketzerei aufzählt: „Sie lehren, daß die Obrigkeit keine Controle in Religions- oder Glaubenssachen sich anmaßen soll." Nie zuvor war ein solcher Angriff auf die bestehende Ordnung der Dinge erfolgt, und die Mächtigen wütheten mit Feuer und Schwert gegen die Anhänger dieser Lehre. Auf Menno's Haupt war ein Preis gesetzt, und diejenigen, welche ihn beherbergten, mußten den Tod erleiden; zweihundert und neunundzwanzig wurden allein in einer Stadt enthauptet und verbrannt.

Zweihundert Jahre, nachdem Bullinger Obiges geschrieben, wurde ein fast gleichlautender Satz in die Constitution von Pennsylvania aufgenommen. Er lautet: „Keine menschliche Obrigkeit kann Controle ausüben über die Rechte des Gewissens." Die Früchte des schönen Freiheitsbaumes genießen wir hier, gepflanzt und begossen wurde er aber—am Rhein.

Und heute sind die Mennoniten und ihre Nachkommen vom Delaware bis zum Columbia zu finden. Die Schwenkfelder, welche in 1734 aus Europa vertrieben wurden, versammeln sich noch an jedem 24. September an der Schippach, um dem HErrn für ihre Befreiung zu danken. Dies waren die Erzählungen, welche Jansen, Kunders, Lucken, Tyson, Op den Gräff und die Uebrigen beim Weben ihrer Tuche und bei der Pflege ihrer Weingärten in dem Wald von Germantown erzählen. Ein berühmter Dichter hat ihre Zeit geschildert, und die Deutschen werden wohl daran thun, wenn sie sich die Erinnerung daran für alle Zeiten frisch und grün erhalten.

Es kann nicht bestritten werden, daß der Einfluß dieser deutschen Einwanderung, welche in 1683 mit 33 Personen begann und in 1882 zu 250,630 angeschwollen ist, das amerikanische Leben und die amerikanischen Einrichtungen, die Verheißungen, welche durch ihren Beginn gegeben wurden, erfüllt hat. Die Quäker behielten die Controle über ihre Provinz bis zur Zeit der Revolution, und zwar gelang ihnen dies mit Hülfe der Deutschen. Die Furcht, welche die Deutschen den Politikern der Colonialtage einflößten, war ungeheuer, und beständig bemühte man sich, sie zu gewinnen oder zu zersplittern. Im Jahre 1727 schrieb James Logan an den „Proprietary": „Sie werden bald hier eine deutsche Colonie haben, und wahrscheinlich eine solche, wie Britannien einst im fünften Jahrhundert von Sachsen bekam." Thomas Gräme schrieb in 1750 an Thomas Penn: „Die Deutschen werden durch ihre Zucht und ihren Gewerbfleiß bald die Herren der Provinz werden." Viele Versuche wurden gemacht, sie zu schwächen. Es wurde vorgeschlagen, Schulen unter ihnen zu etabliren, in denen nur Englisch gelehrt werden sollte, alle deutschen Besitztitel (deeds) für ungültig zu erklären, alle deutschen Druckerpressen zu unterdrücken, die Importation deutscher Bücher zu verbieten

und Belohnungen für Mischheirathen auszusetzen. Samuel Purviance schrieb an Colonel James Burd in 1765, es sei der richtige Weg, „bekannt zu machen im Lande, daß ihre Partei wohlbewaffnet zur Wahl kommen werde und so weiter, und daß sie den Sheriff, jeden Quäker, Inspektor und Mennoniten zu Brei prügeln werde.“ In demselben Jahre schrieb ein enttäuschter Partei-Manager von Kingsessing: „Unsere Arbeit war vergeblich &c.; unsere Partei hat in der letzten Wahl Alles verloren.“ Der Präsident des ersten Vereinigten-Staaten-Congresses war ein Deutscher, und mit Simon Snyder in 1808 begann die Regierung der acht deutschen Gouverneure von Pennsylvania. Um seinen militärischen Ruf während des Revolutionskrieges zu repräsentiren, hat Pennsylvania das Standbild Mühlenberg's im Capitol zu Washington aufgestellt.

Der furchtbare und blutige Kampf gegen die Sklaverei, welche in 1865 bei Appomattox endigte, begann zu Germantown bereits in 1688. Der Murat (General Custer) des Rebellionskrieges, welcher später sein Leben in so trauriger Weise unter den Wilden des Westens verlor, stammte von dem Mennoniten Paul Kuster von Germantown ab, und wenn man die Alten noch weiter verfolgen könnte, so würde der Stammbaum vielleicht zurück bis zu Peter Kuster reichen, welcher in 1535 zu Saardam hingerichtet wurde. Ein anderer Abkömmling dieser ersten Einwanderer, der jüngste General des Krieges, pflanzte seine siegreiche Flagge auf dem Brustwerk des Fort Fisher auf. Die Schwenkfelder-Vorfahren des General-Majors und Gouverneurs Hartranft, welcher einst von unserem Staate für Präsident empfohlen wurde, sind am Perkiomen begraben. Wer die Kriegsgeschichte lies't, wird unter denen, welche die besten Dienste leisteten, die Namen von Albright, Beaver, Dahlgreen, Heintzelman, Hoffman, Rosecrans, Steinwehr, Schurz, Sigel, Weitzel und Wistar finden.

Die Preßfreiheit wurde in Amerika durch den Prozeß von John Peter Zenger etablirt. Niemand kannte die Entfernung der Sonne und der Sterne, ehe David Rittenhouse von Germantown in 1769 seine Beobachtungen machte; das älteste Publikationshaus, welches jetzt auf unserem Continent existirt, wurde 1738 von Saur in Germantown gegründet; die erste Papiermühle wurde von William Rittinghausen am Wissahickon-Creek in 1690 gebaut; die deutsche Bibel erschien um etwa vierzig Jahre früher in Amerika als die englische, und das berühmteste Buch, welches in den Colonien publizirt wurde, kam in 1749 von der Ephrata-Presse.

Von Pastorius, dem Enthusiasten von höchster Bildung und friedfertigstem Gemüth, bis zu Seidensticker, welcher uns mit ihm bekannt gemacht hat, waren die Deutschen in den Wissenschaften hervorragend. Der Thätigkeit der Missionäre der mährischen Brüder Zeisberger und Heckewelder verdanken

wir zum großen Theil unsere Kenntniß der indianischen Geschichte und Philologie. Ein Nachkomme von Thonis Kunders in der fünften Generation etablirte die erste Dampfer-Linie zwischen Amerika und England und saß später im Hause der Lords.

Wollen Sie die Arbeit der Deutsch-Amerikaner von heute sehen, so blicken Sie um sich. Giebt es einen Gelehrten von größerem Weltruf als Leidy? Haben wir einen berühmteren Arzt als Groß? Wer entwarf die Pläne für Ihre Centennial-Gebäude und wessen Händen vertrauten Sie die Gelder an, um dafür zu bezahlen? Der Präsident Ihrer Universität, die unternehmendsten Kaufleute Amerika's und der Präsident des Obergerichts Ihres Staates sind gleichfalls deutscher Abkunft. Die soeben nach jahrelanger Arbeit und mit ungeheurem Kostenaufwand vollendete Brücke, welche Brooklyn und New York verbindet, wurde von einem Deutschen gebaut. Der Financier der Nation während des Rebellionskrieges unternahm es, eine Eisenbahn von dem größten der Inland-Seen nach dem größten der Meere zu bauen. Er wurde von der Last erdrückt; ein Deutscher führte das Werk zu Ende.

Die mir bemessene Zeit gestattet mir nur, die Umrisse der deutschen Errungenschaften zu geben. Der Hammer des Thor, welcher beim Beginn der Geschichte am Himalaya geführt wurde, ertönt jetzt von den Alleghenies bis zu den Cascaden. Die germanische Einwanderungswelle, welche damals nach Europa strömte, ist jetzt am stillen Meere angelangt. In ihrem großen Zuge, welcher zwanzig Jahrhunderte in Anspruch nahm, hat sie jedes Feld fruchttragend gemacht. Amerika wird keine andere Erfahrung machen. Die Zukunft kann nicht die Vergangenheit belügen. Gewohnheiten und Institutionen wechseln; der Fels zerfällt zu Staub, die Küste verschwindet im Meer, aber es giebt nichts Dauernderes, als die charakteristischen Eigenthümlichkeiten einer Race. Schon jetzt sind die Starrheit und Eckigkeit, welche durch den Puritanismus unserem Lande aufgedrückt wurden, mehr und mehr verschwunden; schon jetzt fühlen wir die Resultate ernsteren Zweckes, beharrlicherer Arbeit und breiterer Anschauungen. Und in späteren Jahren wird Amerika dem Menschengeschlecht größere Gaben zu bieten haben, wird mehr im Stande sein, jene Bestimmung zu erreichen, welche sie nach GOttes weisem Rathschlusse erfüllen soll, weil es die Auswanderer desjenigen Volkes aufgenommen hat, welches weder die Legionen Cäsar's, noch die Gewalt des Papstes, noch das Genie eines Bonaparte zu unterjochen vermochten.

[Obiger Vortrag wurde gehalten in der "Academy of Music" am Abend des 6. Oktober 1883 von Samuel W. Pennypacker, Mitglied der Philadelphia Bar und Großenkel von Matthias Pennypacker, erster Mennoniten-Prediger und Bischof der Mennoniten-Gemeinde zu Phönixville, Chester Co., Pa.—Autor.]

Besuch der Quäker unter den alten Mennoniten.

Bericht von zwei ihrer Prediger.

Es muß zugestanden werden, daß die Nachfolger Menno Simons' sich immer noch fester an die Lehre und Ordnung ihres Vorgängers halten, als viele Andere. Wir besuchten eine große Zahl ihrer Gemeinden in Bucks, Montgomery und Lancaster Counties, und es verursachte uns große Freude, so Viele zu sehen und sich mit ihnen zu versammeln, so einfach gekleidet, als ob sie den Quäkern angehörten und noch mehr so, weil sie keine Bärte trugen, so daß sie mehr einem Quäker-Prediger ähnlich sahen, als manche, die sich zu denselben bekennen.

Wir fanden unter den Mennoniten verschiedene Abtheilungen, die sich blos in einem Grad der Strenge unterscheiden, der Ausübung der Nicht-gleichstellung der Welt. Wir erkundigten uns öfters in Hinsicht des Unter-schieds zwischen den verschiedenen Abtheilungen dieser wehrlosen Parteien; alle, soweit wir erfahren konnten, wollen das Dortrechter Glaubensbekenntniß von 1632 oder ihr Bekenntniß als das ihrige anerkennen. Zunächst sind die Amisch-Mennoniten, Nachfolger von Jacob Amon aus der Schweiz, ein eifriger Reformer früherer Zeit.

Während der Unterdrückung und Verfolgung der Christen in Europa hat endlich auch die Münsterische Raserei ihren Anfang genommen, worin Thomas Müntzer, ein lutherischer Prediger, der in dem Gebrauch der bejahrten Taufe eifrig war und die Kindertaufe verwarf, verwickelt wurde; er gab vor, das „Neue Israel" auf Erden zu stiften mit der Gewalt, und billigte den Gebrauch der Waffen; er wurde besiegt und im Jahre 1525 hingerichtet. Ein zweiter Versuch wurde zu Münster in Westphalen (1532–1535) gemacht. Die Stadt wurde besiegt in 1534 durch den Grafen Waldeck, der früher als Bischof vertrieben wurde, und Johann Bockhold, ein Schneider von Leyden, besser bekannt als Johann von Leyden; er führte die Vielweiberei und die Gemeinschaft der Güter ein. Er selbst nahm vier Weiber; eine enthauptete er mit seinen eigenen Händen auf dem Marktplatz; nachher wurden sie über-wältigt und Johann Bockhold und einige seiner Nachfolger hingerichtet. Es wäre eine große Ungerechtigkeit, die Münsterischen mit den Täufern oder wehrlosen Christen zu vermengen, welche in ihren Lehren und Leben ganz verschieden sind.

Die Gebräuche und der Charakter der Mennoniten läßt sich weiter durch Zufälle, die sich während unseres Besuchs zugetragen haben, erläutern. Die erste Versammlung, die wir bedienten, war an der Deep Run, nördlich von

Doylestown in Bucks County, den dritten Monat am siebenten Tag, wo mehrere hundert Zuhörer gegenwärtig waren. Wir fanden dort ein großes einfach gebautes einstöckiges Versammlungshaus mit einfachen beweglichen Sitzen und mit einer schmalen, etwas erhöhten Bühne auf einer Seite des Zimmers, auf welcher eine Bank und ein längliches Pult für die Prediger stand. Ein Privatzimmer befindet sich an einem Ende des Hauses für die Aufbewahrung der Frauenhüte, während sie in dem Predigtzimmer sitzen, ihre Häupter bedeckt mit einer einfachen Mütze (Kappe), ähnlich denen der Quäker-Frauen; es war ein interessanter Anblick. Viele Mannspersonen waren einfach gekleidet, ähnlich den altmodischen Quäkern; wir wurden sehr liebreich empfangen und konnten sie als liebe Brüder begrüßen. Zu Blooming Glen, in demselben County, gingen wir auf den Gottesacker, weil wir etwas frühe ankamen, und sahen, daß die Gräber schräg laufend eingerichtet sind; wir erkundigten uns nach der Ursache, und fanden, daß der Zweck war, die Todten in ost- und westlicher Richtung zu legen, mit den Füßen gegen Sonnenaufgang.

Es wird angenommen, daß in den Vereinigten Staaten und Canada beinahe 100,000 Mennoniten wohnen—die Zahl ist um Vieles zu niedrig—die sich aber in verschiedene Zweige theilen; die alten Mennoniten sind die stärkste Abtheilung und dieser galt auch besonders unser Besuch.

Die nächststärkste Abtheilung ist die Amische, von einem Jacob Amon in der Schweiz abstammend. Dieses ist die strengste religiöse Benennung. Sie tragen noch Hafte anstatt Knöpfe an ihren Kleidern, was, wie sie vorgeben, dazu diene, besser an der alten Einfachheit festzuhalten; sie sind von ihrer Umgebung hochgeachtet wegen ihres Fleißes und ihrer Ehrlichkeit. Die alten Mennoniten haben sehr freundschaftliche Gefühle gegen sie; wir hörten keine Einwendung oder Klage gegen sie, und das leitete uns zu dem Glauben, daß sie gegründete Religion besitzen, sonst könnten sie sich keinen so unbescholtenen Ruf bewahren. Im Jahre 1718 erließen die Amischen Mennoniten eine Adresse an die Regierung in Pennsylvania, in welcher sie sagten: „Wir wurden von William Penn eingeladen, uns in diesem Lande anzusiedeln. Wir kamen nach Pennsylvania, uns eine Freistätte zu suchen vor der Verfolgung, welcher wir in Europa ausgesetzt waren. Wir kennen die Gesinnung von William Penn und danken GOtt für einen solchen Mann." Im Jahre 1711 hatte William Penn ein Zusammentreffen mit den Indianern an dem Conestoga; er gab ihnen Geschenke, und bat sie, Freundschaft zu halten mit den pfälzischen Mennoniten, welche sich nahe der Pequea Creek angesiedelt hatten. Diese Mennoniten bildeten damals die erste regelmäßig organisirte religiöse Benennung in Lancaster County; ihr Prediger war Hans Herr.

Unter den Mennoniten in Lancaster haben wir viele besucht; sie wohnen in einem Lande des Friedens und des Ueberflusses, haben sehr fruchtbaren Boden, welcher ihre Arbeit reichlich lohnt, sind verschont von schweren Abgaben, sind fleißig und häuslich in ihren Gewohnheiten, und der HErr hat sie reichlich gesegnet; etliche sind wirklich reich, doch die Mehrzahl kann man nur wohlhabend nennen, die Alles besitzen, was sie zu ihrer Leibes Nothdurft nöthig haben, und haben noch eine Gabe für den Nothleidenden übrig. Wir besuchten viele ihrer Prediger und fanden dieselben gewöhnlich als Besitzer von schönen Bauereien mit großen, dauerhaften Gebäulichkeiten und Alles auf die bequemste und vortheilhafteste Weise eingerichtet.

Die Thatsache, daß die Prediger keine Bezahlung erhalten für ihre Predigten, und daß sie nebst ihrem Predigtamt noch viele andere Pflichten zu erfüllen haben, die viel Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen, lehrte uns, daß der Prediger des Evangeliums keiner Besoldung bedarf, und daß Solche, die nicht studiren und keine Predigt vorher ausarbeiten, ebenso erfolgreich andern Geschäften obliegen können, wie andere Leute. Der Grundsatz, ein einfaches, selbstverläugnendes Leben zu führen und sich vor der Welt unbefleckt zu erhalten, gab diesem Volke den Vortheil, sich besser im Geist zu GOtt zu erheben und als Zeugen für die wahre Religion zu stehen. Dasselbe war der Fall mit den ersten Quäkern und mit den Nachfolgern von John Wesley; aber es muß zugegeben werden, daß die Mennoniten getreuer an diesen einfachen selbstverläugnenden Grundsätzen festgehalten haben, als irgend eine andere Benennung. Wir besuchten viele ihrer Gemeinden, und unsere Versammlungen wurden von tausenden ihrer Glieder besucht; auch diente es uns zur Freude, zu sehen, wie die größte Zahl ihrer Glieder in einfacher Kleidung erschien, der Tracht der grundsatzgetreuen Quäker auffallend ähnlich. Noch eine andere Aehnlichkeit trafen wir, nämlich die, daß die alten Mennoniten wie die Quäker keine Bärte trugen; viele unter ihnen stellten ein getreueres Bild von einem Quäker dar, als manche Quäker-Prediger es selbst thun.

Die Mennonitenbrüder in Lancaster berichteten uns auch von den Prüfungen einer Schwester in dem Shenandoah-Thale in Virginia während des Rebellionskrieges, mit welcher sie zwei Jahre nach der Begebenheit im Shenandoah-Thale speis'ten.

Während jener schrecklichen Prüfungszeit nahmen die Rebellen ihren Mann mit fort, da sie ihn in die Armee einzwängen wollten, worin er durchaus nicht einwilligte; sie blieb zurück mit drei kleinen Kindern; ihre Lebensmittel waren alle zerstört oder fortgenommen bis auf so viel Mehl, um drei Laib Brod zu backen. Eine Anzahl Rebellensoldaten kam, rochen das Backen und begehrten das Brod; zwei der Laibe gab sie ihnen, aber das dritte versuchte sie für ihre Kinder zu behalten; einer der Soldaten

versuchte, es mit Gewalt zu nehmen; zuletzt sagte sie ihm, er könne das Brod haben, wenn er seinen Halt an ihr gehen lassen wollte, was er auch that; aber ehe er aus dem Hause ging, bat sie ihn noch, ihr eine Gefälligkeit zu erweisen; sie sagte ihm, ihr Mann sei fort und vielleicht todt, sie hätte nichts mehr zu leben, er solle sie und ihre Kinder tödten; er schaute nach den Kindern, legte das Brod hin und ging davon. Ihr Mann bewerkstelligte später seine Flucht, kam nach Hause und verbarg sich in einem Heuschober.

Die Mennoniten in Lancaster County hegten das tiefste Mitgefühl für ihre bedrängten Mitbrüder in Virginia während des Krieges.

In Lancaster und Cumberland County besuchten wir etliche zwanzig Gemeinden. Bei einer Versammlung erging eine ernste Ermahnung an die Jugend, dem Ruf der göttlichen Stimme an ihre Herzen Gehör zu geben. Der Hauptinhalt ihrer Lehre ist, daß Jesus Christus der Grund und das Fundament zu ihrer Seligkeit sei, und daß man Jesum nachfolgen müsse in der Demuth, in der Selbstverläugnung, im Kreuztragen und in der Wiedergeburt. In diesen Punkten stimmen wir ganz mit unseren Mennonitenbrüdern überein.

Eine Besuchsreise unter den Mennoniten in Rußland bei einem Quäker-Prediger.

Als Stephen Grellet, ein Prediger der „Freunde" (Quäker), im Jahre 1819 eine religiöse Besuchsreise durch das südliche Rußland machte, hat er Folgendes in sein Tagebuch aufgezeichnet:—

Begleitet von dem werthen Contenius verließen wir Ekaterinoslaw früh des Morgens am 23. des fünften Monats für die mennonitischen Colonien an der Dnieper; wir kamen nach Zurücklegung von fünfundsechzig Wersts nach der Hauptstadt der Fünfzehn (sogenannt), welches diesen Theil der Ansiedlung ausmacht. Sie sind ein interessantes Volk, Einfachheit und Frömmigkeit zeigt sich unter ihnen; ich fühlte mich so angezogen in der Liebe Christi gegen sie, daß ich es als meine Pflicht erachten mußte, religiösen Gottesdienst unter ihnen zu halten. Der Bischof, welcher in derselben Stadt wohnte, wurde durch Contenius zu Rathe gezogen wegen des Orts und der Zeit, um Versammlung zu halten. Der gute Mann war sehr einfach in seinem Benehmen und war zur Zeit auf dem Felde hinter dem Pflug, denn weder er selbst, noch andere ihrer Prediger bekommen eine Besoldung

für's Predigen. Sie ernähren sich und ihre Familien durch Fleiß und Sparsamkeit und sind getreu in der Aufrechthaltung der Lehre gegen das Eidschwören, öffentliche Vergnügungen dieser Welt und starke Getränke. Die Regierung befreite sie vom Militärdienst. Der Bischof kam zu dem Beschluß, daß der beste Ort ihr eigenes Versammlungshaus wäre, weil es geräumig ist und in der Mitte der Stadt liegt; die Zeit des Gottesdienstes wurde festgesetzt auf den nächsten Tag und es wurde so bekannt gemacht. Zur bestimmten Zeit kamen die Leute aus den anderen Dörfern zusammen, so daß das Haus mit den Mennoniten und ihren Predigern gedrängt voll wurde. Große Aufmerksamkeit gab sich zu erkennen; sie versammelten sich in großer Stille und Zurückgezogenheit des Geistes, daß es schien, als wären wir unter unseren eigenen Freunden in ihren religiösen Versammlungen. Ich wurde gestärkt im Glauben durch das Wort Christi; Contenius verdolmetschte aus dem Französischen in das Deutsche; der theure Allen machte ihnen eine vortreffliche Mittheilung, welche ich in französischer Sprache vortrug und Contenius nachher in deutscher Sprache; wir wurden auch in ihre Gebetsversammlungen zugelassen; wir fühlten unsere Geistesschwachheit; jene theuren Seelen fühlten die Kraft des HErrn, ihre Augen waren in Thränen.

Dann gingen wir ungefähr fünfunddreißig Wersts* weiter nach der Insel Kortitz in der Dnieper, wo wir anhielten und Peter Hildebrand besuchten, einen ihrer Prediger; wir wurden durch ihn und sein Weib sehr gestärkt in dem HErrn. Sie begleiteten uns dann in kleinen Booten ungefähr acht Wersts weiter den Fluß hinunter nach einem Dorf unterhalb Alexandrowsk; dort hatten wir des Abends eine schöne Versammlung. Wir waren sehr bekümmert um die Eltern in jenem Ort wegen ihrer Kinder, weil sie so nahe der Stadt und so manchen Versuchungen ausgesetzt sind. Bei unserer Abreise am nächsten Morgen waren mehrere Familien gegenwärtig, von denen wir Abschied nahmen; auch Peter Hildebrand war sehr gerührt, als er von uns schied; wir gaben ihnen einige von unseren deutschen Büchern.

Dann reis'ten wir fünfundsechzig Wersts über eine Ebene, wo nichts als rauhes Gras wächs't. Des Abends kamen wir in ein Dorf, bewohnt von deutschen Lutheranern; die hatten schöne Heerden Merino-Schafe für den Gebrauch in dreißig Dörfern; wir hielten einige religiöse Versammlungen, aber wir fanden nicht viel Frömmigkeit unter ihnen.

Von da gingen wir über den Strom Molotschna, welcher die Ansiedlung deutscher Colonien von einer Ansiedlung der Mennoniten, bestehend aus zwanzig Dörfern, theilte. Wir hielten in ihrem ersten Dorf an, wo sie eine

---

* Ein russisches Maß von 3501 Fuß Länge, oder etwa zwei Drittel einer Meile.

große Tuchfabrik haben; ihr Land ist in einem hohen Cultur-Zustande; früher war kein Baum oder Strauch auf der großen Ebene (Prairie) zu sehen, jetzt haben sie schöne Obstgärten mit allerlei Obst und Früchten. Als wir über diese Ebene reis'ten, sahen wir, wie es uns dünkte, in der Ferne große schöne Waldungen, aber zu unserer Verwunderung wechselten diese Vorstellungen immerwährend; erstens schien es, als wären die Waldungen in Bewegung, und als wir näher hinzu kamen, fanden wir, daß es große Heerden Vieh auf der Weide waren; zu anderen Zeiten schien es, als sähen wir einen großen Landsee, aber es war alles Verblendung verursacht durch den Zustand der Luft.

Hier fanden wir die Mennoniten noch mehr in christlicher Einfachheit in ihren Gottesdiensten, ihrer Lebensweise und ihren Redensarten. Sie lehren auch gegen das Eidschwören und Kriegführen. Ich fühlte mich gedrungen, religiösen Gottesdienst unter ihnen zu halten; es wurde so beschlossen und der Bischof ließ es in den umliegenden Dörfern, zehn an der Zahl, bekannt machen. Vormittags hielten wir Unterricht mit den Kindern, die sich von verschiedenen Dörfern versammelten; ihr ehrbares Betragen und ihre religiöse Achtsamkeit gab uns Zeugniß, daß ihre Eltern nicht vergebens gesucht haben, sie in der Nachfolge Christi durch ein ehrbares und göttliches Leben zu erziehen.

Wir besuchten auch zu unserem großen Vergnügen etliche Familien; die Versammlung am Nachmittag war gut besucht. Der HErr gab uns Zeugniß, daß er auch hier die Seinigen hat, welche er gnädiglich ansiehet als Glieder seiner Kirche.

Nachher gingen wir einige Wersts weiter und logirten bei einem alten Ehepaar, das wirklich Christen zu sein schien; wir wurden durch sie sehr erfrischt, beides, des Leibes und des Geistes.

Am nächsten Morgen hielten wir noch eine Versammlung, wo sich ungefähr 500 junge Leute versammelt hatten. Ich habe fast niemals mehr allgemeine religiöse Gefühle in einer Versammlung wahrgenommen, als gerade hier bei dieser Gelegenheit; gleich bei den ersten Aeußerungen gaben sich ihre Gefühle kund; Nachmittags hatten wir eine Versammlung für Alte und Junge, es war eine erbauliche Stunde.

Der werthe Contenius ist ein getreuer Mithelfer; er ist so liebreich und gefühlvoll in seinen Ausdrücken während seiner Auslegung.

Nachdem wir eine Anzahl Familien besucht hatten, gingen wir in ein anderes Dorf, wo wir eine große Versammlung hielten. Viele von den Zuhörern kamen aus fünfzehn verschiedenen Dörfern in der Umgegend. Sie hatten ein großes Versammlungshaus und wir hatten eine andachtsvolle Versammlung; es schien, als hätte sich des HErrn Segen über uns geoffenbaret.

Dann gingen wir nach Altona, eines der entferntesten Dörfer nahe den Colonien an der Duhoborzi. Wir kehrten bei einem jungen Manne ein, der ein Mennoniten-Prediger war; die Ordnung in seiner Familie war sehr schön. Frömmigkeit scheint über sie zu herrschen. Die Einfachheit und Zierlichkeit in seinem Hause war höchst angenehm.

Viel Stille und Einfalt offenbarte sich auch in ihren Versammlungen; sie sind regelmäßig und pünktlich zur Stunde in denselben. Im Gebet knien sie alle nieder und verweilen eine Zeit lang in der Stille im Gebet und Nachdenken; nach dem Gebet hält der Prediger eine Anrede, und ehe sie auseinander gehen, knien sie noch einmal zum Gebet nieder.

Der Kaiser giebt ihnen alle Freiheiten einer bürgerlichen und religiösen Eigenschaft; sie wählen ihre eigenen obrigkeitlichen Beamten und stehen unter kaiserlicher Polizei. Sie sind allen Militärdiensten enthoben und haben keine Abgaben außer solchen unter sich selbst zu ihrer eigenen Verwaltung nöthig, und stehen unter der Botmäßigkeit solcher Personen, die die Colonien in der Krim zu verwalten haben. Contenius ist die Hauptperson, der dieses zu verwalten hat.

Joseph Walton,
Editor of *The Friend*, Moorestown, N. J.

Die Amsterdamer Commission,

OR, COMMITTEE ON FOREIGN NEEDS,

oder, Kommission voor buitenlandsche nooden.

Diese Commission bildete sich schon in frühen Zeiten, um die Verfolgten und Nothleidenden zu unterstützen. Wir finden unter den alten Urkunden, aufbewahrt in den Archiven zu Amsterdam, folgende Berichte:—

In 1709 wurde Hülfe ertheilt an neun oder zehn Familien, die in armen Umständen nach Rotterdam kamen, doch wollten sie nach Amerika auswandern; sie führten ihr Vorhaben aus durch Hülfe von Anderen; diese waren wahrscheinlich dieselben, von denen Jacob Telner, ein niederländischer Mennonit, damals wohnhaft in London, meldet; er schrieb am 6. August 1709 nach Amsterdam und Haarlem also: „Acht Familien sind nach Pennsylvania gereis't. Die englischen „Freunde," genannt Quäker, halfen ihnen ganz liberal, ihre Jahresversammlung soll fünfzig Pfund für die Mennoniten aus der Pfalz gegeben haben, welche fliehen mußten vor der Verfolgung der Calvinisten in der Schweiz."

Kurz darauf meldete der niederländische Gesandte in der Schweiz, daß die Verfolgung nach wie vor anhalte, und daß in Folge dessen hundert Familien das Land verlassen wollten und nach den Niederlanden zu ziehen wünschten. Auf Veranlassung der Amsterdamer Commission der niederländischen Mennoniten bemühte sich der Gesandte, diesen Leuten auf alle Weise behülflich zu sein, damit sie ihren Zweck erreichen könnten. Im Juli 1711 traten sie endlich die Reise an, am 14. August 1711 erreichten sie das Städtchen Muiden, nahe bei Amsterdam, wo eine Commission der dortigen Gemeinden sie herzlich empfing und ihnen Unterkommen und Verpflegung zu Theil werden ließ.

Um für ihr weiteres Fortkommen zu sorgen, wurde eine Versammlung von Deputirten aller Mennoniten-Gemeinden berufen, welche so zahlreich besucht war, wie noch nie eine, heißt es in einem Briefe von einem Mitgliede der Rotterdamer Mennoniten-Gemeinde Namens Honore an einen Freund. Nach dreitägiger Berathung waren es hauptsächlich Steven Kramer aus Deventer und zwei Deputirte aus Groningen, die es auf sich nahmen, die Unglücklichen unterzubringen, und zwar zwanzig Familien in der Stadt Groningen und die Uebrigen in der Umgegend, wo man Bauernhöfe für sie miethete oder kaufte. Sie erwiesen sich in der Folge denn auch als ehrenhaft, fleißig und sparsam. Wir geben einige ihrer Familiennamen: Stähly, Leendertz, Meihausen, Cousie, Baltzer, Thonie, Ricken, Rob. Aschenbach, Leutscher, Reuser, Kratzes und Anken.

Im Jahre 1713 kam wieder ein Zuzug von Schweizern nach den Niederlanden; sie wurden ebenfalls gastfrei aufgenommen und schlossen sich den bereits früher Angesiedelten an; einer ihrer ersten Prediger hier hieß Jacob Stäbly.

Kaum waren die Schweizer Glaubensgenossen gerettet und in Sicherheit gebracht, als auf's Neue ein Hülferuf aus der Pfalz nach den Niederlanden erscholl. Die Pfälzer Mennoniten klagten bitterlich über den Druck, welchen sie seitens der kurfürstlichen Regierung zu erleiden hatten und über ihre dadurch bedingte Verarmung. Sie wurden sofort kräftig unterstützt aus dem durch die niederländischen Gemeinden gestifteten „Fond voor buitenlandsche nooden" (ausländische Bedürfnisse), zu welchem auch die ostfriesischen und die Hamburg-Altonaer Gemeinden und ganz besonders die Groninger und friesische Societät ansehnlich beigetragen hatten.

Endlich ließ ihnen König George von England unter günstigen Bedingungen Ländereien in Pennsylvania zur Besiedelung anbieten. Jeder Familie wurden vom Könige westlich vom Allegheny-Gebirge 50 Morgen Land zum vollen Eigenthum angeboten, sowie zehn Jahre lang freie Benutzung von so viel mehr Land, als jeder wünschen möchte, unter der

Bedingung, daß nach Ablauf dieser Zeit jährlich für das mehr bebaute Land eine geringe Pacht bezahlt werde.

Dazu wurde ihnen die Ueberfahrt bequem gemacht. Sie hatten sich bei einem in gutem Ruf stehenden Comptoir in Frankfurt zu melden und hier 27 Gulden per Kopf und für Kinder zwei Drittel dieses Betrages für Ueberfahrt und Verpflegung zu bezahlen; in Rotterdam sollten Schiffe bereit liegen, um sie über's Meer zu bringen. In dieser Sache glaubten nun die Pfälzer auf die Beihülfe der niederländischen Brüder rechnen zu dürfen und daher ihr Eingangs erwähnter Hülferuf. Woher sollten sie auch sonst die nöthigen Mittel bekommen, um sich mit Geräth und Sämereien zu versehen, sowie mit so manchem anderen, was damals zu einer Ansiedlung in Amerika erforderlich war?

In einer 1717 zu Mannheim gehaltenen Aeltesten-Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, in Amsterdam bei der „Commission der ausländischen Bedürfnisse" um Unterstützung zu bitten. Indem diese ihrer Bitte entgegenkam, warnte sie zugleich die Pfälzer vor übertriebenen Hoffnungen und Vorstellungen.

In 1708 erhielt eine der Amsterdamer Gemeinden einen Brief aus der Colonie von Germantown, Pa., mit der Bitte um Uebersendung religiöser Bücher und Bibeln. Dieser war unterzeichnet von Harmen von Karsdorp, Jacob Godshalk, Martin Kolb, Isaac van Sinteren und Conradt Jansen, und berichtete, daß sie nicht im Stande seien, dasjenige, was über die Beschaffung des nothwendigsten Lebensunterhalts hinausginge, zu erwerben.

Dieses hatten die Amsterdamer Brüder ihnen mitgetheilt, um ihre übertriebenen Hoffnungen etwas herabzustimmen. Wer aber, wie die armen Pfälzer damals, in einer unerträglichen Lage ist, die sich nicht verschlechtern kann, läßt sich so leicht nicht abschrecken.

So kamen denn ab und zu mennonitische Auswandererzüge in Holland an und meldeten sich bei der „Commission der ausländischen Bedürfnisse," denn wenn auch Einzelne von den Auswanderern sich helfen konnten, so waren doch die Meisten der Hülfe bedürftig. Der erste Zug aus der Pfalz kam im Frühling 1717 unter der Führung und Leitung des uns bereits bekannten Benedikt Brechtbühl, und Hans Burkholder, beide Schweizer, welche in 1710 in Amsterdam waren, um Schutz für die Deportirten aus Bern zu erbitten, in Rotterdam an. Sie erhielten von der Commission 4000 Gulden zur Vertheilung. Burkholder soll in 1727 noch an der Conestoga gepredigt haben.

Von dieser Zeit an kamen immer mehr Züge aus der Pfalz, die ebenfalls nach Umständen Hülfe erhielten. Da aber der Fond für „ausländische Bedürfnisse" eigentlich nur für des Glaubens wegen Verfolgte bestimmt war,

und dies doch bei den Pfälzern nicht vollständig zutraf, indem sie gewissermaßen freiwillig auswanderten, so beschloß die Commission, weitere Anforderungen dieser Art abzulehnen.

Jedes Jahr schrieb sie dementsprechend nach der Pfalz, und forderte auch die Gemeinden in Pennsylvania auf, daselbst bekannt zu machen, man möge keine Pfälzer mehr zur Ueberfahrt in der Hoffnung ermuthigen, daß sie in Amsterdam Unterstützung erhalten würden.

Am 20. März 1717 erhielt die Commission Briefe, daß mehr als hundert Personen ihre Heimath verlassen würden, um nach Amerika auszuwandern, und sich auf Hülfe verließen; gleich darauf erhielt sie Nachricht von Rotterdam, daß sich die Zahl bis zu dreihundert vermehrt hatte.

Am 12. April 1727 kam die Nachricht, daß weitere hundertundfünfzig Personen kommen würden. Am 16. Mai schrieb die Commission nach der Pfalz, bittend um Nachricht von Allen, die auf dem Wege seien, damit sie sich vorsehen könnte, um sie aufzunehmen; und am 20. Mai kam die Nachricht, daß fünfundvierzig mehr auf den Weg gingen, die Hülfe bedürften; alle diese mit acht anderen erhielten von der Commission 3271 Fcs. 15 Ct.; vor Ende Juli kamen einundzwanzig mehr nach Rotterdam.

So hielt die Auswanderung an, und die Mildthätigkeit der niederländischen Brüder hörte auch nicht auf. Wenn die Leute einmal in den Niederlanden waren, überwog das christliche Mitgefühl, und was die Casse nicht mehr leisten konnte, weil sie dazu nicht zusammengebracht worden war, das wurde durch Privatwohlthätigkeit ersetzt.

Bis 1732 waren über dreitausend auswandernde Taufgesinnte aus der Pfalz in Rotterdam angekommen, und die Mildthätigkeit der niederländischen Brüder war so stark in Anspruch genommen worden, daß weitere Unterstützung an Auswandernde bestimmt abgeschlagen werden mußte. Die Bittgesuche hörten dann auch nach und nach auf; nicht so diejenigen der in der Pfalz Zurückgebliebenen, und diesen wurden sie auch fernerhin von den niederländischen Brüdern nicht verweigert. Bereits vom Jahre 1671 an wurden sowohl Einzelne als auch ganze Gemeinden ansehnlich mit Rath und That unterstützt.

Es berichtet der Lehrer Heinrich Cassel aus Lampertsheim einem Johannes Lind im September des Jahres 1689 die haarsträubenden Greuel, welche die französischen Kriegshorden in der Pfalz angerichtet hatten, und schildert ihm, wie sehr die Mennoniten darunter gelitten hätten. Schon im December bot die Amsterdamer Mennoniten-Gemeinde „zum Lamm" ihre Hülfe an, indem sie mittheilte, daß bei P. d'Orville in Frankfurt und bei Paulus Peyer in Krefeld Hülfsgelder für die Brüder bereit lägen; sie begleiteten dies Anerbieten mit Trost- und Ermahnungsworten. Auch die

Hamburg-Altonaer Gemeinde, an welche Heinrich Cassel von Gerolsheim aus sich gewendet hatte, leistete Hülfe. Im März 1690 flüchteten viele Mennoniten aus der Pfalz nach dem Niederrhein; sie wurden ebenfalls von den Niederländern kräftig unterstützt und ihnen zu Ansiedlungen verholfen.

Auch die in der Grafschaft Rheydt im Jülicher Lande verfolgten Taufgesinnten bedurften kräftiger Hülfe. Die Gemeinde zu Krefeld berichtete darüber nach Amsterdam, daß sie vierzig Familien mit 10,000 Thalern losgekauft habe, um sie zu retten; daß diese in einem hülflosen Zustande in Krefeld angekommen seien, und forderte zur Beihülfe auf. Viel scheint jedoch für die Pfälzer Mennoniten nicht geschehen zu sein, denn aus einem aus ihrer Mitte an die Amsterdamer gerichteten Briefe vom Jahre 1698 geht hervor, daß Viele von ihnen wegen ihrer bedrängten Lage an Auswanderung dachten. In 1714 geriethen sie durch Krieg und Mißwachs in noch größere Noth, wie Benedikt Brechtbühl von Mannheim aus nach Amsterdam berichtet, indem er zugleich für eine von dort gesandte Unterstützung von 400 fl. dankt. Aus einer anderen Pfälzer Gemeinde liegt aus derselben Zeit Quittung und Dank einiger Lehrer über 400 Rthlr. Unterstützung vor. Das Anerbieten des Königs von England, ihnen Ansiedlungen in Pennsylvania zu gewähren, mußte unter diesen Umständen sehr willkommen sein.

Die Anfragen aus der Pfalz bei der „Commission für ausländische Bedürfnisse" zu Amsterdam mehrten sich mit der Zeit so, daß letztere auf pfälzischem Gebiet einen Vertrauensmann bestellte, um Auskunft zu ertheilen, auf die richtige Vertheilung der Beihülfen zu sehen und die Correspondenz zu vermitteln. Diesen Posten übernahm Hans Burkholder zu Gerolsheim am 12. December 1730 und führte ihn bis zu seinem Tode am 4. August 1751, von wo an sein Sohn Christian ihn zehn Jahre lang verwaltete.

1734 erhielten die Pfälzer Mennoniten gegen schwere Geldopfer von dem Kurfürsten die Zusicherung der Religionsfreiheit; die Commission zu Amsterdam sandte 600 fl. Beihülfe, mit der Weisung jedoch, dies geheim zu halten, damit die Mildthätigkeit der Niederländer nicht weitere Gelderpressungen veranlasse; daß man damit jedoch nicht aufhörte, geht aus einer Bittschrift der Mennoniten an den Kurfürsten vom Mai 1740 hervor, in welcher sie ihn ersuchen, er möge doch davon abstehen, ihr Kopfgeld auf 6 fl. zu erhöhen.

Im Jahre 1741 litten die Pfälzer Gemeinden durch Ueberschwemmung des Rheinthales stark und wurden wieder von der Amsterdamer Commission unterstützt. Diese Noth traf natürlich alle Pfälzer, welcher Confession sie auch angehören mochten, gleichmäßig; den Mennoniten aber wurde von dem Kurfürsten noch dazu doppeltes Kopfgeld auferlegt. 1743 litten sie erheblich durch Einquartirung seitens französischer, englischer und österreichischer Truppen; dazu trat die Rinderpest auf, und zum Ueberfluß drohte

der Kurfürst mit einem Verbot der Benutzung der Friedhöfe und mit einer zwangsweisen Verringerung ihrer Anzahl von 244 Familien, welche vorhanden waren, auf 200; alle Söhne, welche sich verheirathen wollten, sollten das Land verlassen und fremde Mennoniten sollten nicht zugelassen werden. 1751 erließ er dazu den Befehl, daß der Sohn nach dem Tode seines Vaters das Erbe nur gegen eine bestimmte an ihn zu zahlende Summe antreten könne. Die General-Staaten erboten sich, sich in's Mittel zu legen, die Pfälzer jedoch glaubten, daß so lange damit gewartet werden müsse, bis der Friede erklärt sei; die Auswanderung nach Pennsylvania nahm unter diesen Umständen größere Dimensionen an.

Die unablässige Beihülfe, welche die pfälzischen Mennoniten von den niederländischen Gemeinden genossen, blieb schließlich nicht unbekannt; einestheils wurde die Regierung zu erneuten Gelderpressungen veranlaßt, und anderntheils sahen auch die Reformirten mit Verlangen auf diese Hülfsquelle hin, da auch sie oft in großer Noth waren.

Hans Burkholder berichtete am 19. Juni 1751 nach Amsterdam, daß zwei Diakone der reformirten Gemeinde zu Worms zu ihm nach Gerolsheim gekommen seien mit dem Ersuchen, er möge ihnen einen Empfehlungsbrief an die Mennoniten-Gemeinden in Holland einhändigen, denn einer ihrer Lehrer, welcher dort hingereis't sei, um für ihre Kirche und Schule zu collektiren, habe geschrieben, daß die Mennoniten dort wohl geneigt sein würden, dazu beizutragen, wenn sie sich durch einen Brief von Hans Burkholder legitimiren könnten. Er selbst aber habe gemeint, dies abschlagen zu müssen, und bittet die Commission, keinen Brief als von ihm herrührend anzusehen, der nicht seine Unterschrift trüge. Diese Mittheilung war die vorletzte von Hans Burkholder, nachdem er noch um Beistand für sechs Waisenkinder gebeten und bemerkt hatte, daß er nach 45jährigem Dienste des Evangeliums seine Kräfte schwinden fühle.

Bis zum Jahre 1765 dauerten die Unterstützungen der „Commission für ausländische Bedürfnisse" an die Pfälzer zur Steuerung ihrer leiblichen Noth; von da an richteten sich dieselben mehr auf die Abhülfe geistiger Entbehrungen, ein Beweis, daß der materielle Zustand sich gebessert und der Druck sich gemindert hatte, den die Regierung sie erleiden ließ. Jacob Hirschler zu Gerolsheim bat die Commission nämlich im August 1766 um Beistand zum Druck von 500 Exemplaren des bei ihnen zum Religionsunterricht benutzten Büchleins.

Im Oktober 1776 bittet derselbe neben der Beihülfe zu der Summe, welche hatte aufgewendet werden müssen, um die Zurücknahme des kurfürstlichen Beschlusses wegen Erhöhung des Kopfgeldes zu erzielen, um eine solche zum Neubau der Kirche.

Im Jahre 1778 berichtet der Kirchenrath von Sempach, daß ihre neue Kirche durch Jacob Galle, Lehrer zu Erbesbittisheim, eingeweiht sei mit einer Predigt über den Text 2. Cor. 5, 17, dankt zugleich für die Gabe von 200 Gulden und theilt den Betrag der Gaben aus der Pfalz, Krefeld und Utrecht mit. 1781 erhielt die Gemeinde zu Epstein ebenfalls ein Geschenk zum Neubau ihrer Kirche, welche 120 Personen fassen sollte. Ferner erhielt der Kirchenrath von Heppenheim zu gleichem Zwecke auf seine Bitte 500 Gulden. Von nun an scheinen die Pfälzer keine Beihülfe von den holländischen Glaubensbrüdern mehr in Anspruch genommen zu haben.

In dieser Weise sind alle verfolgten Mennoniten von den Glaubensbrüdern unterstützt worden, und zwar während eines Zeitraumes von 129 Jahren. Im ersten Jahre des 19. Jahrhunderts jedoch konnte die Commission, welche 90 Jahre die Liebesgaben vermittelt hatte, sich sagen, daß kein Christ seines Glaubens wegen mehr verfolgt werde, weshalb sie ihre Thätigkeit einzustellen beschloß.

Münsterische Rotte.

Man hat vor hundert Jahren, wie auch noch auf den heutigen Tag, die Leute überredet, daß die Taufgesinnten, die man verächtlich Wiedertäufer nennt, erst neulich entstanden seien, und das von etlichen Irrgeistern, einige sagen, von den Münsterischen ꝛc., deren fabelhafter Glaube, Leben und Wandel von den wahren Taufgesinnten niemals ist gebilligt worden.

Ueber das, daß die Taufgesinnten nicht aus den Münsterischen hergekommen, sondern durch alle Zeiten des Evangeliums gewesen sind, wie zur Genüge gezeigt worden ist, kann der verderbliche und böse Handel, der zu Münster um's Jahr 1534 geschehen ist, mit Recht nicht auf die Rechnung der Taufgesinnten gesetzt werden, die sich damals als unschuldige Tauben, die vor den Klauen des Habichts, oder der Raubvögel, die in Steinritzen und hohle Bäume fliegen, heimlich und verborgen aufhalten mußten, sondern auf das Register einiger lutherischer Prediger, welche einer Namens Jan von Leyden die Wiedertaufe gelehrt und sie ihnen angerathen hat; der Handel hievon aber hat sich, folgends der Beschreibung unterschiedlicher alter bewährter Schreiber, also zugetragen:—

Im Jahre 1532 fing Bernhard Rotmann, ein lutherischer (damals evangelisch genannter) Prediger an, bei dem Münster in der St. Mauritii-Kirche gegen die Lehre der Papisten zu predigen; als aber solches die Papisten in

Münster erfuhren, gaben sie ihm Geld, daß er davon ziehen möchte. Einige Monate aber hernach, als es ihn gereuete, kehrte er zurück und bekam solchen Zulauf, daß er, weil unterschiedliche der Vornehmsten der Stadt Münster vor ihm standen, seinen Predigtstuhl vor der Kirchthür aufrichtete, und auch begehrte, daß man ihm die andern Kirchen wolle öffnen, um dieselbe Lehre desto mehr auszubreiten; wenn aber solches nicht geschähe, so sollte man es mit Gewalt thun 2c. Unterdessen kam am 14. Februar 1533 Jan von Leyden, ein fremder, seltsamer und eingebildeter Mensch, der, ob er zwar die Taufe auf den Glauben behauptete, doch fast in allen übrigen Dingen mit den Taufgesinnten nicht einig war, nach Münster, und brachte es, um es kurz zu machen, nach viel Reden und Widerreden so weit, daß nicht allein Bernhard Rotmann, der ihm zuerst widerstand, sondern auch sein Mitgesell, H. Staprede, und unterschiedliche Andere gegen den Gebrauch der Kindertaufe anfingen zu predigen; da im Gegentheil Jan von Leyden von ihnen, und insonderheit von B. Rotmann die Lehre lernte, daß man seine Religion wohl mit äußerlichen Waffen beschützen und fortpflanzen möchte; unterdessen hat die Obrigkeit, als sie sich eines merklichen Unheils befürchtete, das hieraus zu erwarten stünde, diejenigen, die da schienen die meiste Ursache hierzu zu geben, aus der Stadt verwiesen, welche zwar wohl hinaus gingen, aber durch Antreiben B. Rotmann's durch einen anderen Weg wieder herein kamen.

Endlich kam es so weit, daß sich die vorgemeldeten und mehrere andere Vertheidiger der lutherischen (oder verkehrtgenannten evangelischen) Lehre, die in Ansehung der Taufe mit Jan von Leyden einig geworden waren, zusammen rotteten und sich vornahmen, die Religion aus dem Grund wieder her-herzustellen, und daß man zu dem Ende, weil solches in der Stille nicht geschehen könnte, die Macht der Waffen gebrauchen und in Münster den Anfang machen sollte.

Hier wurde nun Jan von Leyden zu einem Haupt aufgeworfen, und (durch B. Rotmann's Ausschreiben) aus den umliegenden Plätzen viel unerfahrenes, unwissendes und schlechtes Volk entboten, um die vorgemeldete Restitution oder Erneuerung (die man ihnen doch im Anfang nicht zu erkennen gab) ausführen zu helfen, mit dem Versprechen, daß sie ihre Güter, die sie um deswillen verlassen würden, in Münster zehnfältig wiederhaben sollten.

Man widersetzte sich alsobald der Gewalt des Bischofs; man machte Bollwerke; man suchte sich nicht allein zu beschützen, sondern auch die Widersacher (nämlich die recht römischgesinnt und papistisch waren) zu vertilgen; aber es hatte einen ganz anderen Ausgang als ihr Absehen war, dieweil sie die Niederlage erlitten und der Bischof samt denen aus der Stadt

den Sieg behielten. Rotmann selbst (nebst dem, daß seine Mitgenossen in gleiche Noth kamen) verzweifelte an seinem Leben und lief unter die Feinde, um von ihnen getödtet zu werden, damit er nicht (wie Jan von Leyden widerfuhr) lebendig gefangen werden möchte und ein schändliches Ende nehmen müßte.

Dieses ist das Trauerspiel des Handels zu Münster gewesen, dessen Erregung, Fortgang und Ende nicht den also genannten Wiedertäufern, sondern den neulich entstandenen Lutheranern, und insbesonders B. Rotmann samt den Seinen mag und muß zugeschrieben werden. Denn die vorgemeldete Lutherische,* wenn die Erneuerung nur geglückt wäre, hätte sich nicht geschämt, sondern vielmehr gerühmt und den Wiedertäufern die Ehre davon nicht gelassen. Davon ist dieser alte Vers gemacht:—

Hätte die herrliche Wiederbringung nur geglückt,
Man würde die verachteten Wiedertäufer nicht mit solcher Ehr,
Sondern den Luther oder jemand mehr,
Durch Rotmann's Gewehr, zum Herren gekrönet haben sehr.

Vergleiche das Buch „Unschulds-Pfeil" 2c., gedruckt in Harl im Jahre 1631, angehängt der „Marter-Geschichte" kurz vor der Einleitung, mit unterschiedlichen Zeugnissen von Bernhardi Rotmanni, Godefredi Stralensis, Rollij und anderen lutherischen Lehrern in Münster, derer eigenhändigs Schrifften, die hievon geschrieben und kurz nach diesem Handel in öffentlichem Druck seynd herausgegeben worden, auch uns seynd zu Handen kommen, Item die Anmerkungen Melanthonis, Guidonis, Sleydanis, wie auch im großen Atlas die alte Auflage. [Siehe T. J. van Braght's „Märtyrer-Spiegel," Seite 15, gedruckt zu Ephrata, Pa., 1748.]

Weiter in einem kleinen Buch, herausgegeben durch Heinrich Eby in Berlin, Canada, im Jahre 1846, betitelt „Die Ernsthafte Christenpflicht" und „Glaubensbekenntniß der Mennoniten," mit einem Anhang der wehrlosen Christen, finden wir Folgendes auf Seite 187:—

„Hiermit mochte zwar dieser Bericht geendigt seyn, wenn uns die Erfahrung nicht lehrete, wie viele Menschen durch Unwissenheit und zu wenig Bekanntschaft mit uns, oder aus Mangel der Liebe (zu unserem großen Leid und ohne unsere Schuld) fortfahren, uns zu beschweren mit dem ganz schändlichen Flecken des Aufruhrs und Schwärmerey des Thomas Münzers und seines gleichen Aufrührern und Schwärmern, welche ungefähr zur Zeit der letzten Reformation entstanden sind. Und nachdem schon so viele ansehn-

* Nämlich diejenigen lutherischen Prediger, die sich von der lutherischen Kirche abgesondert und mit Thomas Münster vereinigt hatten, welcher sich wiederum von den Evangelischen oder Taufgesinnten zurückgezogen hatte.

liche Gemeinden der wehrlosen reformirten Christen in vielen Landschaften bestanden hatten, welche sowohl öffentliche als auch (wegen der schweren Verfolgungen) heimliche Zusammenkünfte hielten, und nachdem schon viele vortreffliche und erleuchtete Menschen eben um der Wehrlosigkeit willen vom Leben zum Tode gebracht und hinweggeräumt waren: da hat dann endlich auch die Münsterische Raserey ihren Anfang genommen, aber erst im Jahre 1533; auch ist sie nicht von den Unsern angefangen noch ausgeführet, ja nicht einmal zugestimmet oder gebilliget worden, sondern etliche unerfahrene, einfältige Leute, die auch aus der dicken Finsterniß des Papstthums gekommen und ein schimmerndes Licht gesehen haben, sind mit Johann von Leyden von etlichen lutherischen Predigern zum Schwertführen überredet worden, und diese, in Vergeltung dafür, sind den Andern in dem Gebrauch der bejahrten Taufe beygefallen, und haben die Kindertaufe verworfen, und darauf alles mit prophetischer Träumerey erfüllet, ja den Andern das Gewissen losgemacht (damit sie das Reich Christi mit dem Schwert und Zwang äußerlicher Gewalt aufrichten wollten), deren Ende aber schrecklich gewesen ist, gleich dem der Hussiten, welche, damit sie den Tod des Märtyrers Johannes Huß und ihr eigenes dabey ausgestandenes Leid rächen möchten, und seine Lehre fortpflanzen, schon ungefähr hundert Jahre vor dem Münster'schen Aufruhr einen gleich unchristlichen Handel angerichtet haben, so daß diese beiden Trauerspiele der Welt zu einem immerwährenden Zeugniß bleiben werden, und besonders, weil in den Geschichten umständlich davon berichtet wird, den Nachkommen zu Exempeln dienen können, aus denen zu sehen ist, was die unziemliche Rachgier, verkehrter Eifer und prophetische Träumerey (unter dem Vorwand oder Namen Christi Lehre zu pflanzen) zuwege bringen kann."

Weiter schreibt er auf Seite 188: „Siehe die „Onoselheits Peyl," das ist gründliche Erforschung der Unschuld vom Münster'schen Unheil, im Druck, worin aus Schleidanus, Guido de Vres, Heinrich Bullinger und Heinrich Dorzio umständlich und unterschiedlich von dem Münster'schen Prozeß geschrieben und zu sehen ist, davon die rechten Autoren gewesen sind Bernhard Rottmann, Heinrich Rollius, Gottfried Stralen und Herman Staprede, alle lutherische Prediger, die diesen Aufruhr erreget und angerichtet haben. N.B. Darum, daß wir keine Kinder, sondern allein gläubige Bejahrte auf ihr eigenes Begehren nach dem Gebote des HErrn taufen, müssen wir den Namen der Wiedertäufer tragen; hingegen sind die Zwinglischen bey der Kindertaufe und andern Gebräuchen des Papstthums geblieben, und behalten gleichwohl den Namen Reformirte."

Hier lassen wir nun den Leser unpartheiisch urtheilen, wer von uns der Wahrheit am nächsten sei, wer am besten reformirt habe und wem eigentlich der Name der Reformirten zustehe und gebühre.

Der blutige Schauplatz oder Märtyrer-Spiegel.

Germantown ist die älteste Ansiedlung in Pennsylvania, und erhielt wahrscheinlich den englischen Namen, weil die ersten mennonitischen Einwanderer sich mit den Anhängern des George Fox und William Penn, ihre Geistesverwandten, sehr gemeinschaftlich machten. Hier im freien Amerika konnten die Mennoniten ihre Kräfte ungehindert verwerthen, und ließen es daran nicht mangeln. So mochte es kommen, daß in zehn Jahren keine Nachrichten über ihr Fortkommen im Ganzen nach Europa gelangten. Da nun aber um diese Zeit in Amerika Krieg in Sicht war, und eine allgemeine Volksbewaffnung gegen die feindlichen Angriffe französischer Colonisten, sowie gegen die Streifzüge der Indianer angeordnet werden sollten, wurden sie unruhig. In der alten Entschiedenheit ihrer Väter hielten sie unter solchen Umständen den Grundsatz aufrecht, keine Waffen zu tragen.

Sie baten deshalb die Landesobrigkeit um völlige Befreiung von Kriegsdiensten; diese nahm ihre Bitte zwar günstig auf, erachtete sich jedoch nicht befugt, sie ohne Zustimmung des Königs von England zu gewähren. Dieser Umstand bewog die Colonisten, wieder an die holländischen Brüder die Bitte zu richten, ihren vielvermögenden Einfluß wie früher, so auch jetzt durch die Generalstaaten bei der englischen Regierung zu ihren Gunsten zu verwenden. Der betreffende Brief findet sich freilich nicht im Archiv der Gemeinde zu Amsterdam, daß er jedoch existirt hat, geht aus einem vorhandenen zweiten Schreiben desselben Inhalts vom 9. Oktober 1745 hervor, in welchem die Schreiber sich über das Schweigen der holländischen Brüder auf ihre Bitte beklagten. Es ist also wahrscheinlich, daß das erste Schreiben verloren ging. In diesem zweiten Briefe fügen sie der obigen Bitte noch eine zweite hinzu, welche also lautet: „Indem die Flammen des Krieges bereits wie es scheint höher aufsteigen und eilends Krieg und Verfolgung über die wehrlosen Christen kommen werden, so ist es von Wichtigkeit, sich gegen diese Umstände mit Geduld und Sanftmuth zu wappnen und alles zur Hand zu nehmen, was zu standhafter Beharrlichkeit im Glauben dienen kann.

„Es hat sich deshalb in unserer gesamten Gemeinde das einmüthige Verlangen geoffenbart nach einer hochdeutschen Uebersetzung von „dem blutigen Schauplatz," von Thielman van Braght, um so mehr, weil in unseren hiesigen Gemeinden unter den Ankömmlingen eine große Anzahl ist, für die es von großer Wichtigkeit ist, eine Reihe getreuer Zeugen kennen zu lernen, die auf dem Wege der Wahrheit gewandelt und für dieselbe ihr Leben geopfert haben."

„Sie hätten seit Jahren gehofft," heißt es ferner, „dies Werk auszuführen, und sei ihre Hoffnung auf's neue belebt worden, nun bei ihnen kürzlich eine deutsche Druckerei errichtet worden sei; das dortige schlechte Papier aber habe sie davon abgeschreckt. Die größte Schwierigkeit für sie sei jedoch, einen geschickten Uebersetzer zu finden, auf dessen Fähigkeit und Gewissenshaftigkeit sie sich verlassen könnten.

Sie bitten deshalb die holländischen Brüder, sich nach einem solchen umzusehen, und wenn es ihnen gelungen sei, einen zu finden, das Werk übersetzen, es in tausend Exemplaren drucken zu lassen und eingebunden oder in losen Bogen mit oder ohne Krampen und Schlösser nach Pennsylvania zu senden."

Dieser Brief ist datirt von Schiebach (Schippach) und trägt die Unterschriften: Jacob Gotschalk, Martin Kolb, Michael Ziegler, Heinrich Funk, Gillis Cassel und Dielman Kolb. Er war gerichtet an die „Commission voor buitenlandsche nooden" zu Amsterdam (Committee für ausländische Bedürfnisse).

Die Commission jedoch war in der Beantwortung dieses Briefes sehr saumselig, denn erst am 10. Februar 1748 kam sie dazu. Vielleicht hatte sie sich während dieser Zeit Mühe gegeben, einen geschickten Uebersetzer zu finden, aber keinen Erfolg gehabt, denn in der Antwort sagt sie, daß es sehr schwierig sei, einen Uebersetzer zu finden, und mußte sie auch deshalb von dem Plane abrathen, weil die Unkosten zu groß seien. Sie würden den Brüdern in Pennsylvania rathen, die hauptsächlichsten Märtyrer-Geschichten aus dem Buche durch dortige der holländischen Sprache mächtige Leute abschreiben zu lassen. Den Pennsylvaniern aber waren die Kosten nicht zu groß, und da die Antwort aus Holland so lange auf sich warten ließ, legten sie selbst Hand an's Werk. Schon seit dem Jahre 1690 besaßen die Colonisten eine Papierfabrik und war das Papier im Laufe der Zeit vielleicht verbessert worden. Auch war ihre Druckerei 1743 im Stande gewesen, die Bibel in deutscher Sprache zu drucken, und so fühlten sie auch Kraft zu dem neuen Werk.

Auch befand sich zu Ephrata, Lancaster County, zu derselben Zeit eine Gemeinde, genannt „Die Siebentäger," eine Gemeinschaft mystischer Täufer. Ungefähr im Jahre 1745 hatten sie sich eine Hand-Druckerpresse angeschafft, welche sich jetzt in der Pennsylvania Historical Society befindet, auf welcher viele Bücher gedruckt wurden; es befand sich auch zu der Zeit schon eine Papiermühle zu Ephrata. Die Mennoniten beschlossen nun, das große Märtyrerbuch übersetzen zu lassen aus der holländischen in die hochdeutsche Sprache und es zu drucken. Für diese große Arbeit war zu der Zeit Ephrata der geeignetste Platz, denn die Brüderschaft hatte ihre Druckerei und Papier-

mühle daselbst, und war im Stande, selbst ziemlich Hülfe zu leisten. So wurde ein Contract zu Stande gebracht zwischen der Brüderschaft von Ephrata und den Mennoniten in Pennsylvania. Es wurde beschlossen, daß die Ephrata-Brüder das Buch übersetzen und drucken sollten, und die Mennoniten sollten nachher noch die Freiheit haben, das Buch zu kaufen oder nicht.



Der blutige Schauplatz.

Dann wurde die große Arbeit, das Märtyrerbuch zu drucken, begonnen, welches fünfzehn Mann drei Jahre in Anspruch nahm, nämlich: ein Uebersetzer (Peter Miller), vier Setzer und vier Drucker; die Uebrigen arbeiteten in der Papiermühle. Die Brüder luden sich eine schwere Schuld auf, welche aber bald getilgt wurde durch die starke Nachfrage für das Buch; dreizehn-

hundert Exemplare wurden gedruckt und verkauft für zwanzig Schillinge per Exemplar. Der erste Theil dieses Buches wurde herausgegeben in 1748 und der zweite Theil in 1749. Der Titel ist wie folgt: „Der blutige Schauplatz oder Märtyrer-Spiegel der Tauffs-Gesinnten oder wehrlosen Christen, die um des Zeugniß Jesu ihres Seligmachers willen gelitten haben, und seynd getödtet worden von Christi Zeit an bis auf das Jahr 1660. Vormals aus unterschiedlichen glaubwürdigen Chronicken, Nachrichten und Zeugnüssen gesammelt und in holländischer Sprache herausgegeben von T. J. v. Braght. Nun aber sorgfältigst in's Hochdeutsche übersetzt und zum erstenmal an's Licht gebracht. Ephrata in Pennsylvania, Drucks und Verlags der Brüderschafft. Anno MDCCXLVIII."

Es ist ein massives Folio von 1512 Seiten, gedruckt auf starkes weißes Papier mit großer Schrift, in schwerem Einband in Leder, mit Messingplatten auf den Ecken und zwei messingenen Schlössern. In dem Zusatz, gemacht zu Ephrata, waren zwölf Verse auf Seite 939 in Bezug auf die Märtyrei von Hans Haslibacher, genommen von dem Ausbund oder dem Gesangbuch der alten Schweizer Mennoniten. Viele Familien, jetzt wohnend in Pennsylvania und in anderen Theilen der Vereinigten Staaten, können die Namen ihrer Vorfahren darin finden, die gelitten haben um ihres Glaubens willen, nämlich Kuster, Hendricks, Yocum, Bean, Rhoades, Gotwals, Jacobs, Johnson, Royer, Zimmermann, Keyser, Shoemaker, Landis, Meylin, Brubacher, Kolb, Weber, Schneider, Wanger, Grubb, Bowman, Bachman, Zug, Acker, Gerber, Miller, Cassel, Wagner und Wentz.

Ein Theil dieser Auflage hatte aber ein eigenthümliches Schicksal. In dem amerikanischen Befreiungskriege fehlte es den Patrioten, also den Amerikanern, einmal sehr an Papier, um Patronen daraus anzufertigen. Sie hörten, es seien große Mengen von ungebundenen Büchern im Ephratakloster vorhanden, und so confiscirte die Regierung den ganzen Vorrath. Eines schönen Morgens kamen zwei Wagen mit sechs Soldaten von der Continentalarmee und nahmen die Märtyrerbücher hinweg. So wurde durch eine Ironie des Schicksals die Geschichte der wehrlosen Christen zu Patronen verarbeitet und ihr Inhalt den britischen Soldaten bei Brandywine und Germantown in's Gesicht geschossen.

Was mag dies für ein Buch sein, auf welches diese Leute so großes Gewicht legten? frägt vielleicht Mancher, und wollen wir deshalb einige Mittheilungen darüber, welche einem Bericht des Professors de Hoop Scheffer zu Amsterdam entnommen sind, hier folgen lassen.

Dieses riesige Foliant wurde in manchen Mennoniten-Familien neben der Bibel gefunden und wurde hoch gehalten als ein heiliges Gemeindedenkmal, wie einst ein Schreiber meldet. Unter Thränen waren diese Worte

geschrieben, unter Thränen wurden sie gelesen; hinter Bettstellen und Dachsparren versteckte man gar oft diese Vermächtnisse; heimlich gingen sie von Hand zu Hand und Mancher schrieb sie ab, um sie als theures Andenken zu behalten. Erbauliche Betrachtungen wurden hie und da hinzugefügt, die Märtyrer-Geschichten auch wohl in holperige Reime gebracht. So wurden sie unter die Menge verbreitet, und tiefes Mitleid mit den Unglücklichen und Ehrfurcht vor ihrer Glaubenskraft erfüllte die Gemüther derer, die sie lasen.

Sobald die spanische Regierung aufmerksam darauf wurde, ließ sie nach diesen Flugschriften suchen, und wo man sie fand, wurden sie vernichtet. Dadurch blieben nur einzelne Exemplare übrig, welche auf die sorgfältigste Weise verwahrt wurden. Dieser Umstand, sowie die Besorgniß, es möchten sich durch das viele Abschreiben Unrichtigkeiten und Uebertreibungen einschleichen, bewog einige Männer, sie zu sammeln und drucken zu lassen; so entstanden nun gedruckte Flugschriften. Im Jahre 1562 erschien die erste Sammlung der Märtyrergeschichten der Mennoniten oder Taufgesinnten mit folgendem Titel: „Dieses Buch wird genannt „Das Opfer des HErrn," wegen des Inhalts einiger aufgeopferten Kinder GOttes, welche aus dem guten Schatz ihres Herzens Bekenntnisse, Sendbriefe und Testamente geschrieben haben, welche sie mit dem Munde bekannt und mit ihrem Blute besiegelt haben, zu Lob, Preis und Ehre des, der Alles in Allem vermag, dessen Macht währet von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Spätere Ausgaben erschienen in den Jahren 1567, 1570, 1576, 1578, 1580, 1589, 1595 und 1599, diese letzte herausgegeben von Peter Sebastiaans in Harlingen. Da man aber wußte, daß außerhalb des engen Kreises, aus welchem der Inhalt der Sammlung entnommen war, noch viel handschriftliches über hingerichtete Taufgesinnte vorhanden sei, traten Abgeordnete der Mennoniten-Gemeinden in den Niederlanden zusammen, um zu berathen, wie man dieser Nachrichten habhaft werden könne.

In Folge dessen unternahm der Aelteste der Gemeinde zu Haarlem, Jaques Outerman, eine Rundreise durch Flandern, um nach Handschriften von Märtyrern und nach gerichtlichen Protokollen der Verhöre zu suchen. Auf Veranlassung der Gemeinde zu Hoorn sammelte Joost Govert im Verein mit einigen Andern aus Amsterdam ebenfalls in Brabant nach dergleichen. Auch die Waterländer, welche in näherer Berührung mit den hochdeutschen Gemeinden standen, kamen für die Sache in Bewegung. Sie sandten einen Abgeordneten nach Deutschland, nach der Schweiz und bis nach Wien; dieser hatte in der Schweiz sich die Akten über den Tod des Hans Landis, dessen wir erwähnten, verschafft. Die Veröffentlichung derselben setzte bei der Schweizer Regierung böses Blut.

So wurde eine Menge Baustoff zusammengetragen, Köpfe und Hände

regten sich, um ihn zu ordnen und die früheren Mittheilungen auf's neue zu prüfen und zu verarbeiten. Die holperigen Reime wurden einer Umarbeitung in Prosa unter engem Anschluß an deren Inhalt unterzogen. Einige Prediger der waterländischen Gemeinden, an deren Spitze Hans de Ries stand, nahmen es dann in die Hand, eine neue Ausgabe des Buches mit dem auf diese Weise bedeutend vermehrten Inhalt zu veranstalten. Sie wurde zu Haarlem gedruckt und bildete einen starken stattlichen Quartband mit zehn Bildern, in der Regel in Juchtenleder gebunden, mit kupfernen Haken und Ecken versehen. Der Titel lautete „Geschichte der Märtyrer oder der wahrhaftigen Zeugen JEsu Christi, welche die evangelische Wahrheit unter vielen Folterungen bezeugt und mit ihrem Blute befestigt haben seit dem Jahre 1524 bis zu dieser Zeit, wobei auch ihre Bekenntnisse und Disputationen hinzugefügt sind, die deren lebendige Hoffnung, kräftigen Glauben und Liebe zu GOtt und seiner heiligen Wahrheit ausdrücken, Matthäus 5, 10." Die Jahreszahl ist 1615. Das Werk ist in drei Bücher getheilt, deren erstes mit dem Jahre 1566 abschließt, das zweite mit 1573 und das dritte mit 1614. Der letzte darin verzeichnete Märtyrer war der Schweizer Hans Landis.

Die nächste Ausgabe war ein schön gebundenes Folio, zehnhundert sechsundfünfzig Seiten stark, gedruckt zu Haarlem bei Hans Paschier von Wesbush in 1631, und in 1660 erschien wiederum eine neue und vermehrte Ausgabe durch Tielman Jans van Braght, einem Dortrechter Mennoniten-Theologen, welcher in 1625 geboren war und in 1664 starb, mit dem Titel: „Het Bloedigh Toneel der Doops Gesinde en Wereloose Christenen," ein Folio von dreizehn hundert und neunundzwanzig Seiten; es wurde zum zweiten mal gedruckt in 1685. Von diesem Buche wurde das hochdeutsche Ephrata Märtyrerbuch übersetzt in 1748. Heinrich Funk und Dielman Kolb wurden von den Gemeinden gewählt als Uebersetzer und die Uebersetzung zu prüfen.

Der Krieg von 1812 hatte eine zweite Ausgabe hervorgerufen, welche in 1814 durch Joseph Ehrenfried zu Lancaster, Pa., erschien. Shem Zook, ein Amischer Mennonit, veranstaltete eine weitere Quarto-Ausgabe, gedruckt zu Philadelphia, Pa., in 1849, und eine andere Ausgabe erschien in 1870 durch John F. Funk von Elkhart, Indiana. Eine unvollkommene englische Ausgabe erschien in 1837, übersetzt von J. D. Rupp. Und in 1853 war eine Uebersetzung im Gange bei der Hanserd Knollys Society in London und wurde nachher gedruckt. Die Mennonite Publishing Company in Elkhart, Ind., hatte das ganze Werk übersetzt aus dem holländischen in die englische Sprache von der holländischen Ausgabe vom Jahre 1660 und 1685; diese Ausgabe erschien in 1887, in Leder gebunden, Octavband, 1093 Seiten stark, und soll die beste und vollkommenste englische Uebersetzung sein.

Dieses Buch war das größte literarische Werk, das die Deutschen in Pennsylvania je unternommen haben; es übertrifft die große Quarto-Bibel von Christopher Saur, die erste deutsche Bibel in Amerika, gedruckt zu Germantown in 1743.

Die altevangelischen Gemeinden.

Die ersten Christen von der Zeit der Apostel hafteten nicht an irgend einem bestimmten Lehrsystem oder einem Symbol, sondern nur an der einfachen Lehre und Vorschrift Christi und der Apostel. Von Theologie oder theologischer Gelehrsamkeit kannten sie wenig; ja, so wenig banden sie auch das Heil an ceremonielle Formen, daß sie auch nach der Aufrichtung einer eignen Gemeinde noch immer die apostolischen Religionsvorschriften befolgten.

Die Taufe ward nur nach vorhergegangenem Unterricht auf den Glauben ertheilt, und in der ganzen Epoche bis A. D. 150 ist keine einzige sichere Spur der Kindertaufe nachweisbar. Man nannte die Taufe damals wohl auch das Siegel oder die Versiegelung, und diese Bezeichnung bedeutet, daß man in ihr nicht ein Mittel der Sündenvergebung, sondern nur eine Versicherung derselben erkannte; mithin kannte man die Vorstellung nicht, daß die Seligkeit an die Taufe geknüpft sei.

Zur Ausübung aller dieser gottesdienstlichen Handlungen bedurften die Gemeinden weder Tempel noch Altäre, und so gab es bis um das Jahr 175 wirklich keine Kirchen im heutigen Sinne unter ihnen. Daher findet sich sehr oft das Bild, daß die Seelen der Christen die wahren Tempel seien; denn in den guten Menschen allein wohne GOtt, nicht aber in Tempeln von Menschenhänden gemacht.

Noch um das Jahr 300 heißt es in den sogenannten apostolischen Constitutionen: „Wer da lehrt—und sei er auch ein Laie, wenn er nur erfahren ist im Wort und von reinem Lebenswandel—möge nur immer lehren; denn es heißt, wir werden Alle von GOtt gelehrt sein."

Schon seit dem dritten Jahrhundert begegnet uns ein solcher Ausspruch in der sogenannten Kirche der Novatianer, oder, wie sich Einzelne unter ihnen, zumal im Orient, lieber nennen ließen, der Gemeinschaft der Katharer, die vom dritten bis fünften Jahrhundert eine ökumenische Verbreitung von Syrien bis nach Spanien besessen hat. Novatian, der wohl ein hervorragender Führer, aber nicht der Stifter dieser Gemeinden war, wird schon von den zeitgenössischen Gegnern als Schismatiker und Häretiker bezeichnet; Kaiser Constantin, der die Gemeinden zeitweilig geschont hatte, stellte sie spä-

ter auf dieselbe Stufe mit den Ketzern, verbot ihre Gottesdienste, nahm ihnen Kirchen und Eigenthum, und befahl, ihre Bücher zu vernichten; auch Kaiser Honorius nahm sie im Jahre 412 mit in das Edict auf, welches er wider die Secten erließ, und Theodosius der Zweite folgte diesem Beispiel. Trotz solcher Verfolgung behaupteten sich diese Gemeinden im Orient bis in das sechste und siebente Jahrhundert, und sie erhoben sogar den Anspruch, die wahrhaft Evangelischen zu sein. [Siehe Herzog und Plitt's Real=Encyclopädie, Band 10, S. 666.] Und in der That steht es fest, daß sie nicht nur Aufsätze zu einem evangelischen Leben nach den Vorschriften der Bergpredigt unter sich besaßen, sondern daß sie auch werthvolle Theile der ältesten Ueberlieferung bewahrt hatten.

Ich will hier die Frage weder untersuchen noch entscheiden, ob diejenigen Katharer (Albigenser), die auch unter dem Namen der Bogomilen (Gottesfreunde) seit dem 7. und 8. Jahrhundert im Orient und Occident erscheinen, sowie ferner jene sogenannten Paulicianer, die sich selbst einfach Christen nannten, mit jenen älteren Katharern in irgend einem äußeren Zusammenhang stehen; gewiß ist nur, daß alle diese Gemeinschaften den Anspruch erhoben, mit den apostolischen Zeiten in einem unmittelbaren geschichtlichen Zusammenhang zu stehen.

Es ist ganz richtig daß die sogenannten Katharer nicht einfach identisch sind mit den sogenannten Waldensern, welche seit dem 12. Jahrhundert in der Geschichte eine Rolle spielen, und daß ferner eben diese Waldenser in mancher Beziehung etwas anderes darstellen, als die sogenannten Täufer, die seit dem 16. Jahrhundert wohl bekannt sind. Aber eine solche einfache Identität ist ja auch, soviel ich weiß, bisher noch von Niemanden behauptet worden. Vielmehr steht es fest, daß durch die Jahrhunderte sich eine Fortbildung und Fortentwickelung hindurchzieht, welche in den Gemeinschaften jener Christengemeinden sehr deutliche Spuren hinterlassen und mancherlei Unterschiede zur Entwickelung und Reife gebracht hat.

Die Katharer oder Albigenser Gemeinden erstreckten sich bis in das 12. Jahrhundert, wo Peter Waldus, ein sehr hocherleuchteter und aufgeklärter Mann, ihr Führer wurde; und von der Zeit an hießen sie Waldenser oder evangelische Christen bis zur Zeit der Reformation, wo die Lutherischen und Andere sich auch den Namen Evangelische beilegten; dann, zum Unterschied, hießen sie sich die altevangelischen Gemeinden bis in das 16. Jahrhundert, wo der hocherleuchtete und gelehrte holländische Reformator Menno Simons aus der römischen Kirche austrat, und sich mit den evangelischen Gemeinden im Jahre 1537 in Verbindung setzte; nach dieser Zeit wurden sie Mennoniten genannt, doch nur von ihren Gegnern. Aber sie selbst bezeichneten sich nur als die Gemeinden oder Gemeinden Christi. Eben Heinrich Funk von

Franconia, Pa., in seinem letzten Willen, datirt den 13. Juni 1759, sagte, „die Aeltesten in der Gemeinde Christi," genannt „Mennonisten." Der Name Mennoniten kommt nicht vor in einem einzigen Falle, in allen ihren officiellen Verhandlungen bis in das Jahr 1664.

Es giebt keinen schlagenderen Beweis für die Thatsache, daß die sogenannten Sekten des Mittelalters regelmäßig in den Zünften der Handwerker ihren vornehmsten Herd und ihre Stütze hatten, als den Umstand, daß weitverbreitete Sektennamen geradezu von bestimmten Gewerken hergenommen sind; so heißen z. B. Jahrhunderte lang jene Christengemeinden, die von den Gegnern Katharer und Waldenser genannt wurden, in dem Munde des Volks Tisserands, das heißt Weber, „Freunde GOttes," „Pickarden," „Wiedertäufer" und so weiter. Man gab damit zu erkennen, daß die Zünfte der Weber (auch Paulus war ja ein Weber) die Träger der Bewegung waren. Ferner werden dieselben Gemeinden im Volksmunde Patarener genannt nach den Zünften der Patari oder Tuchmacher, welche in Oberitalien zahlreich vorhanden waren, mithin in denselben Gegenden, die Jahrhunderte lang zu den vornehmsten Sitzen der Ketzer, sogenannt von ihren Gegnern, gehört haben. Sie waren zur selben Zeit bekannt als die Gemeinden Christi oder evangelische Christen, und daß sie bestanden von der Zeit der Apostel bis zur jetzigen Zeit ist klar nachgewiesen durch Folgendes:—

Hierüber hat ein gewisser berühmter Autor unter den Römischen sich sehr beklagt, und gesagt in einem gewissen alten Buch, daß diese oben gemeldeten Christen zu allen Zeiten viele Sekten unter sich gehabt, unter allen aber, welche jemals gewesen, sei keine der römischen Kirche schädlicher gewesen, als die Waldenser oder Taufgesinnten rc., dieweil sie so lange da waren; einige sagen, daß sie zur Zeit Sylvester gewesen, Andere stellen sie gar in die Zeit der Apostel; das Jahr Sylvester's war 315.

Diese Gemeinschaften sind zwar untereinander in gewissen Dingen verschieden, auch werden sie von ihren Gegnern sehr verschieden benannt, aber in den Grundgedanken sind sie identisch und haben das Gefühl der Verwandtschaft unter sich nie völlig verloren, wie sie sich denn meistens noch heute mit Vorliebe einfach als „Gemeinden Christi" und „Brüder" bezeichnen. Eben in der Schweiz ward dann seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts unter den sogenannten Täufern der Name Evangelische beibehalten, nur mit der kleinen Aenderung, daß die Gemeinden sich dort im Unterschied von den evangelischen Staatskirchen altevangelische Gemeinden nannten, und dieser Name findet sich dort noch bis auf den heutigen Tag. Als ich bei meinen Forschungen diesen Namen vorfand, sagte ich mir, daß derselbe zur Bezeichnung derjenigen Gemeinden, auf die er angewandt ward, historisch berechtigt und zutreffend sei, und indem ich ihn nach dem Vorbild der Schweizer

Gemeinden in Gebrauch nahm, zeigte es sich, daß er überall bei denen, die den alten Gemeinden nahe standen, lebhaften Wiederklang und Beifall fand.

Wenn einige der Kirchen oder Benennungen jetziger Zeit zurück gehen wollen und sich berufen auf die alten Sekten (wie sie dieselben nennen) als ihren Anfangspunkt, Fundament, oder als ihre Vorgänger, so frage ich, sind auch sie bereit, die Grundsätze und Glaubenslehre anzunehmen, die jene geprediget, vertheidiget und belebt haben, und bezeuget, und versiegelt mit dem Blute von Tausenden, welche verfolgt, gemartert und umgebracht wurden um ihres Glaubens willen durch die Katholiken in Spanien und im Niederlande, und durch die Calvinisten in der Schweiz, nämlich:—

Erstens—den Eidschwur, nach dem neuen Testamente von Christo, für verboten hielten;

Zweitens—glaubten, daß der Krieg der Lehre Christi und dessen Leben zuwider sei;

Drittens—die Kindertaufe mißbilligten und als unevangelisch betrachteten.

Dr. Keller schreibt im „Badischen Gemeindeblatt" von dem Namen „Mennoniten," „Taufgesinnten," „Altevangelische Taufgesinnten;" er behauptete, daß wenn die verschiedenen Bekenntnisse der Taufgesinnten von 1591 bis 1665 genau untersucht werden sollten, so wird es sich herausstellen, daß die obengemeldeten Verfassungen sich fast ohne Ausnahme bezeichnet haben als die Gemeinden, oder „die Gemeinden Christi," oder „Gemeinden GOttes," also „Taufgesinnte Gemeinden GOttes."

Auf der anderen Seite erscheint der Name „Mennonit" nicht in einem einzigen Fall in allen ihren officiellen Verhandlungen vor dem Jahr 1664, eben in ihren Conferenz-Verhandlungen, wo die flamischen, die friesländer und die deutschen Gemeinden Theilnehmer waren. Im Jahre 1665 finden wir zum erstenmal den Namen Mennonit, und dieses nur in einem einzigen Fall. Es ist Thatsache, daß die obengemeldeten Conferenzen den Namen „Gemeinde Christi" dem Namen Mennoniten vorzogen. Aber es ist beobachtenswerth, daß der Name Mennoniten erst in späteren Jahren allgemein wurde.

Eben Heinrich Funk von Franconia, Pa., nannte sie noch im Jahre 1759 die „Gemeinde Christi" in seinem Testament.

Die altevangelischen Taufgesinnten und der Ursprung dieses Namens.

Es ist eine uralte Tradition in allen Gemeinden, daß die Brüder in der Schweiz die ältesten sind, und daß eben von der Schweiz aus die große Bewegung der „Täufer" ihren Anfang genommen hat. Mit dieser Tradition stimmen die wissenschaftlichen Forschungen vollständig überein, und es kann als ausgemacht gelten, daß die heutigen Schweizer Gemeinden seit mehr als siebenhundert Jahren trotz aller Verfolgungen sich an ihren alten Sitzen erhalten haben.

Wenn man dies bedenkt, so muß man eine besondere Ehrfurcht vor diesen uralten Gemeinden hegen, und die Namen und Formen, welche sich bei ihnen erhalten haben, verdienen auch noch heute bei allen übrigen Gemeinden eine besondere Beachtung.

Da ist es nun sehr merkwürdig, daß z. B. die Gemeinde im Emmenthal sich noch heute „Altevangelische wehrlose Taufgesinnten-Gemein" nennt und damit einen Namen gebraucht, welcher, soviel mir bekannt, in Deutschland, Rußland, Amerika und anderwärts nicht mehr angewendet wird.

Ist der Name „Altevangelische Gemeine" aber etwa eine zufällige oder von den Schweizern erfundene Bezeichnung? Ganz und gar nicht; vielmehr beruht derselbe auf einer uralten Ueberlieferung, die sich bis in das 16. Jahrhundert verfolgen läßt. Ja, ehemals nannten sich nicht blos die Schweizer Brüder, sondern auch die Hochdeutschen, welche man unter dem Spott- und Scheltnamen Wiedertäufer verfolgte, altevangelische Gemeinden Christi; erst in den späteren unglücklichen Zeiten des 17. und 18. Jahrhunderts ist dieser Name aus verschiedenen Gründen in den meisten Ländern verloren gegangen.

Schon Tileman van Braght hat in seinem bekannten „Märtyrer-Spiegel," welcher seit dem Jahre 1615 eine große Zahl von Ausgaben und Auflagen erlebt hat, darauf hingewiesen, daß (wie er wörtlich sagt) „der Name Taufgesinnte von ihnen nicht eigentlich auf ihr Begehren angenommen worden sei, sondern nur als Nothbehelf diene." „Eigentlich gehörte ihnen der Name Christen, apostolische oder evangelische, wie sie auch von Alters her, ja seit vielen hundert Jahren sind genannt worden." „Taufgesinnte," fährt Tileman van Braght fort, „hat man sie erst unlängst oder in diesen kurz vergangenen Zeiten zu nennen angefangen. Wir hätten wohl gewünscht, daß man sie anders genannt hätte, nämlich nicht nach einem Stück des heil. Glaubens allein, sondern nach ihrer ganzen Religion."

Und was van Braght hier über den Namen „Taufgesinnte" sagt, das trifft noch mehr auf den Namen „Mennoniten" zu. Auch der Name Mennoniten ist von den altevangelischen Gemeinden Christi nicht auf ihr Begehren angenommen worden. Einer der berühmtesten und ausgezeichnetsten Lehrer des 18. Jahrhunderts, Cornelius van Huyzen, sagt in seiner „Historischen Verhandlung" rc., Emden, 1712, wörtlich: „Es ist wahr, daß wir Mennonisten genannt werden; wir sehen auch, daß einige unserer Lehrer uns Mennonisten nennen, allein solches geschieht nicht von diesen Lehrern deswegen, als wenn sie ihre Lehrstücke ganz genau ohne einiges Abweichen nach der Lehre des Menno abmessen . . . . denn sonsten gehet uns der Name des Menno nichts an, indem unsere Gemeinde nicht erst mit demselben ihren Anfang genommen hat."

Das mit Recht bewährte „Conzept von Köln," das heißt, das von der großen Kölner Brüder-Synode des Jahres 1591 formulirte Bekenntniß (welches übrigens natürlich ebensowenig wie die früheren und späteren Synodalbeschlüsse den Charakter eines bindenden Statuts besessen hat) kennt den Namen „Mennoniten" oder „Mennonisten" noch nicht, sondern spricht nur von den „Gemeinden" und den „Brüdern."

Man kann mit Sicherheit behaupten, daß Menno selbst gegen den Gebrauch des Namens Mennoniten protestirt haben würde, ebenso wie viele seiner Anhänger und Freunde bis tief in die späteren Jahrhunderte dagegen protestirt haben, denn seit uralten Zeiten haben die Gemeinden im ausdrücklichen Gegensatz zu Lutheranern, Calvinisten und Andern, die sich bereits zu Lebzeiten Luther's und Calvin's als solche bezeichneten, es abgelehnt, sich nach irgend einem sterblichen Menschen zu nennen; sie erklärten ausdrücklich, daß sie nur an Christi Worte, nicht aber an die Lehre irgend eines noch so ausgezeichneten Namens gebunden sein wollten. Und um auch den Schein einer solchen Gebundenheit selbst bei Außenstehenden zu vermeiden, haben sie viele Jahrhunderte hindurch sich lieber allerlei Spott- und Scheltnamen gefallen lassen, als daß sie sich nach einem ihrer Lehrer nannten. Erst als in den schweren Zeiten des 17. und 18. Jahrhunderts die Gemeinden unter dem äußeren Druck sich mehr und mehr den herrschenden Kirchen anpaßten, fanden sie nichts Auffallendes mehr darin, sich ebenso wie Lutheraner, Calvinisten und Andere mit dem Namen eines ihrer Lehrer zu nennen.

In der Schweiz, in Holland und in England hielt man insofern an dem früheren Prinzip fest, als man die Namen „Taufgesinnte" und „Baptisten" dem Namen „Mennoniten" stets vorgezogen hat, obwohl man (wenigstens in Holland und der Schweiz) sich stets bewußt blieb, daß es sich im Grunde nur um eine Partei handle.

Wenn man nun aber erwägt, daß nach dem Zeugniß van Braght's auch

der Name „Taufgesinnte“ nur ein Nothbehelf ist, und daß es besser sei, wenn „die Gemeinden nicht nach einem einzelnen Stück ihres Glaubens (der Taufe), sondern nach ihrer ganzen Religion genannt würden,“ so kann man es nur bedauern, daß der älteste und ursprünglichste Name der Gemeinden, nämlich „Altevangelische Brüdergemeinden,“ gegenwärtig nur noch in der Schweiz gebraucht wird.

Schon die große Züricher Gemeinde nennt sich seit dem Jahre 1522, wo Conrad Grebel, Andreas auf der Stülpen, Felix Manz und Andere ihre Lehrer und Vorsteher waren, evangelische Brüdergemeinde, und im Jahre 1525 nennt Ludwig Hätzer in seiner Schrift „Von den evangelischen Zechen“ die Lutheraner und Zwinglianer die „Neuevangelischen,“ im Gegensatz zu den „Altevangelischen,“ zu welchen er sich selbst zählte.

In der That ist der Name „Altevangelische Brüdergemeinden“ nicht blos eine uralte und noch heute in der Schweiz übliche Bezeichnung, sondern es ist auch ein Ehrenname, auf welchen keine Confession in der Christenheit einen gerechteren Anspruch erheben darf, als die heutigen Taufgesinnten oder Mennoniten. Denn viele hundert Jahre vor der Errichtung der Lutherischen und Zwinglischen Kirche haben die Vorfahren der heutigen Gemeinden die Prinzipien der evangelischen Religion vertheidigt—man nannte diese ältesten Gemeinden bekanntlich Waldenser—und unter unsäglichen Schwierigkeiten haben sie mit Gut und Blut dafür gelitten und gekämpft.

Warum soll es nicht erlaubt sein, diesen schönen, wohlverdienten Ehrennamen in der Gegenwart wieder allgemein in Anwendung zu bringen, da er doch in der Schweiz noch heute gebraucht wird?

Dr. Ludwig Keller,
Königlicher Staatsarchivar zu Münster.

Heinrich Funk an der Indian Creek in Franconia, Pa., Amerika, nannte sie noch die „Gemeinde Christi“ im Jahre 1759.

Vergleiche die Lehre der Taufgesinnten Gemeinden mit der Lehre der alten Waldenser, nämlich von der Kindertaufe und vom Kriegführen, welches zu lesen ist in van Braght's „Märtyrer-Spiegel,“ Seite 316 und 319, erster Theil, erste hochdeutsche Ausgabe. [Autor.]

Ein interessanter Vortrag.

Von Matteo Brochet, aus Rom.

Ein interessanter Vortrag wurde vor kurzer Zeit in Berlin durch Dr. Matteo Brochet aus Rom, Präsident der Evangelisations-Committee von Italien, gehalten. Er regte die frühere Geschichte der Waldenser etwas an, nicht nur jene aus dem 12., sondern die aus dem 10. Jahrhundert; er meldete dreiunddreißig Verfolgungen, wo ihre Dörfer niedergebrannt, ihre Mitglieder und Brüder gequält und umgebracht wurden; und trotzdem sind sie wundervoll erhalten worden in ihrer Kirche, und ihre Grundsätze bewahrt durch alle Verfolgungen, die sie zu erdulden hatten.

Es scheint, als wäre es die Absicht des Allmächtigen GOttes, des Erhalters und Versorgers aller Dinge, daß durch dieses Volk das Evangelium gepredigt werden sollte zu den Einwohnern Italien's, obschon es für sie weit bequemer gewesen wäre, zu Hause auf ihrem Gut, in den Thälern zu bleiben; doch seitdem uns Religions-Freiheit in Italien in 1848 gesichert worden ist, haben die zwölf- oder vierzehntausend Waldenser ihr Missionswerk angefangen.

In 1855 gründeten sie ein theologisches Seminar zu Florenz und sandten Prediger und Bibel-Colporteurs durch ganz Italien. In 1860 hatten sie fünfzehn Stationen und dieselbe Zahl Agenten daselbst; zur gegenwärtigen Zeit (1887) hatte sich ihr Arbeitsfeld ausgedehnt vom Mont Blanc bis nach der südlichen Spitze von Sicilien; sie haben 44 organisirte Gemeinden, 38 Stationen und 120 Missionäre, unter denen 36 ordinirte Prediger und 57 Lehrer sind; diese besuchen viele Städte und Dörfer. Durch das letzte Jahr zählten sie (außer den alten Gemeinden in den Thälern) 4000 Communicanten, 1961 Schüler in den Elementarschulen und über 3000 in den Sonntag- und Abendschulen, und sie brachten etwa 70,000 Fcs. zusammen, um die Kosten zu bestreiten.

Das Verhalten der Italiener gegen die Waldenser ist ganz günstig, aber die römische Geistlichkeit versucht immer, ihnen alle Hindernisse in den Weg zu legen, nämlich daß die Bibel nur ein erfundenes Werk von Martin Luther wäre, und daß sie nur Seelen kaufen wollten, und andere dergleichen Berichte bringen sie hervor; sie versuchen auch, die Waldenser in ihren Geschäften zu hindern. Im Jahre 1560 wurde ein Prediger der Waldenser öffentlich zu Tode verbrannt in Gegenwart des Papstes und seiner Cardinäle; in 1860 wurde ein Versuch gemacht, ein Haus, das von Waldensern bewohnt war, nieder zu brennen.

Es befindet sich gegenwärtig zu Rom eine evangelische Kirche an der Piazza di Venezia mit folgender Ueberschrift: „Licht scheinet aus der Finsterniß," und in dieser evangelischen Kirche befinden sich gewöhnlich viele aufmerksame Zuhörer; gegenwärtig sind viele Katholiken, die Antheil in religiösen Sachen mit den Waldensern nehmen. In einer evangelischen Schule befinden sich unter 200 Kindern 180 von katholischen Eltern; das ist ein großer Segen für die Waldenser, für welches sie auch sehr dankbar sind für den göttlichen Beistand. Aber zu gleicher Zeit befinden sie sich auch als Schuldner der Obrigkeit von Italien, zu danken für die Freiheit, die ihnen von der Regierung verliehen worden ist. Möge Italien und Deutschland nicht nur in Sachen des Gewissens und der Politik, sondern auch in Sachen der Religion mit einander Hand in Hand gehen: GOtt wolle seinen Segen dazu geben!

Den 4. Juli 1887.

Auszug aus einem Vortrag,

gehalten von Dr. W. J. Mann.

Dr. William J. Mann hielt einen sehr interessanten historischen Vortrag in der deutschen lutherischen Zions-Kirche an der Franklin-Straße, Philadelphia, welcher in der Philadelphia *Press* vom Montag, den 8. October 1883 abgedruckt ist. Er gründete denselben auf das erste Buch Mose, 21, 33. 34: Abraham, dessen Namen die Bekenner von den drei wichtigsten Religions-Formen auf Erden in Ehren halten, ist bei den Israeliten der Vater ihrer Nation genannt, bei den Mohamedanern ein Prophet und bei den Christen, in einem höheren Sinn, der Vater aller Gläubigen und der Freund GOttes.

Vor zweihundert Jahren kamen die ersten deutschen Einwanderer in unserem schönen Pennsylvania an; es war nur eine kleine Zahl,* aber sie waren ein unternehmendes, fleißiges und ausdauerndes Volk. Sie kamen als Christen,† und da sie selbst keine Kirchen hatten, so versammelten sie sich

---

* Dreizehn Familien, bestehend aus dreiunddreißig Seelen.

† Dr. Mann verfehlte zu melden, daß diese Christen die dreizehn Familien der Mennoniten waren, nämlich: Lenart Arets, Abraham op den Gräff, Dirk op den Gräff, Herman op den Gräff, Willem Streypers, Thonis Kunders, Reynier Tyson, Jan Seimens, Jan Lensen, Peter Keurlis, Johannes Bleikers, Jan Lukens und Abraham Tunes; diese landeten am 6. October 1683.

mit den Quäkern und hielten Gottesdienst mit ihnen.* Und später, in 1688, veröffentlichten sie den ersten Protest gegen die Sklaverei, und legten ihn vor die monatliche Versammlung der Quäker.† Es erforderte nahe 180 Jahre und einen mächtigen Krieg, welcher das ganze Land erschütterte, um dieses zuwege zu bringen, was diese Deutschen in ihrer Einfachheit ansahen als die rechte und christliche Sache in einer zu frühen Zeitperiode.‡ Innerhalb kurzer Zeit kamen mehr deutsche Einwanderer nach Pennsylvania, und einige von ihnen mit sehr eigenthümlichen Ansichten, tief interessirt in dem Reiche GOttes, und gedachten, das Einsiedlerleben zu führen,§ womit sie dachten, am besten ihrem Gott dienen zu können.¶ Sie ließen sich nieder an unserem romantischen Wissahickon. Lutheraner und reformirte Kirchenleute folgten ebenfalls der Einladung von William Penn, der große und gute Mann, der durch seine ganze Provinz sogleich völlige Religionsduldung anordnete.

Den 8. October 1883.

---

* Die erste Versammlung, die diese Deutschen hielten, wurde gehalten in dem Hause von Thonis Kunders, ein Mennonit, im Jahre 1683; von da an hielten sie ihre Versammlungen in Privathäusern, manchmal im Sommer im Schatten unter den Bäumen, manchmal mit den Quäkern und die Quäker mit ihnen, doch hatten wenige sich den Quäkern angeschlossen. In 1708 errichteten die Mennoniten ihr erstes eigenes Versammlungshaus zu Germantown an der Germantown- und Hermann-Straße.

† Dieser Protest wurde verfaßt in Germantown im Jahre 1688 und unterschrieben von Garret Hendricks; es wird allgemein angenommen, daß er ein Mennonit war; siehe *Germantown Independent* vom 28. Juli 1883. Derick op den Gräff und Abraham op den Gräff waren beide Mennoniten; siehe "Biographical Sketches" von S. W. Pennypacker, S. 28, und Francis Daniel Pastorius war ein Pietist; siehe "Notes on his Pamphlets," S. 17 und 49, von S. W. Pennypacker.

‡ Die Mennoniten hielten niemals Sklaven; eben jene, die in Sklavenstaaten wohnten, hielten keine; sie glaubten, es wäre der Lehre Christi zuwider.

§ Es war nur ein Mann damals nahe Germantown, der als Einsiedler lebte, genannt Herman Dorst; er starb am 14. October 1739 im Alter von 80 Jahren.

¶ Im Jahre 1694 kam Johannes Kelpius, der Einsiedler an dem Wissahickon, und andere seiner Nachfolger, alle Pietisten, welche von der College zu Helmstedt ausgestoßen waren. Die ließen sich nieder an dem Wissahickon, nahe Roxborough, wo sie eine Gesellschaft gründeten, genannt „Das Weib in der Wüste." Die Mennoniten hatten nie eine Verbindung mit ihnen.

Christopher Dock,

der Mennoniten-Schulmeister.

Sollte der Forscher nach amerikanischer Literatur durch Geschichten, Bibliographien, Cataloge von Bibliotheken suchen für Spuren von dem Thun und Leben des Christopher Dock oder seinen Werken, so wird seine Mühe wohl umsonst sein.

So Manches ist in Vergessenheit gerathen durch den Zeitlauf von einhundert und fünfzig Jahren, so auch das Thun von dem frommen Schulmeister Christopher Dock von Salford, wie ihn die früheren deutschen Pennsylvanier genannt haben, so daß nichts übrig blieb als der Name, aber von seinem Ruf oder guten Namen nichts. Watson, der Annalist, sagt, daß Christopher Dock Schule gehalten hätte im alten Mennoniten-Blockversammlungshause im Jahre 1740 in Germantown, und der Catalog der amerikanischen Antiquarian Society enthält den Titel seiner Schulordnung unter dem unrechten Jahr. Diese paar schwachen Berichte sind die einzigen Bemerkungen von ihm, die wir im Stande sind, in einigen englischen Werken zu finden, ausgenommen des von Samuel W. Pennypacker in seinen "Biographical Sketches," Seite 91 bis 153, welches ich besonders jedem Schullehrer anempfehlen möchte; es mögen immer noch Leute sein, die von ihren Großeltern von dem freundlichen Temperament und sanften Thun des Schulmeisters Dock gehört haben, aber sie fahren schnell dahin und Erinnerungen sind auch ungewiß; aber zwischen den Blättern alter Bibeln und alten Kisten oder oberen Speichern möchte man noch einige von den alten Schriften aufbewahrt finden, die er geschrieben hat, oder Vögel und Blumen, die er gemalt hatte für seine Schüler als Belohnung ihres Fleißes im Lernen. Aber die Hand, die sie gemacht hatte, ist längst vergessen, das Gute, das er gethan hatte, ist mit ihm heim gegangen, und was er gethan hat, war gut.

Die Aufrichtigkeit und Reinheit, die Seelen der Mennoniten, der Tunker, der Schwenkfelder, der Pietisten und der Quäker waren nirgends besser erläutert, als in Christopher Dock. Es ist die Sage, daß einmal zwei Männer in ihrem Gespräch auch die Rede von ihm führten; einer sagte, er hätte nie in seinem Thun den geringsten Eifer oder Aerger gezeigt; der andere erwiderte, vielleicht wäre seine Natur nie auf die Probe gestellt. Zufällig kam Dock gerade vorüber, und jener redete ihn hart an, schmähete und schalt ihn in unverschämter Weise; die einzige Erwiderung von Dock war nur: „Freund, möge der HErr dir gnädig sein." Er war ein Mennonit und kam von Deutschland nach Pennsylvania im Jahre 1714; es geht die Sage, er wäre früher ausgehoben (drafted) worden für die Armee, aber er weigerte sich zu

dienen wegen Gewissensscrupel; er soll auch ein Gelübde gethan haben, nämlich: wenn der HErr ihn wolle aus dieser Lage befreien, so wolle er alles mögliche thun zur Erziehung der Jugend. Er wurde später freigegeben und kam nach Amerika, und in 1718 eröffnete er eine Schule für die Mennoniten an der Schippach, denn es war eine Beschäftigung, wie er glaubte dazu berufen gewesen zu sein, und er befolgte es, ohne zu hoffen auf große Vergütung für zehn Jahre, denn der Verdienst oder Lohn war nothwendigerweise etwas gering. Nach Verlauf dieser Zeit kaufte er sich eine Bauerei von William Penn's Söhnen von hundert Acker Land in Salford Township, Montgomery County, Pa., für £15 10s.; der Kaufbrief ist datirt vom 28. des neunten Monats 1735. Für zehn Jahre betrieb er die Landwirthschaft, aber während dieser Zeit hielt er Schule in Germantown im Sommer drei Monate jedes Jahr; in 1738 gab er die Landwirthschaft wieder auf und ging zurück in sein altes Geschäft und eröffnete zwei Schulen, eine an der Schippach, die andere in Salford, wo er regelmäßig Schule hielt, und zwar abwechselnd je drei Tage in jeder Woche, und auf diese Weise bis zum Schluß des Termins.

In 1750 wurden in Christopher Saur, dem Buchdrucker zu Germantown, die Gedanken rege, daß es gut wäre, eine gedruckte Schulordnung zu haben, besonders von einem solchen Schulmeister, wie Christopher Dock, zum Nutzen anderer Schulmeister, die vielleicht nicht so begabt waren; und solche, die nur um des Gewinns willen lehren, beschämt werden möchten, auch daß die Eltern lernen mögen, wie eine wohleingerichtete Schule geführt werden sollte. Um einen vollständigen Aufsatz zu erhalten, erforderte es eine diplomatische Handlung, weil das Gefühl von Christopher Dock war, daß es sündlich sein möchte, da manche es ansehen würden, als hätte er es zu seinem eigenen Lob oder seiner Ehre gethan; deswegen schrieb Saur an Dielman Kolb, einem geachteten Prediger in Salford, folgenden Brief, den ich hier wörtlich mittheile:—

Freund Dielman Kolb!

Es ist mir schon manchmal in den Gedanken gelegen, vergangen und wieder gekommen, nämlich, daß Du mir solltest einmal, wenn Du Zeit hast, aufschreiben die Art und Weise, wie Freund Dock Schule hält. Wie er die Kinder in die Schule aufnimmt? Wie er mit verschiedenen auch verschiedene Zucht hält? Wie er sie mit Freundlichkeit und Liebe tractirt, daß sie ihn lieb haben und fürchten, und daß sie sich unter einander lieb haben? Auch von ihrem Briefwechsel mit einander. Wie er sie vom Schwätzen zur Stille gewöhnt? Wie er sie mit Scham gewöhnt, daß sie fleißig lernen? Auch wie er ihnen kindliche Bilder vormalet, damit sie sich üben? In

Summa: es wäre mir lieb, wenn Du es mir kurz oder umständlich beschriebest; auf solche Weise, daß, wenn er etwa sollte aus der Zeit gehen, man eine Beschreibung von ihm machen könne, theils GOtt zum Preis, theils andern Schulmeistern zur Lehre, und deren Nachkommen zum Unterricht, wie eine Jugend könne wohl erzogen und gelernet werden; welches wohl werth ist, daß man es drucke, es sei mit seiner Bewilligung noch bei seinem Leben oder hernach; wenigstens möchte ich es nach Deutschland schicken, wenn er's nicht gern bei Leibes-Leben gedruckt sähe. Ich halte es für etwas Wichtiges, weilen es viel daran gelegen ist, wie die Jugend im Buchstaben und Gottesfurcht unterwiesen wird. Weil Du nicht die Feder gebrauchen konntest, habe ich Dich gerne verschonet; nun aber sollst Du keine Entschuldigung haben, als wenn Du krank bist. Ich habe nur etliche Punkte gemeldet, die mir soeben sind eingefallen; Du wirst es umständlich machen, und ich denke, es sei kein Punkt seines Betragens mit Kindern und Alten, der nicht Anmerkens werth wäre. Womit ich Dich und Deine Frau herzlich grüße, und bleibe Euch mit Dienst in Liebe verbunden.

Christoph Saur.

Germantown, den 3. August 1750.

Durch den Einfluß von Dilman Kolb wurde der alte Schulmeister Dock bewogen, die Sache zu unternehmen und eine Schulordnung auszuschreiben, die am 8. August 1750 vollendet wurde; aber er gab seine Einwilligung zum Druck nur unter der Bedingung, daß es während seiner Lebenszeit nicht geschehen sollte. Für neunzehn Jahre lag das Manuscript unbenutzt. Während dieser Zeit starb der alte Saur und das Geschäft ging in die Hände seines Sohnes über, nämlich Christopher Saur der zweite. Endlich, im Jahre 1769, wurden einige Freunde des allgemeinen Bestens des Wartens müde, und bekamen von Dock die Einwilligung, es dem Druck zu übergeben. Als Saur das Manuscript gelesen hatte, verlegte er es, und es konnte mit allem fleißigen Suchen nicht gefunden werden; er dachte, es könnte mit altem Papier verkauft worden sein, bot eine Belohnung an und machte es in der Zeitung bekannt. Einige meinten, Saur mochte etwas darin gefunden haben, das ihm nicht gefallen hätte, und hätte es deswegen aus dem Wege geräumt; das grämte ihn sehr, Dock aber schickte ihm eine Botschaft, er solle sich nicht bekümmern, denn es sei nie sein Wille gewesen, daß es bei seiner Lebzeit gedruckt werden sollte; er wäre deswegen wohl zufrieden, daß es verloren sei. Endlich, über ein Jahr nachher, wurde es wieder gefunden, und zwar an einem Ort, wo früher sorgfältig gesucht worden war. Nun wurde es sogleich in Arbeit genommen und dem Druck übergeben; es wurde gedruckt in Octavformat und war ein Pamphlet von 54 Seiten. Der volle Titel ist: „Eine einfältige und gründliche abgefaßte Schulordnung, darinnen deutlich

vorgestellt wird, auf welche Weise die Kinder nicht nur in denen in Schulen gewöhnlichen Lehren bestens angebracht, sondern auch in der Lehre der Gottseligkeit wohl unterrichtet werden mögen. Aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht aufgesetzt durch den wohlerfarnen und lang geübten Schulmeister Christoph Dock, und durch einige Freunde des gemeinen Bestens dem Druck übergeben. Germantown, gedruckt und zu finden bey Christoph Saur, 1770."

Die Wichtigkeit dieser Schrift besteht darin, daß es die erste geschriebene und gedruckte Schulordnung ist, die je in Amerika veröffentlicht wurde, und ist deswegen der Grund und das Fundament der "theory and practice of teaching." Die einzige Copie der ersten Auflage befindet sich in der Sammlung von Abraham H. Cassel zu Harleysville; eine zweite Auflage wurde bei Saur in demselben Jahre gedruckt, von welcher sich eine Copie in der Deutschen Gesellschaft zu Philadelphia befindet. In 1861 wurde eine dritte Auflage gedruckt in der Druckerei des *Gospel Visitor* zu Columbia, Ohio, auf Begehren der Mennoniten-Gemeinschaft und namentlich des Aeltesten Jacob Nold, welcher sich den Druck und die Verbreitung sonderlich angelegen sein läßt; eine Copie von dieser Auflage befindet sich im Besitz des Schreibers dieses Werks.

Volumen I, Nr. 33, des „Geistlichen Magazins," ein sehr rares Werk, enthält Auszüge einer Schrift, welche der Schulmeister Christoph Dock an seine noch lebenden Schüler zur Lehre und Vermahnung aus Liebe geschrieben hat, gedruckt bei Saur in 1764. In Nr. 40 desselben Magazins finden wir „Hundert nöthige Sittenregeln für Kinder," welches die ersten Regeln der Ordnung sind, oder Sittenregeln je in Amerika gedruckt, besonders auf den Gegenstand von Etiquette. Nr. 41 des Magazins enthält eine Fortsetzung, oder zweiten Theil von „Hundert christlichen Lebensregeln für Kinder," ebenfalls gedruckt bei Saur.

In Volumen II, Nr. 15, desselben Magazins finden wir „Zwey erbauliche Lieder, welche der gottselige Christoph Dock, Schulmeister an der Schippach, seinen lieben Schülern und allen Andern, die sie lesen, zur Betrachtung hinterlassen hat." Er dichtete eine Anzahl Lieder; einige davon werden noch immer bei den Mennoniten in ihren Gottesdiensten gesungen, unter welchen sich folgende befinden (ich gebe hier die erste Linie eines jeden Liedes):—

1. Kommt, liebe Kinder, kommt herbey.
2. Ach kommet her, ihr Menschenkinder.
3. Mein Lebensfaden läuft zu Ende.
4. Ach Kinder, wollt ihr lieben.
5. Fromm seyn ist ein Schatz der Jugend.
6. An Gottes Gnad' und milden Segen.
7. Allein auf Gott setz' dein Vertrauen.

Durch die letzten Jahre seines Lebens machte er seine Heimath bei Heinrich Cassel, ein Mennonit und Bauer an der Schippach. Eines Abends im Spätjahre von 1771 kam er nicht zur gewöhnlichen Zeit nach Hause; eine Suchung wurde veranstaltet und er wurde in dem Schulhause gefunden, auf seinen Knieen liegend—todt. Nachdem die Schule geschlossen war, blieb er noch eine Weile in dem Schulhause, um zu beten, und während seiner Andacht überraschte ihn der Bote des Todes. Ein passendes Ende für ein Leben, welches so gänzlich dem Guten und dem Werk des HErrn ergeben war. Er muß wenigstens im Alter von 80 Jahren gewesen sein, als er starb; er hinterläßt zwei Töchter, Margaret, Gattin von Henry Strykers, von Salford, und Catharina, Gattin von Peter Jansen, von Schippach.

Conferenzen.

Wann und wo die erste Zusammenkunft oder Conferenz der Mennoniten-Prediger in Amerika gehalten worden ist, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, weil sie damals kein Protokoll führten und wenig aufzeichneten; doch haben wir einige Urkunden, woraus zu ersehen ist, daß eine Zusammenkunft oder Conferenz im Jahre 1727 gehalten worden ist, wie der Bericht sagt, um die Gemeinden näher zu vereinigen; und dann wurde das Dortrechter Glaubensbekenntniß anerkannt und angenommen von den Bischöfen und Dienern der Gemeinden, genannt die Mennoniten, und wurde mit ihren eigenen Händen unterschrieben wie folgt:—

Schippach—Jacob Godshalk, Henry Kolb, Claes Jansen, Michael Ziegler.
Germantown—John Gorgas, John Conrads, Claes Rittinghausen.
Conestoga—Hans Burgholzer, Christian Herr, Benedict Hirschi, Martin Bear, Johannes Bowman.
Großer Schwamm—Velti Clemmer.
Manatant—Daniel Langenecker, Jacob Beghtly.

Wo diese erste Zusammenkunft gehalten worden ist, davon haben wir keinen Bericht.

Weiter finden wir, daß eine große Zusammenkunft von Dienern und Aeltesten kurz nach dem Tode von Heinrich Funk in 1760 in Franconia, stattfand, wobei Christel Meyer als bestätigter Aeltester und Isaac Kolb als Bischof gemeldet werden. Im Jahre 1777 finden wir wiederum Meldung von einer

Zusammenkunft in Franconia, und soweit bekannt ist, wurde seit der Zeit keine Abänderung gemacht. Die Franconia-Conferenz hält ihre Zusammenkunft halbjährlich im Mai und October in dem Franconia-Versammlungshause in Franconia Township, Montgomery County, Pa. Daraus ist zu ersehen, daß die Franconia-Conferenz schon ihre Sitzungen dort hielt lange Zeit bevor dem Revolutionskrieg, eben schon in 1760, und wie lange zuvor, davon haben wir keinen Bericht.

Die Lancaster-Conferenz besteht aus etwa fünfundsiebenzig Predigern, welche nicht weniger als fünfzig Gemeinden vertreten. Sie halten ihre Conferenz gewöhnlich halbjährlich in Lancaster County, Pa.

Die Virginia-Conferenz vertritt etwa fünfzehn Kirchen; sie halten ihre Zusammenkünfte abwechselnd in drei verschiedenen Bezirken, der obere Bezirk in Augusta County, der mittlere Bezirk in Rockingham County und der untere Bezirk ebenfalls in Rockingham County. Diese Conferenz besteht aus etwa zweiunddreißig Predigern und Vorstehern; sie halten ihre Sitzungen halbjährlich.

Die Ohio-Conferenz besteht aus etwa fünfzehn Gemeinden.

Dann kommt noch die Indiana-Conferenz und die Illinois-Conferenz, die Missouri-Conferenz, die Jowa-Conferenz und die Kansas-Conferenz. Alle unter einem Bund, ausgenommen die Amischen Mennoniten, welche etwa fünfzehn Kirchen zählen.

Versammlungen in verschiedenen Counties in Pennsylvania.

In Lebanon County 4, Bischof Isaac Gingrich; Dauphin County 4; Adams County 2, Bischof David Schenk; Juniata County 5, Bischof Isaac Graybill; Franklin County 5, Bischof John Hunsicker; Berks County 4; Cumberland County 7; York County 10; Snyder County 2; Perry County 2; Washington County, Md., 4, Bischof Michael Horst; Branch County, Michigan, 1, Prediger Harvey Friesner.

Für die Namen der Prediger und ihre Versammlungen in Lancaster, Montgomery und Bucks Counties siehe den Versammlungs-Kalender von allen Mennoniten-Kirchen im östlichen Theile Pennsylvania's, gedruckt für die alten Mennoniten, Clarion Printing Office, New Holland, Lancaster County, Pa.

Die jährliche Conferenz der Mennoniten von Southwestern Pennsylvania wurde gehalten am dritten Freitag im October 1889 in Folk's Versammlungshaus in Somerset County, Pa.

Adresse: Prediger H. H. Blauch, Tub, Pa.

Allgemeine Conferenz der Mennoniten von Nord-Amerika.

Die Allgemeine Conferenz der Mennoniten von Nord-Amerika wurde den 28. Tag im Mai 1860 zu West Point, Lee County, Jowa, gegründet. Während der Tage, welche der Gründung dieser Conferenz vorangingen, wurde ein gemeinschaftliches Missionsfest von den Gliedern der West-Point-Gemeinde und den Gliedern der einige Meilen entfernten Zions-Gemeinde gefeiert; zu diesem Missionsfeste waren auch Brüder aus dem östlichen Pennsylvania eingeladen. Dieser Einladung gemäß reis'ten die Brüder Pred. John H. Oberholzer und Pred. Enos Lour nach Jowa und betheiligten sich mit an diesem Feste; nebst diesen waren eine Anzahl Brüder aus anderen Gemeinden in Jowa zugegen.

Am Schlusse des Missionsfestes beschlossen die Brüder, die gegenwärtig waren, am folgenden Tage sich zur Conferenz zu versammeln, um sich weiter über die Missionssache, eine Sache, die bis dahin von den Mennoniten unseres Landes beinahe gänzlich unberücksichtigt geblieben, weiter zu besprechen. Demgemäß versammelte man sich den folgenden Morgen (Mai 28). Nach einem Einleitungs-Gottesdienst organisirte sich die Conferenz durch die Wahl von Pred. John H. Oberholzer zum Vorsitzer und Christian Schowalter von Jowa zum Schreiber.

Die Conferenz dauerte zwei Tage und die Hauptpunkte der Berathung waren, wie Mittel und Wege zu finden seien, um die Mennoniten unseres Landes mehr zu vereinigen, damit das Werk der Mission mit mehr Erfolg betrieben werden kann. Ein erfreuliches Maß der Einigkeit und Liebe durchdrang diese Versammlung, und es wurden nach vorhergegangener Besprechung eine Reihe von Beschlüssen angenommen, die dem angestrebten Ziele entgegen wirken sollten. Diese Beschlüsse wurden in einer zweiten Sitzung der Conferenz, gehalten den 20. bis 23. Mai 1861 zu Wadsworth, Ohio, bei welcher eine größere Anzahl Gemeinden vertreten war, nochmals vorgelegt, erwogen, revidirt und als Grundlage der „Allgemeinen Mennoniten-Conferenz von Nord-Amerika" angenommen. In dieser Sitzung wurde ebenfalls beschlossen, sobald wie thunlich ein theologisches Institut zur Heranbildung von Lehrern und Predigern in's Leben zu rufen, und daß Pred. Daniel Hege von Summerfield, Illinois, die Gemeinden bereisen und Beiträge zur Einrichtung einer solchen Anstalt sammeln soll.

Die dritte Versammlung der Conferenz wurde in Summerfield, Illinois, gehalten, vom 19. bis 24. October 1863. Während dieser Sitzungen wurde der Plan zur Gründung einer christlichen Bildungs-Anstalt vervollständigt, und die Einrichtung eines zu diesem Zweck dienlichen Gebäudes wurde im

folgenden Jahre zu Wadsworth, Medina County, Ohio, begonnen. Den 13. und 14. October 1866 wurde dieses jetzt vollendete Gebäude feierlich dem Dienste des HErrn geweiht und bald darauf wurde eine Schule in demselben eröffnet mit Pred. Christian Schowalter von Lee County, Iowa, als Prinzipal derselben; später wurde C. J. van der Smissen, aus Friedrichsstadt, Schleswig-Holstein, Europa, als theologischer Lehrer berufen, der nachher der Anstalt als Prinzipal und Professor der Theologie vorstand.*

Die Anstalt stand eine Zeit lang im Segen und deren Zöglinge nehmen prominente und segensreiche Stellen in den Gemeinden ein. Später nahm die Zahl der Schüler ab und die Anstalt ermangelte der nöthigen Unterstützungen zu ihrem Fortbestehen, aus welchem Grunde dieselbe geschlossen und die Gebäulichkeiten verkauft werden mußten.

Während dieser Zeit aber gründete die Allgemeine Conferenz, deren Sitzungen jetzt alle drei Jahre stattfinden, eine Mission unter den Arapahoe und Cheyenne Indianern im Indian Territory. Diese Mission umfaßt zwei Kostschulen, eine zu Darlington und die andere zu Cantonment, nebst Sonntagsschulen für die Indianer-Kinder, sowie Gottesdienste für die erwachsenen Indianer. Diese Mission ist mit einem jährlichen Kostenaufwand von $4000 bis $5000 verbunden.

Nebst dem Missionswerk unter den Indianern treibt die Allgemeine Conferenz Innere Mission. Sie hat jetzt nach langem Suchen einen permanenten Reiseprediger gefunden und denselben für drei Jahre angestellt, dessen Beruf es ist, die verschiedenen zur Allgemeinen Conferenz gehörenden Gemeinden, sowie solche anderen Gemeinden und Glieder unserer Gemeinschaft, wie die Behörde für Innere Mission es für gut findet, zu besuchen und ihnen das Evangelium zu predigen. Die Conferenz beschäftigt sich ferner mit der Publikationssache; sie hat ihr eigenes Verlagshaus zu Berne, Indiana, und veröffentlicht den „Christlichen Bundesboten," ein deutsches Wochenblatt, sowie den „Kinderboten," ein halbmonatliches deutsches Jugend- und Sonntagsschulblatt.

Neue Gemeinden sind bisher seit der Gründung dieser Conferenz beständig derselben beigetreten, so daß die Zahl der gegenwärtig zur Conferenz gehörenden Gemeinden etwa vierzig beträgt, die eine Gliederzahl von nahezu fünftausend Seelen enthalten.

A. B. S.

Milford Square, Bucks Co., Pa., den 27. Mai 1889.

---

* Er wurde geboren in Altona, Provinz Holstein, Deutschland, in 1811 und diente als Prediger seit 1837; er starb den 29. Mai 1890 und wurde begraben an der Salem-Mennoniten-Kirche, in Ohio, wo er als Prediger für die letzten zehn Jahre diente. Die Leichenrede wurde von S. F. Sprunger gehalten.

Liste der Prediger der Allgemeinen Conferenz.

(Soweit sie eingesandt wurden und ihre Namen und Adressen bekannt sind.)

Dakota.

B. P. Schmidt, Loretta.
C. J. Evert, "
T. H. Ratzlaff, "
D. Evert, "
C. Müller, Childstown.
C. Kaufman, "
Jos. Gruber, "

Illinois.

J. C. Krehbiel, Sommerfield.

Indiana.

S. F. Sprunger, Berne.
C. Sprunger, "
J. A. Sommer, "
J. Lehmann (Evangelist), Berne.

Ind. Territorium.

H. R. Voth, Darlington.
J. J. Kliewer, Cantonment.
D. B. Hirschler, "

Iowa.

C. Schowalter, Primrose.

Kansas.

V. Krehbiel, Christian.
W. Galle, Moundridge.
C. Krehbiel, Halstead.
D. Goerz, "
H. H. Ewert, "
P. Balzer, Fahrland.
P. Goerz, Superior.
P. Heidebrecht, Sparta.
P. Ratzlaff, "
P. Flaming, "
G. Kliever, "
D. Unruh, "
A. Ratzlaff, Burton.
D. Gaeddert, "
Ben. Unruh, Hillsboro.
J. Funk, "
J. W. Penner, "
J. S. Hirschler, "
W. J. Ewert, "
C. Ramseier, "
C. H. Regier, Elbing.
A. H. Harms, "
A. B. Harms, "
G. N. Harms, "
J. Flickinger, Purity.
J. Schroeder, Annely.
A. Nickel, "
Jacob Stucky, Lake View.
J. Stucky, "
Peter Krehbiel, "
A. Sudermann, Newton.
B. Regier, "
P. Claassen, "
J. Toews, "
J. R. Toews, "
H. Richert, "
Peter Balzer, "
Peter Voth, "
J. Buller, "
L. Sudermann, Brainerd.
C. Claassen, "
G. Harder, "
P. H. Schmidt, "
J. J. Voth, "
Heinrich Goerz, Lehigh.
H. Bauman, "
Jacob Richert, "
Peter Pankratz, "
Peter Unrau, "
J. Ratzlaff, Farms.

Missouri.

M. S. Moyer, Excelsior.
P. P. Lehman, Tipton.
P. S. Lehman, Elkton.

New York.

J. Krehbiel, Clarence Centre.

Ohio.

E. Hunsberger, Wadsworth.
H. Oberholzer, Poe City.
C. J. v. d. Smissen, Hayesville.
J. Nyce, Akron.
A. A. Sommer, Dalton.

Pennsylvania.

A. B. Schelly, Milford Square.
J. S. Moyer, Pleasant Valley.
S. Moyer, Steinsburg.
A. M. Fretz, Bedminster.
J. H. Oberholtzer, Quakertown.
L. O. Schimmel, 2114 Franklin-Straße, Phila.
N. B. Grubb, 2136 Franklin-Straße, Phila.
D. Bergey, Schippach.
M. Gottschall, Schwenksville.
W. S. Gottschall, "
S. H. Longaker, "
A. H. Gottschall, Niantic.
C. H. A. van der Smissen, Zionsville.
S. Ott, Bowmansville.
J. B. Baer, Quakertown.
A. S. Schelly, "

[Aus dem „Gemeindeblatt."]

Beschlüsse über Gemeindezucht in den Pfälzer Gemeinden

bei einer Conferenz in Ibersheim im Jahre 1803.*

Ibersheimersdorf, den 5. Juni 1803.

Wir in dem Namen GOttes allhier sämmtliche Versammelten und Abgeordneten von den evangelischen Mennoniten-Gemeinden, die sich Endes unterzeichnet haben, nehmen nachstehende Gegenstände unserer Kirche in Erwägung und beschlossen über die unter uns herrschenden Laster folgende Bestrafungen. So haben wir auch einige unserer Kirchengebräuche zu erneuern und zu verbessern und allgemein einzuführen für gut erachtet.

[Dann folgt zuerst die Taufordnung, die wir weglassen, da sie wenig anders ist, als wie sie jetzt in den Pfälzer Gemeinden geübt wird.]

Artikel 3.

Kinder über die Taufe heben bei anderen Confessionen.

Da diese Handlung gegen unsere Glaubensgründe streitet, so soll es nicht gebilliget, noch unter keinerlei Vorwand zugegeben werden; ebensowenig sollen Glieder unserer Gemeinden die Erlaubniß haben, sich fremder Personen in ihrem Namen einzustellen und ihre Namen in die Taufregister einschreiben zu lassen. Diese, welche sich dagegen vergehen, sollen vom heil. Abendmahl zurückgewiesen werden, bis sie ihre Fehler bekennen und Abbitte bei dem Vorstande thun.

Artikel 4.

Erwählung der Lehrer und Aeltesten.

Wenn ein Diener gewählt werden soll, so werden die Stimmen gehoben und die zwei Höchsten zum Loos genommen. Weigert sich einer und ist auf keine Weise dazu zu bringen, so soll der Andere, welcher willig ist, das Loos

* Kürzlich fand der Herausgeber unter verschiedenen alten Handschriften auch dieses alte Protokoll einer Conferenz der Pfälzer Gemeinden, und da gegenwärtig die Gemeindezucht auch dort lebhaft besprochen wird, so erschien ihm dieses Aktenstück als sehr wichtig und entschloß sich, dasselbe im „Gemeindeblatt" mitzutheilen. Gewiß wird es manchen Brüdern in der Pfalz von besonderem Interesse sein, zu lesen, wie ihre Väter vor mehr als 80 Jahren in dieser wichtigen Sache dachten und handelten. Aber auch für uns Badenser u. s. w. hat es Interesse, da die darin aufgestellten Regeln und Ordnungen denen in unserem Gemeindeverband ganz ähnlich sind.

ziehen; trifft es ihn, so hat er's zu übernehmen; trifft es aber den, der sich geweigert hat, so soll er mit Ernst zur Annahme ermahnet werden, bei vorsätzlicher Widerwärtigkeit aber soll er von der Gemeinde ausgeschlossen werden; wird er hernach um die Aufnahme ansuchen, so hat er zuerst sein auf ihn gefallenes Amt zu übernehmen; denn ohne dieses kann er nicht zur Gemeinde kommen, weil er im Ungehorsam beharrt. Der willige im Loos kann für dieses mal frei bleiben, bis eine anderweitige Abstimmung und Losung vorgenommen wird.

Artikel 5.

Läugner seiner Laster vor dem Vorstand.

Wenn einem Lasterhaften sein Vergehen nicht genugsam erwiesen werden kann und dasselbe dereinst abgeläugnet wird, so sollen diese Lügner, die den Vorstand so boshafter Weise belügen, wenn das Vergehen hernach offenbar wird, mit dem Bann bestraft werden; die Wieder-Aufnahme derselben kann nach Reue und Eingeständniß wie bei andern Fällen bei dem Bann geschehen.

Artikel 6.

Andachtstörende Vorfälle.

Da es schon öfters geschehen, daß Copulationen auf die drei ersten Festtage, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, vollzogen werden, wodurch das Ausschweifen Andacht und Festfeier gestört wird, so wird solches hiermit dem Lehrer sowohl, als deren Gemeindeglieder nachdrücklich untersagt und verboten.

Artikel 7.

Bestrafung der Trunkenheit und Völlerei der Prediger.

Wenn in einer oder der andern Gemeinde der Fall sich ergeben sollte, daß ein Diener des Wortes, oder ein Vorsteher allzugroße Neigung gegen ein oder das andere Getränk zeigte und dadurch in den Ruf der Trunkenheit kommt, so daß er zuweilen durch unanständiges Betragen sich so vergeht, daß er der Gemeinde dadurch Aergerniß giebt und sich zum Dienst des Herrn unwürdig macht, so sollen seine Nebendiener, wenn sie sich nicht selbst sträflicher Nachsicht und Lästigkeit schuldig machen wollen, dem Beschuldigten das schändliche Laster der Trunkenheit als entehrt vor Gott und Menschen, nebst ihren weiteren Folgen vorstellen, auch ihn ernstlich davon abmahnen, im nöthigen Fall dieses auch zum zweiten und dritten Mal wiederholen, damit zu dessen Besserung von ihrer Seite nichts verabsäumt wird; haben sie gegen diesen Mitdiener ihre Ermahnungspflichten erfüllt und der Ermahnte

zeigt dessen ungeachtet keine Besserung, so sollen sie Lehrer der zwei nächsten Gemeinden berufen, den Beschuldigten vor die Gemeinde stellen, seine Laster nahmhaft machen und ihn unwürdig erklären, das Wort GOttes zu verkündigen; tritt er persönlich nicht vor die Gemeinde, so soll in seiner Abwesenheit eben also verfahren und er seines Amtes entsetzt werden, denn Trunkenheit soll durchaus an keinem Diener des Wortes geduldet werden, daß Laster und Aergerniß aus der Gemeinde geschafft werden. Bereuet dieser hingegen seinen Fehler und sucht sich zu bessern, daß er sich dadurch ein gutes Zeugniß bei der Gemeinde erwirbt, so kann er vor der Gemeinde aufgenommen werden, aber zu seinem geführten Amt kann er nicht mehr gelangen.

Bestrafung für Gemeinde-Glieder.

Diese werden von dem Vorstand zum ersten und zweiten Mal gewarnet und zum dritten Mal gesagt, daß sie ausgeschlossen seien bis zu ihrer Besserung. Ist diese erfolgt und die Gemeinde giebt ihm ein gutes Zeugniß, so kann er bei der Gemeinde aufgenommen werden.

Artikel 8.

Ball, Tanz und Komödien.

Diese sollen bei dem ersten Vergehen mit Worten hart gestraft und in den Bann gethan werden, weil sie durch diese heidnische Unzucht des Tanzes sich unwürdig machen, Gemeinschaft unter den Gläubigen zu haben; sie sollen ausgeschlossen bleiben, bis sie von denen Lastern abstehen, ein gutes, christliches Leben und Wandel führen und alsdann um die Wiederaufnahme nachsuchen.

N. B.—Hier sollen Lehrer und Eltern sehr wachsam sein und Niemand aus Passion (Mitleid) oder anderen Ursachen begünstigen, sondern die Bestrafung und Abschluß ohne Nachsicht auf das Vergehen folgen lassen.

Artikel 9.

Hurerei und Ehebruch. Bestrafung für Prediger.

Wann diese solche schändliche Laster begehen, sollen sie ihres Amtes sogleich, ohne alle Rücksicht, entsetzt und aus der Gemeinde geschlossen werden, bis sich eine wahre Reue und Lebens-Besserung zeigt, daß sie ihres Wandels halber ein gutes Zeugniß erhalten, so können sie auf ihr Ansuchen wohl zu der Gemeinde genommen werden, aber ihr geführtes Amt nicht mehr erlangen; es sei denn, daß ihn die ganze Gemeinde seines guten und verbesserten Wandels halber liebt und ihn ganz einstimmig verlangte, so soll ihrer Bitte willfahrt werden.

Gemeinde-Glieder.

Diese werden aus der Gemeinde ausgeschlossen, bis sie von ihrem sündlichen Leben ablassen und sich bessern, GOtt und die Gemeinde um Verzeihung bitten, dann werden sie wieder aufgenommen.

Artikel 10.

Verehelichung in andere Confessionen ohne sittliches Vergehen.

Diese sollen ihres Vergehens halber von dem heil. Abendmahl ausgeschlossen sein, bis sie ihre Wiederaufnahme suchen, so soll der Prediger nach genannter Predigt die Person heißen herzu vor die Gemeinde treten, sich aber zuerst an die Gemeinde wenden und dieselbe auf folgende Weise anreden:—

„Ihr Glieder unserer Gemeinde, ihr wisset, daß sich diese Person außer unserer Religion verehelicht hat, wir können dieses nicht gleichgiltig ansehen, obwohl wir andere Religionen gar nicht verachten, sondern glauben vielmehr, daß aus allerlei Volk, wer GOtt fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, allein es werden doch Alle in diesem Stück leicht zugeben, daß um allerlei Ursachen in diesem Stück des Ehestands es besser sei, wann eine jede Religionspartei bei der seinen verbleibe. Da aber in unserer evangelischen Glaubenslehre ein größerer Unterschied sich findet als in andern, so sollten auch unstreitig zwischen solchen Ehen nicht Schwierigkeiten vorfallen, als in anderen Religionen. Wollet ihr nun dieser Person ihren Fehler verzeihen, wenn sie euch darum anspricht, oder hat die Gemeinde etwas dagegen einzuwenden, der sage an, findet sich hier Niemand, der Einwendung macht, so wendet sich der Prediger zu der vor ihm stehenden Person und redet sie etwa auf folgende Weise an: Weil dir nun dieses Alles nicht unbewußt sein konnte, indem du ja besonders bei deiner Aufnahme in unserer Gemeinde unsere Glaubenslehre wie auch nicht weniger die Artikel von der Ehe bekannt gemacht ward, daher hast du unwidersprechlich wider dein Bekenntniß und zum Theil auch wider dein Versprechen gehandelt und dadurch andern ein Beispiel und Anlaß gegeben deinem Exempel nachzuahmen. Weil du nun dadurch unsere Gemeinde geärgert hast und wider Wissen und Gewissen gehandelt und dadurch wider GOtt gesündiget und die Gemeinde geärgert, bittest du nun um deßwillen die ganze Gemeinde um Verzeihung, so antworte mit „Ja!" Begehrest du nun wieder in unsere Gemeinde und zu der Gemeinschaft des heil. Abendmahls mitgelassen zu werden, so antworte mit „Ja!" So gehe nun hin im Namen des HErrn und sein Geist begleite dich auf allen seinen Wegen."

N. B.—Wenn Lehrer, Vorsteher und Gemeindeglieder eine Ehe zu stiften suchen zwischen Personen getheilter Confession, wo derselben eine nicht unseres Glaubens ist, so sollen dieselben in gleiche Strafe verfallen.

Artikel 11.

Stolz und Hochmuth.

Da es in vieler Rücksicht äußerst schwer ist, förmliche Bestrafung dieser Art festzusetzen und zu bestimmen, zumal da sich der Hochmuth in den Geist im Leiblichen theilet, so glauben wir, da menschliche Kenntniß zu unvermögend ist, richtig hierinnen urtheilen zu können, daß das evangelische Wort und Lehre die beste und wirksamste Bestrafung ist. Diese evangelische Bestrafung sollen die Lehrer in und bei der Umfrage vornehmen und jedesmal eine bündige kurze Rede über den Hochmuth halten, wodurch die Herzen davon abgemahnet und zur GOtt gefälligen Tugend ermuntert werden.

Artikel 12.

Fluchen und Schwören.

Dieses soll nun mit der neuen Kirchenordnung untersagt und verboten sein und nicht mehr geduldet werden. Wenn Lehrer solche Untugend annehmen oder Glieder der Gemeinde wahrnehmen, so sollen diese durch den Diakon zum ersten Mal gewarnt werden; lassen sie dieses nicht, so sollen sie vor den Vorstand gefordert und darüber bestraft werden; lassen sie es auf die zweite Warnung nicht, so sollen sie zurückgestellt werden bis zu ihrer Besserung.

Artikel 13.

Karten- und Würfelspiel.

Ein zu Sünden und Ausschweifungen verleitendes Spiel verträgt sich nicht mit der Pflicht des Nahrungsstandes, am wenigsten aber mit der Lehre und den heil. Tugenden und Vorbild JEsu und also auch nicht mit unserem Glaubensbekenntniß, es soll daher auch nicht mehr unter uns geduldet werden, sondern wo das Vergehen entdeckt und angebracht wird, ohne Nachsicht bei dem Vorstand bestraft und die Strafe nach der Größe des Vergehens abgemessen werden und bei öfterer fruchtlosen Warnung bis zur Ausschließung vom heil. Abendmahl kommen.

Artikel 14.

Gewehrtragen.

ist der Lehre JEsu und dem Bekenntnisse unseres Glaubens entgegen, weil nach derselben die Gläubigen einander in Liebe begegnen, aller Rache versagen und GOtt, dem eigentlich dieselbe gebührt, überlassen sollen. Daher ist und bleibt auch der Gewehrstand verboten, daß Alle, die freiwillig das

Gewehr ergreifen, in unser Kirche Strafe fallen, keine geistliche Gemeinschaft mit uns haben, sondern ausgeschlossen werden sollen, bis sie davon abtreten und sich wieder mit der Gemeinde versöhnen.

Artikel 15.

Uebertriebener Schmuck an dem Haupt.

Den Weibspersonen, so mit Blößung des Hauptes in den Gottesdienst kommen, wie in einigen Gemeinden diese schändliche Gewohnheit eingerissen ist und sogar mit entblößtem Haupt zum Tische des HErrn kommen, so soll dieses ausdrücklich verboten und untersagt sein und daß denjenigen, welche mit entblößtem Haupte zum Tische des HErrn kommen, das heil. Abendmahl nicht gereicht werden solle; denn Paulus sagt, daß das Weib das Haupt bedecken solle. Wenn Einige mit übertriebenem Hauptschmuck in die Versammlung kommen sollten, so sollen selbige von dem Vorstand ermahnt und nach Befinden der Sache bestraft werden.

Dieses wurde allgemein von der Versammlung angenommen und beschlossen und hiebei eigenhändig von Allen unterschrieben.

Anhang einer Nothwendigkeit.

Da schon Vorfälle geschehen, daß Verlobte in andere Gemeinden gefahren und sich daselbst ohne Attestatscheine copuliren lassen, auch haben sich oftmal Verlobte andere auswärtige Lehrer kommen lassen und sich ohne ihren Lehrer im Haus trauen lassen. Da nun dieses ein hochsträfliches Verbrechen von beiden Seiten ist, so soll es allen Predigern untersagt und verboten sein, Personen aus anderen Gemeinden zur Ehe einzusegnen, wenn sie kein Attestat haben, auch solle kein Prediger in andere Gemeinden gehen zu copuliren, wenn er nicht von einem Diener des Worts dazu berufen wird.

[Es folgen dann die Namen der Prediger und Vorsteher von dieser Conferenz.]

Zeitschriften.

Die Zeitschriften, herausgegeben unter dem Schutz oder Einfluß der Alt-Mennoniten-Gemeinden, sind folgende:—

1. „Der Herold der Wahrheit," gegründet im Jahre 1864 in der Stadt Chicago, Illinois, durch John F. Funk. In 1867 wurde die Druckerei nach Elkhart, Indiana, verlegt; seitdem wurde das Blatt dort gedruckt in deutscher sowohl als englischer Sprache; beide Blätter werden jetzt herausgegeben durch die Mennoniten-Publications-Gesellschaft, haben eine Circulation von mehr als 6000 Exemplaren und haben ihr vierundzwanzigstes Jahr vollendet.

2. Dieselbe Gesellschaft giebt ebenfalls eine Jugend-Zeitung in englischer Sprache heraus unter dem Namen *Words of Cheer*, sowie auch eine deutsche Jugend-Zeitung unter dem Titel „Der Christliche Jugendfreund;" sie geben auch eine wöchentliche Zeitung in deutscher Sprache heraus, welche größtentheils unter den russischen Mennoniten circulirt, betitelt „Mennonitische Rundschau."

3. Eine große Zahl kirchlicher Bücher mennonitischen Inhalts, sowie der „Märtyrer-Spiegel" in der deutschen Sprache, die vollständigen Werke Menno Simons' in englischer und deutscher Sprache, die verschiedenen Gesangbücher der Kirche, das Glaubensbekenntniß und mehrere kleinere Schriften wurden gedruckt und verbreitet innerhalb der letzten sechs Jahre; der „Märtyrer-Spiegel" wurde übersetzt aus der holländischen in die englische Sprache, gedruckt, mit Bildern verziert und gebunden in einen Band von 1093 Seiten.

4. „Der Christliche Bundesbote," eine wöchentliche Zeitung, herausgegeben im Interesse der Allgemeinen Conferenz der Mennoniten von Nord-Amerika, dessen Zweck es ist, die verschiedenen Abtheilungen der Mennoniten-Gemeinden näher zusammen zu bringen, mit der Absicht, das Werk des HErrn mit größerem Erfolg zu betreiben, sowie das Missionswerk, das innere sowohl als auch das äußere, wie für das Reich GOttes im Allgemeinen. [Adressire: „Der Christliche Bundesbote," Berne, Adams Co., Ind.]

5. „Der Kinderbote" ist eine Monatsschrift für Kinder und Sonntagschulen, ebenfalls in Berne, Adams County, Indiana, durch das Publication Board der Allgemeinen Conferenz herausgegeben. Der Inhalt dieses Blattes ist hauptsächlich passend für Kinder, und wird theils in englischer, theils in deutscher Sprache gedruckt.

6. *The Mennonite*, eine religiöse monatliche Zeitschrift, dem Interesse der Mennonitenkirche und der Sache Christi im Allgemeinen gewidmet, herausgegeben von der östlichen Conferenz der Mennoniten von Ost-Pennsylvania.

Europäische Blätter.

1. „Das Gemeindeblatt," herausgegeben durch Pastor Ulrich Hege mit Hülfe mehrerer Prediger; ein Monatsblatt von acht Seiten im Interesse der Mennoniten. Reihen, Amt Simsheim, Baden.

2. „Mennonitische Blätter," herausgegeben von H. van der Smissen, Prediger der Mennoniten-Kirche zu Hamburg-Altona. Diese Blätter, jetzt in ihrem sechsunddreißigsten Jahrgang, erscheinen halbmonatlich. In dieser Kirche predigten Gerhard Roosen und Jacob Denner vor 200 Jahren.

3. „Der Zionspilger," halbmonatlich herausgegeben im Interesse der alt-evangelischen wehrlosen Taufgesinnten-Gemeine (Mennoniten) zu Emmenthal in der Schweiz durch Samuel Bühler. Langnau, Canton Bern.

Den 6. Juni 1889.

Die altdeutsche Bibelübersetzung.

Von Dr. Ludwig Keller.

Die Geschichte der altdeutschen Bibelübersetzung zeigt, soweit sie nach dem heutigen Stand der Forschungen sich übersehen läßt, eine gewisse Verwandtschaft mit derjenigen des deutschen Kirchenliedes bis zur Reformation. Man weiß, daß die römisch-katholische Kirche im Prinzip nur eine Sprache als Cultus-Sprache für zuläßig hält, nämlich die lateinische.

Trotz der Verbote, die auf Grund dieses Prinzips wider den Gebrauch der Landessprache im Gottesdienst ergingen, suchte sich seit dem 12. Jahrhundert der geistliche Gesang in der Muttersprache bei uns Bahn zu brechen. Es gelang ihm Anfangs nur in sehr beschränktem Umfang; erst im 14. Jahrhundert, und zwar zumal in der ersten Hälfte desselben, zur Zeit der Regierung Kaiser Ludwigs des Baiern, wurden die Dämme, welche die Kirche dem Volksgesang entgegensetzte, durchbrochen und der Strom des deutschen Liedes drang auch in die römisch-katholischen Gottesdienste. Es war dies die wunderbare Zeit, wo der deutsche Volksgeist in strotzender Jugendfrische erstand und wo die erste Blütheperiode des nationalen Geisteslebens erwuchs, die für die kommenden Jahrhunderte von so großer Bedeutung werden sollte, jene Zeit aber auch, wo die Opposition gegen Rom stärker war im Reiche als je zuvor und die „Ketzer" (wie sie von den Katholiken genannt wurden) überall ihre Gemeinden gegründet hatten.

Das 15. Jahrhundert setzte die Bestrebungen des 14. fort, und als im 16. die Reformation dem deutschen evangelischen Kirchenlied im Gottesdienst zur Herrschaft verhalf, da trat auch bei den deutschen Katholiken der Drang nach deutschen Kirchengesängen so mächtig hervor, daß kirchliche Autoritäten es für zweckmäßig hielten, sich desselben zu bemächtigen und ihm seine Bahnen zu weisen.

Es ist unrichtig, zu glauben, daß die Lieder, welche im katholischen Gottesdienste Aufnahme fanden, sämtlich in dieser Kirche erwachsen seien. Vielmehr haben römisch-katholische Forscher festgestellt, daß von den dort zugelassenen Gesängen nicht weniger als 59 Nummern Texte und 15 Melodien aus evangelischen Gesangbüchern stammen, ja daß eine bestimmte Anzahl katholischer Lieder in den Kreisen jener „Ketzer" entstanden ist, die im 15. Jahrhundert Pikarden, Waldenser oder böhmische Brüder genannt wurden.* Es zeigt sich hier also, daß ein Austausch des geistigen Eigenthums zwischen der römischen Kirche und ihren Gegnern stattgefunden hat. Zugleich erhellt aber auch aus diesen Thatsachen, daß die römische Kirche als solche ein Verdienst um die Beförderung des deutschen Kirchenliedes nicht besitzt, sondern daß gerade in den Zeiten, wo ihr Einfluß in Deutschland am geringsten war, der größte Aufschwung des deutschen Liedes stattgefunden hat.

Für die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, daß aus demselben 14. Jahrhundert, welches die erste Blüthe des deutschen Kirchenlieds gezeitigt hat, auch eine größere Zahl von Verdolmetschungen der Bibel (besonders des Neuen Testaments, der Evangelien und Episteln, der Psalmen u. s. w.) auf uns gekommen ist,—Verdolmetschungen, die in der Mehrzahl allerdings bald wieder vergessen und abgestorben sind. †

Nur eine einzige dieser deutschen Bibeln des 14. Jahrhunderts hat für die Folgezeit eine umfassende Wirkung erlangt, nämlich diejenige, welche neuerdings unter dem Namen der Tepler Bibel oder des Codex Teplensis bekannt geworden ist. Diese Uebersetzung, welche bereits im 14. Jahrhundert mehrfach in Handschriften verbreitet war (eine Copie befindet sich in der Gymnasial-Bibliothek zu Freyberg in Sachsen und eine andere war einst im Besitz von J. M. Goeze), ist kürzlich nach einer Abschrift, welche im Kloster Tepl in Böhmen beruht, publicirt worden; die Pergament-Handschrift von

* Es sind im Ganzen neun Lieder und Melodien der Brüder in Böhmen, welche in den katholischen Gesangbüchern stehen. Siehe auch protestäntisches Gesangbuch, herausgegeben durch die Unitas Fratrum in der böhmischen Sprache in 1505.

† Die Hof- und Staats-Bibliothek zu München besitzt nicht weniger als 21 verschiedene handschriftliche Uebersetzungen, meist Evangelien und Episteln.

Tepl enthält eine deutsche Version des Neuen Testaments einschließlich des Briefes Pauli an die Laodicäer.

Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst ward im Jahre 1466, vielleicht von Heinrich Eggestein, die erste deutsche Bibel der Presse übergeben.

In demselben Jahre erschien, vielleicht von Johann Mentel in Straßburg gedruckt, eine zweite Original-Ausgabe, und kurz darauf, jedenfalls vor dem Jahre 1473, wurde zu Augsburg oder Nürnberg eine weitere Edition hergestellt.

Diese Verleger, welche, obwohl sie ein Werk schufen, das jeder Officin besondere Ehre machte, ihre Namen wie den Druckort sorgfältig verschleiert haben, haben unter den zahlreichen handschriftlichen Uebersetzungen, welche ihnen für das Neue Testament als Vorlage hätten dienen können, eine einzige ausgewählt, und zwar diejenige, welche in der Tepler Bibel erhalten ist. Schon der Herausgeber der letzteren, P. Klimesch, hat die Frage aufgeworfen: „Wie ist das Räthsel zu lösen, daß die deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments, die dieser Codex enthält, fast wortgetreu mit der ersten gedruckten deutschen Bibel übereinstimmt?" Die Frage wird um so wichtiger, wenn wir die weitere Geschichte unseres Textes in's Auge fassen; denn nicht nur die ersten drei Bibeldrucke, sondern sämtliche von etwa 1470 bis zum Jahre 1522 gedruckten deutschen Bibel-Ausgaben, und zwar sowohl die hochdeutschen wie die niederdeutschen, haben die Verdeutschung der Tepler Bibel zur Grundlage genommen. Es sind dies, außer einer in Augsburg oder Nürnberg ohne Angabe des Druckers hergestellten Bibel, die beiden bei Günther Zeiner zwischen 1473 und 1477 zu Augsburg gedruckten; ferner die beiden Auflagen des Anton Sorg ebenda von 1477 und 1480; die Anton Koburger'sche Ausgabe von 1483 (Nürnberg); die Grüninger'sche von Straßburg aus 1485; die fünfte und sechste Augsburger (Hans Schönsberger) aus 1487 und 1490; die siebente und die achte Augsburger von Hans und Silvan Otmar von 1507 bezw. 1518.

Die niederdeutschen Uebersetzungen erschienen zu Cöln in zwei Ausgaben, zu Lübeck (1494) und zu Halberstadt (1522).*

Dies sind die bis 1522 erschienenen vollständigen Bibel-Ausgaben; Theil-Ausgaben der Bibel sind bis um 1518 in großer Fülle gedruckt worden: die Evangelien erschienen bis zum Jahre 1518 etwa fünfundzwanzig Mal, der Psalter bis zum Jahre 1513 etwa dreizehn Mal und andere Theil-Ausgaben in unberechneter Summe. Auch die Zahl der deutschen Plenarien, d. h. der Evangelien und Episteln mit Auslegung, ist eine sehr erhebliche.

---

* Genauere Nachrichten siehe bei Kehrein: „Zur Geschichte der deutschen Bibel-Uebersetzung vor Luther," Stuttgart 1851, S. 33.

Gerade diese Theil-Ausgaben drangen bis tief in die weitesten Volkskreise, und ihre Bedeutung für die religiöse Volksbildung ist gerade von neueren römisch-katholischen Autoritäten mit Recht hervorgehoben worden.

Luther's Neues Testament erschien im Jahre 1522, gedruckt zu Wittenberg, in zwei Foliobänden.

In 1524 erschien Luther's ganze Bibel mit Ausnahme der prophetischen Bücher, gedruckt zu Nürnberg, in drei Foliobänden, übersetzt aus dem Griechischen. [See "History of Revision Committee."]

Taufe in den ersten Jahrhunderten.

Benjamin Eby, ein hervorragender Mennoniten-Prediger und Bischof zu Berlin, Waterloo County, Canada, in seiner „Kurzgefaßten Kirchengeschichte der Mennoniten," gedruckt bei Heinrich Eby in 1841, schreibt Folgendes:—

Das zweite Gebot ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Und gebot auch, nach seiner Auferstehung vom Tode, seinen Jüngern, Matthäus 28, 19, auszugehen, alle Völker zu lehren, sie zu taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes."

Obige Gebote wurden sofort von den Aposteln und übrigen Nachfolgern Christi treulich beobachtet; sie hielten sich an die Lehre und Gebote JEsu; sie lehrten gegen das Kriegführen und Eidschwören, und tauften den Menschen nicht eher, als bis derselbe zuvor in der Lehre Christi unterrichtet gewesen, und seinen Glauben an JEsum selbst bekannt hatte; zuerst lehrten und dann tauften sie.

Viele Juden und Heiden haben durch die Predigt des Evangeliums den seligmachenden Glauben an JEsum Christum angenommen und wurden als eine vereinigte Gemeine zu Antiochia am ersten „Christen" genennet, Apostelgeschichte 11, 26. Die evangelische Lehre der Christen wurde weit in Asien, Afrika und Europa ausgebreitet. Ungeachtet diese wehrlosen Christen von den Heiden um ihres Glaubens willen auf eine unmenschliche Weise bis zum Tode verfolget wurden, haben sie doch zugenommen und in großer Zahl wie Rosen unter den Dornen geblüht.

In den ersten zweihundert Jahren findet man bei keinen glaubwürdigen Schreibern, daß Jemand unter den Christen von dem Grund der wahren Lehre JEsu sollte abgewichen sein. Aber im 3. Jahrhundert sind Menschen zum Vorschein gekommen, welche die Kindertaufe angefangen, ist aber nur von wenigen aufgenommen worden. Der sehr scharfsinnige und berühmte

Tertulianus hat ungefähr um das Jahr 204 dem allzufrühen Taufen widersprochen und die Taufordnung Christi kräftig behauptet; demungeachtet aber war es den gottesfürchtigen und eifrigen Lehrern nicht möglich, die Christen nach dem ernstlichen Rath Pauli, 1. Cor. 1, 10 in Einem Sinn und in einerlei Meinung zu erhalten, denn zur Zeit Cypriani, ungefähr im Jahre 250, wurde bei einem Concilium zu Carthago beschlossen, daß man die jungen Kinder alsobald taufen sollte. Diese Verfügung wurde aber nicht allgemein befolgt, und viele Christen setzten den Glauben an JEsum voraus, und tauften daher nur die erwachsenen Personen und nicht die Kinder.

Sie widerlegten auch das Eidschwören und Kriegführen; der Haß ihrer Gegner ist aber immer heftiger geworden, so daß zu Rom bei einem Concilio im Jahre 470 beschlossen wurde, dieselben zu verdammen, verbannen und mit ihnen gleich als Ketzer zu handeln. Ob dies nun freilich ein schreckliches Gebot war, konnten sie sich dennoch nicht entschließen, JEsum zu verläugnen, seine Lehre zu verlassen und der Welt Freundschaft zu suchen, sondern haben sich lieber, dem Willen GOttes und dessen Zulassung gemäß, als wehrlose Schafe dem Martertod unterworfen und viele von ihnen mit ihrem Blut ihr Glaubensbekenntniß besiegelt.

Mehr als sechzehnhundert Jahre wurden die wehrlosen taufgesinnten Christen geängstigt mit Verfolgungen und Gefängniß, nebst mancherlei Peinigungen und Foltern, endlich mit Feuer, Schwert, Hunger und Ertränken getödtet; dennoch sind durch alle Jahrhunderte hindurch, von der Apostel Zeit an, viele Taufgesinnte Christen gewesen, welche ungeachtet aller blutigen Verfolgungen die reine Lehre Christi behaupteten, predigten und belebten.

Das Jahr 1160 ist von alten Zeiten her von vielen frommen und gutmeinenden Christen mit Freuden angemerkt worden. Denn damals und hauptsächlich kurz hernach hat die göttliche Wahrheit ihr Haupt mit Freuden erhoben, und im Sieg geprangt. Die Lehre gegen die Kindertaufe, gegen das Eidschwören und gegen das Kriegführen wurde nun ohne Scheu öffentlich gepredigt, vertheidigt und behauptet.

Der Anfang hierzu wurde gemacht durch Peter Waldus zu Lyon, welches hernach seine Nachfolger ausgeführt haben.

T. J. van Braght in seinem „Märtyrer-Spiegel," erster Theil, S. 217 rc. schreibt also:—

Um das Jahr 1160 sind zu Lyon in Frankreich einige vornehme Bürger bei einander gewesen, welche von mancherlei Sachen Unterredung hielten; da trug sich's zu, daß vor ihren Augen einer unter ihnen plötzlich zur Erde niederfiel und starb. Ueber diesen erschrecklichen Zufall und Exempel der Sterblichkeit des Menschen ist einer unter ihnen, Namens Peter Waldus, ein sehr reicher Kaufmann, erschrocken; dieser ging in sich selbst, und nahm sich

vor (aus Antrieb des Heiligen Geistes), Buße zu thun und sich in der Furcht GOttes mit Fleiß zu üben: er fing an, seine Hausgenossen und Andere, welche zu gelegener Zeit zu ihm kamen, zur Besserung und wahren Gottseligkeit zu ermahnen.

Als er nun den armen Leuten eine Zeit lang viel Gutes gethan hatte, hat sich auch das Volk je länger je mehr zu ihm versammelt; darum fing er auch an, ihnen die Heilige Schrift vorzuhalten und dieselbe in der französischen Sprache auszulegen und zu erklären.

Er beharrte streng bei der Lehre Christi und der Apostel, und suchte die Lebensart der ersten Christen nachzuahmen.

Sein Glaubensbekenntniß stimmt mit dem der Taufgesinnten überein. Er erklärte sich für die Taufe der Erwachsenen und hielt das Eidschwören und Kriegführen unter Christen für unerlaubt.

Seine Nachfolger wurden Waldenser, Albigenser, Arme von Lyon rc. geheißen und erhielten später noch verschiedene andere Namen nach den Ländern, worin sie wohnten und den Lehrern, die sie hatten.

Waldus' Lehre fand in Frankreich und Italien vielen Beifall; aber es wurden ihrer Verbreitung kräftige Maßregeln entgegen gesetzt; denn viele Waldenser wurden deswegen des Landes verwiesen und Viele unter Martern hingerichtet; Viele aber flüchteten haufenweise in verschiedene Länder; ihr Auszug aus Lyon, ihre Wanderschaft in fremde Landschaften und Städte, ihr unschuldiges und geduldiges Leiden, ihre Standhaftigkeit bis zum Tode, und das alles ohne einigen Widerstand, Rache oder Nothwehr, hat genugsam zu erkennen gegeben, welchen Glauben sie gehabt haben und von welchem Geist sie getrieben wurden.

Sebastian Frank theilt die Waldenser in drei Parteien. Diese, welche ihren Namen von Peter Waldus erlangt und seiner Lehre anhangen, sagt er, halten es in allen Dingen mit den Taufgesinnten; denn sie taufen keine Kinder, sie schwören auch auf keinerlei Weise, ja glauben, daß solches einem Christen nicht gebühre. Sie dulden unter sich keine Bettler, sondern berathen und helfen sich unter einander brüderlich und führen einen sehr christlichen und ungefärbten Wandel rc. Diese sind nun die rechtsinnigen Waldenser, welche den Namen zugleich mit der That sowohl im Glauben als in dem Leben bekräftigt haben, daß sie wahre Christen sind und der Endzweck unserer Beschreibung sein sollen.

Die zweite Partei sind solche, welche von der Lehre ihres Stifters abgewichen und andere Grundsätze angenommen haben, und dennoch den Namen Waldenser behielten.

Eine dritte Partei wurde mit Unrecht und blos um dieser Ursache willen

mit den Namen Waldenser oder Albigenser belegt, weil sie einige derselben, welche unter ihnen wohnten, geduldet und beschützt haben.

T. J. van Braght, erster Theil, Seite 220, meldet, daß Jacob Mehrning in seiner Beschreibung angemerkt habe, mit welcherlei Namen die wehrlosen Christen genennet wurden; bei uns Deutschen (schreibt er) werden sie verächtlich Wiedertäufer genennet; in den Niederlanden aber nennt man sie Mennoniten, von Menno Simons, einem ihrer vornehmsten Lehrer ꝛc.; aber ihr rechter, eigentlicher und wahrhaftiger Name ist und sollte billig sein Christen oder Christentäufer, weil sie nach Christi Befehl und Ordnung Niemand taufen außer Jenen, welche nach Christi Taufordnung Christum erkennen aus Seinem heiligen Evangelium und an Ihn glauben, und auf solchen Glauben sich in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes recht taufen lassen.

Aus diesen Waldensern oder taufgesinnten Christen sind hergekommen Hans Koch und Leonhard Meister, zwei vortreffliche und gelehrte Männer, welche die Lehre der taufgesinnten Christen suchten zu verbreiten, sie wurden aber deswegen gefangen genommen und zu Augsburg im Jahre 1524 getödtet. Nebst ihnen waren um dieselbe Zeit mehrere Zeugen der Wahrheit, welche das Werk der Reformation verbreiteten, nämlich Felix Manz, welcher gleichfalls in Deutschland die Verbesserung des Glaubens hat helfen zu Stande bringen, aber endlich zu Zürich im Jahre 1526 ertränkt wurde.

Der hochgelehrte und standhafte Michael Sattler, welcher im Jahre 1527 zu Horb in Deutschland mit glühenden Zangen zerrissen und hernach verbrannt wurde.

Leonhart Kaiser,* ein sehr eifriger Prediger zu Scharding in Bayern, welcher im Jahre 1527 verurtheilt wurde, verbrannt zu werden. Er wurde auf eine Leiter gebunden und damit in ein großes Feuer gestoßen, um ihn zu Asche zu verbrennen, als aber das Holz verbrannt war, hat man ihn unverbrannt aus dem Feuer genommen; hierauf wurde auf's Neue Holz genommen und ein großes Feuer gemacht; als solches verbrannt und man seinen Leib unter der Asche hervor suchte, war er glatt und klar; dann haben sie ihn in Stücke zerhauen und dieselben in's Feuer geworfen, aber sie konnten dieselben nicht verbrennen, und haben sie endlich in einen Fluß, Namens Inn, geworfen. Dieses war ein Wunder GOttes, und konnte jenen blutdürstigen sogenannten Christen wohl zur Warnung dienen.

Thomas Herrman, ein sehr eifriger Prediger des Evangeliums, wurde im Jahre 1527 zu Kitzpil gefangen genommen, gepeinigt, zum Feuer ver-

---

* S. W. Pennypacker in seinen "Biographical Sketches," S. 41, meldet ihn als den Vorläufer von Dirk Keyser, welcher nach Germantown in 1688 den 3. Tag des dritten Monats kam, ein Seidenfabrikant und Mennonit.

urtheilt und auch verbrannt. Sein Herz konnten sie nicht verbrennen und haben es zuletzt in die See geworfen, welche nahe bei dem Richtplatz war.

Leonhard Schöner, ein Vertheidiger der Lehre Christi, wurde zu Rotenberg im Jahre 1528 zu Asche verbrannt.

Georg Blaurock, welcher in der Schweiz die evangelische Wahrheit ausbreitete, reis'te auch nach Tyrol, um seinem Beruf gemäß auch dort das Evangelium zu predigen, wurde aber daselbst gefangen und in der Nähe von Clausen im Jahre 1529 lebendig mit Feuer verbrannt.

Alle diese und mehrere andere lehrten, daß sie—

Erstens, den Eidschwur nach dem neuen Testament von Christo für verboten hielten;

Zweitens glaubten sie, daß der Krieg der Lehre Christi und dessen Leben zuwider sei;

Drittens mißbilligten sie die Kindertaufe als nicht dem Evangelium gemäß.

Dieses beweis't, daß die Lehre der taufgesinnten Christen von Alters her geprediget und unter vielen Völkern geglaubet und belebet wurde, deren Anfänger seit ihrer Entstehung vielerlei Namen hatten (von ihren Feinden ihnen beigelegt), welche ihrer Bekenntniß nach und dem frommen Lebenswandel, den sie geführt haben, nur als die wahre Gemeine Christi erkannt werden kann.

Aus folgenden Zeugnissen erhellet es, daß die taufgesinnten Christen, Waldenser und Mennoniten mit den ersten Christen gleichgestellt wurden.

T. J. van Braght, erster Theil, Seite 95, meldet von der Zeit Sylvester um das Jahr 315, daß die Lehre, welche nachgehends von den Taufgesinnten und Waldensern durch eine unzählbare Menge von Menschen vertheidigt worden ist, auch schon damals gelehrt und vertheidigt worden sei, ja, daß dieselben Gemeinen, welche in dem 11., 12., 13. und folgenden Jahrhunderten mit dem Namen Waldenser, Albigenser und endlich Mennoniten oder Taufgesinnte sind genennet worden zu derselben Zeit und auch lang zuvor schon bestanden haben.

Hierüber hat ein gewisser berühmter Autor unter den Römischen sich sehr beklagt und in einem gewissen alten Buche gesagt, daß diese oben gemeldeten Christen zu allen Zeiten viele Sekten unter sich gehabt, unter allen aber, welche jemals gewesen, sei keine der römischen Kirche schädlicher gewesen, als die Waldenser oder Taufgesinnten ꝛc., dieweil sie so lange da gewesen; Einige sagen, daß sie zur Zeit Sylvester gewesen, Andere stellen sie gar in die Zeit der Apostel.

An einem andern Ort schreibt Jacob Mehrning von oben gemeldeten Leuten also: „Dieses ist keineswegs eine neue Sekte, die erst zu Peter

Waldus' Zeit aufgekommen, denn die papistischen Schreiber bekennen selbst, daß sie schon zur Zeit des Papstes Sylvester, ja auch lang vor ihm, zur Zeit der Apostel, gewesen sei."

An einem andern Ort schreibt er, daß Flaccius eben dasselbe aus einem alten papistischen Buche angemerkt habe, daß sie von Sylvester, ja von der Apostel Zeit an gewesen seien, und daß Thuanus bezeuge, daß die Lehre derselben Leute durch viele Jahrhunderte hindurch gedauert habe.

T. J. van Braght, erster Theil, Seite 120, macht eine Anmerkung von einem Gespräch zwischen dem Ketzermeister von Leuwaarden und Jaques d'Auchy, einem Märtyrer. Der Ketzermeister berief sich auf des Kaisers Befehl und sagte: „Es ist allbereits schon 1200 oder 1300 Jahre, daß der Kaiser Theodosius einen Befehl ausgehen ließ, um die Ketzer zu tödten, nämlich die damals waren wiedergetauft, gleichwie deine Sekte." Da nun der Ketzermeister sagt, daß sie wiedergetauft waren gleichwie „deine Sekte," so giebt er ja damit zu erkennen, daß es solche Menschen gewesen wie Jaques d'Auchy war, und diejenigen Taufgesinnten, die zu derselben Zeit, nämlich im Jahre 1558, ihr Leben für dieselbe Wahrheit gelassen haben.

T. J. van Braght, erster Theil, Seite 293, giebt eine merkwürdige Beschreibung von den morgenländischen Christen bis zum Jahre 1540, wenn er sagt: Desgleichen hat man Nachricht, daß noch zu dieser Zeit zu Thessalonich Brüder und Christen seien, welche in allen Religionspunkten mit den Mennoniten übereinstimmen; derer zween noch zu unserer Väter Zeiten sind gewesen erstlich bei den Brüdern in Mähren, hernach auch in den Niederlanden und haben mit denselben das Abendmahl gehalten; welche auch ausdrücklich bekennt haben, daß sie zu Thessalonich St. Pauli zwei Episteln oder Sendbriefe an die Thessalonicher von seiner eigenen Hand geschrieben, in guter Verwahrung hatten. Nicht weniger, daß noch viele ihrer Brüder in Mohrenland, Griechenland und andern Morgenländern hin und wieder zerstreut wohnten; welche von dem Anfang der Apostel an bei derselben Lehre und dem rechten Gebrauch der Taufe bis auf diese Zeit von GOtt beständig seien erhalten worden 2c.

Ungefähr um das Jahr 1536 trat der hocherleuchtete Menno Simons als Reformator der taufgesinnten Christen aus seinem katholischen Priesterstand heraus.

Die Zeugnisse gegen das Institut der Kindertaufe sind nicht neu; sie rühren von Anfang der Entstehung derselben her und werden nicht zum Schweigen gebracht, bis sie als eine Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet sein.

Zu unserer Vorväter Zeit war die Frage der Taufe nur die Kindertaufe und die Taufe der Erwachsenen.

M. Klaassen schreibt in einem Artikel von der Taufe Folgendes: Einige sind der Ansicht, daß Johannes durch Untertauchen taufte; Andere sind der Ansicht, Johannes hätte durch Besprengung getauft, da der jüdische Gebrauch gewesen sei, alles durch Besprengung zu reinigen und zu entsündigen. Jeder Seite mangelt es an bestimmten Beweisen, sonst wäre die Sache gleich entschieden. Am besten ist es, nicht viel wegen der Form der Taufe zu disputiren, und keinen zu großen Werth auf die äußere Form der Taufe zu legen, denn die Taufe auf den Glauben und die Geistestaufe bleibt doch die Hauptsache. So machten es die ersten Christen und unsere Vorväter. Man findet in der ganzen Kirchengeschichte nichts von einem Disputat wegen der Form von der Taufe von der Apostel Zeiten an bis bald hundert Jahre nach der Reformationszeit. Erst nachdem wichtigere Fragen in der christlichen Kirche mehr in den Hintergrund getreten waren, kam der Streit um die Form der Taufe mehr auf. Dieser Streit ist ein Unheilbringender, denn dadurch wird man leicht von dem wahren Ziele, von JEsum Christum und seinem Verdienste mehr oder weniger abgeführet, und verfällt auf etwas minder Bedeutungsvolles, und das ist gerade, was unser Widersacher, der Teufel, sucht. Es ist erfreulich, daß in letzter Zeit der Kampf um die Form der Taufe um vieles an Interesse verloren hat. Mit der Taufe auf den Glauben hat es eine ganz verschiedene Bewandtniß.

Folgendes ist von Arthur Penrhyn Stanley, D. D., Dechant (dean) von Westminster, betitelt "Christian Institutions," Seite 23 und 24: In den Zeiten der Apostel und die drei folgenden Jahrhunderte hindurch haben wir Beweise, daß Diejenigen, die zur Taufe kamen, durch ihren freien Willen kamen, nachdem sie zum Mannesalter gelangten, und ließen sich taufen auf das Bekenntniß ihres Glaubens. Wir finden nur etliche Fälle, wo Kinder getauft wurden. Im 4. Jahrhundert (350) finden wir nur einen Fall von Kindertaufe. Eben unter christlichen Familien, wie z. B. des Chrysostom, Gregory, Nazianzen, Basil, Ephren von Edessa, Augustine und Ambrose, sind Beweise, daß es nicht gebräuchlich war. Alle diese ausgezeichneten Personen hatten christliche Eltern, und doch waren sie nicht getauft, bis sie zum Mannesalter gelangten. Die Taufform wurde nur gebraucht in Fällen von erwachsenen Personen, nur selten an Kindern. Allmählich hatte sich der Gebrauch, die Kinder zu taufen, verbreitet, daß im 5. Jahrhundert (etwa 450), die ganze christliche Welt, Ost und West, Katholisch und Protestantisch, Episcopal und Presbyterianer (mit der einzigen Ausnahme der „Sekte," genannt die Täufer, wie früher bemerkt) es anerkannt hat. Sintemal es in früheren Jahren die Ordnung war, nur Erwachsene zu taufen, und die Kindertaufe die Ausnahme war, so wurde in späterer Zeit die Kindertaufe

allgemein und die Taufe der Erwachsenen die Ausnahme, ausgenommen die Täufer. (Stanly war ein Episcopalianer und Vertheidiger der Kindertaufe.)

Deutsch-Amerikanisches Conversations-Lexicon, Lieferung 63, Juli 15, 1872, Artikel Mennoniten, Seite 203, enthält Folgendes: Hinsichtlich der Taufe erklärte er (Menno) sich am meisten darüber, für wen sie bestimmt sei, nämlich nicht für unmündige Kinder, sondern für erwachsene Gläubige.

Die Frage, ob die Taufe durch Begießung oder durch Untertauchen geschehen müsse, liegt ihm, wie allen Täufern des 16. Jahrhunderts, gänzlich fern. Morgan Edwards, und nach ihm D. Benedict, J. N. Brown und andere amerikanische Schriftsteller, führen zwei Aussprüche Menno's an, welche die Untertauchung als die allein richtige Form der Taufe darstellen.

Die beste Biographie Menno's ist: „Het leven en de verrichtingen van Menno Symons, door A. M. Cramer" (Amsterdam 1837).

Deutsche Biographen Menno's sind C. Harder (Königsberg 1846) und B. Roosen (Leipzig 1848). Aus dem Englischen in's Deutsche übersetzt ist J. N. Brown, „Das Leben und Zeitalter Menno's," herausgegeben von der „Amerikanischen Baptisten-Publications-Gesellschaft" (Philadelphia 1854).

J. Newton Brown über die Taufe.

Um zu beweisen, wie oft bei Andersdenkenden gesucht wird, die Gebräuche und Glaubenssachen der Mennoniten zu verdrehen und sich anzueignen, will ich hier noch Folgendes beifügen, geschrieben von Morgan Edwards, einem Baptisten, und nachher angeführt von J. Newton Brown, ebenfalls ein Baptist, und herausgegeben von der amerikanischen Baptisten-Publications-Gesellschaft, 1854. Folgendes sind die Worte des letzteren, wie in seinem Buch, betitelt „Das Leben und Zeitalter Menno's," auf Seite 58 zu finden ist.

Menno's Ansichten von der Taufe.

Morgan Edwards (siehe Benedict "History of the Baptists," S. 132) sagt: „Die Mennoniten in Pennsylvania und anderen Theilen der Welt sind sowohl in Sachen des Glaubens wie der Gebräuche etwas von Menno abgewichen." Dieser sagt in seiner im Jahre 1539 gedruckten Erklärung betreffs der christlichen Taufe in Wasser (S. 24) ausdrücklich: „Wenn wir noch so fleißig suchen, so werden wir keine andere Taufe finden, die GOtt

wohlgefällig und in Seinem Worte begründet wäre, als Untertauchung im Wasser." Wozu er noch (S. 39) hinzufügt: „Mag wer will widersprechen, aber dieses ist die einzige Weise der Taufe, welche Jesus Christus einsetzte und die Apostel lehrten und übten." Demgemäß wurde Menno untergetaucht und tauchte Andere unter.

Zur Antwort auf Obiges finde ich in dem Deutsch-Amerikanischen Conversations-Lexicon (Verlag von E. Steiger in New York), Lieferung 63, Seite 202, Folgendes: „Hinsichtlich der Taufe erklärte er (Menno) sich am meisten darüber, für wen sie bestimmt sei, nämlich nicht für unmündige Kinder, sondern für erwachsene Gläubige. Die Frage, ob die Taufe durch Begießung oder durch Untertauchen geschehen müsse, liegt ihm (Menno) wie allen Täufern des 16. Jahrhunderts gänzlich fern." Morgan Edwards und nach ihm D. Benedict, J. N. Brown und andere amerikanische Schriftsteller (Baptisten) führen zwei Aussprüche Menno's an, welche die Untertauchung als die allein richtige Form der Taufe darstellen; allein diese Anführungen sind bestritten. [Das oben angeführte Buch, gedruckt 1539, kann nachgesehen werden bei Abraham H. Cassel zu Harleysville, Montgomery Co., Pa.]

Die Schweizer Reformatoren über die Taufe.

Durch J. Newton Brown.

Menno war nicht der einzige große Reformator seiner Zeit, der in Beziehung auf die Taufe erleuchtete Ansichten hatte. Aus der Antwort der verfolgten Taufgesinnten an die Rathsherren zu Zürich, worin sie gegen deren grausame Edikte Einsprache thun, erhellt uns die wichtigste Thatsache, daß die bedeutendsten Reformatoren der Schweiz in der ersten Zeit ebenfalls von der Taufe die richtigen Grundsätze hatten, später aber aus irgend einem Grunde unterließen, ihre Grundsätze auszuführen.

Zwingli selbst in seiner öffentlichen Conferenz mit Dr. Balthaser Hubmeier (dem Täufer-Märtyrer), welche 1523 zu Zürich gehalten wurde, bekannte öffentlich, daß Kinder nicht früher getauft werden sollten, als bis sie erwachsen seien und ein passendes Alter erreicht hätten. Er versprach dieses außerdem in seinem Buche über „die Artikel" zu bemerken, was er auch im 18. Artikel über die Confirmation that. Er sagt dort, „daß es in früheren Zeiten nicht üblich gewesen sei, die Kinder zu taufen, sondern daß sie öffentlich und gemeinschaftlich unterrichtet wurden; zu den Jahren der Unterscheidung gelangt, wurden sie Katechumenen, d. h., „im Wort Unterrichtete" genannt; alsdann, nachdem die Grundsätze des Glaubens ihren Herzen

tief eingeprägt waren und sie ein mündliches Bekenntniß desselben abgelegt hatten, wurden sie getauft." Er sagt außerdem, daß es sein Wunsch sei, diesen Gebrauch jetzt wieder eingeführt zu sehen.

Oecolampadius von Basel sagt in einem Briefe an Dr. Hubmeier: „Bis jetzt habe ich noch keine Stelle in der Schrift gefunden, die mich berechtigte, die Kindertaufe anzunehmen—so weit wenigstens, als ich bei meinen geringen Kräften erkennen konnte."

Sebastian Hofmeister von Schaffhausen schreibt an denselben wie folgt: „Ich habe öffentlich vor den Rath von Schaffhausen bekannt, daß unser Zwingli, indem er gegen seine frühere Ueberzeugung die Erlaubtheit der Kindertaufe in einem gewissen Grade zugiebt, die Sache von einem verkehrten Gesichtspunkte aus ansieht und nicht in Uebereinstimmung mit der Wahrheit des heiligen Evangeliums handelt." „Handelt ihr," hatte Hofmeister ferner zum Rathe gesagt, „wie Christen, und stellt die wahre Taufe Christi wieder her, die man lange verworfen hat; wir wollen allen unsern Einfluß zur Erreichung dieses Zweckes aufbieten."

Christoph Hogendorf bemerkt zu 1. Petri, 3: „Ihr sehet, daß Glaube der Taufe vorausgehen soll, weil es nicht die Taufe, sondern der Glaube in der Taufe ist, was uns selig macht."

Die Prediger von Straßburg, Wolfgang Capito, Casper Hedio, Matthäus Zell, Symphonas Polio, Theobald Niger, Johann Latomus, Anton Firn, Martin Hatk und Martin Bucer bemerken in ihrem Buche „Grund und Ursachen" u. s. w. (Seite 1), daß in den ersten Zeiten der Kirche Niemand getauft wurde als die, welche sich gänzlich dem Worte GOttes unterworfen hatten. Die Gründe für diese Lehre leiten sie aus der heiligen Schrift ab, sagend: „Unser Leben vor unserem Eintritt in das Christenthum ist Sünde, deshalb haben Johannes der Täufer, Christus und die Apostel immer mit Buße angefangen." Ferner: „In den Versammlungen der ersten Kirche GOttes ging das Bekenntniß der Sünde allezeit der Taufe voraus; denn der Gebrauch war, Leute, die schon ihren Verstand hatten, zu taufen und nicht Kinder." Ferner (Seite 2 und 3): „Ohne die Taufe mit dem heiligen Geiste ist Wasser und Wassertaufe eitel."

Diese authentischen Zeugnisse zeigen das Bedürfniß einer neuen Reformation, um die Grundsätze der Reformation des 16. Jahrhunderts auszuführen. Aber wer wird die tiefen Flecken weltlicher Verunstaltung und die tieferen, dunkleren Flecken blutiger Verfolgung hinwegwaschen, welche auf den Gebrauch der Kindertaufe seitens der Schweizer Reformatoren, nachdem sie ihren unschriftgemäßen Charakter eingesehen und bekannt hatten, folgten? Das Blut der Märtyrer hat wieder und wieder, ein Jahrhundert nach dem andern, gegen diesen unglückseligen Irrthum zum Himmel aufgeschrieen.

Musikalische Instrumente beim Gottesdienst.

Dr. Clark über Amos 6, 5: „Und spielet auf dem Psalter, und erdichtet euch Lieder, wie David."

„Und erdichtet Lieder," siehe 1. Chron. 25, 5, mehr besonders 2. Chron. 29, 25.

Es ist meine Ansicht, daß David nicht vom HErrn beauftragt war, solche Anzahl von musikalischen Instrumenten beim Gottesdienst einzuführen wie wir lesen, und ich fühle mich überzeugt, daß sein Verhalten in dieser Hinsicht von dem Propheten auf das Feierlichste getadelt wurde; und ich glaube weiter, daß der Gebrauch solcher musikalischen Instrumente in der christlichen Kirche gegen GOttes Willen ist, deswegen nicht rechtfertigend und dem wahren Geiste der Andacht zuwider, und deshalb sündlich.

Es ist ein Wehe ausgesprochen über den, der solche musikalische Instrumente einführte, wie David gethan hatte unter dem Gesetz; wäre kein Wehe ausgesprochen, so wäre auch keine Sünde denen, die sie einführen beim Gottesdienst der christlichen Kirche.

Ich bin jetzt in einem hohen Alter und ein alter Diener des Worts, und ich muß bekennen, daß ich noch nie erfahren habe, daß es viel Gutes wirkte im Dienste GOttes, und muß glauben, daß es schon Ursache war zu manchem Uebel. Musik als eine Wissenschaft oder Kunst schätze ich hoch und liebe sie sehr, aber Instrumental-Musik im Hause GOttes verabscheue ich, das ist der Mißbrauch der Musik.—[„Clark's Commentar," zweiter Band.]

Aelteste oder Bischöfe.

Ein Titel, wie es bei Vielen angesehen oder betrachtet wird; vielmehr bedeutet es eine Verrichtung oder Pflicht. Den ersten Gebrauch von Bischof finden wir in der Rede Pauli zu Miletus, Apostelgesch. 20, 28; da bedeutet es mehr eine Verrichtung oder Pflicht.

Aelteste scheint den Vorrang zu haben und war früher im Gebrauch gewesen. Siehe Apostelgeschichte 11, 30 und 25, 15.

Zur Zeit der Gründung der christlichen Kirche in heidnischen Städten, als es nöthig wurde, gewisse Personen als Aufseher oder Diener der Gemeinde zu wählen, wurden sie gleich Bischöfe genannt anstatt Aelteste, wie es in der Mutterkirche zu Jerusalem Gebrauch war.

Unter den alten Gemeinden finde ich auch, daß sie Aelteste, Diener und Diakone hatten.

Ich habe in diesem Werk das Wort „Bischof" gebraucht, weil es unter den Lesern am meisten bekannt ist, doch wollte ich das Wort „Aelteste" vorziehen und die Beamten der Gemeinden bei dem alten Namen nennen, wie die Alten thaten, nämlich: Aelteste, Lehrer und Diakone.

Gründung einer Gemeinde-Bibliothek.

Aus Enschede berichtet der „Zondagsbode": „Die hiesige Taufgesinnten-Gemeinde, welche durch die freiwilligen Beiträge einiger Mitglieder dazu in den Stand gesetzt worden ist, hat beschlossen, eine kleine Sammlung von Schriften über die Geschichte des Christenthums, hauptsächlich über die Taufgesinnten, anzulegen. Wie bekannt, haben die Taufgesinnten eine sehr interessante Geschichte; sie gehören zu den ältesten Reformationsparteien, besonders in Holland; zu ihnen gehörten die tausend und aber tausend Märtyrer, die unter Karls des Fünften und Philipps des Zweiten Regierung um ihres Glaubens willen den Tod erlitten haben. Die Bücher befinden sich im Kirchenzimmer und ihr Gebrauch steht Jedem unentgeltlich frei, in erster Linie Mitgliedern und Täuflingen, aber auch sonst Allen, die dafür Interesse haben. Sie dürfen für höchstens vier Wochen nach Hause mitgenommen werden, und werden am Sonntagmorgen gleich nach dem Gottesdienst ausgegeben. Herr Pastor Wybrands ist bereit, auch zu andern Zeiten Anweisungen und Erklärungen zu geben, wenn es gewünscht wird. Am Sonntag, den 13. October, wird sie zuerst geöffnet."

Wäre dergleichen nicht auch etwas für unsere Gemeinde in Deutschland? Es möchte den Gemeinden in Amerika auch von großem Nutzen sein.—[„Mennonitische Blätter."]

Christel Funk.

Trennung unter den Mennoniten in 1777.

Christian Funk wurde in 1731 geboren und heirathete im Jahre 1751. Um das Jahr 1757 wurde er als Prediger eingesetzt; sein Vater, Heinrich Funk, starb in 1760; bald darauf wurde Christian Funk zum Bischof in der Franconia-Gemeinde ordinirt, wo er getreu bis zum Jahre 1774 diente, in welchem Jahre der Revolutionskrieg mit England ausbrach. Die Mennoniten im Ganzen waren nie geneigt, viel Antheil in Civil- oder bürgerlichen Angelegenheiten zu nehmen; im Jahre 1774 wurde eine Bürgerversammlung berufen, um Delegaten zu wählen, die sich mit anderen Delegaten von anderen Theilen dieser Provinz versammeln sollten, um zu berathen, ob Pennsylvania sich auch anschließen sollte an die anderen Provinzen, die schon völlig organisirt waren und sich verbunden hatten, in dem Revolutionsstreit Theil zu nehmen. Da war stürmische Zeit; viele von den Mennoniten waren geneigt, der Regierung, unter welcher sie standen, getreu zu bleiben, nämlich dem König von England. Die Versammlung war stark vertreten, und es schien, als wären sie in Verlegenheit wegen bevorstehender Unruhen und vielleicht Uneinigkeiten unter den Mennoniten selbst. Gerade zu dieser Zeit kam Christel Funk, und fragte, ob schon etwas in der Versammlung beschlossen wäre; als er erfuhr, daß noch nichts beschlossen war, gab er seinen Rath und sagte, die Mennoniten hätten auch kein Recht, sich daran zu betheiligen und sollten mit der Sache nichts zu thun haben; nach vielem Hin- und Herreden wurde entschieden, sich der Anschließung an die anderen Provinzen nicht zu widersetzen und keinen Antheil zu nehmen an dem Werk der Befreiung dieses Landes von der gehaßten despotischen Regierung.

Dann wurde eine Taxe auferlegt von £3 10s., zahlbar in Congreß-Papiergeld; viele von den Predigern und Gliedern widersetzten sich, diese Taxe zu zahlen, Funk jedoch sagte, sie könnten dieselbe zahlen, denn sie nähmen auch selbiges Geld (ausgegeben unter der Autorität des Congresses), um damit ihre Schulden zu bezahlen. Diese Verschiedenheit der Meinungen währte fort bis ungefähr um's Jahr 1777, wo die Trennung stattfand.

Etwas über die Ansiedlung der Mennoniten in Pennsylvania.

Von einem Nichtmennoniten.

Vom Jahre 1537 bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts sahen sich die Mennoniten den größten und schrecklichsten Verfolgungen ausgesetzt, in Folge dessen sie sich genöthigt sahen, von einem Land in das andere zu fliehen und somit hin und her zerstreut wurden. Manche wendeten sich nach Rußland, Preußen, Polen, Holland und Dänemark; und auf die Einladung des edlen und liberalen William Penn, des Gründers vom Staate Pennsylvania, suchten und fanden Viele mit ihren Familien eine bessere Heimath jenseits des Meeres. Dies geschah im Jahre 1683; später, im Jahre 1693, folgte ihnen eine zweite Gesellschaft nach, welche sich bei der ersten in der Nähe von Germantown niederließen, woselbst sie im Jahre 1708 das erste Schul- und Versammlungshaus errichteten. Im Jahre 1709 folgte ihnen eine dritte Gesellschaft nach, meistentheils aus verjagten und schwer verfolgten Schweizer-Familien bestehend. Diese ließen sich in Pequea-Valley, dazumal Chester, jetzt Lancaster County, nieder. Unter diesen waren die Familien Herr, Meylins, Kenndig, Miller, Oberholzer, Funk, Bauman und Andere.

Mitten unter den wilden Mingo- oder Conestoga-, Pequea- und Schawanase-Indianern ließen sie sich nieder, allwo sie sich unter mancherlei Beschwerden und Schwierigkeiten neue Heimstätten gründeten, sich aber doch dem ohnerachtet selbst unter diesen Wilden heimischer und beruhigter fühlten, als in Mitten roher Horden des todten Raçen-Christenthums in Europa.

In den Jahren 1711, 1717 und 1727 erhielten sie wieder neuen Zuwachs aus der alten Heimath, und im Jahre 1735 zählten sie in Lancaster schon über fünfhundert Familien.

Eine Zeit lang hielten sie ihre religiösen Versammlungen in den Schulhäusern, die ganz einfach waren, wie denn überhaupt diese religiöse Körperschaft verhältnißmäßig wenig Geld für große und stattliche Kirchenbauten verwendete. Denn während sie für weisliche Oeconomie und häusliche Bequemlichkeit bedacht sind, legen sie wenig Werth auf den äußeren Zierrath des Lebens. Ihr einfaches, reinlich-sauberes Wesen in ihren Haushaltungen, ganz besonders auch ihre einfache Kleidertracht hat auch dem Schreiber dieser Zeilen immer sehr gut gefallen; es will mir aber scheinen, als wenn in dieser letzteren Beziehung die liebe Jugend ganz ernstlich begriffen sei, diese schöne

Sitte ihrer frommen Vorfahren möglichst schnell abzulegen, indem sie es leider auch der Welt nachzumachen sucht.

Die Mennoniten haben sich derzeit fast über ganz Amerika und Canada verbreitet, so daß man schon vor 25 Jahren ihre Zahl auf 120,000 Seelen schätzte. In Pennsylvania, Virginia, Maryland, Ohio, Indiana, Illinois, Iowa und anderen Staaten findet man sie in den schönsten und fruchtbarsten Thälern, reichlich gesegnet von den Gütern dieser Erde, so daß einmal ein alter Bruder, zu dem ich sagte, daß er sich eine gute und schöne Heimath ausersehen habe, mir ganz gelassen erwiederte: der liebe Heiland habe ja gesagt, daß die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jene Vorfahren höchst edle, lebendige Gotteskinder waren, so daß sie Gnade hatten, um des HErrn willen Alles verlassen zu können.

Von diesen theuren Vätern, wie schon oben gesagt, ist noch ein Segen da, welcher nicht zuläßet, daß der glimmende Docht erlösche.

O, daß ihr Mantel auf uns Alle falle, und der Geist des HErrn alle Todtengebeine anblase und recht lebendig mache zum seligen Wiedererwachen und Auferstehen aller Gemeinden, die sich nach Seinem Namen nennen.

Solches wünscht von ganzem Herzen

Dein geringer Mitbruder A.

Reformirte Mennoniten oder Herrenleute.

Hans Herr kam nach Amerika im Jahre 1709 und ließ sich in Lancaster nieder. Seine fünf Söhne kamen in 1710; einer, Namens John, hatte einen Sohn, genannt Francis Herr, welcher ein Mitglied und Prediger der Mennoniten-Gemeinschaft war; er wurde geboren im August 1748 und starb am 2. Januar 1810. Wegen gewisser Ursachen wurde er von der Mennoniten-Gemeinde suspendirt; nachdem er so stand, fing er an, gelegentlich zu einer kleinen Zahl, die es mit ihm hielten, zu sprechen, gewöhnlich in seinem Hause, aber immer sitzend; er stand nie auf, um zu sprechen. Er hatte einen Sohn, genannt John Herr, geboren im September 1782, der nie Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft gewesen war.

Daniel Musser von Lancaster County, Pa., ein Bischof unter den Herrenleuten, schreibt in seinem Buch, betitelt „Reformirte Mennoniten-Kirche," gedruckt in Lancaster in 1873, Folgendes: Ich habe indessen ein Schreiben gefunden unter den Papieren von John Herr, auf welchem Folgendes in John Herr's eigener Handschrift stand: „Die erste evangelische Ordnung

—das ist Taufe—wurde vorgenommen in einer Versammlung an John Herr am 30. Mai A. D. 1812. Zum ersten taufte Abraham Landis den John Herr, und hernach taufte John Herr den Abraham Landis und Abraham Groff."

Die Taufe geschah nach Art der Mennoniten mit Begießen; darauf wurde John Herr zum Bischof eingesetzt, und das war der Anfang der Herrenleute. Sie hielten sehr streng auf Meidung und Absonderung, und gingen so weit, daß sie es ihren Gliedern verboten, Prediger von anderen Benennungen zu hören, welches Verbot aber jetzt zum Theil aufgehoben ist. Sie breiteten sich am meisten in Lancaster County aus, aber es hatten sich auch drei kleine Gemeinden in Montgomery County, Pa., gebildet, wovon jetzt noch eine besteht, nämlich in Worcester, die andere war in Perkiomen und die dritte an der Grenze von Salford und Franconia Townships, nahe Harleysville. Dort stand ein kleines Häuslein, genannt das Herrenhaus. Die Entstehung dieses Hauses hatte folgende Bewandtniß:—

Im Anfang dieses Jahrhunderts fand eine Trennung in der Franconia-Mennoniten-Gemeinde statt und die Ausgeschiedenen hießen die Funksleute nach ihrem Vorgänger Christel Funk; diese bauten ein kleines niederes Häuslein. In 1850 waren die Herrenleute so gering geworden, daß keine Versammlung mehr dort abgehalten und das Haus für Schulzwecke benutzt wurde; in 1855 wurde es abgerissen und ein Theil des Materials zum Bau des jetzigen Versammlungshauses an Delp's Begräbnißhof benutzt. Die Herrenleute begruben ihre Todten auf dem dortigen Begräbnißhof, jetzt sind aber dieselben in jener Gegend ganz ausgestorben, und ein anderer Zweig der Mennoniten hält seinen Gottesdienst in demselben Hause.

Auf jenem Begräbnißhof ruht Prediger Christian Funk, 80 Jahre, Valentin Kratz, 95 und Abraham Delp 81 Jahre alt; auch findet man auf den Denkmälern die Namen Yoder, Moyer, Kratz, Booz, Landis, Funk, Delp, Klein, Wißler, Gottshall, Cassel und andere. Viele Grabsteine sind nicht mehr lesbar und andere Gräber hatten nie einen Grabstein gehabt. Der Anblick dieses Gotteshauses und das Wandeln auf diesem Gottesacker erweckt viele und ernste Gedanken.

Mennoniten-Prediger und Schwedenkönig.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts herrschte in Schweden der berühmte König Karl XII., ein junger Mann von unbeugsamem Starrsinn, der keinen Widerspruch gegen seine Ansichten zu dulden gewohnt war, aber dabei ein eifriger protestantischer Christ und für religiöse Eindrücke nicht unempfänglich gewesen zu sein scheint. Gegen ihn verbanden sich der Kaiser Peter I. von Rußland, der König Friedrich IV. von Dänemark und der Kurfürst August II. von Sachsen, der zugleich König von Polen war, doch weigerten sich die Polen, an dem Kriege ihres Königs gegen Schweden Theil zu nehmen, so daß er denselben nur als Kurfürst von Sachsen führte. Nachdem Karl XII. von diesem Bündnisse Nachricht erhalten, heißt es von ihm, war er während seines ganzen weiteren Lebens nur von einem Gedanken durchdrungen, nur für einen Zweck begeistert: Krieg, Sieg und Rache.

Nachdem Karl in den Jahren 1700 und 1701 Dänemark schnell zum Frieden gezwungen, und die Russen und Sachsen von den Grenzen Esth- und Liefland's, welches damals noch zum schwedischen Reiche gehörte, zurückgetrieben hatte, fiel er in das polnische Reich ein, und eroberte, ohne auf den Widerspruch der Polen zu achten, welche behaupteten, mit ihm keinen Krieg zu haben, eine Stadt nach der anderen. So belagerte und bombardirte er 1703 auch die Stadt Thorn in Westpreußen, welche damals wie ganz Westpreußen zum polnischen Reich gehörte, und die Landleute aus der Umgegend mußten ihm Zufuhr an Lebensmitteln in's Lager bringen.

Unter diesen Landleuten waren auch Mennoniten aus der Culm'schen Niederung und mit ihnen der Lehrer ihrer Gemeinde, Stephen Funk, der aus Mähren hieher ausgewandert war. Als dieser im Lager war, wurde gerade Gottesdienst gehalten; Funk hörte der Predigt des Feldpredigers aufmerksam zu und zeichnete sich die angeführten Schriftstellen in seine Schreibtafel. Dieses wurde dem Könige gemeldet, der läßt den Funk vor sich fordern, und fragt ihn, wer er sei.

Funk antwortet: „Ein Lehrer der Mennoniten-Gemeinde."

Der König: „Was zeichnetest du von der Predigt unseres Feldpriesters auf, und was meinst du damit?"

Funk: „Die Schriftstellen; ich thue es zu meinem Unterricht, und um zu sehen, ob sie richtig appliciret wurden."

Der König: „Wenn du ein Mennonit bist, so billigst du den Krieg nicht; sage mir, womit beweisest du, daß der Krieg nicht erlaubt ist?"

Funk: „Mit der Heiligen Schrift."

Der König: „Nun, wenn du ein Prediger bist, so sollst du eine Predigt in meiner Gegenwart halten, und darin beweisen, daß der Krieg unerlaubt sei; wann kannst du damit fertig sein?"

Funk: „Nach vierzehn Tagen, doch aber bitte ich mir des Königs Gnade aus, damit ich nicht in Gefahr gerathe."

Der König: „Meine Gnade soll dir versichert sein."

Nach vierzehn Tagen stellte sich Funk wieder im Lager ein und wurde in das Zelt des Königs geführt, wo der Feldprobst und einige der vornehmsten Generäle bei dem Könige versammelt waren. Sowie Funk in's Zelt trat, sprach der König:

„Bist du bereit?"

„Ja, Herr König, auf Dero allerhöchsten Befehl und unter allerhöchst Dero Schutz."

Darauf wandte sich der König zu den Anwesenden und sprach: „Meine Herren, ich habe diesen mennonitischen Prediger beordert, in meiner Gegenwart eine Rede vom Kriege zu halten, und darin zu beweisen, daß der Krieg nach den Grundsätzen der Mennoniten und nach der Heiligen Schrift unerlaubt sei; Sie werden also fleißig zuhören, aber Niemand darf sich unterstehen, etwas d'rein zu reden." Dann sprach der König zu Funk: „Es ist dir erlaubt zu reden."

Hierauf hielt Funk vor dem Könige und den übrigen Anwesenden eine Rede von der Wehrlosigkeit der Christen, worin er dieselbe aus der Heiligen Schrift auf's Bündigste begründete. Der König und die anderen Anwesenden hörten aufmerksam zu, und nach Vollendung der Predigt fragte der König die Anderen, ob sie Einwürfe vorzubringen hätten, und da sie mit „Nein!" antworteten, entließ er sie.

Da er nun mit Funk allein war, sagte er zu ihm: „Du hast deine Sätze zwar gründlich bewiesen, jedoch scheint es mir nicht möglich zu sein, daß aller Krieg ohne Unterschied in der Heiligen Schrift gänzlich sollte verboten sein."

Worauf Funk erwiederte: „Herr König werden verzeihen, man findet keine Erlaubniß dazu."

„Gar keine?" versetzte der König: worauf Funk antwortete:

„Wenn etwas in der Heiligen Schrift erlaubt sein möchte, so müßte es sein, daß ein König, wenn er in seinem eigenen Reiche angegriffen würde, sich vertheidigen könnte, aber daß ein König in ein anderes Reich ziehet, dasselbe zu erobern und zu verheeren, dazu ist keine Freiheit in der Heiligen Schrift, sondern es streitet wider die Lehre JEsu ganz und gar."

Mit dieser Antwort scheint sich Karl beruhigt zu haben, er mochte wohl seinen Krieg noch immer als einen Vertheidigungskrieg ansehen, doch wußte er auch sehr wohl, daß er im polnischen Reich für einen ungerechten Eroberer

angesehen wurde, und in Funk's Worten lag ein nicht zu verkennender Tadel seines Verfahrens; der Schwedenkönig indessen, der selbst großen persönlichen Muth besaß, schätzte diesen auch wohl an Anderen, deshalb blieb er freundlich gegen den kühnen Mennoniten-Prediger, billigte seine Rede und Beweise, und befahl seinen Leuten, ihm sechs Ducaten auszuzahlen, von denen er jedoch nur drei erhalten hat.

Wenn Funk später in's schwedische Lager kam, wurde er von den Offizieren besonders in Ehren gehalten. Im Jahre 1709 ist Funk an der Pest gestorben.

„So GOtt will!“

Dieses war einst eine allgemeine Erklärung in Bekanntmachungen von zukünftigen Versammlungen oder Predigten, die gehalten werden sollten an angegebenen Orten, aber jetzt beinahe aufgegeben oder verloren gegangen sind, und Prediger kommen und gehen oftmals ohne einige Stütze auf solchen Zufall.—[“ Watson's Annals,” Band II.]

Wie wahr hat Augustinus gesagt: Wir Gelehrten stolziren in Fleisch und Blut daher; unterdessen kommen die Ungelehrten und nehmen uns den Himmel vor dem Munde weg!

Eine alte Uhr.

In dem Hause von Frau Thomas Givens in Rittenhaustown, nahe Germantown, ist eine sehr alte Uhr, welche schon die Stunden geschlagen hatte für mehr als dreihundert Jahre, seit sie zum erstenmal aufgezogen worden ist durch ihren Fabrikanten in Holland; sie hat nur einen Zeiger, welcher auf dem silbernen Zifferblatte die Stunden genau andeutet.

Die Uhr war einst das Eigenthum von Jacob Rittenhaus, Sohn von John Rittenhaus; später kam sie in Besitz von Frau Spencer, Tochter von Jacob Rittenhaus, und ist jetzt das Eigenthum von Frau Thomas Givens, Tochter von Frau Spencer, ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown. Diese Uhr wurde wahrscheinlich von Holland durch Willem Rittenhaus gebracht, der erste Papiermacher und der erste Mennoniten-Prediger, sowie auch der erste Mennoniten-Bischof in Amerika.

Den 4. März 1889.

Mennoniten und Mäßigkeit.

Schon bei den ersten Mennoniten in diesem Lande vor zweihundert Jahren finden wir, daß sie sich bemüheten, die Mäßigkeitssache zu befördern, und sind immer bisher bei denselben Grundsätzen geblieben; und weil die Liquorfrage immer mehr hervorgehoben wird, daß das Publikum und die religiösen Benennungen sich damit beschäftigen, so ist es an der Zeit und passend, sich für sie zu erklären in ihren Grundsätzen.

Zu einer Sitzung der halbjährlichen Conferenz vom östlichen Pennsylvania, gehalten in Churchville, Berks County, Pa., den 3. und 4. Mai 1887, zu welcher eine Anzahl Gemeinden in Berks, Bucks und anderen Counties gehören, wurde folgender Beschluß einstimmig angenommen:—

Wir erkennen den verderblichen Einfluß auf die Menschheit, welcher das Zubereiten und Verkaufen von berauschenden Getränken verursacht und hervorbringt; wir erfreuen uns der Schritte, die unsere Staatsregierung zur Unterdrückung dieses Uebels verordnete; wir erkennen es auch als Christenpflicht, mitzuwirken, um diesem Uebel abzuhelfen durch Wort und That, soweit es geschehen kann nach Christi Lehre.

Im Jahre 1695 war in Germantown nur ein Wirth, Peter Keurlis, und dem war es verboten, mehr als eine Viertelpinte Rum oder ein Quart Bier halbtäglich an irgend eine Person zu verkaufen. In 1703 machte Georg Müller eine Wette, daß er 100 Pfeifen Taback in einem Tage rauchen wolle, und mußte dafür fünf Tage in's Gefängniß und die Kosten bezahlen.

In der Franconia-Conferenz wurde den Brüdern gerathen, sich nicht zu betheiligen an dem Handel berauschender Getränke, sowie auch keine Bittschriften zu unterschreiben für Licensen, auch keine solche Lokale oder Häuser zu halten.

Mennoniten-Schiffbauer.

Zur Zeit des Waffenstillstandes zwischen Spanien und Holland in 1609, wohnte zu Hoorn in Nord-Holland ein Mennonit, genannt Peter Jansen, welcher die Idee bekam, ein Schiff zu bauen, welches verhältnißmäßig der Arche Noah gleich sein sollte, nur kleiner, nämlich 120 Fuß lang, 20 Fuß breit und 12 Fuß hoch. Während er daran arbeitete, hatten Andere ihren Spott und lachten ihn aus, aber, gleich einem Holländer, hielt er an, und fand am Ende, daß er in seinem Unternehmen nicht getäuscht war, denn

sobald das Schiff vom Stapel gelassen wurde, zeigte es sich, daß es ein Drittheil mehr Fracht trug, als andere Schiffe von gleichem Maß, mit derselben Mannschaft und segelte schneller. Das Resultat war, daß die Holländer viele Schiffe wie dasselbe baueten und nannten sie Noah's Archen, und nur aufhörten, solche am Ende des Waffenstillstandes in 1621 zu bauen, wegen der Ursache, weil sie keine Kanonen tragen und deswegen gegen Kaperschiffe nicht gebraucht werden konnten.

Lancaster-Conferenz und die Prohibition.

Im „Herold der Wahrheit" vom 1. Mai 1889 stand folgender Bericht von der Conferenz der alten Mennoniten, welche am 12. April in Lancaster County, Pa., gehalten wurde:—

„Das Prohibitions-Amendment, über welches am 18. Juni eine Wahl gehalten werden soll, wurde der Conferenz vorgelegt. Es war der Rath der Conferenz, daß kein Bruder gegen das Amendment stimmen soll. Wenn irgend ein Bruder nicht für dasselbe stimmen kann, so wird ihm gerathen, nicht dagegen zu stimmen. Es ist die Hoffnung vieler tief interessirten Brüder, daß ein Jeder die Sache gründlich, sorgfältig und gebetvoll betrachten werde. Der gütige GOtt schenke einem jeden Gnade, das durch den Handel mit berauschenden Getränken entstehende Uebel einsehen zu können, und bewege Alle dazu, ihren ganzen Einfluß gegen dasselbe auszuüben."

In Argentinien (Südamerika) sollen, nach einem Privatbriefe, 2000 deutsche Mennoniten vorhanden sein. Weitere Auskunft wäre zu wünschen. Es ist an der Zeit, die in der ganzen Welt zerstreuten Glieder unserer Gemeinschaft mit einander in Verbindung zu bringen, damit nicht die Benennung das einzige Band bleiben möge, welches uns zusammenhält.—[„Mennonitische Blätter."]

Menno Simons' altes Predigthaus.

Einer der Plätze, wo Menno Simons zuerst nach seinem Austritt aus der römischen Kirche das Evangelium predigte.

Es giebt auf der Erde viele Plätze, die um der Erinnerungen willen, die sich daran knüpfen, wohl nicht sobald in Vergessenheit gerathen werden. Solche Stellen mögen sich an sich selber vor andern nicht im Geringsten auszeichnen, ja, was Schönheit oder romantische Lage anbetrifft, einen nur untergeordneten Rang einnehmen; allein Ereignisse, die da stattgefunden, oder das Andenken an Männer, die da gelebt, gewirkt und gelitten haben, verleihen ihnen in den Augen aller Derer, denen ihre nähere Geschichte bekannt ist, das tiefste Interesse.

Mit welchen Gefühlen der Ehrfurcht betritt nicht heutzutage der Reisende die Straßen Jerusalem's, den Pfad, der über den Bach Kidron führt, den Garten Gethsemane, den Oelberg und manche andere Plätze in Palästina, über die vor mehr als achtzehnhundert Jahren der Sohn GOttes gewandelt —wo er gewirkt und gelitten hat und gestorben ist, um uns von unsern Sünden zu erretten; wo das Evangelium zuerst verkündet wurde und wo die Trauer-, Leidens- und Todesscenen sich abspielten, welche das Leben Mancher, die den armen, verachteten Nazarener liebten, kennzeichneten. Alle diese Dinge bekleiden solche Lokalitäten mit einem tiefen und bleibenden Interesse, das einem jeden Christen theuer ist.

Aehnliche Gefühle ruft in uns auch stets das Beschauen von Orden oder Gegenden, wo GOttes Kinder gelebt und gelitten haben und gestorben sind, hervor, und ganz besonders ist dies der Fall, wenn sie die nämlichen Glaubensgrundsätze gehalten haben, wie wir. Folgen wir in Gedanken den Schicksalen des Volkes GOttes in den Ländern des Ostens, rufen wir in's Gedächtniß die Donatisten, Paulicianer, Waldenser, oder „arme Männer von Lyon," die Albigenser, die Mennoniten und andere, dann muß uns jeder Fußbreit Bodens, wo das kostbare Blut dieser treuen Märtyrer geflossen ist, heilige Erde sein.

Die auf der umstehenden Seite abgebildete Stätte hat ebenfalls einen geschichtlichen Werth, der dieselbe allen Nachfolgern jenes edlen Kämpen der Evangeliumswahrheit, der, alles Widerstandes ungeachtet, es wagte, dem Volke den ganzen Rathschluß GOttes zu verkünden, theuer macht.

Der in Rede stehende Platz ist ein nur wenige Acker umfassendes Grundstück und nahe dem Dorfe Witmarsum in der Provinz Friesland, Holland, gelegen.

Witmarsum ist der Geburtsort Menno Simons', wie er in seinem „Austritt aus der römischen Kirche" selbst erzählt. Hieher kehrte er zurück und predigte, nachdem er eine Zeit lang in seines Vaters Dorfe, Pinnigum, Priester gewesen war und als Bibelausleger einen ziemlichen Ruf erlangt hatte.

Auf dem oben genannten Grundstück stand noch im Jahre 1828 ein baufälliges Häuslein, das in der Umgegend unter dem Namen „Menno Simons' oud preekhuis" (altes Predigthaus) bekannt war und von den Taufgesinnten als Versammlungshaus benutzt wurde.

Einer alten Ueberlieferung zufolge hat Menno Simons nach seinem Austritt aus der römischen Kirche in diesem Dorfe und, wie Einige behaupten, sogar in diesem nämlichen Häuslein eine Zeit lang gepredigt, doch ist es kaum wahrscheinlich, daß das den heftigen Stürmen dieser rauhen Küste so sehr ausgesetzte Gebäude drei Jahrhunderte lang den Einflüssen von Wind und Wetter Trotz geboten hätte. Im Jahre 1828 wurde das baufällige Gebäude, das so lange Menno's Namen getragen, abgebrochen und an derselben Stelle ein neues Bethaus errichtet, und zwar ganz in demselben Styl wie das alte, nur daß man noch eine kleine Kuppel auf der Mitte des Daches anbrachte. Unser Bild stellt das im Jahre 1828 gebaute Haus dar.

Später jedoch fiel es den Taufgesinnten in Witmarsum zu beschwerlich, in der rauhen Jahreszeit bei Sturm und Regen den Gang durch kahle Weiden und schmutzig-graues Marschland nach dem zehn Minuten entfernten Versammlungshause zu machen, und man faßte daher im Jahre 1876 den Beschluß, eine neue Kirche im Dorfe zu bauen, was auch geschah. Im December 1877 gab man dem alten Bethause den Abschied und an Stelle desselben wurde zum Gedächtnisse Menno Simons' ein Gedenkstein errichtet, der auf den vier Flächen seines Fundamentes folgende Inschriften enthält:—

Zum Gedächtniß von
MENNO SIMONS,
Geboren zu Witmarsum 1492.
Hebr. XIII, Vs. 7.

Der Ueberlieferung zufolge
predigte Menno
hier seinen ersten Anhängern.

Drei Jahrhunderte lang
versammelten sich auf diesem Platze
die Taufgesinnten von Witmarsum.

1. Cor. III, Vs. 11.
1536.



Menno Simons' oud preekhuis.

Menno Simons' altes Versammlungshaus zu Witmarsum, Provinz Friesland, Holland.

Alt-Germantown.

Das German Township wurde zuerst genannt das German Town oder „die deutsche Stadt," und in dem Incorporationsact wurde dem Ort der Name Germantown beigelegt. Das Land wurde bestimmt kraft dreier Vollziehungsbefehle—einer für 6000 Acker an Francis Daniel Pastorius für die deutschen und holländischen Ankäufer, datirt den 12. October 1683; ein anderer an Francis Daniel Pastorius für 200 Acker, datirt den 12. Februar 1684; und ein dritter an Jurian Hartsfelder, welcher einstmals Eigenthümer der „Nördlichen Freiheiten" war, für 150 Acker, datirt den 25. April 1684. Das Land wurde ausgemessen am 3. April 1684 und ein Grundbrief ausgestellt in 1689.

Germantown begann 14 Ruthen unterhalb Shoemaker's Lane (jetzt Penn-Straße) und erstreckte sich bis nach Abington-Straße (jetzt Washington Lane); die Stadtlots zählten 55, und wurden getheilt in 27½ auf jeder Seite der Hauptstraße (jetzt Germantown Avenue); die ersten Ansiedler zogen das Loos für die Lots in der Höhle (cave) des Francis Daniel Pastorius in Philadelphia.

Die folgende sonderbare Urkunde war vor kurzer Zeit noch wohlerhalten aufbewahrt in der Jansen-Familie:—

„Wir, die Unterschriebenen dieses Artikels, bezeugen hiemit, an Alle die es angeht, daß bald nach unserer Ankunft in dieser Provinz von Pennsylvania im October 1683, wie uns bekannt ist, Herman op der Graff, Dirk op der Graff und Abraham op der Graff, sowie auch wir selbst, in der Höhle (cave) von Francis Daniel Pastorius zu Philadelphia das Loos gezogen haben für unsere betreffenden Lots, welche sie und wir sogleich in Besitz nahmen und anbauten in Germantown; und die oben erwähnten Graffs (drei Brüder) haben ihre Lots verkauft, ein jeder besonders für sich selbst, nicht weniger als wenn eine Theilung wäre schriftlich gemacht worden unter ihnen.

Bezeugt mit unserer eigenen Hand den 29. November A. D. 1709.

Lenart Arets, William Streypers,
Jan Lensen, Reynier Tysen,
Thones Kunders, Abraham Tunes
Jan Lucken."

Die Lots waren numerirt vom Norden südwärts, und die Namen der ersten Eigner, sowie die Namen der Eigner fünfundzwanzig Jahre später, sind folgende:—

Ostseite der Hauptstraße (Germantown Avenue).

	1689.	1714.
1.	Peter Keurlis.	Peter Keurlis.
2.	Thonis Kunders.	Thonis Kunders.
3.	John Lensen.	John Lensen.
4.	Lenart Arets.	Lenart Arets.
5.	Reynier Tyson.	Isaac van Sintern.
6.	John Lucken.	Herman Carstorp.
7.	Abraham Tunis.	Jacob Gottschalk.
8.	Gerhard Hendricks.	Isaac Schumacher.
	David Scherges.	
9.	Walter Simon.	Walter Simon.
10.	Dirk Kolk.	James Delaplaine.
	Wiggart Levering.	
11.	Herman van Bon.	Herman van Bon.
12.	Gerhard Levering.	John Doeden.
	Henry Sellen.	
13.	Isaac Scheffer.	John Henry Sprogell.
	Henry Buchholz.	
	Frankfurt=Compagnie.	
14.	Cornelius Bom.	Paul Kestner.
15.	Isaak Dilbeck.	Daniel Geißler.
16.	Enneke Klosterman.	Francis Daniel Pastorius.
17.	John Doeden.	John Doeden.
18.	Andreas Souplies.	Christian Warner.
19.	William Rittenhouse.	Arnold van Fossen.
20.	Claus Rittenhouse.	Paul Engle.
21.	Claus Rittenhouse.	Hans Henry Lane.
22.	Dirk Keyser sen.	Dirk Keyser.
23	William Streypers.	Paul Engle.

Westseite der Hauptstraße.

	1689.	1714.
1.	John Streypers.	Joseph Shippen jun.
2.	Dirk Op de Graeff.	Wittwe Op de Graeff.
3.	Herman Op de Graeff.	Joseph Shippen sen.
	Abraham Op de Graeff.	
4.	John Simons.	John Neiß.
5.	Paul Wolf.	Conrad Jansen.
6.	John Bleikers.	Herman Tunes.
7.	Frankfurt=Compagnie.	John Henry Sprogell.
8.	Jacob Schumacher.	Quäker=Versammlungshaus.

	1689.	1714.
9.	J. Isaac van Bebber.	John Jarrit.
	Jacob Telner.	
10.	Heivert Papen.	Heivert Papen.
11.	J. Jansen Klinges.	Tunis Conrad.
12.	Cornelius Siverts.	Cornelius Siverts.
13.	Hans Peter Umstadt.	Geo. Adam Hogermeed.
14.	Peter Schumacher.	Peter Schumacher.
15.	Jacob Telner.	John Williams.
	Jurian Hartsfelder.	
16.	Claus Thompson.	Claus Thompson.
17.	Hans Millan.	Dirk Johnson.
18.	Henry Fry.	Philip C. Zimmerman.
19.	Johannes Kassel.	John Henry Sprogell.
20.	Abraham Op de Graeff.	Anthony Klinken.
	Anthony Klinken.	
21.	John Silans.	Paul Engle.

Fünfzig Jahre später waren diese Lots durchgängig geeignet von Edward, Joseph und William Shippen, Theobold Endt, Jacob Ritter, Christopher Saur (der die erste Bibel in Amerika druckte), Justus Fox, John Bockius, Abraham Griffith, John Wynne, William Ashmead, D. Bensell, Christopher Meng, Matthias und John Knorr, John, Frederick und Peter Ax, John Weiß jun., George Dannenhauer, Godfrey Bockius, Christian Eckstein, John Bringhurst, John Wister, Benjamin Schumacher, Thomas Rose, Casper Wister, Paul Kripner, Jacob Bowman, John Lehman, Daniel Lucken, Christian Lehman, Wendell Heft, Conrad Reiff und Christian Warner. Die Nachkommen von vielen der ersten Landeigenthümer sind jetzt noch unter den Einwohnern Germantown's und nehmen ehrbare Stellen in der Verwaltung der Geschäfte ihrer alten deutschen Stadt ein.

Die Straßen, von Germantown führend, wie sie abgezeichnet sind auf einer Karte von Christian Lehman in 1746, waren, wie sie jetzt bekannt sind, auf der Ostseite: Fischer's Lane oder Logan-Straße, Duy's Lane oder Wister-Straße, Schumacher's Lane oder Penn-Straße, Church Lane oder Mill-Straße, Methodist Meeting Lane oder Haines-Straße, und Keyser's Lane oder Washington Lane, Queen's Lane, jetzt Queen-Straße, Bensell's Lane, auch bekannt als Ashmead's Straße, und Schoolhouse Lane, jetzt School-Straße, Rittenhouse- oder Mill-Straße, später Armenhouse Lane, jetzt Rittenhouse-Straße, Johnson's Lane, nahe wo jetzt Walnut Lane ist und Keyser's Lane von Roxborough, jetzt bekannt als West Washington Lane.

Das Obige wird hier angeführt als Geschichte der Mennoniten in Germantown, denn wenn wir es genau untersuchen, so finden wir, daß die sieben Unterschreiber der sonderbaren Urkunde alle Mennoniten waren, und eine große Zahl der Eigner der Lots waren Mennoniten. Jacob Gottschalk, Eigner der Lot No. 7 im Jahre 1714, kam hieher von Europa im Jahre 1702 als Prediger. Enneke Klosterman, Eignerin der Lot No. 16 in 1689, wurde später verheirathet an Francis Daniel Pastorius, den 26. November 1688, und hatte zwei Söhne, John Samuel und Henry. Pastorius schrieb viele Bücher und Gedichte in verschiedenen Sprachen, davon viele verloren gegangen sind, ohne je gedruckt zu werden; ein großer Band befindet sich noch jetzt in der Familie Pastorius zu Germantown, geschrieben in griechisch, lateinisch, deutsch, französisch, holländisch, englisch und italienisch. In allen diesen Sprachen war Pastorius gut bewandert. Das Buch ist sehr gut erhalten, und ist in einem früheren Willen verordnet worden, daß es in der Pastorius-Familie bleiben soll; es kann jetzt gesehen werden in der Familie, Ecke der Germantown Avenue und Pastorius-Straße. Schreiber dieses hatte es selbst gesehen und untersucht und einiges davon copirt für dieses Werk, sowie folgenden Brief an seine Kinder:—

„Theure Kinder, John Samuel und Henry Pastorius, obschon ihr (Germano sanguine nati) geboren seid von hochdeutschen Eltern, doch sollt ihr gedenken, daß euer Vater naturalisiert wurde und ihr geboren seid in einer englischen Colonie, folglich ein jeder von euch (Anglus natus) bei Geburt ein englischer Unterthan ist, deswegen würde es eine Schande sein für euch, wenn ihr solltet unerfahren bleiben in der englischen Sprache, die Sprache eurer Landsleute; aber damit ihr bessere Gelegenheit haben sollt zum Lernen, habe ich für euch beide ein Buch hinterlassen, und befehle euch dasselbe an zu eurer wiederholenden Durchlesung; wenn ihr nicht viel Lateinisch lernen könnt, so leset doch das englische Theil oftmals über und über und über, dann versichere ich euch, daß (semper aliquia hoerebit) dann das langsame Tropfen des Wassers macht endlich eine Höhlung in den Stein. (Non vi sed soepe cadends) es muß sehr schlechtes Tuch sein, das mit öfters Eintauchen keine Farbe nimmt.—F. D. P."

Frühere Kirchen in Germantown.

Die Mennoniten hielten ihre erste religiöse Versammlung in dem Hause von Thonis Kunders (später genannt Anthony Conrads und zuletzt Cunard) im Jahre 1683. Von der Zeit rechnen die Mennoniten ihre Organisation; einige deutsche Geschichtschreiber, nicht so genau mit ihnen bekannt, nennen sie deutsche Freunde oder Quäker. Nachdem die Quäker ihre erste Kirche in Germantown im Jahre 1705 baueten, gingen auch Mennoniten in dieselbe, aber doch hielten sie regelmäßig ihre Gottesdienste in Privathäusern. Als schon 1688 ihr erster Prediger Willem Rittenhouse von Holland kam, und in 1702 kam Jacob Gottschalk nach Germantown, ebenfalls Prediger in 1708, wurde das erste Mennoniten-Versammlungshaus gebaut aus Blöcken; die Gliederzahl war damals 52 Abendmahlsgäste. In 1770 wurde das jetzige steinerne Haus gebaut.

Die Tunker oder Brüder kamen nach Germantown in 1719; das erste Blockhaus wurde gebaut in 1731 durch John Pettikoffer als ein Wohnhaus für sich selbst; er brachte das Geld zusammen durch Almosensammeln von den Einwohnern; es war das erste Haus in jener Gegend, und weil das Geld dazu gesammelt worden war, so wurde es „Beggarstown" genannt. Die steinerne Kirche an demselben Ort wurde in 1770 gebaut.

Die Deutsch-Reformirten baueten ihre erste Kirche nahe dem Marktthause, jetzt Market Square, im Jahre 1733, doch nur den vorderen Theil, den hinteren Theil erst in 1762.

Die Methodisten fingen an zu predigen in Germantown um das Jahr 1798, und in 1800 baueten sie ihre steinerne Kirche in der Haines-Straße.

Die lutherische Kirche.—Wann diese Gemeinde ihre erste Kirche bauete, konnte ich nicht mit Bestimmtheit erfahren, aber Watson in seinen Annalen sagt, daß in 1754 ein Versuch in Philadelphia gemacht wurde, um £562 zusammen zu bringen für eine Kirche in Germantown. Die erste lutherische in Philadelphia wurde gebaut im Jahre 1743; der erste ordinirte lutherische Prediger, Dr. H. M. Mühlenberg, kam nach Philadelphia in 1742.

Die protestantische Episcopal-St.-Lukas-Kirche wurde in 1819 gebaut.

Der untere Begräbnißhof, genannt Hood Cemetery, war das Geschenk von John Streypper durch Lenart Arets, einer der ersten Mennoniten zu Germantown.

Der obere Begräbnißhof war ein Geschenk von Paul Wolff, später genannt Ax's Begräbnißhof, jetzt Concord Begräbnißhof. Paul Wolff war ebenfalls ein Mennonit und viele der alten Mennoniten sind dort begraben.

Was ein politisches Blatt von den Mennoniten sagt.

Da manche religiöse Blätter es immer noch im Gebrauch haben, die Mennoniten zu verunglimpfen und sie als „Nachkömmlinge der aufrührischen mörderischen Münster'schen Rotte" hinzustellen suchen, so wollen wir das gemäßigte gerechte Urtheil eines politischen Blattes, das nicht einmal Anspruch auf die christliche Religion macht, geben. Der „Philadelphia Demokrat" vom 4. October 1888 gab seinen Lesern folgenden Bescheid über die Mennoniten:—

„Der Stifter der Sekte* der Mennoniten oder Taufgesinnten war Menno oder Menno Simons, geboren zu Witmarsum in Friesland im Jahre 1492. Derselbe trat 1524 in den geistlichen Stand und bekleidete mehrere Jahre die Stelle eines Priesters. Das Studium des Neuen Testamentes regte schon in 1530 Zweifel in ihm an, und am 12. Januar 1536 sagte er sich von der Kirche los und schloß sich an die Taufgesinnten an, welche sich damals als eigene Religions-Partei in den Niederlanden constituirten. Er war später als Lehrer und Bischof in Gröningen angestellt und richtete sein Hauptstreben darauf, die Wiedertäufer in Deutschland und in den Niederlanden zu einer Verfassung zu bringen, durch die sie sich der weltlichen Obrigkeit empfehlen und Duldung und Ruhe erwerben könnten. Er starb am 13. Januar 1559 zu Oldesloe.

„Seit 1570 nennt sich die gewöhnlich unter dem Namen der Mennoniten bekannte protestantische Kirchen-Partei Taufgesinnte (holl. Doopsgezinden). Mit den sogenannten Wiedertäufern (Münster'schen) haben diese nur die Verwerfung der Kindertaufe gemein, unterscheiden sich dagegen von ihnen wesentlich durch Ablehnung aller Gewalt und spiritualistischer Schwärmerei. Verwandt sind sie den Waldensern, wenn auch ein direkter Zusammenhang nicht nachzuweisen ist. Ihr Gottesdienst weicht von den protestantischen wenig ab; dagegen verwerfen sie die Kindertaufe. Sie taufen ihre Kinder erst nach empfangenem Unterricht, frühestens im Alter von 14 Jahren, in den Bethäusern vor versammelter Gemeinde durch Besprengung. Eine Partei, die „Dompelers," nehmen auch die Taufe durch Untertauchen vor. Sie verwerfen den Eidschwur und die Ehescheidung, ausgenommen wegen Ehebruchs. Das Verbot, das Schwert zu gebrauchen, wurde ursprünglich im Gegensatz gegen die Münster'schen Wiedertäufer betont und sollte damit die Verwerfung jeder Privatrache verstanden sein, später aber wurde es verall-

---

* „Sekte" ist ein Beiname, welcher ihnen von der Staatskirche bei dem Friedensschluß zu Westphalen beigelegt wurde.

gemeinert bis zur Ablehnung jedes Kriegsdienstes. Die Bekleidung obrigkeitlicher Aemter wird nicht verboten, aber widerrathen. Neben dem Abendmahl wurde Anfangs auch das Sakrament der Fußwaschung beobachtet. Das Dringen auf sittliche Reinheit führte zu strenger Kirchenzucht und zu Vorschriften über Kleider, Bart, Haartracht rc.

„Die Tunker (Dunkards), welche in Pennsylvania, Maryland, Virginia, Ohio, Indiana, Illinois und Jowa 500 blühende Gemeinden mit 50,000 Mitgliedern besitzen, stimmen in Lehre, Verfassung, Gottesdienst und Sitten am meisten mit den Mennoniten überein. In Deutschland sollen sich etwa 14,000 Mennoniten befinden, von denen die Hälfte in West-Preußen, andere im Hessischen blühende Niederlassungen besitzen. Sie genossen lange Befreiung vom Militärdienst, doch ist dieses Privilegium aufgehoben worden. Auch in Rußland giebt es Mennoniten-Colonien, und vor etwa einem Jahrzehnt fand von dort eine Massenauswanderung nach den Vereinigten Staaten—Kansas, Minnesota und Dakota—statt. Grund derselben war dort die Aufhebung der Militär-Befreiung. Die Leute sprachen, obwohl sie seit Generationen in Rußland gelebt hatten, ein fließendes Deutsch. Die Grabsteine auf dem Mennoniten-Friedhof zu Germantown nennen fast ausschließlich deutsche Namen."

Obbo Philipps, ein Bruder von Dietrich Philipps, der Autor von dem Handbuch und späterer Mitarbeiter von Menno Simons, wurde von Johann Matthys zum Prediger eingesetzt. Am 12. Januar 1536 trat Menno aus der katholischen Kirche aus. Im Jahre 1537 wurde Menno Simons von Obbo Philipps getauft und als Lehrer in die altevangelische (taufgesinnte oder waldensische) Gemeinschaft eingesetzt.

[Eingesandt von John Stoltzfuß, von Tennessee.]

Von der Väter Zeit bis auf die jetzige Zeit.

Euch Kinder wie auch Kindeskinder und andere mag es vergnüglich sein, etwas aus der Vergangenheit zu hören oder lesen.

Im Jahre 1766 kam Urgroßvater Nikolaus Stoltzfuß, von Zweibrücken, Deutschland, nach Amerika, mit einem Sohn Namens Christian Stoltzfuß, 18 Jahre alt, und drei Töchtern. Ihre Ansiedlung war in Berks County, Pa., wo nachher Nikolaus starb und ist begraben nahe Reading, Pa. Großvater Christian Stoltzfuß nahm ein Weib mit Namen Gerber. Mit dieser zeugte er drei Söhne, Johann, Jakob und Christian. Nachher starb Großmutter Stoltzfuß, und ist begraben nahe Reading, Pa. Nachher heirathete er eine Wittwe, ihre Herkunft war Kinig; ihr Mann, der gestorben war, hieß Lantz, mit dem sie zwei Söhne zeugte, Johannes und Samuel, dann zog er nach Lancaster County, wo er nachher drei Söhne bekam, Abraham, David und Salamon, und sechs Töchter, Catharina, Elisabeth, Anna, Barbara, Feronica und Magdalena. Diese alle sind gestorben und begraben in dem Millcreek-Begräbnißplatz in Lancaster County. Vater Jakob Stoltzfuß starb im Jahre 1810, wo wir alle noch jung waren; vier Waisen, Barbara, Christian, Johann und Jakob. Die Mutter hieß Maria; ihre Herkunft war Blanck und ihre Mutter war eine Kinig; sie hielt ihren Wittwenstand aus, starb im 64. Lebensjahre und wurde begraben wo der Vater.

Ungefähr im Jahre 1756 kam der Mutter ihr Urgroßvater, Andreas Holli, in dieses Land; ihr Großvater Johannes Holli war 11 Jahre alt, als er in dieses Land kam. Er nahm eine Tochter von Dr. Blanck zum Weib, zeugte vier Söhne, Johannes, Christian, Peter und David, und sieben Töchter, Catharina, Magdalena, Barbara, Christina, Elisabeth, Maria und Feronica. Großvater und Großmutter Holli sind begraben auf dem alten Holli-Begräbnißplatz in der Wälle. Vater Christian Holli heirathete Elisabeth Mast, Tochter von Jakob Mast, völligen Diener der Conestoga Wälle; er zeugte zwei Söhne, David und Johann, und sechs Töchter, Magdalena, Maria, Catharina, Elisabeth, Lydia und Feronica. Vater und Mutter sind begraben auf dem alten Holli-Begräbnißplatz.

Die Lebensweise der Väter

war einfach in Speis und Trank und Kleidung. Kaffee war wenig im Gebrauch; Wasser, Milch, Thee, Suppe, Brod und Fleisch u. s. w. Man säete Flachs und spann ihn; dieses war nun gute Arbeit für die Mägde.

Wenn sie mit Spinnen fertig wurden bis Februar, dann war es gut gethan. Auch die Wolle spannen sie auf kleine wie auch größere Räder. Der Fleiß und die Redlichkeit machte sie glücklich, sowie Sparsamkeit, Zucht und Tugend.

Auf der Väter Seite.

Man pflügte und säete mit der Hand; man schnitt den Weizen mit der Sichel. Zwanzig oder noch mehr Schnitter konnte man bisweilen in einer Reihe schneiden sehen, männlichen und weiblichen Geschlechts; dann die Reff zum Abmachen. Man drosch mit den Pferden und Flegel, und wenn man fertig war mit Dreschen bis März, dann war es gut gethan. Flour fuhr man auf Wägen nach Philadelphia, und Weizen nach Mühlen zwölf Meilen weit und bisweilen auch noch weiter.

Etwa mit dem Jahre 1800 oder um diese Zeit wurde der Turnpike von Philadelphia nach Pittsburg gemacht; dieses wurde ein großes Werk geheißen. Fuhrwerke gingen in großer Menge auf diesen Weg, fuhren den Weizen, das Fleisch u. s. w. nach Philadelphia und anderen Plätzen, und Stohrgüter nach Pittsburg und anderen Plätzen im Westen. Gute Pferde wurden damals für 70 bis 80 Dollars verkauft. Eine Postkutsche (stage) ging auf diesem Weg einmal des Tages, nach Osten und Westen, mit welcher zehn bis zwölf oder auch mehr oder weniger Passagiere den Tag jeden Weg fuhren. Mit 1800 fingen an

Künste und Erfindungen

zum Staunen der Menschheit in die Welt zu kommen, als ob sie im Alter von fünf oder sechs Tausend Jahre nun erst von ihrem Schlummer aufwachte. Man bekam Säemaschinen, Mähemaschinen, Schneidmaschinen, Dreschmaschinen und Nähmaschinen. Statt dem daß man mit den Pferden 25 bis 30 Buschel des Tages dreschen konnte, wenn es gut ging, kann man nun aber mit einer Maschine so hoch als 500 Buschel, oder noch mehr, in einem Tage dreschen und putzen. Auch kam der Riegelweg auf in diesem Jahrhundert. Da man zuvor mit einem Wagen mit sechs Pferden vier Tonnen, mehr oder weniger, 20 bis 30 Meilen den Tag fuhr, jetzt mit einer Lokomotive 150 bis 200 Tonnen, von 150 bis 200 Meilen in 24 Stunden fortbringt. Da zuvor mit der Post auf dem Turnpike acht bis zehn Passagiere den Tag jeden Weg gingen, fahren jetzt acht bis zehn Züge den Tag jeden Weg, wovon vielleicht ein Zug von 300 bis 400 Passagiere hat, und die Schnelligkeit von 400 bis 500 Meilen den Tag, oder in 24 Stunden macht. Ein Brief mit der Post von Ohio nach Lancaster County, Pa., kostete dem Empfänger 25 Cents und war vielleicht vier bis fünf Tage auf dem Weg, während er jetzt in zwölf Stunden geht und es dem Empfänger

nichts kostet. Eine Botschaft kann per Telegraph 1000 Meilen geschickt werden und die Antwort in zwölf oder noch weniger Stunden erhalten. Vom Schreiben kam es zum Drucken. Das Evangelium, ein kleines Buch, wurde erst geschrieben auf viele Jahre, jetzt aber werden in einer Woche vielleicht über eine Tonne Papier in nur einzelnen Druckereien verdruckt, und in die Welt verbreitet, daher mag wohl das Drucken ihr Höchstes erreicht haben, wodurch die Fäschens der Welt und andere unnöthige Sachen dem Auge vorgemalt werden.

Ob ich jetzt schon zum Theil meldete was den Bauer und den Transport betrifft, so giebt es doch noch viele andere Künste und Wissenschaften in Manufakturen u. s. w. Mir gedenkt, daß Nägel mit dem Fuß auf einer Maschine geschnitten wurden und erst nachher der Kopf darauf geschlagen wurde; daß Hemdentuch von Hand gesponnen und gewebt und zu 50 Cents die Yard verkauft wurde, und jetzt kann man mit Maschinen gemachtes Hemdenmuslin zu sieben Cents die Yard haben. In vielen anderen Sachen, die nicht von so großem Werth zum Unterhalt der Menschheit sind, giebt es wunderbare Erfindungen.

Sollten jetzt von unseren Vätern, die vor hundert oder nur vor siebenzig Jahren diese Welt verließen, wieder auf einmal in dieses Leben zurückkommen, würden sie nicht mit Staunen den Wechsel der Welt ansehen? Die Kinder, die jetzt geboren werden, können sich die Arbeitsamkeit, Fleiß, Einfalt und Niedrigkeit und das Leben der frommen Vorväter nicht denken. Starb Vater oder Mutter aus der Haushaltung, und hatte man eine Strecke Wegs zum Begräbnißplatze, dann wurden vier Pferde an einen Wagen gespannt, welcher bedeckt war, und die Leiche auf den Wagen gethan; die Haushaltung, die mitfuhr, saß mehrtheils auf den Wagen und hatten oft Strohbündel zum Sitzen. Die Leichenbegleiter ritten hinten nach; beide männlichen und weiblichen Geschlechts. Dearborn-Wagen hatte man noch nicht.

Viele der Väter, die von Deutschland kamen, oder auch nach Westen gingen, zogen in den Busch, bauten zuerst Cäbbins, fingen an zu klaren, putzten und fensten ihr Land in gutem Muth, ohne viel Murren oder Klagen, sahen mit gutem Muth in die Zukunft. Schockelstühle mit Kuschens hatte man nicht so viele wie jetzt, auch nicht Launschen und nicht Carpets. Sie bauten Häuser zu des Leibes Unterhalt, dachten nicht, daß sie dabei noch ein zweites oder drittes zu einer Haushaltung brauchten.

Die Brüder und Schwestern empfingen einander mit Freuden durchaus, und wenn sie von Deutschland kamen mit Zeugniß, wurden sie froh empfangen mit Hand und Kuß, und dienten mit einander mit frohem und verträglichem Muth. Die Speise, wenn Gemein war, war Suppe, Pei,

Brod u. s. w. und Wasser zum trinken. Die nahe beisammen saßen, tranken aus einem Geschirr und aßen mit Löffeln aus einer Schüssel; Brod schnitt ein jeder für sich selbst, da es in Viertellaibe auf den Tisch kam. Man hatte damals keine Kochöfen, aber große Feuer-Heerde, wo man das Holz von vier Fuß Länge, aber auch kürzer, zum Kochen hinein trug.

Die jetzt lebenden und zum Alter gekommenen Leute können jetzt selbst den Wechsel in der Gemeinde, die nur ein Leib in Christo ist, mit ansehen. Sowie auch der Wechsel in der Welt, nach menschlicher Weisheit und Zulassung des gütigen Schöpfers. Aber liebe Kinder, es ist dieser Welt noch einen viel größeren Wechsel verheißen, der nicht nach dem Dichten der Menschen sein wird, sondern in der Kraft GOttes, mit der herrlichen Erscheinung JEsum Christum, ohne Sünde, allen die auf ihn hoffen zur Seligkeit.

Frage: Wie wird das sein oder zugehen?

Petrus schreibt in seiner zweiten Epistel, Capitel 3, Vers 7: „Also auch die Himmel jetzt und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden, am Tage des Gerichtes und Verdammniß der gottlosen Menschen." Vers 10: „Es wird aber des HErren Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen. Die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke die darinnen sind werden verbrennen." Frage, wann wird dieses sein oder kommen? Petrus sagt uns im 8. Vers, als wie ein Geheimniß: „Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag."

Paulus schreibt, „hat jemand Weissagung so sei sie dem Glauben ähnlich." In GOttes Wort ist nicht zu finden, daß es bei dem HErrn Nacht ist. Und wo kein Wechsel der Zeit ist, wie wollen wir Jahre machen? Darum ist anzunehmen, daß die Tausende Jahre diese Zeit und Welt betrifft. Nach der Aussage von einigen schien mir dieser Vers immer etwas dunkel zu sein. Dann wieder nach der Aussagung von Andern, die es auf diese Welt und Zeit auslegten, nämlich in sechs Tagen, wie wir lesen, wurde Himmel und Erde und alles Sichtbare erschaffen, und ein Tag von der Schöpfung sei wie Tausend Jahre, zum Alter der Welt. Und Petrus kommt wieder zurück zu der Schöpfung wenn er sagt, und Tausend Jahre wie ein Tag. Daß also in sechstausend Jahren diese Welt ihr Alter erreichen wird.

Also ist die Zeit der Welt in drei Theile getheilt: erst von der Schöpfung bis auf Noah, dann bis zu der Geburt Christi, dann von Christum persönlichem Lauf, Leben und Reich, wie Paulus an die Epheser schreibt, daß er vom Vater ist gesetzt zur Rechten im Himmel über alle Fürsten-

thümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde, über alles, bis an das Weltende.

Frage, weil durch Noah der ersten Welt 120 Jahre Zeit ward zugesagt zur Buße, und der Tag dann kam, daß Noah in die Arche ging, wann wird dann der Tag oder die Zukunft Christi sein?

Noah gab die Jahre, aber nicht den Tag

an, bis daß der HErr zu ihm sagte: „Gehe in die Arche, über sieben Tage will ich regnen lassen auf Erden.“ Also auch durch Petri Worte sind die Jahre angegeben, aber den Tag oder die Stunde weiß Niemand; auch wissen es nicht die Engel im Himmel, sondern allein der Vater hat es seiner Macht vorbehalten, und weil anzunehmen ist, daß Niemand jetzt auf Erden ist, der weiß, wie lange Adam und Eva lebten, bis die Eva den Kain gebar, und von da erst könnte man anfangen zu zählen.

Eine alte biblische Geschichte sagt, es war im Jahre der Welt 4181, als ein Gebot von Kaiser Augustus aufging, daß alle Welt geschätzet werde, da Christus zu Bethlehem geboren ward.

Luther setzt die Geburt Christi auf das Jahr der Welt 3970; Calvinus setzt die Geburt Christi auf das Jahr der Welt 3947.

Jetzt, liebe Kinder, weil mir durch Euer Gebet und das Gebet von zwei Gemeinden anbefohlen wurde, auf das Wort Achtung zu geben, und das Wort zum Frieden zu reden, und weil das Wort uns lehrt, die Zeit zu prüfen und an uns selber zu richten was recht ist, Alles zu prüfen, das uns zur Lehre gegeben ist: so mag es auch nicht letz sein, die Mühe der Väter in der Zählung der Jahre bis auf die Geburt Christi in Betrachtung zu nehmen, und mit Petri Lehr in Vergleich bringen, auf das Ende der Welt.

Liebe Kinder, es möchte sein, wenn es GOttes Willen wären, daß Eure Kinder die Zukunft des HErrn erleben könnten, wenn es nicht eher wäre oder kommt.

Diese Schreckenszeit, wie der Heiland sagt, „wann des Menschen Sohn kommen wird, meinst du auch, daß er Glauben finden wird auf Erden?“

Die Glieder, die in die geistliche Arche gehören—welches die Gemeinde GOttes ist, gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, der für sie gestorben und auferstanden ist, und allen wahren Bußfertigen und Gläubigen durch sein Tod und Blutvergießen ihre Seele erkauft und rein gewaschen. So wir jetzt mit Paulus den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, den Glauben bis an das Ende behalten, ist uns die Krone beigelegt, so wir seine Erscheinung lieb

haben und den Ruf von ihm, an alle Mühselige und Beladene, zu ihm zu kommen, in Demuth, mit einem zerschlagenen Gemüth annehmen, wie der verlorene Sohn zum Vater.

Es mag nicht so angenehm sein vor GOtt und dem Haus GOttes, zu sagen, „ich bin der größte Sünder"—denn GOtt allein kennt die Herzen der Menschen,—als mit einem niedrigen Gemüth zu sagen, „ich habe gesündigt" bis in den Himmel, und achte mich nicht werth, angesehen zu werden wie andere Kinder, die ihre Seele rein behielten von aller bösen Lust von Jugend auf; aber auch ist das sich erheben, mit dem Pharisäer, der GOtt dankte, daß er nicht wie andere Sünder wäre, nicht angenehm.

Liebe Kinder, weil wir nicht vermögend sind, Reichthümer, irdische Güter dieser Welt, euch zu hinterlassen, habe ich gedenkt, mit der Gabe die mir gegeben ist, als ein schwacher Arbeiter an dem Haus GOttes, welches ist die Gemeinde GOttes, die geistliche Arche, wo die Seele kann durch wahre Buße, Glauben an Jesum Christum, auferstehen vom Schlaf der Sünde, und die Wassertaufe kann eingehen, und sich unter das sanfte Joch Christi begeben—welches ist sein Wort und seine Lehre,—wie Er sagt, daß wir die Gebote sollen halten, die Er befohlen hat, bis an das Ende der Welt. Als die Taufe, das Abendmahl, Fußwaschen, die brüderliche Anrede, Strafen, Binden und Entbinden, Meiden, Wachsen und Zunehmen, in allem, das Er uns befohlen hat. Unsere Zunge suchen im Zaum zu halten, uns herunter halten zur Niedrigkeit, Liebe und Ehrerbietigkeit gegen Jedermann. Die willigen und verstockten Sünder zu strafen, durch zwei oder drei wahrhafte Zeugen, mit dem Wort GOttes, und der Lehre JEsu zu ihrer Besserung und nicht zum Verderben. Die Gemeinde von solchem Schandleben rein zu behalten suchen. Die Irrenden zu ermahnen, und in Sanftmuth nach dem Leben und der Lehre JEsu den Bösen zu tragen; uns selber suchen züchtig und keusch zu halten, Scham und Zucht in Kleidung zu beweisen, und in der Kleidung uns viel lieber wollen nach der Väter Weise halten, als nach dem Lauf und der Mode der Welt. Das Gesetz der Natur, das nicht aufgehoben ist, uns fürchten zu übergehen. Haar und Bart tragen wie es sich gebührt, und nicht nach dem Lauf und Fürst dieser Welt, der einmal so vorgiebt, und in kurzer Zeit wieder anderst, der Meereswogen gleich sich vom Winde hin und her treiben läßt.

Auch die Weiber sollen Zucht und Scham in Kleidung beweisen, auch im Haartragen und Hauptbedecken, wenn ihr vor GOtt kommt, um der Engel willen, dessen Schutz und Hilfe wir so nöthig haben. Das was nicht vor der Kälte noch vor der Hitze dienlich ist, weglassen. Ihr werdet andere Arbeit genug haben, wenn ihr eure Augen nicht nach der Schnödlichkeit und Lust der Welt, der wir abgesagt haben, wollet gaffen lassen. Das Unnöthige

an Röcke weglassen. Nicht vergessen, wie der rothe Drache mit seinem Schwanz den dritten Theil der Sterne auf die Erde zog oder warf, welches die Christenheit bedeutet, da ihm durch Christum der Kopf zertreten ward, jetzt doch noch so viel Macht hat, daß er mit dem Schwanz, oder mit Reizen der Lust den Menschen, der ihm folgt, auf den breiten Weg ziehen thut, wo Hölle und Verdammniß das Ende ist. Die Kinder mit nicht so kurze Röcke kleiden, daß sie selbst damit sich schämen, und somit vor GOtt in die Gemeinde kommen oder bringen, ohne auf ihr strafendes Gewissen acht zu haben, weil GOtt den Hoffärtigen widerstehet.

Die Kinder, in Zucht und Ermahnung, suchen im HErrn aufzuziehen, lehren die Bibel lesen, daß sie das Gesetz der Natur—das gegen die Sünde ist,—lernen, und sie nicht so unerkenntlich mit der Welt laufen lassen und mit der Welt die Beschaffenheit der Erde, Wasser und ihre Natur lernen erkennen, im Platze von ihrer eigenen Natur, und die strafende Sünde, die mit der Ruthe GOttes darin gedroht ist, und wiederum der Segen GOttes, die Freundlichkeit der Güte GOttes dem der sich vor Seinem Wort fürchtet; denn durch die Erkenntniß des Wortes und Kraft desselben kann man der Sünde, seinem eigenen Fleisch, und dem Teufel, mit GOttes Hülfe widerstehen.—Und dann als gläubige, aufgewachte Kinder angewiesen werden zu der Gemeinde GOttes, die in Niedrigkeit sucht alle Gebote zu halten, die uns befohlen sind, und in Geduld suchen einander zu tragen, unsere Fehler gegen einander bekennen und vergeben, im Bekenntniß mäßig, wie auch im Vertritt zum Gebet, daß die Gemüther nicht zerstreut, sondern vielmehr gesammelt werden, zu einem Lob und Fürbitte.

Liebe Kinder, wir beten: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Der HErr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre, 2. Petri 3, 9. Vers 11: So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. 12: Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, an welchem die Himmel zergehen in Feuer, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. 13: Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnt. 14: Darum, meine Lieben, weil ihr darauf warten sollt, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unsträflich, im Frieden, und unbefleckt erfunden werdet. 15: Und die Geduld des HErrn achtet für eure Seligkeit, als auch unser lieber Bruder Paulus—nach der Weisheit, die ihm gegeben ist—euch geschrieben hat. 16: Wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrten und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften zu ihrer

eigenen Verdammniß. 17: Ihr aber, meine Lieben, weil ihr zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute, samt ihnen verführt werdet, und entfallet auf eurer eigenen Festung. 18: Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi. Demselben sei Ehre, nun und zu ewigen Zeiten! Amen.

Geschrieben von mir,

Johannes Stoltzfuß, sen.

Corpus Schwenkfeldianorum.

Von den Nachkommen jener Ketzer und Ketzer-Gemeinden,* welche in der Reformationszeit von allen kirchlichen und weltlichen Gewalten gleich heftig verfolgt wurden, sind die Mennoniten oder Taufgesinnten nicht die einzigsten, die lebenskräftig in die Gegenwart hineinreichen. Soeben erscheint ein sehr bedeutsames Lebenszeichen derjenigen unserer christlichen Brüder, welche sich „Die Schwenkfelder Gemeinde der Ver. Staaten von Nord-Amerika" nennen, seitdem ihre Väter aus Deutschland dorthin ausgewandert sind. Diese Gemeinde befindet sich in Pennsylvania, und zählte, wie ein im Jahre 1875 geschriebener Brief ihres Vorstandes an Robert Barclay, den bekannten Verfasser von "The Inner Life of the Religious Societies of the Commonwealth," besagt, ungefähr 300 Familien mit 800 Seelen, und ist im Besitz von sechs Kirchen. Es erscheint erstaunlich und höchst achtungswerth, daß diese kleine Gemeinde ein Werk unternimmt, welches nur mit einem ganz bedeutenden Aufwand von Geldmitteln, Zeit und Arbeitskraft ausgeführt werden kann und insbesondere sachkundiger gelehrter Forschungen bedarf. Es handelt sich um die Herausgabe aller auf die Geschichte der Schwenkfelder bezüglichen Schriften in chronologisch geordneten Serien; und zwar sollen zunächst die Werke Kaspar Schwenkfeld's von Ossig, des schlesischen Edelmannes und Reformators, zur 400jährigen Feier seiner Geburt (geb. 1490) zur Veröffentlichung gelangen. Das Werk wird unter dem Titel "Corpus Schwenkfeldianorum" erscheinen und nicht weniger als 16 starke Bände in Lexikon-Octav-Format umfassen. Jedes Jahr erscheinen zwei Bände. Keine geringere als die Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig hat den Verlag übernommen und versendet den Prospect mit der Einladung zur Subscription auf das ganze Werk. Der Subscriptionspreis beträgt 20 Mark für jeden Band, während sich der spätere Verkaufspreis wesentlich höher stellen wird.

---

* So genannt von ihren Gegnern.

Es liegt nahe, bei dieser Gelegenheit den Lesern d. Bl. die Person Kaspar Schwenkfeld's und ihre Bedeutung etwas näher zu bringen. Es war einer der Männer des 16. Jahrhunderts, welche von ganzem Herzen der Reformation zugethan, sich nicht entschließen konnten, das kirchliche und dogmatische System irgend eines der großen Reformatoren anzunehmen und deshalb von diesen auf mannigfache Weise verfolgt und gekränkt wurden. Man kann ihn sehr wohl mit Hans Denck und Sebastian Frank in eine Reihe stellen, deren Schicksal dem seinigen in vieler Hinsicht gleicht, wenn auch die reformatorische Idee in allen Dreien verschiedene Gestalt gewonnen hatte. Jedenfalls waren sie alle Vertreter der Selbstständigkeit der christlichen Gemeinde im Gegensatz zu allem Staatskirchenthum und zu allen Bestrebungen, die großen Gedanken der Reformation in einem dogmatischen Lehrsystem festzulegen, welches nach ihrer wohlbegründeten Ansicht die angeblich abgeschüttelte römische Knechtung der Gewissen nur unter anderer Form wieder herstellte.

Wie Denck und Frank, so ist auch Schwenkfeld ein Mann von untadeligem Charakter, ein aufrichtiger Jünger Jesu, ausgezeichnet wie jene durch eine Gelassenheit und Duldsamkeit seinen Feinden gegenüber, die uns nicht im Zweifel läßt, auf welcher Seite mehr von der Gesinnung des HErrn zu finden war, der gesagt hat: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

Obgleich Schwenkfeld an geistiger Bedeutung, an gelehrter Bildung, an Klarheit und Schärfe des Gedankens hinter Denck zurücksteht, so hat er doch in seiner Zeit weit mehr Beachtung gefunden. Er war ein schlesischer Edelmann, im Jahre 1490 geboren. Der Reformation und insbesondere Luther war er von ganzem Herzen ergeben und fühlte sich auch eine Zeit lang mit ihm völlig im Einklang. Aber er hatte, wie Beard treffend sagt, „einen zu individuellen Geist, um irgend einem Herrn blindlings zu folgen." Der Herzog von Liegnitz, an dessen Hofe Schwenkfeld eine Zeit lang viel galt und in dessen Land er die Reformation einführte, mußte auf Verlangen des Königs Ferdinand von Böhmen den treuen Mann aus seinem Dienst entlassen. Er begab sich 1529 nach Straßburg, wo er fünf Jahre blieb. Auch von hier vertrieben, mußte er seinen Wohnsitz bald in der einen, bald in der anderen Stadt Süddeutschland's nehmen, stets einen kleinen Kreis von Anhängern um sich sammelnd, stets Bücher schreibend, welche auf Veranlassung von Katholischen wie Lutherischen verdammt und verbrannt wurden, und stets der Verfolgung eine milde Beharrlichkeit entgegensetzend, die nichts erschüttern konnte. Er bewahrte stets eine hohe Pietät gegen Luther, aber Luther stieß ihn mit den bittersten Vorwürfen zurück, belegte ihn mit dem Namen „Stenkfeld" und gab ihn so dem rohen Spott der Menge preis.

Seit 1540 galt Schwenkfeld bei den Anhängern der Wittenberger Theologen für einen der gefährlichsten und gottlosesten Schwärmer, und sein weiterer Lebensgang bis zu seinem 1561 erfolgten Tode war eine Kette von Verkennung und feindseligen Angriffen.

„Und doch war," wie Erbkam—also ein lutherischer Theologe der Gegenwart—sagt, „Schwenkfeld ein Mann von inniger aufrichtiger Frömmigkeit. Sein Schicksal und die ihm zutheil gewordene Verkennung ist ein beschämendes Zeugniß für die evangelische Kirche, wie sehr es ihr am richtigen geistlichen Urtheil fehlte, und wie vielfach äußerliche Motive auf den Gang der Reformation Einfluß hatten." Abgesehen davon, daß Schwenkfeld ein Mystiker war und deshalb der Bedeutung des Gefühls und der subjectiven Herzenserfahrung einen viel größeren Einfluß einräumte, als Luther und seine Anhänger, polemisirte er auch gegen die Abendmahlslehre und gegen die orthodoxe Auffassung der Bibel. Je älter er wurde, sagt Beard a. a. O. Seite 212, und je mehr das geistige Element aus dem Lutherthum schwand, desto energischer hielt er daran fest, daß der Geist das Eine sei, was noth thue. Als die Anhänger Luther's zuerst die Sakramente, dann die Predigt zu einer rein äußerlichen Andachtsübung machten, und die Behauptung aufstellten, daß, wenn die Wahrheiten gepredigt würden, es nicht darauf ankomme, wie und von wem es geschehe, als sie den Glauben für eine bloße intellectuelle Zustimmung zu einem Glaubensartikel ausgaben, da war es gut, daß Schwenkfeld die Unterscheidung zwischen dem äußeren und inneren Worte GOttes wiederholte und an dem directen Verkehr zwischen GOtt und der Seele des Einzelnen festhielt. In seinem Werke: „Vom Lehramt des Neuen Testaments" sagt er hierüber: „Die lutherischen Prädikanten sind dahin kommen, daß sie alles, was sie im Kirchendienste thun, GOtt und dem HErrn Christo zuschreiben, es sei gleich recht oder unrecht, besserlich oder ärgerlich, es predige ein gottseliger oder gottloser Clamant, so muß es alles GOttes Werk sein, ja es muß GOtt und der HErr Christus selbst zugethan haben, daß hinfüro wenig Unterschiedes zwischen dem äußerlichen Dienst und der innerlichen Wirkung oder Kraft GOttes, zwischen dem Herrn und Knecht, zwischen GOtt und der Creatur, zwischen ihrem mündlichen Wort und dem allein seligmachenden Wort GOttes in den Händeln, unsere Seligkeit betreffend, von ihnen wird gehalten." Auch klagt Schwenkfeld mehrfach darüber, daß die Anhänger Luther's die Auslegungen dieses großen Reformators allein gelten lassen wollten, so daß man in GOttes Sachen nun schier nichts reden dürfe, das da nicht dem Luther gefiele, und fügt hinzu: „Wo es aber dahin gelangte, daß wir nun bei der Heiligen Schrift von unserem Meister Christo und von seiner Lehre sollten abgeweiset werden und uns allewege der Menschen müßten rühmen, so wären wir für=

wahr schier ärmer bei diesem Evangelio, als wir unter dem Papstthum gewesen sind."

Daß Schwenkfeld in einem viel freundlicheren Verhältniß zu den Täufern stand, wie die Reformatoren, wird Niemand Wunder nehmen. Er war zwar kein Täufer, aber er verkehrte viel mit ihnen. „Die Wiedertäufer," sagte er, „sind mir deshalb desto lieber, daß sie sich um göttliche Wahrheit etwas mehr denn viele der Gelehrten bekümmern. Wer GOtt sucht im Ernst, der wird ihn finden." Für uns interessant ist auch eine Aeußerung Barclay's in seinem oben angeführten Werke, darin er sagt Seite 247 f.: „Die Hauptpunkte der christlichen Lehre, auf welchen Fox (der Stifter der Quäker in England) bestand, stimmen in den kleinsten Einzelnheiten mit der Lehre Kaspar Schwenkfeld's überein. Zeigt das nicht deutlich den Weg, auf welchem die „Lehre des Lichts" (Lehre der Quäker), verbunden mit den Lehren und Gepflogenheiten der Mennoniten, nach England überging und einen kraftvollen und thätigen Ausleger in Fox fand?"

Dr. Ludwig Keller hat in seinem bekannten Werke: „Die Reformation" ꝛc. Seite 463, nachdem er über Schwenkfeld's Bedeutung gesprochen, den Wunsch ausgedrückt: „Es wäre von der höchsten Wichtigkeit, die umfangreiche und interessante Correspondenz Schwenkfeld's an's Licht zu ziehen; man würde überraschende Resultate daraus gewinnen."

Dieser Wunsch wird durch die Herausgabe des "Corpus Schwenkfeldianorum" voraussichtlich in Erfüllung gehen. Hoffentlich wird auch unter unseren Mennoniten-Gemeinden die eine oder andere in der Lage sein, für ihre Bibliothek das zwar theure, aber doch für die Geschichte unserer Vorfahren höchst wichtige Werk anzuschaffen.—[„Mennonitische Blätter."]

Danzig, den 18. Mai 1887.

H. G. Mannhardt.

Kaspar von Schwenkfeld

und die Correspondenz der Schwenkfelder mit der holländischen mennonitischen Societät in den Jahren 1725—27.*

Ein kulturhistorisches Zeitbild von A. B.

Anknüpfend an den Artikel "Corpus Schwenkfeldianorum" des Herrn Pastor Mannhardt in Nr. 7 des Jahrgangs 1887 der Mennonitischen Blätter möge es mir gestattet sein, etwas Näheres über den Verfasser dieser Schriften mitzutheilen, da er selbst und seine Anhänger zu unserer mennonitischen Gemeinschaft in Beziehung standen.

Schwenkfeld war einer derjenigen Männer, welche wollten, daß die Reformation sich bei jedem Einzelnen vollziehe, durch eigenen, aus der Schrift geschöpften Glauben an den von GOtt gesandten Erlöser und Heiland der Menschen. Demgemäß wollte er eine Verpflichtung auf das Augsburg'sche Bekenntniß um so weniger, als sich erwies, daß die Entfesselung von den Jahrhunderte lang geglaubten und befolgten Satzungen der Kirche zu Zügellosigkeit verleitete, weil das neue für Alle bindende Glaubensbekenntniß keine sittliche Erneuerung von innen heraus bewirkte, die mißverstandene Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, und von der Stellvertretung Christi vielmehr von eigener Kraftanstrengung zur Zügelung der natürlichen Triebe abhielt.

Von den meisten Kirchenhistorikern werden diese Männer von oben herab beurtheilt, und Schwenkfeld z. B. als ein religiöser Schwärmer, Hans Denk als ein Rationalist, Menno als einer, welcher die Münster'schen Wiedertäufer in eine harmlose Sekte umgewandelt hat, dargestellt. Keiner aber giebt sich die Mühe, die Früchte ihrer Lehrthätigkeit zu würdigen.

Kaspar Schwenkfeld, geboren 1490 und gestorben 1561, stammte aus einem alten adligen Geschlechte Niederschlesien's. Nach seinen Studienjahren brachte er einige Zeit am Hofe des Herzogs Carl von Münster, einem Enkel des Königs Podiebrad von Böhmen, zu.

Der Geist des Johannes Huß war an diesem Hofe noch lebendig und der Glaube dieses Märtyrers bewegte das Herz des wie so viele in der damaligen Zeit nach Licht und Leben verlangenden Kaspar von Schwenkfeld, ein neuer Beweis dafür, daß das Tödten des Leibes das Wirken des Geistes nicht hindern kann.

---

* Diese Correspondenz wurde mir von dem Herrn Professor de Hoop Scheffer gütigst aus dem Archiv der Mennoniten-Gemeinde zu Amsterdam zur Hand gestellt.

Wie mit einem Schatze in der Seele ging Schwenkfeld nach Liegnitz und ward dort Canonikus an der St. Johanneskirche. Als solcher kam er mit Valentin Krautwald, Mitglied desselben Collegiums, sowie mit Sigismund Werner und Fabian Eckel in Berührung und vertiefte sich auf deren Anregung immer mehr in Nachdenken über religiöse Fragen. In dieser Zeit kam Kunde von der Lossagung Luther's vom Papste. Sie schlug wie ein Blitz ein am Hofe des Herzogs von Liegnitz. Der Herzog selbst, sowie das ganze Collegium Schwenkfeld's traten auf die Seite der Reformation. 1524 gab Schwenkfeld eine Schrift heraus, welche er dem Bischof von Salza widmete, um diesen zu bestimmen, der Reformation in Schlesien nicht in den Weg zu treten.

Als er aber wahrnahm, daß die evangelische Freiheit von sittenlosen Leuten gemißbraucht ward zur Beschönigung ihrer Sitten- und Gottlosigkeit, und daß Verwilderung und Uebermuth solcher Elemente die Reformation begleitete, ließ er in seinem Unmuthe eine Schrift ausgehen „von dem Mißbrauch des Evangeliums zur Sicherheit des Fleisches." Diese Schrift widmete er dem Herzog von Liegnitz. Es war dies beinahe zu gleicher Zeit, als Menno seine Schrift „Von der neuen Creatur" in den Niederlanden herausgab. Durch diesen Versuch, die neue Freiheit vor Mißbrauch zu bewahren, kam Schwenkfeld bei dem sich nun evangelisch nennenden Christen in den Ruf eines Reaktionärs, und da er durch seinen Abfall vom Papstthum sich den Haß der Katholiken zugezogen hatte, kam er bei beiden Parteien zugleich in Verruf.

Nach mehrfachen persönlichen Verhandlungen mit Luther, Melanchthon und Bugenhagen in Wittenberg, kam er bei aller Dankbarkeit für das, was er ihnen an Anregung schuldete, zu der Erkenntniß, daß er nicht mit ihnen in allen Punkten übereinstimme. Dies bezog sich namentlich auf die Kindertaufe und das Abendmahl. Die Confessio Augustana verwarf er zwar nicht, sagte ihnen jedoch: „daß wir sie aber für's Evangelium Jesu Christi halten, oder darauf schwören, da wolle uns GOtt vor behüten. Halten die Lutherischen der h. Väter Augustin und Hieronymus Schriften für Menschenlehren, und nehmen sie nicht weiter an, als sofern sie mit der Schrift übereinkommen, wie können wir mit der Confessio Augustana, die Melanchthon gemacht hat, anders thun."

Damit war Schwenkfeld für die Wittenberger ein Ketzer; vergeblich bat er, man möge ihm ein Colloquium gestatten. Er fand aber in Schlesien viele Gesinnungsgenossen, die sich der neuen Kirche mit ihrem Bekenntniß nicht anschließen, ihre Kinder nur erwachsen taufen und das Abendmahl nur als eine Gemeindefeier zur Stärkung des Glaubens an den Heiland und der brüderlichen Liebe halten wollten. Somit erschien er gefährlich und wurde

sowohl vom Kaiser Ferdinand als vom Herzog von Liegnitz des Landes verwiesen. Er wandte sich im Jahre 1528 nach Ulm, Augsburg, Nürnberg und Straßburg, wahrscheinlich weil er hier Geistesverwandte anzutreffen hoffte. Kurz zuvor hatten dort ja Männer getagt, welche wie er als Ketzer verfolgt waren, und die man später durch Feuer und Schwert zu vertilgen suchte. Seine früheren Freunde, Krautwald, Werner und Eckel, welche vorerst noch in Liegnitz geduldet wurden, blieben ihm treu. Endlich aber wurde der Hofprediger Werner dem Herzog ebenfalls verdächtig und nach Wittenberg geschickt, um sich vor Melanchthon wegen seines Glaubens zu verantworten. Von diesem wurde er zu des Herzogs Leidwesen als ein Irrgläubiger bezeichnet und im Jahre 1540 seines Amtes entlassen. Auch Fabian Eckel traf dasselbe Loos. Als Schwenkfeld dem Herzog Vorwürfe machte, schrieb ihm dieser, er habe Werner nicht zu Luther geschickt, „weil Martinus etwas hitzig ist," sondern zu Melanchthon, „um sich mit Philippo, als einem gar sanftmüthigen, wohlgelehrten Manne zu unterreden, welches auch geschehen ist." Aus diesem Briefe geht deutlich hervor, daß der Herzog die Hoffnung gehegt hat, Melanchthon würde seinen Hofprediger als rechtgläubig erklären. Wie groß die Erbitterung Luther's gegen diese Männer, namentlich gegen Schwenkfeld war, geht aus der Antwort hervor, welche er einem Boten des letzteren, der ihm eine seiner Schriften überbrachte, in Form eines offenen Schreibens mitgab. Es lautet:—

„Mein lieber Bote, du sollst deinem Herrn Kaspar Schwenkfeld zur Antwort sagen, daß ich von dir die Büchlein und den Brief empfangen habe, und wollte GOtt, er hörete auf. Denn er hat zuvor in Schlesien ein Feuer angezündet wider das heilige Sakrament, welches noch nicht gelöschet ist und auf ihm ewiglich brennen wird.

„Ueber das fährt er zu mit seiner Eutycherei* und Creatürlichkeit, macht die Kirchen irre; so ihm doch GOtt nichts befohlen, noch gesandt. Und der unsinnige Narr, vom Teufel besessen, verstehet nichts, weiß nicht was er bellet. Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speiet—ungeheiet. Und hab ihm dies mein letztes Urtheil und Antwort:

"Increpet Dominus in te Satan: Et sit spiritus tuus, qui vocavit te, et cursus tuus, quem curris et omnes qui participant tibi, Sacramentarii et Eutychiani tecum, et cum vestris Blasphemiis in perditionem sicut scriptum est: Currebant et non mittebam eos, loquebantur et nihil mandabam eis.

Actum 6. December 1543.

MARTINUS LUTHER *m. p.*"

---

* Eutyches lebte im 5. Jahrhundert zu Constantinopel und lehrte über die Person Christi einiges, was später von dem Concil zu Chalcedon (451) als Irrlehre erklärt wurde.

Folgendes ist eine genaue Uebersetzung dieses Paragraphen:—

Der HErr verweise den Teufel in dir: und möge dein Geist, welcher dich gerufen hat, und deine Wege (oder Thun), und Alle, welche Theil nehmen in deinem Thun mit dir, Sacramentarianer und Eutychianier mit dir, und mit deiner Gotteslästerung gehen zur Verdammniß, wie geschrieben stehet: Du kommst gelaufen und ich habe dich nicht gerufen, du sprichst und ich habe dir nichts befohlen* (Jeremias 23, 21).

Gethan den 6. December 1543. Martinus Luther m. p.

In ähnlicher Weise wie der Friese Menno Simons, mit dessen Wesen und Wirken er die größte Aehnlichkeit hat, irrte Schwenkfeld von nun an flüchtig umher und starb in demselben Jahre wie Menno, 1561.† Er wurde in Ulm in einem Weinkeller begraben. Dieser Keller soll in einem Eckhause auf dem Markte bei den Blöcken, der Bürgermeisterstube gegenüber sein. Etwa neunzig Schriften größeren und kleineren Umfangs gaben auch noch nach seinem Tode Zeugniß von seiner Glaubensrichtung. Sie sind von seinen jetzt in Amerika lebenden Anhängern kürzlich unter dem Namen "Corpus Schwenkfeldianorum" auf's Neue herausgegeben worden.

In dem Buche von Schneider „Ueber den Verlauf der Reformation in Liegnitz," heißt es Seite 9:—

Schwenkfeld studirte inzwischen weiter, und fand immer deutlicher, daß ein wahrer Christ das, was er glaube, auch mit der That beweisen müsse. Das Evangelium sei eine Herzlehre und keine Gesetzeslehre, Mund und Herz, das äußerliche Bekenntniß und die innerliche Kraft der Wahrheit des Evangeliums, müßten bei einander sein, der Segen dazu käme von oben und die Sakramente besiegelten den mit GOtt geschlossenen Bund.

Sein Charakter, sagt Barclay, "The Inner Life of Religious Societies of the Commonwealth," war einer der trefflichsten, den jene ereignißvolle Periode hervorgebracht hat. Er erhielt die Sanftmuth und Lauterkeit des christlichen Charakters, wie sie im Evangelium geschildert wird, aufrecht. (Seite 231.)

Selbst seine Gegner konnten diesem echt christlichen, überzeugungstreuen und charakterfesten Manne ihre Achtung nicht versagen. Und alle Verfolgung seiner Person hat es nicht verhindern können, daß eine kleine Gemeinde seiner Anhänger sich in Schlesien organisirte. Fabian Eckel, der frühere Hofprediger Werner und der Pfarrer Michael Hiller blieben der Lehre Schwenkfeld's zugethan und Letzterer verbreitete sie mit großem Eifer.

---

* Der Text ist: Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie. So sagte der Prophet Jeremias zu den falschen Propheten.

† Das richtige Sterbejahr Menno's ist 1559.

Der Herzog von Liegnitz erließ jedoch strengen Befehl, daß wer nicht die Augsburg'sche Confession angenommen habe, als „Wiedertäufer," und dazu wurden die Schwenkfelder auch gerechnet, von niemandem heherbergt werden dürfe bei Strafe von 500 ungarischen Gulden. Als das noch nicht half, erließ er im Jahre 1550 das Edikt der Landesverweisung und den Befehl, alle Schriften Schwenkfeld's, Krautwald's, Werner's und Karlstadt's auszuliefern. Einem Schwenkfelder Bauernprediger ließ er die Ohren abschneiden, ihn stäupen und des Landes verweisen. Trotz alledem nahm die Zahl der Schwenkfelder eher zu als ab. Herzog Ernst von Baiern und Glaz vertrieb die Schwenkfelder ebenfalls.

Im Jahre 1580 zogen Katholiken und Protestanten gar vereinigt gegen diese Leute zu Felde, welche sich keinen Ungehorsam gegen die Obrigkeit hatten zu Schulden kommen lassen und fleißige, nützliche Unterthanen waren. Nach kurzem Verhör wurden sie, wenn sie bei ihrem Glauben beharrten, zu den Galeeren, welche italienische Fürsten zu dem frommen Zwecke zur Verfügung stellten, verurtheilt, oder in die Gefängnisse geschleppt, wo sie meistens elend umkamen. Hie und da aber, wo man ihren Werth an den Früchten ihres Glaubens erkannt und auch wohl Nutzen von ihnen gezogen hatte, und wo durch ihre Vertreibung eine fühlbare Lücke entstanden wäre, leistete man ihnen im Geheimen Beistand, z. B. thaten dies der Herr von Sommerfeld auf Warthau bei Bunzlau, Sigismund von Schweinichen und ein Herr von Redern zu Propstein. Auch der Bürgermeister von Liegnitz, Martin Strauch, war und blieb ihnen ein Beschützer, selbst nach ihrer Vertreibung aus Liegnitz.

Während des dreißigjährigen Krieges trat für diese Verfolgten Ruhe ein, indem ihre Widersacher mit eigenen Sorgen genugsam zu thun hatten.

Seit 1648 aber, als der Friede abgeschlossen worden war, richtete man die Blicke wieder auf diese sogenannten Wiedertäufer und Schwärmer, als welche man sie nun auf's Neue bei dem Herzog von Liegnitz anklagte. Da solche in der Augsburg'schen Confession als Verdammte verzeichnet standen, wurden sie auf's Neue stark bedrückt, nur nicht in Harpersdorf, Armenruh und mehreren andern Dörfern, weil die dortigen Grundbesitzer diese friedlichen, fleißigen Leute ungern ziehen sahen. 1674 änderte sich jedoch die Sachlage auch hier, indem die Grundbesitzer in Folge einer Kirchenvisitation von der Landesbehörde genöthigt wurden, die Schwenkfeldische Lehre zu unterdrücken. Von nun an durften die Schwenkfelder keinen Grundbesitz mehr erwerben. Immer aber fanden sich auch angesehene Männer, welche sich öffentlich zu ihrer Lehre bekannten, z. B. der Arzt und Botaniker Martin Jonas. Derselbe schrieb eine Postille, welche er nebst einigen Schriften, die der Prediger Erasmus Weichenhahn in Langenbielau verfaßt hatte, unter dem Namen Mathai Israelis 1680 herausgab.

Die Postille wurde in Holland gedruckt. Ebenso war Abraham von Frankenberg, Herr von Ludwigsdorf, im Fürstenthum Oels, ein eifriger Anhänger Schwenkfeld's; er gab mehrere Schriften heraus, welche in Rotterdam und Amsterdam gedruckt wurden.

Solche Vorgänge lockten die Aufmerksamkeit wieder in größerem Maße auf die Schwenkfelder. Der Landeshauptmann Otto von Nostitz, welcher den Geist Schwenkfeld's zu dämpfen und auszurotten sich zu schwach fühlte, nahm die Jesuiten zu Hülfe.

Die angewandten Zwangsmittel aber, Schläge, Gefängniß, Hunger und Geldstrafe, konnten die Schwenkfelder nicht dazu bringen, von ihrer Ueberzeugung zu lassen.

Ein durch Vermittelung des Herzogs von Brieg in Mähren in Goldberg angestellter Prediger, Hilarius Prahn, war ein eifriger Anhänger Schwenkfeld's, ebenso sein Schwiegersohn Mattern, welcher ihn ab und zu vertrat. Beide sahen sich bald genöthigt, die Stelle aufzugeben und wanderten nach Holland aus. Prahn starb bald, Mattern zog nach England und schloß sich dort den Quäkern an.

Eine große Stütze ging den Schwenkfeldern in Schlesien an diesen Männern verloren, aber 1700 kamen zwei der bedeutendsten Anhänger Schwenkfeld's zu ihnen, Pastor Schneider und der durch seine medizinischen Kenntnisse berühmte Georg Hauptmann in Lauterseifen. Letzterer trat muthig und voll Gottvertrauen mit den Gegnern in die Schranken und ward den kleinen Gemeinden ein tüchtiger Leiter und Beschützer.

Kaiser Karl wollte außer den Katholiken, Lutheranern und Reformirten, weil nur diesen 1648 freie Religionsübung gestattet sei, keine Glaubenspartei dulden, und da die Landeshauptmänner von Liegnitz und Jauer auf Antrieb der dortigen Geistlichkeit Beschwerde bei ihm über die Schwenkfelder eingereicht hatten, so befahl er, sie zu verhören und sie zu ermahnen, sich einer der genannten Kirchen anzuschließen.

Ihr Auftreten bei der Behörde flößte solche Achtung ein, daß man sie mit Milde behandelte. Zu ihrem Unglück aber erließen sie ein Dankschreiben an den Kaiser für die milde Behandlung und baten um Duldung. Dieser Bitte wurde ein entschiedenes „Nein" entgegengestellt.

1719 erschienen zwei Jesuitenpatres, Johann Milhahn und Carolus Regent in Harpersdorf, Neudorf, Armenruh und Hackenau mit einer kaiserlichen Legitimation und einem Schutzbrief der Regierung zu Liegnitz versehen, um die Schwenkfelder zur katholischen Kirche zu bekehren. Aus Furcht, katholisch werden zu müssen, traten viele zur lutherischen Kirche über. Der lutherische Prediger Neander, welcher 70 aufgenommen hatte, wurde zu einer Geldstrafe verurtheilt, und es erschien ein strenger Befehl, daß kein

Geistlicher die Jesuiten stören solle. Die nach Wien gereis'ten Deputirten der Schwenkfelder, welche baten, ihnen zu gestatten, zur lutherischen Kirche überzutreten, wurden abgewiesen.

Anfangs hatten die Jesuiten es mit Milde versucht, nun gingen sie strenger vor. Den lutherischen Predigern wurde vom Gericht zu Liegnitz in Gegenwart der Patres der kaiserliche Befehl vorgelesen, in welchem es hieß, daß kein lutherischer Pastor Amtshandlungen bei den Schwenkfeldern wahrnehmen dürfe. In Sterbefällen wurden ihre Leichen auf eine Schubkarre geladen und ohne Begleitung auf dem Viehwege begraben. In der langen Zeit von zwanzig Jahren sind sie auf so schmerzliche Weise dem Schooß der Erde übergeben worden. Nur die Kinder unter zwölf Jahren durften endlich in Folge der Vorstellungen der evangelischen Geistlichen auf den Kirchhöfen beerdigt werden.

Da diese Maßregel den erwünschten Erfolg nicht hatte, versuchte man durch Gefängnißstrafe nachzuhelfen. Man legte im December 1722 zuerst drei Frauen und ein sechzehnjähriges Mädchen bei großer Kälte ohne Stroh auf den steinernen Boden des Gefängnisses knieend, mit beiden Händen in den Stock, und sie mußten auf diese Weise vier Tage und Nächte aushalten. Die Behörden in Liegnitz wurden von Erbarmen ergriffen und auf ihre dringenden Bitten wurden sie wieder entlassen. Lange Krankheit war die Folge.

Alle Vorstellungen und Bitten ihrer Deputirten (der Gebrüder Hoffmann) in Wien beim kaiserlichen Hofe um Duldung und Milderung der Strafen, wurden abgewiesen. Nun kamen sie, nachdem sie und ihre Vorfahren 200 Jahre in Schlesien unter schwerem Drucke als echte Christen und gute Unterthanen gelebt hatten, zu dem Entschlusse, das Vaterland zu verlassen. Die Patres berichteten darüber nach Wien, und alsbald kam gemessener Befehl, daß Niemand bei harter Strafe ihnen ihre Habe abkaufen dürfe. So wollte man die Auswanderung dieser dem Lande so nützlichen Menschen verhindern. Hätte man doch auch bedacht, daß ihre so in's Auge fallenden guten bürgerlichen Eigenschaften Früchte ihrer religiösen Richtung waren, und daß dieselben verloren gehen würden, wenn man sie zwangsweise zu Katholiken machte.

In ihrer Noth gedachten die Schwenkfelder der 1710 mit Hülfe der holländischen Mennoniten unter ähnlichen Umständen ausgewanderten Schweizerbrüder.

Am 26. October 1725 schrieb ein Schwenkfelder aus Harpersdorf an ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinde in Amsterdam (oder Haarlem). Er schilderte diesem ihre Erlebnisse und die Sachlage, und bat im festen Vertrauen auf ihre überall gerühmte Hülfsbereitschaft für alle um des

Glaubens willen verfolgte Christen, die sie namentlich erst vor kurzer Zeit den Schweizer Brüdern gegenüber erwiesen hätten, auch ihnen Hülfe leisten zu wollen. Er hoffte um so mehr darauf, weil die Schwenkfelder, wenn auch in einigen Punkten abweichend, im Grunde mit keiner der christlichen Parteien so nahe verwandt seien, als mit den Mennoniten. Es sei deshalb nicht unrichtig, wenn sie sich gegenseitig als Glaubensbrüder ansähen. Der Schreiber fährt fort, sie hätten wohl statt des Briefes Deputirte zu ihnen geschickt, aber die Kosten würden ihnen, weil sie durch Erpressungen von Geldmitteln entblößt seien, drückend geworden sein, und außerdem fürchteten sie dann von den sie beaufsichtigenden Patres noch stärker bedrückt zu werden. Ihre Bitte gehe nun dahin, daß die Mennoniten ihren Einfluß für sie bei den Generalstaaten und bei der Regierung von England geltend machen möchten, wie sie es schon so erfolgreich für die Schweizer gethan hätten, damit diese Mächte beim kaiserlichen Hofe in Wien Fürsprache für sie einlegten, daß ihnen entweder Gewissensfreiheit gewährt oder ihnen gestattet werde, ihre Güter zu verkaufen und das Land zu verlassen.

Nach vielen Segenswünschen war der Brief unterzeichnet:

„Werthe Brüder und Freunde in Christo Eure
Glaubensgenossen und Mitarbeiter. N. N.
Die sämtlichen Schwenkfelder Gemeinden."

In einer Nachschrift machen sie die Mittheilung, daß sich in Ungarn, zwölf Meilen von Wien, zu Großschütz, Mennoniten befänden, mit denen sie in vertrauter Freundschaft und Briefwechsel ständen. Balthasar Hoffmann, ihr Deputirter, habe dieselben kürzlich von Wien aus besucht, weil er gehört habe, daß auch sie unter großem Druck lebten. Dieser habe von ihnen erfahren, daß der Landesherr, auf dessen Gütern sie gelebt hätten, vor einiger Zeit gestorben sei, und daß der Erzbischof von Wien diese Güter geerbt hätte. Kaum sei dieser Wechsel eingetreten, so hätten die Jesuiten von Preßburg den Erzbischof um die Erlaubniß gebeten, sich zu den Mennoniten begeben zu dürfen, um sie zu bekehren. Nachdem dieser eingewilligt, hätten sich sofort einige dorthin begeben und die Leute gräulich gequält. Viele seien achtzehn Tage lang in Ketten geschlossen gewesen, danach seien sie bei Nacht auf die angrenzenden Güter zweier Grafen geflüchtet. Diese nun hätten dem Erzbischof geschrieben, sie würden sich dieser Leute annehmen, und so hätten die Jesuiten, nachdem sie sechzehn Wochen dort gewesen seien, unverrichteter Sache wieder abziehen müssen. Ferner heißt es in dieser Nachschrift, bei den Mennoniten in Danzig und im Danziger Gebiet seien sie (die Schwenkfelder) auch bekannt, zwei von den Ihrigen hätten diese Mennoniten vor drei Jahren besucht. Sie baten weiter, falls die Brüder in Holland sich ihrer annehmen wollten, doch ja nicht zu sagen, daß sie ihnen geschrieben hätten, sondern nur,

daß sie von dem ihnen angethanen Gewissenszwang gehört hätten und daß sie von brüderlicher Liebe getrieben sich ihrer annähmen, denn wenn es den Jesuiten zu Ohren käme, würden sie noch härter bedrückt werden. Sie baten, die Antwort an Herrn Michael Lauschner, Kaufmann und Handelsherrn in Liegnitz, zu adressiren.

Dieser Brief wurde der „Commission voor buitenlandsche nooden" der Gemeinde zu Amsterdam vorgelegt. Die Beantwortung aber ließ länger auf sich warten, als die Ungeduld der Schwenkfelder ertrug. Die Commission zog nämlich zuvörderst bei unparteiischen Männern Erkundigungen ein. Die Schwenkfelder aber in ihrer steigenden Noth schrieben einen zweiten Brief nach Amsterdam, in welchem sie den Inhalt des ersten wiederholten. Sie fragten auch an, ob in Holland vielleicht Unterkunft und Arbeit für sie zu finden sein würde. Ihre Leute verständen sich auf verschiedene Weise zu ernähren, z. B. durch Ackerbau und Viehzucht, Flachsbau, Flachsspinnen, Leinweben, Schuhmachen und durch sonstige Gewerbe. Die meisten aber seien Spinner, namentlich die Frauen, und könnten alle Sorten Garn, vom gröbsten bis zum feinsten, spinnen. Vom ganzen Gebirge würde der Flachs zusammengeholt und an die Spinner verkauft.

Sie theilten noch mit, daß der König von Preußen ihnen schon mehr als einmal Anerbietungen zur Niederlassung in der Nähe von Berlin gemacht habe, um dort durch sie eine Leinwandfabrik einzurichten, aber schwerwiegende Gründe hätten sie davon abgehalten, diesen Vorschlag anzunehmen.

Dieser Brief war unterzeichnet: Adam Wiegner.

Inzwischen waren von mehreren Seiten günstige Nachrichten über die Schwenkfelder bei der Commission eingelaufen, unter anderen von einem Lutheraner aus Schmiedeberg vom 20. Januar 1726. Dieser bemitleidet zwar die Schwenkfelder, mißt aber doch ihr jetziges Schicksal ihrer eigenen Schuld bei, weil sie sich nicht bei Zeiten den Lutheranern angeschlossen hätten. Nun sie endlich zum Theil bereit dazu seien, würde es ihnen von Seiten der Katholiken verboten, indem man sie nun zwingen wollte, katholisch zu werden.

Der Graf Zinzendorf habe sich viele Mühe am Hofe zu Wien gegeben wegen der Schwenkfelder. Dieser Graf nähme alle verfolgten Protestanten bei sich auf, einerlei, welches ihr Glaubensbekenntniß sei, wenn sie nur an Christus glaubten und Liebe gegen alle Menschen übten. Er glaube, GOtt werde durch diesen Grafen wohl etwas ausführen und man würde in Holland bald wohl mehr von ihm erfahren. Zinzendorf stände mit dem Cardinal de Noailles in Paris auf vertrautem Fuße und correspondire mit ihm. Es seien über 100 Menschen aus Mähren zu Zinzendorf geflüchtet, welche von den Jesuiten jämmerlich geplagt worden seien. Sie hätten Haus und Hof in Stich gelassen und seien mit nichts als mit ihren Kleidern entkommen.

Der Graf habe ihnen Häuser gebaut, worin sie wohnten und arbeiteten. Diese Menschen seien ein rechtes Abbild der ersten Christen, indem sie GOtt fürchteten und alle Menschen liebten.

Schließlich empfiehlt er der Commission, eine Collecte für diese armen Brüder zu veranstalten (ob er die mährischen Brüder oder die Schwenkfelder meint, ist nicht deutlich), und da die Commission ihm nun selbst Gelegenheit gebe, so theile er ihr noch mit, daß er auch Collecteur für diese armen Brüder sei, und sich bemühe, im Auslande etwas für sie zu bekommen; wenn sie auch etwas beisteuern wollten, so werde sie das niemals gereuen.

Ein anderer in französischer Sprache geschriebener Brief enthält gleichfalls die günstigsten Zeugnisse über die Schwenkfelder und bestätigt ihre Aussagen über ihre Bedrückung.

Nun war die Sache für die Commission allmälig reif geworden. Sie trat zunächst mit der Gemeinde zu Haarlem in Briefwechsel. Auch auf privatem Wege wurden die Schicksale dieser Leute bekannt gemacht und die Herzen zur Mildthätigkeit gestimmt.

Die Schwenkfelder harrten mittlerweile vergeblich auf Antwort und schrieben deshalb am 14. Januar 1726 einen dritten Brief an die Commission in Amsterdam, worin sie ihre steigende Noth schilderten, und mittheilten, daß sie genöthigt sein würden, über die Grenze nach Sachsen zu flüchten und wenigstens den Winter daselbst zu bleiben, um sich dann nach einem bleibenden Aufenthaltsort umzusehen. Ihre Gedanken seien zunächst auf Holland gerichtet.

Am 16. März kam ein vierter Brief; derselbe war bereits aus Görlitz datirt und ebenfalls von Adam Wiegner unterzeichnet. Er bat nochmals um Antwort und guten Rath, und sagte, daß bereits sechs Familien aus Schlesien geflüchtet und mit Bewilligung des Magistrats in Görlitz einlogirt seien; die übrigen in Schlesien ständen auch auf dem Sprunge, die Flucht zu ergreifen. Sie hätten aus Brandenburg schon Vorschläge erhalten, sich dort niederzulassen, wollten sich aber noch näher erkundigen. Der König von Preußen und der geheime Rath von Sachsen wollten sie gern wegen ihrer Spinner- und Leinwandarbeit haben.

Mittlerweile lag ein Brief von der Commission, welcher am 26. Januar 1726 in Amsterdam geschrieben worden war, irgendwo auf der Post und kam erst am 26. März in die Hände Adam Wiegner's. Dieser antwortete sofort, daß er mit Bewunderung ihre große Theilnahme und christliche Liebe, aber auch ihren Rath, nicht nach Holland zu kommen, mit Bekümmerniß gesehen habe, da Holland das einzige Land sei, wo Religionsfreiheit herrsche. Er theile ferner mit, daß viele von ihnen zur lutherischen Kirche übergetreten und nur noch 519 Personen übrig geblieben seien. Das Anerbieten der Commission, ihnen Geldhülfe zu senden, begrüßte er freudig und dankbar, und

erkannte die Umsicht an, mit der sie abriethen, nach Holland zu kommen, da für ihr Fortkommen dort keine Aussicht sei. Für ihren Rath, sich bei Hamburg oder Altona anzusiedeln, worüber die Commission bei den dortigen Brüdern anfragen wollte, bezeugt er Dank. Der Brief war unterzeichnet von Adam Wiegner, Melchior Kriebel, Balthasar Säckel, Georg Wiegner.

Die Commission, vorsichtig wie sie war, zog noch weiter bei einem Unbetheiligten in Görlitz über die Schwenkfelder Erkundigungen ein; die Antwort lautet, daß sie alle fromme, sittsame und fleißige Leute seien und daß sie keinen Anlaß zu irgend welchen Klagen gegeben hätten. In der Stadt selbst würden sie wohl nicht bleiben können, weil die lutherische Christenheit wahrscheinlich Schwierigkeiten machen würde. Auf dem Lande würde es besser gehen, aber dort würde es wieder schwierig sein, so viel Land zu bekommen, daß sie alle zusammen bleiben könnten. Von Herrn Wiegner habe der Briefschreiber gehört, daß die Societät geschrieben habe, sie könne nichts weiter thun, als die Schwenkfelder mit Geldmitteln unterstützen. „Ihr Zustand ist so betrübt," schreibt er, „daß jeder fromme Christ Mitleiden mit ihnen haben muß."

Hiernach beschloß die Commission, für die allgemeine Versammlung am 6. Mai 1726 eine Collecte auszuschreiben; den Gemeindevorständen wurde dies mitgetheilt. Von den einkommenden Geldern solle ein Fond gebildet werden. Jede Gemeinde solle für diesen gegenwärtigen Zweck von den Collectengeldern nur einen angemessenen Prozentsatz hergeben, das Uebrige aber für künftige ähnliche Nothfälle in Verwahrung halten. In der Gemeinde Haarlem allein kamen 2625 fl. zusammen.

Am 17. Juni erhielt die Commission einen mit N. N. unterzeichneten Brief aus Görlitz, addressirt an Herrn Cajestan in Haarlem, des Inhalts, daß einige Schwenkfelder nach Hamburg gereis't seien, um dort das Land zu besichtigen, denn in der Nähe von Görlitz sei es nicht besonders, auch nicht so viel zu haben, als nöthig sein würde, wenn alle zusammenbleiben wollten. Dankbar erkennt der Schreiber die ihnen angebotene Unterstützung von 6000 fl. an, erwähnt aber, daß die nach Görlitz Geflüchteten bislang noch keinen Mangel hätten, wenn aber die andern aus Schlesien ankämen, würde die Noth größer sein und würde man dann wohl 1000 fl. gebrauchen müssen.

Im September erhielt die Commission einen weiteren Brief aus Görlitz, dessen Inhalt hier wörtlich folgt:—

„Gnade und Friede von GOtt!

Sehr werthe Freunde und Brüder!

Wir haben den letzten Brief von ihrer Societät nebst dem Wechsel und Assignation auf die 1350 Reichsthaler wohl empfangen und uns darauf 50 Thaler von Herren Hanisch, Ameis & Schlegel auszahlen lassen, das Uebrige aber haben wir noch bei Herrn Hanisch stehen lassen, weil wir es

jetzt noch nicht austheilen können, nachdem die mehresten von uns noch in Schlesien seind. Nachdem dieselben erstlich an uns geschrieben und uns in dero Briefe alles Guts bezeiget, so haben wir hiemit nachmalen an dieselben schreiben und uns vor dero herzliche Liebe, Treue und Gewogenheit innigst bedanken wollen. Wir wünschen, flehen und bitten GOtt, daß er die hohe Wohlthat an Ihnen und der ganzen Gemeine zeitlich und ewig vergelten wolle, daß sie wachse in der Erkenntniß Jesu Christi und in aller Gottseligkeit. GOtt wolle auch ihrer Societät Friede und Ruhe geben, und Sie unter dem Schutz der Generalstaaten leben lassen, daß sie nicht erfahren müssen, was wir erfahren haben. Die Wohlthat, welche Sie an uns erweisen, ist so groß, daß wir nicht wissen, wie wir genug davor danken sollen, denn es ist über unser Vermuthen und Gedanken geschehen.

Unsere Brüder in Schlesien sind bis Dato noch in ihren Wohnungen, weil die kaiserliche Resolution wegen unsrer verlassenen Stellen noch nicht eingelaufen, doch ein Friede ist nicht zu hoffen und müssen sie ebenfalls fort und das Ihrige verlassen. Wir, die wir hier in Sachsen geflüchtet, sind theils in Bertholdsdorf unter dem Grafen Zinzendorf, einem sehr guten und frommen Herrn, und theils unter dem Magistrate von Görlitz. Ob nun zwar der gemeine Pöbel theils allhier übel auf uns zu sprechen ist, so ist doch der Rath uns sehr gewogen, und sonsten noch viele Vornehme in der Stadt, sonderlich die es mit Magister Schäfern halten, und als vor etliche Wochen einige Jungen unsere Weibspersonen mit Koth geworfen und der Magistrat es erfahren, so ist in alle Bürgerhäuser in derjenigen Gasse, wo es geschehen, der ernste Befehl ergangen, daß wenn sich jemand unterstehen würde, die schlesischen Leute anzutasten, 10 Thaler Strafe geben sollte, und wer es sehe und nicht anzeige, der solle ebensoviel geben, worauf wir denn Friede bekommen, namentlich da auch erst ein königlich Mandat publicirt worden, daß man niemand der Religion wegen antasten solle, und wer es thun würde, dem solle die Zunge ausgeschnitten werden, die Hände abgehauen und mit Galgen und Rad bestraft werden, wozu das Dresdener Tumult viel geholfen. Als wir vergangenen Winter hier gekommen, so hat der Rath den König berichtet, ob sie uns Herberge geben dürften, so ist ein königlich Rescript eingelaufen, des Inhalts, daß sie uns aufnehmen und Wohnung geben sollten und verschaffen, daß wir hier bleiben könnten. Die hiesige Kaufmannschaft sähe es auch herzlich gerne, weil sie hoffen, daß die Commerzia in's Aufnehmen gerathen würde. Bei diesem Zustande nun hatte es ein sehr gutes Aussehen, daß wir hier bleiben könnten. Es haben sich aber ein paar Wirthe bereden lassen, nach Pensilvanien zu ziehen und sich lauter süße Träume vorreden lassen. Nun haben wir deshalb an Ihre Societät geschrieben und um Rath gefragt, sie hat aber mit kurzen Worten abgerathen.

Auch alle verständigen Leute, die Wissenschaft in der Welt haben, rathen uns davon ab. Hier in Sachsen können wir uns so gut erhalten, als in Schlesien, weil hier das Garn viel gilt, aber in einem fremden Lande können wir es nicht treiben. Zudem sind alle unsere Leute der See auch ganz und gar nicht gewohnt und würden ohne Zweifel alle auf dem Schiffe verderben, ja, was noch mehr ist, so sind unsere Leute arm, indem sie Alles verlassen müssen und haben nicht Mittel, um sich soweit zu zehren. Es wäre also die größte Thorheit, wenn wir fortziehen wollten, da uns so viel Guts gethan wird. Nun habe ich hiemit herzlich bitten wollen, Sie wollen doch so gütig sein und an unsre Gemeinden recht nachdrücklich schreiben und sie von dem thörichten Beginnen abrathen, denn weil sie ohne Zweifel von Pensilvanien gute Wissenschaft haben, so würden unsere Brüder Ihrem Rathe folgen. Deswegen wollen Sie nur geruhen, Ihre Gedanken ausführlich zu schreiben. Alle vernünftigen Leute rathen uns davon ab. Der Herr Hanisch hat uns gesagt, das würde sehr viel helfen, wenn ihre Societät die Herren Generalstaaten dahin bewegen könnten, daß sie bei dem Könige von Pohlen ein Vorbitt thäten, ob derselbe uns bei unsrer Religionsübung toleriren wolle. Womit wir denn dieselben der Liebe und Gnade GOttes, uns aber in Dero Gebet empfehlen und verbleiben

Sehr werthe Freunde und Brüder
Dero dienstwillige Brüder
Adam Wiegner im
Namen der Gemeinde.

P. S. Ich bitte nochmals herzinniglich, Sie wollen die Unsrigen abrathen, nach Pensilvanien zu ziehen.

Görlitz, den 17. September 1726."

Die Commission antwortete darauf, daß sie aus diesem Briefe mit Vergnügen ersehen hätte, daß sie das empfangene Geld so umsichtig verwendeten, sie hätte deshalb vollkommenes Vertrauen, daß sie fortan die Liebesgaben an die Christen, welche in- und auswendig Christo Bild trügen und täglich beteten, um diesem Bilde immer mehr ähnlich zu werden, soweit nöthig verabreichen würden.

„Für Eure Segenswünsche sind wir dankbar," heißt es weiter; „der HErr, der reich ist über alle, welche ihn anrufen, und uns in Christus eine Vertröstung, Hoffnung und Gnade gegeben, erfülle dieselben in Euren und unseren Gemüthern. Er tröste Euer Aller Herzen, und stärke uns auf dem Wege, welchen wir zu durchlaufen haben, daß wir standhaft bleiben im Glauben.

Was Euren ferneren Zustand anbelangt, so haben wir mit Freuden gesehen, daß GOtt und der himmlische König, Jesus, Euch in seiner Liebe eine Zeit

der Ruhe gegeben hat, da er die Herzen der Könige lenkt, Euch über Erwarten eine Ruhestätte verschafft ist.

Obwohl wir gern geneigt sind, Euch, soviel in unserer Macht steht, zu helfen, so sind wir doch nach reiflicher Ueberlegung auf Eure Vorstellung, um unsere Regierung zu ersuchen, sie möge sich bei Seiner Majestät dem Könige von Polen für Euch verwenden, zu dem Beschluß gekommen, dieses nicht zu thun, weil der König, wie Ihr selbst gemeldet habt, Euch seinen königlichen Schutz hat angedeihen lassen, und er auch nach seinem Verstand und Natur für die Toleranz ist, und anderestheils, weil Eure Gesellschaft so klein ist, daß sie wenig zu bedeuten hat, und weil es Euch mehr Schaden als Vortheil bringen würde.

Unsere Meinung ist, falls es nöthig sei, daß etwas der Art zu Euren Gunsten beim Könige gethan werden müsse, daß diejenigen es thäten, unter denen Ihr verkehrt, da diese Menschen besser im Stande sind, zu beurtheilen, welchen Vortheil das Land jetzt und in Zukunft von Euch ziehen kann, wenn Ihr ein festes Domicil gewinnen könntet. Aus diesem Grunde würde dann auch das meiste Gewicht auf Euer Gewerbe gelegt werden.

Wir rathen deshalb ernstlich, durch alle möglichen erlaubten Mittel nach der Gunst dieser Menschen zu trachten und ferner auf GOtt zu vertrauen und es seiner väterlichen Fürsorge anheim zu geben. Er wird Euch sowohl, als denjenigen, welche noch in Schlesien sind, Auskunft geben, denn er, der die Haare unseres Hauptes alle gezählt hat, daß keins ohne seinen Willen zur Erde falle, läßt uns alles, wenn wir ihm nur kindlich vertrauen, zum besten dienen, also auch Euch.

Was nun die Frage anbelangt, daß einige von Euch ihren Kopf darauf gesetzt haben, nach Pennsylvania zu reisen, so hat uns das sehr betrübt, denn da wir aus Erfahrung Kenntniß von solchen Unternehmungen haben, müssen wir aus reiner brüderlicher Liebe allen, welche daran denken, ernstlich davon abrathen, da man dort bei fleißigem Arbeiten kaum das tägliche Brod erwerben kann. Es sind schon Einige, welche hingereis't sind, nachdem sie viele Unbill und Gefahren ausgestanden, wieder zurückgekommen: sie wollten noch lieber mit Kummer in ihrem Vaterland leben als dort.

Es ist wahr, in Pennsylvania ist eine gute Luft, und Niemand wird seines Glaubens wegen beschwert, aber die Regierung kann sich dort auch ändern. Wir brauchen Euch all die Intriguen nicht zu melden, welche der Hof zu Rom anwendet, um den Prätendenten auf den Thron von England zu bringen. Bei solcher Wendung der Dinge, was GOtt verhüten möge, würdet Ihr, liebe Freunde, dort in dieselbe Noth gerathen, worin Ihr Euch jetzt befindet.

Außer diesem aber bezeugen alle diejenigen, welche in gleicher Glaubens=

einigkeit sind, daß dort eine große Gleichgültigkeit, was die Religiosität betrifft, gefunden werde; daß man wohl zusammen den Fuß an Land setze, aber, durch Verhältnisse genöthigt, meilenweit von einander zerstreut werde, und einer des Anderen Angesicht oft niemals wiedersehe, und so verliere man, was man durch die Gnade GOttes erhalten habe. Diejenigen, welche einiges Vermögen haben, werden eher arm, als daß sie prosperiren, und die Armen werden so lange gleich wie Sklaven vermiethet, bis sie die Transportkosten u. s. w. abverdient haben, manchmal 5 bis 8 Jahre, wodurch dann die Kinder von den Eltern und Verwandten getrennt leben müssen.

Dazu kommt noch die Gefahr auf See, und auch wohl von Räubern und Türken. Im vorigen Jahre ist ein Schiff mit Auswanderern beinahe durch die Türken genommen worden und wären dann alle in die gräulichste Gefangenschaft gerathen. Auch sind die Ueberfahrtskosten sehr hoch. Aus allen diesen Gründen können wir, liebe Freunde, nicht rathen dorthin zu reisen, und wollen keinen Theil daran haben, wenn Einige trotzdem entschlossen sind, nach Pennsylvania zu reisen. Bei uns ist für sie keine Hülfsbereitschaft, weil wir wissen, daß sie es für Leib und Seele zu beklagen haben würden.

Haltet Vertrauen auf GOtt, liebe Freunde, befestigt Euch zusammen, seid stille und wartet ab, was GOtt in seiner väterlichen Vorsehung über Euch beschlossen hat. Wir hoffen, daß diese unsre Vorstellungen alle unruhigen Gemüther zur Besonnenheit bringen werden, und wünschen, daß Ihr einiges Land bekommen mögt, worauf Ihr sämtlich wohnen könnt. Wir haben hier auch noch einige hundert Gulden für Euch in Casse, welche Euch zu Dienst stehen.

Wir empfehlen Euch GOtt und dem Worte seiner Gnade, welcher mächtig ist, Euch zu helfen und ein Erbtheil unter den Geheiligten zu geben.

Wir bleiben mit aller Affection Eure sehr geneigte Freunde,

die Diener u. s. w."

Da dieses Schreiben der holländischen Freunde bis Januar 1727 noch nicht in Görlitz angekommen war, schrieben die Schwenkfelder den 6. Januar auf's Neue an die Societät. Nach vielen Segenswünschen und Dankbezeugungen bitten sie nochmals um nachdrückliches Abrathen von der Reise nach Pennsylvania, damit sie hier in Sachsen einmüthig etwas anfangen könnten. Sie hätten die Liebesgabe größtentheils bei Herrn Jänisch stehen lassen, würden diesen Winter außer den 50 Thalern, welche sie davon entnommen hätten, auch wohl noch etwas für die Armen davon nehmen müssen, für das Uebrige gedächten sie Land zu kaufen, worauf sie sich zusammen ernähren könnten. Drei Familien hätten bei einem großen Brande in Harpersdorf (dieser war in der Küche eines Jesuiten, als zur Bewirthung

von Gästen viel gekocht worden, ausgebrochen) ihre Häuser verloren, dreißig andere Güter und die prächtige lutherische Kirche seien verbrannt. Der Jesuitenpater Milhan hätte während des Brandes flüchten müssen, weil die Lutheraner wegen des Verlustes ihrer schönen Kirche so erbittert gewesen seien, daß sie ihn hätten in's Feuer werfen wollen. Dieser Brief ist der letzte der Correspondenz, welcher mir vorliegt.

Allmählich suchten lutherische Geistliche die Schwenkfelder zunächst zu ihrer Kirche herüberzuholen; als sie dies nicht erreichten, polemisirten sie in ihren Predigten gegen sie, so daß diese nicht mehr bei ihnen zur Kirche gingen und der religiösen Pflege entbehrten, was ihnen zum Schaden gereichte. Die kirchlichen Ehren bei Begräbnissen wurden den Schwenkfeldern versagt, was namentlich sehr schmerzlich berührte, als der 20jährige Sohn des Adam Wiegner starb. Trotzdem aber gaben eine Menge angesehener Bürger ihm das Grabgeleite.

Die Schwenkfelder fühlten sich demnach nur als geduldete und seitwärts angesehene Christen. Dazu kam noch, daß die Jesuitenpater bei ihren Gönnern und auch bei dem Grafen Zinzendorf wegen der Schwenkfelder Unfrieden zu schüren suchten. Der Gedanke an Pennsylvania trat bei solchen Zuständen wieder lebendig in den Vordergrund, und ließ allmählich den Entschluß, dorthin auszuwandern, zur Reife kommen, wenn auch nicht bei Allen. Vierzig Familien reis'ten im Anfange des Jahres 1734 von Görlitz nach England ab. Durch Vermittelung der holländischen Freunde schifften sie sich dort im Juli 1734 ein, gelangten am 22. September an ihren Bestimmungsort und feierten zwei Tage später ein Dankfest, welches seither von ihren Nachkommen alljährlich gefeiert wird. Bald jedoch mußten sie erfahren, wie sehr die holländischen Freunde recht gehabt und die Uebelstände gekannt hatten, welche sie erwarteten. Von einer Gemeindebildung konnte in langer Zeit keine Rede sein, da die Arbeit für den leiblichen Unterhalt ihre ganze Zeit und Kraft in Anspruch nahm, um so weniger, da sie, um sich zu nähren, vielfach meilenweit von einander entfernt in Wildnissen und unter Indianern wohnen mußten.

Dennoch gelang es, Männer zu finden, welche zeitweilig in den Privathäusern predigten und die Andacht leiteten.

Dieses konnte jedoch nicht verhindern, daß die Gemeinschaft zerbröckelte, und nur einem muthigen, eifrigen Manne, Namens Christoph Schulz, gelang es, als man ihn zum Prediger berief, die Treugebliebenen zusammenzuhalten und zu einer Gemeinde zu organisiren. Zuerst nahm er den Jugendunterricht in die Hand. Dann verfaßte er eine Constitution der Schwenkfelder Gemeinschaft, welche von ihr den 17. August 1782 angenommen und im Jahre 1850 auf's Neue bestätigt wurde.

In dieser Constitution enthält der dritte Artikel der fünften Abtheilung eine Art Polizeiverordnung unter dem befremdlichen und streng klingenden Namen „Bußzucht.“ Sie ist eine Verquickung von geistlichen und obrigkeitlichen Verordnungen. In der damaligen Zeit mag dergleichen in Amerika wohl erforderlich erschienen sein, um die Gemeinde rein zu erhalten. Ob diese Bußzucht aber ihrem Zweck entsprach und ob sie berechtigt war, erscheint mir zweifelhaft, weil sie zum Theil sehr in die persönliche Freiheit, sowie in die Rechte der Familie und der weltlichen Obrigkeit eingreift.

Der erste Punkt, wofür öffentliche Kirchenbuße gethan werden soll, heißt „falsche Lehre“ ohne weitere Bezeichnung dieses Begriffs. Was ist falsche Lehre? In der Reformationszeit verließen viele die katholische Kirche, weil sie deren Lehre für eine falsche hielten. Diejenigen, welche sich dann zur Lehre der lutherischen Kirche bekannten, hielten die der Reformirten für eine falsche Lehre und umgekehrt.

Als die Altevangelischen, die aus den vorreformatorischen evangelischen Gemeinden hervorgegangen, an's Licht traten und sie die aufgestellten Glaubensbekenntnisse nicht gleich wie die Schrift als Richtschnur für ihren Glauben anerkennen wollten, wurden wiederum diese von allen Seiten als Ketzer, die eine falsche Lehre hätten, verfolgt. Diese Altevangelischen wollten die rechte Lehre allein aus dem Evangelium entnehmen.

Ein Schriftgelehrter, welcher in Zweifel gerathen war, ob die Lehre der Priester, welche dem Volke wie ein Joch auf den Schultern lag, die rechte sei, wandte sich an JEsus, welcher nicht lehrte wie die Schriftgelehrten und sagte: „Meister, was ist das vornehmste Gebot im Gesetze?“ Da sprach JEsus zu ihm: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe, dies ist das vornehmste Gebot. Das andere ist dem gleich, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. An diesen zweien hänget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Kürzer und schlagender ist die rechte Bahn, das Fundament des Christenthums, nie klar gelegt. Wenn die christliche Gemeinde sich an sie hält, dann wahrt sie auch den rechten Glauben, dann wird jeder Einzelne durch seine Hingebung in den Willen GOttes das Wohl seines Nächsten und damit auch sein eigenes fördern.

Als weitere Vergehen, welche öffentliche Kirchenbuße erfordern, werden in der genannten Constitution bezeichnet „Gotteslästerung, Abgötterei, leichtsinniges Schwören und Fluchen.“ Man sollte fast sagen, daß es in einer so kleinen Gemeinde genügte, wenn die Mitglieder solche, die auf Irrwege geriethen, warnten und sich bemühten, zu retten, was verloren gehen wollte, nach der Vorschrift des Evangeliums und daß eine öffentliche Bußzucht unnöthig sei, namentlich, wenn man eine erste Regel der Constitution in's Auge faßt: „Wer ein Glied der Gemeinde sein wolle, müsse sich um ein recht-

schaffenes Fundament und bewährtes Urbild bekümmern, worauf sie sich Alle gründen und nach welcher sie ihre Vereinigung gründen sollen." Aber man findet, daß auch die gröbsten Laster in diesen Artikeln der Constitution als der Kirchenbuße unterworfen verzeichnet stehen. Laster, deren Bestrafung zunächst Sache der Obrigkeit ist. Weiter wird die „Entheiligung des Sonntags" der Kirchenbuße unterworfen und zwar ohne nähere Angabe.

Bei den Juden zu JEsu Zeit und noch heute stand es genau fest, was am Sabbath erlaubt war, was nicht. So durfte man z. B. am Sabbath keinen weitern Weg als den vorgeschriebenen machen, daher die Bezeichnung Sabbatherwege.

In England ist es noch heute unzulässig, selbst im häuslichen Kreise am Sonntag weltliche Musik oder unschuldige, heitere Spiele zu treiben. Man soll, wenigstens äußerlich, den ganzen Tag sich mit Religion und religiösen Sachen abgeben. Aber Gesetz gebiert Sünde und man sieht denn auch oft genug, wie das Gebetbuch sich wohl in der Hand, aber die Augen und Gedanken sich wo anders befinden. Auch mit Beziehung hierauf kann man die richtige Antwort im Evangelium finden. Markus 2, 23–28.

Schon die ersten Christen hatten das Wort JEsu verstanden, „der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbaths willen." Wie Tertullian berichtet, war der Vormittag am Tage des HErrn der Andacht gewidmet und der Nachmittag der Ruhe oder Erholung und der Fröhlichkeit, gewiß auch in Familien oder Freundeskreisen, wenn die Verhältnisse es mit sich brachten. Ein Mißbrauch dieser Freiheit kömmt gewiß wohl einmal vor, aber in keiner ehrbaren Familie wird man Mißbrauch zulassen. Nicht Gesetze noch Gemeindezucht kann ihn verhindern, sondern allein die Zucht in der Familie selbst.

„Widerspenstigkeit gegen Eltern und gegen die Obrigkeit" wurde gleichfalls nach der genannten Constitution durch öffentliche Kirchenbuße gestraft. Die erste zu behandeln, ist doch wohl Sache der Familie selbst; es kann jedoch Fälle geben, z. B. wenn eine Wittwe einen widerspenstigen Sohn hat, daß sie Rath und Beistand suchen muß. Jedoch auch in diesem Falle muß es ihr doch freistehen, sich diesen zu erbitten, wo sie es am geeignetesten hält. Und was die Obrigkeit betrifft, so wird sie sich schon selbst zu helfen wissen. Weiter verfallen nach der Constitution der Kirchenbuße „Afterredner, Verleumder, Rachsüchtige u. s. w." Man sollte fast sagen, daß solche Vorschriften dergleichen Vergehen hervorrufen müssen, denn sie führen nothwendig zur Splitterrichterei und zur Verleumdung und Afterreden. Wenn jedes Glied der Gemeinde nach der Vorschrift des Evangeliums über des Andern Wohlergehen wacht, den, der auf Irrwege gerathen ist, ermahnt und zu retten sucht, was verloren zu gehen droht, so ist damit das Erforderliche gethan.

Eine öffentliche Kirchenbuße ist nicht allein überflüssig, sondern vom Uebel. Der Reuige hat es allein mit seinem GOtt zu thun und will er sich durch Eingeständnisse seiner Schuld erleichtern, muß es ihm freistehen, zu wählen, wem er Vertrauen schenken will.

Im Uebrigen ist die Constitution der beiden Schwenkfelder Gemeinden in Pennsylvania in den meisten Theilen zu billigen. Aber Niemand wird sich in Folge der bei ihr eingeführten Kirchenbuße besonders zu ihnen hingezogen gefühlt haben, denn Niemand unterwirft sich gern dem Zwange und der Willkür.

Es ist kaum anzunehmen, daß Schwenkfeld, welcher sich selbst keinem Zwange unterworfen hat und nach eigener Ueberzeugung leben wollte, diesen Artikel gebilligt haben würde.

Es kann sein, daß die Schwenkfelder im Laufe der Zeit zu der Ueberzeugung gekommen sind oder kommen werden, daß diese Buß-Artikel für ihre gewiß aus nur anständigen und gesitteten Familien bestehende Gemeinschaft nicht mehr angebracht sind.

Die in Sachsen zurückgebliebenen Schwenkfelder und die zur lutherischen Kirche übergetretenen Glieder derselben haben gewiß zur Förderung der Industrie des Landes beigetragen. Was das Glaubensleben der letzteren betrifft, so behauptet Oskar Kadelbach in seiner Geschichte „Kaspar von Schwenkfeld und die Schwenkfelder,"* daß, da sie nur aus Noth, nicht aus Ueberzeugung übergetreten seien, allmählich eine Gleichgültigkeit in Glaubenssachen bei ihnen eingetreten sei und eine weltliche Richtung Platz gegriffen habe, welche ihnen nachtheilig gewesen sei.

Von der Höhe der Bildungsstufe, sowie der Intelligenz, welche den Schwenkfeldern in Amerika innewohnt, haben sie im Jahre 1887 ein glänzendes Zeugniß abgelegt, indem sie das umfangreiche und kostspielige Werk, "Corpus Schwenkfeldianorum," in 16 Bänden herausgaben. Es ist dies ein Akt der Pietät, welcher ihnen alle Ehre macht.

In dem Prospekt desselben heißt es nur: In diesem Jahrhundert streng wissenschaftlicher Geschichtsforschung empfinden es die Schwenkfelder als ihre Pflicht, das Andenken des tiefsinnigsten Theologen, welchen Schlesien hervorgebracht hat, vor Vergessenheit zu schützen und der Welt jene christlichen Eigenschaften vor Augen zu halten, welche ihren Besitzer eingestandenermaßen zu einer Sondererscheinung unter seinen Zeitgenossen machte.

Auf Schwenkfeldische Anschauungen gründen sich viele charakteristische Erscheinungen im heutigen Protestantismus: Laienamt, Vertretungsrecht,

---

* Der Geschichte Schwenkfeld's und der Schwenkfelder in Schlesien, der Oberlausitz und Amerika von Oskar Kadelbach, gedruckt 1860, sind diese Aufzeichnungen zum Theil entnommen.

Gewissensfreiheit, Trennung der Kirche vom Staat, die ecclesiola in ecclesia und mancher andere Grundsatz, welcher jetzt maßgebend in allen Gliedern der Christenheit wirkt. Alle diese Forderungen hatten an ihm einen der wackersten Vorkämpfer, und zwar in einer Zeit, da solche Grundsätze als Ketzereien betrachtet wurden und das Aussprechen derselben mit Gefahr des Lebens verknüpft war. Es wird kaum eine moderne theologische Richtung geben, sie sei evangelisch oder protestantisch oder freisinnig, die von ihm nicht wenigstens einige bildende Keime aufgenommen hätte, ohne sich dessen immer bewußt zu sein.

Und, fügen wir zum Schlusse hinzu, hätte er und so mancher seiner Gesinnungsgenossen diese lebensfähigen Keime nicht in den stark aufgewühlten Boden der Reformationszeit gelegt, und sie nicht mit ihrem Geiste und mit ihrem Blute gedüngt, so möchte es ihr wohl an der nöthigen Entwickelungsfähigkeit gefehlt haben. Möglicherweise wäre die neue Kirche wieder der früheren ähnlich geworden, gegen welche sie mit solcher Gewalt protestirt hatte.

Darum laßt uns bleiben bei der Rede JEsu allein, dann, heißt es, „werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Mennoniten in Asien.

In dem Buche „Durch Central-Asien“ von Heinrich Moser (Leipzig, Brockhaus, 1888) befindet sich im zehnten Kapitel folgender Abschnitt:—

„Taschaus (bei Chiwa, südlich vom Aral-See) sollte mir noch eine andere Ueberraschung bereiten. Man meldete mir, daß zwei russisch-sprechende Männer mich zu sehen wünschten. Ihr Accent verrieth sofort ihre deutsche Nationalität. Es wäre unmöglich, ihre Freude zu beschreiben, als ich sie in ihrer Muttersprache anredete.

Es waren Mennoniten, welche Samara an der Wolga verlassen hatten, um eine neue Heimath aufzusuchen, in welcher sie freie Religionsübung hätten, ohne zu dem gegen ihre Religion verstoßenden Militärdienste gezwungen zu werden.

Vierhundert an der Zahl, zogen sie unter unerhörten Leiden, deren Beschreibung die härtesten Herzen rühren würde, durch die Wüsten. Nach vielen Unfällen erreichten sie endlich Kipt-Schack am Amur. Der Chan von Chiwa räumte ihnen ein bestimmtes Gebiet ein, wo sie ihre elenden Hütten aufschlugen. Unvertraut mit der Anlage und der Verwendung der

Bewässerungskanäle fielen ihre ersten Erndten schlecht aus, kaum daß sie ihr Leben fristen konnten. Trotzdem verloren sie den Muth nicht. Ich bewunderte ihren unerschütterlichen Glauben. Wie einst die Hugenotten, werden auch diese Leute von ihrem Gottvertrauen in allen Prüfungen aufrecht erhalten. Das erste Holzgebäude, welches sie aufführten, war eine Kirche.

Sie hatten von der Ankunft eines Europäers in der Hauptstadt gehört und schickten eine Deputation an ihn, um ihn um seine Verwendung zu ihren Gunsten zu bitten. „Kommet zu uns," sagten sie zu mir, „wenn unsere Gastfreundschaft auch ärmlich ist, so ist sie wenigstens herzlich."

Friedfertig wie sie sind, bedienen sie sich niemals einer Waffe; sie sind daher fortwährend den Räubereien der Turkmenen ausgesetzt, die ihnen ihr Vieh wegtreiben. Gar nicht selten sieht man diese kräftigen Männer, welche die Diebe mit Leichtigkeit vernichten könnten, sich damit begnügen, daß sie ihnen nachlaufen und sie anflehen, ihnen ihr Hab und Gut zurückzugeben; wenn sie sich dann an die Behörden wenden, sind die Diebe verschwunden und die Sache bleibt auf sich beruhen.

Da ich an diesen Leuten, die um ihres Glaubens willen leiden, lebhaftes Interesse nahm, erzählte ich ihnen die Geschichte der Auswanderer nach der Aufhebung des Edicts von Nantes, welche anfänglich ebenfalls elend im fremden Lande leben mußten, die aber dann in ihrem Muthe und ihrem Gottvertrauen es später zum Wohlstande brachten.

Werden die Mennoniten in diesen weitentfernten barbarischen Gegenden gedeihen? Ich wünsche es ihnen aus vollem Herzen. Wenn ich auch ihre dringenden Bitten nicht erfüllen konnte, so that ich doch mein Möglichstes, ihnen nützlich zu sein. Bei meiner Abreise drückte ich diesen braven Leuten die Hand, die mich mit ihren Segenswünschen begleiteten."—[Mennonitische Blätter.]

Zeugniß von einigen römischen Priestern.

In Canada traten vor einiger Zeit eine Anzahl Priester von der römischen Kirche aus. In ihrem Absageschreiben sagen sie: Durch das Studium der Bücher Alten und Neuen Testaments sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Lehren Rom's mit der heiligen Schrift in folgenden Punkten nicht übereinstimmen:—

1. Die Kirche lehrt, daß die heilige Schrift dunkel sei. Das Wort GOttes sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Ps. 119, 105.

2. Die Kirche lehrt, daß es dem Volke nicht zukomme, die heilige Schrift zu lesen. Jesus Christus befiehlt seinen Jüngern: „Forschet in der Schrift." Joh. 5, 39.

3. Seit 1215 lehrt die Kirche, daß die Priester Macht haben, Sünden zu vergeben. Das Wort GOttes sagt: „Wer kann Sünden vergeben, als GOtt allein?" Luk. 5, 21.

4. Seit 1854 lehrt die Kirche, daß die Jungfrau Maria unbefleckt sei. Das Wort GOttes sagt: „Da ist Keiner, der gerecht sei, auch nicht Einer." Ps. 14, 3.

5. Die Kirche lehrt, daß die Jungfrau Maria die Thüre zum Himmel sei und das Heil für Lebendige und Todte. Das Wort GOttes sagt von Jesus Christus: „Ich bin die Thüre; wer durch mich eingehet, der soll selig werden." 1. Joh. 10, 9. Und der Apostel Petrus sagt: „Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden" (als in dem Namen Jesu Christi von Nazareth). Apostelgesch. 4, 12.

6. Seit 600 lehrt die Kirche, daß Gebete und öffentlicher Gottesdienst in einer fremden Sprache gehalten werden sollen. Der Apostel Paulus erklärt: „er wolle lieber fünf Worte reden mit Verstand, als zehntausend in einer fremden Sprache." 1. Cor. 14, 19.

7. Seit 593 lehrt die Kirche, es giebt ein Fegefeuer, wo die von der Hölle erlös'ten Seelen nach dem Tode leiden müßten, um vollkömmlich für ihre Sünden zu büßen, um in den Himmel zugelassen zu werden. Das Wort GOttes sagt: „Er (Jesus) ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, und hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe." Ebr. 1, 7. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." 1. Joh. 1, 7. „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes und vertritt uns." Röm. 1, 34.

Aus der guten alten Zeit.

Ein vor sechzehn Jahren entschlafener Methodistenprediger machte nicht lange vor seinem Abscheiden einen Vergleich zwischen dem Christenbekenner in seiner Jugendzeit und dem seines Alters. Schreiber dieses mußte denken, wie würde er sich aussprechen, wenn er das Thun und Treiben der heutigen Christenbekenner mit ansehen könnte. Er sprach:—

Im Jahre 1804 hatten wir keine Seminarien, Akademien oder Universitäten. Wir hatten keine Kirchen mit vermietheten Sitzen, keine Chöre, keine Orgeln,—mit einem Wort, wir hatten nirgends in einer unserer Kirchen Instrumentalmusik. Die Glieder kleideten sich einfach, besuchten getreulich die Versammlungen; sie trugen weder Juwelen noch Manschetten; des Sonntags gingen sie häufig drei bis vier Meilen zur Versammlung und zurück. Sie konnten fast sämtlich unsere geistlichen Lieder auswendig singen. Den Sabbath hielten sie gewissenhaft, Schnaps tranken viele nicht. Beim Singen stunden sie auf und kehrten ihre Gesichter dem Prediger zu. Sagte der Prediger: „Laßt uns beten," so fielen alle auf ihre Kniee. Die Gewohnheit des Niedersitzens während des Gebets war unbekannt. Die Eltern erlaubten ihren Kindern nicht zu Bällen oder Schauspielen zu gehen. Einmal in der Woche wurde gefastet, und fast allgemein an dem Freitag.

Hätten die Methodisten sich damals so reich und modisch gekleidet, wie sie es jetzt thun, so würden selbst Nichtmethodisten sehr wenig Vertrauen in ihr Bekenntniß gesetzt haben. Aber ach! wie haben sich die Dinge in unserer Zeit verschlimmert!—[Botschafter des Heils.]

Prof. A. Rauschenbusch, von der Baptistenkirche weilt gegenwärtig in Deutschland und entwirft ein trauriges Bild von der Landeskirche daselbst. Er schreibt unter Anderem: „Je länger ich in Deutschland bin, desto mehr erkenne ich, wie sehr die Landeskirche am Versumpfen und Verkommen ist. Vor 30 bis 50 Jahren stand es damit viel besser als jetzt. Der Pietismus, dieser Sauerteig, den die Landeskirche damals in sich barg, wird immer mehr zurück- und hinausgedrängt. Und das Schlimmste ist: nur Wenige sehen und fühlen den Jammerzustand der Landeskirche." Das ist eben der verfallenen Kirche eigen, daß sie ihren Verfall nicht einsiehet. Eben darum kann ihr auch nicht geholfen werden, eben wie dem verlornen Menschen nicht geholfen werden kann, so lange er seinen verlornen Zustand nicht einsiehet.

Biographische Skizzen.

Catharina Gabel.

Frau Catharina Gabel feierte ihren hundertsten Geburtstag am 19. Dec. 1884, und das kleine Städtlein Gabelsville in Berks County, etwa fünf Meilen von Pottstown, wo sie während der letzten fünfundsiebenzig Jahre wohnte, zog sein feierliches Gewand an, um ihr die gebührenden Ehrenbezeigungen zu erweisen. Viele Freunde, die schon lange in dieser Umgegend wohnten, kamen in ihren Fuhrwerken oder zu Fuß nach dem Hause dieser "centenarian," während die Bahnzüge hunderte von Verwandten brachten, die von nah und fern sich versammelten, um ihrer alten Vorfahrerin Ehre zu bezeigen.

Unter demselben Dach versammelten sich fünf Generationen der Gabel-Familie, und es ist zu bezweifeln, ob unter der großen Versammlung eine Person war, die sich mehr erfreute, als diese ehrbare Gastwirthin.

Frau Gabel war eine Tochter von John Hoch; sie wurde geboren am 19. December 1784 auf der Farm in North Coventry, Chester County, Pa., jetzt das Eigenthum von Samuel Stauffer, etwa zwei und eine halbe Meile von Pottstown. Sie war die achte aus einer Familie von elf Kindern und lebte mit ihren Eltern bis 1803; sie heirathete in 1802 Jacob Gabel,* ein Bauer und Miller; in 1803 zog sie mit ihrem Gatten auf ihr jetziges Landgut und wohnte diese ganze Zeit auf demselben Eigenthum; ihr Gatte starb in 1823, und etliche Jahre später machte sie ein Gelübde, daß sie Wittwe bleiben wolle ihr Leben lang, weil sie von einer zweiten Ehe in ihrer Freundschaft hörte, die nicht glücklich war; das Gelübde hielt sie treulich so lange sie lebte.

Sie hatte elf Kinder, wovon noch sieben am Leben sind (1884), nämlich: Elisabeth Gabel, Gattin von Henry Gabel, 80 Jahre alt, wohnhaft in Pottsgrove Township; Magdalena East, 78 Jahre alt, wohnte in New Berlinville, Berks County; Henry Gabel, 76 Jahre alt, wohnhaft in Pottstown; Susanna Landis, 72 Jahre alt, wohnhaft in Gabelsville; Mary Gabel, Wittwe von David Gabel, 68 Jahre alt, wohnt auf der alten Heimstätte; Jacob H. Gabel, 64 Jahre alt, wohnhaft in Pottstown; Barbara Gabel, 62 Jahre alt, wohnt mit ihrer Mutter in Gabelsville.

Ungeachtet Frau Catharina Gabel's hohem Alter erfreuet sie sich doch noch immer guter Gesundheit, doch ihr Gedächtniß fehlt zu Zeiten für spätere

* Nicht John, wie in der englischen Ausgabe irrthümlich angegeben.

Vorfälle, aber von alten Begebenheiten oder von der Zeit ihrer Jugend erinnert sie sich noch so gut, daß sie Stunden lang erzählen kann; ihr Gesicht war gut bis jetzt; sie ist eine große, starke, muskulöse Frau.

Von ihres Vaters Familie haben einige ein sehr hohes Alter erreicht; ihre Mutter starb im Alter von 90 Jahren und eine Schwester im Alter von 91 Jahren.

Das Eigenthum, wo Catharina Gabel wohnt, kam in den Besitz der Gabel-Familie im letzten Theil des achtzehnten Jahrhunderts; ihr Schwiegervater, Henry Gabel, in Verbindung mit seinem Stiefbruder Jacob Latshaw, kauften einen großen Strich Land von Thomas Potts; etliche Jahre später theilten sie das Eigenthum; Henry Gabel erhielt den Theil, auf welchem sich das Wohnhaus von Thomas Potts befand, worin viele der Abkömmlinge der Potts-Familie geboren wurden und in ihren Familien-Aufzeichnungen bekannt sind als „Popodickon," nach einem berühmten Indianer-Häupling, genannt „Popodick," welcher dort unter einem großen Kastanienbaum begraben liegt.

Henry Gabel vertheilte später sein Land unter seinen zwei Söhnen, John und Jacob, letzterer der Gatte von Catharina Gabel, welcher jenen Theil bekam, auf welchem das alte Wohnhaus stand, wo sie von 1803 bis zum Jahre 1857 wohnte; dann zog sie in das neue Haus, wo sie jetzt noch wohnt.

Das Obige wurde geschrieben und ist datirt vom 19. December 1884.

Frau Catharina Gabel starb am 24. Mai 1886 im hohen Alter von 101 Jahren, 5 Monaten und 5 Tagen, und wurde begraben auf dem Alt-Mennoniten-Begräbnißhof zu Boyertown, Berks County, Pa., wo sie viele Jahre hindurch Mitglied war.

Jacob Funk,

Mennoniten-Prediger in Germantown von 1774 bis 1816.

Heinrich Funk kam nach Amerika im Jahre 1719 und ließ sich an der Indian Creek, jetzt Franconia Township, Montgomery County, Pa., nieder. Als die Franconia Mennoniten-Gemeinde organisirt wurde, ward er zu ihrem Prediger eingesetzt, wo er getreulich für viele Jahre diente, und wurde ein sehr geachteter Mann; er starb in 1760. Er machte seinen letzten Willen den 13. Juni 1759; die Zeugen bei demselben waren Jacob Funk, Jacob Oberholtzer und Benedict Gehman; seine zwei Söhne John Funk und Christian Funk waren seine Executoren. Seine Gattin Anna starb am 8. Juli 1758; sie war eine Tochter von Christian Meyer.

Seine Tochter Esther war lahm und hülflos; er verordnete deshalb in seinem Willen, daß £400 zurückgelegt werden sollen zu ihrem Unterhalt und ernannte dafür als Directoren die Vorsteher der Gemeinde, Christian Meyer und Michael Dirstein.

Er hatte zehn Kinder, nämlich: John, Christian, Abraham und Henry, Esther, Barbara, Anne, Mary, Fronica und Elizabeth. Sein zweiter Sohn Christian wurde geboren in 1731, heirathete in 1751, wurde zum Prediger gewählt in 1757 und zum Bischof zwischen 1760 und 1770 in der Mennoniten-Gemeinde in Franconia; er starb im Jahre 1811 im Alter von 80 Jahren und ist begraben auf Delp's Begräbnißhof in Franconia.

Jacob Funk sen. war ein Bruder-Sohn von Heinrich Funk. Am 16. Mai 1734 wurde ein Patent (Grundbrief) ausgestellt an Jacob Funk sen., er kam nach Pennsylvania kurz zuvor. Das Patent wurde aufgezeichnet in Philadelphia, Patentbuch A, Band 6, Seite 311 &c., für 140 Acker Land und sechs Prozent für Straßen &c. (macht 150 Acker Land), gelegen in Franconia Township, damals Philadelphia County. Er machte seinen letzten Willen den 15. Mai 1756 und vermachte seinem Sohn Jacob Funk jun. alles von jenem Strich Land, wie oben gemeldet unter jenem Patent. Er sagte: „Ich ernenne meinen lieben Freund und Vetter (cousin) Christian Funk und mein Weib Barbara als meine Executoren." Der Wille wurde geprüft am 14. Juni 1756, und ist eingetragen in Band K, Seite 407 zu Philadelphia; ein Kaufbrief (deed) wurde ausgestellt durch die Executoren an Jacob Funk jun. den 20. April 1759. Die Zeugen bei seinem Willen waren Christian Meyer, Samuel Meyer und Henry Funk. Er hatte vier Kinder, nämlich zwei Söhne, Jacob Funk jun. und Samuel Funk, und zwei Töchter, Barbara Funk und Maria Funk.

Jacob Funk jun. wurde als Prediger in der Mennoniten-Gemeinde zu Franconia in 1765 gewählt (siehe Franconia Gemeindebuch). Sein Name steht auch auf der Liste der amerikanischen Prediger in 1770 als Prediger an der Indian Creek, aufbewahrt in den mennonitischen Archiven zu Amsterdam, Holland. Am 7. Mai 1774 übertrugen Jacob Funk jun. und Anna, sein Weib, von Franconia Township, Philadelphia (jetzt Montgomery) County, an Andreas Häns ihr Recht und Anspruch auf ihren Strich Land, gelegen in Franconia Township, Philadelphia (jetzt Montgomery) County, eingetragen in Band 9, Seite 290, zu Norristown, Montgomery County, Pa.

Am 4. März 1774 kaufte Jacob Funk jun. einen Strich Land, enthaltend 125 Acker, und gleich darauf noch weitere 35 Acker von Jacob Keyser, im Ganzen 160 Acker, gelegen in Cheltenham Township, jetzt Montgomery County. Weiter finde ich, daß Jacob Funk jun. und Anna, sein (zweites) Weib (letzthin Wittwe von Sebastian Benner), quittirten

(released) für Abraham Benner und Christian Benner (ihre zwei Söhne in erster Ehe); diese Quittungen sind datirt vom 30. September 1774 und eingetragen in Band 3, Seite 485, zu Norristown, Montgomery County, Pa.

Aus dem Gemeindebuch der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown ist zu ersehen, daß Jacob Funk jun. sich an die Germantown-Gemeinde als Prediger in 1774 angeschlossen hatte, wo er etwa zweiundvierzig Jahre diente. Er machte seinen letzten Willen am 15. September 1802; derselbe wurde geprüft den 16. April 1816, ist eingetragen in Nro. 43, Band 4, Seite 221, zu Norristown, und ist bezeugt durch Michael Leppert, John Minnich und Jacob Knorr. Er hatte sechs Kinder, zwei Söhne, John und Samuel, zwei Töchter, Barbara und Mary aus erster Ehe, und zwei Töchter, Anna und Elisabeth aus zweiter Ehe. Jacob Funk jun. wurde geboren den 13. des dritten Monats 1730 und starb den 14. des dritten Monats 1816, 86 Jahre und 1 Tag alt, und liegt begraben auf dem Mennoniten-Begräbnißhof in Germantown, nahe der Thür des Versammlungshauses. Seine Kinder waren: John Funk, verheirathet an Catharina Knorr, die erste und Margaret Fitzgerald die zweite Gattin; Samuel Funk, verheirathet an Esther Kolb; Barbara Funk, verheirathet an Christian Souder; Mary Funk, verheirathet an David Kelter; Anna Funk, verheirathet an Matthias Kolb; und Elizabeth Funk, verheirathet an Daniel Kolb.

John Funk, der erste Sohn von Jacob Funk jun., bewohnte die alte Heimstätte in Cheltenham nach dem Tode seines Vaters. Er war viele Jahre ein Vorsteher der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown. Die alte Heimstätte blieb auf Funk's Namen für einhundert und zehn Jahre. Auf dieser Farm liegt General Murray begraben, der sein Leben in der Schlacht zu Germantown in 1777 einbüßte; er liegt in einem Gewölbe (vault), das damals gebaut wurde und noch jetzt besteht; Anmerkung davon ist gemacht in Jacob Funk's Willen in Hinsicht der Vertheilung seiner Farm zwischen seinen zwei Söhnen John und Samuel.

John Funk hatte fünf Kinder, nämlich: Hannah Funk, verheirathet an Abraham Springer, John Funk an Catharina Slingluff, Elisabeth Funk an Joseph Lenhard, Susanna Funk an Samuel Harmer und Catharina Funk an Mark Brannan.

Samuel Funk ward verheirathet an Esther Kolb (wie oben bemerkt, eine Schwester von Daniel Kolb), am 29. April 1788, und hatte elf Kinder, nämlich: Jacob; Isaac; Samuel; Anna heirathete Jesse Gilbert und starb in ihrem 89. Lebensjahre; Abraham; David heirathete Mary Heiser; Maria; Martin starb in seinem 81. Lebensjahre; Daniel; Nellie heirathete John G. Wolf und starb im 80. Jahre; Wilhelmine starb unverheirathet.

Christopher Funk ließ sich nieder in Germantown, wo er 50 Acker Land kaufte nahe dem Quäker-Versammlungshaus und Germantown Avenue, am 10. Mai 1726, eingetragen in dem Germantown-Buch. Er hatte einen Sohn, Heinrich, und fünf Töchter: Elisabeth, verheirathet an Geo. Kaschke, Sophia an Anthony Gilbert, Barbara an John Keyser, Sarah und Susanna. Nach dem Tode von Christopher Funk wurden die fünfzig Acker an seinen Sohn Heinrich übertragen, welcher gewisse Summen an seine Schwestern zu zahlen hatte, um sie in gleiche Theile zu stellen. Auditoren wurden von der Court ernannt am 20. März 1749 (siehe Germantown-Rathsbuch) und am 20. Mai 1750 verkaufte Heinrich Funk dasselbe Eigenthum wieder an John Keyser, seinen Schwager. Christopher Funk soll ein Bruder von Heinrich Funk an der Indian-Creek gewesen sein, und es scheint auch ganz glaublich, wenn man die Data's und die Aehnlichkeit der Namen vergleicht.

Abraham Funk, ein Sohn von Heinrich Funk und Bruder von Christian Funk an der Indian Creek, zog nach Springfield Township, Bucks County, Pa., und baute eine Mühle in Springtown, bekannt bis auf die jetzige Zeit als Funk's Mühle. Abraham Funk hatte einen Sohn, John, welcher von Springtown nach Dublin, Bucks County, Pa., ungefähr um's Jahr 1800 zog und im Alter von etwa 48 Jahren starb. Derselbe John Funk hatte einen Sohn, genannt Jacob Funk, welcher ebenfalls in Hilltown Township, Bucks County, Pa., die größte Zeit seines Lebens wohnte. Späterhin zog er nach Line Lexington, wo er in 1875 starb. Er war der Vater von John F. Funk, Prediger der Mennoniten-Gemeinde zu Elkhart, Indiana, wo er zum Dienst gewählt wurde in 1865. Er ist auch Präsident der Mennonite Publishing Company zu Elkhart, Indiana, und Editor vom „Herold der Wahrheit," herausgegeben im Interesse der Alt-Mennoniten-Gemeinschaft.

Ansiedlung der Stauffer in Amerika.

Das ursprüngliche Vaterland der Stauffer war die Schweiz. Nach einer Sage sollen sie ihre Abstammung von dem ritterlichen Geschlechte Stauffacher zu Hohenstauffen her haben, welche zur Zeit der Befreiung der Schweiz durch Wilhelm Tell sehr wohlhabende Bauern waren und eine hülfreiche Hand gaben.

Bestimmtere Auskunft hat man bis jetzt nur zurück bis auf Hans Stauffer, Sohn von Daniel Stauffer. Hans verheirathete sich im Jahre 1685 in der Schweiz mit einer Wittwe Namens Kinget Hiestand, welche früher an einen Michael Risser verheirathet war. Hans Stauffer bekannte sich zu den Taufgesinnten oder Mennoniten und wurde um dieses seines

Glaubens wegen bald nach seiner Verheirathung von den Zwinglianern aus der Schweiz vertrieben. Er flüchtete mit Zurücklassung seines Vaters nach der Pfalz.

Am 5. November 1709 trat er mit Familie seine große Reise über London nach Amerika an. Durch viele Reisehindernisse landete er erst am 20. Januar 1710 in London. Weiter hat man keinen Bericht von ihrer Reise, außer daß sie großen Sturm erlebten. Im selben Frühjahr kamen sie nach Amerika und siedelten nach der Gegend von Valley Forge, in Chester County, Pa. Seine Familie bestand aus acht Personen: die zwei Eltern, drei Söhne, Jacob 13, Daniel 12 und Henry 9 Jahre alt; eine verheirathete Tochter Elisabeth mit ihrem Ehemann Paul Friedt und einem Kinde, Maria; wahrscheinlich derselbe Paul Friedt, der sich in Schippach im Jahre 1727 ansiedelte, denn wir finden keinen Bericht von gleichem Namen außer diesem zu der Zeit. Die Söhne nahmen später große Strecken Land auf in der Gegend von Colebrookdale, Berks County, Pa., welches damals noch fast eine Wildniß war. Im Jahre 1740 kamen zwei junge Leute, Namens John Stauffer und sein Bruder Jacob Stauffer, von Deutschland in Philadelphia an; ob diese zu obigem Geschlecht von Hans Stauffer gehören, davon habe ich keinen Bericht. John Stauffer, einer der jungen Leute, war nicht mehr als 12 oder 15 Jahre alt, Jacob's Alter ist in dem Bericht nicht angegeben. Sie gingen sogleich von Philadelphia zu Fuß nach Lancaster; bald begegneten sie einem Bauer mit Pferd und Wagen, dieser sah, daß sie junge Buben waren und müde sein müssen; er gab ihnen etwas Brod, das er bei sich im Wagen hatte. Als sie in Lancaster anlangten, fanden sie, daß die Stadt nur aus etlichen Häusern bestand; dann gingen sie weiter bis nach Litiz, wo sie sich bis sie herangewachsen waren aufhielten; dann heirathete John eine Tochter von John Martin Ammweg und ließ sich etwa drei Meilen nördlich von Mannheim nieder, wo er sich an der großen Chiques-Creek eine Mühle kaufte; er war ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft. Am 15. November 1778 wurde sein Sohn Martin geboren, welcher in seinem 94sten Lebensjahre noch bei seiner Tochter, Mrs. Henry Snavely, wohnte (1872).

Von seinem Bruder Jacob giebt uns die vorliegende Urkunde keinen Bericht.

Die Stauffer-Nachkommen haben sich schnell vermehrt und man findet sie jetzt reichlich in den Counties Bucks, Berks, Lecha, Chester, York, Lancaster &c. bis nach dem Westen und Canada. Bemerkenswerth ist es, daß sie der Mehrheit nach dem Glauben ihrer Vorväter—den mennonitischen Grundsätzen—treu blieben und dem Irdischen nach meistens in mittelmäßigen Vermögensumständen leben.

Die Kolb-Familie in Amerika.

Peter Schumacher kam nach Amerika, ließ sich in Germantown in 1685 nieder und starb in 1707 im Alter von 85 Jahren.

Das fünfte von seinen Kindern, eine Tochter, heirathete Dielman Kolb; sie starb in 1705 im Alter von 53 Jahren und ist begraben zu Wolfsheim in der Pfalz; er starb in 1712 im Alter von 64 Jahren und ist begraben zu Mannheim. Ihre Kinder waren wie folgt: Anna, Peter, Martin, Johannes, Jacob, Dielman und Henry Kolb. Die zwei ersten starben und sind begraben in Europa; die fünf letzteren kamen nach Amerika in 1707 und ließen sich in Germantown nieder mit Ausnahme von Dielman, welcher zwischen 1710 und 1720 kam. Peter, Martin, Dielman und Henry waren Mennoniten-Prediger.

Anna Kolb, geboren im Jahre 1676, heirathete Balthaser Kolb; sie starb am 26. Februar 1738 in Wolfsheim.

Martin Kolb, geboren in 1680, heirathete am 19. Mai, im Hause des Vaters der Braut, Magdalena, Tochter von Isaac van Sintern, welcher am 4. September 1662 geboren wurde und ein Urenkel von Jan de Voß, einem Bürgermeister zu Handschuten im Flamischen war. Er heirathete in Amsterdam Cornelia Claasen von Hamburg, und kam nach Pennsylvania mit seinen vier Töchtern nach dem Jahre 1687. Er starb den 23. August 1737 und ist begraben zu Schippach. Martin Kolb hatte sieben Kinder, fünf Töchter und zwei Söhne, Dielman und Isaac.

Dielman Kolb heirathete Wilhelmina Rittenhouse, eine Cousine von David Rittenhouse, dem Astronom, und Tochter von Henry Rittenhouse und Groß-Groß-Tochter von Willem Rittenhouse, dem ersten Mennoniten-Prediger und Bischof der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown; also der erste Bischof in Amerika.

Dielman Kolb hatte acht Kinder, nämlich: Esther, heirathete Samuel Funk; Magdalena, heirathete Isaac Cassel, Prediger; Wilhelmina, heirathete Dirk Keyser; Henry, heirathete Esther Metz; Daniel, heirathete Elizabeth Funk; Mathis, heirathete Anna Funk; Martin starb unverheirathet; Isaac zog nach Maryland und heirathete Miß Kiser; ihre Nachkommenschaft ist jetzt zahlreich in Chester, Montgomery, Bucks und Philadelphia Counties und in Maryland.

Jacob Kolb wurde geboren den 21. Mai 1685 und heirathete Sarah van Sintern (Schwester von Magdalena, Martin's Weib) den 2. Mai 1710 in Gegenwart der ganzen Gemeinde in dem alten Block-Versammlungshause zu Germantown unter der Leitung von Dirk Keyser, Prediger.

Sie hatten neun Kinder, sechs Töchter und drei Söhne, nämlich: Isaac, Henrich und Dielman; Isaac Kolb wurde gewöhnlich „der große Isaac" oder „der sehr starke Mann" genannt.

Henrich Kolb, der zweite Sohn von Jacob, heirathete Elizabeth Cassel am 10. Mai 1744; ihr erster Sohn Jacob,* geboren den 2. März 1745, war der Großvater von Henrich Kolb an der North East Branch der Perkiomen in Ober-Salford Township, Montgomery County, jetzt Vorsteher in der Salford Mennoniten-Gemeinde. Ihr vierter Sohn, Yelles, war der Vater von Joseph Kolb. Ihr sechster Sohn, Isaac, wohnte in North Wales, und war der Schwiegervater von Hupert Cassel und Großvater vom großen Jesse Cassel von Franconia und Isaac Cassel von Kulpsville.

Es stellte sich durch Untersuchung alter Urkunden und Data's heraus, daß Isaac einen Sohn hatte, ebenfalls genannt Isaac oder Isaac der Jüngere, welcher in 1862 im hohen Alter von 82 Jahren starb; er hatte mehrere Söhne, Landeigner in jener Gegend; er heirathete Miß Horworth, eine Schwester der Frau von Benjamin Hancock von Norristown, Vater von General Hancock; auf diese Weise ist die jetzige Kolb-Familie verwandt mit dem ausgezeichneten Befehlshaber General Winfield Scott Hancock, letzthin demokratischer Candidat für Präsident.

Einige von der Kolb-Familie sind jetzt noch in Gwynedd wohnhaft. John B. Kolb starb vor etlichen Jahren, und Mary B. Kolb, eine Schwester von John, sind beide auf dem Mennoniten-Begräbnißhof zu Germantown begraben; ihre Eltern sind ebenfalls dort begraben. John B. Kolb verordnete in seinem Willen, daß fünfhundert Thaler aus seinem Vermögen an die Mennoniten-Gemeinde gehen sollten, frei von Taxen und anderen Abgaben zum Nutzen der Trustees, welche das Geld für immer ausleihen sollen und die Interessen benutzen, um die Gräber der Familie in Ordnung zu halten. Sein Vermögen wurde verwaltet und die Rechnungen geschlossen am 1. April 1885 durch Algernon S. Jenkins, Esq., Executor, und das Geld ausbezahlt an Daniel K. Cassel, Schatzmeister der Verwaltungs-Board der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown, und durch ihn ausgeliehen auf Hypothek in Grundeigenthum zum Nutzen der Gemeinde.

Jacob Kolb sen. und Bruder von Martin war ebenfalls in Schippach wohnhaft; eine Todes-Anzeige von ihm lautet: „Am 4. dieses (October 1739) Jacob Kolb von Schippach; als er mit Cidermachen beschäftigt war, fiel der Preßbaum auf die Seite seines Kopfes und Schulter, und beschädigte ihn so, daß er ungefähr eine halbe Stunde schachtete und dann starb, zum

---

* Jacob Kolb heirathete Nancy Yoder und war der Vater von Henrich Kolb, nahe Harleysville, bekannt unter dem Namen „der Blaufärber."

Bedauern seiner Familie und Freunde, sowie seiner Nachbarn, unter welchen er wohnte und in hoher Achtung stand, im Alter von 55 Jahren."

Von Johannes Kolb, einem anderen Bruder von Martin, haben wir keine zuverlässige Urkunde.

Heinrich Kolb kam nach Amerika mit seinen Brüdern Martin und Jacob. Er starb in 1730 und hinterließ eine Familie von sieben Kindern, drei Söhnen und vier Töchtern, nämlich: Peter Kolb, David Kolb, Tielman Kolb, Mary Karsdorp, Dorithy Gotshalk, Annie Schwartz und Agnes Kolb. Peter starb in 1748; er hatte drei Söhne, Jacob, Dillman und Henry; Jacob Kolb wurde geboren am 7. März 1740 und starb am 28. Juni 1818 im Alter von 78 Jahren; seine Ueberreste liegen begraben auf dem Mennoniten-Begräbnißhof zu Kulpsville, Towamencin Township, Montgomery County, Pa. Sein Heirathsschein, datirt November den 6ten 1766, ist jetzt im Besitz von George Brubacher Kulp, ein Nachkömmling von Jacob Kolb und Advokat in Wilkesbarre, Luzerne County, Pa. Der Schein ist in sehr wohlerhaltenem Zustande, ist historisch von großem Interesse und fängt an wie folgt:—

„Sintemal Jacob Kolb von Whitpain Township, Philadelphia County, in der Provinz von Pennsylvania, und Mary Clemens, Tochter von Abraham Clemens von Lower Salford, in dem County und Provinz wie oben gemeldet, veröffentlichten ihr Vornehmen der Vermählung mit einander, wie das Gesetz vorschreibt in solchen Fällen" &c., mit dreizehn Namen hinzugefügt als Zeugen, einige in deutscher Sprache geschrieben.

Der oben erwähnte Jacob Kolb hatte drei Söhne und fünf Töchter, nämlich: Abraham, Jacob, David; Elisabeth, heirathete Mr. Lloyd; Catharina, heirathete Abraham Sellers; Mary, heirathete David Reiner (Vater von Jacob K. Reiner, Prediger in der Tunker- oder Brüder-Gemeinschaft); Susanna heirathete Christian Staufer, und Nancy, heirathete John Snare.

Abraham Kolb, der älteste Sohn von Jacob, wurde geboren am 19. Juli 1770. Seine erste Gattin war Barbara Sellers; sie war die Großmutter von George Brubacher Kulp zu Wilkesbarre; seine zweite Gattin war Elisabeth, Tochter von Daniel Wampole. Abraham starb am 11. Februar 1847 nahe Linden in Lycoming County, Pa. Sein einziger Sohn aus erster Ehe war Aeltester Jacob S. Kulp von Pleasant Hill, Mercer County, Kentucky.

David C. Kulp, Bruder von Abraham, war einer der hervorragendsten und ausgezeichnetsten Männer in Montgomery County. Er war Friedensrichter über vierzig Jahre, auch County-Schatzmeister, Auditor und County-Commissioner, und bekleidete noch andere Aemter im County; er bediente alle diese Stellen zur vollen Zufriedenheit der Bürger, denen er diente. Er

war verheirathet mit Susanna Clemens und hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, nämlich Charles Kolb und Maria Kolb.

Jacob Kolb, Bruder von David und Abraham, bekannt unter dem Namen Dreher Jacob Kolb, heirathete Elisabeth Voorse und hatte sechs Kinder, nämlich zwei Söhne und vier Töchter, wie folgt:—

Mary Kolb, verheirathet mit John Hughes;
Catharine Kolb, verheirathet mit Jesse Cassel;
Anna Kolb, verheirathet mit John Kolb, Bruder von Prediger Jacob Kolb, erste Ehe, und wieder verheirathet mit John Hagy, zweite Ehe;
Eliza Kolb, verheirathet mit Lewis Clemens;
Silas Kolb, verheirathet mit Margaret Davis;
David Kolb, verheirathet mit Harriet Gulick.

Dillman Kolb, der zweite Sohn von Peter, heirathete Barbara Cassel, Tochter von Hupert Cassel von Hilltown, Bucks County, Pa., im Jahre 1779. Sie hatten einen Sohn, genannt Jacob, geboren im Jahre 1799; er wurde zum Predigerdienst ordinirt im Jahre 1838; vier Jahre später wurde er zum Bischof ordinirt, in welchem Amt er treulich bis an sein Ende diente; er starb im Jahre 1875 im Alter von 76 Jahren.

Dielman Kolb, ein Bruder von Martin, kam von Mannheim, wo er als Prediger der Mennoniten-Gemeinde diente. Er leistete seinen Glaubensgenossen viele Dienste, welche fliehen mußten aus der Schweiz durch die Verfolgung, die sie von den Calvinisten zu erdulden hatten, wie zu ersehen ist aus einem Briefe, datirt den 27. August 1710. Er ließ sich in Salford, jetzt Montgomery County, nieder, wo er ungefähr 500 Acker Land kaufte; er heirathete eine Wittwe, Namens Snavely, und hatte mit ihr eine Tochter, genannt Elisabeth; dieselbe wurde später verheirathet an Andreas Ziegler, Sohn von Michael Ziegler, einem Mennoniten-Prediger zu Schippack.

Dielman Kolb scheint ein sehr hervorragender Mann gewesen zu sein in den Angelegenheiten der Mennoniten-Kirche. Er war sehr vertraut mit Henrich Funk, ebenfalls Prediger und Bischof der Mennoniten.

Es war durch den Eifer und die Ausdauer dieser zwei Männer, daß die Mennoniten-Gemeinde in Salford im Jahre 1738 gegründet wurde. Dielman Kolb und Henrich Funk wurden als eine Committee in der Mennoniten-Gemeinschaft gewählt, um das Drucken des „Märtyrer-Spiegels" zu verwalten, und die Uebersetzung aus dem Holländischen in das Hochdeutsche zu übersehen und zu prüfen. Es war auch durch den Einfluß von Dielman Kolb, daß Christopher Dock einwilligte, seine Schulordnung auszuschreiben, welche nachher bei Christopher Saur in Germantown gedruckt wurde.

Am 8. Juli 1748 machte Dielman Kolb seinen letzten Willen und Testament schriftlich; aber er muß nachher noch beinahe neun Jahre gelebt haben, denn sein Willen wurde nicht geprüft bis am 30. April 1757; die Zeugen waren Robert Jones, Martin Kolb und Jacob Kolb, und seine Executoren waren seine Wittwe Elizabeth Kolb und sein Tochtermann Andreas Ziegler.

Die Kolbs waren immer unter den Hauptgliedern der Mennoniten-Kirche gewesen, wie schon gemeldet. Alle die Kolbs in früherer Zeit waren eifrige Arbeiter in dem Werke des HErrn, und von der Zeit der ersten deutschen Ansiedler bis auf die jetzige Zeit waren viele von ihnen Prediger in Bucks, Montgomery und anderen Counties gewesen.

Jacob Kolb, Bruder von Martin, hatte einen Sohn Henrich, geboren am 26. September 1721, welcher Elizabeth Cassel am 10. Mai 1744 heirathete.

Aus Jacob Kolb's Familien-Bibel haben wir Folgendes: „Meine Mutter starb den 7. Februar 1705. Vater Dielman Kolb starb den 13. October 1712. Meine Schwiegermutter, Neltgen van Sintern, starb den 29. Mai 1735. Mein Schwiegervater, Isaac van Sintern, starb den 23. August 1737. Jacob Kolb, geboren den 21. Mai 1685, starb im Alter von 54 Jahren, 4 Monaten und 13 Tagen. Mein Weib wurde geboren den 6. Januar 1690 und starb im Alter von 76 Jahren, 2 Monaten und 15 oder 16 Tagen."

Isaac Kolb, Sohn von Dielman und Wilhelmina Kolb, wie schon oben erwähnt, zog nach Maryland in die Gegend von Frederick City und heirathete Miß Kiser; sie hatten drei Söhne, David, Samuel und Matthias, und zwei Töchter, deren Namen wir nicht erfahren konnten; eine heirathete Isaac Meach, die andere Samuel Franer, beide von Pennsylvania. Isaac Kolb starb am 30. August 1828 und ist begraben nahe Utica Mills in Frederick County, Md. Beide Töchter zogen nach dem Westen; weiter haben wir keine Nachrichten.

David Kolb, geboren in 1793, starb in 1862 und war verheirathet an Elizabeth Caston von Pennsylvania den 13. Juni 1813; sie starb in 1826; ihre Kinder aus erster Ehe waren David Rittenhouse Kolb, John Wesley Kolb, Samuel Kolb, Susan Kolb und Catharina Kolb.

Seine zweite Gattin war Magdalena Staup und ihre Kinder waren George W. Kolb, James T. Kolb, Martin L. Kolb, Charles Kolb, Isaac Kolb, Ann Kolb und Eleanor Kolb.

John Wesley Kolb, Sohn von David Kolb, heirathete Eliza Hitchew den 14. März 1847; ihre Kinder waren John David Kolb, Oliver Grason

Kolb, Calvin Wesley Kolb, Laura Virginia Kolb, Mars Alice Kolb, Susan Elizabeth Kolb; zwei davon sind verheirathet (1887).

Matthias Kolb hatte fünf Kinder, nämlich: Josiah Kolb, Reuben Kolb, William Kolb, Michael Kolb und Mary Ann Kolb.

Samuel Kolb, Sohn von Isaac, starb unverheirathet im Staate Ohio.

Die Rittenhaus-Familie in Amerika.

Im Jahre 1688 kam Willem oder William Rittenhaus, seine Gattin, zwei Söhne, Claus oder Nicolaus und Gerhard oder Gerrit, und eine Tochter, genannt Elizabeth, nach Germantown, Pennsylvania.

Nach vorliegenden Urkunden müssen sie im Jahre 1678 noch in Amsterdam ansäßig gewesen sein. Aus einem officiellen Document, datirt den 25. Juli 1678, ist zu ersehen, daß er damals in Amsterdam wohnte und an das Gericht zu Falkenstein im Fürstenthum Broisch, in Holland, appellirte und bat um eine Bescheinigung der Zeit seiner Geburt und seines Alters, mit der Absicht, als Bürger aufgenommen zu werden in der Stadt Amsterdam, Holland; daraus ist zu ersehen, daß sein Bruder, Heinrich Nicolaus Rittenhaus, seine Schwester sowie auch seine Mutter, eine geborne Hagerhoffs, damals noch alle am Leben waren und im Fürstenthum Broisch wohnten, und einstimmig bezeugten, daß Willem Rittenhaus im Jahre 1644 geboren wurde.

Bezeugt von J. Rodt.

Broisch, den 25. Juli 1678.

Im Jahre 1690 machte er einen Vertrag mit Samuel Carpenter für 20 Acker Land auf 990 Jahre für fünf Schilling jährlich, um eine Papiermühle darauf zu bauen, welche auch sogleich gebaut wurde und die erste Papiermühle in Amerika war, errichtet an einem Zweig des Wissahickon in Roxborough Township, Philadelphia, nahe Germantown. Gleich darauf wurde er als Prediger der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown erwählt, somit war er der erste Prediger der Mennoniten-Gemeinde in Amerika. Im Jahre 1701 wurde er in derselben Gemeinde zum Bischof ordinirt, somit der erste Prediger und Bischof der Mennoniten in Amerika. Aus Urkunden in den Archiven zu Amsterdam ist zu ersehen, daß er einen Versuch machte, das Dortrechter Glaubensbekenntniß in die englische Sprache zu übersetzen und gedruckt zu haben durch Bradford; er starb in 1708 im 64. Lebensjahre.

Seine Tochter Elizabeth heirathete Heivert Papen, welcher von Kriesheim in 1685 kam; er weigerte sich, als Bürgermeister in Germantown in 1701 wegen gewisser Bedenklichkeiten zu dienen.

Auf der gegenüberstehenden Seite ist eine Copie des Bürgereides, von Willem Ruddinghuysen (jetzt Rittenhaus) unterschrieben zu Amsterdam den 23. Juni 1678, genommen von dem Original, gedruckt auf Pergament, jetzt im Besitz des Achtb. Horatio Gates Jones von Roxborough, Philadelphia, dem ich zu Dank verpflichtet bin für seine erwiesene Freundlichkeit, mir den Gebrauch davon zu gewähren; sie ist gedruckt in der niederdeutschen Sprache und übersetzt in das Hochdeutsche lautet sie also:—

„Hiermit versprichst du feierlichst, daß du ein getreuer Bürger dieser Stadt und dem Bürgermeister und Regenten unterthan sein willst, und willst Theil nehmen im Wachen, und das Eis offen halten, und anderen Beschwernissen und Lasten dieser Stadt, und Nachricht geben von drohender Gefahr, die du erfahren wirst; durch Rath und That die Wohlfahrt dieser Stadt befördern, so weit es in dir liegt, und willst thun und lassen Alles, was ein guter Bürger thun und lassen sollte.

Wahrlich, so möge GOtt der Allmächtige dir helfen.

Willem Ruddinghuysen van Mülheim, Papiermacher, leistete den obengemeldeten Eid und bezahlte das Bürgergeld an die Herren des Schatzamts.

Gethan zu Amsterdam den 23. Juni 1678.

J. Geelrinck."

Dieser Eid ist genügender Beweis, daß Willem Rittenhaus zu der Zeit noch kein Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft war; wenn er es gewesen wäre, dann hätte er wahrscheinlich solchen Eid wie den obigen nicht geleistet, sondern würde sich blos mit einem „Ja" oder „Nein" beschränkt haben. Er hatte sich wahrscheinlich späterhin an die Gemeinde zu Amsterdam angeschlossen.

Nicolaus Rittenhaus, Sohn von Willem Rittenhaus, wurde geboren den 15. Juni 1666, heirathete Wilhelmina Dewees und starb in 1734, 68 Jahre alt. Er war ebenfalls Prediger der Mennoniten-Gemeinde in Germantown und wurde kurz nach dem Tode seines Vaters ordinirt. Er hatte sieben Kinder, nämlich: William, Henry und Matthias, Psyche, Mary, Catharina und Susanna; Matthias war ein Prediger der Mennoniten zu Schippach.

William, der erste Sohn von Nicolaus, hatte einen Sohn Nicolaus, geboren 1719, welcher einen Sohn Martin hatte, geboren den 12. Februar 1747 (old style), welcher ebenfalls einen Sohn Nicolaus hatte, geboren den 2. Juli 1774, welcher einen Sohn Nicolaus jun. hatte, geboren den 20. October 1806 und gestorben den 18. Juli 1890. Derselbe war wohnhaft in Roxborough, Philadelphia, und starb in seinem 84. Lebensjahre; er

Eedt van Poorters.

Dat ſweert ghy, dat ghy een goet ende getrouw Poorter deſer Stede, den Burgermeeſteren ende Regeerders in der tijt onderdanigh weſen ſult, in Waken, Bijten, ende andere beſchermeniſſen ende laſten deſer Stede u goetwilligh hebben ſult; deſe goede Stede voor 't quaet, dat ghy ſult vernemen, waerſchouwen, ende tot alle welvaert, met raedt ende daet, naer allen uwen vermogen, vorderen ende helpen ſult; Ende voorts alles ſult doen ende laten, dat een goet Poorter ſchuldigh is te doen ende laten.

Soo waerlick moet u Godt almachtigh helpen.

[illegible]

heeft de bovenſtaende Eedt gedaen, ende de Heeren Threſorieren het Poorter-gelt betaelt. Actum in Amſterdam den 23 [illegible]

J. Geelvinck

war Nachbar vom Achtb. Horatio Gates Jones, Vice-Präsident der Pennsylvania Historical Society, welchem ich für werthvolle Mittheilungen zu Dank verpflichtet bin.

Nach dem Tode von William Rittenhaus wurde sein Sohn Nicolaus Rittenhaus Eigenthümer der Papiermühle (nicht Gerhard, wie in der englischen Ausgabe irrthümlich angegeben ist); nach dem Tode von Nicolaus, in 1734, ward sein Sohn William der Eigenthümer der Mühle, und nach dem Tode von William wurde sein Sohn Jacob Rittenhaus Eigenthümer derselben und führte das Geschäft bis zum Jahre 1811; nach dem Tode von Jacob Rittenhaus wurde das Geschäft an eine Familie Namens Markle, welche auch Papiermacher waren, übertragen.

Heinrich, der zweite Sohn von Nicolaus, hatte eine Tochter, genannt Wilhelmina, geboren den 5. August 1721 und gestorben den 5. Mai 1791, 69 Jahre 9 Monate alt; sie war verheirathet zu Dielman Kolb, welcher den 2. März 1719 geboren war und starb den 19. October 1799, 80 Jahre, 5 Monate und 6 Tage alt; beide sind begraben auf dem Schippach-Mennoniten-Begräbnißhof in Montgomery County, Pa. Wegen ihrer Kinder siehe Biographie der Kolb-Familie in Amerika.

Matthias, der dritte Sohn von Nicolaus, wurde geboren in 1703 und heirathete in 1727 Elizabeth Williams, eine Tochter von Evan Williams von Wales. Er war der Vater von David Rittenhaus, dem Philosoph, welcher den 8. April 1732 geboren wurde; den 20. Februar 1766 heirathete er Eleanor Colston; sie starb im December 1770, und im December 1772 heirathete er Hannah Jacobs, seine zweite Gattin; er starb den 26. Juni, 1796, 64 Jahre, 2 Monate und 18 Tage alt. Unter den drei ältesten Kindern von Matthias war David der älteste, welcher das Mannesalter erreichte. Das Haus, in welchem David Rittenhaus geboren wurde, steht heute noch (1890); es wurde gebaut in 1707, und die Jahreszahl ist in den Eckstein eingehauen, welche noch zu sehen ist.

Ein Monument aus Granit, etwa 12 Fuß hoch, wurde vor einigen Jahren zu seinem Andenken in dem Courthaus-Hof zu Norristown, Montgomery County, Pa., errichtet.

Thomas Barton von Lancaster County, Pa., ein Alumnus von Trinity College, Dublin, welcher später die Schwester von David Rittenhaus heirathete und Professor an der Universität von Pennsylvania wurde, versorgte in 1751 David mit Büchern und gab ihm Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache.

Gerritt oder Gerhard Rittenhouse hatte zwei Söhne, William und Peter.

Peter hatte sechs Kinder, nämlich; Mary, Barbara, Susanna, Margaret, Gerhard und Jacob.

William Rittenhaus, Sohn von Nicholaus (dem Prediger), hatte einen Sohn, John, welcher einen Sohn Michael hatte, der nach Canada zog; von seiner Familie sind gegenwärtig noch drei Mennoniten-Prediger in Canada, nämlich: Isaac Rittenhouse in South Cayuga, Haldemand County; Abraham Rittenhouse, Jordan, Lincoln County, und John F. Rittenhouse, ebenfalls in Jordan, Lincoln County.

Gerhard Roosen,

Mennoniten-Prediger der Hamburg-Altona-Gemeinde, geboren 1612, gestorben 1711.

Sein erster Vorfahre, von dem wir wissen, ist Kord Roosen gewesen und hat zu Kassembrook im Jülicher Lande, jener gesegneten Gegend der jetzigen preußischen Rheinprovinz, gewohnt. Damals, noch ehe Menno Simons aus dem Papstthum ausgetreten war, gab es in jener Gegend schon viele Taufgesinnte, und zu ihnen gehörte auch Kord Roosen. Vielleicht daß er von waldensischen Eltern stammte, denn Waldenser finden wir in der Umgegend Köln's in der spätern Zeit des 14. Jahrhunderts sehr verbreitet, und uns wird berichtet, daß mehrere Familien unserer Hamburg-Altonaischen Mennoniten-Gemeinde waldensischen Ursprungs seien. Doch wie dem auch sei, genug, Kord Roosen lebte in jener Gegend als Taufgesinnter zu einer Zeit, als durch den Fall des schwärmerischen Thomas Münzer 1525 die Taufgesinnten, auch die stillen, vielen Bedrängnissen schon ausgesetzt waren. Vier Kinder wurden ihm hier in erster Ehe geboren, drei Söhne und eine Tochter, und er trat im Jahre 1531 nach dem Tode seiner ersten Frau in eine neue Verbindung ein. Aber diese währte nur kurze Zeit, denn bevor ihm der Sohn aus dieser zweiten Ehe geboren wurde, mußte er, durch den Haß seiner katholischen Schwiegereltern gezwungen, zwischen der Verleugnung seines Glaubens oder der Dahingabe von Weib und Haus und Hof wählen. Er blieb getreu seinem HErrn und flüchtete mit seinen vier Kindern erster Ehe zu Fuße, arm und bloß, nach dem mehr als sechzig Meilen entfernten Holstein; eine mühsame Reise, denn die beiden jüngsten Kinder waren so klein, daß er sie meistentheils tragen mußte. So sehen wir auch Menno, zwanzig Jahre später, mit seiner kranken Frau und drei Kindern von Köln vertrieben und von Allem entblößt, auf der Reise nach derselben Gegend. O möchten wir doch bedenken, was unsere Väter um ihres Glaubens willen erduldet haben, daß ihre große Treue und Standhaftigkeit auch uns erfülle, welcher Wandel schauet an und folget ihrem Glauben nach.

Im Jahre 1532 ließ Kord Roosen sich zu Steenrade, einem Dorfe etwa eine Stunde von der alten Hansastadt Lübeck, nieder, wo er sich durch das

Bereiten von Pulver ernährte. Bald sammelten sich immer mehr flüchtige Taufgesinnte in dieser Gegend, besonders seitdem der Graf Bartholomäus von Ahlfeld den in Holland und dem deutschen Reiche überall Verfolgten auf seiner Herrschaft Fresenburg bei Oldesloe seit 1543 freie Niederlassung, Handthierung und Gottesdienst gestattet hatte. So flüchtete denn auch Menno Simons um das Jahr 1555 hierher, und es bildeten sich mehrere Gemeinden der Taufgesinnten mit verschiedenen Predigern. Menno selbst wohnte in dem Dorfe Wüstenfelde, wo er am 13. Januar 1559 seine irdische Laufbahn beschloß.

Kord Roosen's Ehefrau war wider ihren und ihres Mannes Willen im Jülicher Lande zurückgehalten worden, aber sie hatte ihren Mann nicht vergessen. Kaum war daher ihr nur kurze Zeit nach des Vaters trauriger Flucht geborner Sohn, Namens Geerlink, herangewachsen und seine Mutter sowie seine Großeltern, welche letzteren ihn durchaus nicht hatten wegziehen lassen, gestorben, so sehen wir denselben auch schon 1554 auf der Reise zu seinem Vater nach Steenrade begriffen. Doch trifft er denselben leider nicht mehr am Leben, sondern dieser ist bereits seit einem halben Jahre gestorben und Geerlink bleibt nun bei seinen vier Halbgeschwistern in Steenrade. 1563 verheirathete er sich mit einer mennonitischen Wittwe, geborne van Sintern, die in der Nähe auf dem Meierhofe Holzkamp wohnte; er pachtete diesen Hof und starb daselbst 1611, doch blieb der Hof weit über 100 Jahre eine Pachtung seiner Nachkommen.

Geerlink Roosen selbst hatte fünf Kinder gehabt, unter denen der älteste Sohn Kord auf dem Holzkamp blieb. Paul Roosen, der jüngste, geboren in 1582, der bei Oldesloe in der Fresenburger Gemeinde das Bereiten von Elenthiersfellen lernte und ausübte, und dann 1611 nach Altona zu der dort seit zehn Jahren in Folge der Erlaubniß des Grafen von Schauenburg sich allmählich niederlassenden Glaubensgenossen übersiedelte. Hier setzte er anfänglich sein Gerbereigeschäft für zehn oder zwölf Jahre fort; später kaufte er schon fertiges Leder und ist besonders durch den Handel mit Elensfellen nach Rußland zu einiger Wohlhabenheit gelangt, so daß er ein eignes Haus und einen Platz in Altona und Packräume in Hamburg besessen hatte.

Altona, zu dem holsteinischen Antheile der Grafen von Schauenburg gehörig, war bis zum Jahre 1601 nur ein kleines Fischerdorf; aber die damals hier aufgenommenen Reformirten, Mennoniten und Juden brachten den so günstig gelegenen Ort bald zum Wohlstande, so daß er 1604 zum Flecken erhoben wurde.

Der genannte Paul Rosen war der Vater unseres Gerhard Roosen. Er mag wohl ein wackerer Mann gewesen sein; er war der erste Diakon in der neuen Gemeinde zu Altona, und erlaubte derselben, bei seinem Tode auf dem

Platze, auf welchem sein Haus stand, eine Kirche zu bauen. Es ist dies derjenige Platz, auf welchem der erste Altonaer Mennonit, François Noé, sich angebaut hatte und auf dem noch jetzt die Kirche auf der großen Freiheit in Altona steht. Hier wurde am 8. März 1612 zwischen fünf und sechs Uhr Morgens sein erster Sohn, Gerhard, oder—wie er selbst sich meistentheils schreibt—Gerrit oder Geeritt geboren. War seine väterliche Herkunft eine reichen Segen verheißende, so nicht minder die mütterliche. Seine Mutter, Hannchen, war eine Tochter von Hans Quins, dem ersten Mennoniten in Hamburg, welcher 1570 um seines Glaubens willen aus Brabant vor den Verfolgungen des grausamen Herzogs Alba dahin geflohen war, und nachdem er 1597 an der Pest gestorben, hatte seine Frau ihre vier Töchter mit einem Nürnberger Handel auf der Trostbrücke treulich ernährt.

Von solchen Großeltern, die um ihres HErrn willen Alles verlassen hatten, und von solchen Eltern, die so voll Liebe zu der Gemeinde waren, mag denn wohl der gottesfürchtige und kirchliche Sinn in unserem Gerhard in frühester Jugend geweckt und genährt sein, durch den er in schwerer Zeit seiner Gemeinde ein so großer Segen geworden ist. Er selbst erzählt, wie er so oft aus dem Munde seiner würdigen Großmutter Elisabeth, Geerlink Roosen's Wittwe, welche 89 Jahre alt wurde und Menno selbst gekannt und wohl noch predigen gehört hatte, die Erzählungen von den Schicksalen und dem Glaubensleben der lieben Alten vernommen habe. Außerdem war ein beständiger Verkehr zwischen Altona und Fresenburg; viele Glieder zogen fortwährend nach Altona herüber, und Gerhard lernte besonders einen der ältesten Prediger der Fresenburger Gemeinde genauer kennen, der von Menno selbst im vollen Dienst befestigt worden und nun von Oldesloe herüber gezogen der dritte Prediger der Altonaer Gemeinde geworden ist.

Gerhard Roosen erlernte in Hamburg die Handlung, und begann um Ostern 1636, 24 Jahre alt, ein eigenes Geschäft, nämlich einen Handel mit Strumpfwaaren; er legte auch die Strumpfwirkerei in Hamburg an und ihre Erzeugnisse wurden Klütjen-Gut, d. h. Mennoniten-Gut genannt, denn „Klütjen" hießen die Mennoniten wegen ihres engen Zusammenhaltens.

Am 11. September 1640 wurde Gerhard Roosen durch den Aeltesten Heinrich Sicks mit Maria Amoury getraut; beide waren erstgeborene Kinder von Diakonen der Gemeinde, er 28½, sie noch nicht 18 Jahre alt. Ihr Vater, Hans Amoury aus Köln, von altmennonitischem Stamm gebürtig, war 1610 nach Hamburg gekommen; die sehr glückliche Ehe, welche fast 55 Jahre dauerte, war mit zehn Kindern, vier Söhnen und sechs Töchtern, gesegnet, von denen drei aber jung starben, während vier Töchter den fast hundertjährigen Greis überlebt haben.

Gerhard's Vater, Paul Roosen, starb den 27. Februar 1649, 67 Jahre

alt, nachdem er der Gemeinde den Platz, auf welchem sein Haus stand, zur Errichtung eines Predigthauses freigestellt hatte. Zu dem Ende hatte die Gemeinde schon vorher ein Haus hinter dem Wohnhause Paul's käuflich an sich gebracht. Gerhard wurde sogleich an die Stelle seines Vaters zum Diakon erwählt; in seinem 49. Jahre wurde er als Prediger gewählt und am 15. April 1660 hielt er seine erste Predigt über die Worte Micha 6, 8. Am 6. Juli 1663 wurde er durch Bastiaan van Weenigen, Prediger zu Rotterdam, in den vollen Dienst ordinirt, so daß er nun auch Taufe und Abendmahl ertheilen konnte. Dieser genannte Prediger war schon früher mit der Gemeinde bekannt, indem er bereits 1661 die Gemeinden zu Emden, Bremen, Hamburg, Altona, Lübeck, Friedrichstadt und Glückstadt besucht und am 2. Juni auch in der hiesigen Gemeinde acht Personen getauft hatte.

Die gute Ordnung, welche Roosen eingeführt hat, zeigt sich uns gleich im folgenden Jahre. Am 20. März 1664 ertheilte er zum ersten Mal die heilige Taufe, und zwar an sieben Täuflingen, wobei er über die Worte Matth. 28, 18–20 predigte; acht Tage darauf hielt er die Vorbereitungspredigt über 1. Cor. 5, 7 und wieder acht Tage später ertheilte er zum ersten Mal das heilige Abendmahl mit Zugrundlegung von 1. Cor. 11, 23 ff.; von da an hat regelmäßig um Ostern die Tauf- und Abendmahlsfeier stattgefunden. Am 25. September desselben Jahres taufte er zwei an der Pest Erkrankte, Jan und Jacob Beerens, wovon einer in derselben und der andere in der darauf folgenden Nacht starb.

In seinem 90. Lebensjahre unterzeichnete er mit drei anderen Predigern, nämlich Peter van Helle, Jacob van Kampen und Jean de Lanoi, einen Brief, die Brüder in der Germantown-Gemeinde in Pennsylvania zu bevollmächtigen, den Prediger Willem Rittenhouse zum vollen Diener einzusetzen.

Schwere Erfahrungen trafen den Greis in seinen letzten Lebensjahren. Seine beiden Söhne sah er vor sich aus dieser Zeitlichkeit gehen, seinen Sohn Hans als Diakon im Jahre 1706, seinen erstgeborenen Paul, der ihm einst so viel Kummer bereitet hatte, im Jahre 1708. Auch seine Schwiegersöhne starben alle vor ihm, der Diakon Jan Beets 1703, der Diakon Karl de Vlieger 1710 und kurz vor seinem eigenen Ende der Prediger Peter Verhelle am 11. April 1711.

Aus dem Jahre 1702, wo er 90 Jahre alt geworden war, haben wir besonders viele Beweise seiner Wirksamkeit. Zuerst sehen wir ihn als treuen Hirten seiner Gemeinde eifrig geschäftig, einen gotterleuchteten Lehrer an seiner Statt zu finden; einen solchen sah er in dem damaligen Dompelaars-Prediger Jacob Denner, Sohn von Balthaser Denner, einem Mennoniten-Prediger, welcher zu Hamburg am 15. December 1681 in seinem 57. Lebensjahre starb.

Jacob Denner verfaßte ein großes Werk, genannt „Denner's Predigten," enthaltend 1502 Seiten; ein Exemplar ist in meinem Besitz, gedruckt zu Frankenthal am Rhein in 1792; es wurde zum erstenmal gedruckt ungefähr um's Jahr 1730. Denner wurde am 20. September 1659 zu Hamburg geboren; er wurde als Prediger der Altonaer Gemeinde am 29. September 1684 gewählt und diente bis 1714; nach dem großen Brande zog er nach Friedrichstadt; in 1715 zog er wieder nach Altona und predigte dort bis an sein Ende; seine letzte Predigt hielt er im Jahre 1745, beinahe zwei Monate vorher, ehe er starb. Er vertauschte das Zeitliche mit dem Ewigen am 17. Februar 1746, 86 Jahre, 4 Monate und 22 Tage alt. Bis zum letzten Augenblick blieb so dem treuen Vater die Sorge für seine Gemeinde. Kurz vor seinem Abscheiden hatte er die Freude, den von ihm der Gemeinde dringend empfohlenen Heinrich Teunis de Jäger, damals erst 21 Jahre alt, am 12. Juli 1711 zum Lehrer erwählt zu sehen, und sein scharfer Blick hat ihn, des Augenlichtes Beraubten, nicht getäuscht. Der Erwählte ist nachher der Gemeinde in schwerer Zeit das geworden, was vorher Gerhard Roosen ihr gewesen. Am 20. November 1711 nahte des müden Pilgers Abschieds-stunde, nachdem er 99 Jahre und 8½ Monat auf Erden durchlebt hatte. Er starb wie er gelebt hatte mit klarem Bewußtsein, unter ernsten Ermahnungen an seine Nachkommen und Mitarbeiter im Dienste, und mit herzlichen Segenswünschen für die Gemeinde, der er ganz angehört hatte. Am 26. November 1711 wurde er unter dem Geleite von 193 Paaren Leidtragenden auf dem Kirchhofe zu Altona bestattet; drei Leichengedichte in holländischer Sprache sind zu seinem Andenken gedichtet und gedruckt worden: das eine von Laurentius Steverfloot, Prediger der reformirten Gemeinde in Altona, das andere von Heinrich Teunis de Jäger und das dritte von Walter Noé; die zwei letzteren waren Mennoniten-Prediger.

Die Keyser-Familie.

Die Keyser-Familie hatte sich schon in Europa durch ihre Ansehnlichkeit und feste Anhänglichkeit an die Lehre der alt-evangelischen Kirche ausgezeichnet. In Folge dessen wurde einer ihrer angesehensten Vorfahren, nämlich Leonhard Keyser, gefangen genommen und am 16. August 1527 zu Scharding verbrannt, weil er im Anfang des 16. Jahrhunderts sich von der katholischen Kirche trennte und sich mit den Rechtgläubigen vereinigte. Seine Geschichte wird weitläuftig erzählt in dem „Märtyrer-Spiegel" von T. J. von Braght auf Seite 10, zweiter Theil, Ephrata-Ausgabe, 1748.

Nach seinem Tode zog die Familie nach dem Niederlande, wo sie dann für mehr als zweihundert Jahre wohnte, bis sie durch gesellschaftliches Leben



Hinrichtung des Leonhard Keyser, 1527.



Mennoniten-Versammlungshaus zu Buycksloot, Holland; südwestliche Ansicht.

und Heirathen als eine holländische Familie anerkannt wurde. Sie waren Fabrikanten und Geschäftsleute in Amsterdam durch einen Zeitraum von mehr als hundertunddreißig Jahren, oder durch vier Generationen.

Dirck Gerritsz Keyser heirathete Cornelia, Tochter von Tobias Govertsz van den Wyngaert, einem Prediger der Flamisch=Mennoniten=Gemeinde zu Amsterdam, welcher auf der Versammlung oder Conferenz zu Dortrecht in 1632 die Gemeinde zu Amsterdam vertrat und bei der Abfassung des Dortrechter Glaubensbekenntnisses thätig war. Ihr erster Sohn war Dirck Keyser; er heirathete Elizabet ter Himpel, Tochter von Pieter ter Himpel und Elizabet, geborne van Singhel, zu Amsterdam den 22. November 1668. Ihre Kinder waren zwei Söhne, Dirck und Pieter Dirck Keyser, und eine Tochter Elizabet, welche den 23. Juni 1681 starb. Am 12. Mai 1681 starb Elizabet ter Himpel, Gattin von Dirck Keyser, 43 Jahre und 6 Monate alt. Dirck Keyser heirathete seine zweite Gattin, Johanna Harperts Snoeck. Seinen Heirathsschein habe ich abgeschrieben aus der alten holländischen oder niederländischen Bibel, die er von Holland mitbrachte und jetzt (1890) noch im Besitz der Keyser=Familie in Germantown ist, wo er aufgezeichnet ist in der holländischen Sprache und in das Hochdeutsche übersetzt also lautet:—

„Daß Dirck Keyser und Johanna Snoeck auf ihr eigenes Begehren, nachdem sie an drei aufeinander folgenden Sonntagen in allen Kirchen zu Amsterdam bekannt gemacht worden sind und am unterzeichneten Datum in der Kirche zu Buycksloot* gesetzmäßig und in Gegenwart des HErrn Gemeinde vermählt worden sind, erkläre ich, der unterschriebene Sekretär zu Buycksloot, den 22. November 1682. Unterschrieben von

B. Bredenhuis, Sekretär.

Sie lebte nur vier Jahre in dieser Ehe und starb am 29. August 1686 im Alter von 38 Jahren. Von dieser Ehe hatten sie eine Tochter Johanna und eine Cornelia, welche den 22. October 1686 starb.

Zwei Jahre später wanderte Dirck Keyser von Amsterdam nach Amerika in seinem 53. Lebensjahre. Er brachte seine beiden Söhne Dirck und Pieter Dirck, erster Ehe, und seine Tochter Johanna, zweiter Ehe, mit sich, die anderen waren alle gestorben. Sie kamen im Spätjahr 1688 in New York an; seine Tochter zweiter Ehe, fünf Jahre alt, starb auf der Reise von New York nach Germantown im September, und wurde begraben auf einer Plantation, damals genannt „Cogenaue," zwischen New York und Philadelphia.

---

* Dieselbe alte Mennoniten=Kirche zu Buycksloot steht heute noch; so berichtet William Keyser von Baltimore, der neulich Amsterdam besuchte und in der Kirche war.—C. S. Keyser.

Dies war derselbe Dirck Keyser, von welchem S. W. Pennypacker in seinen „Biographischen Skizzen," Seite 41, Anmerkung macht, wo er sagte: „Dirck Keyser, ein Seidenhändler von Amsterdam und ein Mennonit, der in Verbindung mit den vornehmsten Mennoniten-Familien jener Stadt stand, kam nach Germantown im Jahre 1688." Nebenstehend ist ein Bild seines Hauses, welches er in 1691 in Germantown errichtete, jetzt noch steht und bewohnt ist von einem Nachkömmling der Keyser-Familie. Zwischen den Jahren 1708 und 1710 wurde er in der Mennoniten-Gemeinde zu Germantown zum Predigerdienst ordinirt, und kurz darauf verrichtete er die



Wohnung von Dirck Keyser in Germantown, Pa.,
durch ihn selbst errichtet in 1691.

Trauungspflicht bei der Hochzeit von Jacob Kolb mit Sarah van Sintern am 2. Mai 1710 in Gegenwart der ganzen Gemeinde in dem alten Block-Versammlungshaus zu Germantown; er starb den 30. November 1714. Unter seinen Habseligkeiten befand sich eine Kupferplatte, welche das Wappen von Holland, sein Monogram, seinen Geschäftsort, sein Familien-Wappen, Seidenwürmer und Seidenstränge enthält, welche von der Familie in großem Werth gehalten wird und jetzt im Besitz von Hannah Rice ist, die älteste der Nachkommenschaft, gegenwärtig (1890) 95 Jahre alt. Folgendes ist eine Reproduction dieser Platte.



Dirck Keyser

WAPEN VAN DIRCK KEYSER, VERVAARDIGD IN HET GENEALOGISCH EN HERALDISCH ARCHIEF TE 'S GRAVENHAGE, (NEDERLAND.)

Pieter Dirck Keyser, Sohn von Dirck Keyser, wurde geboren zu Amsterdam den 25. November 1676; er war 12 Jahre alt, als er mit seinem Vater in Amerika ankam; er heirathete im Alter von 24 Jahren Fräulein Margaret Souplis von New York. Ihr erster Sohn, der erste in der Familie Keyser, der in Amerika geboren wurde, war Dirk Keyser, geboren in Germantown den 26. September 1701, und wurde nach seinem Großvater und Onkel genannt. Er heirathete Alice Neus (Nice), Tochter von John Neus, und war Richter der Common Pleas und Orphans Court in Philadelphia County. Er hatte einen Sohn, geboren den 8. August 1732, genannt Peter Keyser, welcher seines Handwerks ein Gerber und der erste Keyser war, der sich der Brüder- oder Tunker-Gemeinde anschloß; der hatte einen Sohn, genannt Peter Keyser jun., geboren den 9. November 1766, welcher der berühmte Tunker-Prediger war. Dieser war ein sehr großer Mann, sechs Fuß und drei Zoll hoch; er heirathete am 30. März 1790 Catharina Clemens von Horsham Township, Montgomery County, Pa., Tochter von Garret und Keturah Clemens, und starb in Germantown in demselben Hause, worin er geboren wurde, im Jahre 1849 in seinem 83. Lebensjahre.

Philadelphia, den 16. December 1889.

Die Bergey-Familie.

Hans Ulrich Bergey war schon im Mai 1728 in Amerika gewesen und wahrscheinlich damals bereits verheirathet; er war ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinschaft in Salford im Jahre 1738. Er kaufte die Bauerei an der North-East-Branch im Jahre 1746; wer seine Gattin Mary war, weiß man nicht bestimmt, doch sind Ursachen vorhanden, zu vermuthen, daß sie eine Tochter von Gerhard Clemens gewesen sei. Er starb in 1762 und hatte elf Kinder, nämlich: John, Michael, Isaac, Samuel, Mary, Elisabeth, Christian, Abraham, Anna, Fronica und Salome.

John war der Großvater von Pred. David Bergey der Neu-Mennoniten-Gemeinde zu Schippachville, dessen Vater Jacob Bergey war.

Christian wohnte auf der alten Heimstätte an der Branch in Salford; er starb im Jahre 1819 und hatte elf Kinder, nämlich: Abraham, Mary, Jacob, Margaret, Barbara, Catharina, John, Anna, Sarah, Christian und Elizabeth. Mary heirathete Philip Stierly; Jacob heirathete Catharina Cassel; John heirathete Elizabeth Oberholzer und war ein Prediger der Mennoniten-Gemeinschaft in Salford; Anna heirathete Abraham Haldeman, ebenfals Prediger der Mennoniten-Gemeinschaft; er wohnte in Chester County, Pa., und zog späterhin nach Juniata County, Pa., wo er starb.

Tobias Govertsz van den Wyngaert.

Tobias Govertsz van den Wyngaert, einer der ausgezeichnetsten Männer unter den Mennoniten in Holland, wurde geboren zu Amsterdam in 1587, 26 Jahre nach dem Tode Menno Simons' und 50 Jahre nach dem Märtyrertod von Leonhard Keyser. Er war der Autor von mehreren theologischen Werken, und einer der vier Vertreter der Kirche zu Amsterdam bei der Conferenz der Mennoniten, gehalten zu Dortrecht, wo das dritte Glaubensbekenntniß der Mennoniten unterschrieben wurde am 21. April 1632, welches jetzt schon 250 Jahre ohne irgend welche Abänderung beibehalten worden ist; er diente der Gemeinde über fünfzig Jahre. Seine Biographie ist zu sehen in Hermannus Schyns' „Geschiedenisse der Mennoniten" (Ed. 1743).

[Uebersetzt aus dem Holländischen von D. K. Cassel.]

[Siehe gegenüberstehendes Bildniß.]

Tobias Govertsz van den Wyngaert.

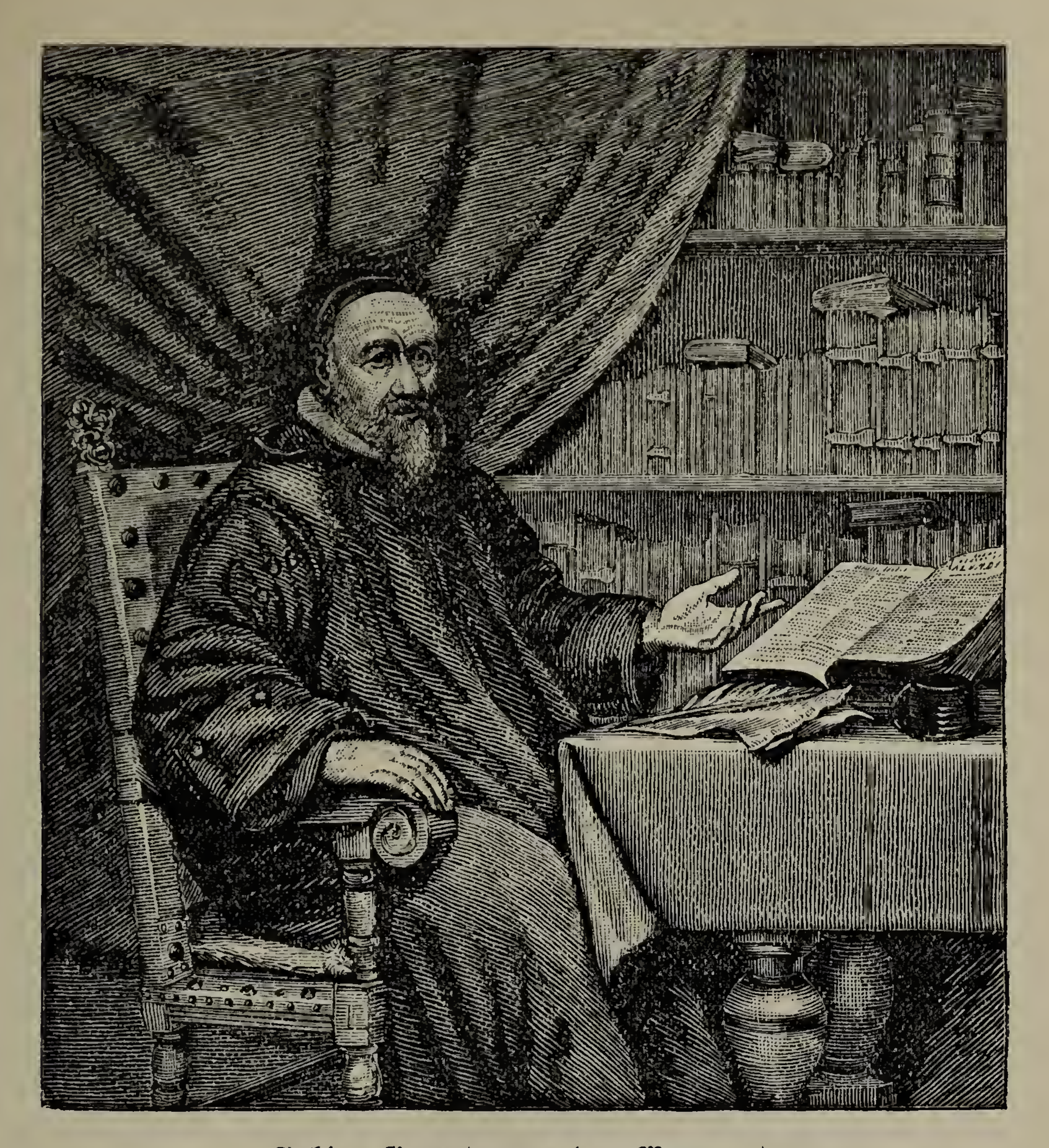
Diener des Göttlichen Worts in der Flamischen * Taufgesinnten-Gemeinde zu Amsterdam, im Alter von 80 Jahren.

Der alte Vater ist uns hier in Kupfer abgebildet,
Der in dem Weinberg wohl an fünfzig Jahren
Zubrachte in dem Dienst der Kirche, und reichlich erntete
So viel des Guten, mit schneeweiß=silbernen Haaren;
Mit Aufrichtigkeit und ehrbarem Angesicht
Lehrt' er den unbekehrten Seelen ihre Christenpflicht.
Die Zeichnenkunst zeigt hier den sterblichen Theil,
Aber seine Einfachheit und untadelhaftes Leben,
Welches zur Vollkommenheit führt, bestehet nicht in Farben,
Sie werden nicht geschätzt noch gravirt in Metall;
Die Unsterblichkeit überstrahlet die Sterblichkeit,
So wartet er der Lebenskrone, wenn seine Tage werden enden.

J. Antonides.

---

* Im 16. Jahrhundert waren die verschiedenen Abtheilungen der Mennoniten folgende: die Waterländer, Friesländer, Flamischen und Holländischen. Ihr Glaubensgrund war ein und derselbe und sie nannten sich alle Brüder.



Tobias Govertsz van den Wyngaert.

Bedienaer des Goddelykfen woords inde Vlaemsche Doopsgezinde gemeente tot Amsterdam,
Ætatis LXXX.

D'Oudvader word ons dus in 't Koper afgebeeld;
De Wyngaert, die byna een reeks van byftig Jaaren
In Kerkdienst uitgesloofd, een oogst van vruchten teelt,
Zoo vol van nut als hy besneeuwt van zilv'ren' haaren:
's Mans ongeveinstheid en eerwaardig aangezicht,
Leert d'onbesneden ziel haar Kristelyken plicht.
De Teikenkonst vertoont allen zyn sterffelyk deel;
Maar zyn ootmoedigheit en onbesproken leven
Dat alle verwen dooft, volmaken hem geheel,
Die worden niet geschetst nog in Metaal gedreven,
't Onsterffelyke treet het sterffelyk voorby,
Zo wacht hy 's levens kroon ten einde van zyn ty.

J. Antonides.

Die Hunsicker-Familie.

Valentine Hunsicker wurde im Jahre 1700 in der Schweiz geboren. Er kam nach Amerika im Jahre 1717 und ließ sich in Schippach Township, Philadelphia (jetzt Montgomery County), Pa., nieder. Im Jahre 1729 heirathete er Fräulein —— Ruth, erste Ehe, und im Jahre 1735 Elizabeth Kolb, Tochter von Jacob Kolb, zweite Ehe; er starb im Jahre 1771.

Sein Sohn, Heinrich Hunsicker, wurde geboren in 1752 in Schippach Township; er trat in den Ehestand mit Esther Detweiler. Im Jahre 1782 wurde er zum Predigerdienst berufen und kurze Zeit darauf als Bischof ordinirt, diente der Mennoniten-Gemeinde als Prediger und Bischof ungefähr 54 Jahre und starb am 8. Juli 1836 im Alter von 85 Jahren.

In einem Brief, den er an Prediger Christian Herr zu Lancaster, Pa., am 30. November 1816 schrieb, drückte er sich am Schlusse desselben folgendermaßen aus:—

„Theurer Bruder, es kam mir gerade in den Sinn, warum soll ich an Einen schreiben, der doch selbst von GOtt gelehrt ist? Ich begehre herzlich, Dich bei uns zu sehen. Ich habe wenig müßige Tage. Ich habe diese Woche schon neun Personen durch die Taufe aufgenommen und zwei Loose abgemacht für Prediger und Bischof, und sie ordinirt. Nächsten Dienstag sind wieder zwei Loose abzumachen, und in einer Woche von heute ist ein Fast- und Bettag bestimmt, und auf den 8. December, so der HErr will, sind dreiunddreißig Personen durch die Taufe aufzunehmen bei uns (Schippach); wie würde es mich freuen, Dich bei uns zu sehen.

Mit innerlichster Liebe verbleibe ich Dein Wohlwünscher, und möge die Gnade GOttes mit Dir sein, und allen denen, die den HErrn Jesum Christum lieb haben.

Heinrich Hunsicker."

John Hunsicker, Sohn von Heinr. Hunsicker, wurde am 27. August 1773 geboren; er trat in den Ehestand mit Elizabeth Detweiler, Tochter von Johannes Detweiler von Franconia. In 1812 wurde er zum Predigerdienst berufen und im Jahre 1833 als Bischof ordinirt; er diente als Prediger und Bischof in der Mennoniten-Gemeinschaft beinahe 35 Jahre und starb am 17. November 1847 im Alter von 74 Jahren, 2 Monaten und 20 Tagen.

Abraham Hunsicker, Bruder von Bischof John Hunsicker, wurde zum Predigerdienst berufen durch seinen Bruder, Bischof John Hunsicker, den 1. Januar 1847, und nach dem Tode desselben wurde er zum Bischof ordinirt durch Prediger Israel Beidler von Chester County, Pa.; er diente als Bischof in dem Schippach-Bezirk der (Neu-Schul-) Mennoniten-Gemeinden

bis zur Zeit der Trennung der Johnson-Mennoniten im Jahre 1851, wo er sich dann von denselben zurückzog und die Trinity Christian Church zu (jetzt) Collegeville gründete.

Sein Sohn, Henry A. Hunsicker, wurde zum Predigerdienst ordinirt durch Prediger Israel Beidler am 1. Januar 1850 in der Trinity-Christian-Kirche zu Collegeville.

Die Herschey-Familie.

Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe, geschrieben von Benjamin Herschy in Elkhart County, Indiana, den 2. Februar 1859:—

„Die Ursache, warum ich nicht gleich geschrieben habe, war die, weil ich das Geburts-Register von meinem Bruder so lange nicht erhalten habe, und wie ich es erhielt, war es nicht so, wie ich es erwartete. Wo ich immer in der Hoffnung war, daß mein Bruder Johannes wird zu uns kommen, weil er auch ein Diener des Worts ist, aber er ist noch nicht gekommen und so will ich Dir das folgende Register schreiben, wie ich es von ihm erhalten habe. Erstens starb in Manor Township, Lancaster County, am 24. August 1822, Morgens um fünf Uhr, am Fieber Abraham Herschy im Alter von 17 Jahren und 4 Monaten. Dieser junge Mann wurde geboren den 24. April 1803; sein Großvater, Christian Herschy, wurde geboren in Lancaster County im Jahre 1734 und ist gestorben in Manor Township im November 1806 im 72. Jahre seines Alters. Und seine Großmutter war eine geborne Bachman; sie wurde geboren 1732 in Lancaster County und starb in Manor Township im Mai 1805, 72 Jahre und 6 Monate alt. Sein Groß-Großvater, Andreas Herschy, welcher im Jahre 1792 im 90. Jahre seines Alters gestorben ist, wurde in der Schweiz geboren im Jahre 1702 und hat eine Zeit lang bei seinem Vater in der Pfalz am Rhein gewohnt in dem Friedelsheimerhof in Deutschland. Im Jahre 1719 ist er mit seinem Bruder Benjamin Herschy nach Amerika gekommen im 17. Jahre seines Alters; sein anderer Bruder, Christian Herschy, ist im Jahre 1739 nach Amerika gekommen. Diese drei alten Brüder waren Prediger des Worts gewesen.

Das ist, was ich erhalten habe von meinem Bruder von Canada."

Die Pannebeckers.

Hendrick Pannebecker kam nach Amerika und ließ sich nieder zu Germantown vor 1699; er war von holländischer Abstammung, war gut bewandert in der deutschen, englischen und holländischen Sprache und war der erste

Landmesser in dieser Gegend. Später zog er nach Schippach, Montgomery County, Pa.; seinen Namen finde ich auf dem Kaufbrief (deed) vom alten Schippach-Versammlungshause als Zeuge, 1717; er war Eigner von 3462 Acker Land und starb 1754, 80 Jahre alt; er hatte acht Kinder.

Sein dritter Sohn, Peter, heirathete Elizabeth Keyser, von welcher die Pannebeckers in Montgomery, Chester, Lancaster und Juniata Counties abstammen.

Sein vierter Sohn, John, heirathete Annecke Keyser; sie war 90 Jahre alt als sie starb.

Eine ihrer Töchter heirathete Peter Dirck Keyser von Worcester, Montgomery County, Pa.

Samuel Pannebecker, Sohn von Peter Pannebecker und Elizabeth Keyser, damals Eigenthümer der Schwenksville Mühle (jetzt, 1890, Longeneker's Mühle), hatte schwere Verluste zu ertragen durch die Revolutions-Armee, welche sich an seiner Mühle, genannt Pannebecker's Mühle, lagerte und die daselbst zwölf Tage blieb. Sie kamen um vier Uhr Nachmittags den 26. September 1777, und des Nachts nahmen sie Fenzen und die Frucht, die dort war, den Weizen und das Stroh—und der ganze Vorrath der Familie für den Winter war fort—zerstört oder weggenommen durch die Soldaten.

Samuel Pannebecker war ein Mennonit, welcher glaubte, Krieg sei nichts als Krieg, und Zerstörung nichts als Zerstörung—woran Christen keinen Theil nehmen können, schauete über seine Felder an der Perkiomen und sahe sie bloß und seine Scheuer leer, und den Winter vor der Thür und sein Mitgefühl für die Seinigen und viele andere, die ihm theuer waren, regte sich. Dann nahm er seine große Bibel vom Laden, welche immer sein Tröster in allen seinen Leiden war, öffnete sie und schrieb Folgendes hinein:—

„Auf den 26. Tag, September 1777, kam eine Armee von dreißigtausend Mann und lagerte sich in Schippach Township, verbrannte die Fenzen und führte weg alles Futter, Heu, Hafer und Weizen, und nahm ihren Abschied den 8. Tag October 1777.

Geschrieben für diejenigen, die nach mir kommen.

Samuel Pannebecker."

Hiemit überlasse ich Obiges einer sorgfältigen Untersuchung von denen, die nach uns kommen werden, mit der innigsten Bitte, daß, soweit es den Krieg angeht, wir zu allen Zeiten in der Zukunft mögen festhalten an der Lehre unserer alten Mennoniten-Vorväter.

S. W. P.

Die Auswanderung der Cassels nach Amerika und deren Motive.

William Penn, welcher 1671 zum ersten Mal in Deutschland erschien, folgte nur dem Beispiele seiner Glaubensbrüder. Von jener Reise ist uns wenig bekannt: nur so viel wissen wir, daß er nach Emden, Krefeld und nach Westfalen kam.

Zum zweiten Mal begab sich Penn nach Deutschland im Jahre 1677. Er war damals 33 Jahre alt, und obgleich noch nicht als der Gründer Pennsylvania's in's Buch der Geschichte eingezeichnet, hatte er bereits eine bewegte Vergangenheit hinter sich und sein Name war auf allen Zungen. Er besuchte auch Frankfurt am Main und Cassel, von wo er seine bevorstehende Ankunft angemeldet hatte.

Die englische Regierung war dem Vater William Penn's, dem Admiral gleichen Namens, die Summe von 16,000 Pfund Sterling für geleistete Dienste und Vorschüsse schuldig geblieben. An Zahlungsstatt nahm der Sohn und Erbe die Belehnung mit der nördlich von Maryland gelegenen Strecke Landes an, welche dem Admiral zu Ehren den Namen Pennsylvania erhielt, welches am 4. März 1681 bestätigt wurde.

Wir finden, daß dieselben Personen, mit denen Penn im Jahre 1677 Verkehr gepflogen hatte, mit Benjamin Furly, dem Begleiter Penn's, in Correspondenz traten und eine bedeutende Strecke Landes in Pennsylvania ankauften. Von Frankfurt ging Penn nach Kriesheim, nahe bei Worms, wo sie eine kleine Gesellschaft versammelt fanden.

Vom calvinistischen Pfarrer aufgefordert, untersagte aber der Amtsvogt alles Predigen; indessen fand doch eine stille Versammlung statt; dann ging Penn nach Mannheim und nach Worms, und von dort wieder nach Kriesheim, wo er wieder in einer Scheuer Versammlung hielt; der Amtsvogt Karl Ludwig hatte ihm die Erlaubniß gegeben, zu predigen. Während Penn predigte, schlich sich Karl Ludwig auch in die Scheuer hinter die Thür, aber Penn wußte nichts davon. Karl Ludwig berichtete nachher an den calvinistischen Prediger, und sagte, es wäre nichts Ketzerisches vorgefallen, im Gegentheil, alles was er gehört hätte, wäre wirklich sehr gut gewesen. Penn predigte in deutscher Sprache, die er von seiner Mutter gelernt hatte, denn sie war eine Holländerin von Rotterdam. Während seines Vortrags schilderte er die grausame Verfolgung der wehrlosen Christen, wie sie ihrer Rechte, GOtt zu dienen nach Eingebung ihres Gewissens, gehindert werden, und wie sie vertrieben werden von einem Ort zum anderen und ihre Güter in Beschlag genommen werden.

Weiter redete er von den Grundsätzen ihrer Glaubenslehre in Bezug auf Eidschwören, Kriegführen und Racheüben, welches auch ziemlich mit der Lehre der Mennoniten stimmte und Beifall unter den Versammelten fand.

Unter den Zuhörern befanden sich auch Heinrich Cassel und Yelles Cassel von Kriesheim; diese gaben ebenfalls seinem Vortrage Beifall, und sobald die Versammlung geschlossen war, kamen Heinrich und Yelles Cassel und reichten ihm die Hand, und luden ihn ein, mit ihnen heim zu gehen, welches er auch that. Nachher hatten sie eine lange Unterredung über Sachen der Religion. Er erzählte ihnen, daß er einen großen Strich Land in Amerika gekauft hätte durch die Einwilligung Königs Karl II. am 4. März 1681, und daß er es frei gemacht hätte durch Ankauf, damit die Gewissenhaften es ohne Bedenken kaufen und bewohnen und sich ihrer Religionsmeinungen ohne Hinderniß erfreuen können. Nachdem er ihnen völlige Religionsfreiheit versicherte, sowie auch Freiheit des Gewissens, ihrem GOtt zu dienen nach Eingebung ihres Gewissens, wurde der erste Keim rege und gab den ersten Antrieb oder Beweggrund der Cassels, nach Amerika auszuwandern.

Die Cassel-Familie in Amerika.

Yillis oder Julius Kassel war ein Mennoniten-Prediger in Kriesheim im Jahre 1665; er wurde geboren vor 1618 und starb nach 1686. Er schrieb ein Glaubensbekenntniß und eine Anzahl Gedichte, jetzt im Besitz von Abraham H. Cassel von Harleysville, Montgomery County, Pa., ein Nachkömmling von Yillis und ein weit berühmter Alterthumsforscher (antiquarian). Folgende Gedichte geben eine klare Beschreibung der schrecklichen Zustände in der Rheingegend zu damaliger Zeit und der schweren Leiden seiner Glaubensgenossen. Seine Aufsätze wurden öfters unterbrochen wie folgt: „Jetzt müssen wir wieder fliehen, nach Worms.“ „Nach Kriesheim sind wir wieder gekommen, heim.“

Ein Auszug von seinen Gedichten lautet:—

„Denn es ist bekannt und offenbar,
Was Jammer, Elend und Gefahr
Gewesen ist umher im Land.
Mit Rauben, Plündern, Mord und Brand,
Manch' Mensch gebracht in Angst nnd Noth,
Geschändeliert auch bis zum Tod.
Vielen Leuten die Kleider gezogen aus,
Getreid' und Vieh hinweggeführt.
Viel Jammer und Klag' hat man gehört.“

Ein Abkömmling von Yillis Kassel, ebenfalls genannt Yillis, kam nach Pennsylvania den 16. October 1727 und war später Prediger an der Schippach und einer von den Hauptvertretern der Gemeinde. Er brachte ein Exemplar von Menno Simons' Fundamentbuch mit, gedruckt in 1575, soweit man weiß, das einzige in Amerika, jetzt im Besitz von A. H. Cassel zu Harleysville. Johannes Kassel, Bruder von Yillis dem zweiten, kam ebenfalls den 16. October 1727 von Kriesheim. Kurz nach ihrer Ankunft in Amerika zog Johannes nach Lancaster County, Pa., und ließ sich nahe Columbia nieder. Er hatte später einen Sohn, genannt Abraham Cassel, welcher nach Sporting Hill zog, damals noch Wildniß. Hier wurde Abraham Cassel der zweite geboren, am 18. April 1775, und Henry Cassel wurde geboren am 12. März 1776, welcher in späteren Jahren nach Marietta zog, und ward einer von den hervorragendsten Männern jener Gegend. Er war Präsident der alten Marietta-Bank und hatte drei Kinder; der Jüngste, A. N. Cassel, war ein Mitglied der Legislatur in 1838 und 1839 und ward nachher einer der geachtetsten Bürger von Marietta.

Abraham Cassel, Bruder von A. N. Cassel, eignete eine Bauerei in Rapho Township, die alte Heimstätte; er bekleidete verschiedene Ehrenämter und hatte drei Söhne und zwei Töchter; der älteste war Dr. John H. Cassel; er studirte Medizin unter Dr. Washington L. Atlee und zog nach Pittsburg. Emanuel Cassel wohnte nahe Mt. Joy, Jacob E. Cassel, der Jüngste, geboren den 22. Januar 1822, war ein Mitglied der Legislatur in 1859.

Johannes Kassel, seines Handwerks ein Weber, kam nach Amerika mit seiner Gattin Mary und fünf Kindern, nämlich: Arnold, Peter, Elizabeth, Mary und Sarah, von Kriesheim über London in dem Schiff Jeffries und landeten in Philadelphia am 20. November 1686; er starb den 17. April 1691 und war wohnhaft in Germantown; er soll ein Bruder gewesen sein von Yillis Kassel, Prediger zu Kriesheim in 1665.

Sein Sohn Arnold heirathete Susanna Delaplaine am 9. April 1693; sie war die Tochter von Nicolaus Delaplaine. Arnold war Recorder in Germantown in 1692 und 1693; es befinden sich noch viele Kaufbriefe in Germantown mit Arnold Kassel's Namen als Recorder; sein Bruder, Peter Kassel war Ausrufer (court-crier) in 1695 und 1696. Arnold hatte acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter: Johannes, Daniel (starb jung), Arnold jun., Nicolaus, Daniel, Veronica, Susanna und Elizabeth.

Hupert Kassel, ein Abkömmling von Yillis dem Ersten zu Kriesheim, seines Handwerks ein Weber, kam nach Amerika in 1715 von der Pfalz; er

ließ sich in Germantown nieder und fand Beschäftigung als Weber und Landwirth; dann machte er Bekanntschaft mit einer jungen Dame, Namens Psyche, eine Holländerin, mit welcher er später in den Ehestand trat, und nachher zog er nach Schippach Township, jetzt Montgomery County, Pa., und nahm Besitz von 150 Acker Land, welches er später von Dirk Renberg am 16. November 1725 kaufte. Nach seinem Tode war dasselbe bewohnt von seinen Nachkommen bis 1855, ein Zeitraum von 130 Jahren; der letzte Bewohner war Samuel Cassel, Sohn von Henry Cassel. Samuel starb ohne Nachkommen.

Der oben gemeldete Hupert Kassel hatte fünf Kinder, nämlich: Yillis; Abraham, heirathete Fiega Grimly; Magdalena, heirathete Nicolaus Halteman, keine Kinder; Henry, starb ledigen Standes in 1807; Mary, keine Urkunde.

Yillis Kassel, Sohn von Hupert, hatte sechs Kinder, nämlich:—

Hupert, geb. den 13. August 1751, heirathete Magdalena Jans, Tochter von Nicolaus Jans oder Klaes Jansen; er war der Großvater von Abrm. H. Cassel, von Harleysville, Montgomery County, Pa., wohnte in Towamencin Township und war ein Mitglied der Mennoniten-Gemeinde; sein Sohn Hupert Cassel war viele Jahre ein Diakon in der Gemeinde zu Hatfield gewesen;

Barbara, geb. den 25. October 1753, heirathete Isaac Wisler;

Christian, geb. den 4. October 1755, heirathete Susie Henrich;

Henry, geb. den 10. November 1759;

Elizabeth, geb. den 6. September 1761, heirathete Jacob Stover;

Abraham, geb. den 20. Januar 1764, heirathete Catharine Oberholzer.

Abraham Kassel, zweiter Sohn von Hupert, hatte fünf Kinder, nämlich:—

Jacob, geb. den 12. October 1760, heirathete Susanna Clemens und starb den 1. August 1838;

Catharina, heirathete Abraham Haas;

Elizabeth, heirathete John Reiff; keine Kinder;

Mary, heirathete Jacob Kline;

Magdalena, heirathete Henry Musselman.

Jacob Cassel, Sohn von Abraham Kassel und Fiega Grimly, verheirathet mit Susanna Clemens, Tochter von Abraham Clemens und Catharina (Bachman) sein Weib, und Enkel von Gerhard Clemens, kam nach Amerika und ließ sich nieder nahe dem Ort jetzt genannt Lederachsville vor 1712. Er hatte sieben Kinder, nämlich:—

Abraham, geb. den 15. März 1782, heirathete Polly Bean;
Catharine, geb. den 11. März 1784, heirathete Jacob Bergey;
Elizabeth, geb. den 22. Februar 1786, heirathete Abraham Kratz;
Mary, geb. den 17. October 1789, heirathete Samuel Bergey;
Jacob, geb. den 5. Juli 1792, heirathete Wilhelmina Kolb;
John, geb. den 18. November 1794, heirathete Sallie Bean;
Susanna, geb. den 11. September 1799, heirathete Daniel Pennypacker.

Jacob und Wilhelmina Cassel hatten vier Kinder, nämlich:—
Daniel, geb. den 22. April 1820, heirathete Elizabeth Kulp;
Abraham, geb. den 20. März 1822, heirathete Mary Kulp;
Samuel, geb. den 20. Juli 1826, heirathete Elizabeth Hendricks;
Jacob, M. D., geb. den 13. November 1834, heirathete Kate Weeks.

Abraham Cassel, Sohn von Yillis, verheirathet mit Catharine Oberholzer, hatte drei Kinder, nämlich:—
Joseph, Prediger zu Hatfield oder Plain;
Elizabeth, heirathete Joseph Benner;
Henry, heirathete Elizabeth Wagner.

Hupert Cassel,* Sohn von Yillis und Enkel von Hupert dem Ersten, hatte zehn Kinder, nämlich: Hupert, Elizabeth, Magdalene, Catharine, Yillis, George, Anna, Jacob, Daniel und Abraham. Dieser Yillis war der Vater von Abraham H. Cassel, nahe Harleysville, der berühmte Alterthumsforscher.

Heinrich Cassel ließ sich nieder in Germantown und ging mit den Quäkern zum Gottesdienst bis 1708, wo das erste Mennoniten-Versammlungshaus gebaut wurde, wo sein Name in der Liste mit den Mennoniten steht; er war ein sehr geachteter Mann in Europa.

Hupert Cassel, ein Schreiner seines Handwerks, kaufte einen Strich Land, enthaltend 106 Acker in Hilltown Township, Bucks County, Pa. Er heirathete Susanna Schwartz, Schwester von Abraham Schwartz, und war der erste Mennoniten-Prediger an der Deep Run, Bucks County, Pa.; er soll zwei Brüder in Schippach, Montgomery County, Pa., wohnhaft, gehabt haben, nämlich Isaac und Abraham.

Nach weiteren vorliegenden Berichten hatte er nur vier Kinder, nämlich: Barbara, verheirathet an Dillman Kolb, Vater von Bischof Jacob Kolb von Hatfield Township, Montgomery County, Pa.; Molly Cassel heirathete Gottschall Gottschall von Lower Salford Township, Montgomery County,

* Hupert Cassel wurde in 1750 durch Prediger Martin Kolb getraut.

Pa.; Elizabeth, heirathete Joseph Maugle und Isaac Cassel, heirathete Catharina Trumbore.

Isaac Cassel, Bruder von Hupert, war ein Mennoniten-Prediger zu Schippach, Montgomery County, Pa., und war verheirathet mit Magdalena Kolb, Tochter von Dielman und Wilhelmina Kolb; ihre Kinder waren: Abraham, Jacob, Susanna und Catharina.

Für Näheres über Johannes Cassel von Columbia, Lancaster County, Pa., schon oben gemeldet, siehe "Harris' Biographical History of Lancaster County."

Christian Cassel kam von der Pfalz, landete am 11. September 1738 und ließ sich nieder an der kleinen Lecha, etliche Meilen von Allentown, auf der Bauerei des Herrn Lorenz Klein, welche er kaufte.

Abraham H. Cassel, der selbstgelehrte und berühmte Alterthumsforscher von Harleysville, Montgomery County, Pa., Sohn von Yellis Cassel und Enkel von Hupert Cassel von Towamencin Township, Montgomery County, Pa., hat eine ausgedehnte Sammlung sehr rarer Bücher, Pamphlets, Colonial-Documenten u. s. w., wovon viele anderswo in Amerika nicht gefunden werden können; unter manchen anderen sehr seltenen Werken besitzt er etwa fünfzig verschiedene Ausgaben sehr alter Bibeln in ihren verschiedenen Uebersetzungen, wovon viele über dreihundert Jahre alt sind, unter welchen sich die sehr rare „Uralte Deutsche Bibel" mit dem Datum 1470–73 befindet. Diese Bibel soll mit hölzernen Blöcken gedruckt worden sein, worauf die Buchstaben ausgeschnitten waren; bewegliche Buchstaben waren damals noch nicht im Gebrauch. Raum wurde leer gelassen für die großen Buchstaben, welche nachher noch mit Feder und rother Tinte hinzu gethan worden sind. Diese Bibel wurde vollendet und herausgegeben ungefähr zehn Jahre, ehe Martin Luther geboren wurde, und ungefähr fünfzig Jahre, ehe er den Versuch machte, die Bibel in die hochdeutsche Sprache zu übersetzen. Doch muß Martin Luther bei Manchen die Ehre haben, die erste hochdeutsche Uebersetzung der Bibel gemacht zu haben. Herr Cassel besitzt ebenfalls eine Copie der ersten Auflage von King James' English Bible, gedruckt mit gothischen oder altenglischen Buchstaben, und eine englische Uebersetzung der alten jüdischen oder Masoretic Bibel, und eine Mormon-Bibel von Joe Smith, der Mormon-Prophet, und die Pentapla oder fünfte Bibelübersetzung, sowie eine große Anzahl anderer Werke von Interesse, die nicht alle hier angeführt werden können.

Von unserem alten Stammvater.

Klagsprüche im Krankenbett,

geschrieben ungefähr um das Jahr 1664 von Yellis Kassel, Mennoniten-Prediger zu Kriesheim in Preußen während seiner achtzehnjährigen Krankheit. Zum Druck befördert durch Daniel K. Cassel auf folgende Einwilligung von dem Unterzeichneten, in dessen Besitz sich das Original befindet.

Philadelphia, den 12. September 1890.

Harleysville, Pa., den 11. Sept. 1890.

Die nachfolgenden Sprüche und Reime, welche ich alle im Original habe, hat mein alter Stammvater, Yellis Kassel, welcher ein berühmter Prediger bei den Mennoniten war, zu Kriesheim in der Pfalz zu verschiedenen Zeiten und Oertern während des dreißigjährigen Krieges geschrieben, da er mit seiner Familie von Ort zu Ort flüchten mußte, um nur mit dem Leben davon zu kommen. Da aber der Krieg vorüber war und sie wieder heim gekommen waren, hat er sie alle ordentlich in ein Buch geschrieben, datirt den 28. November 1665. Er hat späterhin auch noch einen Aufsatz geschrieben von dem Christlichen Glauben, von der Taufe, vom Nachtmahl und von den Regeln und Ordnungen der Mennoniten-Gemeinde, welches ich auch im Original habe, datirt anno 1681; er ist aber in einem reifen Alter vor der Vollendung gestorben.

Abrm. H. Cassel.

Klagsprüche im Krankenbett.

Diese nachfolgenden Sprüche und Reime habe ich in meiner Krankheit, wie auch in Kriegsgefahren, mit herzlichem Anliegen als vor Gott geredet, worin gemeldet wird, was mein höchstes anliegen, Wünschen und begehren ist, auch worauf mein Trost und Hoffnung steht.

Wenn nun jemand ist, der lust hat es zu lesen, das soll ihm von mir vergönnt sein, und wenn jemand dadurch zu Eifer und nachdenken möchte gereizt und bewegt werden, das soll mir lieb sein, Denn ich weiß nichts besseres zu suchen, noch zu wünschen als meines nächsten heil und seligkeit, Dazu gebe Gott seine Gnade.

Also wiederum abgeschrieben mit pein und schmerzen meines Leibes den 28. November 1665 von mir

Jelliso Kasel.

Den ersten Tag Januarii 1667 wieder übersehen mit pein und schmerzen und Verhoffen, es werde bald am ende sein.

Ach Herr! Dir sind aller Herzen Gedanken bekannt,
Meine Seel' und Leib befehle ich in deine Hand.
Du wollest mich ansehen mit deiner Gnaden,
So sollt' es mit mir wohl gerathen,
Du hast mich mit Krankheit heimgesucht,
Welches ist eine Ruthe deiner Zucht.
Darin gieb mir Leidsamkeit und Geduld,
Verzeihe alle meine Sünd und Schuld,
Laß mich an deiner Gnade nicht verzagen,
Lege nicht schwerer auf, als ich kann ertragen,
Hilf mir zu einem seligen End,
Und alles mit mir zum Besten wend.
Sollt ich noch länger außerdem leben,
Kannst du mir wohl wieder Gesundheit geben,
Sollt ich aber an dieser Krankheit sterben,
So laß mich bei dir Gnade erwerben.
Ich weiß mir sonsten nichts zu erwählen,
Doch eins wollt ich wohl gern erzählen:
Weib und Kind und andere Leut mehr,
Sind mir angelegen sehr,
Was denen dienen möcht zum Besten,
Und mir zur Seligkeit zum Letzten,
Es sei bald zu sterben oder noch zu leben,
Das wollst du mir aus Gnaden geben,
Daß ich ewig preisen möchte deinen Namen,
Mit allen Frommen durch Jesum Christum. Amen.
Ach, Herr Gott! wollest mich doch bewahren,
In dieser Kriegsnoth und Gefahren,
Auf daß die bösen Menschen,
Nach ihrem Willen und Wünschen,
Mit mir nicht umgehen;
Zeig mir ein' Ort dahin ich fliehen,
Da ich mag sein vor ihnen verborgen,
Erlöst aus solcher Angst und Sorgen.
Mein Weib und Kinder desgleichen,
Daß sie ihnen mögen entweichen,
Nicht kommen unter ihre Händ,
Von ihnen nicht werden geschändt.
Desgleichen all meine lieben Freunde,
Laß auch Gnad bei dir finden,
Bewahre sie vor allem Bösen,
Und thue sie von allem Uebel erlösen,

Nimm uns alle in dein Schirm und Hut,
Unsere Sünden verzeih durch Christus Blut,
Wir haben die Straf wohl verdient.
Du hast uns Fried und Freiheit verlehnt,
Das haben wir zu klein geacht,
Die Seligkeit nicht genug betracht,
Zeitlich Gut haben wir gesucht,
Zu viel gelebt nach Fleisches genügt,
In vielen Dingen gleich der Welt,
Dieses ist mit der Posaune oft gemeldt.
Wenig aber ist es genommen an,
Man ist in der Sünde fortgegahn,
Also haben wir uns verlaufen,
Jetzt kommen die Strafen mit Haufen,
Nun wissen wir kein andern Rath,
Als zu bitten Gnad um Gnad,
Du wollest mit Gnaden drein sehen,
Wie zu Davids Zeiten ist geschehen.
Erbarm dich der kleinen Kind,
Auch derer, die in Krankheit sind,
Wie auch der Alten und Schwachen,
Denen wollst eine Errettung machen.
Vor allem ist noch mein Begehren,
Daß wir das Allerbest nicht verlieren;
Hilf uns zu einem sel'gen End,
Und alles mit uns zum Besten wend.
(Als wir bald mußten ausflüchten in Worms,)
O lieber Gott und Herr,
Dir sei Lob, Preis und Ehr!
Für dein' Gnad' und Barmherzigkeit,
Die du mir bewiesen dieser Zeit,
Hast mich vor den bösen Menschen bewahrt,
Wie ich hab herzlich von dir begehrt;
Du hast mich den rechten Weg geführt,
Daß ich bin gekommen an ein Ort,
Da ich vorerst noch bin verborgen,
Aus solcher Angst und Sorgen.
Du hast den Weg gehalten rein
Bis ich bin kommen zur Stadt hinein,
Da andere Leut umher,
Sind geraubt und geplündert sehr,
Ich hab auch gefunden ein' Ort zur Ruh,
Bei Leuten, die mir beweisen Lieb und Treu,

Dieses alles nehm ich an von Gottes Hand,
Der seine Gnad zu mir hat gewandt,
Ihm sei Lob, Preis in Ewigkeit,
Für seine Gnad und Barmherzigkeit;
Der wolle forthin Alles zum Besten wenden,
Daß ich möge meinen Lauf vollenden,
In einem sel'gen End und Abscheid,
Allein durch Gottes Barmherzigkeit;
Mein' Krankheit und Schmerzen
Ist oft gar nah bei meinem Herzen.
Daß es wohl könnt geschehen,
Ohn lang verziehen,
Daß es mich also thät überfallen,
Daß ich nicht viel könnt retten oder lallen,
So wolle mir Gott gnädig sein,
Und verkürzen mir des Todes Pein,
Und geben mir Geduld im Leiden,
Bis Leib und Seele von einander scheiden,
So nimm mein' Seel' in deine Händ,
Aus Gnaden Alles zum Besten wend;
Mein Weib und Kind befehl ich dir,
Erhalte sie bei deinem Wort und Lehr,
Getreu zu sein bis in den Tod,
Stehe ihnen bei in aller Noth,
Gieb, daß sie leben stätiglich,
In deiner Furcht fleißiglich,
Und ziehen ihre Kinder in der Zucht,
Und lehren sie zur Gottesfurcht;
Auf daß wir endlich allzugleich,
Versammeln uns im Himmelreich,
Wozu ich doch unwürdig bin,
Doch bilde ich mir festlich ein,
Gott werd mich nicht verstoßen gar,
In's Teufelsreich mit solcher Schaar,
Die jetzt im Land mit Raub und Mord,
Viel Leut verderben an manchen Ort,
Und nicht einmal gedenken dran,
Wie sie mögen vor Gott bestahn.
Mein Hoffnung ist auf Gott gericht,
Er wird mein Bitt abschlagen nicht,
Die ich so oftmals hab gethan,
Auch nicht gedenke abzulahn,
So lang als mein Vermögen ist,

Gott anzurufen durch Jesum Christ,
Daß er mir wolle gnädig sein,
Allein durch's bitter Leiden sein,
Daß ist mein Hoffnung und mein Trost,
Durch Christus Blut zu sein erlöst.
Mein Frömmigkeit ist viel zu klein,
Daß ich dadurch bei Gott allein,
Die Seligkeit erlangen sollt,
Und mich darauf verlassen wollt.
Ach nein; Ach nein, das thu ich nicht,
Denn mir an dem noch viel gebricht,
Was ich zu thun wohl schuldig wär;
Darum bitte ich O lieber Herr,
Verzeih mir alle mein Sünd und Schuld,
Und wend zu mir dein Gnad und Huld.
Nimm mich hinweg von dieser Welt
Zu rechter Zeit, wenn's dir gefällt,
Hilf mir zu einem sel'gen End,
Und nimm mein' Seel in deine Händ,
Und laß mein Seel in Ewigkeit,
Die allergeringste Seligkeit,
Genießen durch deine Gnad, O Herr:
Das ist mein Bitt, ich wünsch nicht mehr,
Dafür wollt ich in Ewigkeit,
Gott loben mit großer Dankbarkeit;
Diesen Spruch hab ich bedacht,
Mit Pein und Schmerzen Tag und Nacht,
Wenn ander Leut geschlafen han,
Hab ich mich hin und her gewandt,
Bedacht wie ich möcht sein bereit
Und machen einen guten Abscheid.
Hab ich (mich) dann so viel vermocht,
So hab ich mich dazu verfügt,
Und solches geschrieben auf's Papier,
Wie denn zu sehen ist allhier.

1667 den 2 Februarii, wiederum übersehen mit
Schwachheit meines Leibes,
In Krißheim.
Y. Kasel.

Hört zu, was ich euch sagen will,
Was sich hat zugetragen schnell.
Beim König David auserwählt,
Als er das Volk hatte gezählt,
Wurden ihm drei Strafen vorgelegt,
Wie denn der Prophet zu ihm sägt,
Darunter er erwählen sollt,
Welche er davon haben wollt,
Krieg, Pestilenz und dürre Zeit.
Das bracht den König in Herzenleid,
Er sprach: „Ich bin in Aengsten sehr,
In Menschen Händ ich nicht begehr,
In Gottes Hand ich fallen will,
Sein Gnad ist groß, ohne Maas und Ziel."
Ein Engel zwischen Himmel und Erd,
Mit einem ausgezognen Schwerdt,
Schlug Pestilenz über Israel,
Daß Siebenzig Tausend starben schnell,
Da sahe Gott im Verderben darein,
Und nahm die Straf bald wieder hin,
Er sprach zum Engel, er sollt ablahn,
Mit Pestilenz nicht mehr zu schlan.
Nun diese Geschicht hab ich bedacht
Und öftermals davon gesagt,
Daß ich verhofft, es werde zugehen,
Wie bei David's Zeiten sei geschehen;
Welches nun also ergangen ist,
Daß es damit hat ein Gleichniß,
Denn es ist bekannt und offenbar,
Was Jammer Elend und Gefahr,
Gewesen ist umher im Land.
Mit Rauben, Plündern, Mord und Brand,
Manch Mensch gebracht in Angst und Noth,
Geschändeliert auch bis zum Tod;
Zerschlagen, verhauen, manch schönes Haus,
Vielen Leuten die Kleider gezogen aus;
Getreid und Vieh hinweggeführt,
Viel Jammer und Klag hat man gehört,
Die Fässer zerschlagen, den Wein verstürzt,
Also den Leuten ihre Nahrung verkürzt.
Als dies eine Zeitlang hat gewährt,
Hat Gott seine Gnad zu uns gekehrt,

Und hat die Straf wieder umgewandt,
Daß wir wieder Luft bekommen hant.
Wenn es nun dabei verbleiben möcht,
So weiß ich nicht, wie wir genägt,
Gott sollen danken herzlich sehr,
Daß er uns nicht hat geschlagen mehr,
Aber die das Elend troffen hat,
Die haben gelitten großen Schad:
Wie auch zu David's Zeiten geschah,
Bedenk was Jammer und große Klag
Ist da gewesen bei Jung und Alt,
Bis man Siebenzig Tausend Tode zählt.
So laßt uns nun als Kinder sein,
Die von dem Vater gezüchtigt sein,
Uns begeben zur Gehorsamkeit,
Und nicht durch Widerspensdigkeit
Des Vater's Zorn erwecken sehr,
Daß er nicht siebenfältig mehr,
Uns straft, wie er hat zugesagt,
Wenn man die Züchtigung nicht acht;
Darum laßt uns bedenken wohl,
Wie sich ein Jeder halten soll,
Laßt uns nicht betrüben allzusehr,
Wenn schon der Schad noch größer wär,
Es ist doch all vergänglich Gut,
Das zur Seligkeit nicht helfen thut;
Das laßt uns nehmen in den Sinn,
Und achten Schaden für Gewinn,
Und laßt uns suchen allzugleich,
Zu sammeln den Schatz im Himmelreich,
Den Rost und Schaben verzehren nicht,
Wie Christus selber davon spricht;
Hierzu gebe uns Gott seine Gnad,
Daß wir es betrachten früh und spat,
So lang als wir das Leben hant,
Wie lang es währt, ist Gott bekannt,
Mein' Krankheit quält mich Tag und Nacht,
Mit Pein und Schmerzen ist dies bedacht,
Und ist also mein Zeitvertreib.
Gott sei befohlen meine Seel.
Und hiermit hat dies Gedicht ein End,
Ich wünsche, daß es Gott zum Besten wend.

In Krießheim, als wir wieder heimgezogen waren.

Hört zu, was will ich euch sagen,
Wie es sich hat zugetragen,
Was ich hab gesehen und gehört,
Diesen Grund, nicht die äußerlichen Wort.
Es war ein König und Herr,
Der hatte großen Reichthum und Ehr,
Nun begab es sich auf eine Zeit,
Daß er ein Mahl hat zubereit,
Viel Menschen darzu geladen,
Niemand that er verschmaden.
Er hatte ein köstlich Kleinod rein,
Besser denn Gold, Silber und Edelgestein.
Auf einen Berg that er es hangen,
Daß ein Jeder mit Verlangen,
Und allem Fleiß darnach sollt laufen;
Da kamen die Leut mit großen Hauffen,
Vermeinten das Kleinod zu erlangen,
Eh sie den Weg hatten gegangen,
Welches ihnen nicht mocht gehören;
Denn der König ließ seine Stimm hören:
Niemand mag dies Kleinod empfangen,
Er hab denn vorhin den Weg gegangen,
Und sei auf den Berg gestiegen recht,
Und wandle als ein treuer Knecht,
Und thut darinnen wohl herden,
Dem wird das Kleinod werden.
Wer aber thut umsehen,
Still stehen, oder hinter sich gehen,
Der verliert nicht allein die Kron,
Sondern wird auch große Straf haben zum Lohn.
Darum laßt es euch gehen zu Herzen,
Das rath ich euch ohn' alles Scherzen.
Steiget hinauf bei guter Zeit,
Daß es euch nicht werde herzlich leid.
Als nun etliche waren,
Diese Stimme thaten hören,
Machten sie sich herbei,
Um nach dem Kleinod zu laufen frei.
Sie vertheilten sich um den Berg,
Etliche stiegen auf überzwerg.
Wo sie nun fanden ein Weglein klein,
Stiegen sie auf für sich allein,

Sie stiegen nach des Berges Hoheit,
Wissen wohl, daß das Kleinod daraufsteht.
Es war auch ihr Begehren,
Daß keiner sich wollt beschweren,
Mit ihnen zu gehen,
Denn sie wollten nicht verzehen,
Nach dem Kleinod zu streben,
Kost es ihnen schon Leib und Leben.
Es war aber auch eine gebahnte Straße
Die leitet auch auf den Berg dermaßen,
Daß wer darauf wandelt mit Fleiß,
Erlangt auch die Kron und den Preiß.
Darauf wollten etliche bleiben,
Kost es ihnen schon auch Leib und Leben.
Denen that es sehr verdrießen,
Daß die Anderen diese Straße verließen,
Und wollten's nun besser wissen,
Als die, so sich vorhin hatten beflissen,
Diese Straß und Bahn also zu machen,
Daß man also zum Kleinod mochte gerachen.
Sie sagten und gaben für,
Diese gingen in der Wüsten irr.
Es erhoben sich große Klachten,
Fingen an einander zu schmähen und verachten,
Und thaten gegen einander streiten,
Wie die Medianiten vorzeiten,
Welche Schwerter und Spießen,
Sie sich nicht sollten lassen verdrießen
In Pflugschaaren und Rebmesser zu machen,
Und nicht um solche Sachen,
Sich spalten und scheiden,
Dadurch der Nam Gottes unter den Heiden
Kann geschmäht und verlästert werden.
Denn viel Menschen auf Erden.
Wissen davon zu sagen,
Daß sie einander in der Liebe sollen vertragen,
Dieweil sie doch zu beiden Seiten,
Den Weg zum Kleinod suchen zu betreten.
Also gehen sie nun verscheiden,
Wie zwo Herden auf einer Weiden.
Wer will nun sprechen das Recht,
Ueber diese zwei Geschlecht;
Ich kann noch nicht anders melden,

Als sie wären wohl beide zu beschelten.
Ich verhoffe, sie werden sich bedenken,
Und nicht mehr einander kränken,
Sondern suchen, wiederum zu bauen,
Was zerbrochen ist durch Mißvertrauen,
Und einander in der Liebe vertragen,
Wie der Apostel Paulus thut sagen,
Auf daß, wenn sie zum Kleinod kommen,
Daß sie dann mit allen Frommen
Erlangen das ewige Leben,
Das wolle Gott ihnen und mir aus Gnaden geben.
Hiermit habe dies Gedicht ein End.
Gott der alle Herzen kennt,
Der weiß, daß es mir ist leid,
Daß es also zwischen beiden steht.
Doch will ich noch verhoffen,
Ist nicht in Allem die Maß getroffen,
Das werden sie einander vergeben,
Und wiederum in Frieden suchen zu leben,
Zu Lob des Herren Namen.
Hiermit endige ich und sage: Amen.
Der dieses hat geschrieben,
Sein Nam ist unvermeldet blieben,
Er wohnt in Deutschland,
Und wollt gern sehen der Gemeinden Wohlstand. J. K.

Gott thut viel Wunderzeichen,
Um die Menschen dadurch zu bewegen,
Zu bessern ihr sündig Leben,
Und nach der Gerechtigkeit zu streben,
Wie denn in Kurzem ist geschehen,
Daß etliche Sterne sind gesehen,
Mit langen Strahlen oder Ruthen,
Daraus steht zu vermuthen,
Daß große Strafen sind vorhanden,
Ueber viel Städt und Landen.
Wer sich nicht will bekehren
Zu Christo und von ihm lehren,
Dem ist die Straf bereit
Jetzt und auch in Ewigkeit.
Dieses gebe uns Gott zu bedenken,
Daß wir unser Herz daran henken,

Und fallen Gott zu Fuß,
Und wirken wahre Buß,
So kann er die Straf abwenden,
Denn es steht Alles in seinen Händen.



December 1664. Januar 1665. März und April 1665.

Anno 1664, am Ende des Jahres, wurde dieser erste Stern gesehen gegen Mittag oder Süden; ward des Morgens vor Tag gesehen.

Im Anfang des Jahres 1665 sah man des Abends hoch in der Luft einen Stern etwas dunkel. Etliche meinten, es sei der erste und habe sich so hoch in die Luft begeben, etliche aber vermeinten, es sei ein besonderer Stern.

Der dritte Stern wird jetzt im April wie auch im März 1665 gesehen, des Morgens vor Tag im Osten. Er ist gar hell, mit einer langen Ruthe. Diese drei Sterne, wo es anders drei sind, habe ich gesehen umringt in einem Vierteljahr.

Was sie bedeuten, besorgt mich, soll mancher Mensch mit Jammer und Elend erfahren. Denn im Jahre 1618 habe ich auch den großen Cometstern gesehen. Darnach ist bald das große Elend in Deutschland gefolgt, wie denn manniglich bekannt ist.

Gott drohet für und für; will man sich nicht bessern, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannt. Psalm 7.

Die Ruthe wird jetzt den ungehorsamen Kindern gezeigt. Wo sie sich nicht in Gehorsamkeit begeben, so werden sie gestraft. Gott wolle mit Gnaden darein sehen, wie zu David's Zeiten. 1 Chron. 21.

Anhang.

Unsere Märtyrer und Blutzeugen.

Die Geschichte unserer Märtyrer ist von großer Wichtigkeit und ihre Begebenheit gehöret nicht zum Reiche dieser Welt, sondern zum Reiche Christi: Die Welt rühmt mit großem Fleiß die Heldenthaten, Schlachten und Siege weltlicher Regenten und ihren Kriegern. Sollte nicht im Reiche Christi eine viel stärkere Lust, Liebe und Eifer gefunden werden, die geistlichen, übernatürlichen, allerwunderbarsten und dem Urtheile des Fleisches nach unbegreiflichen Werke, Streite und Kriege der Christenschaaren gegen den mörderischen Teufel und seine Werkzeuge auszuzeichnen und im Gedächtniß zu bewahren, und die Jugend und Nachkommen davon zu benachrichtigen?

In den Büchern des alten und neuen Testaments sind uns zur Lehre und zum Beispiel Fälle aufgezeichnet, wo Gläubige ihr heiliges Leben mit ihrem Blut und Tod besiegelt hatten; ja der Tod der Heiligen ist köstlich bei dem HErrn.

Vor zwanzig Jahren lasen wir in den „Mennonitischen Blättern" eine Vorrede zum Haarlem'schen „Märtyrer-Spiegel" der Wehrlosen Christen seit dem Jahre 1524, wahrscheinlich geschrieben von Hans De Ries, welche so vortrefflich ist, daß wir sie würdig achten, auch diesem Werke beizufügen. Hans de Ries war ein Prediger der Waterländischen Taufgesinnten und starb im Jahre 1619, in Holland, im Alter von 65 Jahren. Denys van der Schueve gab ihm folgendes herrliche Zeugniß in seiner Grabrede: „Er war von GOtt mit besonderen und ungemeinen Gaben geschmückt; er war mit einer besonders ansprechenden Beredtsamkeit begabt, mit großem Verstand und Scharfsinn, der zur Bewunderung fortriß. Er hatte eine ungemeine Gewandtheit, die Herzen zu fassen und zu erwecken, und bewies in Allem großen Ernst, Eingezogenheit und Gottesfurcht.

In der Einleitung bedachten Haarlem'schen Märtyrerbuches wird nachzuweisen gesucht, daß die Taufgesinnten sowohl durch die Gefahr der Verfolgung, der sie sich bloßstellten, wie durch die sie kennzeichnenden Ansichten

mit der ursprünglichen apostolischen Gemeinde gänzlich übereinkämen, wenn es auch nicht möglich sei, von der Zeit jener ersten Gemeinde an bis auf den heutigen Tag eine fortlaufende Reihe von Geschlechtern nachzuweisen, die eines am andern die lautere Predigt des Evangeliums überliefert hätten. Es deutet auf einen geschichtlichen Zusammenhang der späteren Taufgesinnten mit den früheren Waldensern und Albigensern. Die Vorrede zu bedachtem Buche lautet wie folgt:—

„Du siehst hier wie in einem Spiegel, daß weder der angeborne Zug und die Liebe zum Ehegatten, noch die väterliche Geneigtheit und Sorgsamkeit zu den Kindern, noch die so wünschenswerthe Gesellschaft der Nahestehenden und gemeinsamen Freunde, noch all das, was GOtt in die Geschöpfe zur Belustigung gepflanzt hat, diese Ritter hat wankend machen oder zurückhalten können, sondern daß sie, dies Alles verachtend, und von Weib, Kindern, Verwandten und Freunden, Haus und Habe scheidend, sich zu schweren Banden und Gefängnissen, zu allerlei Qual und Ungemach, zu grausamen Foltern und Martern dargegeben haben, ohne daß einerseits die Drohungen des entsetzlichen Todes sie zurückschrecken konnten, noch andererseits viele schöne Versprechungen sie zu bewegen vermochten, die heilsame Wahrheit, die Liebe GOttes und die selige Hoffnung zu verlassen. Sie haben mit dem heiligen Apostel Paulus freimüthig sprechen können: wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? und sie haben erfahren und bewiesen, daß es wahr sei, was der Apostel bezeugt, daß weder Tod noch Leben, noch Alles, was gegenwärtig oder zukünftig ist, uns zu scheiden vermag von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist. Durch diese Liebe haben sie es Alles überwunden und in übermenschlicher Macht herrliche Thaten vollführt. Schwache Frauen haben mehr als männliche Stärke bewiesen. Mädchen und Jünglinge haben in der Blüthe ihrer Jugend die verlockende Welt mit all ihren schönen und großen Versprechungen durch GOttes Hülfe verschmähen können, und diese jungen zarten Sprößlinge haben durch Glauben und Geduld die Mächtigen dieser Welt überwunden. Die Einfältigen und Ungelehrten haben die klugen Doctoren zu Schanden gemacht, so daß diese, oftmals durch die Wahrheit überführt, vermittelst Drohungen mit Feuer und Schwert disputirend, dadurch (wiewohl vergebens) sich geschützt und also ihre Ohnmacht und Bosheit bezeugt haben. Christus hat an ihnen deutlich seine Verheißung erfüllt, die er seinen Jüngern gegeben, daß ihnen werde gegeben werden, was sie reden sollten zu der Stunde, da sie vor Könige und Fürsten würden geführt werden. Sie haben im Angesichte von Galgen und Rad, von Feuer und Schwert die Wahrheit ungescheut bekannt, so daß die Richter und Inquisitoren bisweilen verwundert, bisweilen erstaunt, bis-

weilen erzürnt und entsetzt gewesen sind. Für welche Freimüthigkeit die Märtyrer selber in ihren Briefen voll Rühmens und Dankens gegen GOtt gewesen sind; sintemal sie bei Erkenntniß ihrer eignen Schwachheit GOttes Stärke im Kreuz erfahren haben, so daß sie nun mit gelassenem, ja mit fröhlichem Gemüthe das auf sich nehmen konnten, wovor die menschliche Natur übermäßig sich zu fürchten und zu flüchten schien. Ja sie rühmten sich mit einer so übergroßen, durch das ungestörte Anschauen der himmlischen Herrlichkeit in Glauben und Hoffnung in ihnen erzeugten Freude, daß sie statt dieses Abschiedsmahles kein Königsbankett würden erwählt haben. Sie sind mit solcher Kraft angethan gewesen, daß auch das arge und unmenschliche Peinigen die Namen ihrer Mitbrüder nicht hat auspressen können, so daß sie, mit göttlicher und brüderlicher Liebe erfüllt, ihre Leiber zum Besten ihrer Genossen dahingegeben haben. Die allgemeine Brüderschaft ist dadurch so von Eifer und Liebe entzündet worden, daß ein Jeglicher, das Irdische verachtend und das Himmlische betrachtend, sein Gemüth gegen das Leiden gerüstet hat, das jetzt seine Brüder traf und täglich ihn selber bedrohte. Sie haben keine Gefahr gescheut, um ihre Glaubensgenossen zu beherbergen, in Gefängnissen zu besuchen, auf dem Richtplatze ihnen freimüthig zuzurufen und sie mit schriftlichen Worten zu trösten und zu stärken. Die Tyrannen sind in ihrem Vorhaben betrogen worden; sie vermeinten diese Christen zum Abfall zu bringen, und sie haben sie zur Gewißheit ihrer Seligkeit gebracht, sie vermeinten die ihnen Widerstehenden zu vertilgen und auszurotten, während sie im Gegentheil mehr Arbeiter erweckt haben, denn viele der Umstehenden und der Zuschauer eines so traurigen Schauspieles der Hinrichtung von Leuten, die unschuldig und von gutem Namen und Rufe waren, ja, die lieber in den Tod gehen als Etwas thun wollten, womit sie GOtt zu erzürnen meinten, sind dadurch zum Nachdenken und Untersuchen und endlich zur Bekehrung gebracht worden."

Mit jenem Eifer der Väter und Märtyrer, heißt es dann weiter, stehe nun aber die Lauheit des jetzigen Geschlechtes in schneidendem Widerspruche. „Wie Viele giebt es, welche den ersten Eifer und die erste Liebe verlassen haben und in den gottesdienstlichen Sachen kalt und träge geworden sind! In den früheren Zeiten des Kreuzes, wo man mit Gefahr seines Lebens zu einander kommen mußte, da trieb uns der Eifer bei Nacht und Unwetter, in Ecken und Winkeln, in Feldern und Büschen zusammenzukommen. Wie köstlich war damals eine Stunde, die man dazu anwenden durfte, einander in der Gottseligkeit zu wecken und zu befestigen! Wie durstig und hungrig waren da die Seelen nach der göttlichen Speise! Welch einen lieblichen Geschmack hatten da die Worte der Gottseligkeit! Man fragte nicht nach Neugier erweckender und gezierten Predigten, sondern der Hunger verschlang

Alles was da kam. Da wurde der Schatz der Seelen eifrig begehrt, denn des Leibes Güter vermochten wenig Trost zu geben. Da trachtete man vor Allem nach himmlischem Reichthum, denn die irdischen Besitzthümer waren ganz unsicher. Wie aber ist es jetzt? Die zeitlichen Geschäfte haben durchgehends den Vorrang. Die Ochsen müssen erst geprüft und der Acker erst besichtigt werden, bevor man zur himmlischen Hochzeit kommen kann. Die Einfalt ist in Pracht und Prunk verwandelt. An Gütern ist man reicher geworden, aber die Seele ist verarmt. Die Kleider sind kostbar geworden, aber der inwendige Zierrath ist dahin. Die Liebe ist erkaltet und vermindert, Zwistigkeiten haben zugenommen. Meint ihr, GOtt werde das allezeit eben so langmüthig ansehen? Meint ihr, Er werde seine aufgehobene Ruthe nicht einmal gebrauchen?

„Prüft einmal wie euer Gemüth beschaffen, ob euer Herz nicht getheilt ist, ob ihr nicht darnach trachtet, Christo und der Welt zu dienen. Wie flau ihr GOttes Wort hört und betrachtet, weil eure Gedanken in die irdischen Eitelkeiten verstrickt sind! Wie selten und wie träge die Werke der Gottseligkeit gepflegt werden, und wie geschäftig und eifrig ihr durchgehends seid, Geld und Gut zusammenzuscharren und euch in Wollüsten zu weiden! Es ist wahr, ihr habt die hölzernen und stummen Bilder wohl weggeworfen, aber untersucht einmal, ob der Abgott des Reichthums und der Gier nicht in euren Herzen aufgerichtet ist. Durchpflügt euer tiefstes Innere und betrachtet wohin eure meisten Neigungen und Begierden sich richten, ob sie, hier leicht befriedigt, die Wolken durchdringen und im Himmel ihren Wandel haben, oder ob ihr, mit unersättlicher Begierde in der Erde wühlend, eure Reichthümer zu vergrößern und ein Haus und einen Hof an den andern zu reihen trachtet; ob Christus im Himmel euer höchster Schatz ist, oder ob es der ist, vor welchem Christus seine Jünger so ernstlich warnt. Willst du das erforschen, so beschaue mit Aufmerksamkeit bei allen Vorgängen deine Absicht und Gedanken. Erwäge doch, wie große Liebe du zu den Schätzen trägst, wie großes Vertrauen du in sie setzest, wie sehr du mit einer heidnischen Sorge um die Zukunft besorgt bist. Wie ängstlich und muthlos du bist, wenn böse Zeiten und Gegenschläge drohen, und wie sicher du dahinlebst, wenn's vor dem Wind geht. Wie sehr die Liebe zu den Gütern dich träge und mürrisch macht zum Darreichen von Almosen; wie großen Streit und wie viele Prozesse du lieber führen als von deinem Rechte zurücktreten und Schaden leiden würdest, wie bald deine Freude und Nachtruhe dir geraubt wird, wenn Verluste und Unglück dich treffen. Wie viele Zeit von deinem dir gebührenden Gottesdienste die irdischen Betrachtungen in Anspruch nehmen; wie flau und geistlos sie deine Gebete darniederhalten, wie tief der Ueberfluß deiner Schätze dich in Wollust versenkt; wie sehr du dich dadurch

behagst und über Andere dich erhebst. Endlich wie schmerzlich nur du von denselben scheiden kannst und mit wie traurigem Abschiede du sie auf deinem Sterbebette verlassen wirst.

„Daran, sage ich, prüfet und erforschet euch selbst, und ihr werdet alsbald erfahren, was ihr am Meisten liebt und anstrebt, und wie viel oder wie wenig ihr das Fleisch mit seinen Lüsten gekreuzigt habt. Denn ob auch die äußerlichen Verfolgungen allesamt stillstehen, so ist dennoch jeder Christ zum Leiden und Streiten berufen. Ein Jeder muß sein Kreuz auf sich nehmen und Christo nachfolgen, ein Jeder muß nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geist leben, Jeder muß im Fleische leiden, damit er aufhöre zu sündigen. Befindet ihr, daß ihr in der freien Zeit euren Lüsten Freiheit und Raum gegeben habt, so verfolgt euch selbst, kreuziget und tödtet euch selbst und opfert GOtt Seele und Leib. In den Zeiten der Verfolgungen waren die Worte und Unterhaltungen erbauliche Belehrungen und Ermunterungen zur Gottseligkeit, Verherrlichung des Namens GOttes, Tröstungen im gegenseitigen Leiden, Ermahnungen und Anreizungen zur Standhaftigkeit und Anpreisungen der ewigen Seligkeit. Forschet einmal nach, ob ihr in dieser Zeit eure Zunge nicht dazu geliehen habt, den leichtfertigen weltlichen Menschen mit eitlem und unnützem Geklatsch zu gefallen, ob ihr dadurch der Gottseligkeit nicht allein nicht förderlich, sondern nicht auch hinderlich und nachtheilig gewesen seid, ob ihr eures Nächsten guten Namen und Ruf nicht geschändet und ob eure Zunge nicht mit Lug und Betrug der Gierigkeit gedient hat. In den Kreuzeszeiten wird die Zeit mit göttlichen Uebungen zugebracht, einander zu trösten und zu erbauen, Gefangene zu besuchen, mit andächtigen Betrachtungen zum Leiden sich zu bereiten. Ueberlegt doch, wozu ihr die kostbare Zeit jetzt angewandt habt; welch ein großer Theil in Lust und Eitelkeit vergeudet wird; wie viel Zeit mit Streit und Krakelen verschwendet wird, wie viel durch unnöthige Sorge und Arbeit verloren gegangen und wie wenig Zeit für den Gottesdienst übrig geblieben ist. Ohne Zweifel werdet ihr finden, daß das Fehlen der Zuchtruthe die Menschen ruchlos und zügellos gemacht, und daß Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben die Stelle der Gottesfurcht und Demuth eingenommen haben. Aber das Gefährlichste von Allem ist, daß Wenige sich selber prüfen, Wenige über sich seufzen: unwissend sind Viele arm, nackt und blind!"

Wahrlich, diese Worte sind heute noch ebenso beherzigenswerth und einschneidend, wie damals! Möchten sie ernst erwogen werden von allen Lesern!

Ursprung, Entwickelung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten.

Von Frau **Anna Brons** in Holland.

Gesammelt aus den Blättern „Die Kirche unterm Kreuz" und der Jugend besonders anempfohlen.

Zwingli's Wirksamkeit als Reformer.—Anfang der Bildung der Sondergemeinde der Täufer oder apostolischen Brüder nach der zweiten Disputation 1523.

Um den Grund der Entstehung der taufgesinnten wie der reformatorischen Bewegung in der Schweiz überhaupt zu erkennen, müssen wir zuvörderst den Blick auf die dortigen religiösen und sittlichen Zustände jener Zeit richten.

Die kriegstüchtige junge Mannschaft der Schweiz, welche die Selbstständigkeit derselben erkämpft und behauptet hatte, ließ sich, anstatt die Waffen niederzulegen, für Geld zu fremdem Kriegsdienste, zuerst vom Papste, anwerben. Zwingli wurde, als er in Glarus ein geistliches Amt bekleidete, auf obrigkeitlichen Befehl zum Feldprediger ernannt, als die Glarner Truppen 1512 nach der Lombardei zogen, um diese für den Papst wieder zu erobern. Weil die Schweizer vollständig siegten, erhielten sie vom Papste den Titel „Beschirmer der christlichen Kirche", und Zwingli wurde beauftragt, den Kriegern das Beutegeld und sonstige Belohnungen auszutheilen.

Wie Luther, als er 1510 in Ordensangelegenheiten, und zugleich um ein Gelübde zu erfüllen, in Rom war, die Verderbniß der römischen Kirche an Haupt und Gliedern aus eigener Anschauung kennen lernte, so waren Zwingli als Feldprediger die Augen aufgegangen über die Entartung und die Demoralisation, welcher die Landeskinder als Soldaten im Solde des Papstes ausgesetzt waren und über die Sittenverderbniß, welche sie mit heimbrachten.

1515 begleitete Zwingli das Glarner Landbanner zum zweiten Mal als Feldprediger nach Italien. Die Schweizer Truppen sollten die Franzosen vertreiben, welche unter dem Ritter Bayard feste Stellung in der Nähe von Mailand genommen hatten. Hier aber, durch französisches Gold bestochen, schloß der eine Theil dieser Truppen einen schmachvollen Vertrag mit dem französischen Könige. Der andere Theil blieb zwar dem Papste treu, war aber der schwächste, und dazu schwankend und uneinig.

Zwingli predigte mit heiligem Zorn gegen die Bestechlichkeit, gegen die Treulosigkeit an Kaiser und Papst und an der Schweizerehre. Er sah mit

prophetischem Blick die Niederlage voraus, welche die Schweizer darauf in dem Riesenkampfe bei Marignano erlitten. Damit war ein Riß in die Eidgenossenschaft gekommen; sie theilte sich in eine päpstliche und eine französische Partei.

Zwingli wurde während seines fernern Aufenthalts zu Glarus empfindlich von diesem Zustand der Dinge berührt; er nahm deshalb 1516 eine ihm angebotene Stelle als Prediger in der Abtei zu Maria Einsiedeln mit Freuden an. Das stille unbehelligte Leben im Kloster, der Umgang mit gleichgesinnten Freunden war ihm wohl. Wie vordem als Feldprediger zu den Soldaten, so fand er hier Gelegenheit, zu den Pilgern zu reden, welche alljährlich zu dem Gnadenbilde hinströmten, um Ablaß für ihre Sünden zu erflehen. Diesen sagte er, Ablaß sei Blendwerk, und aller äußere Gottesdienst ohne innere Besserung unnütz. Das Marienbild habe keine Wunderkraft, und kein Priester könne die Sünden vergeben. Christus sei der alleinige Mittler und Sündentilger. Manches Samenkorn trugen die Pilger aus seinen Reden mit heim, und hie und da suchte man sich wohl schon selbst im Evangelium von der Wahrheit seiner Worte zu überzeugen.

Während dieser Zeit traten begabte Nachfolger in die Fußtapfen eines andern großen Mannes, des gelehrten Erasmus von Rotterdam, der sich damals zu Basel aufhielt, um seine Anmerkungen zum Neuen Testament drucken zu lassen, wobei Oecolampadius ihm hülfreiche Hand leistete. Auch Zwingli und dessen Freund Capito schöpften Licht aus den Schriften des Erasmus.

Im Jahre 1518 folgte Zwingli einem Ruf als Leutpriester nach Zürich. Daselbst fanden sich Abgesandte fremder Mächte ein, um schweizer Soldaten für ihre Herren zu werben; Priester und Edelleute erhielten Pensionen, um dabei zu helfen. Das Geld floß in Zürich in Strömen, die Sitten- und Charakterlosigkeit, welche diesen Zuständen entsproß, war ohne Maß und Ziel. „Da war lauter Freude, Wun und Weide," heißt es davon. „Herren und Buben, jeder nach seinem Recht, trinken, spielen, hofiren u. s. w., Herren und Fürsten bezahlen alles." Selbst Söhne der ersten Familien gingen voran in Frevel und Schandthaten aller Art, und namentlich war Unheiligkeit in religiösen Angelegenheiten, durch die Sittenlosigkeit der Priesterschaft hervorgerufen, an der Tagesordnung. Geistliche sogar trieben Spott mit dem Fastengebot; einige derselben hielten z. B. eines Tages, am Palmsonntage, einen Spanferkelschmaus ab. Erasmus selbst hat uns in Veranlassung dieses Ereignisses ein Bild der damaligen Zustände auf kirchlichem Gebiete hinterlassen. Er schrieb nämlich vermittelnd an den darüber erbosten Bischof, und zwar nach den Anmerkungen des Buches „Die Reformationschronik des Karthäusers Georg," von A. Burtorf, Lehrer an der Realschule zu Basel Folgendes:—

„Viel Lärm hat vor Zeiten jener calydonische Eber angeregt, aber dieser Lärm ist von einem Hausschwein ausgegangen.“ Freimüthig äußert er sich dann über Fasten, Cölibat, Feiertage u. s. w. „An welchem Tage wird ärger gesündigt mit Hoffahrt, Unmäßigkeit, Unzucht, Spiel, Streit, Zank und Todtschlag, als gerade an Festtagen? und wie schief wird da abgesprochen! Wenn einer den ganzen Tag liederlich lebt bei Wein, Spiel u. s. w., das geht keinem Menschen zu Herzen; flickt er aber einen Schuh, da wird er als Ketzer verschrieen. Unzählig ist allerwärts die Schaar der Geistlichen; aber wie groß ist unter diesen Vielen die Seltenheit derer, die keusch leben! Und nur von denen spreche ich, die zu Hause offen an Weiberstatt ihre Personen füttern.“

In Bezug auf die Fastengebote, die er als einen einzig nur auf dem armen Volke lastenden Druck, den Reichen aber gegebenen Anlaß zu einem wechselnden Feingenusse köstlicher Speisen hinstellt, schreibt er: „Gleich als ein Mörder, fast möchte ich so reden, wird zum Tode geführt, wer statt Fisch Schweinefleisch ißt: Fasten sollte stattfinden, gleichviel von dieser oder jener Speise. Jetzt sitzt man aller Orten zu Tische, Niemand macht ein Trauerwesen daraus; ißt aber Einer Fleisch, so schreien Alle: Erd, Himmel und Meer“ u. s. w.

In Bezug auf obigen Schmaus schrieb Hermann Busch an Zwingli: „Wenn Dich was Neues ergötzt: wir haben ein Spanferkel verspeis't, einige Priester am Palmsonntage. Daraus haben die Sophisten mit ihrem Obern eine größere Mordgeschichte gemacht, als der Mord von hundert Priestern erregt haben würde.“

Um diese Zeit auch ging von den hohen Schulen zu Basel, Bern, Tübingen, Wittenberg, Paris und Wien durch das Studium der griechischen und römischen Schriftsteller und der antiken Kunst eine Fülle Lichtes aus, das den geistigen Gesichtskreis auch nach anderen Seiten hin beleuchtete und erweiterte.

In Zürich begann Zwingli sogleich dem Volke das Evangelium Matthäi zu erklären; er ließ die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe folgen. Das erregte Aufsehen und es entstand eine große Bewegung für und wider seine Person und seine Lehre. Auch wurden in Veranlassung seiner freisinnigen Predigten gar bald Versuche gemacht, lästige Fesseln der katholischen Kirche abzuschütteln. Die Zuchtlosigkeit, welche ohnehin schon grell genug zum Vorschein trat, vermehrte sich dadurch eher, als daß sie abnahm. Unbequemen Zwang abzuschütteln war Jeder gern bereit, aber sich selbst in Zucht zu nehmen, dazu fehlte meistens noch die sittliche und religiöse Kraft. Dieses empörte nun Viele gegen die neue Lehre und ihren Hauptverkündiger. Was so an Unfug geschah, wurde nur Luther und seinem Schüler, wie man

Zwingli, der doch früher als Reformator aufgetreten als Luther, fälschlicher Weise nannte, in die Schuhe geschoben.

Zwingli's Privatleben wurde angegriffen und böse Gerüchte über ihn in Umlauf gesetzt. Bereits vor seiner Berufung nach Zürich 1518 hatten seine Freunde ihn in Veranlassung solcher Gerüchte zur Rede gestellt und ihn gebeten, sich zu rechtfertigen. Er hatte diesen ehrlich gestanden, er habe sich in der allgemeinen Sittenlosigkeit nicht rein halten können, und hatte zugleich die Beschuldigungen auf das rechte Maß zurückgeführt. Seinen Brüdern schrieb er, als sie sich namentlich über sein heftiges Auftreten gegen die Kirche besorgt zeigten und Aufklärung über die erwähnten bösen Gerüchte wünschten, „er sei berufen, das Evangelium aufzudecken und dem Verderben der Kirche entgegen zu wirken." Und in Betreff der Gerüchte fügte er hinzu: „Darum, liebste Brüder, wenn man euch etwas sagt über mich, dessen ihr euch schämen müßt, so bedenkt, aus welchem Grund des Herzens es kommt. Sagt man euch, ich sündige aus Hoffahrt, Fressen, Unlauterkeit, so möcht ihr es glauben, denn ich bin leider zu diesen und andern Lastern geneigt. Wenn man euch aber sagen würde, ich wollte um Goldes willen unrecht thun, so glaubt es nicht." Und so war es auch, denn der Papst, welcher Luther wegen seiner neuen Lehre in den Bann gethan hatte, machte Zwingli die größten Versprechungen, wenn er ihm in Betreff der Truppenanwerbungen nicht entgegen wirken wolle, doch dieser wies sie mit Entrüstung zurück.

1522 hatte Zwingli sich bereits aus den Banden der Sinnlichkeit herausgearbeitet, indem er sich ernsten Studien hingab und „in seinem Beruf gar fleißig war" heißt es; er war auf einem sittlich-religiösen Standpunkt angelangt, wo er sich selbst in Zucht hielt und an Anderen Zucht zu üben die Kraft und die Aufgabe zu haben glaubte.

Es war ihm damit auch der Muth und die Kraft gewachsen, die Feinde, welche ihm aus den Anhängern der alten Kirche entgegentraten, nicht allein nicht zu fürchten, sondern sie sich zu unterwerfen. Dies hatte er sich schon zu Einsiedeln in Verein mit seinem Freunde Capito zum Ziel gesetzt, wie dieser in einem Briefe von 1536 bezeugt.

Wegen seiner freisinnigen Predigten wurde Zwingli von den Anhängern der alten Kirche arg angefeindet, denn das Volk, welches ohnehin schon die kirchlichen Gebräuche vernachlässigte und mißachtete, wurde durch dieselben noch mehr dagegen eingenommen, und die rohe Masse fing in Folge dessen bereits an, die Kirche und ihre Diener auf's Schändlichste zu schmähen, so daß letztere sich kaum noch öffentlich in ihrer Amtstracht zeigen durften.

Als der Bischof von Constanz im Frühjahr 1522 einen Angriff auf die Person und die Lehre Zwingli's versuchte, wobei er die Geistlichkeit Zürich's auf seine Seite zu bringen hoffte, und als nun mehr und mehr eine gewaltige

Bewegung für und wider die neue Lehre eintrat, welche sich auf die Person Zwingli's concentrirte, unternahm der Rath von Zürich, Ordnung zu schaffen. Während er aber noch berieth, auf welche Weise dies geschehen könne, erbat Zwingli sich die Erlaubniß, in einem öffentlichen Gespräch Rechenschaft von seiner Lehre zu geben.

Demgemäß erließ der Rath ein Ausschreiben zu einer Disputation auf den 3. Januar 1523. Als Vorlage dazu arbeitete Zwingli 67 Thesen aus, in welchen er seine Lehre deutlich und markig aufgestellt hatte. Da es den Gegnern nicht gelang, dieselben gründlich und in überzeugender Weise zu widerlegen, ließ der Rath Folgendes öffentlich verkündigen:—

„Da vor Magister Huldrich Zwingli sich niemand erhoben, ihm seinen Irrthum zu erweisen, oder mit göttlicher Schrift ihn hat überwinden können, so haben Bürgermeister, Rath und großer Rath der Stadt Zürich nach reiflichem Ermessen beschlossen, und ist ihr ernstlicher Wille und Meinung, daß Huldrich Zwingli fortfahre, wie er bisher gethan, die heilige Lehre des Evangeliums und die Aussprüche der heiligen Schrift nach dem Geiste GOttes zu verkündigen und zu predigen. Es sollen auch die andern Diener des göttlichen Worts zu Stadt und Land nichts Andres lehren und predigen, als was sie mit dem Zeugniß der evangelischen Lehre und der Autorität der heiligen Schrift beweisen mögen. Alles Schmähen und Lästern soll bei hoher Strafe verboten sein."

Dies Vorgehen war von großer Bedeutung für den geschichtlichen Verlauf der Reformation. Die weltliche Obrigkeit hatte die Träger der geistlichen Gewalt zu dem Gespräch eingeladen, durch welches entschieden werden sollte, ob Zwingli von dem rechten Glauben abgewichen, oder ob seine neue Lehre in der heiligen Schrift begründet sei. Sie war es auch, welche darüber aburtheilte, wenn auch im Sinne der Mehrzahl. Hierdurch war sie in die Stelle der bischöflichen Gewalt getreten. Im Verein mit der weltlichen Macht hatte Zwingli und seine Partei nunmehr Mittel und Kraft, weiter vorzugehen, als bisher noch geschehen war, denn bislang war in dem hergebrachten Ritus der Kirche noch nichts geändert worden.

Zuvörderst wurde der Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienst abgeschafft und der Jugendunterricht verbessert. Es wurde sodann Jedem freigestellt, die Fastengebote zu halten oder nicht, und gern ließ man sich belehren, daß sie nicht im Evangelium begründet seien. Im Juli 1522 hatte Zwingli sich mit der Bitte an den Bischof von Constanz gewandt, er möge sich nicht länger der Priesterehe widersetzen und damit ein Aergerniß beseitigen, denn fast alle Priester lebten bereits im besten Falle in heimlicher Ehe, wie auch Zwingli selbst. Als die Bitte nichts fruchtete, ging der Pfarrer Reublin zu Wyttikon damit voran, sich öffentlich zu verheirathen, und Andere

folgten bald nach. Auf den Kanzeln wurde für und wider diese Neuerungen gepredigt, die Bewegung auf religiösem Gebiete wuchs mehr und mehr. Die Klöster wurden geöffnet und den Mönchen und Nonnen der Eintritt in die Welt freigegeben. Da bisher noch nichts Thatsächliches gegen den Bilderdienst geschehen war, und einige darauf drangen, daß man auch diesen und die Messe beseitige, so wurde im October 1523 ein zweites Religionsgespräch veranstaltet, um auch hierin Ordnung zu bringen. Das war um so mehr nöthig, als das Volk, durch einige Heißsporne angetrieben, bereits ein Kloster geplündert und ein Krucifix zertrümmert hatte, und das Bilderstürmen einen größeren Umfang anzunehmen drohte.

Aus nah und fern kamen zu diesem Religionsgespräche bei 900 Personen zusammen, unter denen sich 10 Doctores der Theologie und 350 Geistliche befanden. Zwingli hatte, bevor man zur Tagesordnung schritt, die Vorfrage gestellt, man möge erklären, daß es behuf Bestimmung der Rechtsbefugnisse der Versammlung nothwendig sei, „daß der Begriff der wahren Kirche festgestellt werde," damit feststehe, wer in Zukunft berechtigt sei, endgültig über kirchliche Institutionen und über die Schriftmäßigkeit der Lehre zu entscheiden. Die Veranlassung dazu war, daß der Bischof von Constanz und die eidgenössischen Stände die Beschlüsse der vorigen Versammlung für ungültig erklärt hatten.

Zwingli theilte die Kirche in eine sichtbare und unsichtbare. Anstatt nun aber den Gedanken zu vertreten, daß die unsichtbare Kirche von innen aus sich heraus die sichtbare naturwüchsig gestalten werde und müsse, und daß sie Entwicklungsfähigkeit in sich trage, setzte er der letzteren dadurch Schranken, daß er in seiner Auseinandersetzung, welcher die Meisten zustimmten, sagte, die Versammlung könne nicht irren, wenn sie dem, was im Worte GOttes als richtig erfunden sei, weder etwas hinzufüge, noch davon nehme. Es war freilich ein großer Schritt vorwärts, daß der Begriff der wahren Kirche nun durch die Autorität einer solchen Versammlung festgestellt werden sollte, anstatt durch die Autorität des Papstes.

In dieser nun dazu befugten Versammlung wurde über die Heiligenbilder und Heiligenverehrung und über die Messe verhandelt, sowie auch über die Lehre vom Fegefeuer. Ueber die Beseitigung der letzteren wurde die Versammlung sogleich einig, über die Abschaffung der Messe aber war man getheilter Meinung, obwohl Zwingli diese schon längst als eine verwerfliche Abgötterei erkannt und demgemäß verworfen hatte.

Während dieser Unschlüssigkeit nahm Junker Konrad Grebel das Wort und drang auf sofortige Beseitigung der Messe durch Beschluß der Versammlung, Zwingli aber warf ihm entgegen, der Rath werde schon erkennen, in welcher Gestalt und Bedeutung die Messe künftig gebraucht werden solle.

Da wurde dem Pfarrer Simon Stumpf der Kopf heiß, „Meister Ulrich," rief er, „ihr habt dessen nicht Gewalt, daß ihr der Obrigkeit das Urtheil darüber in die Hände gebt, sondern das Urtheil ist schon gegeben, der Geist GOttes urtheilet." Zwingli aber antwortete, daß er das Urtheil darüber nicht in ihre Hände gebe; man würde indessen berathschlagen, wie es geschehen könne, ohne Aufruhr zu verursachen.

Nun hielt Komthur Schmied eine wuchtige Rede, in welcher er ausführte, das Volk müsse lernen, daß Christus der einzige Gnadenspender und Mittler sei, und nicht die Heiligen und Tempelgötzen, daß er keines Stellvertreters auf Erden bedürfe, u. s. w. Dann redete er den anwesenden Rath, unter dessen Aufsicht die Versammlung verhandelte, unter andern also an: „Und ihr, liebe gnädige Herren! Ihr seid an GOttes Statt, von ihm ist euch die Gewalt anvertraut. Ihr sollt als christliche Regenten eure Pfarrer heißen lehren und predigen, nicht ihr möchisches ersonnenes Fabel-Pfaffen- und Narrenwerk, sondern Christum nach den Schriften, was er seinen Jüngern befohlen hat — — — — — — — —. Regenten, Vater! ich wiederhole es: die weltliche Hand muß kräftig einwirken, daß Christus, sein Wort, seine Lehre, sein Reich aufgerichtet werde und aufrecht bleibe, wenn die Geistlichen nicht dazu helfen wollen. Sie bauen lieber für ihren Beutel; ihr Reich ist ein Reich des Aberglaubens, der Finsterniß, der Trägheit und Unsittlichkeit."

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten, bis Sebastian Wagner unter Thränen ausrief: „Gebenedeit sei die Rede deines Mundes." Von allen Seiten ertönte der Ruf: „Ja, das sei" und hiemit war die Vereinigung der weltlichen Macht mit der geistlichen vollzogen. Mit ersterer Hand in Hand gehend erhielt Zwingli nun allmählich eine Macht, die schließlich zu einer Diktatur ausartete, neben welcher keine andere Ansicht sich ungestraft geltend machen durfte.

Da Zwingli das Anwerben für fremden Kriegsdienst (Reislaufen) und das Empfangen von Pensionen fremder Potentaten als ein Hauptübel erkannt hatte, und er selbst damals in dieser Beziehung rein war, indem er die bisher vom Papste empfangene Pension zurückgewiesen hatte, eiferte er auf der Kanzel dagegen. Viele Angesehene, welche nach wie vor ihre Pensionen bezogen, wurden dadurch gegen Zwingli aufgebracht. Er solle sich in politische Sachen nicht mischen, sagten sie, sondern das Evangelium predigen. Der Rathsherr Jakob Grebel, der Vater Konrad Grebel's, ließ ihm dieses ausdrücklich sagen. Dagegen hielten andere ihm vor, er sei zu lau in Dingen, welche das Reich Christi beträfen, man müsse mit größerem sittlichen Ernst handeln. Die so sprachen, möchten bei der eher zu- als abnehmenden sittlichen Verwilderung wohl einsehen, daß äußerer Zwang nichts nütze, daß vielmehr kein anderer Weg zur Sittlichkeit führe, als selbstständige sittliche

Erneuerung von innen heraus. Konrad Grebel stellte sich an die Spitze derjenigen, welche anfingen, diese Forderung mit der That zu bekräftigen. Er war ein gebildeter und gelehrter Mann, dazu besonnen und maßvoll, und nach allen Seiten wohl geeignet, seine Sache zu vertreten. Mit seinem Freunde, dem Pfarrer Simon Stumpf, ging er eines Tages zu Zwingli und Leo Judä und machte ihnen den Vorschlag, statt auf den Trümmern der alten Kirche zu bauen, eine neue Sonderkirche oder vielmehr Gemeinde zu gründen, und zwar von unbescholtenen Menschen, welche nicht mit Habgier und Wucher und sonstigen Lastern, wie sie damals gang und gäbe waren, behaftet seien. Der dritte in ihrem Bunde war Felix Manz, ein gediegener und gelehrter Mann, welcher sich hauptsächlich mit dem Studium der hebräischen Sprache beschäftigte. Auch dieser suchte Zwingli für den Plan zu gewinnen. Sie glaubten, daß, wenn man die alte Kirche ihrem Schicksal überließe, ihr Verfall, welcher schon aller Orten so grell hervortrat, rascher fortschreiten werde, als wenn man ihre Institutionen gewaltsamer Weise zu beseitigen anfange.

Grebel und Stumpf konnten indeß die beiden Chorherren Zwingli und Judä nicht dazu bewegen, auf ihren Vorschlag einzugehen. Zwingli meinte, durch eine Absonderung werde man die Andern nicht bessern; in der Kirche werde auch allezeit etwas zu bessern bleiben. Wenn man jetzt schon alles Böse in der Kirche ausreuten wolle, was dann die Engel Unkrauts an dem letzten Gericht zu sammeln finden würden? Man solle sich selbst nicht zu viel beimessen. „Ihr werdet mich zu solcher Rottung nicht bringen," sagte er entschieden. Zwingli sah vielleicht voraus, daß, wenn er auf ihren Vorschlag einging, die Stütze der weltlichen Macht ihm entfallen würde, denn er hatte nichts weniger im Auge, als mittelst dieser die ganze Schweiz unter den Hut einer neuen Staatskirche zu bringen, nöthigenfalls, wie sich später zeigte, auch durch Waffengewalt.

Mit dieser Weigerung Zwingli's war die Trennung der früheren Gesinnungsgenossen vollzogen. Grebel und seine Freunde versammelten sich nun im Hause der Mutter des Felix Manz (der Manzin) und hielten Bibelstunden; hauptsächlich vertieften sie sich in die Stellen, welche ihnen das Bild und die Einrichtung der ersten Christengemeinden zeichneten. Hier wurde auch die erste Neutaufe vollzogen, und zwar an dem Mönche Georg, Blaurock genannt, welcher in heiliger Begeisterung flehentlich darum bat. Mehrere namhafte Männer traten Grebel und Genossen bei. Die bedeutendsten Führer dieser neuen Religionspartei waren—

1. Konrad Grebel; er hatte in Paris studirt und konnte Anspruch machen auf Ehrenstellen im Staate nicht allein, sondern auch auf eine Professur an

der Hochschule. Zwingli nannte ihn anfangs seinen lieben Freund und er galt für einen edlen jungen Mann.

2. Felix Manz, einem Patriziergeschlecht Zürich's entsprossen; er hatte in Basel studirt, sich besonders auf das Studium der hebräischen Sprache gelegt, und konnte ebenfalls Anspruch auf eine Professur an der Hochschule Zürich's machen.

3. Wilhelm Reublin, gebürtig aus Rotenburg am Neckar, der bereits 1521 Leutpriester an St. Albans gewesen war. Der Chronist Fr. Ryf sagt von ihm: „Der fing an zu predigen aus der heiligen Schrift, legte dieselbe so christlich und wohl aus, wie solches niemals gehört worden—ein mächtig Volk kam zu allen seinen Predigten. Er warf allen Päpsten und Pfaffen ihre Sekten und Ceremonien mit der heiligen Schrift um. Die Pfaffen und das Volk durften nicht Hand an ihn legen, aus Furcht für die Gemeinde, welche fest an ihm hing." Einer Bittschrift für ihn, ihren vom Bischof verklagten Prediger halber, versammelten sich eine große Anzahl Bürger, welche aber, durch den Bürgermeister Adelbert Meier beruhigt, auseinander gingen. „Als aber," fährt der Chronist fort, „durch Gaben und Schenkungen der Bischof mit dem päffischen Gesindel so viel zuwege gebracht, daß meine Herren (der Rath) den Prädicanten wider alles Zusagen, welches sie der Gemeinde gegeben hatten, aus der Stadt bringen ließen, da haben sich die Frauen, welche im Kirchspiel waren, adlige und unadlige, versammelt und sich zum Rathhause begeben, wo Junker Lux die Rede hielt, daß man ihnen ihren Prediger Wilhelm Reublin lassen möge; es half aber nichts, der Prädicant mußte weg."

„Sie schaldten alle die, so in seine Predigt gegangen waren, lutherische Ketzer, die eines nijen Glaubens waren, und ward große Uneinigkeit unter dem Volk," heißt es ferner.

Wilhelm Reublin war darnach Prediger zu Wyttikon bei Zürich geworden, er war es, der bereits 1523 öffentlich in den Ehestand trat. Auch wird von ihm erzählt, daß er zu Wyttikon am Frohnleichnamsfeste bei der Procession statt des Venerabile eine schön gebundene Bibel vorangetragen habe mit dem Ausrufe: „Seht, das ist euer Venerabile, dies ist das wahre Heiligthum, alles andere ist Staub und Asche."

4. Doktor Balthasar Hubmeier, welcher im Verein mit Vadian in St. Gallen und Appenzell nachhaltig für die Reformation wirkte.

Sodann sind unter vielen anderen Gesinnungsgenossen Grebel's namentlich noch zu nennen: Michael Sattler; Ludwig Hätzer, ein Priester zu Zürich; Hans Denck, wirkte hauptsächlich in Süd-Deutschland; der Mönch Georg, vom Hause Jacobs zu Chur; Johannes Brödlin (Paniculus), Pfarrer zu Zollikon.

Diese alle waren und blieben der Ansicht, daß es an der Zeit sei, mit größerm sittlichen Ernst zu handeln, und eine Sondergemeinde von Christen zu stiften, die nach GOtt und seinen Geboten suchten.

Wie vormals auf dem Rütli gegen die staatliche Tyrannei der Bund geschlossen wurde, so verbanden diese Männer sich nun, um eine neue Gemeinde zu gründen, welche, „frei von staatlicher und Priesterherrschaft, ihre Machtvollkommenheit auf Grund des Evangeliums in sich selbst hatte.“ Wie fest diese Idee ihre Wurzeln in's Volk schlug, und wie viel Anstrengung es Zwingli kostete, sie auszurotten, sollte sich bald zeigen.

Durch diese Spaltung der evangelischen Partei wurde die religiöse Bewegung nur noch um so lebhafter. Die Anhänger des Papstes legten allen Schmutz, welcher durch die neue ungewohnte Befreiung von den Satzungen der Papstkirche und durch die daraus vielfach entstehende Ausartung der Freiheit in Zügellosigkeit an die Oberfläche trat, Luther und Zwingli zur Last. Luther seinerseits schalt die Anhänger Zwingli's Schwärmer und Sakramentirer und wollte nichts mit ihnen gemein haben; den Zugehörigen der neuen Sondergemeinde endlich legten ihre Gegner, selbst von der Kanzel herab, allerlei Schandthaten zur Last, wie z. B. auch aus einem Briefe Zwingli's an Vadian von 1523 ersichtlich ist. Dieser Brief ist in der Bremer Stadtbibliothek enthalten. Namentlich predigte Zwingli heftig gegen sie, als sie die Taufe der Erwachsenen einführten, wie sie dieselbe im Evangelium begründet fanden; und als sie diese zusammen mit dem Abendmahl in der Weise wie es ebenfalls im Evangelium verordnet ist, als Princip und Bindemittel ihrer Gemeinden aufzustellen anfingen, da schalt Zwingli, daß sie die heilige Taufe zu einem Rottzeichen machten, sie seien Buben und in Engel des Lichts verkleidete Teufel. Die Kanzeln wurden der Tummelplatz des Parteihaders. Politische wie religiöse Fragen wurden von ihnen herab verhandelt, kritisirt und die Gegner gescholten. Grebel hoffte auf eine Anstellung als Professor der griechischen, Manz als Professor der hebräischen Sprache, aber sie wurden nun nicht berücksichtigt.

Wie man übrigens von anderer Seite diese stark wachsende Partei der Täufer schildert, mögen folgende Worte des Cornelius beweisen:—

„Da sehen sie sich nun, ein kleines Häuflein, der ganzen feindlichen Welt gegenüber, aber in der Zuversicht, die Wahrheit zu besitzen, verachten sie die furchtsamen Ausleger des Wortes GOttes, die nicht gedenken, daß GOtt heute wie gestern sei, und verklären ihre Aussicht auf Angst und Noth durch den Hinblick auf Christus und die Apostel, die auf demselben Weg der Leiden ihnen in Herrlichkeit vorangegangen. „Es muß erfochten sein,“ tönte aus ihrer Mitte. „O GOtt, verleihe uns unerschrockene Propheten, die mit Vertrauen auf Dein einzig ewig Wort ohn' allen Zusatz ihrer Vernunft predigen.“

Anfang der Verfolgung der Taufgesinnten.—Die große Verbreitung der Taufgesinnten in der Schweiz.—Disputation mit den Taufgesinnten in 1526.

Da es der Zwinglianischen Staatskirche trotz aller angewendeten Mittel nicht gelingen wollte, die Verbreitung der neuen Sonderlehre zu hindern, so machte man den Versuch, Grebel, als das Haupt der Partei, durch ein Zwiegespräch mit Zwingli eines Bessern zu belehren und ihn zur Umkehr zu bewegen. Indessen wurde, wie vorauszusehen war, keine Uebereinstimmung erzielt, da beide Parteien von verschiedenen Grundansichten ausgingen. Der Sieg aber wurde Zwingli zugeschrieben.

Vergebens beklagte sich Grebel beim Rath über die Art der Verhandlung, darüber namentlich, daß Zwingli ihn mit vielen Reden überfallen, so daß er nicht habe zu Worte kommen können. Er könne nicht so reden, wie dieser, und verlange daher vom Rath, daß dieser Zwingli veranlasse, eine schriftliche Eingabe über die Taufe auszuarbeiten (denn dies war der Gegenstand der Disputation), worauf er dann schriftlich antworten werde.

Nachdem er dem Rath seine Ansichten über die Taufe auseinandergesetzt hatte, sagte er: „Ich bin gewiß, daß Meister Ulrich diese Taufmeinung ebenso versteht, und besser denn wir, aber ich weiß nicht, aus was Ursache er sie nicht öffnet."

1525 hatten die Gemeinden der Täufer sich bereits so ausgebreitet und gefestigt, daß die Sache Zwingli und dem Rath über den Kopf zu wachsen drohte, um so mehr, da sich noch dreizehn verschiedene Parteien außerhalb der Staatskirche gebildet hatten, deren eine „die freien oder groben Brüder" genannt, die Kindertaufe ebenfalls verwarf und ihre Angehörigen auf's neue taufte.

Von diesen hielt die Grebel'sche Partei, welche „Stille Täufer" oder „Apostolische Brüder" hieß, sich zwar fern, indessen mochte Zwingli fürchten, daß sie sich am Ende mit denselben vereinigen würden.

Bereits hatte der Rath Gewaltmaßregeln in Anwendung gebracht, indem einige dieser apostolischen Brüder gefänglich eingezogen worden waren, indessen ohne Erfolg. Man ordnete daher eine öffentliche Disputation an, um dieselben auf gütlichem Wege zu anderen Ansichten zu bringen. Grebel wünschte schriftliche Verhandlung. Wer glaube, die Kindertaufe mit der Schrift beweisen zu können, der möge es thun und es dem Rathe schriftlich vorlegen, er wolle jedem schriftlich Antwort geben. Er könne nicht viel disputiren, wolle es auch nicht, sondern seine Sache mit der Schrift beweisen. Auch beschwert er sich darüber, daß die Prediger in den früheren Verhandlungen „ihm die Rede im Hals erstickt hätten." Es blieb jedoch dabei, daß eine mündliche Disputation stattfinden sollte. Ein klares Resultat wurde

natürlich dadurch wiederum nicht erzielt, und obwohl die Zwinglische Partei glaubte gesiegt zu haben, so fand sie doch für nöthig, ihre Gegner zu ermahnen, von ihrem Irrthum abzustehen, und die Regierung erließ am folgenden Tage auf ihren Antrieb ein Mandat, ungetaufte Kinder binnen acht Tagen und bei Strafe der Landesverweisung taufen zu lassen.

Nichtsdestoweniger fuhren die apostolischen Brüder fort, ihre Gemeinden zu ordnen. Manz, Grebel und Georg v. Chur, auch Blaurock genannt, dichteten Lieder für ihren Kirchengesang. In diesen Liedern zeigt sich jenes tiefe religiöse Gefühl, jene starke Glaubenskraft und Innigkeit, welche Muth giebt, für den eigenen Glauben zu sterben.

Im Hinblick auf den mit Beziehung auf den religiösen Glauben landesüblichen Zwang sagt Felix Manz in einem seiner Lieder:

„Christus thut Niemand zwingen
Zu seiner Herrlichkeit,
Allein wird's dem gelingen,
Der willig ist bereit;
Durch rechten Glauben und wahre Tauf'
Wirkt Buß' mit reinem Herzen,
Dem ist der Himmel kauft."

Dann sagt er, wer Christi Beispiel folge, welcher sein Leben eingesetzt habe für uns, der wachse, wie er, in der Kraft GOttes, weil die Liebe ihn treibe, denn—

„Die Liebe nur wird gelten
Durch Christ zu GOtt allein,
Kein pochen hilft, noch schelten,
Es mag nit anders sein;
Darin GOtt ein Gefallen hat,
Wer die nit mag beweisen,
Find' bei ihm keine Statt."

Im Hinblick auf der apostolischen Brüder Gegner, die Hirten und Lehrer sein wollten und andere haßten und anklagten, sagt er:

„Christi thut Niemand hassen,
Auch seine (rechte) Diener nit,
Bleiben auf rechter Straßen
Nach ihres Herren Tritt.
Das Licht des Lebens hond sie bei ihm,
Freuen sich des von Herzen,
Ist aller Frommen Sinn.

Die Neid und Haß erzeigen
Mögen nit Christen sein,
Und sich zum Bösen neigen,
Schlagen mit Fäusten drein;
Laufen vor Christo wie Mörder und Dieb!
Unschuldig Blut vergießen
Ist allen Falschen lieb."

Auch hatten die „apostolischen Brüder" oder „stillen Täufer" ihre besonderen Schulen. Dem früheren Mandat wurde demgemäß noch hinzugefügt, daß die Schulen der Taufgesinnten aufgehoben werden, daß Manz und Grebel von ihrer Meinung abzustehen ermahnt werden sollten, und sich „Miner Herren Meinungen gefallen lassen." Mehreren auswärtigen Anhängern der Täufergemeinde wurde befohlen, binnen acht Tagen das Land zu verlassen, und weitere Versammlungen dieser „verirrten Leuten" untersagt.

Das half aber nichts, die Täufer blieben fest. Die Vögte wurden nun aufgefordert, die Schuldigen, welche gegen das Mandat der Regierung die Taufe betreffend, gepredigt hatten, aufzusuchen, und in dem Gefängnisse, der Wellenberg genannt, gefangen zu setzen. Zugleich wurde befohlen: „Es seien die Kinder, sobald sie geboren worden, dem Priester zur Taufe in die Kirche zu bringen."

Im Februar 1526 wurden bereits 24 Taufgesinnte gefänglich eingezogen. Sie blieben aber dabei, sich von keiner weltlichen Macht in ihrem Glauben bestimmen zu lassen; sie wollten „minen Herren" nur soweit gehorchen, als das Wort GOttes sie nicht davon abhalte. Immer auf's neue erstarkte ihre Partei, namentlich in Zollikon und St. Gallen. Felix Manz und Grebel wurden verhaftet, jedoch bald unter der Drohung wieder entlassen, daß man sie bei Wasser und Brod in den Thurm sperren würde, wenn sie sich nicht fügten. Georg von Chur fuhr unterdessen fort, seiner Gemeinde zu predigen und zu taufen. Darauf wurde in einem weiteren Mandate verordnet, daß, wer sich habe taufen lassen, eine Mark Silber Strafe zahlen solle, und daß, wer es künftig thue, „ohne Verzug mit Weib und Kind verbannt" werden solle.

In Zollikon tritt zuerst innerhalb der Gemeinschaft der apostolischen Brüder oder Taufgesinnten die Ausübung des religiösen Bannes hervor: die Gemeinde bestimmte, daß, wer nach der Taufe auf's Neue in Aergerniß und Sünde verfalle, von ihr ausgeschlossen werden solle.

Hierin sehen wir zugleich einen Beweis dafür, daß diese Taufgesinnten keine gemeine und sittenlose Leute unter sich duldeten.

„Du sollst weder Mine Herren noch sonst jemanden ansehen, und sollst allein thun, was GOtt dich geheißen hat, demselbigen sollst du nachgehen,"

sagte Grebel, als ein Pfarrer sich auf das Mandat des Raths berief, welches beföhle, die Kinder zu taufen.

Namentlich viele Frauen schlossen sich der neuen Gemeinschaft an und hielten fest zu ihr. Diese weigerten meistens die ihnen deshalb aufgelegten Geldstrafen zu zahlen. Eine Frau sagte: „Mine Herrn sollent ander Geld auch so stif inzühen.“ Eine andere sagte, sie wolle um GOttes Willen leiden, „ob man ihnen schon den Lib näme, so hät sie doch ire Seel versorget.“

Fast alle Gemeindegenossen waren mit dem Inhalt der Bibel vertraut und konnten eintretenden Falls schlagfertig daraus entnommene Antworten geben.

Die Taufgesinnten konnten ihre Lehre nicht gleich Zwingli durch Schriften verbreiten, wie Grebel so sehnsüchtig wünschte, um namentlich die unsinnigen und maßlosen Beschuldigungen zu widerlegen, welche man gegen ihn und die Seinen verläumderisch erhob; die Verbote des Raths hinderten dies. Trotzdem aber verbreiteten sich die täuferischen Ansichten stetig, und was ihren Vertretern mit der Feder zu thun verhindert war, das leistete um so mehr ihr zündendes Wort.

Schwerer und schwerer wurde Zwingli der Kampf gegen sie. Während die große Menge, ihm und seinen Gesinnungsgenossen folgend, von der alten Kirchenform zu der neuen übergegangen war und sich gerne die Befreiung von den Satzungen der Papstkirche gefallen ließ, ohne daß bei allen der fromme Glaube geweckt worden wäre, welcher die Richtsschnur für ein gutes Leben giebt, drangen die Taufgesinnten bei jedem Einzelnen auf diesen Punkt. Sie wurden deshalb auch von Zwingli beschuldigt, daß sie besser sein wollten, als andere Leute.

So war denn bei ihnen auch jeder Einzelne, welcher seinem bei der Taufe gegebenen Gelöbniß treu blieb, für seine Ueberzeugung zu leben und zu sterben bereit; eine solche Macht aber zu bekämpfen und zu besiegen, ist eine der schwersten Aufgaben. Zwingli gestand selbst ein, daß ihm der Kampf gegen die Täufer schwerer geworden sei, als gegen die Katholiken.

Während er mit Hülfe des Raths einerseits gegen die Taufgesinnten vorging, um sie im Interesse der neuen Staatskirche zu beseitigen, machte er andererseits in gleicher Weise vollen Ernst mit dem Aufräumen der Außenwerke der Papstkirche. Die Messe, die Processionen und das Frohnleichnamsfest wurden abgeschafft, die Knochen aus den Reliquienschreinen entfernt und begraben, die Ordensgewänder beseitigt, die letzte Oelung aufgehoben und das Todten- und Wettergeläute verboten. Aus den Stiften und Klöstern Zürich's wurde alles entfernt, was an den alten Gottesdienst erinnerte, dabei wurden freilich auch, neben vielem, was werthlos war, manche Kunstschätze vernichtet: herrliche Erzeugnisse der Goldschmiedekunst wanderten in den

Schmelztiegel und manche werthvolle Schöpfungen der Bildhauerei und der Malerei wurden verbrannt oder als Plunder bei Seite geworfen. Im Herbst 1526 war in allen Kirchen Zürich's reiner Tisch gemacht; daß hiebei auch Excesse vorfielen, ist begreiflich.

Dieser Zustand der Dinge kam vielleicht der Ausbreitung der Taufgesinnten zu Gute. Vielen mochte das Herz doch noch an den altgewohnten Bildern und Zeichen hangen, welche von Kindesbeinen an die Vermittler zwischen ihnen und dem Höchsten, was es giebt, gewesen waren; von den nackten Wänden der großen, für den katholischen Gottesdienst mit seinen Bildern und Zeichen gebauten Kirchen mochte es sie wohl eiskalt anwehen, falls die innere Wärme für die neue Lehre in ihnen noch nicht genügend erstarkt war, um den Eindruck zu überwinden.

Es läßt sich daher begreifen, daß Manche sich mehr hingezogen fühlten zu den Predigten und Andachten der Taufgesinnten, welche unter dem grünen Laubdach des Waldes, unter dem Dom des blauen Himmels, oder in den Häusern der Brüder gehalten wurden. Die Zwinglianer verfielen deshalb auch bald darauf, die zur neuen Kirche Gehörenden zu zwingen, am Sonntage in die Kirche zu gehen und ihre Kinder taufen zu lassen; sie handhabten zu diesem Ende die Gemeindezucht scharf.

Durch das entschiedene Vorgehen des Canton Zürich kam allmählich die ganze Eidgenossenschaft in Aufregung, und nicht am wenigsten der Klerus, der auf alle Weise den Zerstörer der Kirche, Zwingli, unschädlich zu machen suchte. Aber die Reformation hatte schon in vielen Cantonen Wurzel gefaßt, in St. Gallen z. B. durch die Predigten des Doktor Balthasar Hubmaier, welcher sich später den Täufern anschloß. Da seine Kirche die Zuhörer nicht fassen konnte, so redete er unter freiem Himmel zum Volke. Mit ihm wirkte zugleich, auch in Appenzell, Vadian, der Schwager Konrad Grebel's. In Basel war durch Doktor Wittenbach, Erasmus, Capito, Hedio, Pellikan, Paracelsus, und in erster Stelle durch Oecolampadius die Aufklärung verbreitet worden, in Schaffhausen hauptsächlich durch Luther's Schriften. In Bern war man durch den Aberglauben der Mönche zur Erkenntniß gekommen und spottete über die Verderbniß des Priesterstandes. So fand dort z. B. ein Fastnachtszug statt, den Kontrast zwischen dem Einzug Christi in Jerusalem und dem Treiben des Priesterstandes darstellend. Mit der Dornenkrone auf dem Haupte, umgeben von den Aposteln und gefolgt von Armen und Leidenden in jeder Gestalt, zog der Heiland einher, ihm folgte der Papst mit der dreifachen Krone, begleitet von wohlgenährten, in prunkende Gewänder gekleideten Priestern und Mönchen.

Dem ungeachtet aber war man noch in keinem Canton, außer Zürich, entschieden für die Beseitigung der alten Kirche und Aufrichtung einer neuen

eingetreten; man wollte meist nur die Mißbräuche und Auswüchse der ersteren beseitigen und gestattete zu dem Zwecke, mit Ausnahme von fünf Kantonen, überall die neue Predigt.

Der Priesterstand, den die vollständige Beseitigung der römischen Kirche in Zürich zur Gegenwehr nöthigte, bewirkte eine Disputation außerhalb der Schweiz, zu Baden, bei welcher Zwingli aber nicht erschien, da seiner Person Gefahr drohte; Oecolampadius vertrat ihn. Mit Heftigkeit wurde hier gestritten, und der Riß ward ärger als zuvor, aber andererseits wurden auch der Reformation mehr Anhänger gewonnen, in erster Stelle der Rath von Bern.

Da Zwingli sich zum Ziel gesetzt hatte, eine einheitliche Staatskirche in der Schweiz zu schaffen, so fuhr er fort in seinen Bestrebungen, die Gemeinden der Täufer, die vom Staate unabhängig sein wollten, auszurotten.

Gleichwie Zwingli, als er mit Karlstadt in Berührung gekommen war, bei Luther in den Verdacht gerieth, er sei ein Schwärmer und gehe mit Karlstadt einen Weg, so geriethen die Führer der Täufer, Hubmaier, Grebel und Manz, bei Zwingli erst recht in Mißkredit, als er erfuhr, daß sie mit Thomas Münzer in Verbindung gestanden hatten (nämlich ehe Münzer als Aufrührer aufgetreten war). Er erließ eine Schrift wider die Aufrührer Münzer's und spielte darin auch auf Grebel und Manz an. Grebel wurde dadurch veranlaßt, 1524 vom Gefängnisse aus eine Schutzschrift an den Rath von Zürich zu senden, mit der Erklärung: „Es werde nicht erfunden, daß er je geaufruhrt, oder etwas gelehrt oder geredet habe, daß Aufruhr gebracht; das müßten alle bezeugen, die je mit ihm verhandelt hätten." Ein Brief von Grebel an Münzer bestätigt diese Aussage. Nachdem er in diesem seine Zustimmung zu dessen tiefeingreifender reformatorischer Thätigkeit in der Kirche gegeben hat, heißt es weiter „Des Hurüsen Bruder schreibt, du habest wider die Fürsten gepredigt, daß man sie mit der Faust angreifen solle. Ist es wahr? oder so du Krieg schüren wollest, so ermahne ich dich, wollest davon abstehen und aller Gut achten jetzt und hernach."

Grebel und die Seinen, welche allen Zwang in Glaubenssachen entschieden ablehnten, führten aber auch ebenso entschieden den Grundsatz durch und prägten ihn ihren Anhängern ein, daß der Christ nach dem Worte des Evangeliums kein Schwert gegen die Obrigkeit in die Hand nehmen dürfe. Furcht vor Aufruhr war es also nicht, weshalb man sie in Ketten legte, sondern das Bestreben der (neuen) Staatskirche, die äußere Einheit zu erhalten. Der Beschuldigung aber, daß sie überhaupt keine Obrigkeit anerkennen wollten, trat Zwingli selbst durch die Aeußerung entgegen: „Die Täufer gestehen der Obrigkeit das Recht zu, etliche Laster, von denen sie los sein wollen, zu strafen, aber," sagt er, sie beschimpfend, weiter, „andere Sünden, welche die

Obrigkeit an ihnen strafen müßte, verschweigen sie weislich, als da sind: Widerreden, Hoffahrt, Hochmuth, Unverstand" u. s. w. Er redet noch weiter allerlei Schlechtes von ihnen. Wenn die Täufer sich stellten, als seien sie der Obrigkeit gehorsam, fährt er fort, so zeige ihre Lehre, nach welcher kein Christ ein Oberer (Amtsmann) sein, noch einen Eid schwören dürfe, das Gegentheil. Die Taufgesinnten aber wollten schon deshalb nicht, daß jemand ein „Oberer" würde, weil ein solcher in die Lage kommen könnte, ein Todesurtheil über einen Mitmenschen auch des Glaubens wegen aussprechen zu müssen. Nach ihrer Meinung war dies sowohl wie das Eidschwören im Widerstreit mit dem Evangelium.

Als die Täufer sich namentlich im Amte Grüningen stark mehrten und ihre Häupter sich hieher begeben hatten, zeigte der dortige Vogt dieses dem Rath zu Zürich an. Georg v. Chur predigte dort eines Tages vor 200 Personen, und als der Landvogt herbeieilte, um ihn zu verhaften, fand sich Niemand, der sich dazu hergeben wollte, ihn gefangen zu nehmen; der Landvogt mußte es allein thun, wobei Jener sich nicht widersetzt zu haben scheint. Als derselbe Landvogt eine andere Täuferversammlung ermahnen ließ, auseinander zu gehen, antworteten sie ihm, man solle ihnen zuerst aus der Schrift beweisen, daß sie unrecht thäten.

In Grüningen wurden viele Täufer gefangen genommen und nach Zürich gebracht. Darauf ward wieder eine Disputation mit ihnen abgehalten. Zwölf Amtsrichter nebst Gemeinde-Abgeordneten hatten nämlich den Landvogt ersucht, er möge mit vier Amtsleuten bei „Mine Herrn vom Rath" um eine Disputation nachsuchen, zugleich aber möchte man Zwingli ermahnen, „daß er den armen Gesellen seine Rede nicht im Hals ersticke, damit die Sache eigentlich erledigt werde."

Der Landvogt verlangte seinerseits, daß nicht allein die Gefangenen, sondern alle Täufer zur Betheiligung unter namentlicher Aufforderung bei Strafe geladen würden, und daß man zwölf Abgeordnete der Herrschaft Grüningen auf Staatskosten ebenfalls dazu einladen solle, damit diese später sagen könnten, ob man die Täufer habe frei reden lassen oder nicht.

Man ging auf diesen Vorschlag ein; dem Abt von Kappel, dem Comthur zu Küßnacht, dem Sebastian Hofmeister und dem Bürgermeister von St. Gallen wurde die Leitung der Disputation aufgetragen. Neben diesen fanden sich eine große Anzahl Kirchenbeamte und Gelehrte ein, ebenso viele Anhänger und Führer der täuferischen Religionspartei und die Abgeordneten der Herrschaft Grüningen.

Es standen sich gegenüber für die Taufgesinnten Felix Manz und Konrad Grebel, für die reformirte Staatskirche Zwingli, Leo Judä und Grasmann, Pfarrer am Spital.

Zwingli's Thesen über die Taufe wurden den Verhandlungen unterbreitet. Die Versammlung ward in der Rathsstube, wo die Räthe und Bürger anwesend waren, bei offenen Thüren abgehalten. Kaum war die Verhandlung begonnen, als sie durch einen überspannten Eindringling mit dem Rufe gestört wurde: „Zion! Zion! freue dich, Jerusalem!" Die Zwinglianer schrieben dies den Taufgesinnten zu. Um fernere Störungen zu vermeiden, wurde die Versammlung in die Großmünsterkirche verlegt. Für die beiderseitigen Sprecher waren zwei Tische aufgestellt. Zwei und einen halben Tag hatte man hin und her disputirt, und war zu keinem Abschluß gekommen. Einer der Täufer hatte sich erboten, an der Disputation Theil zu nehmen, damit die Sache schneller abgemacht werde, und vielleicht auch deshalb, weil auf der Zwinglischen Seite drei Redner waren und auf der täuferischen nur zwei, denn Doktor Hubmaier, welcher erwartet worden, war nicht erschienen. Ob man jenen Mann nun gegnerischerseits daran verhindern wollte, ist nicht zu sagen, aber er lief in aufgeregter Stimmung auf Zwingli zu und sagte: „Zwingli, ich beschwöre Dich bei dem wahren lebendigen GOtt, daß Du mir eine Wahrheit sagst!" Ohne ihn zu Ende reden zu lassen, welche Wahrheit er meine, schrie Zwingli ihn an: „Das will ich thun und sagen Dir, daß Du bist als ein böser aufrührischer Pur (Bauer) als Mine Herren haben." Zwingli hatte damit die Lacher auf seine Seite gebracht und kam nun wohlfeilen Kaufs (indem er dem Gegner „die Rede im Hals erstickt" hatte) von der ganzen Sache, denn nun löste die ermüdete Versammlung sich auf, und es verbreitete sich die Meinung, Zwingli habe seine Gegner besiegt.

Vollstreckung des Todesurtheils an Felix Manz, einer der Gründer und Lehrer der Sondergemeinde.—Aenderung der öffentlichen Stimmung gegen Zwingli.—Die Taufgesinnten legen 1527 ihre Ansicht über die Taufe dem Landtage im Amte Grüningen dar.—Neue Verfolgungen.

Als Manz, Grebel und Georg von Chur nach der Disputation vor dem Rath bei ihrer Lehre beharrten, hielt man sie noch einige Zeit lang gefangen. Die zurückkehrenden Täufer aber klagten über Beeinträchtigung der Redefreiheit.

Da nun die Täufer in der Herrschaft Grüningen sich nach der Disputation nicht fügen wollten, indem sie glaubten, Sieger geblieben zu sein,— „denn," sagten sie, „ob sie gleich den Zwinglin überwundent, so mögtend sie doch der Gewalt nit überwinden,"—und da einer derselben, Marx Boßhard, sich darüber beklagte, daß „Mine Herrn den Zwingli durch die Finger shint, und der Zwingli mine Herrn," übte der Rath einen Druck auf die Grüninger zwölf Amtleute aus, weil es ihm schien, als sähen sie den Täufern durch die

Finger, indem sie ihre Versammlungen unbehelligt ließen. Die Amtleute fügten sich, von den Kanzeln wurde verkündigt, daß „die Amtlüt eins worden unsern Herrn gehorsam zu sin und den Täufern kein Gestand zu gen.“ Es wurde den Täufern bei Geldstrafe geboten, von ihrer Lehre abzustehen, aber erfolglos; die Macht der Vögte reichte eben nicht aus, der Bewegung Herr zu werden.

Als nun noch der Pfarrer von Waldshut, Doktor Hubmaier, einer der einflußreichsten Lehrer der Täufer, vor den Oestreichern aus dem von diesen eroberten Orte weichend, hinzukam und ihre Partei verstärkte, erließ der Rath den Befehl, die ungehorsamen Täufer „bei Muß und Brod unten in den Thurm zu legen.“ Diesem Befehle gemäß wurden zwar Manche gefangen, aber sie wurden nicht so strenge bewacht, daß sie nicht hätten entkommen können, und so wurden sie bald wieder mit Hülfe von Freunden befreit.

Manche Pfarrer, die einer ernsteren Richtung angehörten, neigten sich zu den Taufgesinnten hin, Viele aber waren rohe, unsittliche Menschen, und so kam es, daß die Regierung das Streben der Täufer, bessere Sittenzucht einzuführen, gewissermaßen selbst als berechtigt anerkennen mußte; durch die Sittenmandate hatte sich nämlich auf Grund vorhergegangener Untersuchung ergeben, daß der eine Prediger ein Verläumder und Dieb sei, der Andre ein Spieler und Trinker, wieder ein Andrer ein unnützer Mensch, der sich mit den Bauern herumschlüge, ein Andrer sei geizig und hoffärtig, ein Andrer unzüchtig und ein schlechter Erzieher seiner Kinder, ein weiterer mißhandele seine Frau u. s. w.

Es war deshalb nicht zu verwundern, daß die Kirchen solcher Prediger leer blieben: „sie schaffen keine Frucht,“ sagten die Täufer. Von einem Pfarrer sagte man: „Der Pfaff wüthet und schreit so auf der Kanzel, daß auch die Nichttäufer ein Mißfallen daran haben und aus der Kirche laufen, weil sie solches nicht hören mögen.“ Ja, es kam so weit, daß man die Aeußerung hörte, innerhalb dreier Jahre würden die Taufgesinnten die Oberhand haben, ihre Sache sei gerecht, während Zwingli keinen Buchstaben für sich habe außer Lukas, aus dem er die Kindertaufe beweisen wolle. „Man lief mit Fleiß und Ernst in Holz und Feld mit großen Schaaren zu ihren Predigten,“ heißt es.

1526 wurden Verhöre mit den Täufern angestellt: Felix Manz, Junker Grebel und Georg von Chur erklärten sich gegen den Krieg, als den Geboten GOttes widerstreitend. Dies war insofern von großer Wichtigkeit, als Zwingli damals zum Krieg gegen den katholisch gebliebenen Theil der Eidgenossen trieb und der Einfluß der Täufer die Kriegsstärke beeinträchtigen konnte. Georg von Chur, auch Blaurock genannt, erklärte ferner, er habe mit Manz und Grebel, welche mit ihm gefangen genommen waren, zuerst

die Taufe der Erwachsenen und das Brechen des Brodes des HErrn eingeführt. Grebel und Manz baten, man möge sie auch schreiben lassen wie Zwingli. Manz sagte schließlich mit Beziehung auf seine Erklärung: „Von diesem allen bin ich überzeugt, daß es der steife Wille des HErrn ist, darum bitte ich Eure Weisheit, daß sie sich an dem Eckstein Christi nicht verstoße. GOtt bewahre alle diejenigen, welche seinen Namen anrufen und bewahren." Dem Umstande, daß man ihrem Wunsche, schriftliche Erörterungen anstatt mündlicher zu pflegen, nicht nachgab, ist es auch wohl zuzuschreiben, daß wir von den Täufern so wenig Schriftliches besitzen. Die für sie nachtheilige Folge war, daß man sie in späteren Zeiten im Wesentlichen nur nach den Schriften ihrer Gegner, Zwingli's und Anderer, beurtheilt hat.

Ein einigermaßen richtiges Bild kann man daher über sie nur gewinnen, indem man die Wirkungen ihrer Bestrebungen, die gegen sie erlassenen Mandate, die sie betreffenden Proceßacten, die Aeußerungen ihrer Gegner und Anderer über sie mit ihren eigenen gelegentlichen Aussagen zusammenhält.

Die Gefangenen erklärten alle, lieber sterben zu wollen, als daß sie von ihrem Glauben ließen. Man scheint sie darauf vorerst wieder in Freiheit gesetzt zu haben. Bald jedoch erging der Befehl, die Halsstarrigen sollten bei Wasser und Brod in den neuen Thurm gelegt werden und hier ersterben und verfaulen, Frauen und Töchter sowohl als Männer. Wer sich bekehrt habe und wieder rückfällig geworden sei, solle ohne Gnade ertränkt werden. In einem anderen Mandat wurde befohlen, es müsse Jedermann zur geordneten Pfarrei in die Kirche gehen, „man dürfe die Täufer weder hausen noch hofen, auch ihnen keinen Unterschlupf noch Fürschub, keinen Trank noch Speise geben."

Manche Furchtsame und Schwache gaben nach, die Meisten aber blieben fest. In der Herrschaft Grüningen wurde besonders auf zwei einflußreiche Täufer Namens Falk und Reiman gefahndet. Der dortige Landtag wich dem Befehl der Regierung, sie auszuliefern, zwar aus, aber alle seine Vorstellungen halfen nichts. Namentlich widersetzte der Landtag sich dem Befehle der Regierung, sie zu ertränken, und drang auf Gefängniß. Es kam so weit, daß, als die Regierung zwei Abgeordnete nach Grüningen sandte, um ihren Willen durchzusetzen, diese die Weisung erhielten, den schiedsrichterlichen Ausspruch Bern's anzurufen, wenn Falk und Reiman nicht, dem Befehle des Raths von Zürich entsprechend, ertränkt würden. Die Richter im Amte Grüningen beriefen sich, nachdem alles Bitten ihrerseits um Zurücknahme des Befehls nichts geholfen hatte, auf ein ihnen von Oestreich verliehenes Recht, nach welchem es ihnen zustand, Gnade zu gewähren. So entstand eine Spannung zwischen dem Amte Grüningen und der Züricher Regierung.

Mittlerweile fuhren die Täufer fort, ihre Andachten und Versammlungen zu halten. Um noch größere Widersetzlichkeit zu vermeiden, wurden die Mandate vorerst nicht verlesen, man suchte die Täufer vielmehr auf Schleichwegen zu fangen. Im December überfiel man in einem Wald vier von ihnen, und zwar Manz, Georg von Chur, Rudolf Michel und noch einen andern, und brachte sie nach Zürich. Auf dem Wege dorthin hörte man einen Mann sagen, für keine hundert Gulden thäte er das, was der Vogt gethan habe.

Als Bürger von Zürich (er war Glied eines Patrizier-Geschlechts) wurde Manz zum Tode durch Ertränken verurtheilt, „weil er wider christliche Ordnung getauft hat, weil er durch keine Belehrung und Ermahnung davon abzubringen gewesen ist, weil er sich vorgesetzt hat, noch Andere, die Christus annehmen, ihm glauben und nachfolgen, zu suchen und sich mit diesen durch die Taufe zu vereinigen und die andern ihres Glaubens bleiben zu lassen. Weil er und seine Anhänger sich nun dadurch von der christlichen Gemeinde abgesondert und sich zu einer Sekte zusammengerottet haben und sich unter dem Schein und Deckmantel einer christlichen Versammlung zu einer selbst gemachten Sekte zurüsten wollen.“

„Weil er die Todesstrafe verworfen und um des größeren Erfolges willen sich gewisser Offenbarungen aus den Briefen des Apostels Paulus gerühmt hat. Da solche Lehren aber dem einmüthigen Brauch aller Christenheit nachtheilig sind, und zu Aergerniß, Empörung und Aufruhr gegen die Obrigkeit, zur Zerrüttung des allgemeinen Friedens, brüderlicher Liebe und bürgerlicher Einigkeit und zu allem Uebel führen, so soll Manz dem Nachrichter übergeben werden, der ihm die Hände binden, in ein Schiff setzen, zu dem niedern Hüttli führen und auf dem Hüttli die Händ gebunden über die Knie abstreifen und ein Knebel zwischen den Schenkeln und Armen stoßen und ihn also gebunden in das Wasser werfen, und in dem Wasser sterben und verderben lassen und er damit dem Gericht und Recht gebüßt haben soll.“ — — — —

„Auch soll sein Gut Minen Herren verfallen sein.“ — — — —

Georg v. Chur wurde außer Obigem noch beschuldigt, die Priester Diebe und Mörder Christi genannt zu haben. Weil er ein Auswärtiger war, wurde das Todesurtheil nicht über ihn ausgesprochen; statt dessen sollte er aus Gnaden mit nacktem Oberleibe und gebundenen Händen vom Fischmarkt aus die Straße entlang mit Ruthen gepeitscht vor das Thor getrieben werden, dergestalt, daß das Blut herausflösse und dann des Landes verwiesen werden mit der Verwarnung, daß man ihn ertränken würde, wenn er zurückkehre.

Georg v. Chur (Blauwrok) scheint sich später nach Oestreich gewandt und dort den Märtyrertod erlitten zu haben, denn die Ueberschrift eines seiner Lieder heißt:

„Dies Lied hat Jörg Blauwrok gemacht zu Clausen in Etschland, mit einem Hans von der Reue genannt, verbrannt Anno 1528. Es wird gesungen im Ton, wie man die Tagweis singt."

Das Lied selber heißt:

Vers 1. „Herr GOtt Dich will ich loben
Von jetzt bis an mein End,
Daß Du mir gabst den Glauben,
Durch den ich Dich erkendt.
Dein heil'ges Wort sendst Du zu mir,
Welches ich aus lauter Gnaden
Bei mir befind und spür."

Vers 2. „Von Dir hab ichs genommen,
Wie Du, o Herr, wohl weißt.
Nicht leer wirds wieder kommen
Hoff ich, und stärk mein'n Geist,
Daß ich erkenn den Willen Dein,
Deß thue ich mich erfreuen
In meines Herzens Schrein."

Dann sagt er, daß er beinahe erlegen wäre, und fährt fort:

Vers 5. „Zu Dir Herr thue ich schreien,
Hilf GOtt und Vater mein!
O Herr stärk mir den Glauben sehr,
Sonst geht der Bau in Trümmer
Wo Deine Hülf nicht wär."

Vers 7. „Der Feind hat auf mich geschlagen
Im Feld darin ich lieg,
Wolt mich daraus verjagen
Herr Du gabst mir den Sieg.
Mit scharfer Wehr er auf mich drang,
Daß al mein Leib thät zittern
Vor falscher Lehr und Zwang."

Vers 8. „Deß ließt Dich Herr erbarmen,
Durch Deine Gnad und Kraft,
Halfst Deinem Sohn, mir armen
Und machest mich sieghaft.
O Herr wie bald Du mich erhörtst,
Kamst stark mit Deiner Hülf,
Den Feinden selber wehrtst."

Darauf im Jubelton:

Vers 9. „Darum so wil ich singen
Zu Lob dem Namen Dein,
Und ewiglich verkünden
Die Gnad' die mir erschein.
Nun bitt ich Dich, für al Dein Kind
Wolst uns ewig bewahren
Vor allen Feinden gschwind."

Im 10. Vers zeigt sich nun die volle Kraft seines Glaubens und seiner Zuversicht auf GOttes Hülfe:

„Auf Fleisch kann ich nicht bauen.
Es ist zu schwacher Art:
In Dein Wort will ich trauen,
Das sei mein Trost und Hort,
Darauf ich mich verlaßen thue.
Wird mir aus allen Nöthen
Helfen zu Deiner Ruh."

Vers 11. „Die Stund des letzten Tagen
So wir nun müssen dran,
Wolst uns Herr helfen tragen
Das Kreuz wohl auf den Plan.
Mit aller Gnad Dich zu uns wend'
Daß wir mögen befehlen
Den Geist in Deine Händ."

Vers 12. „Herzlich thue ich Dich bitten
Vor alle unsre Feind'
Wolst ihr Herr, wie viel sie seind,
Nit rechnen ihre Missethat."
— — — — — — —

Vers 13. „Also wil ich mich scheiden
Sammt den Gefährten mein,
In Gnad wol Gott uns leiten
Wohl in das Reiche sein.
Daß wir im Glauben ohn' Zweifel seind
Sein heil'ges Werk vollenden
Der geb' uns Kraft ins End."

Am 5. Januar 1527 wurde Felix Manz auf das Schiff gebracht. Als er so dastand, unter sich die Fluthen des Zürichersees, über sich den blauen Himmel, und rund um ihn die Bergriesen mit ihren von der Sonne beschie-

nenen Schneehäuptern, da hob sich seine Seele im Angesichte des Todes über diese empor. Und als an der einen Seite ein Pfarrer mitleidig ihm zuredete, er möge sich bekehren, da hörte er es kaum, als er aber die Stimme seiner Mutter an der andern Seite vernahm, als seine Brüder mit ihr zugleich ihn baten, standhaft zu bleiben, da sang er, während er gebunden wurde, mit lauter Stimme: "*in manus tuas Domine commendo Spiritum meum,*" und gleich nachdem schlugen die Wellen über ihn zusammen.—

Während Zwingli so mit Gewaltthätigkeiten gegen die Täufer vorging, weil sie ihm ein Hinderniß waren bei seinem Streben, eine einheitliche Staatskirche zu schaffen, ging er zugleich in derselben Weise gegen das Reislaufen vor, was ihm wenigstens bei den Täufern erspart geblieben war, weil sich keiner von ihnen als Söldner anwerben ließ, da ihnen dies als sündhaft erschien. Eben so wenig nahmen sie Pensionen fremder Mächte an, um das Werbewesen zu deren Gunsten indirekt zu fördern. Schon lange hatte Zwingli von der Kanzel herab mit rücksichtslosem Muth und zornigen Worten gegen das Unwesen geeifert. Er selbst und die Mitglieder des Raths hatten geschworen, Pensionen, von welcher Seite sie ihnen auch angeboten werden würden, zurückzuweisen. Er nannte die Pensionen-Empfänger Blutegel, Menschenhändler, Schlächtervolk, Blutrichter, Pensionenfresser, und warf ihnen vor, daß sie die Söhne des Landes für Geld verschacherten; durch sie, sagte er, werde Volk und Land dem Verderben und der Rache GOttes überliefert. Wenn er damit nun auch das Kind beim rechten Namen nannte, so wollten die Betreffenden sich doch nicht auf solche Art von ihrem Prediger zurechtweisen lassen. Durch solches Vorgehen erregte Zwingli sich viele Feinde, auch im eigenen Lager, um so mehr, als er in Folge der diktatorischen Gewalt, welche er thatsächlich besaß, seinen Worten die That folgen lassen konnte und meistens ließ.

Der Rathsherr Jakob Grebel, welcher sich für die gefangenen Täufer verwandt und um Gnade für sie gebeten hatte, stand im Verdacht, noch wie früher eine Pension zu beziehen. Obgleich es ihm nicht bewiesen werden konnte, wurde er zum Tode mit dem Schwerdt verurtheilt. Als das graue Haupt des allbekannten Bürgers fiel, da mochte wohl Manchem das Herz bluten und Zweifel an dem Werth der neuen christlichen Lehre Zwingli's ihn beschleichen.

Konrad Grebel, dessen ohnehin schwache Gesundheit durch die Aufregung und Anstrengung der Zeit und durch Gefängnißqualen untergraben war, unterlag, als er zu guter letzt noch den schmählichen Tod seines Vaters erfuhr, seinen Leiden, und ging heim in eine bessere Welt. Ebenso wie Zwingli waren ihm die Pensionen ein Dorn im Auge gewesen, denn er schrieb einst an seinen Schwager Vadian, indem er sich darüber beklagte, daß ihm vor=

geworfen sei, sein Vater empfange eine Pension von dem Könige von Frankreich und lasse ihn dafür studiren: „Hätte mein Vater mir kärgliche Mittel gegeben von seinem eigenen selbstverdienten Gelde, so würde ich solches nicht gehört haben. Ich hätte mich dann zwar nicht so glänzend kleiden, nicht so köstlich speisen können, und wäre dann nicht dazu angeleitet worden, in den Ehrenstellen des Staates ein Knecht fremder Herren zu sein.“ Diese Aeußerung charakterisirt das Haupt des Taufgesinnten Konrad Grebel.

Nach der Hinrichtung des Rathsherrn Jakob Grebel fand Zwingli sich veranlaßt, wegen derselben an Oecolampadius, Capito und die Straßburger Freunde sich rechtfertigend zu schreiben; vielleicht hegte er Besorgniß für seinen Ruf. Er sagte ihnen, daß man mit den Pensionen hätte aufräumen müssen; „alle, welche fremdes Geld nehmen, widerstehen dem Evangelium,“ hieß es in dem Schreiben. Capito wies ihn in seiner Antwort darauf hin, wie gefährlich es sei, wenn er im Eifer für das Wohl der Kirche sich zu Thaten hinreißen ließe, welche gegen den Inhalt und die Vorschriften des Wortes GOttes seien.

Die öffentliche Stimmung wandte sich allmählich gegen Zwingli, namentlich als er die fünf katholisch gebliebenen Kantone mit Krieg bedrohte. Es wurde bei dem Rath ein Memorial eingereicht, in welchem es hieß, anfangs hätte man bei der Verkündigung des neuen Glaubens menschliche Freiheit verkündigt und daher sei Auflehnung gegen die Zehnten entstanden. Manche Biederleute seien schändlich verfolgt worden mit Beschuldigungen, sie hätten Pensionen genommen. Das sei auch die Ursache gewesen, daß die Täufer eine eigene Gemeinschaft gebildet hätten. Die neuen Prediger jagten nach guten Pfründen, Paulus und die Apostel aber hätten nirgends Besoldung genommen, wohin sie gekommen seien, hätten sie Frieden verkündigt und allen Aufruhr gestillt. „Redeten nicht zuerst von der Besoldung und köstlichen Häusern, machten nicht Parteien, henkten nicht verlogene, aufrührerische Leute an sich, begehrten nicht Räthe mit den Herrn zu sein und die Räthe zu setzen und entsetzen nach ihrem Wohlgefallen. Diese aber haben alle Pfründen verordnet. Wer mit ihrer Partei gewesen ist, hat müssen am Gericht und Rath sitzen und an gute Aemter kommen. Hat er sich was zu Schulden kommen lassen, so hat's ihm nichts geschadet, denn sie haben gesprochen: er ist ein guter Mann. Ist er aber ihr Widerpart, so hat man ihn verleumdet, und es hat niemand gegolten, denn sie selbst und ihr Haufen. Saget, liebe Herren,“ heißt es weiter, „ist das nicht wieder ein neues Papstthum? Wie sie sich einen Anhang gemacht in Stadt und Land und die Gewaltigsten an sich gehenkt! Haben sie nicht alles gewußt, was in den Landen vorgegangen und was ein jeder im Rath geredet? Daher wir einander angefahren wie die Hunde und welcher nur sprechen konnte: Ja Herr, Gnad Herr, das waren

Gerechte, hätten das heilige Wort GOttes und das Evangelium, die bei den Predigten voranstehen und laut schreien; welcher von frommen Leuten, die vielleicht des Glaubens halber noch nicht berichtet sind, aber mehr christliche Werke denn die Rühmseler thaten, übel redete, der war ein evangelischer Mann, der mußte zu Aemter kommen. Da sah ein Weiser, daß er nichts erreichen möge, sondern sich nur verfeinde, schwieg daher, fürchtete, er käme an die Kanzel und an den gemeinen Mann."

„Ich besorge um des Eigennutzes willen, der Gottesgaben, der Klöster und sonst guten Käufe willen haben wir das Evangelium angenommen, auf das Wort selber aber wenig geachtet, wiewohl ich weiß, daß viele fromme Christen das Wort recht angenommen haben."

„Mich will bedünken, daß unsre Pfaffen, wenn man es eigentlich besieht, hätten auch etwas von den alten Pfaffen geerbt."

Diese Stimme aus der Mitte der Bürgerschaft hatte wenigstens die Wirkung, daß man versprach, es solle kein Krieg ohne Wissen und Willen der Landschaft geführt werden.

Zu allen diesen Schwierigkeiten, die sich Zwingli auf seinem Wege entgegenstellten, kam nun noch der unselige Abendmahlsstreit zwischen ihm und Luther, der das evangelische Lager in zwei Theile theilte, den ruhigen Gang der Reformation aufhielt, Haß und Zwietracht säete statt Einigkeit und Liebe, wie es dem Zweck des Abendmahls doch entsprochen hätte. Aber weder dies noch die Riesenarbeit, welche die neue Kircheneinrichtung, die Staatsgeschäfte, seine Correspondenz ihm aufluden, hielt Zwingli ab, die Taufgesinnten nach wie vor zu verfolgen.

Ihnen gegenüber, die so viel Sympathie im Volke hatten, fühlte er, daß es sich um Sieg oder Niederlage in seinem Schreiben nach einer allgemeinen Staatskirche handelte. Dazu kam noch, daß Luther, nunmehr sein entschiedener Widersacher, den Täufern in der Schweiz wenigstens nicht abgeneigt war. Diese hatten sich nicht an der alten Kirche vergriffen und waren wie er gegen jeglichen Krieg des Glaubens wegen.

Durch den Märtyrertod ihres Führers Manz waren die Taufgesinnten, wenn auch vor Schmerz gebeugt, doch nicht niedergeschmettert, das Andenken an ihn ward vielmehr ein neuer Sporn für sie, sich zusammen zu halten, um neuen Angriffen die Spitze zu bieten. Sie hielten nach wie vor ihre An-Andachten, ihre Lehrer predigten, tauften, segneten Ehen ein und hielten das Abendmahl zur Stärkung des Glaubens und der brüderlichen Liebe und Eintracht ab, was nicht wegnahm, daß die einzelnen Gemeinden kleine Verschiedenheiten in der Auffassung in Nebendingen zeigten.

Sie mehrten sich in der ganzen Eidgenossenschaft so, daß der Rath von Zürich Abgeordnete von Bern, Basel, Schaffhausen, Chur, Appenzell und

St. Gallen zu sich einlud, um gemeinsam zu berathen, wie die Taufgesinnten bewältigt werden könnten, welche „nicht allein des wahren, rechten, innerlichen Glaubens der christlichen Herzen, sondern auch der äußerlichen und menschlichen Ordnungen und Satzungen christlicher und ordentlicher Obrigkeit, wider brüderlicher Liebe und gute Sitten, entbehrten und entgegenträten." Der Tag der Berathung war auf Montag nach Laurentius 1527 festgesetzt.

Im Amte Grüningen ließen die Behörden die Täufer noch immer unbehelligt. Sie hatten so großen Anhang, daß ein Pfarrer z. B. sich beklagte: „Wenn ich predige, halten sie auch ihren Gottesdienst, Alles läuft zu ihnen in den Wald und meine Kirche ist leer." Da der Staatskirche alle Kirchen und Kirchengüter verblieben waren, hatten die Taufgesinnten Anfangs keine Mittel, um Andachtshäuser zu bauen, es wäre ihnen auch wohl nicht gestattet worden, und somit blieb ihnen nichts anderes übrig, als der Dom des Himmels.

Ihre Ansicht über die Taufe legten sie 1527 dem Landtage im Amte Grüningen wie folgt dar:—

„Bei seiner Taufe durch Johannes nennt Christus die Taufe eine Gerechtigkeit, und als die Zöllner, ehe sie sich von Johannes taufen ließen, Buße thaten, heißt er sie einen Rath GOttes; also sollen die Kinder nicht getauft werden, weil sie weder Buße bedürfen, noch von Gerechtigkeit und Rath GOttes etwas wissen. Ferner sagt Christus nach der Auferstehung: „Wer da glaubt und getauft wird, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammt." Damit heißt es wiederum Gläubige taufen, also nicht Kinder; die Kinder verdammt er deshalb noch nicht, da er nicht von ihnen, sondern von solchen redet, die Gut und Böse verstehen, und im Uebrigen sagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen" u. s. w. Hat nun Christus die Taufe als einen Rath GOttes und eine Gerechtigkeit genannt, und ist sie Sein, also GOttes Gebot, so merk du Einfältiger, wie die falschen Propheten dich verführend, und die witzigen und wissen, wie sie sprechend, der Tauf sige nütz (d. h. nichts), es sige nur ein auswendig Zeichen, und sige nur Wasser, und lige nüt daran."

Petrus taufte dreitausend Seelen, die sein Wort gern annahmen und Buße thaten. Auch in dieser Stelle liegt ein Beweis gegen die Kindertaufe, wobei noch hervorzuheben ist, daß die dreitausend—wovon nichts berichtet wird—ihre Kinder auch hätten taufen lassen, wenn es Brauch gewesen wäre.

Aehnlich sagt die Apostelgeschichte, Philippus habe den Kämmerer deshalb getauft, weil er von ganzem Herzen glaubte. Die zwölf Johannesjünger, die sich zu Ephesus von Paulus auf den Namen Christi taufen ließen, hatten zuvor die Taufe Johannis zur Buße empfangen. Diese hatte also nicht genügt. Die zwölf Männer waren eben nicht genugsam im

Glauben Christi unterrichtet. So genügt die Kindertaufe nicht. Gegen die Kindertaufe spricht ferner das Wort des Paulus, daß wir durch die Taufe begraben sind in Christi Tod und mit ihm in einem neuen Leben wandeln sollen. Kinder können ihre Glieder weder zur Ungerechtigkeit begeben, noch in einem neuen Leben wandeln. Die Gläubigen sind die, welche im Willen des Geistes wandeln und die Früchte des Geistes bringen; sie sind die Gemeinde und der Leib Christi, die christliche Kirche. Zu dieser gehören die Täufer. „Wenn nun," heißt es am Schluß, „die Herrn von Zürich den Tauf Christi als Wiedertauf bezeichnen, so werden die Amtleute jetzt überzeugt worden sein, daß es umgekehrt, und die Kindertauf eigentlich die Wiedertaufe sei."

„Nun so begehrend wir, daß er uns bei der Wahrheit lassend bliben; wo es aber nit mag sin, so sind wir bereit, um der Wahrheit Willen zu liden durch die Gnad und die Kraft GOttes, die uns geben ist."

Als man schließlich im Amte Grüningen sechzehn Täufer gefangen nahm, bat der Vogt, man möge wenigstens, wie man es Uebelthätern auch gestatte, ihre Verantwortung hören, bevor man urtheile. Die Amtleute standen, wie schon gesagt, der Regierung der Täufer wegen gespannt gegenüber. Einer soll gesagt haben: „Wil man ihnen nicht helfen, daß die Gefangenen hinauskommen, so weiß ich wohl Hülfe und werden wohl Hülfe finden, daß wir sie hinausbringen." Dieser Mann wurde gefangen genommen, zu einer Geldstrafe und in die Kosten des Processes verurtheilt.

Auch im Unterlande breiteten die Taufgesinnten sich mehr und mehr aus, die Staatskirchen standen leer, das Abendmahl wurde nur von Wenigen besucht. „Es kumpt darzuo," meldete einer, „wo man nit wert, daß niemand zum GOttes Wort gat, und größer Zwietracht wirt dann zu Waldshut." Die Bürger der Stadt Bulach, hieß es, hätten die Stadtthore zugeschlagen, als einige von der Obrigkeit gesandte Männer die dortigen Täufer hätten gefangen nehmen wollen und hätten sie nicht herein gelassen. Man hätte sonst Unruhen befürchtet, sagten die Richter und Räthe zu Bulach, als sie zur Verantwortung gezogen wurden, und fügten zu ihrer Entschuldigung hinzu, sie hätten dadurch verhindern wollen, daß die Täufer entflöhen.

Diesen Zuständen gegenüber suchte Zwingli die Staatskirche dadurch zu stärken, daß er den Befehl erließ, die Prediger dürften keine andere Meinung lehren als die, welche mit denen der Herrn von Zürich und den Burgrechtsstädten übereinstimmte, oder sie müßten sie zuvor der Synode vorlegen, damit sie von den Gelehrten und christlichen Brüdern berathen würde.

Es wurde bei Strafe befohlen, daß jeder am Gottesdienst der Staatskirche theil zu nehmen habe; ein Prediger wurde u. a. befragt, wie es komme, daß nur eine Frau zum Abendmahl gekommen sei. Zugleich ging man

wieder energischer gegen die Täufer vor, indem man die Gefangenen, welche ein Jahr und fünfzehn Wochen eingekerkert gewesen waren ohne verhört worden zu sein, nun in's Verhör nahm. Alle beharrten bei ihrem Glauben und gestanden, sie hätten einander gegenseitig dazu gestärkt. Einer war dabei, dessen Körper bis an den Hals geschwollen war. Sie wurden nun getrennt und einzeln in verschiedene Gefängnisse gebracht.

Falk und Reiman, welche unter den Gefangenen waren und bei ihrer frühern Erklärung blieben (sie scheinen Lehrer gewesen zu sein), auch ferner taufen zu wollen, trotzdem Todesstrafe darauf stände, denn Christus werde sie nicht verlassen, wurden zum Tode durch Ertränken verurtheilt, und waren die ersten, welche in der Schweiz nach Felix Manz den Tod für ihre Ueberzeugung erlitten.

Verschärfte Verfolgungen der Taufgesinnten und Mandate gegen sie.—Viele flüchten über die Grenzen.—Ein Brief Jakob Hutter's.—Der Märtyrertod Michael Sattler's 1527.—Zwingli's Drängen zum Krieg gegen die katholisch gebliebenen Cantone erweckt Unzufriedenheit, er will deshalb abtreten. Zwingli's Tod im zweiten Religionskriege und dessen Folgen.

So hatte man auf's Neue schrecklichen Ernst gemacht mit der Ausführung der in den Mandaten vom Jahre 1526 erlassenen Befehle. Diese den Annalen von Ottius entnommenen Mandate lauten wörtlich also: „Alsdann unsre Bürgermeister, klein und groß Räth, so man nennt die Zweihundert von Zürich, sich eine gute Zeit her mit sonderm Ernst beflissen haben die verführten Wiedertäufer von ihrem Irrsaals abzustellen, so aber etliche als Verstopfte wider ihr Eid, Gelübd und Zusagung beharrend, und gemeinem Regiment und Obrigkeit zum Nachtheil, und Zerstörung gemeinen Nutzens und rechten christlichen Wesens erscheinend, sind ihrer etliche Männer, Frauen und Töchter in unsrer Herrn schwere Straf und Gefängniß gelegt, und ist darauf von genannten Herrn ernstlich Gebott, Geheiß und Warnung ausgegangen, daß weder in ihrer Stadt, Landen, Gerichten noch Gebieten hinfüro Niemand den Andern wieder taufen soll. Denn wer also einer den andern taufte, denselbigen werden unsre Herrn greifen, und nach ihr erkanntem Urtheil ohne alle Gnad ertränken lassen, darnach wüsse männiglich zu verhüten, und daß ihm selbst zu seinem Tode Niemand Ursach gebe.

Acktum Mittwoch nach Oculi 1526 den 7. März."

Für Diejenigen, welche daraufhin zur Staatskirche treten würden, erließ der Rath folgende Vorschrift und Verwarnung:—

„Welcher bekennt, daß der Wiedertauf ungerecht und die Kindertauf gerecht sei, auch daß er damit geirrt habe, der soll frei gelassen werden, doch ihm dabei ernstlich gesagt werden, daß er des Wiedertaufs sich enthalten soll.

Mit Worten und Werken, Niemandem sagen und lehren, auch sich des Winkelpredigens entziehen, und in die rechte Pfarr zur Kirche gehn, desgleichen den Täufer weder Haus noch Hof noch Aufenthalt geben in keinen Weg. Denn, wo er solches übertreten und ungehorsam erscheinen thäte, würde man wiederum zu demselben greifen und von Stund an ohne Gnad ertränken lassen."

Im September desselben Jahres jedoch „kam es den Herrn gläublich für," daß viele Täufer sich in das Amt Grüningen zurückgezogen hätten und dort ihre Versammlungen Nachts und auch am Tage abhielten. Sie erließen ein neues Edikt, welches die vorigen bestätigte und dahin verstärkte, daß, wenn man Zusammenrottung von Täufern in Winkeln und Häusern fände, wo die irrige Lehre gepredigt und die Taufe ausgeübt würde, diese Täufer ohne Gnad ertränkt, und Niemand verschont werden solle.

Dieses Edikt war unterzeichnet: Heinrich Walden, Bürgermeister und beider Räthe.

Es fruchtete nichts, daß die Taufgesinnten 1528 ihre Lehre den Räthen von Basel und Bern vorlegten, sie wurde verworfen. Der Rath von Bern gab die Erklärung ab, daß er die Meinung der Täufer nicht annehme, sondern die verdammten irrigen Lehren dieser Rottengeister, wonach man die Kinder „die wir nach Brauch der Apostel und ersten Kirchen, und dem daß der Tauf anstatt der Beschneidung ist, taufen, nit taufen solle," als ein Gräuel verwerfe.

„Item, daß man keinen Eid schwören solle, und daß die Obrigkeit nicht möge Christen heißen."

Die Täufer erkannten nämlich die Obrigkeit zwar als, wie die Welt sagt, nothwendig und von GOtt verordnet an, gestanden ihr aber in Glaubenssachen kein Bestimmungsrecht zu, und meinten überhaupt, daß wahre Christen einer Obrigkeit nicht bedürften, weil sie ohnehin kein Unrecht thun würden. Hierauf beziehen sich obige Schlußworte.

Durch die Verfolgung ward den Täufern das Vaterland so verleidet, daß viele verzweifelnd einer ungewissen Zukunft entgegen über die Grenze flüchteten. Sie waren ihrer kräftigsten Führer und Lehrer beraubt: Manz und Grebel waren dahin, Simon Stumpf war des Landes verwiesen, Balthasar Hubmaier war von den Oestreichern ergriffen und in Wien auf dem Scheiterhaufen verbrannt, Ludwig Hätzer war 1529 zu Kostnitz enthauptet, Hans Denck war seinen Leiden erlegen, und sie irrten nun umher flüchtig und unstät wie Schafe ohne Hirten, wobei sie wohl hie und da in freilich für den Staat unschädliche Irrthümer verfielen, je nachdem diese oder jene Persönlichkeit Ansehen bei ihnen gewann. Die aus Schaffhausen gingen vielleicht den Rhein hinunter; es sind Beweise vorhanden, daß einige von ihnen sich

damals in den Niederlanden zeigten; andere flohen nach Baiern, dem Elsaß, der Pfalz und nach Hessen.

In der Markgrafschaft Mähren konnten sie unter dem Schutz einiger Edelleute, welche ihnen ihres Fleißes und ihrer Zuverlässigkeit halber auf ihren Gütern Arbeit und Wohnung gaben, noch ziemlich sicher leben, so bald sie sich aber aus deren Gebiet entfernten, waren sie schutzlos den Häschern Ferdinand's preisgegeben, die sie mit Strick und Beil verfolgten, wie aus einem Briefe Hutter's von 1534 hervorgeht. In diesem heißt es unter andern:—

— — — — — — „Wir haben es euch mündlich gesagt, und geben es euch jetzt schriftlich, daß wir alles gottlose Leben verlassen und uns GOtt dem HErrn ergeben haben, um seinem göttlichen Willen zu leben und seine Gebote zu halten, darum sind wir verfolgt und aller unserer Güter beraubt. Darum hat der Fürst der Finsterniß, der grausame Tyrann Ferdinandus, der Feind der göttlichen Wahrheit, viele der Unsrigen unbarmherzig ermorden lassen, unsre Güter geraubt und uns von Haus und Hof vertrieben. Nun aber sind wir in das Land Mähren gekommen und haben hier eine Zeit lang gewohnt, und zuletzt unter dem Marschalk. Wir sind allen Menschen unbeschwerlich und haben uns durch harte Arbeit ernährt, dessen uns alle Menschen Zeugniß geben müssen. Nun aber hat uns der Marschalk mit Gewalt von unsern Häusern treiben lassen, nun sind wir da in der Wüste auf einer wilden Haide unter dem lichten Himmel! — — — Weh und abermal Weh! allen denen, welche uns ohne alle Ursach, allein um der göttlichen Wahrheit willen vertreiben, GOtt wird das unschuldige Blut von ihnen fordern.

Nun aber habt ihr uns befohlen ohne Aufschub zu ziehen, darauf geben wir euch die Antwort, daß wir nicht wissen wo hinaus, und uns das schwer ist.

Um und um ist des Königs Land, und wo wir hinziehen, da ziehen wir den Räubern und Tyrannen in den Rachen mit unsern vielen Wittwen und unerzognen Kindlein, welcher Vater und Mutter der gottlose Tyrann hat ermorden lassen.

Wir haben keine äußerliche Wehr noch Spieß, doch sagt man von uns, wir hätten uns mit so viel tausend Mann zur Wehr gelegt als wollten wir kriegen. — — — —

GOtt im Himmel geb und zeig uns an wohin wir sollen. Wir können uns doch das Erdreich nicht verbieten lassen, denn die Erd und alles was darinnen ist, das ist unsers GOttes, und wenn wir von GOtt angewiesen werden wohin wir gehen sollen, oder auch hier bleiben, so wollen wir seinem Willen folgen." — — — —

Nachdem Hutter seinen Verfolgern ein Wehe zugerufen hat, weil diese

dem Willen des grausamen Ferdinand's Folge geleistet hatten und ihn und die Seinigen vertrieben, bittet er schließlich es nicht übel zu deuten, daß er so geredet habe.

Der König Ferdinand aber nahm diese Worte so übel, daß er Hutter gefangen nehmen und ihn zu Insbruck 1535 verbrennen ließ. Eine feindliche Feder sagt darüber: „Also kam dieser Jakob Hutter um unter dem Deckmäntlein als ob es um das Evangelium geschehen wäre, welches aber nit die Ursach war, sondern um seines Scheltens willen hat er müssen sterben."

Trotz aller Verfolgung der östreichischen Regierung lebten die Taufgesinnten in den Städten und unter dem Schutze einiger Edelleute auf deren Pachtgütern, Mühlen, Bauereien, in Mähren verhältnißmäßig sicher. Die ersten Schweizer Ankömmlinge haben unter der religiösen Führung Doktor Hubmaier's gestanden, welcher auf den Gütern des Herrn von Lichtenstein in der Nähe von Nikolsburg Schutz gefunden hatte. König Ferdinand aber, als er von dort verborgenen Taufgesinnten hörte, hatte sogleich Maßregeln zu ihrer Ausrottung ergriffen. Er ließ sie durch ganz Mähren verfolgen, wie wir aus Hutter's Brief gesehen haben, und es wäre wohl überhaupt kein Taufgesinnter übrig geblieben, wenn nicht mehrere Städte und adlige Gutsherren nach wie vor sich ihrer angenommen und ihnen heimlich Land und Wohnstätte verliehen hätten, wesentlich beeinflußt durch den Vortheil, den sie aus der fleißigen Arbeit der Täufer in der Bebauung ihres Bodens zogen. Ueberall, wohin die stillen wehrlosen Christen kamen, lebten sie nach ihrer Gemeindeordnung und hielten ihre religiösen Zusammenkünfte im Geheimen und in aller Stille.

Dieses Geheimhalten aber, wozu sie gezwungen waren, gab ihren Feinden Anlaß, allerlei Schlechtes zu vermuthen und ihnen die ungeheuerlichsten Dinge nachzusagen, um so mehr, als sich allerorten auch Schwarmgeister zeigten, welche ebenfalls die Erwachsenen tauften und mit welchem man sie deßhalb in eine Linie stellte.

Die stillen Täufer oder wehrlosen Christen zogen sich deßhalb so viel wie möglich von der Welt zurück und hielten sich von jeder bewaffneten Widersetzlichkeit fern. Dies stille Dulden aller obrigkeitlichen Maßregeln, selbst der unbilligsten, bildete einen wesentlichen Theil ihrer religiösen Ueberzeugung, und war ihnen von Manz und Grebel stets auf's eindringlichste an's Herz gelegt. Ihrer geistig gebildeten Führer beraubt, verfielen sie aber, wie schon erwähnt, hie und da in Extreme. So tadelte z. B. die Hutter'sche Partei es stark, daß der Herr von Lichtenstein ihretwegen den Profoß des Königs mit Waffengewalt zurückwies. Doch diese auf die Spitze getriebene Ansicht fand später unter ihnen selbst Widerspruch und führte zu Trennungen. An

der Spitze derer, welche die Wehrlosigkeit nach den Worten der heiligen Schrift, Röm. 12, 19: „Rächet euch nicht meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn," u. s. w., unbedingt durchführen wollten, stand Jakob Hutter. Diesen war gewiß jegliches Wort, welches das zwölfte Kapitel des Römerbriefes enthält, Maßstab und Richtschnur.

Hutter hatte seiner Gemeinde eine streng geordnete Verfassung gegeben: da er aber die Gütergemeinschaft der ersten apostolischen Gemeinde buchstäblich und ohne Verständniß durchführte, hatte sie sofort den Todeskeim in sich.*

Die Schweizer Taufgesinnten fanden nach dem Tode Manz's und Grebel's in Michael Sattler auf kurze Zeit einen würdigen Führer. Er war ein gelehrter Mann, war Mönch zu St. Peter im Schwarzwalde gewesen, dann ein Gesinnungsgenosse von Manz und Grebel geworden, und trat vollständig in ihre Fußstapfen. Mit Muth und Todesverachtung, heiligem Eifer und großer Beredtsamkeit trat er für seine Sache ein und wirkte in Straßburg, am Oberrhein, in der Schweiz und in Hessen; bei seinen Gegnern sogar stand er in der größten Achtung. Seiner Lehre wegen, daß die Kinder als solche durch die Taufe allein nicht selig würden, daß man nicht den Leib und das Blut Christi mit dem natürlichen Munde im Abendmahl empfange, daß man weder Krieg führen noch schwören dürfe, erlitt er den Märtyrertod. Am 21. März 1527 wurde er zu Rothenburg am Neckar verbrannt.

Wir wollen uns und dem Leser die Qual der Erzählung, wie dieser Mann zu Tode gemartert wurde, ersparen, und lieber mittheilen, was seine Gegner über ihn als Nachruf kund werden ließen. Bucer nennt ihn einen lieben Freund GOttes, wiewohl er ein Vornehmer im Tauforden gewesen sei. Capito schrieb am 31. Mai 1527 an den Rath von Horb: obwohl Michael Sattler etwas Irrung im Wort gehabt und die Unterweisung der Prediger zu wenig beherzigt, da er bei denen, welche Christen sein wollten, ein ärgerliches Leben sah, so habe er doch allemal einen trefflichen Eifer zur Ehre GOttes und der Gemeinde Christi bewiesen, von der er wollte, daß sie fromm, ehrbar, rein von Lastern, unanstößig und den Draußenstehenden ein Vorbild zur Besserung durch gottseligen Wandel sein sollte, u. s. w.

Ein schwerer Verlust fürwahr war der Tod dieses Mannes für die Taufgesinnten, doch auch dieser führte nicht zu ihrem Untergange. Diejenigen, welche über die Grenze geflüchtet waren, fanden namentlich, wie bereits bemerkt, in Mähren Aufnahme. Sie schlossen sich hier den ihnen geistesverwandten „mährischen Brüdern," (Herrnhutern) früheren Waldensern an,

* Zwei Gemeinden der Hutter'schen Brüder, vielleicht die letzten, fanden sich Mitte dieses Jahrhunderts in Rußland und hatten sich den dortigen Mennoniten angeschlossen. Vor einigen Jahren sind sie nach Amerika, und zwar nach Nebraska und Dakota ausgewandert.

welche sich des Schutzes der Städte und der adligen Grundbesitzer erfreuten. Luther redete sie in einem Briefe noch als Waldenser an. Sie waren durch ganz Deutschland bis zu den Küsten der Nord- und Ostsee verbreitet. Sie erwarben aller Orten, wohin sie kamen, viele Anhänger unter denen, die sich mit der Lehre Luthers und auch Zwingli's nicht vereinigen konnten. Die Existenz zahlreicher Taufgesinnten wird durch den Umstand bestätigt, daß z. B. in den Jahren 1555 und 1557 zwei große Versammlungen von Abgeordneten taufgesinnter Gemeinden in Mähren, Schwaben, der Schweiz, Würtemberg, der Pfalz und dem Elsaß zu Straßburg abgehalten wurden. Einige von ihnen hatten, um zu dieser Versammlung zu kommen, einen Weg von 150 Meilen zurückgelegt. Einer war dabei, in dessen Hause vor dreißig Jahren ein Vertrag mit Michael Sattler geschlossen worden war. Da das nun 1525, wo Sattler in der Schweiz als Lehrer wirkte, geschehen war, so muß dieser Mann einer der geflüchteten Schweizer gewesen sein. Ein anderer war elf Mal gefoltert worden, und dennoch entkommen, während viele seiner Glaubensgenossen im Berner Gebiet getödtet worden waren. Da die Gemeinden der 50 Delegirten, Aeltesten und Lehrer, die in Straßburg damals zusammen kamen, ungefähr 600 Mitglieder zählten, und diese gewiß nicht alle aus schweizer Flüchtlingen bestanden, so liegt die oben ausgesprochene Vermuthung nahe, daß die letzteren sich den bereits bestehenden Gemeinden der böhmischen und mährischen Brüder, in alten Urkunden Waldenser genannt, angeschlossen haben. Daß die letzteren schon seit langem geordnete Gemeinden hatten, wird dadurch bestätigt, daß Luther sich 1522 mit ihnen in Beziehung setzte, und sie ermahnte, beständig in der Wahrheit zu bleiben.

Ein 1523 in deutscher und böhmischer Sprache erschienener Katechismus der böhmischen Brüder, in welchem unter andern gelehrt wurde, man dürfe das Sakrament des Abendmahls nicht anbeten, veranlaßte Luther, eine Schrift herauszugeben mit dem Titel: „Eine kleine Schrift vom Anbeten des Sakraments des heiligen Leichnams JEsu Christi an die Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenser genannt." In dieser heißt es gleich Anfangs: „Es ist ein Büchlein von den Euern deutsch und böhmisch ausgegangen die jungen Kinder christlich zu unterrichten, in welchem unter andern Stücken auch das ist: daß Christus im Sakrament nicht selbstständig, natürlich, auch dasselbe nicht anzubeten sei, welches uns Deutsche fast bewegt. Denn Euch ohne Zweifel bewußt ist, wie ich durch Eure Geschickten zu mir Euch bitten ließe, daß ihr diesen Artikel eigentlich klar macht durch ein sonderlich Büchlein." Luther hatte auch an der übrigen Glaubenslehre dieses Katechismus etwas auszusetzen. Die mährisch-böhmischen Brüder erläuterten und vertheidigten darauf in einer Schrift ihre Ansicht und Glauben. Luther beantwortete dieselbe nicht. Es ist sehr leicht möglich, daß Luther sich

diesen Katechismus zum Muster genommen hat, da sein kleiner und großer Katechismus erst 1529 erschien.

Daß die Waldenser schon seit dem dreizehnten Jahrhundert einen Katechismus für den Jugendunterricht besaßen, ist uns durch Paul Perrin in seiner Geschichte der Waldenser im dritten Theil überliefert worden. Da ihnen nun durch die lange Anwesenheit in Böhmen und Mähren ihre Sprache abhanden kommen mußte, so war es geboten Abhülfe zu schaffen, und so entstand vielleicht obiger Katechismus.

Die in der Schweiz zurückgebliebenen Täufer fanden vorerst in Folge der dortigen Zustände einigermaßen Ruhe. Als nämlich durch die gegenseitigen Nörgeleien und Feindseligkeiten an den Grenzen der reformirten und katholischen Kantone die Stimmung auf beiden Seiten immer gereizter wurde, wozu der gemeinsame Besitz der der Schweiz unterthänigen Vogteien noch das Seinige beitrug, drang Zwingli auf Krieg, ohne welchen nach seiner Ansicht kein Friede zu erreichen war. Er setzte dadurch nach der Ansicht Vieler nicht allein die Reformation, sondern auch die Eidgenossenschaft aufs Spiel; man bat, ja flehte ihn von allen Seiten an, den Krieg zu hintertreiben. Er aber wollte lieber seine Stellung aufgeben, als nachgeben.

Am 26. Juli 1531 trat er vor den großen Rath und die stimmfähige Bürgerschaft mit einer ergreifenden Rede, in welcher er unter anderm sagte:

„Regenten, Väter! So das euer Sinn ist und bleiben soll, so bedürft ihr keines Zwingli. Plagt euch nicht weiter mit ihm. Er hat bei euch ausgedient. Gebt ihm seinen Abschied. Laßt ihn in Frieden mit den Seinen von dannen ziehen und anderwärts sein Brod suchen. Er wird dennoch euer Fürbitter bleiben, aber zeitlebens bedauern, daß ihm sein mit GOtt unternommenes Werk unter euch mißglückt sei.

Das wirkte. Alle fühlten, daß er ihnen unentbehrlich sei, daß sie ohne ihn wie Glieder ohne Haupt seien, und nach einiger Zeit tiefen Schweigens riefen alle wie aus einem Munde: „Er soll bleiben! da sei GOtt vor, daß wir ihn entlassen!" Nach dreitägiger Bedenkzeit, während welcher man ihm die größten Zusicherungen der Ergebenheit machte, erschien Zwingli vor dem Rath und versprach, dem Vaterlande und dem Werk der Reformation seine Dienste bis zum letzten Augenblick zu widmen.

Als nun nach dem ersten faulen Landfrieden, welcher am 25. Juli zu Kappel geschlossen worden war, der zweite Religionskrieg mit den fünf Urkantonen ausbrach, und Zwingli, seinem gegebenen Worte treu, in diesem Kampfe seinen Tod fand, da trat sofort eine der Reformation gefahrdrohende Reaktion gegen die Erungenschaften des großen Mannes ein.

Der Krieg war von Seiten der Reformirten ohne rechten Kriegseifer, den eigentlich nur Zwingli und die Anführer hatten, angefangen, während

die katholischen Kantone, durch die Fruchtsperre zur Verzweiflung gebracht, durch Zwingli's Gewaltmaßregeln von der neuen Lehre abgeschreckt und durch den vom Papste Pensionen beziehenden Adel angefeuert, für den alten Glauben alles einzusetzen bereit waren, und, durch die eigne Anhänglichkeit an demselben gestärkt, für ihr Leben und ihren Glauben zugleich kämpften. Der Ausgang konnte da nicht zweifelhaft sein.

Groß war die Freude im katholischen Lager als Zwingli gefallen war. Karl V. schrieb einen Glückwunsch an die Sieger, als er von seinem Bruder König Ferdinand nach Brüssel die Nachricht erhielt: „der große Ketzer ist gefallen." Selbst Luther stand nicht an, seiner Freude darüber, daß das Strafgericht über Zwingli gekommen sei, Ausdruck zu geben.

Die schmähliche Niederlage der Reformirten hatte zur Folge, daß viele lau wurden gegen den neuen Glauben. Mykonius schrieb z. B. an einen Freund: „Es fehlt den Zürichern nichts als die Gelegenheit, zur alten Kirche zurückzukehren, sie fürchten nur das Volk ein wenig, der Rath ist gewonnen."—

Die Täufer hatten Katholiken gegenüber sich freundlich verhalten; was sie für sich verlangten, Freiheit in Glaubenssachen, verkürzten sie auch anderen nicht, und da sie sich an keinem Kriege betheiligten, so waren sie bislang in der Schweiz von katholischer Seite selten angefeindet worden.

Andererseits hatten sie in Folge der gedrückten Stimmung, welche seit dem Kriege bei den Reformirten eingetreten war, auch von dieser Seite vorerst einige Ruhe, bis zu der Zeit nämlich, wo durch die gewaltige Faust Calvins der reformirte Kirchenstaat wieder zu neuer Kraft gelangte.

Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen,
Die auf der Mau'r als treue Wächter stehn,
Die Tag' und Nächte nimmer schweigen
Und die dem Feind getrost entgegen geh'n!

Fernere Schicksale der in der Schweiz zurückgebliebenen Taufgesinnten.

Stellung der Täufer nach dem Kappeler Kriege.—Die Lage der in Mähren lebenden Täufer, sowie der mährischen Brüder und Waldenser.—Die Lage der Täufer in der Pfalz.

Die Taufgesinnten in der Schweiz hatten nach dem Kappeler Religionskriege, wie wir gesehen haben, einige Ruhe, indem die neue Staatskirche, durch die eingetretene Reaction in ihrer eigenen Existenz bedroht, zu Angriffen auf sie nicht Muße hatte.

Welches Geistes Kinder diese schweizer wehrlosen Täufer oder apostolischen Brüder waren, zeigt sich namentlich in ihren Liedern. Von den vielen Belegen, welche mir zu Gebote stehen, will ich folgendes Lied anführen:—

Ein ander schön Lied von Otmar Rot von St. Gallen, im Jahre 1532 gedicht.

Mensch, willt Du nimmer traurig sein,
So fleiß Dich recht zu leben;
Die Sünde bringt Dir ewige Pein
Dawider muß man streben.
Ueb' Dich mit Ernst, daß Du recht lernst
Dich selbst am ersten kennen,
Dein Herz mach' rein, und acht Dich klein,
So mag man groß Dich nennen.

Sich selbst erkennen ist dem schwer
Der andere gern nachred'te,
Gedächt er vorhin wer er wär,
Fürwahr er solch's nicht thäte.
Sieh' Dich selbst an, laß jedermann
Ohn' Nachred', schweig dein Munde.
Daß nit am End Du werdst geschändt
In ein unrechtem Grunde.

Wie Du mißest, so mißt man Dir,
Wie Christus hat gesprochen:
Er ist gerecht, thut Dir wie mir,
Kein Sünd' bleibt ungerochen.
Darum fürcht' Gott, halt sein Gebot,
Kein Gut's läßt er unbelohnet.
Bitt ihn um Gnad, gleich früh und spat,
Daß unser werd' verschonet.

Zwei Jahre nach dem Tode Zwingli's scheinen namentlich im Kanton Basel die Taufgesinnten so sehr die Träger der Reformation geworden zu sein, daß dem Rath zugemuthet wurde, ihren Lehren staatsseitig beizutreten, was ihn nöthigte, zu ihnen Stellung zu nehmen und sich auszusprechen. Er erließ eine Erklärung, welche nicht direkt an die Taufgesinnten gerichtet gewesen zu sein, ihm also von ihrer Seite nicht abgenöthigt zu sein scheint, was der Vermuthung Raum giebt, daß die Zumuthung von anderer, den Täufern zugeneigter Seite kam. Die Erklärung des Raths ist vielleicht auf den gewichtigen Einfluß Bullingers, Mykonius' und anderer zurückzuführen. Sie lautet wie folgt:—

„*Basileenses hoc anno confessionem brevem fidei suae oppositam calumniis Pontificiorum edunt, ubi in fine:* Wider den Irrthum der Wiedertäufer wollen wir uns heiter entschlossen haben, daß wir ihre fremden, irrigen Lehren, da diese Rottengeister unter andern verdammten Opinionen und bösen Meinungen, auch sagend, daß man die Kinder (die nach Brauch der Aposteln und ersten Kirchen und dem, daß die Tauf anstatt der Beschneidung ist, taufen lassen nicht taufe: Item daß man in keinem Fall Eid schwören möge, obgleich es die Ehre GOttes und Liebe des Nächsten fordert: Und daß die Obrigkeit nicht möge Christen sein*): zusammt allen andern Lehren, die der gesunden reinen Lehre JEsu Christi entgegen stand, nicht allein nicht annehmen, sondern als ein Greuel und Lästerung verwerfen."

Man sieht deutlich, daß die Erklärung nur abwehrender Art war und man darin keinen Anlauf nahm, auf's neue gewaltsam gegen die Täufer vorzugehen. Vielleicht weil man „das Volk ein wenig fürchtete," wie Mykonius sagte, als er an einen Freund, wie schon erwähnt, von den Zürichern schrieb, daß ihnen nichts fehle als die Gelegenheit, um zur alten Kirche zurückzukehren.

In dem erwähnten Memorial war noch gesagt worden, der Rath solle keinen fremden Herrn Schirm noch Bürgschaft zusagen außer Predigern und Verfolgten, welche Schutz suchten; der Rath solle sich der heimlichen Räthe und hergelaufenen Pfaffen enthalten; wie von Alters her solle der große Rath der Zweihundert und der kleine Rath der Fünfzig mit Stadt- und Landeskindern von guten Geschlechtern, oder wo ein Biedermann aus der Eidgenossenschaft bei einer Zunft wäre, besetzt werden. Darauf erklärte der Rath das Folgende: In Betreff des Geschreies, daß bei der Besetzung und Nutzung von Vogteien und Pfründen Mißbrauch geschehen, solle das Vergangene vergessen sein, damit alle Dinge zum Besten gedeihn. Wenn man aber Jemanden anzuzeigen wüßte, der an der neuligen Niederlage schuld sei oder Unruhe veranlaßt habe, da solle nach Gebühr gehandelt werden. „Wir sind erbötig", sagte der Rath, „hinfort in unserer Stadt Prädikanten anzustellen, die auf Ruh und Ordnung halten; auch werden wir ihnen nicht gestatten, andere Leute gottlos, böswillig und mit ehrverletzenden Schmähungen zu schelten, sondern darauf halten, daß sie GOttes Wort und die Wahrheit christlich und freundlich verkünden und die Laster mit der Schrift strafen, doch sich keiner mit weltlichen Sachen, welche der Obrigkeit zustehen, befassen, sondern uns, nachdem uns christlich und löblich dünkt, regieren lassen."

---

* Die alten Täufer beschauten die Obrigkeit als ein rein gesetzliches, aber nicht als ein in dem Boden des Christenthums wurzelndes Institut. Aehnlich beurtheilt ja der Apostel Paulus den gesetzlichen Standpunkt überhaupt.

Bei dieser Sachlage ließen die Regierungen die Taufgesinnten, wie es scheint, vorerst und zwar bis ungefähr Ende des Jahrhunderts unbehelligt.

In Oesterreich hingegen wurde 1529 ein Edikt gegen sie und die mährischen und böhmischen Brüder erlassen; dasselbe scheint aber nicht überall gleich streng durchgeführt worden zu sein. Im Etschlande wurden sie aufs grausamste verfolgt, wogegen sie in Mähren ziemlich sicher leben konnten. 1535 legten sie dem König Ferdinand ihre Glaubenslehre dar, wie sie in ihren Katechismen enthalten war. Man sieht daraus, daß sie eine feste Gemeindeordnung hatten, und daß sie gewissenhaft den Religionsunterricht der Kinder und der heranwachsenden Jugend pflegten, daß sie Sonntagnachmittags Kinderlehre hielten, daß sie Schulen hatten und daß die in denselben wohl unterrichteten Kinder später den Predigern auf eine feierliche Weise zum fernern Religionsunterricht übergeben wurden. Namentlich die zehn Gebote und das Gebet des HErrn wurden den Kindern früh eingeprägt.

Aus einem neuen österreichischen Edikt vom Jahre 1551 geht hervor, daß die Taufgesinnten im Verein mit den mährischen Brüdern, früher Waldenser genannt, sich in der Zwischenzeit bedeutend ausgebreitet hatten, denn es heißt in demselben: „Da sich noch heutigen Tages an vielen Orten und Enden viele von der wiedertäuferischen Sekte erhalten haben und dermaßen Ueberhand nehmen, und viele sich ihnen anhängig machen, und in Anbetracht, daß die Obrigkeit in sorgliche Gefahr gesetzt werden kann, weil diejenigen, so sich in diese Sekte begeben, theils nach bürgerlicher Ordnung nicht schwören, theils gar keine Obrigkeit anerkennen wollen (nämlich in Glaubenssachen nicht), und obgleich diese halsstarrigen Leute gefänglich eingezogen, so bleiben sie doch ganz beharrlich und als verstockt in ihrem verdammten und unerträglichen Fürsatz, daß sie durch keine fleißige und wohlgegründete Erinnerung davon abzubringen sind, so thun wir hiemit kund auf geschehene Vergleichung unserer Constitution von 1529 alles ihres Inhalts, allen ihren Punkten und Artikeln, erneuern, setzen, statuiren: Ordnen demnach aus kaiserlicher Machtvollkommenheit, und wollen daß jeder Wiedertäufer und Wiedergetaufte, Manns- und Weibsperson, die verständiges Alters sind, die auch aus diesem muthwilligen, verführerischen und aufrührigen Sekten, den Obrigkeiten nicht huldigen und schwören, oder gar keine Obrigkeit anerkennen wollen, von dem natürlichen Leben zum Tode mit Feuer und Schwerdt, ohne vorhergehende geistliche Inquisition gericht' und gebracht werden."

Dies Blutedikt wird wohl viele aus dem Lande getrieben haben, denn um diese Zeit zeigten sich zahlreiche Taufgesinnte, sowie böhmische und mährische Brüder in Preußen. In den Jahren 1554 ließen diese daselbst

einen Katechismus im Druck erscheinen, welchen sie dem Herzog Albrecht von Preußen zueigneten. Dieser Katechismus führt die Ueberschrift: „Katechismus der rechtgläubigen böhmischen Brüder, welche der Antichrist mit seinem Anhang verfolget und aus teuflischem Eingeben Haß, Neid und Unwahrheit für Verführer, Piccarden und Waldenser schilt und lästert. (Letzteres ist ein Beweis, daß sie den Namen Waldenser, vielleicht aus Furcht vor Verfolgung, abgelegt hatten.) Allen rechtschaffenen Gläubigen zum Trost und wahren Bericht. Verdeutscht durch Johannem Gyrk Streinensee, Pfarrherrn zu Neidenburg in Preußen."

In Mähren scheint die Verfolgung der Taufgesinnten damals nicht schlimm gewesen zu sein, denn wie wir gesehen haben, wurden sie hier von manchen Edelleuten kräftig in Schutz genommen, so daß einmal der Fürst von Lichtenstein den Profoß des Kaisers mit Waffengewalt vertrieb, als dieser sich seiner Schützlinge bemächtigen wollte. 1568 ließen sie ein Buch im Druck erscheinen unter dem Titel: „Gülden Himmelspforten, das ist, Bekanntnuß des Glaubens der christlichen Brüder in Böhmen und Mähren. Newenstadt, durch Gabriel Ackermann." Darin vertheidigen sie sich unter anderem gegen Vorwürfe, welche wohl aus dem Umstande, daß sie in ihren gottesdienstlichen Lokalen keine Bilder und dergleichen duldeten, hergenommen waren; es heißt dort nämlich: „Wir sind den Künsten nicht feind, wiewohl wir auf hohen Schulen nicht studirt habend, sondern haben die alzumal lieb, welche zur Beförderung der Wahrheit, oder zur Vernichtung des Irrthums oder sonst zu gemeinen Nutzen mögen gebraucht werden."

Eine feindliche Feder* schreibt von ihnen zu der Zeit: „Ob sie wohl schon in Mähren über 70 stattliche Höfe haben, geschweige der Mühlen, Brauhäuser, Maierhöfe und andre Oerter, so wird doch nicht eine einzige Kirche oder Kapelle gefunden. Ihre Predigten halten sie in ihren Stuben am Sonntagmorgen früh und am Mittwochabend spät. Das heilig Unser Vater betten sie nit, oder wenn sie es betten, so laßen sie aus ‚Vergib uns unsre Schuld' denn sie sagend sie seien heilig und ohne Schuld. In ihrem betten knieen sie oder stehen sie nit, sondern bleiben fest sitzen. Ihre erdichte Liedlein singen sie im buhlerischen Gesangenthon von ihren falschen Aposteln."

Daß sich früher viele Schweizerbrüder nach Mähren geflüchtet hatten, geht aus der Nachricht hervor, daß die Stadt Eybanschitz, welche nur von wenigen Katholiken und im Uebrigen von Lutheranern und Reformirten bewohnt wurde, eine ansehnliche Vorstadt hatte, deren Bewohner ausschließlich Schweizer Taufgesinnte waren, die dort eigene Häuser und Güter hatten.

* Andreas Fischer, Priester zu Veldsperg. Gegen die Hutteriten. Gedruckt zu Ingolstadt 1607.

Hier hatten sie ein Gemeindehaus, in welchem ihr Prediger wohnte und wo sie auch ihren Gottesdienst hielten. In diesem Hause wurden auch fremde reisende Brüder beherbergt. Nahe bei Eybanschitz waren Niederlassungen von Schwenkfeldern und hutter'schen Brüdern; letztere wohnten in einem Dorfe, Olekowitz genannt, und mußten dem Herrn von Lippa, dem die Stadt und Herrschaft gehörte, 700 mährische Thaler Kopfsteuer bezahlen, obwohl ihre Anzahl nicht über vierhundert gewesen sein soll. Auch wird ein Ort Nimpschiz genannt, wo sich jährlich um Pfingsten die Täufer versammelt hätten, um das Abendmahl zu feiern. Der Berichterstatter theilt zuvörderst allerlei abenteuerliche, sich stellenweise widersprechende Dinge von dem Leben und Treiben dieser Leute mit, so sagt er u. a.: „Diese Leute wurden ihr Lebenlang nit getauft," während er doch später sagt: „Wan sie, die Kinder, etwas älter werden, so thut sie der Schulmeister im Lesen, Schreiben und Rechnen unterweisen; weiter kommen sie nicht. Wann sie nun zu ziemlichem Verstand gekommen, so werden sie getauft." Schließlich berichtet er: „Dieser Leutchen waren fast zu meiner Zeit 70,000 in Mähren; nun aber (1617) sollen sie alle ausgerottet worden sein, deren sich viel in Siebenbürgen begeben."

In der früher erwähnten Schrift von Andreas Fischer heißt es weiter noch von den Taufgesinnten, daß sie nach ihrem Brodbrechen um Pfingsten einen Ausschuß aus ihrer Mitte wählten, welcher in die Provinzen gesandt würde (wahrscheinlich als Reiseprediger, um die zerstreuten Brüder zu stärken). Die dazu Gewählten müßten Männer sein, die schon zwei oder drei Mal ihr Leben in die Schanze geschlagen hätten. „Es sind gewöhnlich solche, so in alle Ränke, Schliche, Griffe und Pracktiken, wie sie Geld und Gut ohne Wissen der Obrigkeit aus dem Lande bringen können, wohl erfahren." Diese verkleideten sich, wird weiter erzählt, reisten nicht auf den Landstraßen, sondern durch Gebirge und Thäler und meistens des Nachts. Nachdem nun auf ihre Scheinheiligkeit weidlich geschimpft ist, heißt es: „Sie lesen den Leuten für, aus dem kleinen zu Zürich getruckten Testament, was zur Verführung tauglich, sondern was da handelt von äußerlichen politischen Werken, als daß man solle dem Nächsten behülflich sein mit Geben und Leihen und die zeitlichen Güter also in Gemeinschaft genießen. Wenn sie sich also eine zeitlang aufgehalten, so sprechen sie, kommt zu uns in's Mährenland, in das gelobte Land so unser ist."

„Jährlich kommen sie drei oder vier Mal zusammen auf der Neumühl, oder zu Austerlitz oder Priwitz und halten des Nachts Rath in ihren Höhlen. An ihrem Schatz haben sie 79 Jahre gesammelt. Der Maierhöfe sind über 70, in deren jeglichen findet man zu 400, 500 oder 600 Personen, ja in etlichen wohl 1000, als zu Neumühl, ohne die Maierhöfe, Mühlen, Gärten,

Schaffmeiereien, Ziegelsstädel u. s. w., welche ihnen die Landesherrn anvertraut haben."

„Wahrlich am Willen zu herrschen, mangelt es den Täufern nicht, am Geld viel weniger."— — — — — (Soweit ihr Gegner Andreas Fischer).

Alle diejenigen, welche die Erwachsenentaufe ausübten, weil nach ihrer Ansicht im Evangelium begründet, wurden nach wie vor mit den schwärmerischen Wiedertäufern auf eine Linie gestellt, obgleich diese wie der Schaum auf dem sturmgepeitschten Meer entstanden, aber auch bereits wieder verschwunden waren. Nur der Herzog Philip von Hessen hatte den Unterschied zwischen ihnen erkannt. Er schrieb z. B. am 7. März 1559 an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen unter anderem: „Zum vierten haben wir gelesen, was Euer Liebden habe ausgehen lassen wider die Wiedertäufer. Ihrer vil haben eine Antichristliche Sekt, wie sie den zu Münster und anderstwo bewiesen. Sie sind aber ungleich, etliche sind einfache fromme Leute, ist derwegen mit Bescheidenheit zu handeln. Die mit That handeln und mit dem Schwerdt angreifen ist billig dieselbiger auch wiederum mit dem Schwerdt und Recht zu strafen."

„Die aber im Glauben irrend, mit denen sol man bescheidentlich handeln nach Art der Liebe gegen den Nächsten; sie unterweisen, und allen Fleiß unaufzöglich bei ihnen thun. Sie auch hören, und so sie nicht bei der Wahrheit bleiben, und Irrthum und bösen Saamen wider die Christen mengen, sollt man sie alsdann hinweg weisen, und ihre Predigt zerstören. Am Leben aber zu strafen, wie in etlichem Fürstenthum und Landen und anderswo geschehen, die da nichts gethan, dann daß sie im Glauben geirrt, und mit der That nichts gehandlet." Hier bricht dieser Brief ab. Er ist in Ottius Annalen enthalten.

Wie aller Orten, so hatten sich auch namentlich in Hessen und in der Pfalz viele stille Taufgesinnte zusammengefunden, welche, zurückgezogen von der Welt, still und einfach ihrem Lebensberuf oblagen und ihres Glaubens lebten. Ihre Ansichten hatten im Volke tief Wurzel gefaßt.

Nach den neuesten Forschungen des Staats-Archivars Dr. Ludwig Keller zu Münster, dessen Werk: „Ein Apostel der Wiedertäufer," erst in meine Hände kam, als ich diese Arbeit beinahe vollendet hatte, war Hans Denck, der in Worms 1527 Zuflucht suchte, vielleicht der bedeutendste unter den Lehrern der damaligen deutschen Täufer. Er fand hier, wie früher in Augsburg und Nürnberg, begeisterte Anhänger, die den Mann selbst und das, was er aus dem Evangelium lehrte, als ächtes Gold erkannten.

Einer seiner Gesinnungsgenossen, ein lutherischer Prediger Namens Kauz, schlug am 9. Juni 1527 eine Reihe von Thesen an das Predigerkloster zu Worms. Hierdurch herausgefordert, traten die lutherisch Gesinnten und die

Katholiken den Täufern entgegen, so daß die ganze Stadt in Aufregung gerieth.

Die Taufgesinnten hatten in Worms so sehr das Uebergewicht, daß Wolfgang Capito vier Tage bevor die Thesen angeschlagen wurden, an Zwingli schreiben konnte, die Stadt Worms habe sich durch ein öffentliches Uebereinkommen von dem Worte Gottes (d. h. von der lutherischen Lehre) losgesagt.

Bald gelang es den Gegnern der Taufgesinnten jedoch, den Kurfürsten Ludwig gegen sie aufzuhetzen, welches ihnen allerdings nicht schwer wurde. Sie brauchten nur diese wehrlosen Leute, weil sie, wie die Anhänger Münzers und die Zwickauer, die Kindertaufe verwarfen, mit jenen Aufrührern auf eine Linie zu stellen.

Von nun an wurden die Täufer in der Pfalz von der vereinigten geistlichen und weltlichen Macht auf eine so schreckliche Weise verfolgt, daß in kurzer Zeit 350 dieser harmlosen Menschen hingerichtet wurden. Dies empörte manche Andersdenkende, welche die Täufer namentlich auch durch die viel verbreiteten Schriften Hans Dencks kannten. Ein Prediger, Namens Johannes Odenbach, schrieb einen scharf tadelnden Brief an die verordneten Richter, in welchem es unter anderem heißt: „Siehe, mit welch' großer Geduld, Liebe und Andacht sind diese frommen Leute gestorben, wie ritterlich haben sie der Welt widerstrebt, wie hat man sie mit Wahrheit nicht überwunden! Ihnen ist Gewalt geschehen, sie sind heilige Märtyrer Gottes."

Von nun an schweigt in der Pfalz die Geschichte vorerst über sie, wahrscheinlich weil die Aufmerksamkeit ihrer Gegner durch wichtigere Dinge von ihnen abgelenkt wurde, z. B. durch den Reichstag zu Augsburg, durch die drohenden Türkeneinfälle, durch die Bemühungen um das Zustandekommen des schmalkaldischen Bundes, durch den Krieg der Verbündeten gegen den Kaiser, sowie durch den Zwiespalt der Lutheraner und Zwinglianer untereinander u. a. m.

Erst im Jahre 1557 traten die Täufer in der Pfalz wieder an die Oeffentlichkeit, und es zeigte sich, daß sie sich in großer Anzahl erhalten hatten. Dies geht aus dem schon erwähnten Briefe hervor, den damals die in Straßburg versammelten Delegirten der Taufgesinnten an Menno Simons richteten. Nachdem die Ansicht der deutschen Brüder über die Art der Ausübung des Bannes darin ausgesprochen und daran die Bitte geknüpft ist, die niederländischen Brüder möchten namentlich bei Eheleuten nicht so scharf damit vorgehen, heißt es ferner, man wolle es dem lieben Bruder Menno nicht vorenthalten, daß in dieser Versammlung die aus der Pfalz gekommenen Brüder mitgetheilt hätten, daß vor kurzem in Worms eine Versammlung von 14 bis 1500 Brüdern abgehalten worden sei, wo die Lehre von der Erbsünde und den geistigen und leiblichen Sünden behandelt und so viel Wirrwarr unter

ihnen in der Pfalz verursacht worden sei. „Gelobt sei GOtt, sie haben die Sache fallen und sich strafen lassen."

Durch diese Versammlung in Worms scheinen sie die Aufmerksamkeit der Regierung wiederum auf sich gelenkt zu haben, welche nun, da der Religionsfriede eingetreten war, sich den innern Angelegenheiten zuwenden und die Verfolgung wieder aufnehmen konnte, denn die Taufgesinnten waren, weil sie dem augsburgischen Bekenntniß nicht angehörten, vom Religionsfrieden ausgeschlossen und gewissermaßen vogelfrei. Dies wird bestätigt durch folgende Zeilen aus einem Liede eines hervorragenden täuferischen Lehrers in der Pfalz, Hans Büchel:—

— — — — — —

Ein Truk ließ man zu Worms ausgahn:
Da ist versammlet gewesen
Als man zählt sieben und fünfzig Jahr,
Hochpriester und Schriftgelehrten,
Endlich beschlossen war,
Daß wer ihn'n etwas z'wider lehrt,
Den solt man richten mit dem Schwerdt,
Sein Blut solt man vergießen.

— — — — — —

Wer hat doch solches je gehört,
Daß man sol Christen mit dem Schwerdt
Zu Gottes Reich bekehren.

— — — — — —

Daß aber damals weder die eine noch die andere Kirchenlehre allein in der Pfalz festen Fuß gefaßt hatte, daß überhaupt der kirchliche Zustand ein zerrütteter war, erhellt aus folgenden Zeilen desselben Liedes:—

All Ehrbarkeit hat sich verkehrt:
Die König', Fürsten, Herren
Regieren jetzt das geistlich Schwerdt,
Falsch' Propheten sie lehren.
Der Fromm' weis schier nimmer wo 'naus
Man findt oftmals viel Glauben
Jetzund in einem Haus.
All' Einigkeit wird gestoßen um,
Was eben ist, muß werden krumm
In geistlichen und weltlichen Sachen.
Beid' Obrigkeit und Unterthan,
Bei Reich und Armen, Frau und Mann,
Des mag kein Weiser lachen.

Alle Bosheit und Uebermuth
Ist hoch über die Maaßen,
Es schwören jetzt bei Christi Blut
Die Kinder auf den Gassen,
All' Sünd', die man erdenken kann
Sind jetzt gemein auf Erden,
Es treibt sie Frau und Mann.
— — — — — —
Ach Gott! sieh Du darein.

Was einer baut, der andre bricht,
Niemand thut man verschonen,
Unreine Lehr', falsch Prophezei
In aller Welt sich mehren.
Darob ein Volk das andre richt'
Urtheilen und verdammen,
O Gott verlaß mich nicht!
— — — — — —
Einiger Schöpfer Gott und Herr,
Wem sol ich doch vertrauen mehr?
Auf die ich hätt' ein Schloß gebaut
Die haben mich betrogen,
Ja, Leib und Seel' hätt' ihn'n vertraut,
Hand mir ein Sach' verzogen.

Nach diesem Schmerzenserguß beruhigt Büchel sich wieder durch das Beispiel Christi:

Zu diesem Streit, o frommer Christ,
Der Glaub' und Lieb' von nöthen ist,
Geduld solt Du auch haben.
Ergieb Dich Gott mit Kind und Weib
Von Herzen gar mit Seel' und Leib
Der wird Dich wohl begaben,
Geistliche Frucht, Lieb', sanften Muth
Thu jedermann beweisen.
Den Feind, der Dich betrüben thut
Solt Du sanftmüthig speisen,
Barmherzigkeit, o Bruder mein,
Thu jedermann erzeigen,
Gleich wie Dein Vater Dein.

Wie Du im „Unservater" hörst
Vergib die Schuld, wie Du begehrst,
Trag' brüderlich Mitleiden.

Erspiegel Dich im Herren Christ
Leb' also auch ohn' Argelist,
Nachred' solt Du vermeiden.
Halt Dich pur, lauter, keusch und rein,
Thue all's zum Besten kehren.

Richt' keinen Menschen unerhört,
Man red't oft viel ein Sach' verkehrt,
Viel besser wär geschwiegen.
Daraus erwachsen falsch Gerücht
Rott, Sekten, wie man täglich sieht
Geistlich Aufruhr und Kriegen.
Brauch rechte Maaß in allem Ding,
Siehst Du Dein'n Bruder irren,
Mach' es nit groß, auch nit zu gering,
Gang selbst hin, thue ihn führen.

Darnach laß Gott Dein Richter sein,
Gedenk ihm nach, o Bruder mein!
Thue Gott nit widerstreben
Betrüb' kein'n Menschen nimmermehr.

— — — — — —

Dein Feind lieb' auch aus Herzensgrund,
Die Dich vermaledeien,
Den red' Du wohl zu aller Stund'
Solt ihm auch rathen, leihen,
Das ist der Grund und Fundament
Dabei ein Freund des Herrn
Hie sol werden erkennt.

— — — — — —

— — — — — —

Aus diesen Worten sieht man, wie tief das Christenthum Christi bei diesen Leuten Wurzel geschlagen hatte, aber wie falsch man sie trotzdem noch immer beurtheilte, zeigte sich von nun an wieder auf's neue in der Pfalz, wie aller Orten, denn es wurden im Jahre 1557, nachdem der Kurfürst zu Pfeddersheim ein Colloquium mit ihnen hatte abhalten lassen, scharfe Mandate gegen sie erlassen.

Neues Edikt gegen die Täufer in der Schweiz 1576. Neue Verfolgung.—Anhaltende Verfolgung.—Die Täufer sind trotzdem nicht zu verdrängen.—Einer ihrer Lehrer, Hans Landis, wird zu den Galeeren verurtheilt und 1614 enthauptet.

In dem erwähnten Gespräch scheinen die Argumente der Täufer nicht gehörig beachtet und auch das Protokoll scheint nicht richtig veröffentlicht worden zu sein. Dies geht daraus hervor, daß sie, als 1571 durch den Kurfürsten Friedrich ein zweites Gespräch in Frankenthal angeordnet wurde, die Bitte aussprachen, daß in diesem besser mit ihnen gehandelt werden möge, denn beim ersten seien Dinge in das Protokoll geschrieben und dann gedruckt worden, an welche sie nicht gedacht, von denen sie viel weniger gesprochen hätten, und in Folge dessen sei ein scharfes Mandat gegen sie erlassen worden.

„Wenn wir solche Leute wären," sagte Diebold Winter, einer der Redner der Täufer, „als in dem uns gemachten Processe vorgestellt wurde, so wären wir nicht werth vor Euern Augen zu stehen. Dies ist unsere Klage, daß uns damals zu Pfeddersheim Unrecht geschehen ist und bitten wir, Eure Churfürstliche Gnaden wollen es uns nicht für ungut nehmen, daß ich dies geradesweges ausgesprochen habe."

Hierauf wurde ihnen versichert, daß das Protokoll jedes Tages ihnen mitgetheilt werden sollte, damit sie sehen könnten, ob es stimme.

Das Gespräch wurde in aller für solche Disputationen damals üblichen Form zu Frankenthal abgehalten. Der Kurfürst eröffnete es in eigner Person und sandte nachher seinen Marschall als Stellvertreter. Auf kurfürstlicher Seite standen adlige Junker und geistliche Würdenträger, gestützt auf das logisch ausgedachte Lehrgebäude der Kirche und das Bewußtsein ihrer theologischen Gelehrsamkeit und folgeweisen Ueberlegenheit, gestärkt durch die Sicherheit, welche die Hülfe der Staatsgewalt und die Würde der Person des Kurfürsten ihnen verlieh.

Ihnen gegenüber traten die Söhne der Männer, welche es s. Z. in der Schweiz gewagt hatten, allein aus sich heraus, ohne andere Stütze als ihre aus dem Evangelium gewonnene Ueberzeugung ihren selbstständigen Glauben Mann für Mann zu behaupten und nach Außen hin auszugestalten, die ihn mit Gut und Blut besiegelt hatten. Sie hatten kein anderes Fundament, als das da gelegt ist durch JEsus Christus, die Bergpredigt und das fünfte Kapitel des Galaterbriefes in erster Reihe, sodann die übrigen apostolischen Briefe und die darin enthaltenen Grundzüge der Gemeindeordnung, auf welche sie fußten. Im Uebrigen standen sie schutzlos da und mußten es dulden, Ketzer geheißen zu werden und der Willkür Preis gegeben zu sein, jetzt, wie zuvor und hernach.

Sie waren, ohne irgend eine Satzung oder Ueberlieferung der alten Kirche mit hinüber zu tragen, nur mit ihrem gesunden Menschenverstande und mit frommem Glauben an die Schrift herangetreten. Somit stand ihnen ein Bibelverständniß zu Gebote, wie man es für die damalige Zeit, wo von dem Quellenstudium der Neuzeit noch nicht die Rede sein konnte, wo man vollauf zu thun hatte, sich mit dem reichen Inhalt des neu entdeckten Wortes GOttes vertraut zu machen, als das richtigste bezeichnen kann. An Spitzfindigkeit der Auslegung waren sie ihren theologischen Gegnern freilich entfernt nicht gewachsen. Das Frankenthaler Religionsgespräch dauerte neunzehn Tage, das Protokoll jedes Tages wurde dem Kurfürsten noch am nämlichen Abend nach Heidelberg gesandt.

Ueber folgende Fragen wurde verhandelt:—

1. Ob das alte Testament den Christen ebensoviel gelte als das neue, und ob die Lehre der Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens sowohl aus dem alten Testamente bewiesen werden müsse als aus dem neuen?

2. Ob der Vater, der Sohn und der heilige Geist ein göttliches Wesen seien, doch in drei Personen unterschieden?

3. Ob Christus seinen Leib aus der Substanz des Leibes der Jungfrau Maria, oder auf andre Weise empfangen habe?

4. Ob die Kinder in Sünden empfangen und geboren würden und deshalb von Natur Kinder des Zorns und ewig verloren seien?

5. Ob die Gläubigen im alten Testament mit den Gläubigen im neuen Testament eine Gemeinde GOttes seien?

6. Ob der vollkommene Gehorsam Jesu Christi durch den Glauben gefaßt die einzige genügende Bezahlung sei für unsere Sünden und die Ursache unserer ewigen Seligkeit, oder ob wir eines Theils durch den Glauben an Christus und anderen Theils durch Kreuz und gute Werke selig würden?

7. Ob unser Leib am jüngsten Tage auferstehen werde, oder ob uns von GOtt ein anderer gegeben werde?

8. Ob der Gläubige sich von dem Ungläubigen in der Ehe scheiden solle?

9. Ob der Christ eigene Güter kaufen und besitzen dürfe ohne Schädigung der christlichen Liebe?

10. Ob der Christ Obrigkeit sein und mit dem Schwerdt strafen dürfe?

11. Ob dem Christen gestattet sei, einen Eid zu schwören?

12. Ob die Kinder getauft werden müßten?

13. Ob das Abendmahl allein ein Zeichen und eine Ermahnung zum Glauben zur Liebe sei, oder auch eine kräftige Besiegelung der seligen Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus bis in's ewige Leben?

Der Kurfürst hatte vorher ein Mandat erlassen, in welchem die Regeln, welche bei dem Gespräch gelten sollten, festgestellt waren. Jede Partei sollte zwei Beisitzer wählen und ein christlicher Mann sollte die Ordnung des Gesprächs leiten. Drei Schreiber sollten alles aufschreiben und jedesmal die verhandelte Frage vorlesen.

Alle Taufgesinnte des Kurfürstenthums wurden aufgefordert zu erscheinen, und sogar denen, die des Glaubens wegen gefangen gewesen und entwichen waren, wurde auf 14 Tage vor und 14 Tage nach dem Gespräch freies Geleit durch das ganze Kurfürstenthum zugesichert. Dies Mandat war in allen Städten, Flecken und Dörfern angeschlagen und von allen Kanzeln verkündigt worden.

Auf der Seite des Kurfürsten waren Petrus Dathenus und Wentzel Zuleger die Hauptfragesteller, während auf der Seite der Taufgesinnten Diebold Winter und Rauf Bisch die Hauptredner waren.

Die Namen sämtlicher Redner waren:—

Kurfürstliche:

Gerardus Terstegus,
Petrus Dathenus,
Petrus Colonius,
Franciscus Moselanus,
Engelbertus Faber,
Conradus Eubuleus,
Georgius Gebinger.

Präsidenten:

Otto von Hobel, Fauth zu Germersheim,
Wentzel Zuleger,
Hans Rechklauw von Lanzberg.

Sekretäre:

Hylander,
Caspar Faust,
Martinus Neander Silesius.

Täuferische:

Diebold Winter,
Rauf Bisch,
Hans Buchel,
Anstalt Habermann,
Peter Scheerer,
Peter Walther von Schletstadt,
Felix Frederer,
Hans Sattler,
Claes Simmerer,
Hans Kannich,
Philip Joslin,
Hans Greifer,
Peter Hutt,
Leonhart Summer.

Einer der Täufer, Hans Buchel, vielleicht derselbe, welcher das vorhin erwähnte Lied verfaßte, scheint eine hervorragende und bedeutende Persönlichkeit gewesen zu sein, da man sich wahrscheinlich schon vor dem Gespräch zu Pfeddersheim 1557 viele Mühe gegeben hatte, ihn zur Landeskirche hinüber zu ziehen, was ihn in heiße innere Kämpfe mit sich selbst brachte. Es geht dies aus einem von ihm herrührenden vor mir liegenden Liede hervor, welches überschrieben ist: „Ein ander schön Lied von den drei Erzfeinden. Im Thon: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn gesungen. Hans Buchel."

Herr, starker Gott in Himmels Thron,
Ich bitt durch Deinen lieben Sohn,
Hilf uns zu diesen Zeiten.
Weil wir steh'n auf glattem Eis
Und um uns liegen Ringesweis'
Die Feind' auf allen Seiten.

Auf diesem Weg hab' ich drei Feind',
Die mir alzeit zuwider seind:
Der Teufel und die Welte,
Darzu mein eigen Fleisch und Blut!
O Gott halt mich in Deiner Hut,
Ob mir ein Fuß entgelte!

Noch hab' ich allem abgesagt,
Auf Dein' Barmherzigkeit gewagt,
Ach Gott hilf sie mir zwingen,
Nach Deinem Wort Dir Herr zum Preis,
Daß ich nit fall auf diesem Eis,
Und mich die Feind' umbringen.

Sie haben mir gelegt viel Strick,
Und weisen uns alzeit zurück,
Auf Reichthum, Gut und Gelte,
Vom Trübsal Dein, auf weltlich Gut,
Und schwören das bei ihrem Eid
Der Herr hab' sie bestelte.

Durch solche Verlockungen, wie sie ihnen sogar vom Kurfürsten selbst vorgehalten wurden, scheint Buchel etwas schwankend geworden zu sein, denn es heißt ferner:—

Bei ihrem Rathschlag ist mir weh,
Denn sie gahn um mich wie ein Löw
Ob sie mich mögten schlingen
Noch halt ich ihm stets Widerpart.

Dann aber war der Widerstand im Sinken, denn, sagt er weiter:

Da ich Herr schon geschlagen ward
Thätst Du mich wieder binden.

Man schreibt ihm nochmals, er möge sich doch wieder zur Landeskirche bekehren:

Ihr Sendbrief ward mir in mein Hand;
Da ich den las, o Herr, ich fand,
Die Wort darin geschrieben,

Warum ich von ihn'n gangen wär
Aus ihrer G'mein, es wär ihn'n schwer,
Ich solt fein bei ihn'n bleiben.

Indessen er bleibt bei seinem Glauben:

Krag ab (Kopf ab) kurzum war ihr Bescheid,
Stund in dem Brief bei ihrem Eid.
Würd ich nit widersprechen
Daß Christi Lehr ein Irrthum wär
(so wie er sie auffaßte)
Kein Frieden hätt ich nimmermehr
Mit Hauen und mit Stechen

Wie er nun trotz aller Drohungen standhaft bleibt, sagt er weiter:

Christe, Du himmlischer Herr,
Zu diesem Streit den Glauben mehr',
Sonst bin ich bald geschlagen,
Von meinem eignen Fleisch und Blut,
Mit List mich's oft angreifen thut.
O Herr, Dir thu ich's klagen.

Das Wollen, Herr, ist zwar bei mir,
Aber Volbringen steht bei Dir
In Allem obzusiegen.
Auf Hoffnung ich geschworen han
Under das Evangelium.
Herr, laß Dein Panier fliegen!

— — — — — —
— — — — — —

Aus der Schlagfertigkeit, mit welcher die Täufer in dem Gespräch ihre Behauptungen mit Schriftstellen belegten, sieht man, wie sehr sie bereits mit dem ganzen Inhalt der Bibel vertraut waren. Als der vierte Artikel verhandelt und gegnerischerseits ihnen als 27. Frage gestellt wurde, ob sie glaubten, daß die Kinder dem Zorne GOttes verfallen und des ewigen Todes schuldig seien, was alles Dathenus bejahte, antworteten sie „Nein". Und auf die 74. Frage, woher es denn komme, daß die Christenkinder so oft mit Geschwüren und allerlei Krankheiten behaftet seien, ob das die Strafe für ihre angeborenen Sünden sei, antwortete Rauf, woher die Krankheiten kämen, das wüßten sie nicht, aber sie glaubten dem Worte Christi: „ihrer ist das Himmelreich."

Der Behauptung gegenüber, daß der Mensch von Natur nichts Gutes thun könne, beharrten sie bei der Meinung, daß der Mensch einen freien Willen habe und selbst das Gute oder Böse wählen könne.

Die Verhandlung über die Erbsünde dauerte vier Sitzungen, Morgens um sechs Uhr anfangend.

In der Frage über die leibliche Auferstehung hielten sie sich an die Worte Pauli, daß der Mensch nach dem Tode einen verklärten Leib anziehen werde und nicht das Fleisch und Blut, welches er auf dieser Erde hatte.

In den Principienfragen über Taufe und Abendmahl bleiben sie bei ihrer Auffassung. Die Gemeinschaft der Güter verstanden sie so, daß man seinen Nächsten und Angehörigen mit willigem Herzen, wo die Gelegenheit es erfordere, davon mittheilen sollte. Im Uebrigen müsse man sich an die Worte Pauli halten und den Besitz betrachten, als besäße man ihn nicht, und ihn nicht zum eigenen Nutzen allein, sondern auch zum gemeinen Wohl verwenden.

In Sachen des Glaubens wollten sie der Obrigkeit nicht das Recht zugestehen, Richterin zu sein, sondern die persönliche Freiheit gewahrt wissen, im Uebrigen aber wollten sie ihr in allen Dingen gehorsam sein. Den Eid, weil er ausdrücklich im Evangelium verboten sei, verwarfen sie, und wollten, daß man ihnen auf ihr bloßes Ja und Nein glaube.

Es war der Zweck der Geistlichkeit und des Kurfürsten nicht gewesen, zu erfahren, auf welcher Seite die meistens unlösbaren Fragen am richtigsten beantwortet werden würden, sondern die „irrenden" Sektirer zur Staatskirche zurück zu führen und dieser wurde nicht erreicht: Zeit, Mühe und Kosten waren umsonst verwandt.

Die Taufgesinnten wurden für unverbesserliche Irrlehrer erklärt, und mit der Hoffnung entlassen, daß GOtt in seiner Gnade sie noch dereinst aus den Stricken des Teufels erlösen und daß das Licht des göttlichen Worts sie über ihre verstockte Blindheit und über ihren verdammlichen falschen Gottesdienst aufklären werde. Sie bleiben in der Pfalz wie bisher der Willkür des jedesmaligen Regenten preisgegeben, nur da nicht, wo grade ihre begünstigteren Mitbürger sich beugen mußten, auf dem Gebiete des Glaubens. Wenn diese darin nach dem Grundsatze der damaligen Zeit den Ansichten des Landesfürsten Folge leisten mußten, so hielten sie unentwegt daran fest, daß die Obrigkeit nicht über den Glauben der Einzelnen zu bestimmen habe.

In der Schweiz fing die Staatskirche, nachdem sie durch Calvin auf's neue Kraft erlangt und um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine festere Gestalt angenommen hatte als je zuvor, allmählich wieder an, Alle, die sich ihr nicht einfügen lassen wollten, zu verfolgen.

Die Täufer waren als Glaubensgenossen und Verwandte der früher Geflohenen bisher ungehindert hin und her über die Grenze gezogen, und so

kamen sie 1561 infolge neuer Verfolgungen des Kaisers Rudolf wahrscheinlich in größerer Zahl zurück, so daß die Regierungen in der Schweiz aufmerksam auf sie wurden. Man mochte sich jetzt nach dem Beispiele Kaiser Rudolfs berechtigt fühlen, wieder gewaltsam gegen sie vorzugehen.

Mit einem im Jahre 1576 erschienenen Edikt wider die Täufer begann der Kampf der Staatskirche gegen die freien Gemeinden, die getrennt vom Staate ihres Glaubens leben wollten, auf's neue; er dauerte noch beinahe 1½ Jahrhundert, ohne daß eine der Parteien den Platz räumte. Das Edikt war hauptsächlich gegen die Aus- und Einwanderung nach und von Mähren gerichtet und von der Regierung Zürichs erlassen; es besagte, daß, da Viele, welche mit Hab und Gut aus der Schweiz in's Mährenland gezogen seien und noch zögen, arm wieder in's Land gekommen (wahrscheinlich wegen der Verfolgung und Beraubung seitens des Kaisers) und andere gleichen Glaubens mitgebracht hätten, daraus, wenn nicht bei Zeiten ein Einsehen gethan werde, Unheil für das gemeine Wohl erwachsen könne. Diesem zuvor zu kommen, sollten die Ober- und Untervögte auf alle die, welche aus dem Lande zögen oder herein kämen, ein scharfes Auge haben. Wer ohne Erlaubniß hinwegziehe und dann zurück komme, sollte ohne Gnade an Leib und Gut gestraft werden; dasselbe wurde auch denen angedroht, welche ihnen Unterschlupf und Herberge gäben.

Diese Maßregeln hatten aber wenig Erfolg, denn 1580 erschien wieder ein Edikt der Regierung von Zürich, aus welchem hervorgeht, daß die Gemeinschaft der Taufgesinnten sich auf's neue stark ausbreitete und die Bevölkerung ihr nicht wenig entgegen kam. Die Regierung beklagt sich nämlich darin, daß trotz ihrer schweren Edikte und Gebote dem schädlichen Irrsal Vorschub geleistet werde, indem Viele den Täufern Unterschlupf gewährten, die irrseligen Lehren derselben theilten und ihre Winkelpredigten besuchten. „So gebieten wir nun," heißt es ferner, „daß sich jeder von ihnen fern halten soll, ihnen nicht anhängen, noch Hülfe, noch Unterschlupf, Platz noch Fürschub geben, weder in Häusern, noch im Holze, noch Weide u. s. w. Da wir sie in unsern Landen nicht leiden wollen, sondern gebieten, daß sie gegriffen werden, wo sie gefunden, und überantwortet werden, damit wir sie laut unserer Satzungen am Leben strafen, und diejenigen der Unsrigen, sie seien den Täufern verwandt oder nicht, von dem und denen soll unsre Vögt und Amtleute so dick das geschieht 10 Pfund Buße eingezogen werden, so aber einer es erfährt, daß sie durch Predigen andre Leute abtrünnig zu machen suchen und sie nicht anzeigt oder verjagt, den werden wir als Treulosen und Eidbrüchigen ohne Gnade rächen und niemand verschonen."

Um desto schneller zum Ziel zu kommen und den Täufern das Aus- und Einziehen von der Schweiz nach Mähren und umgekehrt zu verlegen, wurde

im Namen der zwölf Kantone beschlossen, daß die Güter der Flüchtlinge in solchem Falle eingezogen werden sollten, jedoch solle solches Gut dem Spital im Kanton Zürich zugestellt, auf Zins gelegt werden und daselbst bleiben zum Gebrauch für Kranke und Begnadigte. Auch solle der Landvogt zu Baden erinnert werden, daß er gnädig gegen unschuldige Weiber und Kinder verfahre, woraus hervorgeht, daß er das Gegentheil gethan.

Da jedoch alles nichts half, wurde wiederum ein scharfes Mandat gegen die Täufer erlassen. In diesem wird hervorgehoben, daß, wenn dem Ursprung des Uebels nicht begegnet werde, das Einstehen der Regierung und ihre Mühe eitel und umsonst sei. Alle Stände seien verböfert, heißt es, besonders unter den reformirten Predigern und Kirchendienern seien etliche gar unfleißig im Predigen und Haushalten, dem liederlichen Leben, der Trunkenheit und Völlerei ergeben, und bei dem weltlichen Stand werde dergleichen auch gesehen, daß Ehebruch, Geiz, Betrügen, Wucher und Hoffart, Fluchen und Schwören im Schwange seien, welches die Hauptursache sei, daß viele fromme Leute, welche Christum von Herzen suchten, sich ärgerten und sich von der Kirche trennten. Dieses würde nicht so viel geschehen, wenn die Satzungen und Ordnungen gegen besagte Laster Ernst gehandhabt würden, und die Prediger selbst einen ernsten, sittsamen Wandel führten, und ihrer Heerde und Gemeinde mit einem guten Exempel vorangingen.

„Damit nun dem Uebel gesteuert werde" (nämlich, daß die Taufgesinnten sich weiter ausbreitete), „haben wir verordnet," heißt es weiter, „daß alle Prediger und Kirchendiener, Ober- und Unteramtleute u. s. w. auf diejenigen, welche nicht fleißig zur Kirche gehen, GOttes Wort zu hören, oder ihre jungen Kinder nicht taufen lassen, acht haben sollen, und welche, nachdem sie ermahnt sind, darin säumig und ungehorsam, gefänglich einziehen und den Amtleuten überliefern. Diese sollen dann nach Gebühr mit ihnen handeln und sie freundlich in GOttes Wort unterrichten lassen."

„Diejenigen, welche ihren Irrthum bekennen, sollen in der Kirche vor der Gemeinde ihren Umkehr mit einem Eid bezeugen und danach nach Abzug der Kosten wieder frei gelassen werden. Die aber keine Warnung noch Unterweisung annehmen, auch keinen Eid schwören wollen, sollen gefänglich nach der Grenze gebracht und aus dem Lande gewiesen werden, wobei ihnen eröffnet werden soll, daß sie, wenn sie wieder kommen und ergriffen werden, an Leib und Gut gestraft werden sollen. Auch sollen alle Kosten der Gefangennahme von ihrem Gut abgezogen, das Uebrige aber für die Gehorsamen und ihre Kinder verwaltet werden, ordentlich vertheilt, und wenn einige sich verehelichen, davon ausgesteuert werden."

„Wenn aber eines ungehorsamen Täufers Weib und Kinder mit ihm ziehen, dann soll nichts von dem Gut gegeben werden, sondern es soll unter

vogtlicher Verwaltung bleiben, welche jährlich Rechnung davon ablegen soll. Wenn aber von des hinweggezogenen Täufers Kinder eins oder mehrere wiederkommen, sich in Gehorsam ergeben und uns um Verabfolgung ihres gebürlichen Antheils von dem gemeinen Gut bitten, so wollen wir nach Gestalt der Sachen damit handeln. Was die Prediger, Lehrer und Aufwiegler anbelangt, die einmal verwiesen worden sind und sich wiederum in unser Land begeben, sollen vom Leben zum Tode gebracht werden, und die fremden ausländischen Prediger und Verführer sollen auch an's Seil gelegt und ihres Herkommens, Lebens und Wandels, wo und wann sie unterrichtet haben, unter Marter befragt werden, wenn sie zuvor verwiesen worden, so die Ausweisung aber nicht geschehen, soll mit ihnen wie mit gewöhnlichen Täufern gehandelt werden."

Ferner sollten täuferische Frauen, welche sich, nachdem sie gefänglich eingebracht und in der Gefangenschaft durch Prediger unterrichtet worden, nicht zur reformirten Kirche bekehren wollten, entweder mit Einziehung ihrer Güter oder mit Landesverweisung bestraft werden. Wer Täufer beherberge oder Umgang mit ihnen habe, solle in hundert Pfund Pfennige Strafe verfallen oder auf ein Jahr des Landes verwiesen werden. Wer ferner das Gut eines Täufers kaufe oder nehme, solle es verwirkt haben und dasselbe der Obrigkeit anheim fallen.

Schließlich wurde wiederholt bemerkt, daß die größte Veranlassung zur Absonderung so vieler von der Kirche in den Lastern liege, womit die geistlichen und weltlichen Beamten behaftet seien, und wolle man diese hiermit ermahnt haben, sich des Zechens, Schlemmens, Jagens, Schießens, auch anderen, ihrem Beruf nicht ziemenden Handelns zu enthalten, ein züchtiges, ehrbares Leben zu führen und dem gemeinen Volk ein gutes Beispiel zu geben, bei schwerer Ungnade und Strafe. Dieser Befehl sollte von den Kanzeln verkündigt werden.

Drei Jahre später wurde wieder ein Mandat der Regierung von Zürich bekannt gemacht, in welchem hauptsächlich betont wurde, daß alles, was den von Anfang an festgesetzten Satzungen der wahren reformirten Kirche entgegen sei, als Gotteslästerung angesehen werden solle, insonderheit die schädliche Sekte der Täufer; die Satzungen der Kirche seien nicht, wie es nöthig sei, gehandhabt, und die Uebertreter derselben nicht gehörig gestraft worden. Auch geht daraus hervor, daß in Folge des Hinneigens vieler zu den Täufern die Kirchen sich entleerten. Die Täufer werden in diesem Mandat charakterisirt als Leute, die sich den Schein der Frömmigkeit gäben und alles daran setzten, sich einen Namen und Angang zu verschaffen, damit sie eine besondere Gemeinschaft gegenüber der Staatskirche bilden könnten; die Satzungen auf die Bahn brächten, welche nicht in GOttes Wort, in der Reformation

und der eidgenössischen Kirchenkonfession begründet seien; die in ihren Meinungen ungleich seien, je nachdem es Jedem in seinen Kopf komme; die sich ihres Verdienstes und ihrer guten Werke rühmten und die eitlen Werke des Fleisches für Geist ausgäben; die allen denen, die nach erkannter Wahrheit und Versöhnung mit GOtt wieder in Sünden verfielen, die Gnade GOttes absprächen; die die ordentlichen Kirchendiener, von denen leider etliche zu Zeiten ärgerlich lebten, welches alle Rechtschaffene und Gläubige billig bedauerten, ohne Unterschied grimmig schmähten, als ihrem tückischen Fürnehmen am meisten zuwider; die leugneten, daß eine christliche Oberkeit gegen besonders malefizische Personen das Schwert zur Schirmung der Wahrheit und der Freiheit des Vaterlandes gebrauchen solle, und die sich nicht mit einem Eidschwur, dies Band aller Treue und Sicherheit, der Regierung verbinden wollten. Da nun gleich zu Anfang der Reformation diese Sekte auf die Bahn gebracht sei, und da sie öffentlich mit Wort und Schrift vielfach von hochgelehrten Kirchendienern überwunden und von der christlichen Obrigkeit verboten, gebührend bestraft und abgestellt sei, so brächen diese Sektirer, da die Mandate schlecht befolgt seien, mit offenem Frevel dermaßen hervor, daß einfältige Seelen vielfach dadurch verführt würden. Das Predigtamt maßten sie sich ohne allen göttlichen Beruf an und machten hiedurch den ordentlichen Kirchendienst verdächtig, zum großen Nachtheil der Kirche, der Ehre GOttes und der Väter Augustinus und Irenäus. Deshalb sei die Regierung verpflichtet, die Ehre der Kirche zu retten und ihre Diener gegen diese unruhigen Leute zu schirmen, welche sie öffentlich schmähten und lästerten, wie das in den Schriften Balthasar Malers und Samuel Heideggers zu finden sei, wo es heiße, die Reformiren drängen blutdürstig auf der Täufer Leben ein, verfolgten sie mit Feuer und Schwert, um sie auszurotten.

„Sind wir solche Leute," heißt es weiter, „so geschieht uns recht, begehren wir aber nur unsere Rettung und Ehre, nicht allein für unsere Personen, sondern für unsere Kirche und unser Amt für das Evangelium und die Ehre GOttes, so thun wir Recht."

„Sechszig Jahre lang haben wir nun schon diese schädliche Lehre zu überwinden gesucht mit vielfältigen Disputationen, damit jeder sich vor dem Irrthum und Verführung hüten könne."—

Hieraus sieht man, daß die Taufgesinnten in der Schweiz sich nicht ausrotten ließen und der Staatskirche gegenüber eine geistige Macht waren. Das bleiben sie, weil jeder von ihnen persönlich mit Leib und Leben für seine Ueberzeugung einzustehen bereit war.

Dieser persönliche, nur auf die Schrift gegründete Glaube prägte sich, wie bei den Taufgesinnten in den Niederlanden, so auch bei denen in der Schweiz durch mancherlei individuelle Ansichten aus. So waren z. B. einige Schwei=

zer der Ansicht, man solle keine Kragen tragen und den Rock nicht mit Knöpfen, sondern nur mit Haken und Oesen besetzen, um der Eitelkeit nicht zu fröhnen. Andere hielten dafür, man müsse vor dem Abendmahl die Fußwaschung als Zeichen der dienenden Liebe ausüben, noch andere wollten die Taufe durch Untertauchen und wieder andere sie durch Besprengung vollzogen wissen. Der Geist aber war bei allen derselbe, er prägte sich der Obrigkeit gegenüber in bis zur äußersten Konsequenz getriebener Wehrlosigkeit und in duldendem Gehorsam ihren Anordnungen gegenüber aus, so daß diese beim Mangel jeglichen körperlichen Widerstandes gleichsam gegen Luft kämpfte.

Im Jahre 1612 erfolgte ein weiteres Mandat gegen die Täufer und ihre Irrlehren, aus welchem erhellt, daß sie eher zu- als abnahmen. Man beschuldigte sie, daß sie viele Erbgüter ihrer Kinder veräußerten, mit dem Erlös nach Mähren zögen und ihn dort ihrer Gemeinschaft zubrächten. Dieses war gewiß eine berechtigte Maßregel gegenüber den Gütereinziehungen der Regierung. An die Prediger und Vögte erging demnach der Befehl, darauf zu achten, wer zur Kirche gehe oder nicht, um auf diese Weise die Täufer ausfindig zu machen. Wer nicht hingehe, solle den ersten Sonntag 5, den zweiten 10, und den dritten 15 Pfund an baarem Gelde Landeswährung Strafe bezahlen. Die Strafen sollten sofort eingezogen und den Obervögten Anzeige gemacht werden. Würde dieses bei den Ungehorsamen nichts helfen, so solle der, welcher ein Bürger sei, aus der Zunft gestoßen, ihm sein Handwerk verboten und ihm die Gemeinschaft in Holz, Feld und Wässerung, sowie auch das Kaufen und Verkaufen entzogen werden, so lange er ungehorsam sei. Wer aber dann noch, es sei Mann oder Weib, halsstarrig bleibe, solle in's Gefängniß gelegt, und, wenn man sie hier nicht durch Unterricht von ihrem Irrthum abbringen könne, sollten sie aus dem Lande gewiesen werden.

Wenn sie dann trotzdem zurückkehrten, ohne ihren Sinn geändert zu haben, sollten sie wieder gefangen gesetzt und mit Mus und Brod gespeis't werden, und wenn sie sich nicht zum göttlichen Wort bekehren wollten, sollten sie wieder aus dem Lande gewiesen werden. Wenn dann Einer so frevelhaft wäre und käme nochmals ohne Erlaubniß wieder, oder wenn Einer sich nicht ausweisen lassen wolle, da die Täufer so vermessen seien, sich hierin der Obrigkeit zu widersetzen, so sollten solche widerspenstige Menschen nach Befinden an Leib und Leben gestraft werden. Keiner, welcher sich den Täufern anschließe oder mit ihnen hinausziehe, soll sein Hab und Gut mitnehmen dürfen, sondern es solle in Verwahrung gehalten werden, damit, wenn seine Kinder reuig wieder zurückkehrten, diese nach Gutdünken der Regierung bedacht werden könnten. Auch sollten die Beamten das im vorigen Jahr im Druck ausgegebene Mandat mit mehr Ernst als bisher sich angelegen sein lassen und die Uebelthäter ohne Schonung anzeigen. Wenn aber der Ober-

vogt hierin läßig sei, so solle man es der Regierung berichten. Darnach habe sich jeder zu richten. „Gegeben und beschlossen im großen Rath."

Durch diese unvernünftigen Maßregeln erreichte die Regierung, wie die Erfahrung zeigte, gerade das Gegentheil von dem, was sie bezweckte. Die Täufer fanden nur desto mehr Sympathie im Volke und boten ihren Unterdrückern hartnäckig passiven Widerstand. Hielten die Zwinglianer ihre Kirche für die allein wahre, so dachten die Täufer ebenso von ihrer Gemeinde und waren bereit, Gut und Blut für sie zu opfern. Hin und wieder riß ihnen jedoch die Geduld, sie ließen ihren Zorn dann in Wort und Schrift aus. Man warf ihnen vor, sie hätten gesagt, ihre Gegner seien die Propheten, von denen Christus sage: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer" u. s. w.; ferner, die Gelehrten der Staatskirche seien gleich Füchsen auf dem dürren Erdreich, die aus dem Abgrund aufgestiegen seien, die Menschen zu verderben. Noch mehr ähnliche heftige Redensarten wurden ihnen zur Last gelegt; daneben wurden Verbrechen und fabelhafte Dinge mancher Art von ihnen behauptet.

So schärften sich die Gegensätze, da die Regierung nicht aufhörte, die Täufer zwangsweise zur Kirche und ihre Kinder zur reformirten Kinderlehre zu führen, während jene sich auf keine Weise von ihrem Glauben abbringen lassen wollten. In das Gefängniß zu Oettingen, wohin die gefangenen Täufer gebracht wurden, kamen Prediger, um sie in der reformirten Lehre zu unterrichten und sie über die ihrige zu befragen, um sie zu widerlegen. Diese konnten sonst nicht viel aus ihnen herausbringen, als daß sie freundlich baten, man möge sie bei ihrem Glauben lassen. Zuweilen indessen vertheidigten sie ihre Ansicht gegen die Einwürfe der Prediger kurz und entschieden, man sieht dann, daß sie unentwegt an ihrem dem Evangelium entnommenen Grundsätzen festhielten. So antwortete z. B. Einer, Namens Hans Kägi, auf die Frage des Predigers Rogator, wenn Einer ihm sein Weib und Kind umbringen wollte, ob er sie mit seinem Degen beschirmen würde? „Es ist mir kein Degen gegeben worden, damit ich mich wehren sollte, ich wollte aber lugen ob ich ihn finge;" und auf dessen weitere Frage, wenn Einer ihm sein Kind ermordet hätte und das andere auch umbringen wollte, und er denselben nicht fassen und greifen könne, ob er dann nicht einen Stock erwischen und sein ander Kind damit beschirmen und den Mürder damit beschädigen wolle: „Ich wüßte nicht, was ich thäte, jedoch wenn ich solches thäte, sollte es doch nicht sein, denn es steht geschrieben, wir sollen unsere Feinde lieben." (Ob dieses Gespräch ganz richtig wiedergegeben worden ist.) Indessen fuhren die Reformirten fort, die Täufer in den öffentlichen Mandaten immer nur „die verhaßten, verdammten Wiedertäufer, Irr- und Rottengeister" zu nennen, und demgemäß behandelte man sie denn auch. Das Uebermaß der Verfol-

gung, der Ruin der Existenz durch die Konfiskation ihrer Güter führte bisweilen zu einigem Widerstande bei einzelnen Täufern. So wollte z. B. 1615 ein Familienvater Jakob Rüg, der als „Lehrer" der Täufer dem Verbote zuwider Ehen eingesegnet hatte, sich nicht ausweisen lassen, weil er seine Familie nicht verlassen wollte, indem er sagte, wer seinem Hause nicht wohl vorstehe, sei ärger denn ein Heide, es sei wider sein Gewissen, hinweggehen, weil ein guter Hirte seine Schafe nicht verlasse.

Wenn die gefangenen Täufer Gelegenheit fanden, brachen sie aus dem Gefängniße, wozu ihnen die Brüder behülflich waren. Sie wurden beschuldigt, daß sie zu dem Zwecke den Wächtern Schlafpulver gäben, welche die Brüder ihnen zusteckten, doch bestritten sie das. Da sie zu ihrer Flucht Instrumente gebraucht hatten, welche ihnen zu ihren Arbeiten gegeben waren, wurden ihnen diese abgenommen und mußten sie von nun an Wolle und Seide kämmen.

Ein bedeutender Lehrer der Taufgesinnten, Hans Landis, welcher gegen das Verbot der Regierung in Wald und Feld vor großen Versammlungen predigte, taufte und Ehen einsegnete, wurde deshalb gefangen genommen, und da er nicht versprechen wollte, dergleichen in Zukunft zu unterlassen, zu sechs Jahren Galeerenstrafe verurtheilt. Auf den Galeeren zersägte er mittelst eines Instrumentes, das die Brüder ihm zugesteckt hatten, seine Ketten, entschlüpfte und kam wieder in's Land zurück. Bald aber wurde er auf's neue ergriffen, worauf man ihn des Landes verweisen wollte, indessen weigerte er sich hartnäckig, dem Befehle zu folgen, indem er sagte: „GOtt gönne ihm sowohl das Land als allen andern, und die Erde sei des HErrn, auch wolle er lieber im Vaterlande bleiben, wisse auch nicht, wo er hin solle, überdies sei er alt und fürchte den Tod nicht." Und in der That, er konnte wohl sagen, er wisse nicht, wohin er solle, denn in den angrenzenden österreichischen Ländern wurden die Taufgesinnten seit 1601 durch Kaiser Rudolf, der die Plakate Ferdinand's wieder in Kraft gesetzt hatte, auf's blutigste verfolgt. Darauf hin wurde er vom großen Rath zu Zürich zum Tode verurtheilt und 1614 enthauptet!

Die Gefängnisse füllen sich.—Die niederländischen Brüder erhalten Kunde davon und ergreifen Maßregeln, um Hülfe zu leisten.—Die Züricher Regierung sendet 1641 eine Vertheidigungsschrift wegen ihres Verfahrens gegen die Täufer nach Amsterdam.—Ein Lehrer der Taufgesinnten, Hans Müller, wird gefänglich eingezogen wegen des Verdachts, daß er der Verfasser des Gegenmanifestes sei.—Die Bemühungen der Niederländer bleiben erfolglos, sie wenden sich an ihre Regierung um Beistand.—Edikt der Regierung des Kantons Bern gegen die Taufgesinnten 1659.—Viele verlassen die Heimath.—Hülfsbereitschaft der niederländischen Mennoniten.—Erneuerte Edikte gegen die Täufer 1695; man schreitet zur äußersten Gewalt durch Geißelung, Tödtung und Galeerenstrafe.—Die niederländische Regierung und der König von Preußen legen sich in's Mittel.—Schreiben der Generalstaaten an die Regierung zu Bern 1710.—Die Taufgesinnten werden zur Deportation begnadigt.—Drei Lehrer der Taufgesinnten verantworten sich auf die Anklagen der Schweizer Regierung am 22. März 1710.—Ankunft der Deportirten in den Niederlanden.—100 Familien folgen nach und werden größtentheils in den Niederlanden untergebracht.

Die fortdauernd schlechten sittlichen Zustände in der Staatskirche scheinen die Regierung zu Zürich zum Nachdenken über die bestehende Kirchenzucht gebracht zu haben. Auf einer Synode daselbst im Mai 1614 wurde wenigstens hervorgehoben, daß sie ihren Zweck nicht erreicht habe und einer „anderen Kirche" erwähnt, welche nur eine geistliche Obrigkeit habe und um die Aergernisse, Sünden und Laster abzuwehren den Bann mit Zustimmung der ganzen Gemeinde, wie zur Zeit der Apostel, übe. Solche Kirche solle man nicht tadeln, ihre (der Reformirten) Vorfahren hätten die Kirchenzucht nicht so genau an das Nachtmahl gebunden. Diesem augenscheinlichen Hinweis auf die Taufgesinnten traten andere Redner jedoch mit der Behauptung entgegen, was den Geistlichen in der Kirchenzucht zu schwer falle, das müsse die weltliche Macht in die Hand nehmen und mit Strafen an Ehre, Ausschließung aus den Zünften, von der gemeinen Nutzung an Holz und dergleichen erzwingen. Diese Ansicht siegte, die reformirte Kirchenzucht blieb wie sie gewesen war, und die Behandlung der Täufer desgleichen.

Die gefangenen Täufer erhielten für gewöhnlich nur Mus und Brod, Sonntags und Donnerstags auch ein Stück Fleisch und einen Trunk Wein—in Krankheitsfällen auch an anderen Tagen,—doch wurden die Kosten dem Rath bald zu viel und verfügte er daher, daß sie aus dem Vermögen der Täufer selbst zu bestreiten seien.

Als im Jahre 1643 wieder dreißig Männer und Frauen gefangen genommen waren, fühlte sich ein Mann, der nicht zu den Taufgesinnten gehört zu haben scheint, gedrungen, den Zustand derselben ihren niederländischen Glaubensgenossen mitzutheilen. Ein Auszug seines Briefes findet sich in der Vertheidigungsschrift Joost Hendriks' gegen Bontemps in Ottius' Annalen wie folgt: — — — — — „worauf denn" (wahrscheinlich auf ihre Weigerung, das Land zu verlassen) „diese Verfolgung und tyrannische

Gefängniß gefolgt, in welcher Zeit (wie glaubwürdig berichtet wird) diesen Leuten an 80,000 Reichsthaler abgenommen worden sind. Dieser Leute Gefängniß ist allein für sich selbst greulich genug, ja so erbärmlich, als man kaum beschreiben kann. Um Ostern sind noch gegen dreißig Männer und Frauen gefangen gelegt worden, die Uebrigen sind mehrentheils so erkrankt, daß sie (wie man berichtet) mehr Todten, als den Lebenden gleich sind. Eine schwangere Frau, die unlängst gefangen genommen, hat man, als sie entbunden werden sollte, aus dem Gefängniß in's Spital geführt, und mit ihren eisernen Ketten an den Füßen hat sie etliche Wochen ihr Kindbett halten müssen."

Dieser Brief war an Isaak Hattaver, Mennoniten-Aeltester in Amsterdam, gerichtet und versetzte die Gemeinden in den Niederlanden alsbald in große Aufregung; in ihren Versammlungen wurde für die Brüder in der Schweiz gebetet, und der Wunsch, ihnen Hülfe zu leisten, machte sich bei allen geltend. Vorsichtig wie ihre Art war, suchten sie sich indessen erst über den Zustand und das Verhalten derselben nähere Auskunft zu verschaffen, zu welchem Zwecke der Aelteste Hattaver an einen ihm bekannten Mann in Zürich schrieb. Auf demselben Wege ließen sie den Gefangenen darauf einen Brief zukommen, in welchem sie dieselben ermahnten, sich nicht zu widersetzen, wenn die Obrigkeit sie mit Weib und Kind samt Hab' und Gut aus dem Lande ziehen lassen wolle, sonst würden sie, die Niederländer, sie nicht mehr als Brüder anerkennen, weil sie dann dem Befehl Christi zuwider handelten, der seinen Jüngern befohlen habe, wenn man sie in einer Stadt nicht dulden wolle, so sollten sie in eine andre fliehen. Dann sollten sie zu ihnen nach Holland kommen, als Reisegeld sollten sie 200 Thaler erhalten. Dabei schickten sie den Gefangenen im Zuchthause zu Oettingen 100 Thaler zu ihrer bessern Verpflegung.

Darauf sandte der Züricher, an den Isaak Hattaver sich gewandt hatte, einen Bericht nebst einem gedruckten Manifest der Züricher Regierung 1641 während der Herbstmesse über Frankfurt nach Amsterdam. In diesem Manifest wurde hervorgehoben, daß hauptsächlich der Ungehorsam der Taufgesinnten die harten Maßregeln der Regierung hervorgerufen habe, da sie zuerst 1638 aus dem Gefängniß ausgebrochen seien, indem sie ein Loch in die Ringmauer gemacht und sich dann über die Stadtmauer hinabgelassen hätten. Hierauf habe die Obrigkeit sie einige Zeit gewähren lassen, in der Hoffnung, sie würden aus Furcht vor noch größerer Strafe aus dem Lande ziehen, statt dessen aber hätten sie nach wie vor ihre gottesdienstlichen Versammlungen abgehalten und je länger desto mehr Leute sich anhängig gemacht. Darauf habe der Rath einen Bericht drucken lassen, in welchem die Verhandlungen mit den Täufern und ihr nicht länger zu duldendes, widerspenstiges Wesen

öffentlich kund gegeben seien. Wegen ihrer Widerspenstigkeit sei dann befohlen, sie auf's neue zu greifen und so seien sie nach und nach zur Haft gebracht. Zuerst blos Männer, dann aber auch Frauen, weil diese sich eben so gefährlich gezeigt hätten wie jene. Es sei ihnen dabei eröffnet, daß sie ohne Ketten und harte Einsperrung in Gefangenschaft gehalten werden sollten, wenn sie geloben wollten, nicht wieder auszubrechen. Sie aber hätten erwiedert, daß es ihnen nicht zu verargen sei, wenn sie daran dächten, wie sie wieder frei kommen könnten, und so hätten sie selbst Ursache gegeben, daß man sie in harter Gefangenschaft halte. Dazu hätten sie ungeziemende Reden gegen den weltlichen und geistlichen Stand ausgestoßen.

Sie seien im Gefängnisse von geistlichen und weltlichen Standespersonen mehrfach besucht und ermahnt worden; diese hätten ihnen gesagt, daß alles, was man ihnen thue, aus besonderer Liebe geschehe, um sie auf den rechten Weg zurück zu bringen, doch sie hätten Zettel aus ihrem Gewahrsam geschrieben, des Inhalts, es seien Hohepriester bei ihnen gewesen, und nachdem sie von ihnen gegangen, habe es nur geheißen: „kreuzige, kreuzige.“ Keiner habe für die Besuche gedankt, noch begehrt, daß man sie wiederhole. Als sie dennoch im folgenden Monat von den Herren wieder besucht worden seien, um über die Kindertaufe belehrt zu werden, habe einer der Täufer, Namens Frik, welcher ein guter aber gefährlicher Mensch sei, gesagt, er könne es nicht verstehen und wolle bei seiner Meinung bleiben. Als sie ferner gefragt worden seien, ob sie mit ihren Kindern aus dem Gefängnisse der Kinderlehre beiwohnen wollten, hätten sie alle gesagt, sie seien in der Herren Geistlichen Gewalt und wollten deshalb hingehen, lieber aber wollten sie, man ließe sie davon frei. Später hätten sie es aber rundweg abgeschlagen, und nachdem man sie nochmals ermahnt habe, hinzugehen und sie sich wieder geweigert hätten, habe man sie gleichsam dorthin tragen müssen.

Zwei, Felix Landis und Rudolf Suner, hätten sich während des Katechesirens ungeberdig betragen und sich auf das Angesicht an den Heerd niedergelegt; und als man Landis befragt, warum er sich so gar ungeschickt betrage, da doch das Wort GOttes verhandelt und das Vaterunser gesprochen werde, habe er gesagt, er wolle nicht mit ihnen disputiren; dabei könne man ihr hartnäckiges Gemüth erkennen. Da nun die Obrigkeit gesehen, daß die Unterhaltung der Täufer im Gefängniß viel Geld koste an Mus, Brod, Wein und auch Fleisch, welche Auslagen bisher aus dem gemeinsamen konfiscirten Vermögen der Täufer bestritten worden seien, dieses aber dazu nicht länger ausreiche, weil die Gehorsamgebliebenen auch daraus unterhalten werden müßten, so habe man beschlossen, daß die Kosten aus dem eigenen Vermögen der Gefangenen bestritten werden und daß die Gesunden mit Arbeit etwas verdienen sollten. Dieses hätten sie jedoch abgeschlagen, und obgleich man

ihnen gesagt, wenn sie nicht arbeiten wollten, sollten sie auch nicht essen, so hätten sie sich doch widersetzt und gesagt, es sei ihnen nicht bange, sie wollten gern sterben. Und da man ihnen Seide und Wolle zu kämbeln gegeben, habe man an dem Ausfall des Gewichts sehen können, daß sie etwas davon vernichtet hätten. Darauf habe die Obrigkeit beschlossen, daß sie von nun an, bis sie sich zur Arbeit schicken würden, nur mit Mus und Brod gespeis't werden sollten, und dessen würden sie keinen Mangel haben.

Deshalb habe die hohe Obrigkeit sich auch nicht dazu verstehen können, da es den Wiedertäufern an ihrer täglichen Nothdurft nicht fehle, die hundert Thaler, welche die Wiedertäufer aus Amsterdam jenen übermacht hätten, ihnen zuzustellen, sie würden dadurch in ihrer Widerspenstigkeit nur bestärkt werden und desto weniger arbeiten wollen.

In diesem Manifest hieß es ferner, alle Wiedertäufer sollten entweder zu bestimmter Zeit sich wieder in Gehorsam der Kirche zuwenden, oder das Land verlassen. Ihr Hab und Gut aber solle ihnen nicht verabfolgt, sondern verwaltet und den gehorsamen Kindern derselben gebührende Rechnung davon abgelegt und den ungehorsamen etwas zu ihrem Hinwegzug davon zugetheilt werden, während das Uebrige bis zu ihrer Bekehrung unter Verwaltung der getreuen Väter des Landes bleiben solle. „Sollten sie nach Holland gehen, wo ihrer begehrt wird," heißt es weiter, „so wollen wir sie keine Stunde mehr aufhalten, sondern ihnen noch einen Zehrpfennig mit auf den Weg geben."

In dem Manifest wird dann noch weidlich auf die Täufer geschimpft, sie werden der Wortbrüchigkeit geziehen, da einige versprochen hätten, zum Pfarrer zur rechten Kirche zu gehen, und hätten es doch nicht gehalten, sondern seien nur einige Mal hingegangen und habe man sie dann wieder in den Täufer-Versammlungen angetroffen. Dann heißt es weiter, wenn es den Amsterdamern Ernst sei, daß die Schweizerbrüder zu ihnen kämen, so könnten sie diejenigen zu sich berufen, welche sich noch auf freien Fuß im Solothurner, Basler und Berner Gebiet befänden und den dortigen Obrigkeiten auch eine Beschwerde seien; diese würden sie ohne Zweifel auch mit einem Zehrpfennig versehen, wenn sie das Land verließen.

Wenn dies geschehen und die löbliche Obrigkeit von Zürich versichert sein könnte, daß die gefangenen Täufer, wenn man sie ledig ließe, ihren Fuß nicht wieder in ihr Land setzen würden, dann würde sie geneigt sein, sie ziehen zu lassen, und auch nicht ermangeln, von ihrem Gut nach Beschaffenheit der Haushaltungen ein gut Theil folgen zu lassen.

Auf dieses Manifest folgte nun ein scharfes Gegenmanifest von Seiten der Taufgesinnten, welches, wie es scheint, in den Niederlanden verfaßt ist und das bei der Züricher Regierung böses Blut setzte. Da aber die Niederländer die darin enthaltenen Behauptungen und Widerlegungen nur von den

schweizer Brüdern erhalten haben konnten, so wurde unter diesen nun von Seiten der Regierung nach den Urhebern gefahndet. Hauptsächlich hatte man einen Mann, Namens Hans Müller, einen angesehenen und bedeutenden Lehrer, welcher auch mit den flämischen Mennoniten im Wechselverkehr stand, in Verdacht, faßte ihn darauf an und setzte ihn gefangen. Dieser gab zu, daß einige Ausdrücke in dem Gegenmanifest zu scharfe Angriffe gegen die Obrigkeit enthielten, er habe sie vor dem Drucke mit einem Kreuze bezeichnet und gebeten, man möge sie fortlassen. In einem mit ihm abgehaltenen Colloquium wurde dem Hans Müller unter anderem gesagt, sie, die Täufer, wollten dem weltlichen Stande das Schwert und was daran hange, und dem geistlichen Stande die Aufsicht über die bösen und reißenden Wölfe entziehen. Gegen letztere hätten die Täufer den Bann, behauptete Müller, im Uebrigen müsse jeder Rechnung für sich selbst geben. Weiter sagte der inquirirende Kirchenbeamte zu Müller, nachdem er das Verfahren der Regierung gegen die Täufer gerechtfertigt hatte: „Weil ihr keine Gemeinschaft mit uns haben wollt, so schließt man euch billig vom Schutz des gemeinen Wesens aus, und können wir eure Kinder auch nicht für eheliche und Erben anerkennen, weil ihre Eltern unförmlich zusammengekommen sind." Darauf entgegnete der Gefangene: „Weil wir eine andere Gemeinde haben als ihr, so haben wir eine andere Ordnung." „Das ist aber alles nicht zu dulden," behauptete jener, „denn der Obrigkeit steht es zu, daß es in Sachen der Ehe recht zugehe."

Um diese Zeit scheint es mehreren Familien der Täufer gelungen zu sein, nach der Pfalz zu entkommen. Der Volksmund daselbst erzählt: Der Pfalzgraf Karl Ludwig habe eines Tages traurigen Muthes, in seinem Schlosse sitzend, die schrecklichen Folgen des dreißigjährigen Krieges vor seiner Seele vorüberziehen lassen, vergeblich sinnend, wie er das zu Grunde gerichtete Land wieder bevölkere. Im Begriffe, seine Diener und Räthe zu sich zu berufen, um mit ihnen zu überlegen, sei ihm gemeldet, an der Grenze bei Bockenheim stehe eine Schaar vertriebener Leute, welche bereit seien, sich im Lande anzusiedeln, wenn sie Schutz finden und in Frieden leben könnten, denn die gestrengen Herren in der Schweiz und namentlich die in Bern, hätten sie ihres Glaubens wegen vertrieben, man habe sie mit Gefängniß und Schwert bedroht und seien sie deshalb mit nur wenigem Gepäck geflüchtet.

Auf die Frage des Kurfürsten, weß Glaubens sie denn seien, habe er die Antwort erhalten, daß diese Leute zu den aller Orten vertriebenen Täufern gehörten. Darauf habe der Kurfürst sie willkommen geheißen, wenn sie ihm Treue und Gehorsam geloben und ehrbar und fleißig leben wollten.

Durch die fleißigen Hände dieser Leute seien bald das Unkraut und die Dornen auf den verödeten Feldern verschwunden und Getreide an die Stelle

getreten. Aller Orten sei durch ihren Fleiß der Wohlstand wieder eingekehrt, bei ihnen selbst zuerst. Sie hätten das schönste Vieh gehabt und so reiche Ernten, wie nie zuvor gesehen worden. Dies habe den Neid und die Mißgunst vieler andern erregt. Als nun eines Tages der Kurfürst durch das Land geritten und mit Freuden diese Umwandlung gesehen, und als da der blühende Zustand eines Hofes im Pfrimmthal ihm besonders aufgefallen sei, da habe man ihm gesagt, ja, wenn es alles nur mit rechten Dingen zugegangen wäre, der Mann sei ein Falschmünzer. Als nun der Kurfürst ihn darauf angefaßt habe und ihm gesagt, er solle ihm die Falschmünzer-Werkstatt zeigen, da habe der Mann ihm seine schwieligen Hände entgegen gehalten, mit denen er das Geld durch GOttes Segen in seinem Acker gefunden habe. „Steht so die Sache," habe der Kurfürst gesagt, „so möge deine Münze bestehen." Er solle seine Kinder solches Münzschlagen lehren, zu ihrem und des ganzen Landes Wohl.

Nicht lange sollte sich dieser Kurfürst des erneuten Wohlstandes freuen, denn nach fünfjähriger Regierung starb er bereits; und sein Nachfolger Karl, der Schwager Ludwig's XIV., sah bald die Kriegshorden des letzteren die Pfalz wiederum verwüsten und viele Städte und Dörfer erbarmungslos niederbrennen.

Die eingewanderten Schweizer jedoch erfuhren in dieser Zeit der schweren Noth die kräftige Hülfe der Glaubensbrüder in den Niederlanden.

Die Bemühungen der niederländischen Taufgesinnten für ihre schweizer Glaubensbrüder zogen sich bis 1660 erfolglos hin. Nun aber wandten sie sich an die Generalstaaten und an die Magistrate zu Amsterdam und Rotterdam um Hülfe. Darauf verwendeten sich nicht allein diese, sondern auch die Ritterschaft im Elsaß bei der Regierung von Zürich für die Täufer dahin, daß man ihnen ihr Hab und Gut verabfolgen ließe, wenn sie aus dem Lande zögen. Auf ihr Schreiben vom 2. Februar 1660, welches der Züricher Regierung erst im Juni durch den Gesandten de Vreede überreicht worden war, erhielten die Generalstaaten (und die andern in gleicher Form) eine Antwort folgenden Inhalts: Da die niederländischen Mennoniten der dortigen Regierung über die scharfe Verfolgung ihrer Glaubensgenossen (wie sie sie heißen) berichtet, und sie gebeten hätten, wegen Verabfolgung der Güter der Letzteren sich für dieselben bei dem Züricher Rath zu verwenden, so werde dieser mit hohem Respekt vor den hochmögenden Herren ihrem Wunsche gern entgegen kommen. Doch möge man in Betracht ziehen, daß gedachte Mennoniten viel Falsches und Verläumderisches über die scharfe Verfolgung der schweizerischen Wiedertäufer ausgestreut hätten, sowie auch, daß ein merklicher Unterschied zwischen den niederländischen Wiedertäufern und den schweizerischen sei und jene mit viel weniger Gefahr geduldet werden könnten.

Was ihr, der Züricher Regierung, Verfahren gegen ihre Unterthanen betreffe, so habe sie anfangs nur gesucht, sie durch die geistlichen und weltlichen Behörden von ihren Irrthümern zurück zu bringen. Aber alles habe nichts genützt und nachdem die Täufer wieder auf freien Fuß gekommen, hätten sie das heimliche Predigen in den Wäldern und in nächtlichen Versammlungen in Häusern nicht lassen wollen und seien fortgefahren, ihre verderblichen Irrthümer zu verbreiten, und andere von allem Guten abzuführen, wie sie auch noch thäten.

Sie, die Regierung, habe die Sache nun mit größerem Ernst anfassen müssen, weil sie sonst den Untergang der wahren reformirten Kirche, sowie auch des Regiments habe erwarten können. Die hochmögenden Herren könnten daraus ersehen, daß die schweizerischen Täufer allerlei bösen Samen gegen den Kirchenstand und die reformirte Kirche ausgestreut und ihre Diener nicht für Kinder GOttes gehalten hätten, wie sie auch den Eid nicht ablegen und das Tragen der Waffen durch ihre Lehre aufheben wollten, wodurch die Regierung unterschiedliche Rebellion und Aufstände, mehr als ihr lieb sei, erfahren habe. Sie habe deshalb suchen müssen, diese eigensinnigen Menschen unschädlich zu machen, und in solchem Falle stehe es der Regierung auch wohl zu, Hab und Gut der Widerspenstigen an sich zu nehmen. Aus besonderer Milde und Gnade jedoch habe sie dieses nicht als ihr Eigenthum an sich genommen, sondern es in sorgfältige Verwahrung gegeben, damit die zurückgebliebenen gehorsamen Kinder und Frauen daraus versorgt werden könnten, sowie auch die zurückgekommenen Reuigen, welche sich in Gehorsam dem Willen der geistlichen Macht fügen wollten. Die hochmögenden Herren würden hieraus ersehen, daß man zur eigenen Rettung so habe handeln müssen und daß deshalb dem Wunsche der niederländischen Regierung, das Hab und Gut den Wiedertäufern verabfolgen zu lassen, welches meistens gar nicht viel sei, nicht entsprochen werden könne; wenn man aber den hochmögenden Herren anderweitig Gefälligkeiten erzeigen könne, so werde man es gewißlich nicht unterlassen u. s. w.

So war denn die Rettung der unglücklichen Schweizer durch die niederländischen Glaubensbrüder vorerst unmöglich.

Im vorhergehenden Jahre, 1659, hatte auch die Regierung des Kantons Bern ihre alten Verordnungen und Mandate gegen die Täufer auf's neue bestätigt und veröffentlicht, was beweist, daß sie hier wieder bedeutend an Zahl zugenommen hatten.

In diesen Mandaten wird, ebenso wie in denen, welche von Zürich veröffentlicht worden waren, die große Sittenverderbniß hervorgehoben, welche die Täufer als die Ursache angäben, daß sie sich von der Kirche absonderten und eigne Gemeinden einrichteten. Deshalb sollten die beiden Stände, welt-

licher und geistlicher, dahin arbeiten, daß den offenen Lastern der Unzucht, des Fluchens, des ruchlosen und üppigen Lebwesens mit Ernst entgegen getreten, und vornehmlich die Verkündigung der reinen Lehre gefördert werde, damit der Satan, unter dem Schein der Einfalt, Frömmigkeit und Heiligkeit (womit auf die Täufer hingedeutet wird), das landschädliche Unkraut des Ungehorsams gegen GOtt nicht weiter ausstreue, und die Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes und der heiligen Verordnungen GOttes verhütet und die christliche Obrigkeit fortgepflanzt werde.

Aus diesem Mandat geht auch hervor, daß die Unterbehörden nicht mit Eifer gegen die Täufer vorgegangen waren. Sie werden nämlich bei Ungnade der Regierung ermahnt, ihre Pflicht in dieser Beziehung besser zu thun. Den Dienern des Chorgerichts wird befohlen, wo die Sekte der Täufer gespürt werde, jährlich ein oder zwei Mal mit zweien oder dreien von Haus zu Haus zu gehen und Mann und Weib, Alt und Jung ordentlich zu verzeichnen und ein Auge darauf zu haben, ob sie die Predigten, Kinderlehren und sonderlich die heiligen Sakramente besuchten, auch diejenigen, welche ihre Kinder nicht zur Taufe brächten, aufzuschreiben und dem Amtmann mit Namen und Wohnung anzuzeigen, dabei aber niemandem durch die Finger zu sehen.

Die Lehrer der Täufer namentlich sollten ernstlich aufgespürt und ergriffen, in Gewahrsam gebracht und ihre Bekehrung versucht, unterdessen aber ihr Hab und Gut in Verwahrung gebracht werden. Gegen die Andern, bloße Anhänge oder wirkliche Täufer, solle mit Unterschied verfahren werden, je nachdem sie hartnäckig seien oder nicht.

Gelänge es, sie durch Belehrung auf den rechten Weg zurück zu bringen, so sollten sie nach Bezahlung der Kosten wieder auf freien Fuß gestellt und mit Ehren wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen werden. Diejenigen aber, welche hartnäckig blieben, sollten in Gewahrsam nach der Grenze geführt und aus dem Lande gewiesen werden, wenn sie aber unbekehrt dennoch zurückkehrten und in ihrem Irrthum beharrten, sollten sie mit Ruthen gepeitscht und auf's neue über die Grenze gebracht werden.

Denn alle diejenigen, welche der Landesobrigkeit sich zu unterwerfen weigerten, könnten nicht geduldet werden. Nun aber seien die Wiedertäufer solche Leute, welche sich den obrigkeitlichen Ordnungen widersetzten, indem sie

1) ohne Berufung und Bestätigung der Obrigkeit predigten;

2) ohne Beruf und Befehl der Obrigkeit in ihren Gemeinden tauften;

3) ihre Kirchenzucht gegen die öffentliche Satzung der Obrigkeit selbst führten;

4) keine Versammlungen der Kirche, welche an Sonn- und Bettagen gehalten würden, besuchten.

Mit dem Hab und Gut der verwiesenen Täufer solle es so gehalten werden wie im Züricher Gebiet. Diejenigen Beamten, welche dieser Verordnung nicht nachkämen, sollten 100 Gulden Strafe bezahlen.

Die Regierung in Basel ging in ähnlicher Weise gegen die Täufer vor.

Im folgenden Jahre scheint der Rath von Bern jedoch einigermaßen andern Sinnes geworden zu sein, vielleicht veranlaßt durch die Bemühungen der Generalstaaten zu Gunsten der Täufer, denn er erließ am 2. Juni ein Schreiben an den Magistrat der Stadt Bern, mit dem Vorschlage, eigensinnige Täufer, welche sich nicht bekehren, sondern das Land verlassen wollten, mit ihrem Hab und Gut abziehen zu lassen, wenn sie sich bis auf nächstkünftigen Bartholomäustag aus dem Lande entfernen wollten; denjenigen aber, welche bis dahin das Land nicht räumen würden, ihr Gut nicht zu verabfolgen, und mit denjenigen, welche sich nicht bekehren, auch nicht das Land verlassen wollten, oder die, nachdem sie ausgewandert, es wieder betreten würden, nach dem früheren Mandat zu verfahren.

Gewiß haben manche Täufer unter diesen Umständen sich entschlossen, aus der Heimath in die Fremde zu wandern, und es sind damals, wie bereits im vorhergehenden Jahrhundert, etliche auch nach den Niederlanden und der Pfalz gelangt. 1671 erschienen z. B. hundert geflüchtete Schweizerfamilien in der Pfalz. In der Noth, diese Glaubensbrüder unterzubringen, richtete ein Lehrer der Pfälzer an einen Bekannten in der Gemeinde zu Krefeld einen Hülferuf. Dieser schrieb darüber an die Gemeinden zu Dortrecht und Gouda, indem er Briefe der Lehrer Valentin Huthwohl und Johann Clements, sowie auch einen Bericht des Hans Vlaming vom 1. Januar 1672 beifügte. Letzterer sagte darin, daß er mit Jurian Lichti, Lehrer der Schweizerbrüder, die Flüchtlinge besucht habe. Er legte eine Liste derselben dem Berichte bei und bat dringend um Hülfe, damit sie Ländereien pachten könnten. Die Hülfe blieb auch nicht aus, denn viele holländische Gemeinden kamen dafür in Bewegung, und bereits im Februar desselben Jahres richteten die geflüchteten Schweizer ein Danksagungsschreiben für genossene Hülfe an die Gemeinde zu Amsterdam, worin sie berichteten, daß sie sich in der Nähe von Heidelberg niedergelassen hätten. Die auf diesen Vorfall bezüglichen Briefe befinden sich im Archiv der Gemeinde zu Amsterdam. Auch findet sich daselbst ein Auszug aus einem Briefe von einem Herrn Druivenstein aus Venedig, vom Herbst desselben Jahres. Er berichtet, daß die Galeere, auf welcher sich verurtheilte schweizer Täufer befänden, zu Corfu sei, und daß es unmöglich sei, ihnen Beistand zu leisten.

Viele schweizerische Täufer, die, sei es durch Geistesanlage oder andere Umstände, weniger im Stande waren, Widerstand zu leisten oder zu entweichen, sind auch durch die Noth und aus Furcht zur reformirten Kirche

zurückgekehrt. Der Bevölkerung der Schweiz aber brachte dies Verfahren gegen die armen Leute nur Unheil: Ketzerriecherei und gemeine Verrätherei wurden als löbliches Thun öffentlich begünstigt, Gier nach den Gütern der Täufer drang zerstörend bis in die Familien, diese selbst, sofern sie täuferisch waren, wurden durch Gefängniß, Elend und Güterconfiscation geistig und physisch ruinirt, was stark war an Leib und Seele, die Charakterfesten, Glaubensmuthigen, Gottvertrauenden wandten dem Lande den Rücken, die Schwachen an Körper oder Geist blieben zurück.

Durch die Auswanderung und durch erzwungenen Uebertritt zur Staatskirche hatte sich die Zahl der Täufer in der Schweiz wahrscheinlich sehr vermindert; die Uebriggebliebenen lebten in aller Stille und die Regierung beachtete sie weniger, so daß vorläufig eine Zeit der Ruhe eintrat.

Wenn man etwas tiefer in die Beweggründe hineinblickt, welche die geistliche und weltliche Regierungen bewogen, in so tyrannischer Weise gegen die Täufer vorzugehen, so sieht man, daß der Erhaltungstrieb neben dem Glaubenshaß die Hauptursache war. Die Staatskirche mit ihrer Geistlichkeit sah sich als Schutz und Schirm des Christenthums an, die Täufer stellten derselben die reine Gemeindeherrschaft mit Verwerfung jeder Anlehnung an die Staatsgewalt, der organisirten Geistlichkeit die Verwaltung des Gottesdienstes durch von der Gemeinde selbst gewählte Lehrer gegenüber. Der Staat forderte Waffendienst und eidliche Verpflichtung von seinen Bürgern, die Täufer verwarfen jegliches Waffenführen als Sünde, hielten es selbst für verboten, als Richter Todesstrafe zu verhängen und weigerten sich zu schwören. Kein Wunder, daß so diametrale Gegensätze Kämpfe hervorriefen.

Bis ungefähr zu Ende des 17. Jahrhunderts scheint die Zahl der Täufer so beschränkt geblieben zu sein, daß man keine Gefahr von ihnen befürchtete. Allmählig aber traten sie in größerer Zahl mit erneuerter Geistesmacht wieder hervor, und so sehen wir zu Anfang des 18. Jahrhunderts einen neuen Akt dieser Tragödie, die nur damit endigen konnte, daß eine der kämpfenden Mächte überwältigt wurde, in die Erscheinung treten.

Im Jahre 1695 hatte die Regierung des Kantons Bern die früheren Plakate wieder erneuert. Als jedoch trotzdem die Täufer sich nicht niederhalten ließen, beschloß sie im Jahre 1709, der religiöse Glaube dürfe der Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten nicht im Wege stehen.

Da nun die Täufer dabei beharrten, keinen Eid leisten und auch keine Waffen tragen zu wollen, schritt man zu den äußersten Gewaltmaßregeln. Wo gemischte Ehen waren, trennte man sie, und der taufgesinnte Theil, Männer oder Frauen, wenn sie sich nicht fügen wollten, wurde gefangen genommen, auf die Galeeren geschickt, oder gegeißelt und getödtet. Bern

theilte der Züricher Regierung mit, welche Maßregeln es zur Vertilgung des Unkrauts ergriffen habe und letztere ahmte ihm eifrigst nach.

Die Gefängnisse in Bern wurden allmählig überfüllt, man mußte auf Entleerung bedacht sein. Der eine Theil der Rathsherren stimmte für die Todesstrafe der Unglücklichen, während der andere Theil sich nicht dazu entschließen konnte und für Deportation stimmte.

Als dieses den holländischen Glaubensbrüdern zu Ohren kam, nahmen sie sofort Maßregeln, um den Unglücklichen mit aller Kraft Hülfe zu leisten. Zu diesem Zwecke trat eine Kommission aus den verschiedenen Mennonitengemeinden in Amsterdam zusammen, welche einen Aufruf an alle Gemeinden innerhalb und auch an einige außerhalb der Niederlande erließ, dahin gehend, Abgeordnete nach Amsterdam zu senden, damit man zusammen über die Angelegenheit berathe. Im Februar 1710 traten diese Abgeordneten zusammen, alle von demselben Geist der erbarmenden Liebe beseelt. Sie beschlossen zuvörderst, einen Fonds zu sammeln zur Unterstützung aller auswärtigen verfolgten Glaubensbrüder, und ferner, die Generalstaaten und einige Provinzialregierungen zu ersuchen, sich bei den Regierungen in der Schweiz für die Täufer zu verwenden, und sich mit dem dortigen holländischen Gesandten in Verbindung zu setzen, um genaue Auskunft über die Sachlage zu erhalten, was bereitwillig gewährt wurde.

Die sofort bei den Gemeinden abgehaltenen Sammlungen brachten 50,000 Gulden ein und somit konnten wirksame Maßregeln ergriffen werden.

Am 15. März 1710 richteten die Generalstaaten ein Schreiben an die Regierung des Kantons Bern folgenden Inhalts:—

„Die in unserm Staat wohnenden Mennoniten haben uns mit Trauer gemeldet, daß sie durch Briefe und sonstige sichere Nachrichten wüßten, daß ihre Glaubensgenossen in der Schweiz, insbesondere in Ihrem löblichen Kanton schwer verfolgt würden, und zwar ihrer Religion halber, und daß gerade jetzt eine große Anzahl Personen, sowohl Frauen als Männer, in verschiedenen Gefängnissen eingeschlossen seien, welche außer den gelinderen Strafen mit Verbannung auf die Galeeren, ja mit dem Tode bedroht würden. Sie baten uns deshalb um unsere Fürsprache für ihre Glaubensbrüder, um dadurch für dieselben Erleichterung der Verfolgung und sichern Aufenthalt in ihren Wohnungen, nebst freier Ausübung ihres Gottesdienstes zu erlangen.“

„Wir haben die Mennoniten seit langen Jahren geduldet und durch Erfahrung gefunden, daß sie treue Unterthanen und Staatsbürger sind, die still und einfach leben, sich nur mit ihren eigenen Angelegenheiten und weiter mit nichts bemühen, weshalb wir so guten Eingesessenen ihre Bitte um unsere Fürsprache bei Euch für ihre dortigen Glaubensgenossen nicht abschlagen wollten.“

„Wir halten zwar mit Euch die christlich-reformirte Kirche für die beste und wahre Religion und wünschen, daß die Mennoniten sowohl hier als auch bei Euch zu derselben zurückgebracht werden könnten, jedoch nur auf dem Wege der Ueberzeugung und nicht durch Zwangsmittel, welche in Glaubenssachen niemals angewendet werden dürfen, weil GOtt allein sich darüber die Macht vorbehalten hat, dem jeder Mensch von seinem Glauben sowohl als von seinem Thun Rechenschaft zu seiner Zeit ablegen muß. Und da Ihr sowohl wie wir und andere Potentaten, welche der reformirten Religion zugethan sind, uns mit Recht beklagt haben über die Verfolgungen, welche unsere Glaubensgenossen in den Ländern, wo eine unerträgliche Hierarchie die Oberhand hatte, erlitten, so scheint es uns in keiner Weise in der Ordnung zu sein, denselben Weg der Verfolgung einzuschlagen gegen diejenigen, welche nur in einigen Stücken von uns abweichen, sondern vielmehr geboten, eine christliche Duldsamkeit gegen sie zu bethätigen, damit die Feinde der reformirten Kirche keine Veranlassung erhalten, ihre harten Verfolgungen gegen unsere Glaubensgenossen damit zu rechtfertigen, daß von einer reformirten Obrigkeit dasselbe gegen andere geschieht, welche einen abweichenden Glauben haben."

„Es erscheint uns hartherzig, jemand um seines Glaubens willen, in welchem er seine ewige Seligkeit zu finden glaubt, mit Landesverweisung, Galeerenstrafe, ja selbst mit dem Tode zu bestrafen, und glauben wir, daß jedem darin seine Freiheit gelassen werden muß, sofern er nichts thut, was dem Lande zum Nachtheil gereicht. In dieser Hinsicht sind wir der Meinung, daß von den Mennoniten weniger als von andern Konfessionen zu befürchten ist, denn sie sind der Obrigkeit gehorsam und unterthänig in allen Dingen, welche nicht mit GOttes Wort nach ihrem Glauben streitig sind, und leben still und ernst."

„Obgleich ihnen bei Euch dreierlei zur Last gelegt wird, erstlich, daß sie die Obrigkeit nicht erkennen wollen als mit dem Christenthum nicht vereinbar, daß sie zweitens ihre Treue gegen die Obrigkeit nicht mit einem Eide bekräftigen wollen und daß sie drittens sich weigern, das Vaterland mit den Waffen zu beschützen, so scheint das erste nicht mit ihren Glaubensartikeln zu stimmen, wovon wir den 13. Artikel hier beigefügt haben, aus welchem hervorgeht, daß sie eine ganz andere Ansicht über die Obrigkeit haben, und was den Eid anbelangt, da sie der Meinung sind, daß er in GOttes Wort verboten ist, ihre Erklärung ‚op mannenwaarheid' (auf Manneswort) dieselbe Kraft hat als ein Eid, so folgt daraus, daß ihre Ansicht wegen des Eides dem Staate keinen Nachtheil bringen kann, und was den dritten Punkt betrifft, so haben wir das Vertrauen, daß er nicht auf die Spitze getrieben werden wird, weil sie sich nicht absolut weigern, das Vaterland zu beschützen,

indem sie die Waffen nur nicht ergreifen wollen zur Rache und meinen durch Darbringen ihnen auferlegter Geldbeiträge ihrer Bürgerpflicht in dieser Beziehung genügen zu können, wodurch der Staat auch beschützt und ihm geholfen wird."

„Wir ersuchen Eure Edlen deshalb freundlich, vorbenannte Menschen günstiger ansehen zu wollen, und nicht allein die Gefangenen in Freiheit zu setzen und von allen ferneren Strafen abzustehen, sondern dieselben als gute Staatsbürger unter Euerm Schutz in Ruhe wohnen zu lassen. Wir sind der Meinung, daß Ew. Edlen eignem Staat, welchem wir alles Gute gönnen, dadurch kein Unheil, sondern Gutes geschehen wird, und daß hier die Regel am Platze ist „was Du nicht willst, das man Dir thue, das thue auch einem andern nicht."

„Außerdem würde es uns sehr lieb sein zu vernehmen, daß durch unsere Intercession diesen unglücklichen Menschen die gewünschte Erleichterung zu Theil geworden wäre, und würden wir bei allen vorkommenden Gelegenheiten dafür erkenntlich sein."

Dieses energische Schreiben, das Mißhandlungen tadelte, deren die Regierungen der Schweiz sich nun schon beinahe zwei Jahrhunderte gegen ihre eignen Landeskinder schuldig gemacht hatten, konnte nicht verfehlen, tiefen Eindruck zu machen und Schamröthe hervorzurufen, um so mehr, da es von einer Regierung ausging, welche derselben Konfession zugethan war und diese noch dazu von der Schweiz empfangen hatte.

Was die schweizer Regierungen auf dieses Schreiben geantwortet haben, ist nicht bekannt, wohl aber, daß nun die mildere Partei im Rathe zu Bern siegte, welche die Gefangenen zur Deportation nach Amerika verurtheilt wissen wollte, und daß der Rath von Bern bei den Generalstaaten um freien Durchzug für die ihnen beizugebende Eskorte anfragen ließ.

Bevor die Antwort kam, waren die Zudepotirenden jedoch bereits eingeschifft und fuhren den Rhein hinab unter militärischer Bedeckung und unter der Führung eines Privatmannes, Namens Ritter, der die Absicht hatte, mit ihnen nach Amerika auszuwandern.

Drei von den Zudeportirenden, Benedikt Brechtbühl, Hans Burchi und Melchior Zaler jedoch waren der Eskorte vorausgeeilt und standen am 22. März 1710 vor dem Magistrat zu Amsterdam, wahrscheinlich um bei der niederländischen Regierung zu bewirken, daß sie den freien Durchzug nicht gestatte, um so die Verurtheilten vor der Deportation nach Amerika zu retten und um sich zugleich gegen die Anklagen der schweizer Regierungen zu rechtfertigen. Unter den 57 Zudeportirenden befanden sich nämlich 32 Alte, Frauen und Kinder, durch die lange Gefangenschaft abgeschwächt und theilweise krank, dabei von allen Mitteln entblößt, die in Amerika dem sichern

Untergange entgegen gingen. Diese drei Männer legten nun ihrerseits den Berichten und Beschuldigungen der schweizer Regierungen gegenüber die Sachlage klar. Es wurde darüber ein Protokoll aufgenommen, welches folgendermaßen lautet:—

„Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Amsterdam thun jeglichem kund und zu wissen dem es nöthig ist und bezeugen der Wahrheit gemäß, daß vor uns erschienen sind Hans Burchi, Benedikt Brechtbühl und Melchior Zaler, Lehrer und Aelteste der Mennonitengemeinde im löblichen Kanton Bern."

„Sie erklärten, daß sie in unsere Stadt gekommen seien und wüßten, daß man sie wegen dreier Punkte ihres christlichen Glaubens beschuldige, nämlich daß sie läugneten, daß die Obrigkeit von Gott verordnet sei, daß sie keinen Eid leisten wollten und daß sie sich weigerten, das Vaterland mit Waffen zu vertheidigen. Sie, die Comparenten, hätten deshalb die Absicht, vor dem Magistrat dieser Stadt eine feierliche Erklärung ihres Glaubens abzulegen, woraus klar hervorgehe, daß obige Beschuldigungen aus irrigen Ansichten entstanden seien, indem man ihrer und ihrer Glaubensgenossen Bekenntniß in Ansehung der drei Punkte nicht richtig aufgefaßt habe. Worauf dann vorbenannte, Benedikt Brechtbühl, Hans Burchi und Melchior Zaler jeder für sich uns, Bürgermeistern und Räthen dieser Stadt, öffentlich bezeugt und erklärt haben, daß das Glaubensbekenntniß, nach welchem sie im Kanton Bern gelebt hätten, in Ansehung der obengemeldeten drei Punkte in Folgendem bestehe:

„Erstlich, daß sie glauben und bekennen, daß die Obrigkeit von GOtt dem Allmächtigen verordnet sei, um die Bösen zu bestrafen und die Guten zu beschützen, und daß deshalb jeder Christ schuldig sei, sie als GOttes Dienerin zu erkennen und ihr nicht widerstehen dürfe, sondern vielmehr GOtt für sie bitten müsse, auf daß man unter ihrer Regierung ein stilles ruhiges Leben führen möge, und daß man ihr darum auch geben müsse was man schuldig sei, Zoll dem Zoll gebührt, Furcht dem die Furcht gebührt und Ehre dem Ehre gebührt."

„Zweitens, daß sie es dafür halten, daß es ihnen nach der Lehre Christi, Matthäus 5, gezieme, keinen Eid zu schwören, sondern ja was ja ist, und nein was nein ist, und daß sie durch dieses sich so stark gebunden fühlen als alle andere, welche einen Eid leisten, und daß sie, wenn sie ihr Wort brechen, eben so der Strafe der Obrigkeit unterliegen müssen als ein Meineidiger."

„Drittens, daß sie bereit seien, der Obrigkeit für ihre Protektion und Schutz Abgaben zu bezahlen, so viel als ihnen nach ihrem Vermögen aufgelegt werde und sie leisten könnten, und daß sie in Zeiten der Noth, statt des Waffendienstes an den Befestigungsarbeiten sich betheiligen wollten, so viel wie ihnen möglich sei."

„Die Comparenten baten demüthig, daß wir diese ihre öffentliche Erklärung registriren möchten, um als Zeugniß zu allen Zeiten dienen zu können, wann es nöthig sein würde."

„Dieser Urkunde haben wir unser Stadtsiegel aufgedrückt und sie durch unsern Sekretär unterzeichnen lassen" u. s. w.

Nach dieser Erklärung und in Folge dessen, was sie sonst erfahren hatte, fühlte die niederländische Regierung sich veranlaßt, die Deportation der armen Leute zu verhindern. Demgemäß wurde dem schweizerischen Gesandten Saphorin auf sein Gesuch um freien Durchzug für dieselben durch die Generalstaaten eine abschlägige Antwort zu Theil.

Mittlerweile schwamm die Schaar der Zudeportirenden mit ihrer militärischen Bedeckung langsam den Rhein hinunter, ohne Kenntniß dessen, was ihre Abgesandten in den Niederlanden erreichten. Es gelang ihnen, den Befehlshaber dahin zu bestimmen, daß er in Mannheim 32 Kranke, Greise, Frauen und Kinder, frei und an Land gehen ließ. Diese fanden wahrscheinlich hier und in der Pfalz bei früher geflüchteten Verwandten oder Freunden oder sonstigen Glaubensbrüdern Aufnahme und Pflege; in Mannheim war eine Täufergemeinde. Die Uebrigen wurden weiter rheinabwärts geführt zur Einschiffung von den Niederlanden nach Amerika.

Am 6. April erreichten sie den niederländischen Boden, traten zuerst in Nimwegen an das Land und besuchten den Prediger der dortigen Mennoniten-Gemeinde, Hendrik Laurens. Dieser Mann war nicht wenig verwundert, als er einige fremdaussehende Männer mit langen Bärten, großen Hüten und schweren mit Nägeln und Eisen beschlagenen Schuhen, in Begleitung zweier Soldaten in sein Haus treten sah. Doch kaum hörte er, daß sie zu den unglücklichen Schweizern gehörten, die nach Holland gebracht würden, um deportirt zu werden, als er sie freundlich aufnahm und die Diakonen seiner Gemeinde von ihrer Ankunft in Kenntniß setzte. Mit diesen zusammen ging er zum Schiffe und wirkte beim wachthabenden Officier die Erlaubniß aus, auch die Uebrigen mitnehmen zu dürfen, um sie etwas zu erquicken. „Wir trösteten die Leute," schrieb der Prediger an den Gemeinderath zu Amsterdam, „nun sollen euch die Soldaten nicht wieder haben, und wenn sie Gewalt anwenden, so suchen wir Schutz bei den Generalstaaten. Als wir nun einen Tag vergnügt mit ihnen zusammen gewesen waren, haben wir sie aus der Stadt geleitet und unter Thränen Abschied von ihnen genommen. Sie sind nach der Pfalz zurückgekehrt, um ihre ausgesetzten Angehörigen dort und im Elsaß aufzusuchen. Es waren abgehärtete Gebirgssöhne, die Strapazen wohl ertragen konnten, und dabei fromm wie die Lämmer."

Kurz darauf meldete der niederländische Gesandte in der Schweiz, daß die Verfolgung nach wie vor anhalte und daß in Folge dessen 100 Familien das Land verlassen wollten und nach den Niederlanden zu ziehen wünschten. Auf Veranlassung der Amsterdamer Commission der niederländischen Mennoniten bemühte der Gesandte sich, diesen Leuten auf alle Weise behülflich zu sein, damit sie ihren Zweck erreichten. Im Juli 1711 traten sie endlich die Reise an.

Den heimathlichen Bergen und Thälern, aus denen sie vertrieben waren, mußten sie den Rücken kehren, um an den flachen Küsten der Nordsee ein neues Heim zu suchen. Am 14. August 1711 erreichten sie das Städtchen Muiden, nahe bei Amsterdam, wo eine Commission der dortigen Gemeinden sie herzlich empfing und ihnen Unterkommen und Verpflegung zu Theil werden ließ.

Um für ihr weiteres Fortkommen zu sorgen, wurde eine Versammlung von Deputirten aller Mennoniten-Gemeinden berufen, welche so zahlreich besucht war, wie noch nie eine, heißt es in einem Briefe von einem Mitgliede der Rotterdamer Mennoniten-Gemeinde, Namens Honore, an einen Freund. Nach dreitägiger Berathung waren es hauptsächlich Steven Kramer aus Deventer und zwei Deputirte aus Groningen, die es auf sich nahmen, die Unglücklichen unterzubringen, und zwar 20 Familien in der Stadt Groningen und die Uebrigen in der Umgegend, wo man Bauernhöfe für sie miethete oder kaufte. Alle dortigen Gemeinden kamen ihnen mit Freundschaft und Liebe entgegen. Es waren daselbst von 1660 her bereits mehrere taufgesinnten Familie aus der Pfalz ansässig, denen sich die Schweizer nun anschlossen. Zweifelsohne sind diese neuen Ankömmlinge brave Leute gewesen, da die vorsichtigen Mennoniten, welche ohnehin alle unsittlichen Elemente durch ihre Gemeindezucht fernzuhalten bezw. abzustoßen strebten, sich gewiß nach ihnen erkundigt haben, bevor sie sie aufnahmen. Sie erwiesen sich in der Folge denn auch als ehrenhaft, fleißig und sparsam. Wir geben einige ihrer Familiennamen: Stähly, Leendertz, Meilhausen, Cousie, Baltzer, Thonie, Ricken, Rob, Aschenbach, Leutscher, Reuser, Kratzes, Anken.

Sie bildeten, weil sie nur deutsch verstanden, eigene Gemeinden, und wählten Aelteste und Prediger aus ihrer Mitte. Im Jahre 1713 kam wieder ein Zuzug von Schweizern nach den Niederlanden; sie wurden ebenfalls gastfrei aufgenommen und schlossen sich den bereits früher Angesiedelten an. Namentlich zu Sappemeer, in der Nähe von Groningen und bei der Stadt Kampen bildeten sie eigene Gemeinden. Einer ihrer ersten Prediger hier hieß Jakob Stähly. Dieser verrichtete abwechselnd in den Gemeinden zu Sappemeer und zu Kampen den Dienst. Von Hoogkerk kamen auch zuweilen die

schweizer Prediger Antoniecohm und Baltzerohm* herüber, um die Gemeinden zu erbauen. In Sappemeer war noch Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Lehrer der Schweizerbrüder, Namens Ricken. Manche dieser Schweizer-Geschlechter nehmen noch jetzt in den Niederlanden ehrenvolle Stellungen im Staate und in der Gemeinde ein. Man kann sich denken, daß diese Leute in ihrer Nationaltracht Aufsehen erregten. Die Neugier war oft so groß, daß die Polizei das Volk von der Thür des Hauses, in welchem sie ihre Andachten hielten, fern halten mußte. Sie beobachteten beim Gottesdienst große Andacht und Ehrerbietung und beteten immer knieend.

Auswanderung der russischen Mennoniten nach Amerika im Jahre 1860. Zustände daselbst.

Die Regierung läßt den Mennoniten Ländereien am Amur zur Besiedelung anbieten.— Ebenso in der Krim für 200 Familien.—Aufhebung des Privilegiums der Mennoniten in Rußland. Da die Mennoniten auszuwandern drohen, macht der Kaiser ihnen Konzessionen.—Die Meisten entschließen sich zu bleiben, ein Theil jedoch rüstet sich zur Auswanderung.

In dieser Zeit bot das Kaiserliche Domainenministerium den Mennoniten an, sich am Amur Land zur Besiedelung auszusuchen. Trotz der ungeheuern Entfernung von der Mutterkolonie kam man zu dem Entschluß, dieses Anerbieten nicht von der Hand zu weisen, vielmehr Sachkundige hinzuschicken, um die Beschaffenheit des angebotenen Landstrichs zu untersuchen. Drei Monate dauerte die Reise durch unwegsame, spärlich bevölkerte Einöden und dichte Waldungen, wobei nur schlechte Kosakenpferde zu Gebote standen. Am Ziele angelangt, wurde Land ausgesucht und ein Plan zur Besiedelung gemacht. Für jede Familie bestimmte man 120 Dessatinen Land; Holz zum Bauen war umsonst zu haben. Nachdem die Abgesandten zurückgekehrt und die Zustimmung aus Petersburg gekommen war, wurde auf der Gemeindeschäferei eine Versammlung angesetzt, wozu sich über 1000 Personen einfanden. Die Verhältnisse am Amur wurden der Versammlung von den Abgesandten zwar als günstig bezeichnet, aber dabei die fast zu großen Beschwerden der Reise mit Frauen und Kindern, Vieh und Geräthschaften eindringlich hervorgehoben. Die Entfernung sei 6000 Werst und bis zum Herbst könne man nur bis Irkutsk kommen, wo überwintert werden müsse. Im Februar müsse dann wieder aufgebrochen werden, und, über den Baikalsee gelangt, müsse man 1200 Werst durch Wald und dann ferner auf einem Nebenfluß

---

* Ohm ist eine bei den deutschen und schweizer Täufern häufige, vertrauliche Bezeichnung der Lehrer (Prediger).

des Amur mittelst zu bauender Flöße, auf denen Pferde, Wagen und sonstiges Geräth neben den Reisenden Platz hätten, weiter, um so nach elf Tagen das Ziel zu erreichen. Auf andere Weise und kürzerem Wege hinzukommen, sei für einen großen Zug nicht möglich, höchstens für einzelne Männer. Trotz alledem fanden sich 200 Familien bereit, die Muth und Thatkraft genug hatten, um als geschulte Kolonisten mit dem Pfluge in der einen und der Bibel in der andern Hand auf neue Eroberungen auszuziehen.

Im Herbst 1860 jedoch erließ die Regierung abermals eine Anfrage an die Mennoniten, ob sie geneigt seien, sich in der Krim anzusiedeln, es ständen Ländereien für 200 Familien zu Gebote. Dies Anerbieten drängte das Amurprojekt wahrscheinlich in den Hintergrund, denn von der Verwirklichung desselben ist seitdem nichts verlautet. Dahingegen finden wir in demselben Jahre im taurischen Gouvernement, in den Simpheropoler, Javpatorier und Perekoper Kreisen, wo ihnen die Ländereien angeboten waren, die mennonitischen Ansiedler bereits in voller Thätigkeit und frischem Zugreifen bei ihrer Aufgabe.

Die Halbinsel Krim, welche ungefähr die Größe des Königreichs Sachsen hat, ist durch die Landenge von Perekop und an einer andern Stelle durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden, Sie hat sehr verschiedenartige Bodenverhältnisse. Die Nordseite ist flaches, sandiges Steppenland, zur Weide geeignet. Den mittleren Theil durchzieht das waldreiche taurische Gebirge mit seinen fruchtbaren Thälern, dessen höchste Erhebung der 5000 Fuß hohe nackte Felsgipfel des Tschatir-Dagh ist. Der Südabhang des Gebirges eignet sich vorzüglich zum Weinbau, allein diese Gegend war größtentheils schon in festen Händen. Oestlich von Simpheropol finden sich nahrhafte Weiden und Wald, und auch zum Weinbau geeignete Lagen. Die Krim ist fast ganz von Tartaren bewohnt, nur am Südabhange des Gebirges, dessen Fuß bis nahe zum Meeresstrande reicht, und wohin eine Chaussee von Norden führt, haben viele der Großen des Reiches Villa's.

Die mennonitischen Ansiedler richteten sich anfangs in nothdürftigen Wohnungen, Simlinken genannt, ein, wie immer bei einer neuen Ansiedlung; doch die praktische und wirthschaftliche Einrichtung im Innern ließ auf eine demgemäße Entfaltung nach Außen, in Haus und Hof, Feld und Flur schließen, sobald Mittel und Kräfte es gestatten würden. Man durfte erwarten, daß hier nach dem Beispiele der Mutterkolonie sich bald Musterwirthschaften entwickeln würden, und darin hat man sich auch nicht getäuscht, denn aus fünf damals in der Anlage begriffenen Dörfern sind bereits elf geworden.

Die gottesdienstlichen Versammlungen werden bis jetzt noch in den Schulen der einzelnen Dörfer gehalten, welche 25 bis 30 Werst auseinander

liegen. Sechs Prediger und ein Aeltester besorgen die religiöse Pflege und drei Diakone die übrigen Angelegenheiten der Gemeinden.

Zu Anfang des Jahres 1874 fuhr ein Schrecken durch alle russischen Mennonitenkolonien. In Petersburg war nämlich ein Gesetz unterzeichnet worden, welches die allgemeine Wehrpflicht ausnahmslos einführte, und damit war das Privilegium vernichtet, welches die Kaiserin Katharina den von ihr herbeigerufenen Mennoniten gegeben und Kaiser Paul zwölf Jahre später ihnen schriftlich bestätigt hatte.

Nun war nicht nur ihr religiöses Prinzip in Gefahr, sondern auch in Folge der im Volke und in der Presse hervortretenden deutschfeindlichen Gesinnung ihre Sprache, ihre Schulen, ihre eigene Gerichtsbarkeit. Lieber als diese Güter verlieren, wollten sie Haus und Hof verlassen, sie entschlossen sich zur Auswanderung in Masse und suchten um Auswanderungspässe in Petersburg nach. Das gab der Regierung zu denken. „Wenn die Mennoniten fortziehen," soll der Minister von Todtleben zum Kaiser gesagt haben, „dann sind ihre Kolonien, in welchen sie Wüsten in blühende Fruchtgärten umgestaltet haben, in drei Jahren wiederum zur Wüste geworden." Der Kaiser Alexander, dem die Augen bei dieser Mittheilung feucht geworden sein sollen, schätzte die Mennoniten, und wollte sie dem Reiche erhalten. Deshalb schickte er den Minister von Todtleben in Person zu ihnen, mit der Ermächtigung, ihnen die weitgehendsten Koncessionen zu machen. Von Todtleben begab sich in die Kolonie Halbstadt, verhandelte zuerst mit Einzelnen und dann mit einer Versammlung von Aeltesten, Lehrern und Gemeindegliedern, und theilte ihnen mit, daß der Kaiser ihretwegen das Wehrgesetz durch eine Specialverordnung modificiren wolle; ihre Dienstpflicht solle so geregelt werden, daß sie weder direkt noch indirekt eigentliche Kriegsdienste leisteten. Man würde ihnen gestatten, ihre Pflicht durch Hülfeleistung in Civillazarethen, als Aerzte oder Bedienung in mechanischen Werkstätten, beim Forstwesen oder bei den Eisenbahnen zu genügen, und zwar ihrem Wunsche gemäß in Gruppen zusammen, damit den jungen Leuten die gehörige religiöse Pflege werden könne. Diese Zusage des Kaisers betonte der Minister auf's wärmste mit der Versicherung, daß sie sich auf die Ausführung und Heilighaltung derselben verlassen könnten.

Mit Ehrerbietung nahmen die weltlichen und geistlichen Vorstände der mennonitischen Bevölkerung an der Molotschna und am Dniepr dies gütige und rücksichtsvolle Anerbieten entgegen; sie sprachen in einer Adresse ihren Dank im Namen derselben aus, und die Hoffnung, daß die Meisten darauf hin bleiben würden, namentlich diejenigen an der Wolga.

Mehrere jedoch waren bei näherer Ueberlegung der Sache nicht dadurch beruhigt worden, da die Zustände in Rußland ihnen kein Vertrauen einflößten.

Wer bürgte dafür, daß nach dem Tode des Kaisers sein Nachfolger nicht andern Sinnes werde und der in weiten Kreisen vorhandenen Neigung, die verschiedenen Völkerstämme zu russificiren, nicht auch hier nachgeben würde, zumal der Deutschenhaß in der Presse wie im Volke mehr und mehr um sich griff, und sie fürchten mußten, um so eher zum Ziele desselben ausersehen zu werden, als ihre besonderen Privilegien und der Wohlstand, zu dem sie gelangt waren, schon ohnehin den Neid herausforderten.*

Auswanderung! Der Gedanke, der Entschluß dazu ist im Drange der Umstände leicht gefaßt, aber die Ausführung ist desto schwerer! Da lagen die wohlgepflegten Aecker, die Frucht saurer Arbeit der Väter und der Söhne, die sie reichlich nährten, das behagliche Haus, der wohlgeflegte Garten, Fluß, Hügel, Thal und Wiese, ihre Heimath! Und vor ihnen die ungewisse Zukunft, neuer, generationenlanger Kampf mit der wilden Natur, die noch keine Menschenhand berührt hatte. Wahrlich, zur Durchführung eines solchen Entschlusses war ein tiefernster, auf die höchsten Güter des Lebens gerichteter Sinn erforderlich, der sich zugleich bewußt ist, daß die materiellen Aufgaben mit demselben Ernst angefaßt werden müssen, um die Grundlage zu schaffen, auf welcher die geistigen Güter gepflegt werden können, und der die materiellen Errungenschaften, wo sie diesem Zwecke nicht genügen können, aufgiebt, um sie anderwärtig mit neuer Arbeit wieder zu erringen, eingedenk der segensreichen Worte, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdienen soll. Kraft, Muth und Hoffnung waren die Früchte solcher Gesinnung bei den Auswanderern.

Diejenigen aber, welche sich entschlossen zu bleiben, thaten es, weil sie das Vertrauen hatten, daß die Regierung im Stande sein werde, ihre Zusagen zu halten, und in dem Bewußtsein, ihrem neuen Heimathlande, daß sie so gastlich aufgenommen hatte, treue, nützliche und zuverlässige Unterthanen gewesen zu sein und bleiben zu wollen. Somit waren auch die Gründe dieser achtungswerth und segenverheißend.

Nach Nordamerika richteten die Auswanderer ihre Augen behuf Gründung einer neuen Heimath, denn dies war das einzige für sie passende Land, wo ihnen Befreiung von Kriegsdiensten in Aussicht stand. Weder in

---

* Der damalige Kaiser hat indessen treulich gehalten, was sein Vater den mennonitischen Kolonisten versprochen hat. Die dienstpflichtigen jungen Leute werden zum Forstdienst verwendet und stehen unter religiöser Leitung ihrer Gemeinschaft. Diese stellt auch den Verwalter oder Oekonom der betreffenden Forststation. Die Mennoniten werden als Meister in der Forstkultur angesehen.

Es giebt bis jetzt zwei solche militärisch disciplinirte Forstkommando's: die asower Forstei im Kreise Mariapol, Gouvernement Ekaterinoslaw, und die großanadolische Forstei. Für diese Forstkommando's sind eigene Kasernen erbaut, zu welchen außer den Forsten noch 800 Morgen Ackerland gehören.

Kanada unter der englischen Regierung, noch in den Vereinigten Staaten waren die dort schon über 160 Jahre ansässigen Glaubensbrüder jemals in eine bedenkliche Lage hinsichtlich der Wehrpflicht gekommen.

In den Vereinigten Staaten war im letzten Bürgerkriege ein Zusatz zur Konstitution gemacht worden, wodurch ihnen Befreiung vom Kriegsdienst gegen Lazarethdienste oder gegen Einzahlung einer bestimmten Summe Geldes, sowie die Zulassung ihrer Versicherung auf Ja und Nein an Eides= statt gewährt wurde. Als nun der Entschluß der russischen Auswanderer feststand, da regte es sich im Capitol zu Washington sowohl, wie am Sitze der englischen Regierung in Kanada. Die Gesandten Amerikas und Eng= lands in Rußland hatten wahrscheinlich ihren Regierungen die Lage der Dinge mitgetheilt. Hüben und drüben hatte der Name der Mennoniten einen guten Klang, sowohl in wirthschaftlicher, als in sittlicher und religiöser Hinsicht. Es wurden von beiden Seiten sofort Agenten nach Rußland geschickt, um die Auswanderer heran zu ziehen.

Daraufhin schickten die Auswanderungsgesinnten, wie gewöhnlich, wenn eine neue Kolonie angelegt werden sollte, einige Vertrauensmänner hin, um die Ländereien zu besichtigen, mit der Vollmacht, nach Befinden die erforder= lichen Ankäufe zu machen. Mittlerweile begannen die Zurückgebliebenen die liegenden Güter, so gut es ging, zu veräußern. Da sie ihren Grund und Boden größtentheils nur in Erbpacht hatten, mit der Bedingung, ihn nur an Mennoniten übertragen zu dürfen, so war die Zahl der Käufer beschränkt. Die nicht auswandernden Glaubensgenossen waren freilich wohl bereit, ihnen, den Ziehenden, ihre Liegenschaften abzukaufen, doch stand nicht jedem sofort das erforderliche Geld zu Gebote.

Als die ausgesandten Vertrauensmänner mit guter Botschaft zurück= kehrten, begann die Auswanderung nach Kanada, Kansas, Nebraska, Min= nesota und Dakota. Die kanadische Regierung hatte große Landstrecken ausschließlich zur Besiedelung durch Mennoniten reservirt. Ferner bot sie ihnen 100,000 Dollars zu 6 Prozent auf acht Jahre als Darlehn zur Ein= richtung an. Die Mennoniten von Ontario verbürgten sich für diese Summe. Die eine Reservation lag am Red River und umfaßte 174,000 Acker. Die andere, unter dem Namen Dufferin=Reserve bekannt, an Dakota grenzend, umfaßte 370,000 Acker.

So hatten denn nun die Auswanderungsgesinnten ein festes Ziel vor Augen, und um es zu erreichen, stand ihnen kräftige Hülfe in Aussicht, denn auch die amerikanischen Brüder streckten ihnen hülfreich die Hände entgegen. In geschlossenen Reihen, unter einem oder mehreren Anführern, denen sie unverbrüchlichen Gehorsam gelobt hatten, zogen nun nach und nach ihre

Züge, der Seelenzahl nach schätzungsweise etwa 10,000, über's Meer, begleitet von Trostworten wie die folgenden, welche in der Kolonie Alexanderthal beim letzten gemeinsamen Gottesdienste gesungen wurden:—

Wer nur mit seinem Gott verreiset,
Der findet immer Bahn gemacht,
Weil er ihm lauter Wege weiset,
Auf welchen stets sein Auge wacht.
Hier gilt die Loosung früh und spat:
Wohl dem, der Gott zum Führer hat.
— — — — — — — — — —

Oder:—

Jesus, geh' voran, auf der Lebensbahn!
— — — — — — — — — —
Sollt's uns hart ergeh'n,
Laß uns feste steh'n,
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen!
— — — — — — — — — —

Niederlassung der Mennoniten in Amerika.—Ihr Verhalten in Amerika und ihre Stellung daselbst.

Als sie nach mehr oder weniger glücklich überstandener Pilgerfahrt den Fuß auf amerikanischen Boden setzten, zogen die verschiedenen Gruppen verschiedene Wege. Weniger Bemittelte zogen nach den nächsten Staaten, wo bereits Glaubensbrüder ansässig waren, um zuvörderst ihren Unterhalt zu verdienen und sich später selbstständig anzusiedeln. Besser Begüterte zogen weiter nach Westen, wo an den großen, durch Prärien führenden Eisenbahnlinien gutes Land billig anzukaufen war. Sie hatten freilich, weil sie in geschlossener Anzahl auftraten und Geld hatten, große Vortheile vor anderen Ansiedlern voraus, erfuhren aber nichtsdestoweniger alle die Uebelstände und Unbequemlichkeiten, welche Niederlassungen in Einöden mit sich bringen.

Alles und jedes, Lebensmittel, Holz, Geräthschaften u. s. w., mußte hingeschafft werden, doch kam ihnen dabei die Hülfsbereitschaft der amerikanischen Mennoniten thatkräftig entgegen. Hier wurden Wagons mit Mehl, Kartoffeln und Brod ihnen zugeschickt, dort verbanden sich mehrere, um ihnen Unterstützung an baarem Gelde zukommen zu lassen; tausende von Dollars kamen so zusammen. Die erste Anregung war von einer Hülfsgesellschaft, die sich in Summerfield gebildet hatte, ausgegangen. Später entstand noch eine Zweiggesellschaft als Hülfskomite für Kansas. Trotz alledem aber hatten

die Einwanderer mit empfindlichen Drangsalen zu kämpfen, indem Heuschreckenschwärme die erste Ernte vernichteten und darauf ein ungewöhnlich harter Winter eintrat, wo dann die Hülfsgesellschaften mit Rath und That sich bewährten.

Hier, wie früher in Rußland, befolgten die neuen Ansiedler das Prinzip, zuerst ihre ganze Kraft auf den Anbau der Ländereien zu verwenden, und sich, was die Wohnungen betraf, vorläufig nothdürftigt in Bretterbuden oder Erdhütten einzurichten. Schule und gottesdienstliches Versammlungshaus aber gehörten mit zu der ersten nothwendigen Einrichtung. So sah man die Kolonisten zuerst in einer Erdhütte sich zur Andacht versammeln, dann in einer Scheune, später in einem Schulgebäude, und endlich in einer massiv gebauten Kirche, oder vielmehr Versammlungshaus, denn das Wort Kirche wird bei den russischen Mennoniten noch heute nur selten gebraucht. Die Hülfsbereitschaft der amerikanischen Mennoniten ließ nicht nach; waren sie doch die Söhne der Väter, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus ihren heimathlichen Schweizerbergen vertrieben waren, und die Anderen, die nach dem dreißigjährigen Kriege die verwüstete Pfalz wieder hatten bebauen helfen, und dann Haus und Hof hatten verlassen müssen, um jenseits des Meeres im fernen, noch unwirthlichen Amerika eine neue Heimath zu suchen. Waren damals die holländischen Brüder ihnen mit Herz und Hand entgegen gekommen, um ihnen ihr Ziel erreichen zu helfen, so war jetzt die Reihe an ihren Nachkommen, um den Söhnen jener, denn die russischen Brüder waren zum Theil holländischen Ursprungs, zu Hülfe zu eilen. Von Pennsylvania aus hatten die ersten mennonitischen Ansiedler sich seitdem über viele Staaten der Union und auch in Canada verbreitet. Sie lebten in geordneten Gemeinden in Ansehen und Wohlstand, und so konnten sie, da die wohl in jeder Gemeinde hüben und drüben vorhandenen Kernfamilien die Sache in die Hand nahmen, kräftige Hülfe leisten.

So dürfen denn die heutigen Mennoniten in den Niederlanden, in Ostfriesland, an den Küsten der Nordsee, den Ufern der Elbe und in Holstein mit Genugthuung und Freudigkeit auf ihre Vorfahren zurückblicken, denn der Segen liegt vor Augen, welcher jener That christlicher Liebe durch GOttes gnädige Führung folgte. Die armen verfolgten Schweizer und Pfälzer, denen jene zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts über's Meer halfen, die dann mit frommem Muth und Besonnenheit den Kampf mit der Wildniß unter den größten Widerwärtigkeiten aufnahmen und durchführten, sind, wie uns berichtet wird, im Laufe der Zeit zu über 400 Gemeinden angewachsen, von denen Germantown die älteste ist.— — —

Wir hören, daß die größten und am besten gehaltenen Besitzungen in Ost-Virginia Mennoniten gehören, daß ihre Gemeindeordnung ihnen ver-

bot, Sklaven zu halten, und daß sie deshalb durch die Abschaffung der Sklaverei keinen Schaden erlitten haben, daß sie freundlich und gastfrei sind; und Beobachter erzählen, daß es einen wohlthuenden Eindruck mache, wenn diese meist stattlichen deutschen Männer und Frauen, einfach aber wohl gekleidet, aus ihren Andachtshäusern kommend, zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß des Weges gehen; daß die Namen ihrer Ortschaften meist holländische seien. Vielleicht ist dies ein Zeichen der Dankbarkeit für die z. Z. von Holland empfangene Hülfe.

Von diesen amerikanischen Muttergemeinden hatte während des Befreiungskrieges eine Auswanderung nach Canada stattgefunden, um unter der englischen Regierung zu bleiben. Diese Ziehenden siedelten sich auf einer damals nur durch Indianer bewohnten Prärie an und behaupteten sich diesen gegenüber trotz ihrer Wehrlosigkeit. Diese älteste Ansiedelung in Canada liegt auf der Halbinsel zwischen dem Huron-, dem Erie- und Ontariosee, sie wurde ein Stammsitz, dem sich nach und nach zahlreiche einwandernde Glaubensbrüder aus der Schweiz, dem Elsaß, Baden, Hessen-Darmstadt u. s. w. anschlossen, in Folge der besonderen Begünstigungen, welche die canadische Regierung den Mennoniten angedeihen ließ. Von diesen canadischen Mennoniten wird in einem amerikanischen Blatt von 1860 gesagt: Ihr Land sei vortrefflich angebaut und von bequemen Straßen durchschnitten, die zum großen Theil steinernen Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude seien von hübschen Gärten und Gehölz umgeben, an Schul- und Andachtshäusern fehle es nicht, Ehrfurcht vor Gott, Heilighaltung des Sonntags seien vorherrschend, und in Folge davon Friedfertigkeit, Redlichkeit und Gastfreundschaft; unter den vielen Kirchenparteien in Canada seien die Mennoniten die zahlreichsten, und neben ihnen die Lutheraner.

Von den aus Rußland in Canada neu eingewanderten Mennoniten heißt es in einer amerikanischen Zeitung, „Daily Globe," vom Jahre 1877: Die am Red River neu angesiedelten Mennoniten seien verständige, strebsame Leute; nicht einen von ihnen könne man wirklich arm nennen, sie hätten Schul- und Andachtshäuser bereits in gewohnter Weise eingerichtet, und gäben sich Mühe, den Erwerb der Güter dieser Welt demjenigen der unvergänglichen der Seele unterzuordnen. Ihre Wohnhäuser seien sauber gehalten und praktisch eingerichtet.

Als der Gouverneur von Canada ihre Ansiedelungen besuchte, sandten sie eine Deputation an ihn ab, die ihm eine Adresse überreichte, in welcher sie ihre Dankbarkeit für die ihnen mit Rath und That bewiesene väterliche Sorge der Regierung Ausdruck gaben und erklärten, mit ihrer Lage zufrieden zu sein. Der Gouverneur bewillkommte sie im Namen der Königin und des

Volkes, und sprach den Wunsch der Regierung aus, die Landesprivilegien und Landesfreiheit mit ihnen zu theilen, indem er betonte, daß es kein Recht und keine Funktion gebe, woran jene sie nicht als freie Bürger betheiligt haben möchte, und lud sie ein, bei der Wahl des Parlaments und der Berathung des Staatswohles behülflich zu sein; als eine besonnene gottesfürchtige Genossenschaft seien sie zweifach willkommen. Er drückte seine Genugthuung darüber aus, daß, wie er selbst gesehen habe, durch ihre kundige Bewirthschaftung blühende Dörfer und Felder wie durch Zauber in der Wildniß entstanden seien. „Im Namen von Canada, im Namen der Königin," sagte er schließlich, „biete ich euch nochmals die Hand der Brüderschaft und guter Gemeinschaft, ihr seid willkommen in unserem Lande, und unter der Flagge, die jetzt über uns entfaltet wird, werdet ihr Schutz, Frieden, bürgerliche und religiöse Freiheit und konstitutionelle Rechte finden." Zum Schluß sang die mennonitische Schuljugend ein von ihrem Lehrer verfaßtes Lied und wurden der Gemahlin des Gouverneurs deutsche Probeschriften und Zeichnungen der Schüler vorgelegt, um zu zeigen, daß die Kolonisten auch im Jugendunterricht nicht zurückstehen wollten.

Von den in Kansas Neuangesiedelten wird in der „Illinois-Zeitung" berichtet, daß unter ihnen sich mehr als 10,000 Mennoniten befänden. Sie seien von Rußland aus dort eingewandert und hätten sich meist in Süd-Kansas, wo sie billiges Land, einen reichen Boden, die Hülfe einer Eisenbahn und Ackerbaumaschinen vorfanden, angesiedelt. Diese wohldisciplinirten, einfachen Leute hätten Strecken von 40 bis zu 1000 Acker in einem Stück mit Weizen bestellt, ihr Feldbau sei mannigfaltiger als derjenige der andern deutschen und amerikanischen Farmer. Sie hätten gleich zu Anfang große Gemüse-, Obst- und Blumengärten angelegt und dazu Samen aus Rußland mitgebracht. Auch hätten sie den Seidenbau in Aussicht genommen. Wie in Rußland gewohnt, hätten sie ihre Wohnungen und Eigenthum mit Baumpflanzungen begrenzt und die Wege mit Alleen geschmückt, wodurch die bisher so einförmige, tellerflache Gegend bald ein freundlicheres Aussehen bekommen werde. Es sei interessant, die Vermischung des urdeutschen Wesens mit ihren aus Rußland mitgebrachten Gewohnheiten und den hier vorgefundenen zu beobachten. Diese freundlichen, treuen und gastfreien deutschen Leute mit ihren guten, blauen Augen, blondem Bart und Haar, schienen weder von der russischen ganzen, noch von der amerikanischen halben Gemüthsbarbarei angesteckt, sondern noch durch und durch deutsch zu sein. Sie machten bescheidene Ansprüche an irdisches Glück und glaubten fest an einen einstigen Ausgleich alles hienieden Unbegreiflichen und Unversöhnlichen, hielten aber auch zähe fest an ihrem Eigenthum, seien stolz auf ihre Habe und auf das Förderliche, das sie leisteten, beobachteten gewissenhaft die religiöse Feier der christlichen Sonn-

und Festtage und übten aufrichtige Gastfreundschaft. „Durch dies alles sind sie uns werth und lieb geworden," heißt es schließlich.

Hoffen wir, daß den Brüdern in Amerika, dem Lande des rastlosen Strebens nach Besitz, auch künftig die rechte Demuth nicht abhanden kommen möge, welche in der Erkenntniß wurzelt; daß alles und jedes, was der Mensch besitzt, ihm durch GOttes Gnade zu Theil geworden ist, und daß sein Bestreben unablässig sein muß, GOttes Gaben, es seien viele oder wenige, große oder geringe, auf die rechte Art zu verwerthen, wenn GOttes Segen auf seinem Thun ruhen soll; daß Niemand sich rühme seiner großen Gaben noch seines Besitzes und Niemand sich beklage über seine geringere Stellung und Mittel, sondern zu jeder Zeit das apostolische Wort vor Augen haben, 1. Corinther 12, 11 bis 27.

Die Neu-Alexanderwohl-Gemeinde.

Auf Dein Gesuch vom 22. September d. J., Dir eine kurze Skizze der Geschichte unserer Gemeinde bezüglich ihrer Herkunft, Namen ihrer Prediger, Zahl der Glieder u. s. w. zu geben, diene Folgendes zur Antwort:—

Bezüglich der Anlegung einer mennonitischen Geschichte, die da klarstellen soll, daß unsere Gemeinschaft neben und wohl gar vor andern Gemeinschaften die rechte, sich von der Apostelzeit herleitende ist, denken wir zunächst mit dem Apostel Paulus (Coll. 3, 10 u. 11, und Gall. 3, 28), daß unter den wahrhaft Gläubigen auf der ganzen weiten Welt in obiger Beziehung zu den Aposteln und zu Christo selbst eigentlich gar kein Unterschied ist, denn (Gall. 3, 29) „seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben."

Nichtsdestoweniger aber befürworten wir doch auch die in dem Prospectus zu dem in Rede stehenden Unternehmen angedeuteten Motive zur Veröffentlichung unserer Geschichte, Grundsätze und Glaubensartikel, nämlich den Wunsch, die von uns erkannte Wahrheit zu verbreiten und den Gehorsam gegen die Mahnung 1. Petri Kap. 3, V. 15: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist."

O, es gereicht gewiß zur Ehre GOttes und unseres Heilandes JEsu Christi, daß er auch unsere Gemeinschaft noch von Niemanden hat aus Seiner Hand reißen lassen, daß er sich ihrer als seiner Heerde stets selber angenommen hat, und daß er trotz so mannichfacher Fehler und Schwächen, die unsre Gemeinschaft seit lange an sich trägt, doch immer noch nicht den Leuchter seines Evangeliums von ihrer Stelle gestoßen hat, daß er sie erhalten in schweren Zeiten der Verfolgung und vor völliger Verweltlichung bewahrt in guten Tagen und angenehmen äußeren Verhältnissen: aber bei einem aufrichtigen Lobpreis der Ehre unseres GOttes darf doch auch das Geständniß und das Bekenntniß unserer Sünden und Fehler nicht ausbleiben, wie ja auch das Darthun unserer Geschichte solches von selber einschließen wird.

Unter den mancherlei Sünden unserer Gemeinschaft, um nur eine zu nennen, ist ja die Sünde der Uneinigkeit, des Spaltens und des Trennens besonders zu beweinen, zu geschweigen des Zustandes, daß wir trotz all der Gnadengaben unsres HErrn immer noch nicht als „die Heiligen völlig zugerichtet sind zu dem Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde," u. s. w. Ephes. 4, 12 u. 13.

So soll denn auch der kurze Bericht, den wir von unserer Gemeinde zu geben bereit sind gereichen zur Ehre unseres HErrn JEsu Christi, der da

Macht hat auf Erden Sünden zu vergeben und der allein es machen kann, „daß wir etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit." Ephes. 1, 12.

Unsere Gemeinde besteht hier unter dem Namen „Neu-Alexanderwohler Mennoniten-Gemeinde." Unser Versammlungshaus befindet sich in Marion Co., Kan. Die Glieder wohnen meistentheils in den Counties Marion und Mc'Pherson genannten Staates. Aus unserem Kirchenbuche, das nicht zwar nach eigener bestimmter Angabe, wohl aber nach darin enthaltenen Verhältnißangaben vor etwas über 100 Jahren angelegt wurde, sehen wir, daß sich unsere Gemeinde zur Zeit des Aeltesten Jacob Wedel, der genanntes Kirchenbuch anlegte, „Sogenannte Flamminger oder Gröninger'sche Mennonisten-Societät in Preußen" nannte.

Wann diese Gemeinde entstand, kann nicht mehr bestimmt werden, doch ist als Geburtsjahr eines ihrer frühesten Glieder das Jahr 1640 und als Todesjahr desselben Gliedes 1697 angegeben.

Aus weitern Angaben ist ersichtlich, daß manche Glieder dieser Gemeinde aus andern Ländern und aus andern Gemeinschaften kamen; so z. B. aus Holland, aus Mähren, das eine Glied (jedoch nur nach muthmaßlicher Angabe des Autors) aus Schweden. Besonders kamen viele Glieder aus der lutherischen Gemeinschaft; das eine Glied wahrscheinlich aus der Gemeinschaft der böhmischen und mährischen Brüder.

Es können nicht mehr alle Prediger dieser Gemeinschaft genannt werden, wohl aber kann noch eine Reihe ihrer Aeltesten gegeben werden. Aeltester Bernt Ratzlaff, Aeltester Benjamin Wedel † 1759, Aeltester Benjamin Wedel † 1785, Aeltester Jacob Wedel † 1791, Aeltester Benjamin Wedel † 1813, Aeltester Peter Wedel, 1809 zum Aeltesten befestigt, Aeltester Peter Wedel † 1871. Mit letztgenanntem Aeltesten Peter Wedel siedelte die Gemeinde im Jahre 1820 von Preußen über nach Südrußland, Taurisches Gouvernement und siedelte im Dorfe Alexanderwohl an der Molotschna an, wo sie auch ihr Versammlungshaus hatte. Unter der langen Amtsführung unseres geliebten Aeltesten Peter Wedel und unseres gegenwärtigen Aeltesten Jakob Buller durfte die Gemeinde 54 Jahre lang im Frieden und in Ruhe in Rußland bleiben und ihres Glaubens leben, bis sie unter der Führung ihres jetzigen Aeltesten Jakob Buller im Jahre 1874 nach Kansas, Nordamerika, übersiedelte.

Die Veranlassung zu dieser Auswanderung war der Umstand, daß die russische Regierung durch neue Gesetze das den Mennoniten seiner Zeit unter der Regierung des Kaisers Paul gegebene ewige Privilegium, an keinerlei Kriegsdienste theilnehmen zu dürfen, brach, und daß wir bei Erwägung der neuen Gesetze uns lieber entschlossen, die uns gegebene Erlaubniß zur Auswanderung wahrzunehmen, als bei Annahme jener Gesetze irgendwie unserm

theuren Glaubensbekenntnisse untreu werden zu müssen, wenngleich solche Auswanderung manches Opfer kostete und manche Entbehrung brachte. Wohl hat der Eine und der Andere dabei durch harte äußere Proben gehen müssen, aber wir sind gerne bereit zu dem Bekenntniß: Bis hieher hat der HErr geholfen: der Name des HErrn sei gelobt!

Die Anzahl der Glieder unserer Gemeinde beläuft sich gegenwärtig auf etwa 650, und obgleich das Versammlungshaus möglichst in der Mitte ihrer Ansiedlung gelegen ist, so können dennoch die neun Prediger mit dem geliebten Aeltesten zusammen bei der großen Anzahl und Entfernung der Glieder kaum dem geistlichen Bedürfniß der Gemeinde entsprechen, und können sie, weil sie ihre Zeit auf ihr äußeres Fortkommen verwenden müssen, wenigstens den Theil ihrer Amtspflichten, den die Seelsorge ausmacht, nie genügend erfüllen.

Uebrigens sind in der Gemeinde 8 bis 9 Tagesschulen, in denen besonders Unterricht im Deutschen und in der Religion ertheilt wird, und bestehen ebenso viel Sonntagschulen.

Die Namen der gegenwärtigen Prediger sind:—

Aeltester: Jakob Buller.
Prediger: Peter Both,
" Peter Unrau oder Unruh,
" Heinrich Richert,
" Heinrich Görz,
" Jakob Richert,
" Heinrich Bauman,
" Peter Pankratz,
" Peter Balzer,
" Cornelius H. Wedel.

Aeltester Jakob Buller.

Schlußwort.

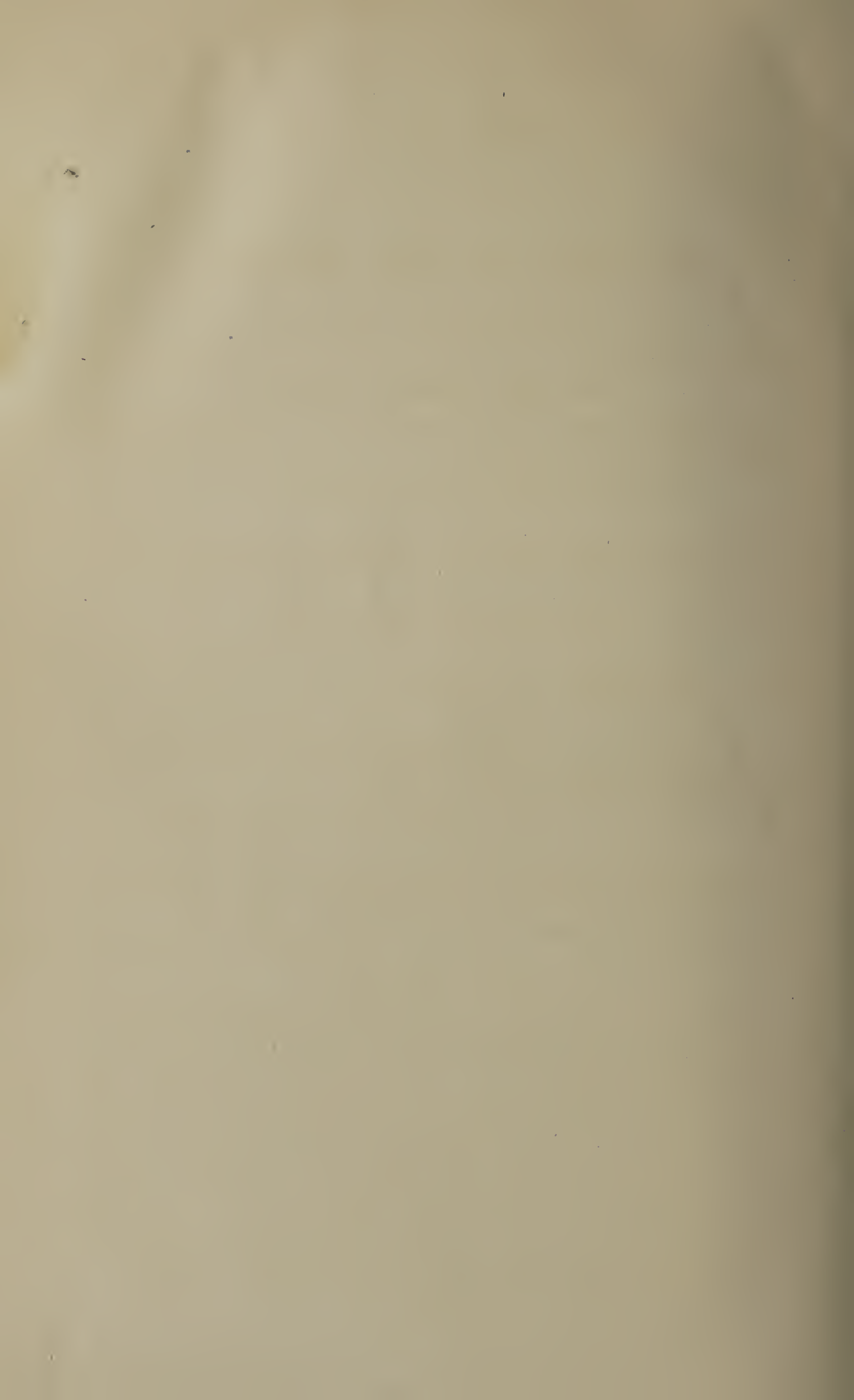
Es ist eine überaus merkwürdige Geschichte, die uns in den Schicksalen dieser altevangelischen Gemeinden und ihrer Ideen entgegentritt. Seit Jahrhunderten verfolgt, verketzert und zur Schlachtbank geführt, ist es doch ihren Gegnern nie gelungen, sie auszurotten, und ihre Ideen haben sich, trotz der Zurückdrängung ihrer Träger, von Jahrhundert zu Jahrhundert mächtiger und mächtiger Bahn gebrochen. Aus den Gräbern ihrer Märtyrer entsproß wie aus dem Samenkorn, das sterben muß, wenn die Pflanze wachsen soll, neues und reiches Leben unter den Völkern.

Man sieht mit Staunen, wenn man in ihre Geschichte eindringt, daß es sich hier um eine Leidensgeschichte ohne Gleichen handelt. An ihnen sind die Vorhersagungen Christi: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe," und „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen," wahrlich in Erfüllung gegangen. Aber gleichzeitig hat sich an ihnen auch die Zusage bewährt: „Es soll das Wort erfüllt werden, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie haben mich umsonst gehaßt."

Lassen Sie mich mit der Hinweisung auf die Worte eines Aufrufs schließen, welcher kürzlich an alle Evangelischen in Sachen der italienischen Waldenser ergangen ist. Dort heißt es. daß eine Gemeinschaft, die durch eine lange Leidensgeschichte ehrwürdig und achtungswerth geworden sei, die Theilnahme aller derer verdiene, denen die Lehre des Evangeliums am Herzen liege. Was in Bezug auf die Gemeinschaft der italienischen Waldenser hier mit Recht gesagt worden ist, trifft, wie ich glaube, auch auf die Nachkommen und Geistesverwandten der altevangelischen Gemeinden aller Jahrhunderte zu; sie haben durch lange und schwere Leiden sich ein Bürgerrecht unter den Evangelischen erworben, das ihnen zwar naturgemäß Pflichten auferlegt, das ihnen aber doch zugleich auch einen Anspruch giebt auf die Gewährung der einzigen Forderung, die sie in Gemäßheit ihrer Grundsätze stellen, nämlich auf die Gewährung voller Gewissensfreiheit und Duldung.

Register.

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Namen bedeuten Prediger.



Seit dem ersten Erscheinen dieser in jeder Hinsicht ganz ausgezeichneten, mit großen Kosten hergestellten und zu verhältnißmäßig sehr niedrigen Preisen angebotenen Bibelausgabe sind verschiedene Ausgaben des Wortes Gottes in deutscher Sprache in den Verein. Staaten von Amerika erschienen. Unter ihnen kommt an Klarheit und Reinheit des Druckes keine der unsrigen gleich. Aber einige derselben haben auf Kosten des Druckes die Bibel mit Illustrationen, Bildern in Holzschnitten, in Stahlstichen und dergleichen mehr auszustatten versucht, und dabei Arbeiten von höchst ungleichem, zum Theil auch—künstlerisch betrachtet—von gar keinem Werthe geliefert.

Ohne dem, was an sich gut und anständig genannt werden mag, irgend nahe treten zu wollen, muß doch daran erinnert werden, daß das Ueberladen des Wortes Gottes mit Illustrationen die Bibel ganz zweckwidrig in ein Bilderbuch verwandelt und die Gemüther leicht mehr zu zerstreuen als zu sammeln geneigt ist. Von selbst versteht sich, daß eine mit in den Text eingedruckten Bildern versehene Bibel auf die Kanzel, den Altar und für andere öffentliche Zwecke durchaus nicht taugt, und daß es vornweg gänzlich verfehlt ist, wenn, um den Bildern Raum zu machen, kleine Buchstaben gewählt und eng auf einander hinaufgesetzt werden müssen, wodurch die Klarheit und Deutlichkeit des Bibeltextes leidet und die Augen sehr angegriffen werden.

Darum erlauben wir uns, hiermit unsere ausgezeichnete und bewährte Bibel-Ausgabe in deutscher Sprache und in der unübertrefflichen Uebersetzung Martin Luther's den Herren Pastoren und Lehrern, sowie den Familien und den Einzelnen, denen das „Buch der Bücher" unter den zahllosen Büchern des Weltmarktes seinen eigenthümlichen Werth hat, auf's Neue bestens zu empfehlen.

Volks-Bilder-Bibel, kleine, oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luther's. Mit 200 schönen eingedruckten Abbildungen von Julius Schnorr von Carolsfeld. Auf gutem weißem Papier gedruckt. Groß-Octav.

Nr. 1. Gut in Leder gebunden $3 00
Nr. 2. „ „ mit Schloß 3 50
Nr. 3. Imitation Marocco, mit Goldschnitt 4 00
Nr. 4. „ „ voll vergoldet 4 50
Nr. 5. Türkisch Marocco, fein und voll vergoldet 6 00

Neues Testament unseres HErrn und Heilandes. Mit 60 Bildern und großem Druck. Gut gebunden in Leinwand .... — 75
„ „ in Leder 1 00
„ „ „ mit Goldschnitt 1 50

Die Bibel in Bildern. 240 Abbildungen. Entworfen und gezeichnet von Julius Schnorr von Carolsfeld. Groß-Octav-Format, mit deutschem und englischem Text zu jedem Bilde.

Schön in Leinwand gebunden, mit Goldtitel und Schwarzdruck 1 50
„ „ „ „ und Goldschnitt .. 2 00

Das Alte Testament. 160 Abbildungen. Entworfen und gezeichnet von Jul. Schnorr von Carolsfeld. Groß-Octav-Format, mit deutschem und englischem Text zu jedem Bilde.

Schön in Leinwand gebunden, mit Goldtitel und Schwarzdruck.. 1 00

Das Neue Testament. 80 Abbildungen. Entworfen und gezeichnet von Jul. Schnorr von Carolsfeld. Groß-Octav-Format, mit deutschem und englischem Text zu jedem Bilde.

Schön in Leinwand gebunden, mit Goldtitel und Schwarzdruck.. — 60
„ „ „ Schwarzdruck .... — 50

Büchner, Gottfried M. Biblische Real- und Verbal-Hand-Concordanz. Durchgesehen u. verbessert von Dr. H. L. Heubner. Mit einer Vorrede von Dr. Philip Schaff, und einem Anhang von 8060 Bibelstellen, vermehrt von Pastor A. Späth. In halb türk. Marocco geb. $5 00

Arndt, J. Sechs Bücher vom wahren Christenthum, nebst dem Leben des seligen Autors und dessen Paradiesgärtlein; auch die Sonn- und Feiertags-Evangelien und Episteln. Mit 66 Holzschnitten. Quart.

Nr. 1. Billige Ausgabe, gut gebunden	3 50
Nr. 2. Ganz in Leder gebunden, mit Schloß	5 00
Nr. 3. Ganz Marocco, mit Goldschnitt, fein vergoldet	7 00

Alles mit Gott! Evangelisches Gebetbuch für alle Morgen u. Abende der Woche in vierfacher Abwechslung für die Fest- und Feiertage, für die Communion, sowie für besondere Zeiten und Lagen.

Schön in Leinwand gebunden, mit Goldtitel	— 60
Schön in Leder gebunden, mit Goldtitel	— 75
Schön in Leinwand gebunden, mit Goldtitel und Goldschnitt	1 00
In Imitation Marocco, voll vergoldet	1 50
In ächt Marocco, voll vergoldet, extra fein	2 25

Gerok, Karl. Palmblätter. Pracht-Ausgabe mit Illustrationen. 400 Seiten stark.

Geb. in Leinwand, Rücken- und Deckel-Goldtitel u. Schwarzdruck	— 80
" " " " mit Goldschnitt	1 25
Extra Prachtband, Rücken und Seiten vergoldet u. Schwarzdruck	1 50

—— Pfingstrosen. Pracht-Ausgabe mit 15 Illustrationen u. dem Bild des Verfassers. 310 Seiten stark.

Geb. in Leinwand, Rücken- und Deckel-Goldtitel u. Schwarzdruck	— 75
" " " " mit Goldschnitt	1 00
Extra Prachtband, Rücken und Seiten vergoldet u. Schwarzdruck	1 25

—— Blumen und Sterne. Pracht-Ausgabe mit Illustrationen von Hermann Faber und dem Bild des Verfassers. ca. 450 Seiten stark.

Geb. in Leinwand, Rücken- und Deckel-Goldtitel u. Schwarzdruck	1 00
" " " " mit Goldschnitt	1 25
Extra Prachtband, Rücken und Seiten vergoldet u. Schwarzdruck	1 75

—— Der letzte Strauß. Mit Illustrationen.

Geb. in Leinwand, Rücken- und Deckel-Goldtitel u. Schwarzdruck	— 60
" " " " mit Goldschnitt	— 80
Extra Prachtband, Rücken und Seiten vergoldet u. Schwarzdruck	1 00

Goßner, Johannes. Schatzkästchen, enthaltend biblische Betrachtungen mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahre, zur Beförderung häuslicher Andacht und Gottseligkeit. Klein-Octav.

In Leinwand, mit Goldtitel	1 00
In Lederband	1 25
In " mit Schloß	1 50
In Imitation Marocco, voll vergoldet	3 00

Hofacker, W. Ludw. Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage.

Schön in Leinwand gebunden	2 50
In Lederband, schön gebunden	3 00
In " mit Schloß	3 50
In Imitation Marocco, mit Goldschnitt, vergoldet	5 00
In türkisch Marocco, voll vergoldet	6 00
Extra türkisch Marocco, voll vergoldet	7 00

Habermann, Dr. Joh. Christliche Morgen- und Abendgebete auf alle Tage in der Woche. Samt schönen Beicht-, Communion- u. anderen neuen Liedern.

Schön in Leinwand gebunden, mit Goldtitel .... $— 25
" " " mit Goldschnitt .... — 30

Habermann, Dr. Joh. Morning and Evening Prayers.

Bound in Cloth .... — 25
" " gilt edges .... — 30

—— do. In English and German on opposite pages.

Bound in Cloth .... — 50
" " gilt edges .... — 60

Hübner. Biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente für die Jugend und Volksschulen.

Billige Schulausgabe, in Leinwand gebunden .... — 60
In Lederband $1.25, do. mit Schloß 1 50

Huebner. Biblical Stories from the Old and New Testaments, for young people and public schools.

Cheap School Edition, Cloth .... — 60
Bound in Leather $1.25, with clasp 1 50

Luther, Dr. Martin. Hauspostille, oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und vornehmsten Festtage des ganzen Jahres. Groß-Royal-Octav. Schön gebunden 2 50

Stark, Joh. Friedrich. Tägliches Handbuch in guten u. bösen Tagen.

In Leinwand gebunden 1 00
In Lederband 1 25
In " mit Schloß 1 50
In " mit Goldschnitt 1 75
In Marocco, voll vergoldet 3 00
In ächt Marocco, voll vergoldet, fein 4 00

Stark, John Frederick. Daily Handbook for days of rejoicing and sorrow, containing Exhortations, Prayers and Hymns.

Bound in Cloth 1 00
" Leather 1 25
" " with clasp 1 50
" " gilt edges 1 75
In Morocco, full gilt sides 3 00
In Turkey Morocco, gilt edges, extra 4 00

Zschokke, Heinrich. Stunden der Andacht, zur Beförderung des wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung. Octav.

Nr. 1. Gebunden in 4 Bde., Leinwand 6 00
Nr. 2. " 4 " halb Marocco, einfach 8 00
Nr. 3. " 2 " " " " 6 50

Landenberger, G. F. Kirchenchöre. Eine Sammlung der beliebtesten und besten Gesangstücke für kirchliche Gesangvereine.

Erster und zweiter Theil, gut und schön gebunden ....@ 1 75
Jeder Theil beim Dutzend 15 00

—— Choralbuch für die Orgel, mit Zwischenspielen versehen und für den vierstimmigen Gesang eingerichtet. Gut geb. $1.50, beim Dutzend... 15 00

—— Trauer-Gesänge für den gemischten Chor.

Gut gebunden 35 Cts., beim Dutzend... 3 00

Deutsch-Englischer Muster-Briefsteller und Buchhalter. Ein allseitiger Führer in den verschiedensten Verhältnissen des Geschäfts- und Privatlebens, und nützlicher Rathgeber für Schule und Haus. Nebst einem Anhang, enthaltend: Gelegenheitsgedichte; Postalisches; Etiquette in Einladungen; Münz-Vergleichungstabellen; Zinstabellen; Abkürzung (Abbreviatur) der Wörter; Technische Ausdrücke, in der Gerichtssprache gebräuchlich. Von Dr. Jacob Mayer. 12mo.

Deutsch und englisch auf gegenüberstehenden (502) Seiten, Lwd.	$1 50
Deutscher Theil, 258 Seiten, in Leinwand gebunden	— 75
Englischer " " " " "	— 75

German for Americans. A Practical Guide for Self-instruction and for Colleges and Schools. Containing—Pronunciation; Grammar; Sentences with special reference to Grammar; Table of classification of Irregular Verbs; Exercises; Dialogues; Phraseology alphabetically arranged; List of words similar in sound; Vocabulary with nouns classified according to gender; German and English Proverbs; Rules to determine the Gender of Nouns, etc. By Dr. Jacob Mayer. 219 pp., small octavo. Bound in cloth, $1.00, paper cover .... — 60

Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens kulturgeschichtlich geschildert von Johannes Scherr. Mit einem prachtvollen Titelbilde der „Germania," einer Vorrede von J. B. Hertzog, 40 Vollbildern und ca. 250 Text-Illustrationen. Groß-Royal-Octav. 528 Seiten.

Schön in Leinwand gebunden, Schwarzdruck und Goldtitel	3 50
Extra fein geb. in Lwd., roth, Rücken und Seiten voll vergoldet, Schwarzdruck mit Goldschnitt	5 00
Halb Marocco, mit Goldschnitt	6 00

Chorperlen. Eine vollständig neue Sammlung schöner Chor-Gesänge zum Gebrauch für evangelische Gottesdienste. Von Past. E. T. Albrecht. Gut und schön gebunden $1.75, beim Dutzend 16 00

Franklin, Benjamin. Sein Leben, von ihm selbst beschrieben. Ein Buch für Jung und Alt. Mit Illustrationen.

Schön in Muslin gebunden, mit Gold- und Schwarzdruck	— 75

Hoffmann, Franz. Erzählungen, 1–54. Mit je einem Holzschnitt.

In Umschlag brochirt	— 15
In Schuleinband	— 20
In Leinwand, mit Goldtitel	— 30
In " 2 Erzählungen zusammen	— 50
In " 4 " "	— 75

Horn, W. O. von. Erzählungen. Vollständig in 14 Bänden, wovon 2 Bände Schmied-Jakob's Geschichten. Mit vielen Illustrationen von Prof. L. Richter. Jeder Band von 300–340 S. stark, schön geb.

Nr. 1. In Leinwand gebunden, 14 Bände, mit Goldtitel	7 00
Nr. 2. " " 7 " " "	6 00
Nr. 3. Schön in Papier-Umschlag, per Band	— 30
Nr. 1. In Leinwand gebunden, mit Goldtitel, per Band	— 60
Nr. 2. " " 2 Bände zusammen	1 00

—— Des alten Schmied-Jakob's Geschichten. Mit 30 neuen Illustrationen von Prof. L. Richter.

Complet in 2 Bänden, in Leinwand gebunden, per Band	— 60
13r und 14r Band zusammen gebunden	1 00

Tafel, Dr. J. F. Leonh., und L. H., A. B. Neues vollständiges Englisch=Deutsches und Deutsch=Englisches Taschen=Wörterbuch, mit der Aussprache der deutschen u. der englischen Wörter, und mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausdrücke der Künste und Wissenschaften für Geschäftsleute und Schulen. 874 Seiten. 15te Aufl. Geb. $1 00

—— —— Englisch=Deutscher Theil, separat gebunden .... — 75

—— —— Deutsch=Englischer „ „ „ .... — 75

Kunst, P. J. Amerikanisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache, enthaltend alle gebräuchlichen Wörter, bezeichnend die verschiedenen Redetheile in beiden Sprachen, mit der Orthographie, Betonung, Theilung und Plan zur Aussprache nach Webster. Nebst einem kurzen Abriß der englischen und deutschen Sprache. Neue vermehrte Ausgabe. 12mo. 830 Seiten. In halb Leder, gut geb....... 1 50

Rupp, Prof. J. Daniel. Verfasser mehrerer historischen Werke. Chronologisch geordnete Sammlung von mehr als 30,000 Namen von Einwanderern in Pennsylvania aus Deutschland, der Schweiz, Holland, Frankreich und anderen Staaten, von 1727 bis 1776, mit Angabe der Namen der Schiffe, des Einschiffungsortes und des Datums der Ankunft in Philadelphia, nebst geschichtlichen und anderen Bemerkungen, sowie Nachweisung von mehr als 1000 deutschen und französischen Namen in New York vor dem Jahre 1712................................ 5 00

Englisch in Amerika. Dolmetscher für deutsche Einwanderer. Eine gründliche und leichte Methode, die englische Sprache in kurzer Zeit zu erlernen. Mit neu revidirter Aussprache. In Muslin gebunden ... — 30

Heller, Otto. Erlernung des Deutschen nach der natürlichen Methode. Mit besonderer Rücksicht auf den Kinderunterricht. 1. Stufe. Schön in Leinwand gebunden .... — 30

Die gute alte Zeit in Pennsylvania. Eine Schilderung der Zustände, Sitten und Verhältnisse im Hause, in der Gesellschaft, sowie im staatlichen und kirchlichen Leben des Staates Pennsylvania. Von W. J. Mann, D. D.

In Leinwand gebunden, mit Gold= und Schwarzdruck............ — 30

In Umschlag brochirt .... — 15

Treu bis in den Tod! Die Berg=Maria, oder: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Eine geschichtliche Erzählung aus Pennsylvania. Von L. A. Wollenweber (der Alte vom Berge). Mit Illustrationen.

In Leinwand gebunden, mit Gold= und Schwarzdruck............ — 30

In Umschlag brochirt .. .. — 15

Zwei treue Kameraden. Die beiden ersten deutschen Ansiedler in Pennsylvania. Eine historische Erzählung aus der ersten Epoche der deutschen Einwanderer in Pennsylvania im Jahre 1680. Von L. A. Wollenweber (der Alte vom Berge). Mit Illustrationen.

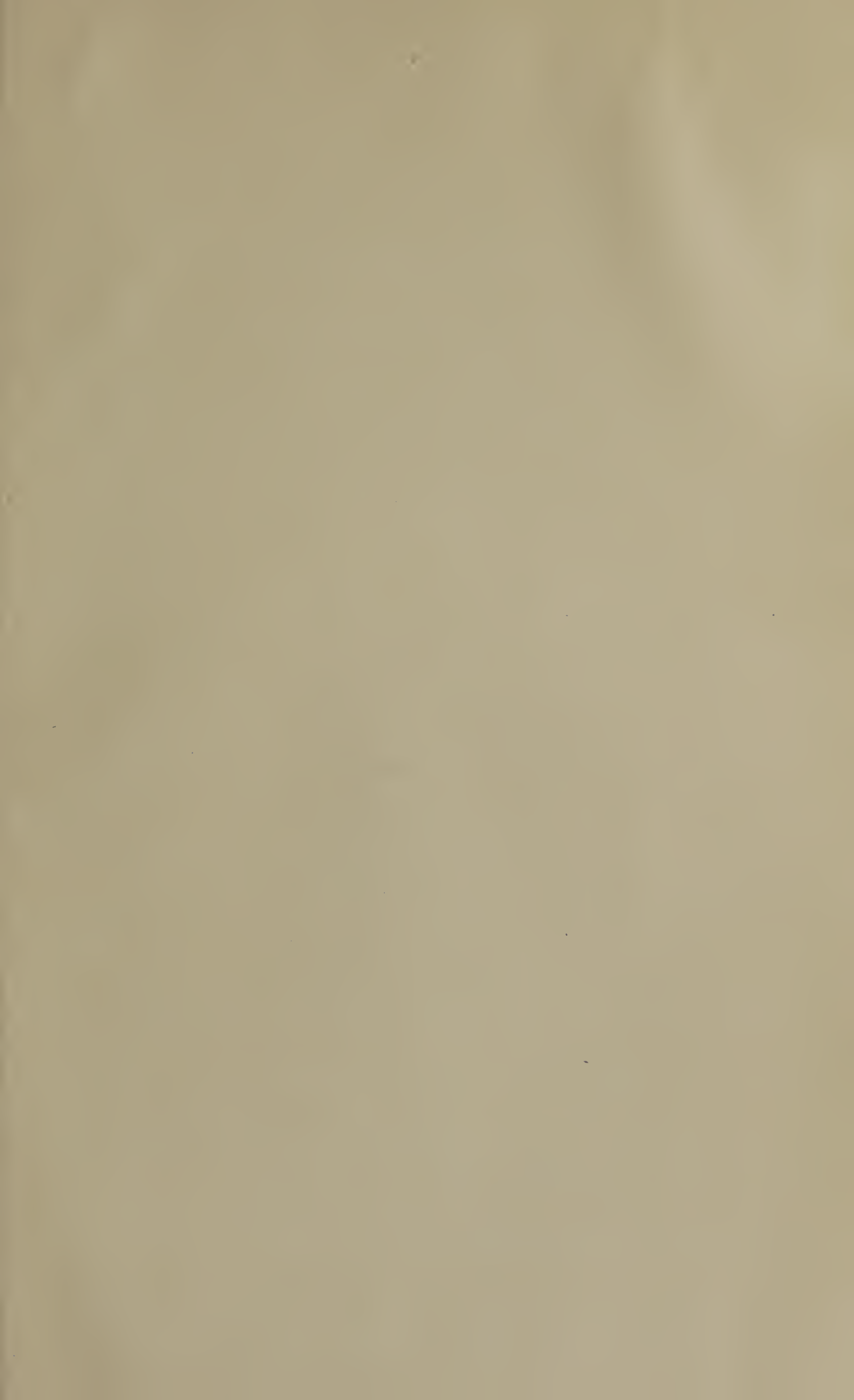
In Leinwand gebunden, mit Gold= und Schwarzdruck............ — 30

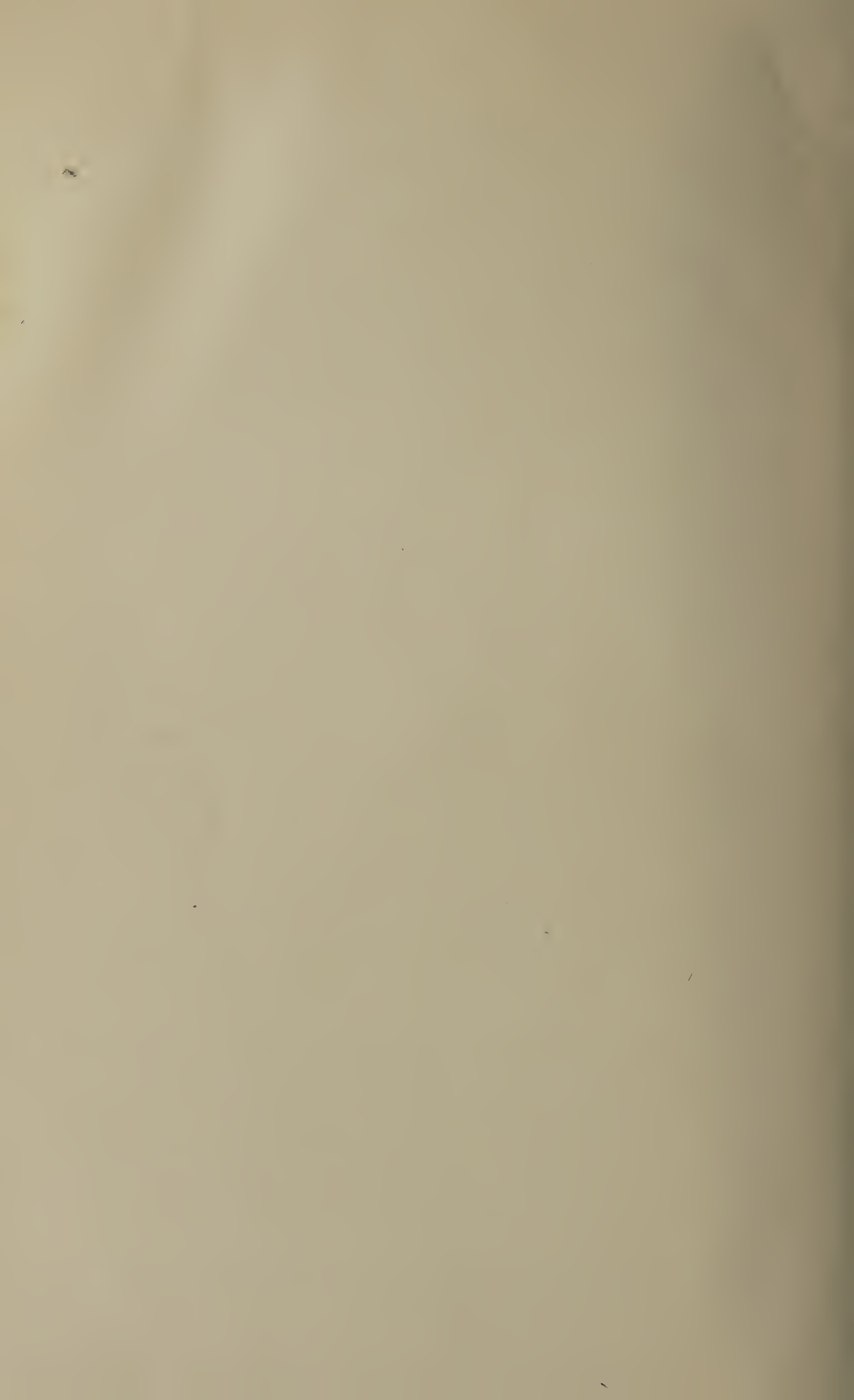
In Umschlag brochirt .... — 15

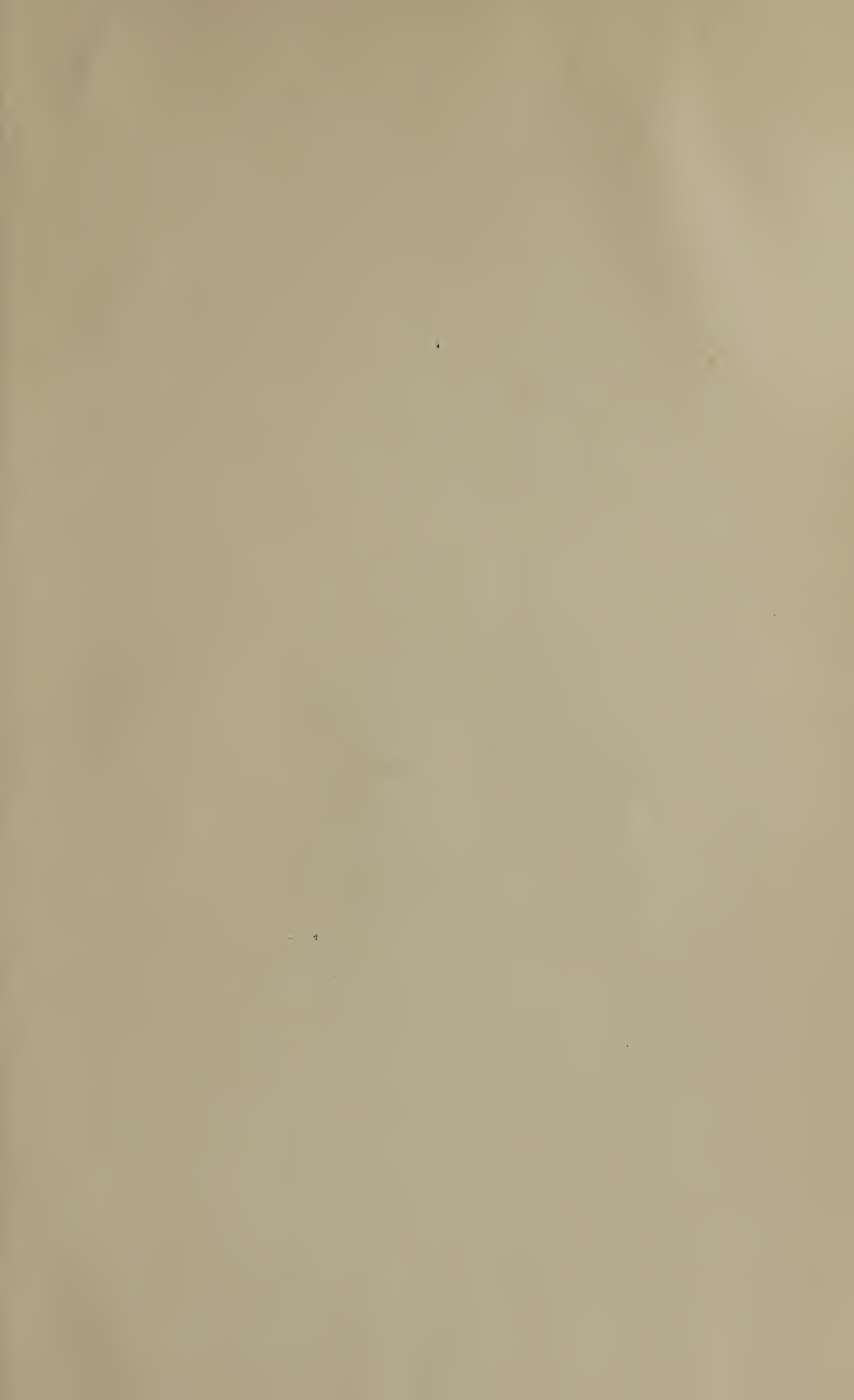
Deutsches Lesebuch. Erste Stufe. Herausgegeben von J. B. Hertzog — 25

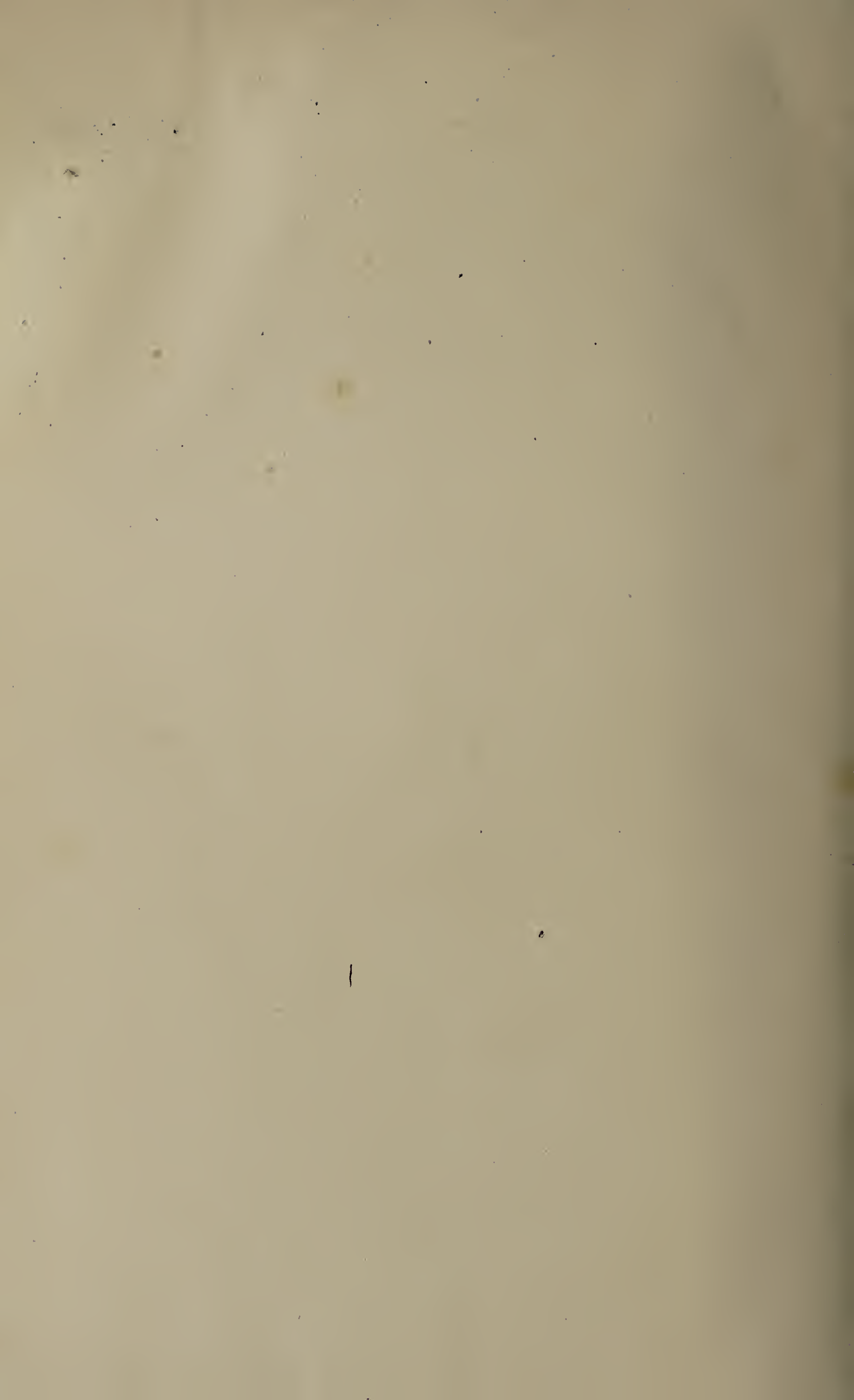
—— Erste Stufe. Für Sonntagschulen.. — 15

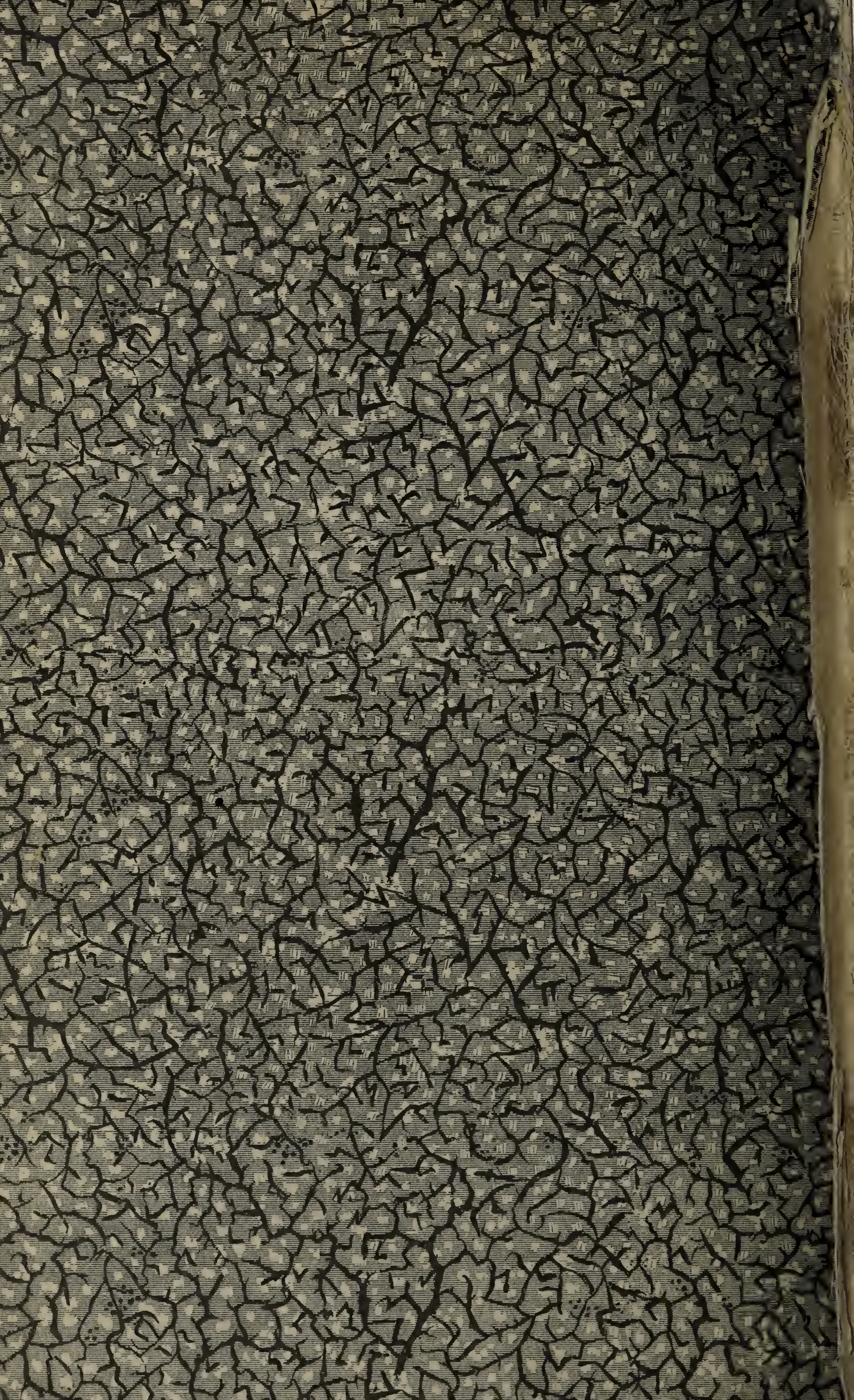
☞ **Vollständige Cataloge meines reichhaltigen Verlags stehen auf Verlangen jederzeit gratis zu Diensten und werden portofrei verschickt.**

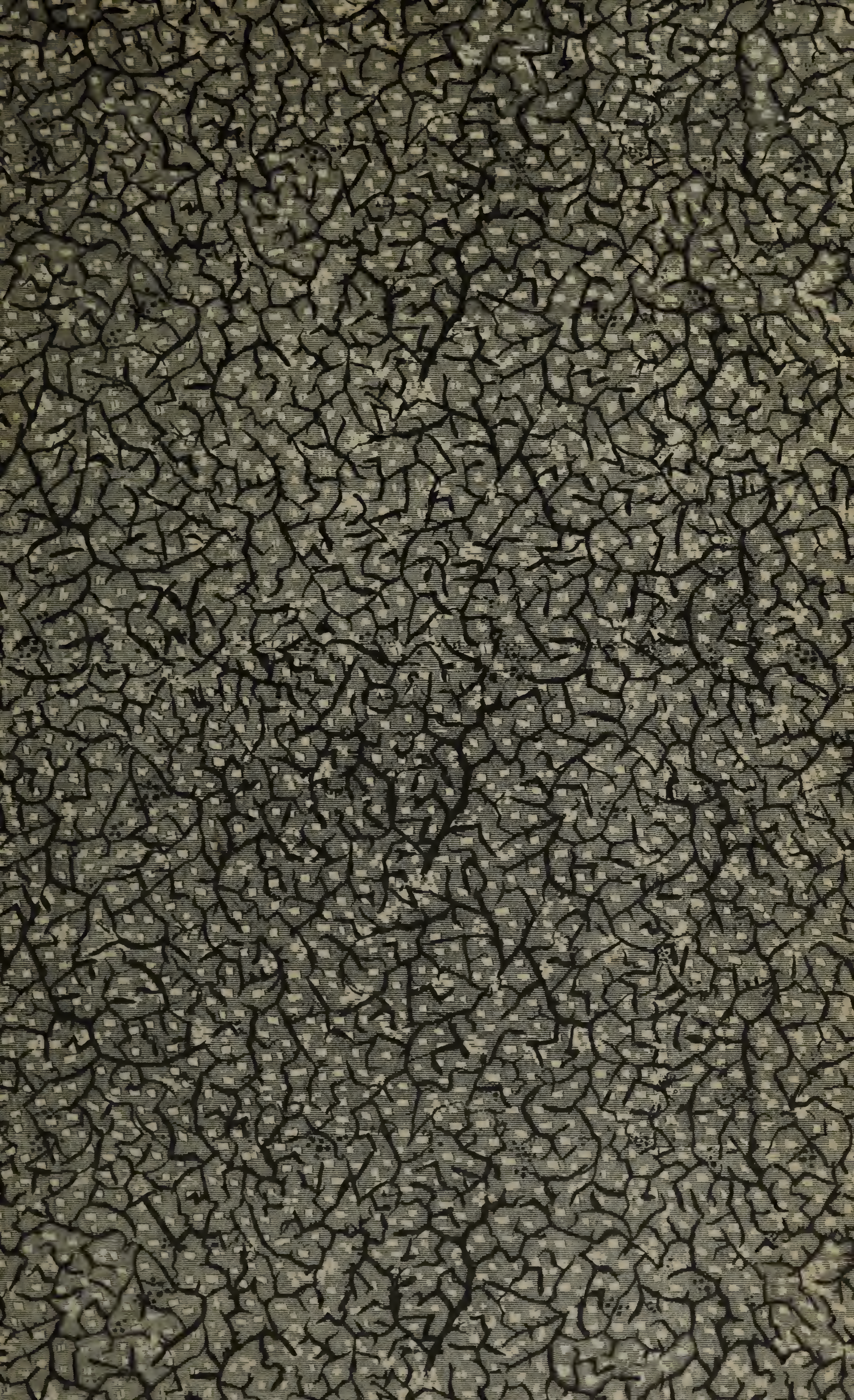













UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 119672829